BERLINER ABENDBLÄTTER

Herausgegeben von

HEINRICH VON KLEIST

Nachwort und Quellenregister von

Helmut Sembdner

1965

J. G. COTTA'SCHE BUCHHANDLUNG NACHF.

STUTTGART

Hinsichtlich des Textteils (626 Seiten) fotomechanischer Nachdruck der von Georg Minde-Pouet im Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig, veranstalteten Faksimileausgabe von 1925

Printed in Germany

Druck: fotokop GmbH. Darmstadt

Berliner Abendblätter.

1stes Blatt Den 1sten October 1810.

Einleitung.

Gebet des Zoroaster.

(Aus einer indischen Handschrift, von einem Reisenden in den Ruinen von Palmyra gefunden.)

Gott, mein Vater im Himmel! Du hast dem Menschen ein so freies, herrliches und üppiges Leben bestimmt. Kräfte unendlicher Art, göttliche und thierische, spielen in seiner Brust zusammen, um ihn zum König der Erde zu machen. Gleichwohl, von unsichtbaren Geistern überwältigt, liegt er, auf verwundernswürdige und unbegreifliche Weise, in Ketten und Banden; das Höchste, von Irrthum geblendet, läßt er zur Seite liegen, und wandelt, wie mit Blindheit geschlagen, unter Jämmerlichkeiten und Nichtigkeiten umher. Ja, er gefällt sich in seinem Zustand; und wenn die Vorwelt nicht wäre und die göttlichen Lieder, die von ihr Kunde geben, so würden wir gar nicht mehr ahnden, von welchen Gipfeln, o Herr! der Mensch um sich schauen kann. Nun lässest du es, von Zeit zu Zeit, niederfallen, wie Schuppen, von dem Auge Eines deiner Knechte, den du dir erwählt, daß er die Thorheiten und Irrthümer seiner Gattung überschaue; ihn rüstest du mit dem Köcher der Rede, daß er, furchtlos und liebreich, mitten unter sie trete, und sie mit Pfeilen, bald schärfer, bald leiser, aus der wunderlichen Schlafsucht, in welcher sie befangen liegen, wecke. Auch mich, o Herr, hast du, in deiner Weisheit, mich wenig Würdigen,

zu diesem Geschäft erkoren; und ich schicke mich zu meinem Beruf an. Durchdringe mich ganz, vom Scheitel zur Sohle, mit dem Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darnieder liegt, und mit der Einsicht in alle Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleisnereien, von denen es die Folge ist. Stähle mich mit Kraft, den Bogen des Urtheils rüstig zu spannen, und, in der Wahl der Geschosse, mit Besonnenheit und Klugheit, auf daß ich jedem, wie es ihm zukommt, begegne: den Verderblichen und Unheilbaren, dir zum Ruhm, niederwerfe, den Lasterhaften schrecke, den Irrenden warne, den Thoren, mit dem bloßen Geräusch der Spitze über sein Haupt hin, necke. Und einen Kranz auch lehre mich winden, womit ich, auf meine Weise, den, der dir wohlgefällig ist, kröne! Ueber Alles aber, o Herr, möge Liebe wachen zu dir, ohne welche nichts, auch das Geringfügigste nicht, gelingt: auf daß dein Reich verherrlicht und erweitert werde, durch alle Räume und alle Zeiten, Amen!

x.

Fragment eines Schreibens aus Paris.

Den 6ten September.

Als des Kaisers Maj. den 4ten d. 7 Uhr Morgens nach Paris kam, um das Monument auf dem Platz Vendôme zu besehen, traf sich's, daß mich die Wanderungen, die ich bei Tagesanbruch gewöhnlich, um mich zu belustigen und zu unterrichten, durch die Stadt zu machen pflege, gerade auch auf diesen Platz geführt hatten. Der Monarch, der so nahe an mir vorbeiritt, daß ich den Hut vor ihm rücken konnte, sieht wohl und heiter aus; obschon, wie mehrere bemerkt haben wollen, nicht mehr ganz so stark und wohlbeleibt, als im Frühjahr. Derselbe hat auch noch,

an diesem Morgen, mehrere andere Monumente und öffentliche Arbeiten, die ihrer Vollendung nahe sind, in Augenschein genommen; besonders hierunter sind die in der Rue Seine und am Hôtel Dieu, wo eine große Anzahl von Häusern demolirt wird, merkwürdig; und ich werde vielleicht in einem meiner nächsten Briefe, Gelegenheit haben, Dich näher davon zu unterrichten.

Wenn man in den Straßen von Paris, den Verkehr, den Kaufleute, Handwerker, Schenkwirthe, u. s. w. treiben beobachtet: so zeigt sich ein Charakter an demselben, der, auf die sonderbarste Weise, absticht gegen den Charakter unsers einfältigen deutschen Verkehrs. Zuvörderst muß man wissen, daß der Kaufmann nicht wie bei uns eine Probe seiner Waare zur Schau stellt: die Waare selbst, das Beste und Kostbarste, was er besitzt, wird an Riegeln und Haken, auf Tischen, Stühlen und Bänken, auf die wohlgefälligste und ruhmredigste Weise, ausgebreitet. Aushängeschilde, die von beiden Seiten in die Straße hineinragen, geben, in langen Tarifen, zudringliche und schmeichlerische Auskunft über die Wohlfeilheit sowohl, als über die Vortrefflichkeit der Waaren; und bei der unüberwindlichen Anlage der Nation, sich dadurch täuschen zu lassen, ist nichts lustiger, als das Spiel zu sehen, das getrieben wird, um sich damit zu überbieten. In der That, man glaubt auf einem Theater zu sein, auf welchem, von höherer Hand gedichtet, ein satyrisches Stück, das den Charakter der Nation schildert, aufgeführt wird: so zweckmäßig, ich möchte sagen, schalkhaft und durchtrieben, sind die Züge, aus denen er, in allen Umrissen, klar wird, zusammengestellt und zur Anschauung gebracht. Der Caffetier zum Beispiel, der am Eingang einer Straße wohnt, affichirt vielleicht, auf einem bloßen schwarzen Brett, mit weißen Lettern: Caffe; einige Artikel führt er, auf einfache Weise, mit ihren Preisen an; er hat den Vortheil, er ist der Erste. Der Zweite, um ihm den Rang abzulaufen, fügt schon überall bei der Enumeration seiner Leckereien hinzu: du plus exquis; de la meilleure qualite; und: le tout au

plus modique prix; sein Brett ist bunt gefärbt, es sei nun gelb, roth oder blau, und er schiebt es, um die Aufmerksamkeit damit zu fangen, noch tiefer in die Straße hinein. Der Dritte schreibt: Caffé des Connoisseurs, oder Caffé des Turcs; er hilft sich noch, indem er sein Schild, um noch einen oder zwei Fuß tiefer in die Straße reckt; und seine Lettern, auf schwarzem oder weißem Grunde, sind, auf sonderbare und bizarre Weise, bunt gefärbt in sich. Des Vierten Lage scheint verzweifelt; gleichwohl durch die Verzweiflung selbst witzig gemacht, überbietet er noch alle seine Vorgänger. Caffé au non plus ultra, schreibt er; seine Lettern sind von Mannsgröße, dergestalt, daß sie in der Nähe gar nicht gelesen werden können; und sein Schild, das den ganzen Regenbogen spielt, ragt bis auf die Mitte der Straße hinaus. Aber was soll der Fünfte machen? Hoffnungslos, durch Charlatanerie, Selbstlob und Uebertreibung etwas auszurichten, fällt er in die Ureinfalt der ersten Patriarchen zurück. Caffé, schreibt er, mit ganz gewöhnlichen (niedergeschlagenen) Lettern, und darunter: Entrés et puis jugés.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Stadtgericht. Von dem Preußischen Eigenthum im Herz. Warschau, mit Ausschluß der Bank, Seehandl. und Wittw. Casse, ist der Sequester aufgehoben worden. — Privatnachrichten. Der Gr. Gottorp soll in Riga angekommen sein.

Von diesem Blatte erscheint täglich, mit Ausschluß des Sonntags, ein Viertelbogen, und wird in der Stunde von 5—6 Uhr Abends in der Expedition desselben, hinter der katholischen Kirche Nr. 3. zwei Treppen hoch, ausgegeben. Das Abonnement beträgt vierteljährig, also für 72 Stück, achtzehn Groschen klingendes Courant, das einzelne Blatt dagegen, kostet 8 Pf. Den Interessenten des Herrn Buchalsky kann es durch diesen in's Haus geschickt werden; Auswärtige, die es mit den Zeitungen zugleich zu erhalten wünschen, belieben sich an das hiesige Königl. Hof-Postamt zu wenden. Die Expedition an die Buchhandlungen, jedoch nur in Monatsheften, hat der hiesige Buchhändler, J. E. Hitzig übernommen.

Berlin den 1. October 1810. Die Redaction.

Extrablatt

zum ersten Berliner Abendblatt.

Durch den Königl. Präsidenten der Polizei, Herrn Gruner, der jedes Unternehmen gemeinnütziger Art mit so vieler Güte und Bereitwilligkeit unterstützt, sind wir in den Stand gesetzt, in solchen Extrablättern, als hier das Erste erscheint, über Alles, was innerhalb der Stadt, und deren Gebiet, in polizeilicher Hinsicht, Merkwürdiges und Interessantes vorfällt, ungesäumten, ausführlichen und glaubwürdigen Bericht abzustatten: dergestalt, daß die Reihe dieser, dem Hauptblatt beigefügten Blätter, deren Inhalt wir auch mit statistischen Nachrichten aus den Provinzen zu bereichern hoffen dürfen, eine fortlaufende Chronik, nicht nur der Stadt Berlin, sondern des gesammten Königreichs Preußen, bilden werden.

Folgende Extracte aus den Polizei-Rapporten sind uns b s heute 10 Uhr zugekommen.

Rapport vom 28. September.

Am 27. in der Nacht ist der Krug in Steglitz mit allen Nebengebanden abgebrannt, und zugleich ein mit Zucker beladener Frachtwagen nebst 4 Pferden.

Rapport vom 29. September.

Am 28. Abends ist das alte hölzerne Wohnhaus des Zimmergesell n Grassow in der Dresdner Straße Nr. 93. abgebrannt.

Rapport vom 30. September.

Gestern Abend sind im Dorfe Alt-Schönberg 3 Bauerhöfe mit sämmtlichen Nebengebäuden abgebrannt. Das Feuer ist in der Scheune des Schulzen Willmann ausgekommen, und zu gleicher Zeit ist ein ziemlich entfernter, gegenüber stehender Rüsternbaum in Brand gerathen, welches die Vermuthung begründet, daß das Feuer angelegt ist.

Rapport vom 1. October.

In dieser Nacht ist das Haus des Bäckermeister Lamprecht in der neuen Königsstraße Nr 71 abgebrannt. Das Haus war sehr baufällig, und d e Entstehungsart ist noch nicht ausgemittelt. Auch außerhalb Berlin, angeblich in Friedrichsfelde, ist in dieser Nacht Feuer gewesen.

In Lichtenberg brennt in diesen Augenblick (10 Uhr Morgens) ein Bauerhof Die Entstehungsart ist noch unbekannt, und sind alle Vorkehrungen gegen die weitre Verbreitung getroffen.

Auch sind in dieser Nacht von den Stadtthürmen 3 Brände in verschiedenen Gegenden, jedoch außerhalb des Berlinischen Polizei Bezirks, entdeckt worden

Zu bemerken ist, daß bei einem, in Schönberg verhafteten Vagabonden gestohlne Sachen gefunden worden sind, welche dem abgebrannten Schulzen Willman in Schönberg und den abgebrannten Krüger in Steglitz gehören. Dieses giebt Hofnung den Brandsti tern auf die Spur zu kommen, deren Dasein die häufigen Feuersbrünste wahrscheinlich machen. (Sobald die Redaction, durch die Gefälligkeit der hohen Polizeibehörde, von diesem glücklichen Ereigniß unterrichtet sein wird, wird sie dem Publico, zu seiner Beruhigung, davon Nachricht geben.)

Berliner Abendblätter.

2tes Blatt. Den 2ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

In dem neuerlich publicirten ersten Lectionskatalog der Universität Berlin sind absichtlich bey den Namen der Lehrer die bürgerlichen Qualificationen und Titulaturen derselben weggelassen worden Die Universität erkennt in ihrem Umkreise nur literarische Würden und Distinctionen; sie folgt der hergebrachten Vorstellung einer von dem Staate in gewisser Rücksicht unabhängigen Republik der Wissenschaften; sie strebt, die durch Mißbrauch herabgewürdigten Doctoren- und Professoren-Titel wieder zu Ehren zu bringen, und es muß ihr großentheils gelingen, da Namen wie Wolf, Niebuhr, Savigny, Reil, Fichte, u. s. f. in diesem einfach erhabenen Schmuck auftreten.

Es zeigt offenbar von Rohheit politischer Ansichten, wenn es nur Einen Maaßstab des Verdienstes und der Wirksamkeit im Staate giebt; und das stille auf die Ewigkeit gerichtete Streben bleibt sicher zurück, wenn der Gelehrte sich erst in die Fluth des praktischen Lebens stürzen, und den Augenblick ergreifen muß, um zu jener äußeren Consideration zu gelangen, ohne die er, in der heutigen Verfassung der Staaten, seines Lebens nicht satt noch froh wird. Wenn der Staat also neben seiner Civil- und Militair Rangordnung auch für den geistlichen Stand eine eigne und unabhängige Rangordnung festsetzt, so setzt er durch diese Liberalität ein dem Gemeinwesen nothwendiges Glied in seine Rechte ein. Bloß weltliche, dem Gelehrten, ohne weitere administrative Function, angeheftete Titel werden von den Mitgliedern der Universität gern auf-

gegeben werden, da sie ja nur das ehemalige traurige Bedürfniß andeuten, einen zurückgekommenen Stand dadurch zu heben, daß man ihm den Schein eines andern, geehrteren Standes anhängt; und diejenigen, welche praktische Aemter mit dem Amte des Lehrers vereinigen, die sujets mixtes auf geistlichem und weltlichem Gebiet, werden aus dem einen in das andre nicht hinübertragen wollen, was zu beiderseitiger Ehre getrennt sein muß.

Sollte der Staat noch die Universität mit dem unschätzbaren Privilegium der Censurfreiheit, wodurch einst Göttingen groß geworden, begnadigen — es versteht sich von selbst, mit der Clausel der persönlichen Verantwortlichkeit der Professoren, und bey Strafe der Cassation für jede Indiscretion in Rücksicht auf die äußeren politischen Verhältnisse; — hätte der Professor der Universität das große und wahrhaft geistliche Vorrecht, die Ueberzeugung seines Geistes vor Gott und seinem Könige ohne weitere Controlle auszusprechen; so würde bald ein wohlthätiges Gleichgewicht eintreten zwischen diesem durch eigne Schuld aber auch durch den unmittelbaren Drang der Zeit herabgesetzten Stand und den übrigen Ständen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fragment eines Schreibens aus Paris.

(Beschluß.)

So affichirte bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten, der Gastwirth von Chantilly folgendes Blatt: Comme les plaisirs du (15. Avril) rendront un délassement necessaire, l'hôte du hameau de Chantilly s'offre . . . &c Man sollte also, wenn man von Vergnügen übersättigt war, bei ihm das Vergnügen haben, keins zu genießen.

Aber noch spaßhafter sind die Ankündigungen von Gelehrten, Künstlern und Buchhändlern. Am Louvre fand ich letzthin eine Mathematik in zwölf Gesängen angekündigt. Der Verfasser hatte die algebraischen Formeln und Gleichungen gereimt; als z. B.:

Donc le quarré de cinq est égal, à la fois,
A la somme de ceux de quatre et de trois.

Ein Anderer, Namens François Renard &c. kündigte ür Fremde, die, in kurzer Zeit, die französische Sprache zu erlernen wünschten, eine Grammatik in Form eines Panoramas an. Die inneren Wände nämlich dieser Grammatik (die Concavität) waren überall, von oben bis unten, mit Regeln beschrieben; und da man demnach außer einem kleinen Luftloch, nichts sah, als Syntax und Prosodie, so rühmte er von ihr, daß wer drei Tage und drei Nächte, bei mäßiger Kost, darin zubrächte, am vierten Tage die Sprache, soviel als er zur Nothdurft braucht, inne hätte. — Ich zweifle nicht, daß er Deutsche gefunden hat, die ihn besucht haben.

Polizei-Rapport.

Vom 2. October.

Der nach dem gestrigen Rapport in Lichtenberg entstandene Brand, hat damit geendiget, daß die beiden dem Kaufmann Sandow zugehörigen Wohngebäude nebst Scheune und Stall, in die Asche gelegt sind. Die Flamme hat sich zuerst Morgens gegen 8 Uhr in der Scheune — angeblich an 2 entgegen gesetzten Ecken zugleich — gezeigt, welches auf eine vorsätzliche Brandstiftung hindeuten würde.

Daß wirklich Bösewichter vorhanden sind, die auf vorsätzliche Brandstiftungen ausgehen, zeigt deutlich ein, gestern vom Regiments-Chirurgus Löffler, auf

der Straße gefundener, und vom Geheimen Rath von Kummer der Polizei übergebener alter baumwollener Handschuh. Dieser war mit einer Menge Holzkohlen, Feuerschwam, Papier und einem Präparat von Kohlenstaub und Spiritus gefüllt, welches schon, bei Annäherung der Flamme, Feuer fing; und lag dicht an einer Hausthür, welche an einem Keller grenzt, bei dem sich das Laboratorium des Apotheker Kunde an der Junker- und Lindenstraßen Ecke befindet; so daß der beabsichtigte Brand sehr gefährlich werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.).

Tagesbegebenheiten.

Dem Capitain v. Bürger, vom ehemaligen Regiment Tauenzien, sagte der, auf der neuen Promenade erschlagene Arbeitsmann Brietz: der Baum, unter dem sie beide ständen, wäre auch wohl zu klein für zwei, und er könnte sich wohl unter einen Andern stellen. Der Capitain Bürger, der ein stiller und bescheidener Mann ist, stellte sich wirklich unter einen andern: worauf der rc. Brietz unmittelbar darauf vom Blitz getroffen und getödtet ward.

Pariser Blätter erklären das Geschwätz wegen Einführung eines Papiergeldes, für eine lächerliche Fabel, und geben die bestimmte Versicherung, daß die Regierung davon nichts wissen wolle.

Die Loosschen vier Whistmedaillen, mit der Fabel vom Fuchs und der Traube u. s. w., werden, von diesem geschätzten Künstler mit neuen Umschriften versehen, in Kurzem im Publico erscheinen.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

von Woltmann Geist der neuen Preußischen Staatsorganisation. 20 gr.

J. C. F. Meister über mehrere schwierige Stellen im Persius und Horaz 8 gr.

Friedrich Rochlitz Denkmale glücklicher Stunden. Erster Theil. Mit Kupfern. 2 thl.

Berliner Abendblätter.

3tes Blatt. Den 3ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

(Fortsetzung.)

Aber dann muß es auch höchster Zweck der Individuen dieses Standes werden, einen besondern Stand in diesem besonderen Staate zu bilden; die bisherige bloß cosmopolitische Richtung des Gelehrten, wobei dieser Stand zersplittert worden, und um seine Ehre gekommen, muß balancirt und regulirt werden durch eine vaterländische; man muß einsehn, daß die literarische Republik, so gut wie die politische, von Rechtswegen in besondere Gebiete zerfällt; daß es für die Wissenschaften so gut wie für das praktische Leben ein näheres und ein entfernteres, ein wichtigeres und ein unwichtigeres, und keine Liebe ohne Vorliebe giebt.

Bedeuten kann in dieser Welt nur, was das Gemeinwesen fördert, gleichviel auf dem sichtbaren oder unsichtbaren Wege. Wollen die Gelehrten in diesem bestimmten Preussischen Staate bedeuten, so müssen sie zunächst ihm dienen. Zu einem bloßen Gastmahl für die wissenschaftlichen Gourmands von Europa, wird die Universität nicht gestiftet; zuförderst sind die Zeiten nicht danach, und dann ist auch den Gelehrten wie den Layen, der frühere wissenschaftliche Luxus übel bekommen. Die Gelehrten zumal sind dem vaterländischen Boden untreu geworden, ein leerer, ewig unbefriedigter Eroberungsgeist hat sich ihrer bemeistert, sie haben sich alle Reiche und Zeiten der Welt vom Teufel aufbinden lassen, sind deshalb mit Recht um die Ehren ihres besondern Standes gekommen, und haben zuletzt Titel und Pensionen als Almosen von demselben Staate

hinnehmen müssen, den sie hätten mit Stolz tragen helfen konnen.

Der nächste Zweck alles höheren Unterrichts ist die Bildung des Staatsbeamten und da nehme ich dieses Wort in dem umfassenden Sinn, wo jeder Bürger des Staats, und der Gelehrte ganz besonders, wie er es ja auch will oder wenigstens scheinen möchte, Staatsbeamter ist; und die höchste Verirrung der Erziehung ist, wenn sie bloß fürs Allgemeine, ins Blaue, Entfernte hin, erzieht, und vor aller Humanität und Philanthropie nicht zum Stehen und Wirken kommt. Wenn der christliche Glaube in seiner Glorie bestände, wie damals als Bologna, Paris und Prag blüheten, dann gäbe es ein großes Besonderes, Bestimmtes und Nächstes, welches dem Streben der Wissenschaften ins Allgemeine und Entfernte die Wage hielte: jetzt aber können die Wissenschaften nur Leben und Umriß erhalten, wenn sie sich in freier Dienstbarkeit dem Staate anschließen. Aufgespeichert, gesammelt, entdeckt, emendirt ist genug; überflüssig viel wissenswürdiges hat das letzte Säkulum zusammengeschleppt. Von keiner andern Seite ist den Wissenschaften mehr zu dienen, als dadurch, daß man ihnen die lebendigen Beziehungen, die praktische Kraft, das Fleisch und Blut wiedergebe, welches sie in der Barbarei der letzten Zeiten verlohren haben.

(Beschluß folgt.)

An unsern Iffland
bei seiner Zurückkunft in Berlin
den 30. September 1810.

Singt, Barden! singt Ihm Lieder,
Ihm, der sich treu bewährt;
Dem Künstler, der heut' wieder
In Eure Mitte kehrt.

In fremden Landen glänzen,
Ist Ihm kein wahres Glück:
Berlin soll Ihn umkränzen,
Drum kehret Er zurück.

Wie oft sah't Ihr Ihn reisen,
Mit furchterfüllter Brust.
Ach! seufzten Volk und Weisen:
Nie kehret unsre Lust!
Nein Freunde, nein! und schiede
Er mehr Mal' auch im Jahr,
Daß Er Euch gänzlich miede
Wird nie und nimmer wahr.

In Sturm nicht, nicht in Wettern
Kann dieses Band vergeh'n;
Stets auf geweih'ten Brettern
Wird Er, ein Heros, steh'n;
Wird dort als Fürst regieren
Mit Kunstgeübter Hand,
Und unsre Bühne zieren
Und unser Vaterland!

Von einem Vaterländischen Dichter.

Franzosen = Billigkeit.
(werth in Erz gegraben zu werden.)

Zu dem französischen General Hulin kam, während des Kriegs, ein .... Bürger, und gab, Behufs einer kriegsrechtlichen Beschlagnehmung, zu des Feindes Besten, eine Anzahl, im Pontonhof liegender, Stämme an. Der General, der sich eben anzog, sagte: Nein, mein Freund; diese Stämme können wir nicht nehmen. — „Warum nicht?“ fragte der Bürger. „Es ist königliches Eigenthum.“ — Eben darum, sprach der General, indem er ihn flüchtig ansah. Der König von Preußen braucht dergleichen Stämme, um solche Schurken daran hängen zu lassen, wie er. —

Polizei-Rapport.

Vom 3. October.

Der Schreiber Seidler, Friedrichsstraße Nr. 56, hat gestern in der letzten Straße einen sogenannten Brandbrief gefunden, nach dessen Inhalt Berlin binnen wenigen Tagen an 8 Ecken angezündet werden soll. Das Publikum braucht gleichwohl, bei der Wachsamkeit der obersten Polizei-Behörde, keinen unzweckmäßigen Besorgnissen Raum zu geben.

Die Dienstmagd Schleske, früherhin schon in Criminal-Untersuchung, wurde von Polizeiwegen recherchirt, und bei ihr und außer mehreren, ihrer jetzigen Herrschaft, dem Branntweinbrenner Stachow gehörigen Sachen, 127 Rthlr. baar Geld, wahrscheinlich an 14 verschiedenen Orten zusammengestohlen, aufgefunden.

Bei der Revision der Fleischergewichte und Waagen ereignete sich der sonderbare Fall, daß bei dem Schlächter Krause, in dem Poststraßen-Scharren, zwei Gewichte à 8 ℔. und 5 ℔. um ein Beträchtliches zu schwer waren.

Im vorigen Monat sind, durch die Wachsamkeit der Polizei-Commissarien 18 Concubinate in gesetzmäßige Ehen verwandelt worden.

Gegen den, nach dem Rapport vom 1sten dieses verhafteten Vagabonden wird die Untersuchung fortgesetzt, und dürfte ein für das Publicum beruhigendes Resultat geben. Er scheint danach wirklich bei den kürzlich so häufigen Feuersbrünsten thätig gewesen zu sein; jedoch sind die diesfälligen Unterhandlungen vor dem Schluß der Untersuchung nicht zur Publicität geeignet.

Berliner Abendblätter.

4tes Blatt. Den 4ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

(Beschluß.)

Der jetzt herrschende, aller wahren Wissenschaft abgewendete, hyperkritische Geist der Gelehrten, der Krieg aller gegen alle, die fruchtlose Zersplitterung der literarischen Republik ist nicht anders zu beschwichtigen, ein Verein unter Gelehrten nicht anders zu errichten und dem gelehrten Stande nicht anders seine Ehre zurückzugeben, als durch den Staat, durch ein gemeinschaftliches, bestimmtes, praktisches Ziel. welches diesen entzweiten Wissenschaften vorgehalten wird.

Endlich sei mit besondrer Beziehung auf den Preußischen Staat die Frage erlaubt: warum sind aus den bisherigen Lehranstalten nur Virtuosen der Jurisprudenz und Provinzialbeamte und durchaus keine höhere Staatsbeamten hervorgegangen? Die höheren Staatsbeamten, die wir nennen könnten, sind es durch Talent und praktische Erfahrung, keiner durch die Schule: und seitdem die alten Provinzialverwaltungen einer Staatsverwaltung bei uns Platz gemacht haben, bedürfen wir der allgemeinen Staatsbeamten, die das Ganze ins Auge fassen, viel mehr als vorher. — Die Antwort ist: weil die alten Universitäten in den letzten Zeiten, etwas zu sehr und zu ausschließend im Universo verkehrt haben, und das Studium der vaterländischen Lokalität versäumt worden ist. — Es ist das höchste Interesse des Staates, daß die Candidaten seiner Aemter in den besonderen Gerichtshof und in das besondere administrative Departement nicht anders

eintreten, als ausgerüstet mit einer tüchtigen vollständigen Anschauung des vaterländischen Universums.

Dazu errichtet der Staat die Universität; und daß für das Europäische Universum und für die Republik der Wissenschaften nichts dabei verloren geht, daß dadurch vielmehr den Wissenschaften die einzige Ergänzung gegeben wird, die ihnen mangelt, konnte die in Berlin errichtete Universität dereinst zeigen, da ihr Kräfte und Mittel und Geister zu Gebot stehn, wie sich deren vielleicht keine Anstalt ähnlicher Art bey ihrer Entstehung rühmen konnte.

Ps.

Der verlegene Magistrat.

Eine Anekdote.

Ein H...r Stadtsoldat hatte vor nicht gar langer Zeit, ohne Erlaubniß seines Offiziers, die Stadtwache verlassen. Nach einem uralten Gesetz steht auf ein Verbrechen dieser Art, das sonst der Streifereien des Adels wegen, von großer Wichtigkeit war, eigentlich der Tod. Gleichwohl, ohne das Gesetz, mit bestimmten Worten aufzuheben, ist davon seit vielen hundert Jahren kein Gebrauch mehr gemacht worden: dergestalt, daß statt auf die Todesstrafe zu erkennen, derjenige, der sich dessen schuldig macht, nach einem feststehenden Gebrauch, zu einer bloßen Geldstrafe, die er an die Stadtcasse zu erlegen hat, verurtheilt wird. Der besagte Kerl aber, der keine Lust haben mochte, das Geld zu entrichten, erklärte, zur großen Bestürzung des Magistrats: daß er, weil es ihm einmal zukomme, dem Gesetz gemäß, sterben wolle. Der Magistrat, der ein Mißverständniß vermuthete, schickte einen Deputirten an den Kerl ab, und ließ ihm bedeuten, um wieviel vortheilhafter es für ihn wäre, einige Gulden Geld zu erlegen, als arquebusirt zu werden. Doch der Kerl blieb dabei, daß er seines Lebens müde sei, und daß er sterben wolle: dergestalt, daß dem Magistrat, der kein Blut vergießen wollte, nichts übrig blieb, als dem Schelm die Geldstrafe zu erlassen, und noch froh war, als er erklärte, daß er, bei so bewandten Umständen am Leben bleiben wolle.

rz.

Theater.

Den 2. October: Ton des Tages, Lustspiel von Voß.

Kant sagt irgendwo, in seiner Kritik der Urtheilskraft, daß der menschliche Verstand und die Hand des Menschen, zwei, auf nothwendige Weise, zu einander gehörig und auf einander berechnete, Dinge sind. Der Verstand, meint er, bedürfe, falls er in Wirksamkeit treten solle, ein Werkzeug von so mannichfaltiger und vielseitiger Vollkommenheit, als die Hand; und hinwiederum zeige die Struktur der Hand an, daß die Intelligenz, die dieselbe regiere, der menschliche Verstand sein müsse. Die Wahrheit dieses, dem Anschein nach paradoxen Satzes, leuchtet uns nie mehr ein, als wenn wir Herrn Iffland auf der Bühne sehen. Er drückt in der That, auf die erstaunenswürdigste Art, fast alle Zustände und innerliche Bewegungen des Gemüths damit aus. Nicht, als ob, bei seinen theatralischen Darstellungen, nicht seine Figur überhaupt, nach den Forderungen seiner Kunst, zweckmäßig mitwirkte: in diesem Fall würde das, was wir hier vorgebracht haben, ein Tadel sein. Es wird ihm, in der Pantomimik überhaupt, besonders in den bürgerlichen Stücken, nicht leicht ein Schauspieler heutiger Zeit gleichkommen. Aber von allen seinen Gliedern, behaupten wir, wirkt, in der Regel, keins, zum Ausdruck eines Affekts, so geschäftig mit, als die Hand; sie zieht die Aufmerksamkeit fast von seinem so ausdrucksvollen Gesicht ab: und so vortrefflich dies Spiel an und für sich auch sein mag, so glauben wir doch, daß ein Gebrauch, mäßiger und minder verschwenderisch, als der, den er davon macht, seinem Spiel (wenn dasselbe noch etwas zu wünschen übrig läßt) vortheilhaft sein würde.

xy.

Tagesbegebenheiten.

Wie grundlos oft das Publicum beunruhigt wird, beweise die, in der Stadt bereits bekannte Aussage eines kürzlich aufgefangenen Militair-Deserteurs: „er sei auf eine Bande Mordbrenner gestoßen, welche ihm Anerbietungen gemacht, sich in ihr aufnehmen zu lassen" u. s. w. Dieser Kerl hat, dem Vernehmen nach, nunmehr gestanden, daß dieser ganze Bericht eine Erfindung war, um sich dadurch Befreiung von der verwirkten Strafe zu verschaffen.

Polizei-Rapport.

Vom 4ten October.

Das 5jährige Kind des Schumachermeister Langbrand, ist in der Brüderstraße, vom Kutscher des Geh. Commerz Rath Pauli, übergefahren, und durch einen Schlag des Pferdes am Kopfe, jedoch nicht tödlich, beschädigt worden.

Die Polizeilichen Notizen, welche in den Abendblättern erscheinen, haben nicht bloß den Zweck, das Publikum zu unterhalten, und den natürlichen Wunsch, von den Tagesbegebenheiten authentisch unterrichtet zu werden, zu befriedigen. Der Zweck ist zugleich, die oft ganz entstellten Erzählungen über an sich gegründete Thatsachen und Ereignisse zu berichtigen, besonders aber das gutgesinnte Publikum aufzufordern, seine Bemühungen mit den Bemühungen der Polizei zu vereinigen, um gefährlichen Verbrechern auf die Spur zu kommen, und besorglichen Uebelthaten vorzubeugen. Wenn z. B. wie geschehen ist, bekannt gemacht wird, daß Brandbriefe und Brandmaterialien gefunden oder Verbrechen begangen worden, deren Urheber noch nicht entdeckt sind, so kann dabei nicht die Absicht sein, Besorgnisse bei dem Publiko zu erwecken, indem es sich auch ohne ausdrückliche Ermahnung von selbst versteht, daß von Seiten der Polizeibehörde alle Maasregeln genommen werden, sowohl das beabsichtigte Verbrechen zu verhüten, als den Urhebern auf die Spur zu kommen: sondern blos das Stadtgespräch zu berichtigen, welches aus einem solchen Brandbrief deren hundert macht, und ängstliche Gemüther ohne Noth mit Furcht und Schrecken erfüllt Zugleich wird aber auch jeder redliche Einwohner darin eine Aufforderung finden, seine Wachsamkeit auf die Menschen nnd Ereignisse um ihn her zu verdoppeln, und alles was zur Entdeckung des Verbrechers führen könnte, dem nächsten Polizei-Offizianten auf das schleunigste anzuzeigen, damit das Pol.-Präsidium sogleich davon Nachricht erhelte, und seinen Maaßregeln zur Sicherung des Publici die Richtung geben könne.

Berliner Abendblätter.

5tes Blatt. Den 5ten October 1810.

Ode auf den Wiedereinzug des Königs im Winter 1809.

Was blickst Du doch zu Boden schweigend nieder,
Durch ein Portal siegprangend eingeführt?
Du wendest Dich, begrüßt vom Schall der Lieder,
Und Deine schöne Brust, sie scheint gerührt.
Blick' auf, o Herr! Du kehrst als Sieger wieder,
Wie hoch auch immer Cäsar triumphirt:
Ihm ist die Schaar der Götter zugefallen,
Jedoch den Menschen hast Du wohlgefallen.

Du hast ihn treu, den Kampf, als Held getragen,
Dem Du, um nicht'gen Ruhms, Dich nicht geweiht.
Du hättest noch, in den Entscheidungstagen,
Der höchsten Friedensopfer keins gescheut.
Die schönste Tugend, laß mich's kühn Dir sagen,
Hat mit dem Glück des Krieges Dich entzweit:
Du brauchtest Wahrheit weniger zu lieben,
Und Sieger wärst Du, auf dem Schlachtfeld, blieben.

Laß denn zerknickt die Saat, von Waffenstürmen,
Die Hütten laß' ein Raub der Flammen sein!
Du hast die Brust geboten, sie zu schirmen:
Dem Lethe wollen wir die Asche weihn.
Und müßt' auch selbst noch, auf der Hauptstadt Thürmen,
Der Kampf sich, für das heil'ge Recht, erneun:
Sie sind gebaut, o Herr, wie hell sie blinken,
Für beſſ're Güter in den Staub zu sinken!

H. v. K.

Literarische Merkwürdigkeiten.

Wir erwarten in wenigen Tagen die Erscheinung der Lettres sur l'Allemagne von Madame Stael. Es sind die Früchte der Reisen dieser merkwürdigen Frau, vielleicht auch der häuslichen Unterweisung ihrer Freunde, welche diese Syrene entführt, und anständigeren Wirkungskreisen abwendig gemacht hat. Da werden wir Deutsche nun der großen Welt und den Franzosen vorgestellt, vielleicht gar empfohlen werden; man wird zeigen, wie wir den idealisme repräsentirten, während Frankreich den réalisme; wir werden behandelt werden, wie es einem jungen, gesunden, mitunter etwas schwärmerischen, oder störrigen, oder stummen, oder ungeschickten Liebhaber gebührt, den eine solche Dame in die Welt einzuführen würdigt; kurz, wie der Bär im Park der Madame Stael. Deutschland mit seinen Schicksalen eignet sich unvergleichlich für die douce melancolie seiner Beschützerinn, und wenn sich die Empfindung auf Reisen begiebt, so findet sie bei uns viel zu schaffen. Was wären wir Deutsche auch, wenn es keinen Villers und keine Stael gäbe? — Nur das Eine hoffen wir, daß diesmal endlich der Geoffroy bekehrt werde, denn so lange wir den nicht haben, hat auch der Deutsche Geist den Rhein nicht überschritten.

Viel näher steht uns, da wir einmal von geistreichen Frauen reden, die Schrift unsrer Landsmännin, der Frau von Fouqué, „über weibliche Bildung," welche gleichfalls in diesen Tagen erwartet wird. Ohne jenen Empfindungsballast, der auf allen Museen und Landstraßen Europas zusammengelesen, und ohne jenen gesprächigen, wollüstigen, in seinem eignen Nebel schwelgenden Trübsinn, wird hier eine deutsche Frau, mit ihrer eigenthümlichen Klarheit und Innigkeit, über die Grenzen ihres Geschlechts reden.

Das größte aber und theuerste, was wir eben jetzt aus Frauenhänden erhalten, sind die unvergleichlichen

Denkwürdigkeiten der Prinzessinn Friedrike von Balreuth. Was könnte uns aufregen, erheben und entzücken, wie eine Fürstinn unsers Hauses, die, groß und gut geworden, unter unnachlassenden Leiden, ihr Leben mit dem eignen und völlig unabsichtlichen Tiefsinn der Weiblichkeit erzählt? — Und ist nicht diese Leidensschönheit das besondere Erbtheil aller Frauen unsers Fürstenhauses?

A. M.

Der Griffel Gottes.

In Polen war eine Gräfinn von P...., eine bejahrte Dame, die ein sehr bösartiges Leben führte, und besonders ihre Untergebenen, durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, bis auf das Blut quälte. Diese Dame, als sie starb, vermachte einem Kloster, das ihr die Absolution ertheilt hatte, ihr Vermögen; wofür ihr das Kloster, auf dem Gottesacker, einen kostbaren, aus Erz gegossenen, Leichenstein setzen ließ, auf welchem dieses Umstandes, mit vielem Gepränge, Erwähnung geschehen war. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, über den Leichenstein ein, und ließ nichts, als eine Anzahl von Buchstaben stehen, die, zusammen gelesen, also lauteten: sie ist gerichtet! — Der Vorfall (die Schriftgelehrten mögen ihn erklären) ist gegründet; der Leichenstein existirt noch, und es leben Männer in dieser Stadt, die ihn samt der besagten Inschrift gesehen.

Theater.

Gestern zum Erstenmale: Der Sohn durch's Ungefähr; Posse in zwei Akten.

„Cest un rien" würden die Franzosen von dieser Posse sagen: und wir glauben sogar, daß man dem Stückchen nicht zu viel thäte, wenn man die fremde

Redensart wörtlich übersetzte und (freilich etwas härter) von ihm sagte: Es ist ein Nichts. Aber auch ein solches Nichts, als vorübergehende Erscheinung, darf, da wir nur eine Bühne haben, keinesweges verdrängt von ihr werden, und das Publikum bleibt der Direktion für Kleinigkeiten der Art, sollten sie auch nur wenige Male wiederholt werden, für jetzt noch immer Dank schuldig. Wem mit Variationen auf das beliebte „Rochus Pumpernickel" mit etwas „Je toller je besser" vermischt, gedient ist; der gehe und höre und sehe den Sohn durch's Ungefähr mit seinen beiden unüberschwenglichen Redensarten, die durch das ganze Stück wie zwei gewaltige Grundtöne durchgehen, nehmlich Nr. 1.: Stellen Sie sich vor! und Nr. 2.: daran ist gar nicht zu zweifeln! — — Die nähere Beschreibung des Stucks; was Alles drin vorkommt, wann der erste Act aufhört und wann der zweite anfängt, wird wahrscheinlich in den nächsten Blättern unsrer Zeitungen zu lesen seyn. Daran ist gar nicht zu zweifeln. Wir aber wollen von dieser kleinen Wenigkeit nur noch sagen, daß sie mit mehr Präcision und ineinander greifender gegeben wurde, als manch vorzügliches Lust- oder Trauerspiel auf unsrer Bühne. Stellen Sie sich vor! Was die Schauspieler im Einzelnen betrift, so zeigten sich Herr Wurm und Herr Gern d. S als ächte Komiker; Herr Stich wird in seinem Fache mit jedem Tage sicherer und gewandter; Herr Kaselitz und Herr Labes spielten wie gewöhnlich, Herr Berger lobenswerth-moderat. Mad. Fleck war recht hübsch; auch Madame Vanini hat mitgespielt.

++

Tagesbegebenheiten.

Dem Bauer Münchenhofe ist ein neues Sielerzeug vom Pferde gestohlen, mit dem er eine Sprütze zur Löschung des Brandes in Lichtenberg führen wollte.

Der Hausknecht Dieme, im Dienst des Kaufmann Grebin, ist wegen zu schnellen Fahrens auf der Straße verhaftet.

Beim Nachmessen eines halben Haufens Torf, den der Schullehrer Krüger gekauft hatte, fehlten 12 Kieven, daher die Schiffer, welche das Messen verrichtet haben, zur Untersuchung gezogen sind.

An das Publikum.

Um alle uns bis jetzt bekannt gewordene Wünsche des Publikums in Hinsicht der Austheilung der Berliner Abendblätter zu befriedigen, sind folgende Veranstaltungen getroffen word n.

1) Da man das bisherige Lokal, bei dem außerordentlichen Andrange von Menschen, zu enge befunden; so werd n, von Montag den 8. d. an, die gedachten Abendblatter nicht mehr hinter der Katholischen Kirche Nr. 3; sondern in der Leihbibliothek des Herrn Kralowsky in der Jägerstraße Nr. 25 Parterre, ausgegeben werden. Die Stunde, in der dies geschieht, bleibt für die neuen Blätter eines jeden Tages, wie bisher, die von 5 bis 6 Uhr; dagegen sind die vom vorigen Tage ebendaselbst, (nämlich bei Hrn Kralowsky) von Morgens 8 bis Mittags 12 Uhr, und von Nachmittags 2 bis Abends 6 Uhr zu haben; so wie auch in dieser ganzen Zeit Abonnements angenommen werden.

2) Wer die Abendblätter jeden Abend ins Haus geschickt verlangt, kann sich, er möge abonnirt haben wo er wolle, unter Vorzeigung seiner Abonnements-Quittung, an Herrn Buchalsky in der Fischer-Straße Nr. 13. wenden, welcher vierteljährlich nicht mehr als 4 gGr. Bringegeld nimmt.

3) Derjenige Theil des Publikums, der der Post nahe wohnt, kann die Abendblätter auch von da jeden Abend abholen lassen, wenn er deshalb mit

Einem der Herrn Hof-Post-Secretaire Verabredungen trifft.

4) Es werden in den nächsten Tagen, auch für die entfernteren Gegenden der Stadt, Orte angezeigt werden, wo deren Einwohner sich abonniren und jeden Abend die Blätter erhalten können.

5) Auswärtige Abonnenten dürfen sich nur an die Postämter ihres Wohnorts addressiren, da das hiesige Hof-Postamt die Güte gehabt hat, an sämtliche Postämter in den Königl. Staaten Frei-Exemplare des ersten Blattes, mit der Aufforderung, Abonnenten zu sammeln, zu übersenden.

Uebrigens wird nur auf den Schluß des vierten Blattes (vom 4ten October) verwiesen, um das Publikum zu überzeugen, daß bloß das, was dieses Blatt aus Berlin meldet, das Neueste und das Wahrhafteste sei.

Nachschrift. Auf viele deßfalsige Anfragen wird endlich auch bemerkt, daß es sich von selbst verstehe:

daß jeder der jetzt noch, oder auch später, mit 18 Gr. für das 1ste Vierteljahr abonnirt, alle Stücke des Blattes, vom 1sten October an, die bisher ausgegeben worden, nachgeliefert erhält.

Berlin, den 5ten October 1810.

Die Redaction der Abendblätter.

Berliner Abendblätter.

6tes Blatt. Den 6ten October 1810.

Kunst=Ausstellung.

Gestern endlich ist auch das Porträt der hochseeligen Königinn vom Herrn Wilhelm Schadow auf die Ausstellung gebracht worden.

Bey Lebzeiten Ihrer Majestät ist es keinem Mahler gelungen, ein nur einigermaaßen ähnliches Bild von Ihr hervorzubringen. Wer hätte es auch wagen dürfen, diese erhabene und doch so heitere Schönheit, die lebendige, bewegliche, geistreiche, holdselige Freundlichkeit und den ganzen, unendlichen, immer neuen Liebreiz Ihres Wesens neben dem Ausdrucke des sinnigen Ernstes und der würdevollen Hoheit in dieser königlichen Frau festhalten oder gar wiedergeben zu wollen? Erst nachdem Sie selbst hinweggenommen worden ist, und die niederschlagende Vergleichung mit dem unerreichbaren Originale nicht mehr Statt finden kann, scheint die begeisterte Trauer, womit um sie geklagt wird, Ihr Bild treuer ergriffen zu haben.

Seine Majestät, der König, hat das Schadowsche Porträt für das ähnlichere erklärt und dadurch den Werth desselben in dieser Rücksicht bestimmt. Denn wo gäbe es einen sicherern Maaßstab dafür, wo ein lebendigeres und vollständigeres Bild der verewigten Monarchinn als in der treuen traurenden Erinnerung des erhabenen Wittwers? Der König findet das Bild ähnlich; Er billigt es; mehr bedarf es nicht, um demselben alle Stimmen zuzuwenden. Daß Sein heiliger Schmerz ohne Wider=

willen und Störung bei diesen Zügen verweilen kann, dadurch wird dies Bild geadelt und weit hinausgehoben über jede Verantwortlichkeit gegen Wünsche, Forderungen und Ansprüche, die daran von Liebhabern, Kennern und Künstlern anderweitig erhoben werden könnten.

Ueberdem scheint dasselbe noch nicht ganz fertig gemahlt zu seyn, und kann auch aus diesem Grunde einer vollständigen Beurtheilung noch nicht unterworfen werden. Indessen ist es nicht unbillig, daß die Kritik, mit je größerem Rechte dieses Bild des jungen Mahlers sich derselben entzieht, um desto strenger in der Beurtheilung der übrigen Porträte verfahre, womit derselbe die Ausstellung hat zieren wollen.

(Wird fortgesetzt.)

Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege.

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir, auf einer Reise nach Frankfurt, der Gastwirth, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte; und versicherte mir, daß wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären, wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der That waren. Dieser Kerl, sprach der Wirth, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof, und rief: „Herr Wirth!" und da ich frage: was giebt's? „ein Glas Branntewein!" antwortet er, indem er sein Schwerdt in die Scheide wirft: „mich dürstet." Gott im Himmel! sag' ich: will er machen, Freund, daß er wegkömmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! „Ei, was!" spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!" Nun er ist, glaub' ich, vom Satan besessen —! He! Liese! rief ich, und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei, und sage: da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach, was!" spricht er, indem er die Flasche wegstößt, und sich den Hut abnimmt: „wo soll ich mit dem Quark hin?" Und: „schenk' er ein!" spricht er, indem

er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „denn ich habe keine Zeit!" Nun er ist ein Kind des Todes, sag' ich. Da! sag ich, und schenk' ihm ein; da! trink' er und reit' er! Wohl mag's ihm bekommen: „Noch Eins!" spricht der Kerl; während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: noch Eins? Plagt ihn —! „Noch Eins!" spricht er, und streckt mir das Glas hin — „Und gut gemessen" spricht er, indem er sich den Bart wischt, und sich vom Pferde herab schneuzt: denn es wird baar bezahlt!" Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß ihn —! Da! sag' ich, und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein Zweites, und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein Drittes ein, und frage: ist er nun zufrieden? „Ach! — schüttelt sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!" spricht er, und setzt sich den Hut auf: „was bin ich schuldig?" Nichts! nichts! versetz' ich. Pack' er sich, ins Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!" sagt er, indem er in seinen Stiefel greift: „so soll's ihm Gott lohnen," Und holt, aus dem Stiefel, einen Pfeifenstummel hervor, und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „schaff' er mir Feuer! Feuer sag ich: plagt ihn —? „Feuer, ja!" spricht er: „denn ich will mir eine Pfeife Taback anmachen." Ei, den Kerl reiten Legionen —! He, Liese, ruf ich das Mädchen! und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. „Na!" sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich an eschmaucht, im Maul: „nun sollen doch die Franzosen die Schwerenoth kriegen!" Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt, und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht von Leder. Ein Mordkerl! sag' ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will er sich ins Henkers Namen scheeren, wo er hingehört? Drei Chasseurs — sieht er nicht? halten ja schon vor dem Thor? „Ei was! spricht er, indem er ausspuckt; und faßt die drei Kerls blitzend ins Auge. „Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht mich nicht.' Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manelka! ruft der Kerl, und giebt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt; so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohische Corps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel', ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und: „Bassa Teremtetem!" ruft, und: „Sieht er wohl, Herr Wirth?" und „Adies!" und „auf Wiedersehn!" und: „hoho! hoho! hoho!" — — So einen Kerl, sprach der Wirth, habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Der Posamentier-Meister Martin Friedrich Krüger, in der Frankfurter Straße Nr. 45, hat sich gestern, aus Melancholie, an seinen Arbeitsstuhl erhenkt.

Dem Fräulein v. d. Marwitz sind Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, aus einer verschlossenen Stube, mittelst Nachschlüssel, 2 Uhren, 5 Thalerstücke und einige Groschen Münze gestohlen. Nachmittags dem unter den Linden wohnenden Musikus Hamburg ein brauner Ueberrock.

Dem Kleidermacher Pahlert in der Canonierstraße Nr. 14, aus einer verschlossenen Commode, 8 Thaler Sächsisch Courant.

Zwei Kohlenträger sind, wegen Tabackrauchens bei den Kohlen, verhaftet.

Gerüchte.

Ein Schulmeister soll den originellen Vorschlag gemacht haben, den, wegen Mordbrennerei verhafteten Delinquenten Schwarz — der sich, nach einem andern im Publico coursirenden Gerücht, im Gefängniß erhenkt haben soll — zum Besten der in Schönberg und Steglitz Abgebrannten, öffentlich für Geld sehen zu lassen.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

Berliner Abendblätter.

7tes Blatt. Den 8ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Das Porträt soll überhaupt den Menschen darstellen, wo möglich, im vollständigsten und gedrängtesten Augenblicke seines Lebens; dergestalt, daß nicht bloß der äußere Schein und Schatten seiner Züge ähnlich abgeschrieben, sondern sein ganzes Inneres gleichsam eröffnet und die daurende Grundrichtung seines Wesens vernehmlich offenbart werde. Ein Gesicht, welches von keinem Gedanken belebt wird, auf welchem sich kein Charakter ausdrückt, macht schon im Leben einen unangenehmen Eindruck; aber auf der Leinwand eine solche Unbedeutenheit dieses bloße selbstbewußte und selbstgefällige Vorzeigen der eigenen Gesichtszüge für alle Ewigkeit festgehalten zu sehen, ist wahrhaft widerlich. Wenn wir uns das Porträt eines Verwandten, eines Freundes, kurz eines werthen Gegenstandes wünschen, so möchten wir in diesem Bilde gewissermaßen ihn selbst besitzen, wie er leibte und lebte, wie er sein konnte, wenn er am meisten Er selbst war. Wir möchten die ganze Gutmüthigkeit oder die Ironie, den Ernst oder die Laune, die Kraft oder die Behaglichkeit seines Wesens ausgedrückt sehen; wir möchten die ihm eigenthümliche Sorgfalt oder Nachlässigkeit seines Anzuges nicht vermissen; ja wir möchten um ihn her die ihm eigensten und liebsten Umgebungen und als Hintergrund sogar den Ort erblicken, wo er am aufgeregtesten, wo er am mei-

sten Er selbst sein konnte. Wenn man ihn statt dessen uns nun zeigte in einer ihm ganz fremden Tracht, wunderbar geschminkt und mit einem unverkennbar angenommenen, ihm selbst nicht angehörenden Ausdrucke, oder gar ohne allen Ausdruck; würden wir nicht glauben, er sei gemacht worden im Augenblicke, da er auf eine Bühne habe treten wollen? würden wir nicht eine Mißempfindung haben, daß unser Verwandter oder Freund hier sich selbst so entwendet erscheine? Aus welchem anderen Grunde werden wir von den Porträten altdeutscher Meister so unwiderstehlich angezogen, als weil wir dort menschliche Gesichter erblicken, die sich gleich uns kund geben, mit denen die Bekanntschaft so leicht gemacht ist, die wir schon gekannt zu haben glauben? Diese Männer, die so rüstig und derb, oder so treu und ehrlich, oder so froh und wohlgemuth, oder so fromm und gottesfürchtig aussehen, und diese züchtigen, häuslichen, andächtigen, reinlichen Frauen, alle mit ihren natürlichen, ungefärbten Gesichtern, erscheinen sie nicht wie alte, werthe Bekannte und Freunde? Und wenn wir nun gar die Werke der großen Meister betrachten, ihre Porträte der öffentlichen Personen und Charactere ihrer Zeit: die Päpste Leo X und Sixtus V vom Rafaël und Velasquez, den Herzog Sforza vom Leonardo da Vinci, Heinrich VIII vom Hollbein, die vier Staatsmänner des Rubens, die Stuarts des VanDyck u. s. w. scheint es nicht, als würde durch diese Bilder die Geschichte und das Leben jener Männer selbst erst erläutert und vervollständigt?

Indessen darf es auch nicht übersehen werden, daß die Porträtmahler unserer Zeit eine schwierigere Aufgabe haben, wie jene älteren. Das durchgängige Streben unserer Zeitgenossen nach einer äu-

ßern allgemeinen Politur, nach einem convenzionellen Scheinleben verhindert das Heraustreten und also auch das Auffassen entschiedener Eigenthümlichkeiten, und daher ist es zu begreifen, warum sinnige und bescheidene Künstler, die ihre Kunst und ihre Zeit kennen, mit Recht zu einer bedeutsamen, man möchte sagen, symbolisirenden Einkleidung und Abfassung ihrer Porträte ihre Zuflucht haben nehmen müssen.

(Wird fortgesetzt.)

Ueber die wissenschaftlichen Deputationen.

Eine charakteristische Eigenheit der neuen Preußischen Staatsorganisation sind die mancherley Canäle welche man den Wissenschaften eröfnet hat, um auf die Administration einzuwirken, um, wie durch eine Art von Infusion alle Zweige der Verwaltung zu durchdringen. Die Urheber der neuen Institutionen haben richtig erkannt daß unter den letzten Weltbewegungen das Licht der Wissenschaften zu mächtig geworden ist, um es von der Regierung der Völker auszuschließen.

Um den Staat durch die Wissenschaften zu veredlen, seine Wirksamkeit zu versichern, seinen Lauf zu beschleunigen giebt es zwei Mittel, ein direktes, durch Deputationen, d. h. durch gelehrte Korporationen welche den einzelnen Verwaltungszweigen zu Rath, Hülfe und Bericht angehängt sind. Das Reich der Wissenschaften sendet Deputirten, um in allen einzelnen Fällen die gerade benöthigte Portion Wissenschaft der administrativen Behörde zuzumessen.

Der indirekte Weg wäre den Geist der lebendigen Wissenschaft den Staatsbeamten von vorn herein durch eine verbesserte politische Erziehung so mitzutheilen, daß das Reich der Wissenschaften den Staat durchdränge und daß es weiter keiner Deputirten von aussenher bedürfte.

Es scheint eine bessere Manier, durch weise naturgemäße Pflege, den Baum die angemeßne Nahrung durch seine Wurzel sanft und allmählig aus der Erde saugen lassen, als durch künstliche, chemische Bereitung ihm in jedem bedürftigen Augenblick seine Nahrungssäfte durch äußere Infusion zuzuführen.

Man würde diese einfachen Bemerkungen sehr mißverstehn, wenn man sie ohne Vorsicht auf die bey uns bereits eingerichteten wissenschaftlichen Deputationen beziehen wollte, welche aus Gelehrten gebildet sind, auf deren Besitz die Nation mit Recht stolz ist. Es bedarf ihrer vielleicht einstweilen, weil eine verbesserte politische Erziehung doch erst der folgenden Generation zu Gute kommen könnte. Indeß kann ihr höchster Zweck nur der sein, im Laufe der Zeit sich selbst unnöthig zu machen.

Immer ist die Frage von der Capitulation oder der Vereinigung der Wissenschaften und des praktischen Lebens eine der wichtigsten die jetzt zur Beantwortung vorliegen. Der größte Staatsmann empfindet den hemmenden Einfluß der Systeme und Prinzipien, welche die letzte Zeit ausgegohren, und die nun in einer verführerischen Reife dastehn und trotzen, ohne daß sie gerade durch Gewalt oder bloße Klugheit zu beseitigen wären.

Je mehr es der besondre Ruhm unserer Zeit ist, daß die Wissenschaften mächtig geworden sind, um so mehr ist es, erstes unter allen Problemen des Staatsmanns sie zu bändigen, das heißt, da er sie braucht und sie sich nicht mehr unterdrücken lassen, sie zu regieren.

Polizei-Ereigniß.

Vom 7. October.

Ein Arbeitsmann, dessen Name noch nicht angezeigt ist, wurde gestern in der Königsstraße vom Kutscher des Professor Grapengießer übergefahren. Jedoch soll die Verwundung nicht lebensgefährlich sein.

Extrablatt
zum 7ten Berliner Abendblatt.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen,

Etwas über den Delinquenten Schwarz und die Mordbrenner-Bande.

Die Verhaftung des in den Zeitungen vom 6. d. M. signalisirten Delinquenten Schwarz (derselbe ungenannte Vagabonde, von dem im 1sten Stück dieser Blätter die Rede war) ist einem sehr unbedeutend scheinenden Zufall zu verdanken.

Nachdem er sich bei dem Brande in Schönberg die Taschen mit gestohlnem Gute gefüllt hatte, ging er sorglos, eine Pfeife in der Hand haltend, durch das Potsdamsche Thor in die Stadt hinein. Zufällig war ein Soldat auf der Wache, welcher bei dem Krüger La Val in Steglitz gearbeitet hatte, und die Pfeife des Schwarz als ein Eigenthum des La Val erkannte.

Dieser Umstand gab Veranlassung, den Schwarz anzuhalten, näher zu examiniren, und nach Schönberg zum Verhor zurückzuführen, wo sich denn mehrere, dem ꝛc. La Val und dem Schulzen Willmann in Schönberg gehörige, Sachen bei ihm fanden.

Bei diesem ersten Verhöre in Schönberg standen, wie sich nachher ergeben hat, mehrere seiner Spießgesellen vor dem Fenster, und gaben ihm Winke und verabredete Zeichen, wie er sich zu benehmen habe. Dieses Verhör wurde während des ersten Tumults gehalten, wie der Brand noch nicht einmal völlig gelöscht war, und niemand konnte damals schon ahnden, mit welchem gefährlichen Verbrecher man zu thun habe.

Daß er zu einer völlig organisirten Räuberbande gehört, geht aus den bekannt gemachten Steckbriefen hervor. Diese Bande ist in der Chur- und Uckermark verbreitet, treibt ihr schändliches Gewerbe systematisch, und bedient sich der Brandstiftung als Mittel zum Stehlen, wenn andre Wege zu schwierig und gefahrvoll scheinen. Dem Schwarz selbst war besonders die Rolle zugetheilt, sich einige Tage vorher in dem zum Abbrennen bestimmten Hause einzuquartieren und die Gelegenheit zu erforschen. Dann gab er seinen Helfershelfern die nöthigen Nachrichten, verabredete Zeit und Ort, setzte die Bewohner, sobald der Brand sich zeigte, durch lautes Geschrei in Verwirrung, und benutzte diese, unter dem Vorwande, hülfreiche Hand zu leisten, um Alles ihm Anständige über die Seite zu schaffen. Diese Rolle hat er in Steglitz und in Schönberg mit Erfolg gespielt.

Daß diese Bande auch die gewaltsamsten Mittel nicht scheut, um ihre Zwecke zu erreichen, haben die unglücklichen Erfahrungen der letzten Zeit gelehrt. Aber es stehen ihr auch alle Arten des raffinirtesten Betruges zu Gebote, und das macht sie um so gefährlicher. Schon aus den Steckbriefen ergiebt sich, daß jedes Mitglied unter mannichfachen Gestalten und Verkleidungen auftritt, mehrere Nahmen führt, und jede Rolle, welche die Umstände fordern, zu spielen vorbereitet ist. Auch auf Verfälschungen von Pässen, Documenten und Handschriften sind sie eingerichtet, und der sub 2 im Steckbrief bezeichnete Grabowsky versteht die Kunst, Petschafte zu verfertigen und nachzustechen.

(Künftig werden wir ein Mehreres von dieser Rotte mitzutheilen Gelegenheit haben.)

Berliner Abendblätter.

8tes Blatt. Den 9ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Um nun von den übrigen ausgestellten Arbeiten des Herrn W. Schadow zu reden, so bietet sich zuförderst das Porträt Sr. Durchl. des Fürsten Radzivil dar, als welches das Auge und mithin auch das Urtheil gewissermaßen herauszufordern scheint. Die vortheilhafte Pohlnische Tracht mit ihren kecken Farben, die Orden, der kühne Ausdruck des männlich schönen Gesichtes, Alles dieses macht Wirkung und die Aehnlichkeit ist nicht zu verkennen. Nichts desto weniger fehlt dem Bilde gerade das, wodurch es zum Porträt, zum Charakterbilde hätte werden können, und diejenigen, welche gewohnt sind, diesen geistreichen und liebenswürdigen Fürsten als den eifrigen Kenner und Beförderer der Künste und Talente, als den zärtlichen Gemahl und Vater und als die Zierde der Gesellschaft zu betrachten und zu bewundern, werden schwerlich in diesem Bilde mehr von Ihm wieder finden, als die äußere Aehnlichkeit der Gesichtszüge. Das Porträt soll aber, nach dem, was vorhin im Allgemeinen gesagt worden ist, keinesweges irgend einen willkührlichen, möglichen Moment des Lebens herausheben und festhalten dürfen, sondern vielmehr das ganze vollständige Leben selbst im bedeutenden Auszuge darstellen wollen; und es wird daher in demselben durchaus keine Zufälligkeit des Beywesens gestattet, sondern überall eine nothwendige Bezüglichkeit und Bedeu-

tung auf das bestimmteste verlangt. Wozu also, könnte man bei diesem Bilde fragen, der vom Winde bewegte Mantel? Wozu im Hintergrunde der unnatürlich geschwärzte und bewölkte Himmel? Soll denn derselbe Zufall, dem unsere Zeit so leichtsinniger Weise im Leben die Gewalt eingeräumt hat, auch im Reiche der Kunst frei schalten und walten dürfen? Oder ist es etwa die Idee dieses Bildes, den Fürsten darzustellen, wie er in den Stürmen und Ungewittern der letzten Zeit den beiden, damals mit einander entzweiten Mächten, seinem Vaterlande und dem verschwägerten Königshause, zugleich beharrlich treu und ergeben geblieben sey? Dann würde den Künstler der noch größere Vorwurf treffen, daß er nicht verstanden habe, dem Gesichte einen ernsteren und tieferen Ausdruck zu geben, und das ebenfalls ausgestellte Porträt des Prinzen von Oranien von Herrn Erdmann Hummel würde ihn nicht wenig beschämen, wo dieser Prinz gehüllt in einen Mantel, worauf der schwarze Adler-Orden zu sehen ist, kräftig, besonnen und gefaßt vor den bedeutungsvollen Hintergrund des offenen Meeres gestellt worden ist.

(Wird fortgesetzt.)

Betrachtungen über den Weltlauf.

Es giebt Leute, die sich die Epochen, in welcher die Bildung einer Nation fortschreitet, in einer gar wunderlichen Ordnung vorstellen. Sie bilden sich ein, daß ein Volk zuerst in thierischer Rohheit und Wildheit daniederläge; daß man nach Verlauf einiger Zeit, das Bedürfniß einer Sittenverbesserung empfinden, und somit die Wissenschaft von der Tugend aufstellen müsse; daß man, um den Lehren der-

selben Eingang zu verschaffen, daran denken wurde, sie in schonen Beispielen zu versinnlichen, und daß somit die Aesthetik erfunden werden würde: daß man nunmehr, nach den Vorschriften derselben, schöne Versinnlichungen verfertigen, und somit die Kunst selbst ihren Ursprung nehmen würde: und daß vermittelst der Kunst endlich das Volk auf die höchste Stufe menschlicher Cultur hinaufgeführt werden würde. Diesen Leuten dient zur Nachricht, daß Alles, wenigstens bei den Griechen und Römern, in ganz umgekehrter Ordnung erfolgt ist. Diese Völker machten mit der heroischen Epoche, welches ohne Zweifel die hochste ist, die erschwungen werden kann, den Anfang; als sie in keiner menschlichen und bürgerlichen Tugend mehr Helden hatten, dichteten sie welche; als sie keine mehr dichten konnten, erfanden sie dafür die Regeln; als sie sich in den Regeln verwirrten, abstrahirten sie die Weltweisheit selbst; und als sie damit fertig waren, wurden sie schlecht.

z.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Am 3. d. M. hat sich in Charlottenburg ein fremder Hund mit einem Stricke um den Hals eingefunden, und ist nachdem er sich mit mehrern Hunden gebissen hatte, und aus mehrern Häusern verjagt war, auf den Hof des Herrn Geh. Commerz. Rath Pauli gerathen. Daselbst wurde er von sämmtlichen Hunden angefallen, und weil er sich mit ihnen herumbiß, so hielt man ihm für toll, erschoß ihn, und alle Paulische, von ihm gebissene Hunde, und begrub sie ehrlich. Dieses Faktum hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß in Charlottenburg ein toller Hund Menschen und Vieh gebissen habe. Menschen sind gar nicht gebissen, das Vieh aber, das er biß, ist theils getödtet und begraben, theils in Observation gesetzt. Zudem da er sich gutwillig aus mehreren Häusern verjagen ließ, ist nur

zu wahrscheinlich, daß der Hund gar nicht toll gewesen.

Auf dem Abendmarkt sind 4 fremde nicht richtige Maaße zerschlagen, und einem Butterhändler, wegen ungetreuen Abwägens, 50½ ℔. Butter confiscirt worden.

Am 7. des Abends ist der vierjährige Sohn des Seidenwürkers Albrecht unter den Frankfurter Linden von einem Bauer übergefahren worden. Weil der Bauer nur im Schritt fuhr, gleich still hielt und das Pferd über ihn wegsprang, ist er bloß am Kopf vom Rade ein wenig gestreift und außer aller Gefahr.

Stadt=Gerücht.

Die berüchtigte Louise, von der Mordbrenner-Bande, soll vorgestern unerkannt auf dem Posthause gewesen sein, und daselbst nach Briefen gefragt haben. Es ist nicht unmöglich, daß dieselbe sich noch in diesem Augenblick in der Stadt befindet.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

Wilhelm Kuhns Handbuch der deutschen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beschäftigung. Zum besondern Gebrauch für Töchter- und Elementarschulen entworfen.

Karl Heinrich Sintenis Ciceronische Anthologie, oder Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 1 thl. 18 gr.

Druckfehler.

7tes Blatt. Seite 28. Zeile 16 von oben: lies gemahlt statt gemacht.

Berliner Abendblätter.

9tes Blatt. Den 10ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Und derselbe Mangel an Gedanke und Absicht ist auch den beiden anderen Porträten dieses Mahlers vorzuwerfen.

Was aber die Behandlung und Ausführung des Einzelnen betrifft, so ist darin zwar ein Bestreben nach Wirkung und ein Talent der Nachahmung auffallend zu bemerken, aber auch eine Neigung zur Manier schwerlich zu verkennen. Denn unmöglich können diese dunkelbraunen Schatten, diese hochroth lackirten Lippen, diese unnatürlich erhitzte Farbe der Gesichter, welche ihnen ein schnupfichtes Ansehn zu geben scheint, der Natur selbst abgesehen sein, und es würde vielleicht nicht schwer werden, die verschiedenen Niederländischen Meister zu nennen, welche dem jungen Mahler bald hier, bald dort vorgeschwebt haben müssen.

Aufs auffallendste und wohlthätigste contrastirt mit diesen Bildern ein dicht daneben hängendes Doppelporträt, von dem, leider! zu früh verstorbenen jungen Künstler, Herrn Johann Carl Andreas Ludwig. Dasselbe stellt die Köpfe seiner Eltern vor, und ist mit solcher Treue, Wahrheit und Ausführlichkeit gemahlt, so sinnig, einfach und natürlich entworfen und so geistreich und fleißig ausgeführt, daß nicht genug zu seinem Lobe gesagt werden kann. Nur äußerst wenig fehlt diesem Bilde, nur ein geringer Zusatz von Leben, wir möch-

ten sagen, nur der äußere Schein und Glanz des Lebens, um den bessern Bildern Deutscher Meister an die Seite gesetzt zu werden.

Und somit können wir nunmehr eine ganze Masse anderer Porträte, womit die Ausstellung überfüllt ist, auch die des Herrn Gerhard von Kügelgen in Dresden, dreist übergehen *). Für ihr Verdienst und ihre Fehler haben wir in dem bereits Gesagten einen Maaßstab anzugeben versucht, und ohne deshalb die nicht genannten geradezu verwerfen zu wollen, möchten wir nur für die wohlgefälligen und empfundenen Sepia-Bilderchen des Herrn Heusinger, für das gelungene Porträt eines alten Mannes vom Herrn Director Frisch und etwa noch für das Bild einer ältlichen Frau vom Herrn Ternite eine günstige Meinung zu erwecken wünschen.

Dagegen wenden wir uns nunmehr zu dem Besten, was die Ausstellung zeigt, zu der Reihe von Porträten, womit Herr **Friedrich Büry** die Säale der Akademie wahrhaft geschmückt hat.

(Wird fortgesetzt.)

Muthwille des Himmels.

Eine Anekdote.

Der in Frankfurt an der Oder, wo er ein Infanterie-Régiment besaß, verstorbene General Dieringshofen, ein Mann von strengem und rechtschaffenem Charakter, aber dabei von manchen Eigenthümlichkeiten und Wunderlichkeiten, äußerte, als er, in spätem Alter, an einer langwierigen Krankheit, auf den Tod

*) Anmerk. des Herausgeb. Des Raums wegen. Wir werden im Feld der historischen Mahlerei auf ihn zurückkommen. H. v. K.

darniederlag, seinen Widerwillen, unter die Hände der Leichenwäscherinnen zu fallen. Er befahl bestimmt, daß niemand, ohne Ausnahme, seinen Leib berühren solle; daß er ganz und gar in dem Zustand, in welchem er sterben würde, mit Nachtmütze, Hosen und Schlafrock, wie er sie trage, in den Sarg gelegt und begraben sein wolle; und bat den damaligen Feldprediger seines Regiments, Herrn P..., welcher der Freund seines Hauses war, die Sorge für die Vollstreckung dieses seines letzten Willens zu übernehmen. Der Feldprediger P... versprach es ihm: er verpflichtete sich, um jedem Zufall vorzubeugen, bis zu seiner Bestattung, von dem Augenblick an, da er verschieden sein würde, nicht von seiner Seite zu weichen. Darauf nach Verlauf mehrerer Wochen, kömmt, bei der ersten Frühe des Tages, der Kammerdiener in das Haus des Feldpredigers, der noch schläft, und meldet ihm, daß der General um die Stunde der Mitternacht schon, sanft und ruhig, wie es vorauszusehen war, gestorben sei. Der Feldprediger P... zieht sich, seinem Versprechen getreu, sogleich an, und begiebt sich in die Wohnung des Generals. Was aber findet er? — Die Leiche des Generals schon eingeseift auf einem Schemel sitzen: der Kammerdiener, der von dem Befehl nichts gewußt, hatte einen Barbier herbeigerufen, um ihn vorläufig zum Behuf einer schicklichen Ausstellung, den Bart abzunehmen. Was sollte der Feldprediger unter so wunderlichen Umständen machen? Er schalt den Kammerdiener aus, daß er ihn nicht früher herbei gerufen hatte; schickte den Barbier, der den Herrn bei der Nase gefaßt hielt, hinweg, und ließ ihn, weil doch nichts anders übrig blieb, eingeseift und mit halbem Bart, wie er ihn vorfand, in den Sarg legen und begraben.

Anzeige.

Der uns von unbekannter Hand eingesandte Aufsatz über die Proklamation der Universitát, kann, aus bewegenden Gründen, in unser Blatt nicht aufgenommen werden, und liegt zum Wiederabholen bereit.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Schlächtermeister ist eine durch Beihängen eines eisernen Hakens unrichtig gemachte Waage in Beschlag genommen.

Gestern Abend hat sich ein Mann in seiner Wohnung aus noch unbekannter Ursach erhenkt.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Protestantischen Kirchen- und Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preußischen Monarchie. 14 gr.

Karl Friedrich Burdach Physiologie. 2 thl. 18 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächsischen Geschichte. 1 thl. 8 gr.

Druckfehler.

In dem gestrigen Abendblatte ist aus einem Versehen die Rubrik: Polizeiliche Tages-Mittheilungen über dem Artikel vom tollen Hunde in Charlottenburg gedruckt, anstatt nach diesem Artikel zu folgen; der Artikel ist keine Tages-Mittheilung und seine Fassung beruht bloß auf der Redaction.

Berliner Abendblätter.

10tes Blatt. Den 11ten October 1810.

Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht; ein Schloß, mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren Einem einst, auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte, kranke Frau, die sich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau, aus Mitleiden, gebettet worden war. Der Marchese, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehn, und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand, und quer, wie es ihr vorgeschrieben war, über das Zimmer ging: hinter den Ofen aber, unter Stöhnen und Aechzen, niedersank und verschied.

Mehrere Jahre darauf, da der Marchese, durch Krieg und Mißwachs, in bedenkliche Vermögensumstände gerathen war, fand sich ein Genuesischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß, seiner schönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und bequem eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verstört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und theuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick

unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten, langsam und gebrechlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Aechzen niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lächte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht, zu seiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf dem Lehnstuhl, in seinem Schlafzimmer, übernachte; und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reis'te ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte, auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise, mehrere Käufer ab; dergestalt, daß, da sich unter seinem eignen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer, zur Mitternachtstunde, umgehe, er, um es, mit einem kurzen Verfahren, niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erharrte, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er, in der That, mit dem Schlage der Geisterstunde, das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich von Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geseufz und Geröchel niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich, mit scheuen und ungewissen Blicken, umsah, und, nachdem er die Thür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe: so erschrak sie, wie sie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, sie noch einmal, in ihrer Gesellschaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber sammt einem

treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der That, in der nächsten Nacht, dasselbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, los zu werden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie griff, in Gegenwart ihres Dieners, zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Thür desselben ein; dergestalt, daß die Marquise, in der unwillkührlichen Absicht, außer ihrem Mann noch etwas Drittes, Lebendiges, bei sich zu haben, den Hund mit sich ins Zimmer nahm. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzen sich, gegen eilf Uhr, jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprachen, so gut es sein kann, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder, und schläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen, weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise, mit sträubenden Haaren, aus dem Zimmer; und während der Marchese, der den Degen ergriffen: werda? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Rasenden, nach allen Richtungen, die Luft durchhaut, läßt sie den Wagen anspannen, in der Absicht, um nach der Stadt zu fahren. Aber ehe sie noch auf

dem Thor gerasselt, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine brennende Kerze genommen, und es an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war, auf die elendiglichste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er, als er von der Jagd kam, das Bettelweib hatte aufstehen heißen.

mz.

Räthsel auf ein Bild der Ausstellung dieses Jahres.

Es spielt das Jahr in Farben wunderbar,
Es spielt die Kunst mit manchem bunten Bild,
Und manches reizt, wenn es auch nichts erfüllt,
Wenn man vorüber, weiß man was es war.

O arme Kunst, du sinkend armes Jahr,
Sagt an was künftig dauernd von euch gilt,
In meinem Herzen ernste Andacht quillt
Für alles Schöne, was unwandelbar.

Da bleibt ein Bild in meiner Seele stehn,
Ich hab's nicht mehr als andre angesehn,
Es ist nicht reizend und es ist doch schön.

Daran hat Lieb die ganze Seel gesetzt,
Der Künstler starb, er werde nicht beschwätzt,
Zum Reich der Wahrheit hat ihn Lieb versetzt.

L. A. v. A.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

An einem Viertel Haufen Torf, den ein hiesiger Bürger von einem fremden Torfhändler gekauft hat, fehlten beim Nachmessen acht Kiepen; weshalb die Untersuchung gegen den Verkäufer eingeleitet ist.

Berliner Abendblätter.

11tes Blatt. Den 12ten October 1810.

Ueber Christian Jakob Kraus.

Der verstorbene Professor Kraus in Königsberg war ein scharfsinniger und wohlgeordneter, obwohl etwas langsamer und unfruchtbarer Kopf. Einen gegebenen Gedanken zu zerlegen, zu periphrasiren, von allem falschen Beisatz zu läutern, nachher in allen seinen Elementen zu rubriciren, und zu numeriren, und dergestalt ihn auch ganz mechanischen Köpfen annehmlich zu machen, hat er treflich verstanden; ein außerordentliches Talent für die Deduction, wie es auf dem Felde der Staatswirthschaft noch nicht vorgekommen, läßt sich ihm nicht absprechen. Seine Bearbeitung des Adam Smith ist ein Werk großen, rechtschaffenen und mühseligen Fleißes: er hat aus den Aussagen Sachverständiger, aus der Geschichte und denen Reisebeschreibungen, zur Bewährung seines Autors vielfältiges beigebracht, und gebietet unbedingte Ehrfurcht, wenn man erwägt, wie vor ihm das Werk des großen brittischen Staatsgelehrten von völlig Unberufenen, denen Soden, Lüder, Sartorius, Jakobs u. s. f. war zersetzt und zerfetzt, ausgezogen und ausgesogen worden

In der Fluth von Gedanken und Appercus, worin wir leben, und bei der Seltenheit gründlicher und schulgerechter Form, die in Ermanglung eigentlichen wissenschaftlichen Lebens allezeit ein schätzbares Surrogat desselben bleiben wird, bedauern wir es doppelt, gegen einen Mann sprechen zu müssen, der zur Ehre seines Vaterlandes gelebt hat, und den nur die übertriebene Adoration geistreicher Schüler, an seinem wohlverdienten Ruhme hat verkürzen können.

Das Werk des Adam Smith ist jetzt, nachdem es

seit 30 Jahren alle bedeutenden Staatsmänner Europas beschäftigt hat, reif für die Geschichte und für ein gründliches Urtheil. Wir glauben sogar, daß der große Mann viel größere und freiere Ansichten der Staatswirthschaft veranlaßt hat, als die sein Buch darbietet; also müssen wir die Positivität und Tyranney womit jetzt — nach 30 Jahren — der Buchstab desselben in der Krausschen Bearbeitung auftritt für etwas Unzeitiges erklären. Tief überzeugt von dem Unheil, welches dieser Buchstab in der Gesetzgebung unsers Vaterlandes anrichten könnte, müssen wir angehenden Staatswirthen rathen, über den dogmatisirten und fixirten Adam Smith des Professor Kraus, nicht das Studium ihrer lehrreichen Zeit zu versäumen. Wir müssen sie warnen vor der verführerischen Bestimmtheit jenes Buchs, und es ihrem ernstlichen Nachdenken überlassen, ob wohl die Wissenschaft der Oekonomie zu absoluten Principien und unbedingter Präcision gelangen könne, ohne die von ihr beständig unzertrennliche, schwesterliche Wissenschaft des Rechts, und so lange die Theorie des Staats selbst noch im Argen liegt. — Wir ehren die Talente, denen Kraus die erste Richtung gegeben, aber wir fürchten einen unheilbaren Zwiespalt zwischen den Gerichtshöfen und der Administration, wenn sich je diese, jugendlichen Köpfen wohl anstehende, Richtung der Gesetzgebung eines bejahrten Staates mittheilen könnte.

Zum Schluß können wir zwei Fragen nicht unterdrücken, die wir aus Unbekanntschaft mit den Königsbergischen Verhältnissen nicht zu beantworten wagen: zuerst, wie konnte ein guter aber völlig unproductiver und abhängiger Kopf zu der Lokalautorität gelangen, von der wir uns manches Wunder haben erzählen lassen? und dann: wie konnte in einem wissenschaftlich gar nicht entlegenen Orte die Lehre des Adam Smith erst so spät und nachdem sie schon zwanzig Jahre hindurch Europa beschäftigt hatte, zu diesem übertriebenen Ansehn gelangen? —

Wir ehren Christian Jakob Kraus und sein redliches Forschen und Bearbeiten vielleicht mehr als diejenigen, welche aus überschwellender Dankbarkeit ihm im Tode eine Gesetzgeberrolle aufdringen wollen, für die er nicht geboren war.

Ps.

Nützliche Erfindungen.

Entwurf einer Bombenpost.

Man hat, in diesen Tagen, zur Beförderung des Verkehrs innerhalb der Gränzen der vier Welttheile, einen elektrischen Telegraphen erfunden; einen Telegraphen, der mit der Schnelligkeit des Gedankens, ich will sagen, in kürzerer Zeit, als irgend ein chronometrisches Instrument angeben kann, vermittelst des Elektrophors und des Metalldraths, Nachrichten mittheilt; dergestalt, daß wenn jemand, falls nur sonst die Vorrichtung dazu getroffen wäre, einen guten Freund, den er unter den Antipoden hätte fragen wollte: wie geht's dir? derselbe, ehe man noch eine Hand umkehrt, ohngefähr so, als ob er in einem und demselben Zimmer stünde, antworten konnte: recht gut. So gern wir dem Erfinder dieser Post, die, auf recht eigentliche Weise, auf Flügeln des Blitzes reitet, die Krone des Verdienstes zugestehn, so hat doch auch diese Fernschreibekunst noch die Unvollkommenheit, daß sie nur, dem Interesse des Kaufmanns wenig ersprießlich, zur Versendung ganz kurzer und lakonischer Nachrichten, nicht aber zur Uebermachung von Briefen, Berichten, Beilagen und Packeten taugt. Demnach schlagen wir, um auch diese Lücke zu erfüllen, zur Beschleunigung und Vervielfachung der Handels-Communikationen, wenigstens innerhalb der Gränzen der cultivirten Welt, eine Wurf- oder Bombenpost vor; ein Institut, das sich auf zweckmäßig, innerhalb des Raums einer Schußweite, angelegten Artillerie-Stationen, aus Morsern oder Haubitzen, hohle, statt des Pulvers, mit Briefen und Paketen angefüllte Kugeln, die man ohne alle Schwierigkeit, mit den Augen verfolgen, und wo sie hinfallen, falls es ein Morastgrund ist, wieder auffinden kann, zuwürfe; dergestalt, daß die Kugel, auf jeder Station zuvörderst eröffnet, die respektiven Briefe für jeden Ort herausgenommen, die neuen hineingelegt, das Ganze wieder ver-

schlossen, in einen neuen Mörser geladen, und zur nächsten Station weiter spedirt werden konnte. Den Prospectus des Ganzen und die Beschreibung und Auseinandersetzung der Anlagen und Kosten behalten wir einer umständlicheren und weitläufigeren Abhandlung bevor. Da man, auf diese Weise, wie eine kurze mathematische Berechnung lehrt, binnen Zeit eines halben Tages, gegen geringe Kosten von Berlin nach Stettin oder Breslau würde schreiben oder respondiren können, und mithin, verglichen mit unseren reitenden Posten, ein zehnfacher Zeitgewinn entsteht oder es eben soviel ist, als ob ein Zauberstab diese Orte der Stadt Berlin zehnmal näher gerückt hätte: so glauben wir für das bürgerliche sowohl als handeltreibende Publicum, eine Erfindung von dem größesten und entscheidendsten Gewicht, geschickt, den Verkehr auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu treiben, an den Tag gelegt zu haben.

Berlin d. 10. Oct. 1810. *rmz.*

Auf einen Denuncianten.

(Räthsel.)

Als Kalb begann er; ganz gewiß
Vollendet er als Stier — des Phalaris.

(Die Auflösung im folgenden Stück.)

zt.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Der Leichnam eines hiesigen Seidenwirkers, der schon seit einiger Zeit von seiner Familie gesucht wurde, ist jetzt, schon sehr in Verwesung übergegangen, vor dem Köpnicker Thore in der Spree gefunden.

Einer von den 7 Verbrechern, welche im Juli d. Jahrs aus der Vestung Spandau entwichen sind, ist jetzt hier erkannt und verhaftet.

Ein fremder Schiffer hat beim Torfverkauf einen hiesigen Bürger auf ¼ Haufen um 5 Kiepen übervortheilt und ist daher zur Untersuchung gezogen.

Berliner Abendblätter.

12tes Blatt. Den 13ten October 1810.

Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft.

Herrlich ist es, in einer unendlichen Einsamkeit am Meeresufer, unter trübem Himmel, auf eine unbegränzte Wasserwüste, hinauszuschauen. Dazu gehört gleichwohl, daß man dahin gegangen sei, daß man zurück muß, daß man hinüber mögte, daß man es nicht kann, daß man Alles zum Leben vermißt, und die Stimme des Lebens dennoch im Rauschen der Fluth, im Wehen der Luft, im Ziehen der Wolken, dem einsamen Geschrei der Vögel, vernimmt. Dazu gehört ein Anspruch, den das Herz macht, und ein Abbruch, um mich so auszudrücken, den Einem die Natur thut. Dies aber ist vor dem Bilde unmöglich, und das, was ich in dem Bilde selbst finden sollte, fand ich erst zwischen mir und dem Bilde, nehmlich einen Anspruch, den mein Herz an das Bild machte, und einen Abbruch, den mir das Bild that; und so ward ich selbst der Kapuziner, das Bild ward die Düne, das aber, wo hinaus ich mit Sehnsucht blicken sollte, die See, fehlte ganz. Nichts kann trauriger und unbehaglicher sein, als diese Stellung in der Welt: der einzige Lebensfunke im weiten Reiche des Todes, der einsame Mittelpunct im einsamen Kreis. Das Bild liegt, mit seinen zwei oder drei geheimnißvollen Gegenständen, wie die Apokalypse da, als ob es Joungs Nachtgedanken hätte, und da es, in seiner Einförmigkeit und Uferlosigkeit, nichts, als den Rahm, zum Vordergrund hat, so ist es, wenn man es betrachtet, als ob Einem die Augenlieder weggeschnitten wären. Gleichwohl hat der Mahler Zweifels ohne eine ganz neue Bahn im Felde seiner Kunst gebrochen; und ich bin über-

zeugt, daß sich, mit seinem Geiste, eine Quadratmeile märkischen Sandes darstellen ließe, mit einem Berberitzenstrauch, worauf sich eine Krähe einsam lustert, und daß dies Bild eine wahrhaft Ossiansche oder Kosegartensche Wirkung thun müßte. Ja, wenn man diese Landschaft mit ihrer eignen Kreide und mit ihrem eigenen Wasser mahlte; so, glaube ich, man könnte die Füchse und Wölfe damit zum Heulen bringen: das Stärkste, was man, ohne allen Zweifel, zum Lobe für diese Art von Landschaftsmahlerei beibringen kann. — Doch meine eigenen Empfindungen, über dies wunderbare Gemählde, sind zu verworren; daher habe ich mir, ehe ich sie ganz auszusprechen wage, vorgenommen, mich durch die Aeußerungen derer, die paarweise, von Morgen bis Abend, daran vorübergehen, zu belehren.

cb.

Den 6ten October: Selbstbeherrschung.

Die Persönlichkeit und das eigenthümliche Talent Unzelmanns in der Rolle des Oberhofmeisters wurde sehr vermißt. Dergleichen ist den sonst glücklichen komischen Gaben des jungen Gern versagt. Der Dichter Iffland portraitirt und das Fehlen eines dieser Porträts aus dem Zusammenhang der Gallerie konnte der Schauspieler Iffland auch mit der überschwenglich spaßhaftesten Laune nicht vergessen machen. Die ernsthafte Parthie des Stücks wird selbst durch die tiefe Gemüthlichkeit der Madame Bethmann und die lieblichste Zartheit der Mlle. Maas nicht immer in gleichem Interesse erhalten. Erwähnen müssen wir noch der überraschend angenehmen Erscheinung des Herrn Rebenstein durch Wärme des Vortrags, Anstand und Gewandheit in den Bewegungen, nur an Geschmeidigkeit und Fluß der Rede bleibt noch viel zu wünschen übrig.

fs.

Charité-Vorfall.

Der von einem Kutscher kürzlich übergefahrne Mann, Namens Beyer, hat bereits dreimal in seinem Leben ein ähnliches Schicksal gehabt; dergestalt, daß bei der Untersuchung, die der Geheimerath Hr. K., in der Charité mit ihm vornahm, die lächerlichsten Mißverständnisse vorfielen. Der Geheimerath, der zuvorderst seine beiden Beine, welche krumm und schief und mit Blut bedeckt waren, bemerkte, fragte ihn: ob er an diesen Gliedern verletzt wäre? worauf der Mann jedoch erwiederte: nein! die Beine wären ihm schon vor fünf Jahr, durch einem andern Doktor, abgefahren worden. Hierauf bemerkte ein Arzt, der dem Geheimenrath zur Seite stand, daß sein linkes Auge geplatzt war; als man ihn jedoch fragte: ob ihn das Rad hier getroffen hätte? antwortete er: nein! das Auge hätte ihm ein Doktor bereits vor 14 Jahren ausgefahren. Endlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, fand sich, daß ihm die linke Rippenhälfte, in jämmerlicher Verstümmelung, ganz auf den Rücken gedreht war; als aber der Geheimerath ihn fragte: ob ihn des Doktors Wagen hier beschädigt hätte? antwortete er: nein! die Rippen wären ihm schon vor 7 Jahren durch einen Doktorwagen zusammen gefahren worden. — Bis sich endlich zeigte, daß ihm durch die letztere Ueberfahrt der linke Ohrknorpel ins Gehororgan hineingefahren war. — Der Berichterstatter hat den Mann selbst über diesen Vorfall vernommen, und selbst die Todtkranken, die in dem Saale auf den Betten herumlagen, mußten, über die spaßhafte und indolente Weise, wie er dies vorbrachte, lachen. — Uebrigens bessert er sich; und falls er sich vor den Doktoren, wenn er auf der Straße geht, in Acht nimmt, kann er noch lange leben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatt.

Freund, missest du des Räthsels Spur? —
Durchblättere den Jason nur.

Fr. Sch.

Miscellen.

Der Commendant der Französischen Truppen in Eisenach soll den dasigen Einwohnern versprochen haben, daß künftig alle Pulverwagen vorher untersucht werden, oder um die Stadt herumfahren sollen. Diese Versicherung soll den Einwohnern zur großen Beruhigung gereichen.

Eine hiesige Künstlerin, die sehr geschätzt wird, soll, wie man sagt, eben darum das Theater verlassen. Das Nähere hierüber in einem zukünftigen Blatt.

Der Gr. von St. Leu wird, heißt es, nach Vollendung seiner Cur in Töplitz, wieder nach Frankreich zurückkehren. —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Auf dem Markte ist einem fremden Müller eine abgenutzte Metze zerschlagen und eine ungestempelte nach Erlegung von 2 Rthlr. Strafe konfiszirt.

Einem hiesigen Einwohner, ist ein silberner Vorlegelöffel und Eßlöffel gestohlen.

Berliner Abendblätter.

13tes Blatt. Den 15ten October 1810.

Zum Geburtstag des Kronprinzen.

Laß, Stern der Hoffnung, Dich mit Klarheit schauen! —
Glücksterne, deren Aufgang wir nur hoffen,
Sind einst, mit Dir, den Enkeln eingetroffen:
Der Zukunft Heil ist heute — Gott vertrauen.

Den Liebesstern — die Königin der Frauen —
Die Mutter — hat kein Untergang getroffen. —
Es ist verschwundner Schein, der uns betroffen;
Das Wesen hilft den Staat der Liebe bauen.

Das Volk empor zu Sich — zu Gott — zu lenken,
Vater und Sohn — den König — zu umschweben,
Ist Sie der Mutterfreude hier entzogen.

Sei Tagesfeier — Ihrer zu gedenken! —
Der Gnade ewges Zeichen bleibt gegeben:
Ihr Strahl, auf Thränen, schafft — den Regenbogen.

F. L.

Schreiben aus Berlin.

10 Uhr Morgens.

Der Wachstuchfabrikant Hr. Claudius will, zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, heute um 11 Uhr, mit dem Ballon des Prof. J. in die Luft gehen, und denselben, vermittelst einer Maschine, unabhängig vom Wind, nach einer bestimmten Richtung hinbewegen. Dies Unternehmen scheint befremdend, da die Kunst, den Ballon, auf ganz leichte und naturgemäße Weise, ohne alle Maschienerie, zu bewegen, schon erfunden ist. Denn da in der Luft alle nur mögliche Strömungen (Winde) übereinander liegen: so braucht der Aeronaut nur vermittelst perpendikularer Bewegungen, den Luftstrom aufzusuchen, der ihn nach seinem Ziel führt: ein Versuch, der bereits mit vollkommnem Glück, in Paris, von Hrn. Garnerin, angestellt worden ist.

Gleichwohl scheint dieser Mann, der während mehrerer Jahre im Stillen dieser Erfindung nachgedacht hat, einer besondern Aufmerksamkeit nicht unwerth zu sein. Einen Gelehrten, mit dem er sich kürzlich in Gesellschaft befand, soll er gefragt haben: ob er ihm wohl sagen könne, in wieviel Zeit eine Wolke, die eben an dem Horizont heraufzog, im Zenith der Stadt sein würde? Auf die Antwort des Gelehrten; „daß seine Kenntniß so weit nicht reiche," soll er eine Uhr auf den Tisch gelegt haben, und die Wolke genau, in der von ihm bestimmten Zeit, im Zenith der Stadt gewesen sein. Auch soll derselbe, bei der letzten Luftfahrt des Prof. J. im Voraus nach Werneuchen gefahren, und die Leute daselbst versammelt haben: indem er aus seiner Kenntniß der Atmosphäre mit Gewißheit folgerte, daß der Ballon diese Richtung nehmen, und der Prof. J. in der Gegend dieser Stadt niederkommen müsse.

Wie nun der Versuch, den er heute, gestützt auf diese Kenntniß, unternehmen will, ausfallen wird: das soll in Zeit von einer Stunde entschieden sein. Hr. Claudius will nicht nur bei seiner Abfahrt, den Ort, wo er niederkommen will, in gedruckten Zetteln bekannt machen: es heißt sogar, daß er schon Briefe an diesen Ort habe abgehen lassen, um daselbst seine Ankunft anzumelden. — Der Tag ist, in der That, gegen alle Erwartung, seiner Vorherbestimmung gemäß, ausnehmend schön.

N. S. 2 Uhr Nachmittags.

Hr. Claudius hatte beim Eingang in den Schützenplatz Zettel austheilen lassen, auf welchen er, längs der Potsdammer Chaussee, nach dem Luckenwaldischen Kreis zu gehen, und in einer Stunde vier Meilen zurückzulegen versprach. Der Wind war aber gegen 12 Uhr so mächtig geworden, daß er noch um 2 Uhr mit der Füllung des Ballons nicht fertig war; und es verbreitete sich das Gerücht, daß er vor 4 Uhr nicht in die Luft gehen würde.

Der Studenten erstes Lebehoch bei der Ankunft in Berlin am 15ten Oktober.

Eingeborner.

Ihr Pilger schüttelt ab den Staub
Von euren Reiseschuhen,
Und kränzet euch mit letztem Laub,
Am Festtag auszuruhen.

Chor der Ankommenden.

„So hell, so froh des Festes Klang,
„So müd, so schwer der Pilger-Gang,
„So streng, so rastlos hält ein Schwur
„Uns noch auf segenreicher Spur."

Eingeborner.
Was sucht ihr in dem fernen Land,
Was treibt euch durch die Wüste,
Da ist kein Geld, da ist nur Sand
Und Wein ein fremd Gelüste.

Chor der Ankommenden.
„So tief, so heiß der Wüste Sand,
„So hoch, so heiß der Sonne Stand,
„So tief, so hoch glüht fromme Lust
„Nach Wissenschaft in unsrer Brust.

Eingeborner.
So grüßet diese heilge Stadt,
Die Wallfahrt ist geendet,
Und wer vom Wege müd' und matt,
Dem sei dies Glas gesendet.

Chor der Ankommenden.
„So hell, so froh das Glas erklingt,
„So hell, so hoch die Kehle singt,
„So hell, so hoch strahlt gute Zeit
„Aus dieses Willkomms Fröhlichkeit.

Eingeborner.
Geendigt ist die Pilgerreis',
Hier schafft in gutem Willen,
Hier betet froh, in muthgem Fleiß,
So wird sich viel erfüllen.

Chor der Ankommenden.
„So still, so treu die Spree hier fließt,
„So hell, so weit die Straße grüßt,
„So still, so hell glänzt Wissenschaft,
„Die aller Welt Verbindung schafft."

Eingeborner.
Hier findet ihr der Wissenschaft
Ein Heldenschloß geweihet,
Das deute euch den Muth, die Kraft,
Womit Sie Sich erneuet.

Chor der Ankommenden.
„So tief, so weit des Schlosses Grund,
„So groß, so ernst thut Sie Sich kund,
„So weit dies Schloß und auch so hoch
„Erschalle Ihr ein Lebehoch."

Eingeborner.
Dies Lebehoch dem König bringt,
Der ihr dies Schloß verliehen,
Der Wunsch, der frei vom Herzen dringt,
Der wird im Himmel blühen.

Chor der Ankommenden.
„So fern, so weit noch Wissen blüht,
„So wahr, so treu die Jugend glüht,
„So weit, so wahr schall Lebehoch,
„Dem König freies Lebehoch.“

Eingeborner.
Ein Segensstern, erglänzt am Thron,
Hat diesen Tag geweihet,
Denn ihm erschien ein Königssohn,
Den Wissenschaft erfreuet.

Chor der Ankommenden.
„So tief, so hoch Begeisterung,
„So groß wird einst, wer kräftig jung,
„So kräftig, jung ruft Lebehoch,
„Dem Königssohn dies Lebehoch.“

L. A. v. A.

Miscellen.

Es heißt, der Erzherzog Karl werde im Oesterreichischen wieder die Würde eines Generalissimus übernehmen.

Hr. Degen hat neuerdings im Prater einen Versuch gemacht, und ist, nachdem er sich höher, als der Stephansthurm, emporgeschwungen, über ganz Wien hinweggeflogen.

Se. Hoheit der Kronprinz von Schweden ist in Hamburg angekommen, und es liegt eine Galleere bei Helsingborg, um ihn sogleich bei der Ueberfahrt zu begrüßen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Von einem auswärtigen Magistrat ist vorgestern ein Sattlergesell durch Militair-Transport hergeschickt, weil das durch den Brandstifter Horst gegebene Signalement eines Mitgliedes der Bande auf ihn zu passen schien. Indeß scheint derselbe nach der ersten Vernehmung völlig unschuldig zu sein, indem ihn der rc. Horst nicht recognoscirt hat.

Ein Schmiedegesell ist in der verflossenen Nacht von der Schleusenbrücke herab in's Wasser gestürzt. Ein nicht weit davon mit seinem Kahn liegender Schiffer hat ihn herausgezogen, und ein sogleich herbeigeeilter Chirurgus ihn wieder ins Leben zurückgerufen.

Berliner Abendblätter.

14tes Blatt. Den 16ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung des im 9ten Blatt abgebrochenen Aufsatzes.)

Es ist keinesweges die Absicht, die Bürÿschen Bilder hier mit unverdienten Lobsprüchen überschütten zu wollen. Der bescheidene Künstler würde sich dadurch am meisten verletzt halten. Aber das Bestreben, die Absicht und den Sinn desselben zu verständigen, das ist es, was hier versucht werden soll, wobei der unerschütterlichen und strengen Ehrfurcht vor der Natur, neben der Gegenwart wahrer Kunst in seinen Werken die gebührende Achtung nicht versagt werden kann.

Es sind in Allem fünf Porträte, welche Hr. Büry ausgestellt hat, und welche angesehen werden können als eine Stufenfolge künstlerischer Behandlungsarten des Porträts überhaupt, von dem einfachen, ausdrucksvollen Charakterbilde an, bis hinauf zur bedeutungsvollesten symbolischen Vergötterung der menschlichen Gestalt. Wenn daher oben das Porträt nur brauchte von seiner gewöhnlichen, gleichsam natürlichen Seite betrachtet zu werden, so sind wir dagegen durch die Bürÿschen Bilder veranlaßt, dasselbe nunmehr in einer höheren Beziehung und vom Standpunkte der Kunstansicht selbst ins Auge zu fassen.

Der große Haufe von Beschauern und die sogenannten Liebhaber verlangen von einem Bilde zuerst, daß es ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme errege, und außerdem noch ein gewisses, ihnen selbst nicht recht deutliches Etwas, welches sie bald Grazie, bald Schönheit, bald Ideal zu nennen pflegen; die Professionisten der Mahlerei hingegen und die sogenannten Kenner dringen auf Richtigkeit der Zeichnung, auf Wahrheit der Farben, auf Wirkung des Lichtes und

Schattens und auf Fertigkeit des Pinsels. Beide haben Recht, sowohl jene, welche die Idee, wie diese, welche deren angemessene Darstellung verlangen, und wenn die wohlverstandenen Forderungen beider erfüllt sind, so ist die Kunst erschienen. Denn alle Kunst überhaupt besteht in Darstellung einer Idee, d. h. eines Ganzen, eines Einen in Allem. Durch welches Mittel die Idee dargestellt werde, ist an und für sich einerlei; am schönsten und erhabensten geschieht es, wenn der sittliche Mensch sich selbst zum Kunstwerk macht, oder der begeisterte sein ganzes Geschlecht. Die Mahlerei aber erwählt zu ihrem Mittel die sichtbare Gestalt und Erscheinung der Dinge durch Farbe und Licht. Wie vermittelst derselben die unsichtbare Idee auf das verständlichste ausgedrückt werden könne, ist ihr Studium, und die Natur und das Leben selbst sind ihre Schule.

Damit aber Ideen wirklich dargestellt werden können, ist vor allen Dingen nöthig, daß dergleichen überhaupt vorhanden seyen; und nie haben sie der Welt gefehlt. Keine Zeit hat derselben entbehrt; jede ist von ihnen auf andere, eigene Weise bewegt worden und jede hat demzufolge auch ihre besondere eigenthümliche Kunst hervorgebracht oder begünstigt.

Was nun unser Zeitalter betrift, so ist demselben überhaupt und dem Deutschen Volke insonderheit bereits zur Genüge die mangelnde Begeisterung für Religion, Freiheit und Vaterland vorgeworfen und dagegen Selbstsucht und Empfindelei zugeschrieben worden. Auch widerlegt der gegenwärtige Zustand der Kunst und insbesondere der Malerei diese Vorwürfe keinesweges, indem dieselbe ihres eigentlichen und würdigsten Gebietes, der Religion und Geschichte, ganz zu entbehren und auf Porträt und Landschaft eingeschränkt worden zu sein scheint. Allein nur zu leicht wird übersehen, wie dagegen unsere Zeit und unser Volk von zwei anderen, nicht minder erhabenen, Ideen auf- und angeregt werde, welche das Leben selbst und

dessen politische und gesellschaftliche Verhältnisse zu gestalten unternommen haben, vom Rechte nämlich und von der Sitte. Jeder, der zu dieser Zeit wirklich lebt, ist von ihnen berührt und bewegt worden; jedes wahrhafte Werk dieser Zeit trägt den Stempel derselben und die ganze Richtung derjenigen Kunst, welche dieser Zeit in der That und Wahrheit angehört, ist durch sie bestimmt worden.

Auch die Bürÿschen Bilder bekräftigen nun dieses. Sowohl das große Gemälde, von welchem an einem andern Orte geredet werden soll, als auch ein Theil der Porträte tragen das unverkennbare Gepräge einer wirklichen, ächten und Deutschen Begeisterung für das Recht und die Sitte.

(Wird fortgesetzt.)

Schreiben eines Berliner Einwohners an den Herausgeber der Abendblätter.

Mein Herr!

Dieselben haben in dem 11ten Stück der Berliner Abendblätter, unter der Rubrik: Nützliche Erfindungen, den Entwurf einer Bombenpost zur Sprache gebracht; einer Post, die der Mangelhaftigkeit des elektrischen Telegraphen, nämlich, sich mit nichts, als kurzen Anzeigen, befassen zu können, dadurch abhilft, daß sie dem Publico auf zweckmäßig angelegten Artillerie-Stationen, Briefe und Packete mit Bomben und Granaten zuwirft. Erlauben Dieselben mir zu bemerken, daß diese Post, nach einer, in Ihrem eigenen Aufsatz enthaltenen Aeußerung, voraussetzt, der Stettiner oder Breslauer Freund habe auf die Frage des Berliners an ihn: wie geht's dir? zu antworten: recht gut! Wenn derselbe jedoch, gegen die Annahme, zu antworten hätte: so, so! oder: mittelmäßig! oder die Wahrheit zu sagen, schlecht; oder gestern Nacht, da ich verreis't war, hat mich meine Frau hintergangen; oder: ich bin in Prozessen verwickelt, von denen ich kein Ende absehe; oder: ich habe Bankerot gemacht, Haus und Hof verlassen und bin im Begriff in die weite Welt zu gehen: so gingen, für einen solchen Mann, unsere ordinairen Posten geschwind genug. Da nun die Zeiten von der Art sind, daß von je hundert Briefen, die zwei Städte einander zuschicken, neun und neunzig Anzeigen von der besagten Art enthalten, so dünkt uns, sowohl die elektrische Donnerwetterpost, als auch die Bomben- und Granatenpost könne vorläufig noch auf sich beruhen, und wir fragen dagegen an, ob Dieselben nicht die Organisation

einer anderen Post zu Wege bringen können, die, gleichviel, ob sie mit Ochsen gezogen, oder von eines Fußboten Rücken getragen würde, auf die Frage: wie geht's dir? von allen Orten mit der Antwort zurückkäme: je nun! oder: nicht eben übel! oder: so wahr ich lebe, gut! oder: mein Haus habe ich wieder aufgebaut; oder: die Pfandbriefe stehen wieder al pari; oder: meine beiden Töchter habe ich kürzlich verheirathet; oder: morgen werden wir, unter dem Donner der Kanonen, ein Nationalfest feiern; — und was dergleichen Antworten mehr sind. Hiedurch würden Dieselben sich das Publikum auf das lebhafteste verbinden, und da wir von Dero Eifer zum Guten überall, wo es auf Ihrem Wege liegt, mitzuwirken, überzeugt sind, so halten wir uns nicht auf, die Freiheit dieses Briefes zu entschuldigen, und haben die Ehre, mit der vollkommensten und ungeheucheltsten Hochachtung zu sein, u. s. w.

Berlin den 14. Okt. 1810. Der Anonymus.

Antwort an den Einsender des obigen Briefes.

Dem Einsender obigen witzigen Schreibens geben wir hiemit zur Nachricht, daß wir uns mit der Einrichtung seiner Ochsenpost, oder seines moralischen und publizistischen Eldorados nicht befassen können. Persiflage und Ironie sollen uns, in dem Bestreben, das Heil des menschlichen Geschlechts, soviel als auf unserem Wege liegt, zu befördern, nicht irre machen. Auch in dem, Gott sei Dank! doch noch keinesweges allgemeinen Fall, daß die Briefe mit lauter Seufzern beschwert wären, würde es, aus ökonomischen und kaufmännischen Gesichtspunkten noch vortheilhaft sein, sich dieselben mit Bomben zuzuwerfen. Demnach soll nicht nur der Prospectus der Bombenpost, sondern auch ein Plan, zur Einsammlung der Actien, in einem unserer nächsten Blätter erfolgen.

Die Redaktion.

Fragment eines Haushofmeisters-Examens aus dem Shakespear.

Was ihr wollt. Akt 4.

Ehrn Matthias. Was ist des Pythagoras Lehre wildes Geflügel anlangend? — —
Was achtest du von dieser Lehre? —

Vx.

Miscellen.

Außer dem Feuer in der Landsberger Straße soll auch in der vorgestrigen Nacht in Wilmersdorf wieder Feuer gewesen sein.

[Hierbei ein Extrablatt.]

Extrablatt
zum 14ten Berliner Abendblatt.

Ueber die gestrige Luftschiffahrt des Herrn Claudius.

Herr Claudius hat seinen Versuch, den Ballon willkührlich, vermittelst einer Maschiene, zu dirigiren, nicht zu Stande bringen können. Sei es nun, daß der Wind, indem er die Taftwände zusammendrückte, der Anfüllung hinderlich, oder aber die Materialien (welches das Wahrscheinlichere ist), von schlechter Beschaffenheit waren: der Ballon hatte um 4 Uhr noch keine Steigekraft. Das Volk ist, bei solchen Gelegenheiten, immer wie ein Kind; und während sich Hr. Reichard, der sich der Sache angenommen hatte, der augenscheinlichen Gefahr ungeachtet, erbot, in die Lüfte zu gehen, ward Hr. Claudius, durch die Vorsorge der Polizei, im Stillen in Sicherheit gebracht. Hr. Reichard, dieser erfahrne und muthige Luftschiffahrer, dessen Einsicht man diese Sache überlassen mußte, setzte sich demnach in der That in die Gondel; sein Glück aber wollte, daß er, sogleich beim Aufsteigen, in die Bäume des zunächst liegenden Gartens gerieth: ohne welchen Glücksfall er unfehlbar auf halsbrechende Weise über die Dächer der Stadt hinweg geschleift haben würde. Hierauf, nachdem man den Ballon wieder niedergezogen und in die Mitte des Schützenplatzes gebracht hatte, ward er von höherer Hand befragt: ob er anders nicht, als mit Lebensgefahr steigen könne? und da Hr. Reichard antwortete: „steigen könne und wolle er; aber, unter solchen Umständen, ohne Lebensgefahr nicht!" so ward ihm, auf unbedingte Weise, befohlen, auszusteigen: worauf die Herren Unternehmer, nachdem dies bewerkstelligt war, dem Volk noch, um es zu befriedigen, das kostspielige Schauspiel gaben, den Ballon für sich, ohne Schiffahrer, in das Reich der Lüfte empor gehen zu lassen. In weniger als einer Vier-

telstunde, war derselbe nunmehr den Augen entschwunden; und ob man ihn wieder auffinden wird, steht dahin.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf den Versuch Hrn. Garnerins zurückkommen, den Ballon, auf ganz leichte und ungewaltsame Weise, ohne alle Maschienerie, willkührlich zu bewegen. Dieser Versuch scheint Hrn. Claudius nicht in seinem ganzen Umfange bekannt geworden zu sein. Hr. Garnerin hat, bei seinem interessanten Experiment, zwei Erfahrungen zum Grunde gelegt: einmal, daß in der Luft alle nur möglichen Winde in horizontaler Richtung, über einander liegen; und dann, daß diese Winde, während der Nacht, den mindesten Wechseln (Veränderungen) unterworfen sind. Demnach ist er, im August d. J., zu Paris, mit der Vorherbestimmung, daß er nach Rheims gehen würde, zur Zeit der Abenddämmerung, aufgestiegen: überzeugt, daß er, in senkrechten Auf- und Niederschwebungen, vermittelst des Compasses, den er bei sich hatte, den Luftstrom finden würde, der ihn nach dieser Stadt hintragen würde. Hier bei der Morgendämmerung des nächsten Tages angekommen, hat er sich ausgeruht und restaurirt, und ist, bei Einbruch der Nacht, mit der Vorherbestimmung, daß er nach Trier gehen würde, mit demselben Ballon, von Neuem in Luft gegangen. Diese Vorherbestimmung schlug in so fern fehl, daß er, am andern Morgen, nach Cölln kam: aber der Versuch war entscheidend genug, um darzuthun, daß man, bei der Direction des Luftballons, schlechthin keiner Maschienen bedürfe. — Hr. Claudius kann die nähere Beschreibung davon in den öffentlichen Blättern finden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Im Backhause eines Bäckermeisters in der Landsberger Straße brach vorgestern Abend Feuer aus, wurde aber in kurzer Zeit glücklich gelöscht.

Ein Uhlan hat seinen Vize-Wachtmeister, der ihn arretiren wollen, vorgestern Nachmittag um 3 Uhr in seiner Wohnung durch zwei Pistolenschüsse getödtet.

Berliner Abendblätter.

15tes Blatt. Den 17ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Dieses im Allgemeinen vorauszuschicken, schien um deswillen nöthig, damit die tiefsinnigen und gehaltreichen Büryschen Bilder überhaupt verstanden und mit der Menge flacher und gedankenloser Gemählde nicht verwechselt werden möchten, von denen es heut zu Tage überall und auch auf der diesjährigen Ausstellung wimmelt. Dem, vornehmlich durch Mengs, verbreiteten Glauben, als könne das Gebiet der Kunst von aussen gleichsam Provinzen weise zusammen erobert werden, ist der gegenwärtige Zustand der Mahlerei unter uns, ihre Leere, Bedeutungslosigkeit und Allerwelts Manier hauptsächlich zuzuschreiben. Um so erfreulicher ist es daher, einen Künstler anzutreffen, der es unternimmt, den Gedanken und die Idee, als den Kern und das Wesen der Kunst, wieder in ihr gebührendes Recht einzusetzen, sollte es auch auf die Gefahr geschehen, daß seinen Werken dagegen ein Uebergewicht der Idee über die Darstellung vorgeworfen würde. Doppelte Freude aber verschafft es, wenn man gewahr wird, daß durch dieses sinnvolle Streben nach Inhalt und Bedeutung, welches überhaupt der eigenthümliche Charakter Deutscher Art und Kunst ist, dieser Künstler den großen Deutschen Meistern der Vorzeit verwandt wird, als welche in ihren Bildern ebenfalls durchaus nichts zufälliges oder unbedeutendes verstatteten, sondern allenthalben, selbst im geringfügigsten Détail, überlegt, sinnreich und beziehungsvoll erschienen.

Unter den fünf Porträten des Herrn Büry, die anjetzt nach der Stufenfolge ihrer Behandlungsarten

genannt werden sollen, muß aber zuvörderst ein wesentlicher Unterschied nicht übersehen werden. Zwei derselben sind die Porträte von Privatpersonen, nämlich: die Brustbilder 1) des Mahlers Herrn Genelli und 2) der jungen Frau Gräfinn von Voß; die drei anderen hingegen sind die Porträte Fürstlicher Personen, nehmlich: die Bilder in Lebensgröße 3) des jungen Prinzen von Hessen 4) Ihrer Königl. Hoheiten, der Prinzessinnen von Oranien und von Hessen, nebst der jüngsten Tochter der letzteren und 5) das Brustbild der Prinzessinn von Hessen. Wenn daher an die beiden ersteren keine anderen Ansprüche gemacht werden können, als welche überhaupt das Charakterbild zu befriedigen im Stande ist, und denen in den beiden genannten Bildern ein so vorzügliches Genüge geschieht; so machen dagegen die drei letzteren, als die Bildnisse öffentlicher Charaktere und historischer Personen, eine ganz andere, beziehungsvollere und ideenreichere Behandlung von Nöthen.

Ehe aber von diesen Bildern im Einzelnen geredet wird, konnen wir nicht verschweigen, wie wunderbar wir in den drei letzten Porträten Bürys an Van Dyck erinnert worden sind, keinesweges durch Aehnlichkeit der Behandlung oder durch irgend eine andere Uebereinstimmung, sondern einzig und allein durch den Umstand, daß Van Dyck zu seiner Zeit der Mahler der Stuarts gewesen ist.

(Wird fortgesetzt.)

Theater.

Unmaßgebliche Bemerkung.

Wenn man fragt, warum die Werke Göthe's so selten auf der Bühne gegeben werden, so ist die Antwort gemeinhin, daß diese Stücke, so vortrefflich sie auch sein mogen, der Casse nur, nach einer häufig wiederholten Erfahrung, von unbedeutendem Vortheil sind. Nun geht zwar, ich gestehe es, eine Theater Direction, die, bei der Auswahl ihrer Stücke, auf nichts,

als das Mittel sieht, wie sie besteht, auf gar einfachem und natürlichem Wege, zu dem Ziel, der Nation ein gutes Theater zu Stande zu bringen. Denn so wie, nach Adam Smith, der Bäcker, ohne weitere chemische Einsicht in die Ursachen, schließen kann, daß seine Semmel gut sei, wenn sie fleißig gekauft wird: so kann die Direction, ohne sich im Mindesten mit der Kritik zu befassen, auf ganz unfehlbare Weise, schließen, daß sie gute Stücke auf die Bühne bringt, wenn Logen und Bänke immer, bei ihren Darstellungen, von Menschen wacker erfüllt sind. Aber dieser Grundsatz ist nur wahr, wo das Gewerbe frei, und eine uneingeschränkte Concurrenz der Bühnen eröffnet ist. In einer Stadt, in welcher mehrere Theater nebeneinander bestehn, wird allerdings, sobald auf irgend einem derselben, durch das einseitige Bestreben, Geld in die Casse zu locken, das Schauspiel entarten sollte, die Betriebsamkeit eines andern Theaterunternehmers, unterstützt von dem Kunstsinn des besseren Theils der Nation, auf den Einfall gerathen, die Gattung, in ihrer ursprünglichen Reinheit, wieder festzuhalten. Wo aber das Theater ein ausschließendes Privilegium hat, da könnte uns, durch die Anwendung eines solchen Grundsatzes, das Schauspiel ganz und gar abhanden kommen. Eine Direction, die einer solchen Anstalt vorsteht, hat eine Verpflichtung sich mit der Kritik zu befassen, und bedarf wegen ihres natürlichen Hanges, der Menge zu schmeicheln, schlechthin einer höhern Aufsicht des Staats. Und in der That, wenn auf einem Theater, wie das Berliner, mit Vernachlässigung aller anderen Rücksichten, das höchste Gesetz, die Füllung der Casse wäre: so wäre die Scene unmittelbar, den spanischen Reutern, Taschenspielern und Fatzenmachern einzuräumen: ein Specktakel, bei welchem die Casse, ohne Zweifel, bei weitem erwünschtere Rechnung finden wird, als bei den göthischen Stükken. Parodieen hat man schon, vor einiger Zeit, auf der Bühne gesehen; und wenn ein hinreichender Aufwand von Witz, an welchem es diesen Producten zum Glück gänzlich gebrach, an ihre Erfindung gesetzt worden wäre, so wurde es, bei der Frivolität der Gemüther, ein Leichtes gewesen sein, das Drama vermittelst ihrer, ganz und gar zu verdrängen. Ja, gesetzt, die Direction käme auf den Einfall, die göthischen Stücke so zu geben, daß die Männer die Weiber- und die Weiber die Männerrollen spielten: falls irgend auf Costüme und zweckmäßige Carrikatur einige Sorgfalt verwendet ist, so wette ich, man schlägt sich an der Casse

um die Billets, das Stück muß drei Wochen hinter einander wiederholt werden, und die Direction ist mit einemmal wieder solvent. — Welches Erinnerungen sind, werth, wie uns dünkt, daß man sie beherzige.

H. v. K.

An die Nachtigall.

(Als Mammsell Schmalz die Camilla sang.)

Nachtigall, sprich, wo birgst du dich doch, wenn der tobende Herbstwind
Rauscht? — In der Kehle der Schmalz überwintere ich.

Vx.

Miscellen.

Nach einem Briefe aus Fontainebleau in der Liste der Börsenhalle ist am 31 September die Schwangerschaft Ihrer Majestät der Kaiserinn dem diplomatischen Korps officiel angezeigt, auch der Reichserzkanzler nach Paris abgefertigt worden um dem Senate diese erfreuliche Mittheilung zu machen.

Die Mißzellen der neuesten Weltkunde vom 3 Oktober (ein auswärtiges, in der Schweiz erscheinendes Blatt) enthalten eine Rechtfertigung des glorreichen Andenkens König Friedrich Wilhelms II von Preussen gegen die Angriffe der topographischen Chronik von Breslau.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Lieutenant von Brandenburgschen Husaren-Regiment sind aus einer verschlossenen Stube mehrere Uniformstücke gestohlen, und

einem Schiffer aus seinem Kahne hinter dem Stralauer Kohlenmarkt durch Erbrechung der Kajüte und eines darin befindlichen Schrankes 150 Thlr. in verschiedenen Münzsorten.

Ein Hausknecht ist, durch einen herabgestürzten Dachstein, fast tödlich am Kopf verwundet.

Ein Dienstmädchen ist beim Messerputzen plötzlich an einem Blutsturz gestorben.

Freitag früh sprang in einer hiesigen Brennerei der Blasenkopf ab. Vier Kinder von resp. 14 und 11 Jahren, welche in der Brennerei waren, um sich zu wärmen, sind durch die heiße Masse verbrüht Indeß ist die Beschädigung nicht lebensgefährlich, und vom sogleich herbeigerufenen Arzt sind Heilmittel angeordnet.

Berliner Abendblätter.

16tes Blatt. Den 18ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Weder von seinem dritten noch fünften Portraite soll hier weitläuftig geredet werden. Jenes stellt den jungen Prinzen von Hessen dar, stehend vor dem mit zwei Löwen gezierten Portale eines großen Gebäudes, vielleicht eines Arsenales, und in der Linken den Stock einer weißen Fahne haltend, welche hinter Ihm um Kopf und Schultern wehet und von der rechten, in die Seite gestemmten, Hand dergestalt ergriffen ist, daß sie sich wie ein Panzerhandschuh um den Arm zu legen scheint. Dieses ist das Brustbild der edlen Mutter jenes jungen Prinzen auf allegorischem Hintergrunde.

Dagegen wollen wir es versuchen, das vierte, viel besprochene und wenig verstandene, Bild unsers Künstlers zu beschreiben und eben dadurch zu deuten, obgleich diejenigen von selbst in das Verständniß desselben eingeweiht sind, welche nicht vergessen haben, mit welcher Kraft, Entsagung, Reinheit und Würde die beiden Schwestern des Königes, zwei traurige Jahre hindurch, den Einwohnern dieser Hauptstadt die Noth und das Unglück tragen geholfen und eben dadurch erleichtert haben.

Auf dem, vom Herrn Genelli gemahlten Hintergrunde erscheint von der Süd-West-Seite, etwa vom Botanischen Garten aus, die Stadt Berlin mit ihren Thürmen, wie sie eben von schweren, dunklen Wolken, die über ihr gelegen haben, verlassen zu werden scheint. Im Vordergrunde zwischen Gebüsch, worunter links eine Aloe, sieht man schon, im hellesten Sonnenglanze, die beiden Fürstinnen. Sie scheinen von dem Palmbaume,

der mitten hinter Ihnen steht und seine Zweige über beide gleich verbreitet, während des Ungewitters geschützt gewesen zu seyn und schreiten nun aufrecht, ernst und voll Würde neben einander wieder vorwärts. Beide sind in altdeutscher, schwarz seidner Tracht, wie sie in jener Zeit der Trauer beständig gekleidet waren, und jede trägt einen Schawl darüber von der Farbe Ihres Hauses, rechts die Aeltere den orangefarbenen, links die Jüngere den scharlachrothen. Beide haben sich die Hand gereicht; die Aeltere scheint etwas vorauszugehen, sie blickt kräftig um sich, mit der Rechten hat Sie den Schawl gefaßt, der Ihr von den Schultern herabfallen zu wollen scheint, und um Ihren Hals an einer goldenen Kette hängt eine Denkmünze mit dem Bildnisse des großen Wilhelm von Oranien; die Jüngere folgt, mit klarer und ruhiger Gebehrde, in der Linken hält sie ein Buch, welches wir für die Legende der heil. Elisabeth zu halten uns nicht erwehren können, und vor Ihr an der rechten Seite geht Ihre jüngste Tochter, in jeder Hand eine Lilie haltend, welche sie beiden vorzutragen scheint. Indem wir das Bild beschrieben haben, ist es auch gedeutet worden. Manche Beziehung in demselben ist von uns nicht ausgesprochen worden, und andere mögen uns noch entgangen sein. Denn, wie jede Idee selbst etwas überschwengliches ist, so enthält auch jedes wahre Kunstwerk etwas unaussprechliches in sich, und deshalb wagen auch wir nicht, mit Worten auszudrücken, wie wunderbar ergreifend und rührend wir durch dieses Gemählde, durch diese ernsten und edlen Gestalten an das Recht und die Sitte sind erinnert worden.

(Beschluß folgt.)

Theater.

Den 15. Octob. Achilles von Paer.

Es sei dem Artikel National Theater der Berliner Zeitung vorbehalten den Inhalt der Oper Achil-

les dem Publiko bekannt zu machen, wir wollen uns bloß beschränken über die Vorstellung derselben einige Bemerkungen mitzutheilen. Die Musik gehört nicht zu den gelungensten Werken Hrn. Kapellmstr. Paer's, die er der öffentlichen Kritik Preis gab. Einem so bewährten Künstler muß es allerdings glücken, sei das Sujet so gedehnt und langweilig, wie man wolle, Melodien und einzelne Sätze zu schaffen, die das Ohr ergötzen und den Musiker so wie den Musikliebhaber, zum Beifall zwingen. So ist es bei dieser Musik der Fall. Die einzelnen Stücke eignen sich zu brillanten Concert-Parthieen, wenn auch das Ganze keineswegs dem theatralischen Effect entspricht, der sich nur durch Simplicität und Einheit des Ganzen bewirken läßt. Was der Musik aber im Wesentlichen noch großen Nachtheil gebracht hat, ist ohne Zweifel die schwerfällige unmusikalische Uebersetzung des Original-Textes, und die hier und da vielleicht aus Noth unvortheilhafte Austheilung der Rollen, so wie die ganz kraftlose, öfters nachläßige Execution des Orchesters, welches letztere in der Vorstellung v. 15ten in der That ohne gleichen matt und unaufmerksam war. Ferner, schrieb und berechnete der Compositeur die Haupt Singe-Parthien für Künstler, die er kannte und die zu damaliger Zeit, in seiner Nähe lebten. Die Rolle der Beiseis schrieb der Meister für seine Frau, deren hohen Tone, wie bekannt, allerdings mit geringer Anstrengung hell und deutlich ansprachen. Mad. Müller hört, jeder Aufmerksame, sie hat mit Sorgfalt diese Parthie studiert und thut so viel ihr Physisches gestattet die vorgeschriebenen Noten zu heben, obgleich die meisten Töne und Passagen außer dem Gebiet ihres Vermögens liegen. Mad. Müller ist mehr für das galante und einschmeichelnde Fach geeignet, und ungewohnt, theils auch unvermögend ein so großes Haus als das Opernhaus auszufüllen, daher sie, unter solchen Umständen, den ihr gebührenden ungetheilten Beifall nie einerndten wird, den sie im Sargin, Belmonte und Constanze und in der heimlichen Ehe erhält und gewiß in vollem Maaße verdient.

(Der Beschluß folgt.)

Stadt-Neuigkeiten.

Es ist hier von neuem und sehr allgemein das Gespräch, von einer nahe bevorstehenden totalen Reform unsers Theaters — Italiänische Oper (seria und buffa) sollen wieder eingerichtet, und

für Deutsches und Italiänisches Theater eue, tüchtige Subjecte gesucht werden. — Die Königl. Kapelle, an ihrer Spitze der verdiente Meister, Herr Righini, soll wieder in Aktivität kommen. — Gewiß ist, daß die berühmte Mamsell Schmalz mit 3200 Thlr. jährlichen Gehalt, vermuthlich für beide Bühnen, hier bei uns engagirt ist. Man erwartet im Laufe des Winters Mamsell Fischer und im April Mamsell Milder aus Wien, beide Sängerinnen und sehr rühmlich bekannt. —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Kaufmanns-Lehrling hat sich, nachdem er auf den Namen seines Prinzipals in einem andern Comtoir 100 Thlr. aufgenommen, heimlich aus dessen Dienst entfernt.

Eine Tagelöhnerfrau hat bei einer Wittwe durch Eröffnung eines Vorhänge-Schlosses verschiedene Wäsche gestohlen.

Auf dem Neuen Markt ist einem fremden Obsthändler ein abgenutztes Gemäß zernichtet, und ein ungestempeltes mit Einziehung der gesetzlichen Strafe von 2 Thlr. in Beschlag genommen.

Ein Weinhändler ist gestern früh in seinem Keller erhenkt gefunden.

Neueste Nachricht.

Der Ballon des Hrn. Claudius soll, nach der Aussage eines Reisenden, in Düben niedergekommen sein.

Anzeige.

Zwei Aufsätze, der Eine betitelt: Christian Jacob Kraus. Antwort auf den Aufsatz im Abendblatt Nr. 11. (welcher den 14. d.) der Andere betitelt: Antikritik (welcher den 17. d. an uns abgegeben worden ist) werden, so wie der Aufsatz: Fragmente eines Zuschauers u. s. w. (der bereits vor 8 Tagen an uns abgegeben ist) nebst mehrern andern schätzbaren Aufsätzen, sobald es der Raum dieser Blätter irgend gestattet, darin aufgenommen werden; wobei wir die unbekannten Herrn Mitarbeiter, die uns mit ihren Beiträgen beehren, ganz ergebenst bitten, auf die Oekonomie dieses Blattes Rücksicht zu nehmen, und uns gefälligst die Verlegenheit zu ersparen, die Aufsätze brechen zu müssen.

Die Redaction.

Berliner Abendblätter.

17tes Blatt. Den 19ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Beschluß.)

Aber auch in Rücksicht der Ausführung darf diesem Bilde das gebührende Lob nicht entzogen werden. Richtige Zeichnung, höchste Sorgfalt im Einzelnen, Ebenmaaß, Faltenwurf, Farbenreitz und wahre Grazie werden bei einem unbefangenen Beschauer ihre Wirkung nicht verfehlen, so wie das gelungene Unternehmen, im vollen, gradauf fallenden Sonnenlicht zu mahlen, für seine Kühnheit schon Bewunderung verdient. Ausserdem endlich muß die kräftige, charaktervolle Behandlung des ersten Porträts, die Zierlichkeit, Anmuth und der geistreiche, sinnige Ausdruck des zweiten und die Vollendung des fünften mit verdientem Ruhme erwähnt werden.

Wir haben anjetzt erfüllt, was wir uns vorgenommen hatten. Veranlaßt durch die diesjährige Kunst-Ausstellung wollten wir im Allgemeinen unsere Gedanken über das Porträt äußern, als über denjenigen Theil der Mahlerkunst, welche von der gegenwärtigen Zeit am meisten begünstigt wird und werden muß. Die Menge leerer und gedankenloser Bilder machten es uns zur Pflicht, wieder an Charakter und Bedeutung in der Kunst zu erinnern Zu dem Ende haben wir einen jungen talentvollen, nach Wirkung strebenden Mahler, einem erfahrnen, strengfleißigen, bescheidenen Meister entgegengestellt, keinesweges — wir betheuern es — um durch die Vergleichung jenen persönlich zu demüthigen, oder diesen über die Gebühr zu erheben, sondern um die unterdrückte Sache der Idee gegen die herrschende Aeußerlichkeit und Manier

in der Kunst zu verfechten, um dem Gedanken und der Absicht wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, aus welchem ein inhaltloses Streben nach Effect sie verdrängen zu wollen scheint.

Nicht ohne Vorliebe haben wir diese unsere Sache in diesen Blättern geführt; aber wir sind uns dessen sehr wohl bewußt; wir haben es absichtlich gethan und Niemand kann uns deshalb mißverstehen, wenn wir nun zum Schlusse noch erklären, daß wir gar wohl wissen: der Gipfel aller Kunst, also die Kunst selbst, bestehe, gleich wie die Natur, deren ewiges Gegenbild sie ist, nur in der vollkommnen Verschmelzung und Vermählung der Idee mit der Darstellung, des Charakters mit der Schönheit, des Wesens mit der Gestalt.

L. B.

Theater.

Den 15. Octob. Achilles von Paer.

(Beschluß.)

Achilles ward Hrn. Brizzi zugetheilt dessen schönste Töne Bariton waren. Der Meister kannte die Vollkommenheiten wie die Schwächen dieses Künstlers, daher schrieb er viel Noten in die Partie, indem das Tragen der Stimme Brizzis glänzende Seite nicht war. Hrn. Eunickens Mittel Töne oder eigentliche Tenor-Töne sind die schönsten und besten in dem ganzen Umfange seiner Stimme; er selbst ist sehr guter Musiker, weiß daher, was er uns oft zeigt, daß das Tragen der Stimme die erste Regel des Gesanges ist, die in ihrer Ausübung das Gefühl ergreift, und den Beifall rege macht. Wenn daher Hr. Paer, statt für Brizzi für Eunicke componirt hätte, so stehen wir nicht an, zu glauben, daß er seiner Feder eine ganz andere Weisung gegeben hätte. — Indeß hat Hr. Eunicke mit vielem Ausdruck und richtiger Declamation (in so fern die Declamation der Musik richtig ist) gesungen und von neuem sich als ein sinniger Künstler bezeugt, dessen wirklich große Verdienste oft nicht so anerkannt werden, als sie es verdienen. Wem Hr. Paer die Parthie des Patroklus zugedacht hatte, ist unbekannt: jedoch

scheint es unwahrscheinlich daß er sich bei dieser interessanten Rolle das musikalische Talent des Hrn. Blume gedacht hat. Wer diese Singe-Partie übernimmt, der scheue nicht, manche sauere Stunde in Uebung der Skala zu verleben; sonst wagt er, allein der Freund des Achilles zu sein, und alle Uebrigen wenig zu befriedigen. Welch einen Begriff bekömmt man von der göttlichen Musik des Apollon, wenn ein solcher Priester, als Hr. Wauer, sie absingt? Doch vielleicht war dies sein Probe-Gesang, der freilich bei einen ziemlich guten Organ noch vervollkommnet werden kann, wenn er auf die Töne des Meisters horcht. Hippodamia, Mad. Herbst, sollte der Rolle der Oberpriesterinn mehr Bedeutnng geben. Der Beurtheilung der Baß-Parthien in dieser Vorstellung, wollen wir uns entschlagen, da die Talente dieser Sänger schon öfter geprüft und hinlänglich beurtheilt sind. — In welcher Sprache die Chore gegeben sind, ist bisjetzt noch unbekannt. — Den Unkundigen müssen sich noch, bei dieser Vorstellung, unwillkührlich einige Fragen aufdringen: einmal ob es Agamemnons Liebhaberei war, einen weißen Adler auf dem Schilde zu tragen; und dann, ob die Brücken in Griechenland mit seidnen Umhängen verziert waren, welche eine alte Baumstange zusammenhielt?

v. M.

Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken.

(Eine Anekdote.)

Ein Soldat vom ehemaligen Regiment Lignowsky, ein heilloser und unverbesserlicher Säufer, versprach nach unendlichen Schlägen, die er deshalb bekam, daß er seine Aufführung bessern und sich des Branntweins enthalten wolle. Er hielt auch, in der That, Wort, während drei Tage: ward aber am Vierten wieder besoffen in einem Rennstein gefunden, und, von einem Unterofficier, in Arrest gebracht. Im Verhör befragte man ihn, warum er, seines Vorsatzes uneingedenk, sich von Neuem dem Laster des Trunks ergeben habe? „Herr Hauptmann!" antwortete er; „es ist nicht meine Schuld. Ich ging in Geschäften eines Kaufmanns, mit einer Kiste Färbholz, über den Lustgarten; da läuteten vom Dom herab die Glocken: „Pommeranzen! Pommeranzen! Pommeranzen!" Läut, Teufel, läut! sprach ich, und gedachte meines Vorsatzes und trank nichts.

In der Königsstraße, wo ich die Kiste abgeben sollte, steh ich einen Augenblick, um mich anszuruhen, vor dem Rathhaus still: da bimmelt es vom Thurm herab: „Kümmel! Kümmel! Kümmel! — Kümmel! Kümmel! Kümmel!" Ich sage, zum Thurm: bimmle du, daß die Wolken reißen — und gedenke, mein Seel, gedenke meines Vorsatzes, ob ich gleich durstig war, und trinke nichts. Drauf führt mich der Teufel, auf dem Rückweg, über den Spittelmarkt; und da ich eben vor einer Kneipe wo mehr denn dreißig Gäste beisammen waren, stehe, geht es, vom Spittelthurm herab: „Anisette! Anisette! Anisette!" Was kostet das Glas, frag' ich? Der Wirth spricht: Sechs Pfennige. Geb' er her, sag' ich — und was weiter aus mir geworden ist, das weiß ich nicht.

xyz.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Zimmergesell war vorgestern bei einem Bau in der Behrenstraße beschäftiget, mit einem seiner Kameraden einen Balken aus dem Hause zu tragen. Ein noch nicht ausgemittelter Fuhrmann fuhr mit seinem Wagen so heftig gegen den Balken, daß dieser den Zimmergesellen umwarf und auf der Stelle todtschlug.

Auf dem Gensd'armen-Markt sind zweien Bauern, einem Jeden eine ungestempelte Metze konfiszirt und 2 Rthlr. Strafe eingezogen worden.

Auf dem Spittelmarkt hat eine Gärtnerin sich verbotwidrig über einen offenen Kohlentopf gesetzt, welcher in Beschlag genommen worden ist.

Einem Bäcker ist für 6 Gr. zu leichtes Brod konfiszirt.

Einem Schlächter eine unrichtige Waage. Die Schaale auf welcher das Fleisch gelegt wurde, war um 2 Loth schwerer, als die Schaale zu den Gewichten.

An einem Haufen Torf, den ein hiesiger Einwohner von einem Schiffer gekauft hat, fehlten bei der Revision 26½ Kiepen, weshalb eine Untersuchung eingeleitet ist.

Berliner Abendblätter.

18tes Blatt. Den 20ten October 1810.

Theater.

Ueber Darstellbarkeit auf der Bühne.

Es wird viel gesprochen über Darstellbarkeit auf der Bühne, nämlich in Rücksicht auf den Schauplatz selbst, und die Art der Handlung: wir wollen auch darüber ein Wörtlein fallen lassen. — Der Gegenstand der Darstellung, das versteht sich zuvörderst von selbst, darf weder ekelhaft noch unziemend sein. Manches aber ziemt sich nicht für das erhabene Trauerspiel, was wohl beim Lustspiel gelten könnte. Erstochen, oder auch, in einem Ritterschauspiel, todtgehauen mag einer immerhin vor unsern Augen auf der Bühne werden; es kann uns schrecklich sein, aber gerade diese Stimmung ist oft nöthig, um zur leichten Harmonie zu führen. Wollte man dagegen eine Hinrichtung darstellen (wie schon in dem Schauspiel: der General Schlensheim, der Versuch mit einer förmlichen militairischen Execution, dem beliebten Füsilliren, gemacht worden) oder wollte man im Gefecht, der Geschichte treu, einem Helden förmlich das Haupt vom Rumpfe fliegen lassen; so würde dieses gewissermaßen ekelhaft sein. Das geht nicht. Gesteht ferner auf dem Theater eine Heldin (wie in der Sonnenjungfrau) ihrem Geliebten, daß sie sich im Zustande guter Hofnung befinde, so ist dieses höchst ungeziemend; denn eine solche Entdeckung, an sich von der höchsten Bedeutsamkeit, gehört in die Reihe alles dessen, was mit einem geweihten Schleier bedeckt sein muß. Nur so bleibt es heilig, es ist tragisch — wird der Schleier vermessen gehoben, so hat man es entheiligt, es wird komisch.

Solche Bewandniß hat es auch mit den äußern

Anordnungen auf dem Theater. Da darf nicht alles wie in der Natur aufgestellt werden, denn durch den Absich des gar zu Wirklichen mit dem Nachgeahmten geht die Uebereinstimmung verloren, die Fantasie des Zuschauers wird gehemmt, wo nicht gerädert, und seine Forderungen gehn sodann mit Recht immer weiter und so weit, daß das Theater zuletzt nichts weniger thun könnte, als die ganze wirkliche Welt zu sein, um den so hoch geschraubten und gebildeten Leutchen ein volliges Genüge zu leisten. Nicht bloß mit den Dekorationen geht es so, nein auch mit dem was sich darin und dazwischen bewegt. Wer vermißt nicht in der Jungfrau von Orleans, wenn das Schlachtgetümmel wirklich dargestellt werden soll, und dann 4 oder 5 Paare von Soldaten sich auf der Bühne regelmäßig schlagen, bis einer dem andern den Garaus macht, wer, fragen wir, vermißt nicht dabei eine größere Masse, ein wirkliches Heer? Und gesetzt man könnte auf einer Bühne auch einige hundert Mann im gegenseitigen Kämpfen zeigen, wir würden gerade dadurch fast gezwungen, den natürlichen Maßstab mitzubringen, wir würden eine ordentliche Heerzahl haben wollen! —

Was ist nun da zu machen? — Es ist sehr einfach, was die wahre Kunst erheischt. Ehrlich geht sie zu Werke, sie spricht zum Zuschauer rund heraus: bringe dir zu dem, was du horen und sehen wirst, hübsch deine Fantasie mit, welche dir Gott gegeben hat, und wende sie an, und denke ja nicht etwa, du würdest es so gemächlich haben, daß man dir nichts zu denken ließe. Sodann thut sie nur bei allem so, als wäre es — ein wahres Spiel, worin die wirkliche Natur, frei und üppig, wie in einem magischen Wiederschein, sich entfaltet. Die Einbildungskraft erhält sie stets thätig, was vor Augen gebracht wird, zieht die Aufmerksamkeit erst recht auf das, was noch dahinter liegt. Erscheinen Fürsten, Könige mit ihrem Gefolge, so läßt sie dasselbe nicht in einer bestimmten Ordnung auf die Bühne treten und sich ganz ausbreiten, denn das ist die Wirklichkeit, wobei des Zuschauers Fantasie ruht, wobei er zu vergleichen anfängt mit den andern nicht so genau nachahmenden Umgebungen, und der Mißklang für Sinn und Gemüth ist da. Tritt dagegen von solch einem Gefolg verhältnißmäßig nur wenig an Personen wirklich auf, doch so, daß sich diese als Masse zwischen Säulen, oder zwischen Pforten verlieren, so bleibt dem Zuschauer ein ungeheurer Spielraum übrig, und er hat einen richtigen Maßstab, sich hinter der Scene eine im-

ponirende Menge zu denken, deren Anfang die wenigen wirklich Erscheinenden sind. Dasselbe kann denn auch bei Vorstellungen von Schlachten geschehen; und nur so verlieren sie das Kleinliche, und erheben sich zu dramatischer Wahrheit durch die Verschmähung wirklicher Nachahmung. — Ein Beispiel statt aller. Im Shakespear's Julius Cäsar soll Brutus und Cassius von der einen, Augustus und Antonius von der andern Seite, mit ihren beiderseitigen Heeren, auf die Bühne kommen. Das ist unausführbar! es ist lächerlich! schreit der Blödsinn. Und es ist wohl ausführbar, und es ist nicht lächerlich. Man lasse nur hinter den Heerführern, sowie sie von beiden Seiten auftreten, einige Krieger folgen, welche so stehen bleiben, als drängen sie in Masse hinter den Koulissen heraus, indem Spieße über ihren Häuptern hervorragen und die ihnen nachdringenden Krieger bezeichnen — so wird dies ein ergreifender Anblick sein, man wird wirklich sich beide Heere dahinter denken, deren Anfang man sieht. — Wir werden Gelegenheit finden, noch in mancherlei andern Beziehungen auf diesen Punkt zurückzukommen, um das Theater auch darin aus dem prosaischen Netz zu befreien und es in sein poetisches Element zurückzuführen.

W . . . t.

Anekdote aus dem letzten Kriege.

Den ungeheuersten Witz, der vielleicht, so lange die Erde steht, über Menschenlippen gekommen ist, hat, im Lauf des letztverflossenen Krieges, ein Tambour gemacht; ein Tambour meines Wissens von dem damaligen Regiment von Puttkammer; ein Mensch, zu dem, wie man gleich hören wird, weder die griechische noch römische Geschichte ein Gegenstück liefert. Dieser hatte, nach Zersprengung der preußischen Armee bei Jena, ein Gewehr aufgetrieben, mit welchem er, auf seine eigne Hand, den Krieg fortsetzte; dergestalt, daß da er, auf der Landstraße, Alles, was ihm an Franzosen in den Schuß kam, niederstreckte und ausplünderte, er von einem Haufen französischer Gensdarmen, die ihn aufspürten, ergriffen, nach der Stadt geschleppt, und, wie es ihm zukam, verurtheilt ward, erschossen zu werden. Als er den Platz, wo die Execution vor sich gehen sollte, betreten hatte, und wohl sah, daß Alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, vergebens war, bat er sich von dem Obristen, der das Detaschement commandirte, eine Gnade aus; und da der Oberst, inzwischen die Officiere, die ihn umringten, in gespannter Erwartung zusammentraten, ihn fragte: was er wolle? zog er sich die Hosen ab, und sprach: sie möchten ihn in den

.... schießen, damit das F... kein L... bekäme. — Wobei man noch die Shakespearsche Eigenschaft bemerken muß, daß der Tambour mit seinem Witz, aus seiner Sphäre als Trommelschläger nicht herausging.

x.

Warum werden die Abendblätter nicht auch Sonntags ausgegeben?

Diese Frage that ein junger Bürger an seinen Vater und verwunderte sich dabei sehr über eine solche Unterbrechung. Der alte Mann antwortete: Weil Schreiber, Drucker, Herumträger und was dazu gehört, am heiligen Sonntage Gott dem Herren dienen wollen und nachher auch fröhlich sein, im Herrn. Da ist nichts zu verwundern. Daß aber in einer Christenstadt ein Christenmensch so was fragen kann, da muß ich mich sehr darüber verwundern und auch sehr betrüben, mein Sohn!

d. l. M. F.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Musikus ist am 15ten d. M. Abends von seiner Treppe herabgestürzt und am 16ten an den Folgen dieses Falles gestorben.

Ein hiesiger Polizei- und ein Kriminal-Offiziant haben von außerhalb einen muthmaßlichen Komplizen der Mordbrenner-Bande nebst seiner Geliebten hergeschickt.

Auf dem vorgestrigen Abendmarkt ist ein abgenutztes Gemäß zerschlagen und ein ungestempeltes konfiszirt. Da Kontravenient die Bezahlung der gesetzlichen Strafe von 2 Rthlr. verweigerte, ist er zum Arrest gebracht.

In Charlottenburg ist dreien Bäckern für resp. 6, 4 und 2 Gr. zu leichtes Brod zerschnitten.

Einem Kaufmann aus Straßburg sind 400 Stück Frd'ors gestohlen. Der Verdacht fällt auf eine Frauensperson, welche mit ihm hieher reisete und gemeinschaftlich im Gasthofe logirte, hiernächst sich aber entfernt hat. Von Seiten der Polizei sind indeß alle Veranstaltungen zu ihrer Wiederhabhaftwerdung bereits getroffen.

Berliner Abendblätter.

19tes Blatt. Den 22ten October 1810.

Erklärung.

S. Voß. Zeitung, den 25. Sept. 1810.

Mancherlei Rücksichten bestimmen mich, mit diesem Blatt, welches sich nunmehr etablirt hat, aus der Masse anonymer Institute herauszutreten. Demnach bleibt der Zweck desselben zwar, in der ersten Instanz, Unterhaltung aller Stände des Volks; in der zweiten aber ist er, nach allen erdenklichen Richtungen, Beförderung der Nationalsache überhaupt: und mit meinem verbindlichsten Dank an den unbekannten Herrn Mitarbeiter, der, in dem nächstfolgenden Aufsatz, zuerst ein gründliches Gespräch darüber eingieng, unterschreibe ich mich,

der Herausgeber der Abendblätter,
Heinrich von Kleist.

Christian Jacob Kraus.

Antwort auf den Aufsatz im Abendblatt Nr. 11. Vom 12. Oct. 1810.

Das Hauptverdienst des zu früh verstorbenen Professor Kraus besteht allerdings darin, daß er die Lehre Adam Smiths für den Preuß. Staat gleichsam lebendig gemacht, und kräftig mitgewirkt hat, ihr bei den Verwaltungs-Behörden Eingang zu verschaffen. Eine eigne staatswirthschaftliche Theorie hat er nicht aufgestellt, und nicht aufstellen wollen, weil ihm die Smithsche genügte, und es auch schwerlich eine praktische Aufgabe giebt, welche sich durch sie nicht befriedigend lösen ließe. Wenn alle diejenigen, welche nichts neues und originelles zu Tage bringen unfruchtbare Köpfe sind, so war es allerdings auch Kraus. Aber ist eine solche Unfruchtbarkeit nicht mehr werth, als eine übelgerichtete Fruchtbarkeit, die nach Neuheit strebt, bloß — um neu zu sein; die darin allein einen Ruhm setzt, und diesem Ruhme alles opfert, selbst das Heil des Vaterlandes, das durch Eintracht am Ende doch wohl mehr, als durch Gegensätze, gewinnen dürfte?

So klar und gediegen die Ansichten Adam Smiths sind, so mangelte ihm doch das Talent der Darstellung. Sein Werk ist corpulent, und seine Grundsätze sind bei weitem nicht so lichtvoll zu Papiere gebracht, als sie seinem Geiste vorschwebten. Es ist ein mühseliges Tagewerk sich durch die aus Weitschweifigkeit entspringenden Dunkelheiten durchzuarbeiten, welche durch Smiths mitunter schwerfälligen Styl und nicht sehr geschickte Zusammenstellung entspringen. Diesem Uebelstande hat Kraus durch seine meisterhafte Bearbeitung abgeholfen, und dadurch das Publicum des großen Meisters sehr vergrößert. Man kann wohl von ihm sagen: er hat die Staatswirtschaft vom Himmel herabgeholt, d. h. sie gemeinnützig gemacht, und dazu mitgewirkt, daß sie auf den Preuß. Staat nach seiner eigenthümlichen Lage, practisch angewandt wurde.

Darin besteht das Verdienst des Prof. Kraus um den Preuß. Staat, und es lebt in dem Herzen jedes Staatsmannes, der es mit seinem Vaterlande gut meint. Er arbeitete ohne Aussicht auf Belohnung und Dank. Die arbeitende Klasse für die er besonders auftrat, und die weder liest noch schreibt, kennt wahrscheinlich seinen Namen nicht. Der Landmann, der ein Eigenthum hat, und diesem jetzt seine ganze Zeit und Kraft widmen kann; der sein Getraide mahlen lassen kann, wo es ihm am nächsten und bequemsten ist; der jetzt sein Bier selbst brauen kann, was er vorher nicht durfte ꝛc. ahndet schwerlich daß der Professor Kraus es war, der von seinem Katheder herab die angehenden Staatsbeamten von seinem Bedürfniß unterrichtete und ihm Wohlthaten vorbereitete, deren Größe er jetzt segnend erkennt.

In Neu-Ost-Preußen wurden die Kraußischen Principien am mehrsten, und zwar im Großen angewandt. Theils standen durch ein glückliches Zusammentreffen Staatsmänner an der Spitze, die von ihrer Wahrheit durchdrungen waren; theils hatte dort die Regierung freieren Spielraum, und weniger Privilegien und wohlhergebrachte Rechte zu beseitigen. Trotz der politischen Mißgriffe bei Verwaltung und Besitznehmung dieser Provinz, war sie doch in staatswirthschaftlicher Hinsicht am vollkommensten organisirt, und zeigte bei den lange nicht genug gekannten und gewürdigten Operationen der dortigen Verwaltungsbehörden, ein wundersames Gedeihen. Es liegt eine Skizze der dortigen Organisation vor uns, nach welcher es schwerlich ein herzerhebenderes Fest giebt, als es den dortigen Separations-Commissarien nicht sel-

ten bei der Verwandlung von Schaarwerksbauerdörfern in Zinsbäuerliche zu Theil wurde. Wenn der Separationsplan genehmigt und die Verlosung geschehen war, wenn er den Bauern die vergrößerten Grundstücke als zinsbares Eigenthum übergab, diese, die Wohlthätigkeit ihrer neuen Existenz wohl begreifend, anfangs in stummem Erstaunen ihr neues Eigenthum musterten, dann sich mit einer Freudenthräne im Auge auf den kalten Boden niederwarfen, ihn umklammerten und mit Küssen bedeckten, als wollten sie ihn für die Ewigkeit ergreifen; wenn nun das Gefühl der Freiheit diese vorher so stupiden Gesichter plötzlich mit Leben und Ausdruck übergoß, wenn Mann, Weib und Kind in heiliger Umarmung verschränkt, sich feierlich gelobten, dem Trunke und den Lastern der Knechtschaft fortan zu entsagen — und der Commissarius unter diesen glücklichen Gruppen mit dem Gefühle einer Gottheit da stand — das waren in der That Scenen, erhaben wie der Bund der 3 Schweizer, und werth durch denselben Pinsel verewigt zu werden. Wenigstens gesteht der Verfasser jener Skizze ein, das Göttliche im Menschen nie lebendiger empfunden zu haben, als bei solchen Scenen, ohnerachtet sein, durch die Revision eben so lugenhafter als formgerechter Anschläge, abgestumpftes Gemüth eben nicht zu den Empfänglichsten gehört; und versichert durch solche Momente für seine übrigen ihn wenig befriedigenden Geschäft Verrichtungen, vollständig entschädiget worden zu sein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Litterarnotiz.

Als Anhang zu der bekannten histoire des généraux françois von Chateauneuf in 18 Heften sind vor kurzem simples notices historiques sur les généraux etrangers zu Paris erschienen, worin diese, dem avis aux souscripteurs gemäß, depuis le berceau jusqu'à leurs dernieres batailles dargestellt werden sollen. Da dieses Machwerk wegen der darin enthaltenen Notizen von Preußischen Generalen die Neugierde manches Lesers reizen könnte, so haben wir vor allen Schaden warnen und unter unzähligen historischen Curiositäten nur die eine anführen wollen, daß der Verfasser p. 93 die Preußische Armee bei Austerlitz fechten läßt.

pr.

Brief eines Mahlers an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn,

Du schreibst mir, daß du eine Madonna mahlst, und daß dein Gefühl dir, für die Vollendung dieses Werks, so unrein und körperlich dünkt, daß du jedesmal, bevor du zum Pinsel greifst, das Abendmahl nehmen mögtest, um es zu heiligen. Laß dir von deinem alten Vater sagen, daß dies eine falsche, dir von der Schule, aus der du herstammst, anklebende Begeisterung ist, und daß es, nach Anleitung unserer würdigen alten Meister, mit einer gemeinen, aber übrigens rechtschaffenen Lust an dem Spiel, deine Einbildungen auf die Leinewand zu bringen, völlig abgemacht ist. Die Welt ist eine wunderliche Einrichtung; und die gottlichsten Wirkungen, mein lieber Sohn, gehen aus den niedrigsten und unscheinbarsten Ursachen hervor. Der Mensch, um dir ein Beispiel zu geben, das in die Augen springt, gewiß, er ist ein erhabenes Geschöpf; und gleichwohl; in dem Augenblick, da man ihn macht, ist es nicht nöthig, daß man dies, mit vieler Heiligkeit, bedenke. Ja, derjenige, der das Abendmahl darauf nähme, und mit dem bloßen Vorsatz ans Werk gienge, seinen Begriff davon in der Sinnenwelt zu construiren, würde ohnfehlbar ein ärmliches und gebrechliches Wesen hervorbringen; dagegen derjenige, der, in einer heitern Sommernacht, ein Mädchen, ohne weiteren Gedanken, küßt, zweifelsohne einen Jungen zur Welt bringt, der nachher, auf rüstige Weise, zwischen Erde und Himmel herumklettert, und den Philosophen zu schaffen giebt. Und hiermit Gott befohlen.

y.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Die nach den vorgestrigen polizeilichen Mittheilungen verfolgte Frauensperson, auf welche der Verdacht, der einem Kaufmann aus Straßburg gestohlenen 400 Stück Frd'ors gefallen, ist von einem hiesigen Polizei-Kommissarius in Potsdam verhaftet, und hat derselbe noch 300 Stück Frd'ors baar bei ihr vorgefunden.

Der durch einen hiesigen Polizei- und einen Kriminal-Offizianten hergesandte Unterofficier ist vom Inquisiten Horst als ein Mitglied der Brandstifter-Bande rekognoszirt.

Erklärung. Der Aufsatz Hrn. L. A. v. A. und Hrn. C. B. über Hrn. Friedrichs Seelandschaft (S. 12te Blatt.) war ursprünglich dramatisch abgefaßt; der Raum dieser Blätter erforderte aber eine Abkürzung, zu welcher Freiheit ich von Hrn A. v. A freundschaftlich berechtigt war. Gleichwohl hat dieser Aufsatz dadurch, daß er nunmehr ein bestimmtes Urtheil ausspricht, seinen Charakter dergestalt verändert, daß ich, zur Steuer der Wahrheit, falls sich dessen jemand noch erinnern sollte, erklären muß: nur der Buchstabe desselben gehört den genannten beiden Hrn.; der Geist aber, und die Verantwortlichkeit dafür, so wie er jetzt abgefaßt ist, mir. H. v. K.

Berliner Abendblätter.

20tes Blatt. Den 23ten October 1810.

Christian Jacob Kraus.

(Fortsetzung.)

Wenn wir das Gefühl der Leser in Anspruch nehmen wollten, so könnten wir eine recht grelle Parallele des vorigen und jetzigen Zustandes der Preuß. Domainen-Bauern ziehen.

Den Wohlstand und die Selbstständigkeit des Landmanns und der arbeitenden Classe überhaupt zu gründen, das hielt Kraus für die Wesentlichste aller staatswirthschaftlichen Operationen. Ueber diesen Gegenstand, der diesen etwas langsamen und unfruchtbaren Kopf immer zur Begeisterung hinriß, mußte man ihn sprechen hören, um von Achtung und Liebe nicht sowohl für den Staatswirth als für den herrlichen reinen Menschen erfüllt zu werden. Wohlhabende, selbstständige Menschen wollte er schaffen, und dadurch seinem Vaterlande, das er mit der ganzen Kraft einer männlichen Seele liebte, allmählig eine sichere Existenz unter seinen drei kolossalen Nachbarn vorbereiten.

Er wußte so gut als diejenigen, die es vornehm bedauern, gegen diesen Mann sprechen zu müssen, daß es etwas höheres giebt, als Wohlstand; aber er wußte auch, daß Wohlstand dessen nothwendige Bedingung ist; daß dieses Höhere nur aus dessen allgemeinster Verbreitung hervorgehen kann; daß außer dem Wohlstande, bürgerliche Freiheit und Gerechtigkeit das Einzige ist, was die Gesellschaft ihren Mitgliedern zu gewähren vermag; daß dieses Höhere kein Vorwurf der Regierung und Landesverwaltung sein kann und soll, sondern einer höheren Macht, mag man sie Natur oder Gottheit nennen, die sich in ihre Operationen nicht eingreifen läßt. Wir sind nun einmal so unmodern, ein Verdienst darin zu finden, Menschen glücklich zu machen, d. h. um allen Mißdeutungen vorzubeugen, ihnen bürgerliche Freiheit als Bedingung des Wohlstandes und des Glücks zu gewähren; und zu glauben, daß ein solches Verdienst Ehrensäulen und Monumente verdient, wie Preußen seinem Kraus bei ruhigeren Zeiten gewiß setzen wird. Wir sind so altväterisch dieses Verdienst unendlich er-

habener zu finden, als die höchste Genialität zur Vertheidigung von Gräueln der Vorwelt gemißbraucht. Die er völlig unproduktive Kopf hat Menschenglück producirt. Er hat Veranlassung gegeben, dem Vaterlande eine Menge wohlhabender selbstständiger, ihm ergebener Familien zu gewinnen, die einzige Guarantie für die Dauer der äußeren und inneren Sicherheit eines Staates. Daraus mag sich der Herr Verfasser die Schlußfrage: wie Kraus zu diesen Ruf und zur Achtung seiner Zeitgenossen gelangt ist, selbst beantworten. Der Hauptzweck seines Aufsatzes scheint zu sein: den Krausschen Schriften gleichsam eine Warnungstafel anzuhängen, und der Jugend ihren vorsichtigen Gebrauch anzurathen. Er besorgt Unheil aus der Anwendung der Krausschen Lehre, und unheilbaren Zwiespalt zwischen den Gerichtshöfen und der Administration; oder stellt sich wenigstens so. Sogar von dem Krausschen Buchstaben fürchtet er Unheil für die Gesetzgebung unseres Vaterlandes. Darüber kann sich der Hr. V. völlig beruhigen; denn der Buchstab ist bloß in seiner Fantasie. Wo tritt denn der Buchstab in Adam Smith oder Kraus auf? Beide protestiren auf jeder Seite gegen den todten Buchstaben; kämpfen überall gegen Pennalismus und Schlendrianismus; verlangen überall Selbstprüfung und die freieste Thätigkeit des Geistes. Oder — was meint der Herr Verfasser mit dem Buchstaben?

(Beschluß folgt.)

Zuschrift eines Predigers an den Herausgeber der Berliner Abendblätter.

Mein Herr,

Der Erfinder der neuesten Quinen-Lotterie hat die aufgeklärte Absicht gehabt, die aberwitzige Traumdeuterei, zu welcher in der Zahlen-Lotterie, die Freiheit, die Nummern nach eigner Willkühr zu wählen, Veranlassung gab, durch bestimmte und feststehende Loose, die die Direction ausschreibt, niederzuschlagen.

Mit Bedauern aber machen wir die Erfahrung, daß diese Absicht nur auf sehr unvollkommene Weise erreicht wird, indem der Aberglauben, auf einem Gebiet, auf dem man ihn gar nicht erwartet hatte, wieder zum Vorschein kommt.

Es ist wahr, die Leute träumen jetzt keine Nummern mehr; aber sie träumen die Namen der Collecteurs, bei denen man setzen kann. Die gleichgültigsten Veranlassungen nehmen sie, in einer Verkettung von Gedanken, zu welchen kein Mensch die Mittelglieder

errathen würde, für geheimnißvolle Winke der Vorsehung an. Verwichenen Sonntag nannte ich den David, auf der Kanzel, einen gottgefälligen Mann; nicht den Collecteur dieses Orts, wie Dieselben leicht denken können, sondern den israëlitischen König, den bekannten Sänger der frommen Psalmen. Tags darauf ließ mir der Collecteur, durch einen Freund, für meine Predigt, scherzhafter Weise danken, indem alle Quinenloose, wie er mir versicherte, bei ihm vergriffen worden waren.

Ich bitte Sie, mein Herr, diesen Vorfall zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und durch Ihr Blatt, wenn es möglich ist, den Entwurf einer anderweitigen Lotterie zu veranlassen, die den Aberglauben auf eine bestimmtere und so unbedingte Weise, als es der Wunsch aller Freunde der Menschheit ist, ausschließe.

F... d. 15. Okt. 1810. F...

Nachricht an den Einsender obigen Briefes.

Geschäfte von bedeutender Wichtigkeit halten uns ab, selbst an den Entwurf einer solchen Lotterie zu denken.

Inzwischen wollen wir, zu Erreichung dieses Zwecks, soviel in unsern Kräften steht, von Herzen gern beförderlich sein.

Wir setzen demnach einen Preis von 50 Rthlr. auf die Erfindung einer solchen Lotterie.

Die Mathematiker, die sich darum bewerben wollen, haben ihre Entwürfe mit Devisen versehen, an uns einzusenden.

Berlin, d. 22. Oct. 1810.

Die Redaction der Abendblätter.

Anekdote.

Als (William) Shakespear einst der Vorstellung seines Richard des III. beiwohnte, sah er einen Schauspieler sehr eifrig und zärtlich mit einem jungen reizenden Frauenzimmer sprechen. Er näherte sich unvermerkt, und hörte das Mädchen sagen: um 10 Uhr poche dreimal an die Thür, ich werde fragen: wer ist da? und du mußt antworten: Richard der III. —. Shakespear, der die Weiber sehr liebte, stellte sich eine Viertelstunde früher ein, und gab beides, das verabredete Zeichen und die Antwort, ward eingelassen, und war, als erkannt würde, glücklich genug, den Zorn der Betrogenen zu besänftigen. Zur bestimmten Zeit fand sich der wahre Liebhaber ein. Shakespear öffnete das Fenster und fragte leise. wer ist da? — Richard der III., war die Antwort. — Richard, erwiederte Shakespear, kommt zu spät; Wilhelm der Eroberer hat die Festung schon besetzt. —

Miscellen.

Sr. Konigl. Hoheit der Kronprinz von Schweden sind mit ihrem Gefolge durch eine doppelte Linie von 500 Engl. Segeln, die im Norden und Süden des Belts lagen, glücklich, und ohne den mindesten Unfall von Nyborg zu Corsöer auf Seeland eingetroffen.

Nach den neuesten Nachrichten ist es nunmehr bestimmt, daß nicht Wittenberg, sondern Torgau eine sächsische Festung werden soll.

Sr. Maj. der König von Neapel hat nach einem zu Scylla erschienenen Tagesbefehl die Expedition auf Sizilien verschoben, und mit der Armee die Winterquartiere bezogen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hiesigen Kaufmann sind von seinem Reisewagen durch Aufschneidung des Hinterverdecks mehrere Handlungs Artikel an Kattun, Materialwaaren rc. entwendet.

Bei der in der Nacht vom 19ten zum 20ten d. M. zwischen 1 und 5 Uhr vorgenommenen General-Visitation der hiesigen Residenz und des äußern Polizei-Bezirks, sind, wegen nächtlichen Herumtreibens und mangelnder Legitimation 11 Mannspersonen und 4 Frauenzimmer gefänglich eingezogen worden. Unter ihnen befand sich ein berüchtigter Betrüger und Dieb, welcher sich erst vor Kurzem der Entwendung eines Koffers mit Sachen, 100 Thlr. an Werth, schuldig gemacht hatte.

Auf dem Spittelmarkt ist eine abgenutzte Metze zerschlagen.

Ebendaselbst ist einem Bauer ein ordnungswidriges Gemaß zerschlagen worden.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

Musikalien.

Es kann doch schon immer so bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann schon nicht immer so bleiben; in Musik gesetzt von C. F. H. Schmidt. 4 Gr.

Berliner Abendblätter.

21tes Blatt. Den 24ten October 1810.

Christian Jacob Kraus.

(Beschluß.)

Dieser Zwiespalt zwischen der Gesetzgebung und Administration dürfte schwerlich entstehen, wenn er nicht durch Brandbriefe angeschürt wird. Die Frage scheint zu sein: soll der Preuß. Staat über der Achtung für das strenge Recht gänzlich zu Grunde gehn, oder — gebeut die Pflicht der Selbsterhaltung, verjährte Rechte zu modificiren, die mit seiner Existenz und dem Zeitgeiste unverträglich sind, weil sie einen geheimen Zwiespalt in der Nation pflegen und nähren, zu einer Zeit, wo Eintracht und Hintansetzung aller egoistischen Ansichten, und Aufhebung von Verfassungen, welche dieser Eintracht nachtheilig sind, so dringendes Bedürfniß ist?

Es giebt andre Schriften, die weit eher eines Warnungszeichens für junge Gemüther bedürfen. Vielleicht werden wir in der Folge dieses Blattes eine derselben analysiren; nicht einen Feuerbrand, wie wir sie gehabt haben, bei denen der Umschlag das feurigste war; sondern einen echten Feuerbrand, wie es je einen gab, deren Verfasser, ein wirklicher nicht ein fingirter Faust, einen in Preußen beseitigten Streit wieder aufnimmt, und sein Vaterland in helle Flammen setzen könnte, wenn die politischen Verhältnisse seinen Bewohnern nicht täglich zuriefen: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Uebrigens machte Kraus nie Anspruch auf die Rolle eines Gesetzgebers. Smith und er waren bloß Organe der Natur, dieser großen Gesetzgeberin, und protestirten gegen Gesetze der Willkühr, die nicht ihren heiligen Stempel tragen. Sie verlangen eine nothwendige Gesetzgebung aus der Natur des Staatsvereins entwickelt, und durch die äußeren Verhältnisse des Staates modificirt. Sie bestimmen die Grenzen der Gesetzgebung, verengen dieselben, bezeichnen die Gegenstände, deren Bestimmung sich die Natur vorbehalten hat, und wo der Gesetzgeber ohne Mißgriffe nicht eingreifen darf, erklären jedes nicht durch innere Noth-

wendigkeit oder äußere gebieterische Verhältnisse gerechtfertigte Gesetz für schädlich, und wünschen eine allgemeine Revision, weil wir deren noch eine Menge haben.

Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers am Tage.

Dutens erzählt in seinen Mémoires, daß in Paris einst die Comtesse de Boufflers einer dort, dem Anscheine nach in einer abhängigen Lage, sich aufhaltenden jungen Engländerin, bei einem entstandenen Zwiste den Vorwurf gemacht habe: Mais, Vous êtes bien orgueilleuse! Die Engländerin habe geantwortet: Vous vous trompez, Madame, je ne suis que fiere. Mad. de B. habe versetzt: Mais quelle difference y-a-t-il à cela? Worauf die Engländerin erwiedert: C'est que l'orgueil est offensif, & que la fierté est defensive.

Diese, auch von Dutens herausgehobene, sehr feine und richtige Distinction, könnte vielleicht zu einer billigern Würdigung eines Vorwurfs führen, der allgemein der Englischen Nation gemacht wird, des Vorwurfs eines übertriebenen Stolzes. Wer die Nation viel gesehn hat, wird zugeben müssen, daß der Stolz derselben nicht zu der anmaßenden Gattung gehöre; daß er keine beleidigende Prätensionen, durch List oder Gewalt, noch weniger durch trügerisch-einschmeichelnde äußere Formen geltend zu machen suche; daß er wenig von der eigentlichen Sucht zu glänzen, oder von einer stets unruhigen, kleinlichen Eitelkeit in sich fasse. Aber, der defensive Stolz ist allerdings ein ziemlich allgemeiner Character-Zug der Engländer. Er äußert sich in einer kalten, ruhigen, gleichgültigen Zurückhaltung. Er ist gegründet auf die allgemeine, leidenschaftliche Neigung zur Independenz, wohl verstanden der Independenz, die auch die Independenz Anderer sehr billig gestattet und anerkannt. Aber, um die eigene Independenz nicht zu compromittiren, wird mit Strenge auf das gehalten, was Jeder für eigenthümliches Recht in den Societätsverhältnissen rechnet, und keine Annäherung gesucht oder verstattet, bevor das Terrain nicht hinlanglich recognoscirt ist. Ein recht auffallender Beweis dieser Absicht liegt in einer Englischen Sitte, die einem Ausländer im Anfange höchst sonderbar aufstößt, so allgemein sie auch, wiewohl mit den Etiketten der mehrsten übrigen Länder contrastirend, unter den Eng-

ländern ist. Kömmt eine Englische Familie an einen fremden Ort, so erwartet sie, vorzüglich die Damen, daß man die ersten Schritte thue, um ihren Umgang zu suchen, anstatt daß bekanntlich in andern Ländern, die Bekanntschaft durch Herumsendung der Visitencarten von Seiten der Ankommenden eröffnet wird. Dieser Gebrauch würde in England als Zudringlichkeit verschmäht, oder, im Anwendungsfalle, als solche geahndet werden. Frägt man die Engländer um die Ursache, so ist die Antwort: „Wir wünschen uns gegen Verbindungen zu sichern, die uns nicht anständig sein möchten, aber wir werden selbst nach unserer Ueberzeugung solche aufsuchen, die wir nach unsern Verhältnissen und hinlänglicher Kenntniß für wünschenswerth halten.“ Und so wird der Umgang von den bereits Etablirten gegründet, und ist gewöhnlich — um desto solider.

Wer ist der Aermste?

„Geld!“ rief, „mein edelster Herr!“ ein Armer.
Der Reiche versetzte:
„Lümmel, was gäb' ich darum, wär ich so hungrig, als er!“

Der witzige Tischgesellschafter.

Treffend, durchgängig ein Blitz, voll Scharfsinn, sind seine Repliken:
Wo? An der Tafel? Vergieb! Wenn er's zu Hause bedenkt.

xp.

Anekdote.

Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbniß Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, Alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, daß da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauer-

flor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Thränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: „sagt's meiner Frau." —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Knecht eines hiesigen Branntweinbrenners ist aus einer 20 Fuß hohen Bodenlucke gefallen und am Kopfe jedoch nicht lebensgefährlich verwundet.

Einer hiesigen Bäckerwittwe ist für 8 Gr. zu leichtes Brod zerschnitten.

Ein Schneidergesell, der lange an der Auszehrung krank war, hat sich gestern, wahrscheinlich aus Verzweiflung über seine hülflose Lage, durch einen Pistolenschuß das Leben genommen.

Ein Lehrling eines hiesigen Uhrmachers hat zwei seinem Herrn gehörige Uhren verkauft und noch mehrere Betrügereien verübt.

Zweien Bauern sind auf dem neuen Markte abgenutzte Gemäße zerschlagen.

Berliner Abendblätter.

22tes Blatt. Den 25ten October 1810.

Das Gesicht Karls XI. Königs von Schweden.

In Hamburg erscheint seit dem 1sten Julius des laufenden Jahres eine Zeitschrift: Vaterländisches Museum, die bei der tüchtigen Denkungsart und dem edlen Gemeinsinn ihres Unternehmers und Verlegers, des Herrn Perthes, das Interesse von ganz Deutschland zu erregen nicht ermangeln wird. Wir theilen aus einem darin enthaltenen Briefe über Gripsholm, das folgende Aktenstück mit, welches seit langer Zeit in Schweden circulirt und bei den neuerlichen Ereignissen vielfältige Beziehungen erlitten hat. Der hier dargestellte Vorfall erzählt sich auch schon längst in Deutschland, jedoch mannichfaltig entstellt, so daß unsre Leser ihn gern berichtigt sehn werden.

Document.

„Ich, Karl der Elfte, heute König von Schweden, war die Nacht zwischen dem 16. und 17. December 1676 mehr als gewöhnlich von meiner melancholischen Krankheit geplagt. Ich erwachte um halb 12 Uhr, da ich von ungefähr meine Augen auf das Fenster warf, und gewahr ward, daß ein starker Schein im Reichssaal leuchtete. Ich sagte da zu dem Reichsdrost Bielke, der bei mir im Zimmer war: was ist das für ein Schein im Reichssaal? ich glaube da ist Feuer los. Er antwortete mir: o nein, Euer Majestät, es ist der Schein des Mondes, der gegen das Fenster glittert. Ich war da vergnügt mit diesen Antworten; und wandte mich gegen die Wand, um einiger Ruhe zu genießen, aber ich war unbeschreiblich ängstlich in mir, wandte mich wieder nach vorne hin, und ward des Scheins wieder gewahr. Ich sagte da wieder: hier muß es nimmer richtig zustehen. Ja, sagte der große und geliebte Reichsdrost Bielke, es ist nichts anders, als der Mond. In demselben Augenblick trat der Reichsrath Bielke ein, um sich zu erkundigen, wie ich mich befände. Ich fragte da diesen wackern Mann, ob er irgend ein Unglück oder Feuer im Reichssaal gewahr geworden? Er antwortete da nach dem Stillschweigen einer kleinen

Weile: nein, Gott sey Lob! da ist nichts; es ist allein der Mondschein, der verursacht, daß es aussieht, als wäre im Reichsaal Licht. Ich ward wieder etwas befriedigt, aber, indem ich meine Augen wieder dahin warf, ward ich gerade wie gewahr, daß es aussah, als wären Menschen da gewesen. Ich stand dann auf und warf meinen Schlafrock um, und ging an das Fenster, und öffnete es, wo ich gewahr ward, daß es da ganz voll mit Lichtern war. Da sagte ich: gute Herrn, hier steht es nicht richtig zu. Ihr verlasset Euch darauf, daß der, welcher Gott fürchtet, sich vor nichts in der Welt fürchten muß; so will ich nun dahin gehen, um zu erforschen, was es sein kann. Ich bestellte da bei den Anwesenden, herunter zu gehen zum Wachtmeister, um ihn zu bitten, mit den Schlüsseln herauf zu kommen. Als er herauf gekommen war, ging ich im Gefolge mit dem Mann zu dem geschlossenen heimlichen Gang, der uber meinem Zimmer war, zur Rechten von Gustav Erichsons *) Schlafzimmer. Als wir dahin kamen, befahl ich dem Wachtmeister, die Thüre zu öffnen, aber aus Bangigkeit bat er um die Gnade, ihn damit zu verschonen. Ich bat darauf den Reichsdrost, aber auch er weigerte sich dessen. Ich bat darauf den Reichsrath Oxenstierna, dem nie vor etwas bange war, die Thüre aufzuschließen; aber er antwortete mir: Ich habe einmal geschworen, Leib und Blut für Euer Majestät zu wagen, aber nie, diese Thüre aufzuschließen. Nun begann ich selbst, bestürzt zu werden, aber faßte Muth, nahm selbst die Schlüssel, und schloß die Thüre auf, da wir das Zimmer und sogar den Fußboden überall schwarz bekleidet fanden. Ich nebst meiner ganzen Gesellschaft waren sehr zitterig. Wir gingen da zur Reichsaalsthüre. Ich befahl dem Wachtmeister wieder die Thüre zu öffnen, aber er bat mich um Gnade, ihn damit zu verschonen; ich bat da die andern von der Gesellschaft, aber sie baten sich alle die Gnade aus, es nicht zu thun. Ich nahm da selbst die Schlüssel und öffnete die Thüre, und als ich einen Fuß hineinsetzte, zog ich ihn aus Bestürzung hastig zurück. Ich stutzte so ein wenig, aber dann sagte ich: gute Herren, wollt Ihr mir folgen, so werden wir sehen, wie es sich hier verhält; vielleicht daß der gnädige Gott uns etwas offenbaren will. Sie aber antworteten alle mit bebenden Worten: Ja." –

(Beschluß folgt.)

*) Wahrscheinlich Gustav Wasa's des Ersten, der Erich Wasa's Sohn war.

Literarische Neuigkeiten.

Die früher in diesen Blättern erwähnten: Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, von Caroline, Baronin Fouqué: Eine Weihnachtsgabe. Berlin, Hitzig, 1811, sind nunmehr unter dem Haupttitel: Taschenbuch für denkende Frauen 1811, wirklich erschienen, und dies Taschenbuch wird in der Deutschen Kalenderfluth des Jahrs 1811 nicht untergehen. Schon Friedrich Schlegel hat es empfohlen, die weibliche Empfindung durch das Studium der Philosophie abzuklären: hier nun zeigt sich wirklich eine Frau, die von dem größten Gedanken ihrer Zeit berührt und ergriffen ist, und die aus dem ernsten Umgang mit der Philosophie reiner und über die eigne Bestimmung versicherter zurückkehrt. Das glückliche Verhältniß der Frauen zur Welt und zum männlichen Geschlecht, beruht zuletzt auf die Frage: ob der Wirkungskreis beider Geschlechter, das häusliche und das öffentliche Leben, streng und schneidend von einander abgesondert werden sollen, oder ob diese beiden Gebiete in einander fließen können, so etwa daß sich nur in dem Sinn und in der Art der Behandlung die Geschlechtsverschiedenheit offenbarte? Der große Haufen ist für die strenge Absonderung der Gegenstände des weiblichen Interesses; sein Ideal weiblicher Bildung ist eine gewisse engherzige Mütterlichkeit und Häuslichkeit, der mancherlei Dilettantismus, Hand- und Mund-Fertigkeit angeflickt wird, während ihr jede Berührung des männlichen Schreibtisches oder Bücherschranks untersagt bleibt.

Die Verfasserin dieser Briefe zeichnet, durch eigne, glückliche Erfahrung berechtigt, ein andres Ideal: kein Gebiet des Lebens darf den Frauen verschlossen sein, denn sie ergreifen, wenn sie nur dem schönen Instinkt ihrer Natur treu bleiben, das Entlegenste mit einer Art von Heimweh nach dem Innerlichsten und Nächsten; sie halten das menschliche Geschlecht und alle Wirksamkeit desselben beisammen, wie könnte also etwas menschliches von ihnen angeeignet zu werden verschmähn?

Die Briefe sind gegen eine besondere Art der Prüderie gerichtet: denn wo sich Anstand und Sitte nur im Vermeiden, im Ausweichen des Unschicklichen, oder dafür gehaltenen, äußert, da ist Prüderie. Frau von Fouqué zeigt den ernsteren und überlegteren ihres Geschlechts nicht bloß was sich schicke, sondern wie es sich

schickt. Nicht bloß für Männer ist die Freiheit, der freie Umgang mit dem tiefsinnigsten und erhabensten: Tretet ein und lernet, daß es auch eine Art der Freiheit giebt, die sich für Frauen schickt.

Die Leserinnen mögen nicht glauben, diesem Buche leicht und eilig absehn zu können, was darin gemeint wird: es ist ein Geschenk nicht bloß für 1811; öfters in späteren Jahren zu diesen stillen und innigen Gedanken zurückzukehren, wird größeren Genuß geben, als, nach flüchtiger Lectüre, ein leichtsinniges Aburtheilen in der nächsten Theegesellschaft über dieses Buch, so wie über die andern literarischen Näschereien, je gewähren kann.

A. M.

Französisches Exercitium
das man nachmachen sollte.

Ein Französischer Artillerie-Capitain, der, beim Beginn einer Schlacht, eine Batterie, bestimmt, das feindliche Geschütz in Respect zu halten oder zu Grund zu richten, placiren will, stellt sich zuvörderst in der Mitte des ausgewählten Platzes, es sei nun ein Kirchhof, ein sanfter Hügel oder die Spitze eines Gehölzes, auf: er drückt sich, während er den Degen zieht, den Huth in die Augen, und inzwischen die Karren, im Regen der feindlichen Kanonenkugeln, von allen Seiten rasselnd, um ihr Werk zu beginnen, abprotzen, faßt er mit der geballten Linken, die Führer der verschiedenen Geschütze (die Feuerwerker) bei der Brust, und mit der Spitze des Degens auf einen Punkt des Erdbodens hinzeigend, spricht er: „hier stirbst du!“ wobei er ihn ansieht — und zu einem Anderen; „hier du!“ — und zu einem Dritten und Vierten und alle Folgenden: „hier du! hier du! hier du!“ — und zu dem Letzten: „hier du!“ — — Diese Instruction an die Artilleristen, bestimmt und unverklausulirt, an den Ort wo die Batterie aufgefahren wird zu sterben, soll, wie man sagt, in der Schlacht, wenn sie gut ausgeführt wird, die außerordentlichste Wirkung thun.

Vx.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hiesigen Bäcker ist für 16 Gr. zu leichtes Brod konfiszirt und dreien andern resp. für 2 und 4 Gr. verbackenes zerschnitten.

Ein Torfhändler hat einen hiesigen Bürger auf ½ Haufen Torf, 20 Kiepen zu wenig gemessen, und ist deshalb zur Untersuchung gezogen.

Berliner Abendblätter.

23tes Blatt. Den 26ten October 1810.

Das Gesicht Karls XI. König von Schweden.

(Beschluß.)

„Wir gingen da hinein. Allzusammen wurden wir eines großen Tisches gewahr, von 16 würdigen Männern umgeben; alle hatten große Bücher vor sich, unter ihnen ein junger König von 16, 17, 18 Jahren, mit der Krone auf dem Haupt und dem Scepter in der Hand. Zur rechten Seite saß ein langer, schöner Herr, von ungefähr 40 Jahren, sein Angesicht verkündigte Ehrlichkeit; und zu seiner linken Seite ein alter Mann von ungefähr 70 Jahren. Es war besonders, daß der junge König mehrmals den Kopf schüttelte, da alle diese würdigen Männer mit der einen Hand hart auf die Bücher schlugen. Ich warf dann meine Augen von ihnen weg, und ward straks neben dem Tische Richtblock bei Richtblock, und Henker gewahr, alle mit aufgezogenen Hemdärmeln, und hieben einen Kopf nach dem andern ab, so daß das Blut längs dem Fußboden fortzuströmen anfing. Gott soll mein Zeuge seyn, daß mir mehr, als bang war; ich sah auf meine Pantoffeln, ob etwa einiges Blut auf sie gekommen wäre; aber das war es nicht. Die, welche enthauptet wurden, waren meistentheils junge Edelleute. Ich warf meine Augen davon weg, und ward hinter dem Tisch in der Ecke eines Throns gewahr, der fast umgestürzt war, und daneben einen Mann, der aussah, als sollte er Reichsvorsteher seyn; er war ungefähr 40 Jahre alt. Ich zitterte und bebte, indem ich mich zur Thüre zog, und laut rief: welche ist des Herrn Stimme, die ich hören soll? Gott, wann soll dieß geschehen? Es wurde mir nicht geantwortet. Ich rief wieder: o Gott, wann soll dieß geschehen? Aber es wurde mir nicht geantwortet; allein der junge König schüttelte mehrmals den Kopf, indem die andern würdigen Männer hart auf ihre Bücher schlugen. Ich rief wieder, stärker denn zuvor: o Gott, wann soll dies geschehen? so sey denn, großer Gott, so gnädig, und sage, wie man sich dann verhalten soll. Da antwortete mir der junge König: nicht soll dieß geschehen in Deiner Zeit, sondern in der Zeit des sechsten Regenten nach

Dir, und er wird seyn von eben dem Alter und Gestalt, wie Du mich siehest; und der, welcher hier steht, offenbart, daß sein Vormund aussehen wird, wie dieser; und der Thron wird grade in des Vormunds letzten Jahren an seinem Fall seyn durch einige junge Edelleute; aber der Vormund, der unter seiner Regierung den jungen Herrn verfolgt, wird sich da seiner Sache annehmen, und sie werden den Thron stärker befestigen: daß nie zuvor ein so großer König in Schweden gewesen, und nie nachher kommen wird, als dieser werden wird, und daß das Schwedische Volk in seiner Zeit glücklich werden wird; und er wird ein seltnes Alter erreichen; er wird sein Reich ohne Schulden, und mehrere Millionen in der Schatzkammer hinterlassen. Aber ehe er sich auf dem Thron befestigen kann, wird es ein großes Blutbad werden, daß nie desgleichen im Schwedischen Lande gewesen, und auch nimmer werden wird. Gieb Du ihm, als König im Schwedenlande, Deine guten Vermahnungen. — Und als er dieß gesagt, verschwand alles, und allein wir mit unsern Lichtern waren noch da. Wir gingen mit dem allergrößten Erstaunen, wie jedermann sich vorstellen kann, und als wir in das schwarze Zimmer kamen, war es auch weg, und alles in seiner gewöhnlichen Ordnung. Wir gingen da hinauf in meine Zimmer, und gleich setzte ich mich, diese folgenden Vermahnungen zu schreiben in Briefen, so gut ich konnte. (Die Vermahnungen liegen versiegelt, werden von König zu König erbrochen, gelesen, und versiegelt.) Und alles dieses ist wahr. Dieß bekräftige ich mit meinem leiblichen Eyde, so wahr mir Gott helfen soll.

Karl der Elfte,
heute König in Schweden.

Als auf der Stelle gegenwärtige Zeugen haben wir alles gesehen, wie Se. Königl. Majestät es aufgezeichnet hat, und bekräftigen es mit unserm leiblichen Eyde, so wahr uns Gott helfen soll.

Karl Bjelke, Reichsdrost. U. W. Bjelke, Reichsrath. A. Oxenstjerna, Reichsrath.

Peter Granslén,
Vice-Wachtmeister.

R. Eylert,

Königlich Preußischer Hofprediger, und Kurmärkischer Consistorialrath.

Bei den unendlich mannigfachen Strebungen unsres vielseitig und fein gebildeten Zeitalters giebt es unter andern Erscheinungen im Reiche der Geister auch noch Christen, ernste Christen, die es mit ihrem Glauben ohne alle Umschreibung treuherzig so halten, wie es die Bibel als Urquell des Christenthums gebeut. Solche Leute verlangen von Christlichen Predigern ein Gleiches, weil ihnen sonst alles Vertrauen auf Lehrer ausgehen müßte, welche evangelische Prediger hießen, ohne es nach vollster, unbedingtester Ueberzeugung zu sein. Der Zweifler, oder der Indifferentist, der unser positives Christenthum nur negativ gelten läßt, müsse, — meinen die oberwähnten Leute, — schon nach dem pflichtmäßigen Sinne des ehrlichen Mannes abtreten, sprechend: „Ihr mögt nicht Unrecht haben, Ihr Christen, aber überzeugt bin ich nicht, und lehren also kann ich nicht in Euern Kirchen. — „Also einen Christen, nach dem strengsten Begriffe des Wortes, wollen sie zu ihrem Prediger, und das soll er vor allen andern Dingen voraus unbedingt und unerlaßlich sein. Sie finden auch wohl öfters solche Männer nach ihrem Herzen, aber weil es des Guten nie zu viel geben kann, will der Einsender, der selbst zu jenen Leuten gehört, ihnen den Namen nennen, der an der Spitze dieses Aufsatzes stehet. Nicht, als könnte ein Mann von Eylerts Herz und Geist und der eine solche Stelle bekleidet, in den Preußischen Hauptstädten unbekannt sein, aber es geschieht, weil ihm doch wohl Einzelne nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt haben möchten, und weil die Abendblätter ja auch durch die Provinzen des Reiches gehn.

Es ist hiemit nichts gemeint, als ein Wink an solche, die sich in der oben geschilderten Sinnesart selbst wiederfinden. Aber das sei noch erlaubt zu bemerken, daß man selten eine so tiefe Durchdringung der höchsten religiösen Klarheit und der innigsten besondersten Individualität finden wird, als in Eylerts Predigten. Er ist es ganz und eigenthümlich selbst, der spricht, es sind ganz und eigenthümlich die gegebenen Zuhörer, zu denen er spricht, aber in hoher geistiger Verklärung nähert er diese Einzelnheiten dem Lichte des einzig Wahren und Guten, bis sie darin zu seligem Frieden geläutert, aufgelös't und so erst wie-

der für Zeit und Ewigkeit wahr geworden sind. — Gedruckt sind außer frühern Arbeiten zwei Bände Predigten, — zu Potsdam in den Jahren 8, 9 und 10 gehalten, — von ihm erschienen, und wer sich dem Einsender durch Wunsch und Sinnesart verwandt fühlt, wird dringend zu deren Lesung aufgefordert. Wer aber Eylert selbst hören kann, thut um Vieles besser. Er findet diesen Freund des Himmels mit reichen Gaben des Himmels ausgerüstet. Gestalt, Stimme, Kraft des Geistes und Ausdrucks erinnert an Luther, Weichheit und Milde des Gemüthes an den Jünger, welchen Jesus lieb hatte.

Daß aber ein solcher Mann auf dem Posten steht, wo er steht, muß das Herz jedwedes frommen Preussen mit inniger Freude und mit erneuerter Liebe gegen seinen guten König erfüllen.

d. l. M. F.

Kriegsregel.

Ein alter ausgedienter Kriegsknecht sagte zu seinem Sohne: Höre Fritz, du bist nun auch ein Reiter geworden, wie ich war, und übermorgen marschiert die Schwadron gegen den Feind. Da will ich dir was sagen. Wenn wir sonst einhauen sollten, pflegte unser Rittmeister zu sprechen: „haut die Hunde zusammen, daß sie die Schwerenoth kriegen!" — Der Herr Wachtmeister rief auch wohl: „Drauf! In's Teufel Namen!" — Ich habe mir aber nie was Sonderliches dabei denken können. Meine Manier war die, daß ich den Pallasch recht fest faßte, und ganz stille aber recht inbrünstig zu mir sagte: „nun mit Gott." — Ich wollte, du thätest das auch; es haut sich ganz prächtig darnach.

Miscellen.

Französische Blätter enthielten schon längst, und russische Briefe (S. Liste der Börsenh.) bestätigen die Nachricht, daß der Gr. Gottorp sich in Riga eingeschifft habe.

Hr. P. Schmid, aus Stettin, der Mahler des trefflichen Viehstücks nach Potter, das kürzlich zur Ausstellung gebracht worden ist, auch als Schriftsteller (Anleitung zur Zeichenkunst, Leipzig, bei Feind, 1809,) rühmlich bekannt, befindet sich, seit einiger Zeit in Berlin.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden sind in Kopenhagen eingetroffen.

In Riga hat man, durch einen Kourier, die Nachricht erhalten, daß die Festungen Rutschuck und Giurgewo sich den siegreichen Russischen Waffen unterworfen haben.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Beim Nachmessen des Torfs fehlten einem hiesigen Bürger am ½ Haufen 11½ Kiepen.

Zweien Bäckern ist für resp. 6 und 4 Gr. verbackenes Brod zerschnitten; und dem einen von ihnen überdies für 12 Gr. Brod, woran 1 Pfd. 6 Lth. fehlten, konfiszirt.

Berliner Abendblätter.

24tes Blatt. Den 27ten October 1810.

Antikritik.

Der Aufsatz im 11ten dieser Abendblätter, dessen Verfasser auf eine sehr vorsichtige, aber doch nicht schlagende Weise gegen den verstorbenen Professor Kraus zu Felde zu ziehen scheint, hat es offenbar eigentlich mit seinen Schülern aufnehmen wollen. Die Wahrheit kann zwar durch die Angriffe einer jeden und selbst einer solchen Kritik nur gewinnen. Ruhig könnte man also in dieser Hinsicht zu allen Bemerkungen jener Kritik schweigen; weil indeß darin manches Wahre, selbst in persönlicher Hinsicht auf Kraus gesagt ist, so könnten Leser, welche den Mann nicht kannten, leicht verleitet werden, das übrige auch für wahr zu halten. Kein Schüler des Verstorbenen darf durch den Vorwurf der übertriebenen Adoration und der überschwellenden Dankbarkeit, den Herr *Ps.* im Allgemeinen den Freunden des verewigten Kraus macht, abgeschreckt werden, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im Namen aller übrigen, die gemeint waren, erlauben wir uns die Bemerkung, daß die Personen, welche oft seines Umgangs, welche seines Unterrichts genossen, eine Stimme haben zu beurtheilen, ob er wie Herr *Ps.* (mit den Königsbergschen Verhältnissen jedoch ganz unbekannt) meint

„ein etwas langsamer und unfruchtbarer"

oder ob er „ein schneller und zu neuen eignen Ansichten fähiger Kopf" gewesen sei. Daß der Freund des unsterblichen Kant, gerade die zuletzt gedachten Eigenschaften in seltenem und eminenten Grade besessen habe, dies zeigte sein Umgang, dies bewies sein Unterricht, durch den er und mit Recht sicherer als durch Schriften, auf das Leben einwirken zu können überzeugt war. Wir fordern den Herrn *Ps.* bescheiden auf, irgend einen Mathematiker, der jetzt lebenden oder der Zeitgenossen von Kraus zu nennen, der nach dem Urtheil von Sachkundigen, die beide kannten, schneller die schwierigsten Lehren der höhern Mathematik ergriff und entwickelte, als er; der zu allen Zeiten aus dem wohlbekannten Gebiet der disparatesten Wissenschaften,

dorthin wie nach seiner Heimath zurückkehren, und neue ihm eigenthümlich gehörende Beweise, gelungener dafür erschaffen konnte, als er. Wir fügen hinzu, daß er nur solche Köpfe achtete, die er fähig erkannte, namentlich im Felde der Mathematik, etwas zu erfinden, daß er die, bei denen er Neigung zu der ernsten Wissenschaft wahrnahm, wie seine Kinder liebte, daß sein Widerwille gegen alles nicht Eigene, gegen alles nicht aus sich selbst Entwickelte, mechanisch Scheinende, sein stetes Eilen zum Gedanken, zu dem hellen Punkt, ihn charakterisirte. Daher ihm das Rubriciren und Numeriren bei dem Vortrage eigentlich erschwert wurde, und dieses Verdienst ist da, wo es in seinen Schriften angetroffen wird, spätern Federn mehr zuzuschreiben, als ihm selbst; er fühlte zwar die Nothwendigkeit davon, konnte es aber nur andeuten, da sein rascher Geist, der eben das eigentlich wissenschaftliche Leben zu führen verstand, jeden Augenblick, der nicht eine neue Ausbeute lieferte, für verloren hielt.

Kraus war entschieden gegen alle Positivität und Tyranney, dies kann als eine ganz ausgemachte Wahrheit jeder der ihn näher kannte, er mogte ihn adoriren oder ruhig beurtheilen, bezeugen; er warnte stets vor jenen Klippen, aber um die absoluten Principien der Obscuranten und der Barbarey zu vernichten, mußte er sie auf eine präcise Weise angreifen. Inzwischen keiner, wenigstens keiner von denjenigen Schülern, die seinen Geist richtig gefaßt, welche nicht bloß die nach seinem Tode herausgekommenen Schriften gelesen, sondern auch seinen lebendigen Vortrag gehört haben, läuft Gefahr für Maaßregeln zu stimmen, wodurch die Administration in Zwiespalt mit den Gerichtshöfen gerathen könnte; auch steht alles was der heiligen Idee des Rechts widerstreitet, gewiß weder jugendlichen noch gealterten Köpfen wohl an.

Kraus versäumte nie neben dem Studio der ältern Geschichte das der lehrreichen Zeit worin er lebte; manche seiner Lehren z. B. die in Betreff des Papiergeldes, hat schon die neueste Zeit-Geschichte bestätigt, und herrliche, eigenthümlich ihm angehörige Winke hat er zu der noch vorliegenden Auflösung mehrerer wichtigen Fragen gegeben. Kraus liebte nicht zu blenden, glühend für die Wahrheit fröhnte er keiner Parthei, er haßte allen Frohndienst. Noch die spätere Nachwelt wird es ein[illegible] anerkennen, was er, bekanntlich ein Freund des Mannes, der in Preußen

siegreich die der Dienst-Aufhebung entgegen stehende Hindernisse durchbrach, auch an seinem Theil zur Vernichtung der Frohndienste beigetragen. Viele Tausende von Familien in Preußen, welche jetzt frei (und durch die Gnade des Königs, seit kurzem als Eigenthümer) ihre Hände bewegen, deren durch den Krieg tief erschütterter Wohlstand daher in einer künftigen bessern Zeit schnell wieder empor blühen kann, werden es dann dokumentiren, daß irgend ein produktiver freier Kopf da gewesen sein müsse, der ohne müßig über der Theorie des Staats zu brüten, praktisch und eindringend gelehrt habe, wie einer Provinz, wie einem Staat zu helfen sei. Man wird nicht grübeln, ob dieser Kopf abhängig oder unabhängig gewesen; man wird nicht wie Herr *Ps.* fragen, ob er eine bloß auf das Lokal beschränkte, oder eine in der Macht der Wahrheit gegründete Wunderthätigkeit gehabt, noch ob diese Wahrheit dort zwanzig Jahr später oder vielleicht früher als anderswo ins Leben getreten sey; aber man wird aus den Früchten schließen, daß er ein seltner Lehrer, daß er ein weiser Rathgeber war, und man wird sein Andenken seegnen.

Δ * *

Bescheidene Anfrage.

Zur universitas literaria gehört nicht bloß eine Totalität der wissenschaftlichen Disciplinen; sondern es müßten auch die dermaligen Hauptrichtungen der Wissenschaft repräsentirt, die grade herrschenden Grundformen der Philosophie müßte neben einander und in Streit gebracht werden. — Es ist ja bei solchen Instituten eben sowohl um die beständige Verallgemeinerung, als um die bestimmte und abgeschlossene Allgemeinheit zu thun. Daher könnte man bei Betrachtung des ersten Lectionscatalogs der Berliner Universität fragen, ob die Naturphilosophie übergangen wäre, mit Absicht, oder nur in Ermanglung tüchtiger Repräsentanten? Das Letztere läßt sich nicht voraussetzen, da, soviel wir wissen, Steffens und Schubert noch leben, die der Berliner Universität wahrscheinlich manches Opfer gebracht haben würden, und an Lehrertalent, literarischem Ruhm und wissenschaftlicher Begeisterung keinem weichen. Es muß also eine Absicht angenommen werden, die sich indeß mit der anderweiten Liberalität dieser Stiftung nicht vereinigen

läßt. Sollte es nicht für die Belebung eines solchen Instituts grade in Berlin, wo das wissenschaftliche Interesse der Jugend, so leicht durch andre, nicht grade verbotene, Reitze übertäubt werden kann, wichtig sein eine Concurrenz streitender Ansichten zu veranlassen, und z. B. das große polemische Talent des Herrn Fichte in Bewegung zu setzen, wobei die Wissenschaften an Freiheit, die Universität an Charakter nur gewinnen könnten? —

rQ.

Miscellen.

Fr. v. Stael hat das Unglück gehabt, daß ihr Werk, Lettres sur l'Allemagne u. s. w. woran sie seit acht Jahren gearbeitet hatte und welches von drei Censoren war gebilligt worden, confiscirt worden ist: die Probebögen und Manuscripte sind ihr zu Blois von dem Präfecten abgenommen worden. Man berechnet den Verlust der Verleger auf 50000 Franken.

In Wilmersdorf hat man, bei dem Brande, wiederum zwei verdächtige Menschen bemerkt, die sich gleich nachher entfernt haben.

Auch hat man neuerlich in der Hasenheide wieder zwei Pechkuchen gefunden.

Die Bank von London, heißt es, werde denjenigen Hülfe leisten, die dem Hrn. A. Goldschmidt Vorschüsse gemacht haben. (L. d. B.

Oeffentliche Blätter widerlegen das Gerücht, daß der Kaiser von Oesterreich und ein Prinz seines Hauses in Fontainebleau eintreffen werden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In der Branntweinbrennerei eines hiesigen Kaufmanns ist vor einigen Tagen der Blasenkopf abgesprungen, und die in der Blase befindlichen 150 Quart Spiritus sind ausgebrannt, ohne das Gebäude zu beschädigen, dagegen sind der Kaufmann und sein Diener bei dem Versuch das Feuer zu löschen, durch den brennenden Spiritus so sehr beschädiget, daß der Erstere am 20sten d. M. gestorben und der letztere noch nicht außer Gefahr ist.

Ein Kind ist todt im Bette gefunden.

Berliner Abendblätter.

25tes Blatt. Den 29ten October 1810.

Zu welchen abentheuerlichen Unternehmungen, sei es nun das Bedürfniß, sich auf eine oder die andere Weise zu ernähren, oder auch die bloße Sucht, neu zu sein, die Menschen verführen, und wie lustig dem zufolge oft die Insinuationen sind, die an die Redaction dieser Blätter einlaufen: davon möge folgender Aufsatz, der uns kürzlich zugekommen ist, eine Probe sein.

Allerneuester Erziehungsplan.

Hochgeehrtes Publicum,

Die Experimental-Physik, in dem Capitel von den Eigenschaften elektrischer Körper, lehrt, daß wenn man in der Nähe dieser Körper, oder, um kunstgerecht zu reden, in ihre Atmosphäre, einen unelektrischen (neutralen) Körper bringt, dieser plötzlich gleichfalls elektrisch wird, und zwar die entgegengesetzte Elektricität annimmt. Es ist als ob die Natur einen Abscheu hätte, gegen Alles, was, durch eine Verbindung von Umständen, einen überwiegenden und unförmlichen Werth angenommen hat; und zwischen je zwei Körpern, die sich berühren, scheint ein Bestreben angeordnet zu sein, das ursprüngliche Gleichgewicht, das zwischen ihnen aufgehoben ist, wieder herzustellen. Wenn der elektrische Körper positiv ist: so flieht, aus dem unelektrischen Alles, was an natürlicher Elektricität darin vorhanden ist, in den äußersten und entferntesten Raum desselben, und bildet, in den, jenen zunächst liegenden, Theilen eine Art von Vacuum, das sich geneigt zeigt, den Elektricitäts-Ueberschuß, woran jener, auf gewisse Weise, krank ist, in sich aufnehmen; und ist der elektrische Körper negativ, so häuft sich, in dem unelektrischen, und zwar in den Theilen, die dem elektrischen zunächst liegen, die natürliche Elektricität schlagfertig an, nur auf den Augenblick harrend, den Elektricitäts-Mangel umgekehrt, woran jener krank ist, damit zu ersetzen. Bringt man den unelektrischen Körper in den Schlagraum des elektrischen, so fällt, es sei nun von diesem

zu jenem, oder von jenem zu diesen, der Funken: das Gleichgewicht ist hergestellt, und beide Körper sind einander an Elektricität, völlig gleich.

Dieses höchst merkwürdige Gesetz findet sich, auf eine, unseres Wissens, noch wenig beachtete Weise, auch in der moralischen Welt; dergestalt, daß ein Mensch, dessen Zustand indifferent ist, nicht nur augenblicklich aufhört, es zu sein, sobald er mit einem Anderen, dessen Eigenschaften, gleichviel auf welche Weise, bestimmt sind, in Berührung tritt: sein Wesen sogar wird, um mich so auszudrücken, gänzlich in den entgegengesetzten Pol hinübergespielt; er nimmt die Bedingung + an, wenn jener von der Bedingung —, und die Bedingung —, wenn jener von der Bedingung + ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aëronautik.

S. Haude u. Spenersche Zeitung, den 25. Okt. 1810.

Der, gegen die Abendblätter gerichtete, Artikel der Haude und Spenerschen Zeitung, über die angebliche Direction der Luftbälle ist mit soviel Einsicht, Ernst und Würdigkeit abgefaßt, daß wir geneigt sind zu glauben, die Wendung am Schluß, die zu dem Ganzen wenig paßt, beruhe auf einem bloßen Mißverständniß.

Demnach dient dem unbekannten Hrn Verfasser hiemit auf seine, in Anregung gebrachten Einwürfe zur freundschaftlichen Antwort:

1) daß wenn das Abendblatt, des beschränkten Raums wegen, den unverklausulirten Satz aufgestellt hat: die Direction der Luftbälle sei erfunden; dasselbe damit keinesweges hat sagen wollen: es sei an dieser Erfindung nichts mehr hinzuzusetzen; sondern bloß: das Gesetz einer solchen Kunst sei gefunden, und es sei, nach dem, was in Paris vorgefallen, nicht mehr zweckmäßig, in dem Bau einer, mit dem Luftball verbundenen, Maschiene eine Kraft zu suchen, die in dem Luftball selbst, und in dem Element, das ihn trägt, vorhanden ist

2) Daß die Behauptung, in der Luft seien Strömungen der vielfachsten und mannigfaltigsten Art enthalten, wenig Befremdendes und Außerordentliches in sich faßt, indem unseres Wissens, nach den Aufschlüssen der neuesten Naturwissenschaft, eine der Hauptursachen

des Windes, chemische Zersetzung oder Entwickelung beträchtlicher Luftmassen ist. Diese Zersetzung oder Entwickelung der Luftmassen aber muß, wie eine ganz geringe Einbildung lehrt, ein concentrisches oder excentrisches, in allen seinen Richtungen diametral entgegengesetztes, Strömen der in der Nähe befindlichen Luftmassen veranlassen; dergestalt, daß an Tagen, wo dieser chemische Prozeß im Luftraum häufig vor sich geht, gewiß über einem gegebenen, nicht allzubeträchtlichen Kreis der Erdoberfläche, wenn nicht alle, doch so viele Strömungen, als der Luftfahrer, um die willkührliche Direction darauf zu gründen, braucht, vorhanden sein mögen.

3) Daß der Luftballon des Hrn Claudius selbst (in sofern ein einzelner Fall hier in Erwägung gezogen zu werden verdient) zu dieser Behauptung gewissermaßen den Beleg abgiebt, indem ohne Zweifel als derselbe ½5 Uhr durchaus westlich in der Richtung nach Spandau und Stendal aufstieg, niemand geahndet hat, daß er, innerhalb zwei Stunden, durchaus südlich, zu Düben in Sachsen niederkommen würde.

4) Daß die Kunst, den Ballon vertical zu dirigiren, noch einer großen Entwickelung und Ausbildung bedarf, und derselbe auch wohl, ohne eben große Schwierigkeiten, fähig ist, indem man ohne Zweifel durch Veränderung nicht bloß des absoluten, sondern auch specifischen Gewichts (vermittelst der Wärme und der Expansion) wird steigen und fallen und somit den Luftstrom, mit größerer Leichtigkeit wird aufsuchen lernen, dessen man, zu einer bestimmten Reise, bedarf.

5) Daß Hr. Claudius zwar wenig gethan hat, die Aufmerksamkeit des Publikums, die er auf sich gezogen hat, zu rechtfertigen; daß wir aber gleichwohl dahingestellt sein lassen, in wiefern derselbe, nach dem Gespräche der Stadt, in der Kunst, von der Erdoberfläche aus die Luftströmungen in den höheren Regionen zu beurtheilen, erfahren sein mag: indem aus der Richtung, die sein Ballon anfänglich westwärts gegen Spandau und späterhin südwärts gegen Düben nahm, mit sonderbarer Wahrscheinlichkeit hervor zu gehen scheint, daß er, wenn er aufgestiegen wäre, sein Versprechen erfüllt haben, und vermittelst seiner mechanischen Einwirkung, in der Diagonale zwischen beiden Richtungen, über der Potsdammer Chaussee, nach dem Luckenwaldischen Kreise, fortgeschwommen sein würde.

6) Daß wenn gleich das Unternehmen vermittelst einer, im Luftball angebrachten Maschiene, den Widerstand ganz contrairer Winde aufzuheben, unübersteigli-

chen Schwierigkeiten unterworfen ist, es doch vielleicht bei Winden von geringerer Ungünstigkeit möglich sein dürfte, den Sinus der Ungünstigkeit, vermittelst mechanischer Kräfte, zu überwinden, und somit, dem Seefahrer gleich, auch solche Winde, die nicht genau zu dem vorgeschriebenen Ziel führen, ins Interesse zu ziehen.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Nach Briefen aus Paris hat Fr. v. Stael unmittelbar nach der Confiscation ihres Werks binnen 2 mal 24 Stunden Frankreich verlassen müssen. Sie ist mit Hr. Aug. Wilh Schlegel, von Cheaumont, wo sie sich aufhielt, nach der Schweiz zurückgegangen.

Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden ist am 20ten Oktober glücklich über den Sund, in Helsingborg eingetroffen.

Am 20 November fängt in England der Prozeß zwischen dem Sprecher und Sir Francis Burdet an.

100 Spanische Mönche die sich nach Stenay begeben, sind kürzlich durch Lyon passirt.

Die Kaiserinn Josephine macht unter dem Namen Gräfinn von Arberg fortdauernd kleine Reisen in der Schweiz.

In Frankreich sind beträchtliche Preise auf die Verfertigung des Traubenzuckers gesetzt worden. Man beschäftigt sich jetzt stark damit, fürchtet aber eine Vertheurung des Weins.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Tagelöhner der wegen Diebstahl zu 15jähriger Festungs-Arbeit in Spandau verurtheilt, dort entsprungen und durch Steckbriefe verfolgt war, ist in Pankow erkannt und wieder zur Haft gebracht.

Auf dem neuen Markt ist einer Obsthändlerin ein abgenutztes Gemäß zerschlagen.

Einem Bäcker ist für 4 Gr. verbackenes Brod zerschnitten.

Bei einem Kaufmann sind einige Gewichte, und bei einem Schlächter die Waage nicht gehörig ajustirt gefunden und daher dem Ajustirungs-Amte übergeben.

Einem Schneidermeister wurden aus seiner Wohnung mehrere Kleidungsstücke entwendet.

Berliner Abendblätter.

26tes Blatt. Den 30ten October 1810.

Allerneuester Erziehungsplan.

(Fortsetzung.)

Einige Beispiele, hochverehrtes Publicum, werden dies deutlicher machen.

Das gemeine Gesetz des Widerspruchs ist jedermann, aus eigner Erfahrung, bekannt; das Gesetz, das uns geneigt macht, uns, mit unserer Meinung, immer auf die entgegengesetzte Seite hinüber zu werfen. Jemand sagt mir, ein Mensch, der am Fenster vorübergeht, sei so dick, wie eine Tonne. Die Wahrheit zu sagen, er ist von gewöhnlicher Corpulenz. Ich aber, da ich ans Fenster komme, ich berichtige diesen Irrthum nicht bloß: ich rufe Gott zum Zeugen an der Kerl sei so dünn, als ein Stecken.

Oder eine Frau hat sich, mit ihrem Liebhaber, ein Rendezvous menagirt. Der Mann, in der Regel, geht des Abends, um Triktrak zu spielen, in die Tabagie; gleichwohl um sicher zu gehen, schlingt sie den Arm um ihn, und spricht: mein lieber Mann! Ich habe die Hammelkeule, von heute Mittag, aufwärmen lassen. Niemand besucht mich, wir sind ganz allein; laß uns den heutigen Abend einmal, in recht heiterer und vertraulicher Abgeschlossenheit zubringen. Der Mann, der gestern schweres Geld in der Tabagie verlor, dachte in der That heut, aus Rücksicht auf seine Casse, zu Hause zu bleiben; doch plötzlich wird ihm die entsetzliche Langeweile klar, die ihm, seiner Frau gegenüber, im Hause verwartet. Er spricht; liebe Frau! Ich habe einem Freunde versprochen, ihm im Triktrak, worin ich gestern gewann, Revange zu geben. Laß mich, auf eine Stunde, wenn es sein kann, in die Tabagie gehn; morgen von Herzen gern stehe ich zu deinen Diensten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aëronautik.

(Beschluß.)

Zudem bemerken wir, daß wenn 7) der Luftschiff-fahrer, aller dieser Hülfsmittel ungeachtet, Tage und Wochen lang auf den Wind der ihm passend ist, warten müßte, derselbe sich mit dem Seefahrer zu trösten hätte, der auch Wochen, oft Monate lang, auf günstige Winde im Hafen harren muß: wenn er ihn aber gefunden hat, binnen wenigen Stunden damit weiter kommt, als wenn er sich, von Anfang herein, während der ganzen verlornen Zeit, zur Axe oder zu Pferde fortbewegt hätte.

Endlich selbst zugegeben 8) — was wir bei der Möglichkeit, auch selbst in der wolkigsten Nacht, den Polarstern, wenigstens auf Augenblicke, aufzufinden, keinesweges thun — dem Luftschiffer fehle es schlechthin an Mittel, sich in der Nacht im Luftraum zu orientiren: so halten wir den von dem unbekannten Hrn. R. berechneten Irrthum von 6 Meilen, auf einen Radius von 30 Meilen, für einen sehr mäßigen und erträglichen. Der Aeronaut würde immer noch, wenn x die Zeit ist, die er gebraucht haben würde, um den Radius zur Axe zurückzulegen, in $\frac{x}{5}$ den Radius und die Sehne zurücklegen können. Wenn er dies, gleichviel aus welchen Gründen, ohne seinen Ballon, nicht wollte, so würde er sich wieder mit dem Seefahrer trösten müssen, der auch oft, widriger Winde wegen, statt in den Hafen einzulaufen, auf der Rhede vor Anker gehen, oder gar in einen andern ganz entlegenen Hafen einlaufen muß, nach dem er gar nicht bei seiner Abreise gewollt hat.

Was Hr. Garnerin betrift, so werden wir im Stande seyn, in Kurzem bestimmtere Facta, als die im 13ten Abendblatt enthalten waren, zur Erwiderung auf die gemachten Einwürfe, beizubringen.

rm.

Schreiben aus Berlin.

Den 28. Octbr.

Die Oper Cendrillon, welche sich Mad. Bethmann zum Benefiz gewählt hat, und Herr Herklots bereits, zu diesem Zweck, übersetzt, soll, wie man sagt, der zum Grunde liegenden, französischen Musik wegen, welche

ein dreisilbiges Wort erfordert, Ascherlich, Ascherling oder Ascherlein u. s. w. nicht Aschenbrödel, genannt werden. Brödel, von Brod oder, altdeutsch, Brühe (brode im Französischen) heißt eine mit Fett und Schmutz bedeckte Frau; eine Bedeutung, in der sich das Wort, durch eben das, in Rede stehende, Mährchen, in welchem es, mit dem Muthwillen freundlicher Ironie, einem zarten und lieben Kinde von überaus schimmernder Reinheit an Leib und Seele, gegeben wird, allgemein beim Volk erhalten hat. Warum, ehe man diesem Mährchen dergestalt, durch Unterschiebung eines, an sich gut gewählten, aber gleichwohl willkührlichen und bedeutungslosen Namens, an das Leben greift, zieht man nicht lieber, der Musik zu Gefallen, das „del" in „d'l" zusammen, oder elidirt das d ganz und gar? Ein österreichischer Dichter würde ohne Zweifel keinen Anstand nehmen, zu sagen: Aschenbröd'l oder Aschenbröl.

Ascherlich oder Aschenbröd'l selbst, wird Madmois. Maas; Mad Bethmann, wie es heißt, die Rolle einer der eifersüchtigen Schwestern übernehmen. Mlle. Maas ist ohne Zweifel durch mehr, als die bloße Jugend, zu dieser Rolle berufen; von Mad. Bethmann aber sollte es uns leid thun, wenn sie glauben sollte, daß sie, ihres Alters wegen, davon ausgeschlossen wäre. Diese Resignation käme (wir meinen, wenn nicht den größesten, doch den verständigsten Theil des Publicums, auf unserer Seite zu haben) noch um viele Jahre zu früh. Es ist, mit dem Spiel dieser Künstlerin, wie mit dem Gesang manchen alten Musikmeisters am Fortepiano. Er hat eine, von manchen Seiten mangelhafte, Stimme und kann sich, was den Vortrag betrift, mit keinem jungen, rüstigen Sänger messen. Gleichwohl, durch den Verstand und die ungemein zarte Empfindung, mit welcher er zu Werke geht, führt er, alle Verletzungen vermeidend, die Einbildung, in einzelnen Momenten, auf so richtige Wege, daß jeder sich mit Leichtigkeit das Fehlende ergänzt, und ein in der That höheres Vergnügen genießt, als ihm eine bessere Stimme, aber von einem geringern Genius regiert, gewährt haben würde. — Mad. Bethmanns größester Ruhm, meinen wir, nimmt allererst, wenn sie sich anders auf ihre Kräfte versteht, in einigen Jahren (in dem Alter, wo Andere ihn verlieren,) seinen Anfang.

y.

An die Verfasser schlechter Epigramme.

Des Satyrs Geißel schmerzt von Rosenstrauch am meisten.
Wer nur den Knieriem führt, der bleibe ja beim Leisten.

st.

Miscellen.

Die Insel Bonaparte (ehemals Bourbon) ist den 7ten Juli von 6000 Engländern, welche daselbst gelandet, erobert worden. Der französische Obrist Sainte-Suzanne, der auf der Insel kommandirte, hat gleichwohl eine ehrenvolle Capitulation abgeschlossen Isle de France, den Angriffen der Engländer nunmehr ausgesetzt, ist in zweckmäßigen Vertheidigungsstand gesetzt worden. (Mon.)

Mehrere Generale und höhere Offiziere sind im Oesterreichischen vor ein Spezial-Kriegsgericht gezogen worden, um wegen ihres Verhaltens, während des Kriegs, Rechenschaft abzulegen. Man sagt, die Akten werden zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Hr. Grattan ist beauftragt worden, die Addresse der Irrländer, wegen Zurücknahme der Unionsacte, dem Parlament vorzulegen.

Der Englische Admiral Saumarez soll Befehl erhalten haben, gegen den schwedischen Handel feindlich zu agiren. Demnach wäre der Krieg zwischen England und Schweden erklärt. (Frk. St. Rist.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Es sind gestern 4 Personen wegen begangener Marktdiebstäle zur Untersuchung gezogen.

Bei der heute früh um 4 Uhr beendigten Generalvisitation sind 22 Männer und 2 Weiber verhaftet, deren Verhältnisse näher untersucht werden.

Ein angeblicher Oekonom hat sich mit Bettelbriefen bei einem hiesigen Einwohner introduzirt und ist verhaftet.

Die Viehtransporte waren besonders bedeutend blos an Ochsen 286 Stück, größtentheils fremde.

# Berliner Abendblätter.

27tes Blatt. Den 31ten October 1810.

Allerneuester Erziehungsplan.

(Fortsetzung.)

Aber das Gesetz, von dem wir sprechen, gilt nicht bloß von Meinungen und Begehrungen, sondern, auf weit allgemeinere Weise, auch von Gefühlen, Affecten, Eigenschaften und Charakteren.

Ein Portugiesischer Schiffskapitain, der, auf dem Mittelländischen Meer, von drei Venetianischen Fahrzeugen angegriffen ward, befahl, entschlossen wie er war, in Gegenwart aller seiner Officiere und Soldaten, einem Feuerwerker, daß sobald irgend auf dem Verdeck ein Wort von Uebergabe laut werden würde, er, ohne weiteren Befehl, nach der Pulverkammer gehen, und das Schiff in die Luft sprengen mögte. Da man sich vergebens, bis gegen Abend, gegen die Uebermacht herumgeschlagen hatte, und allen Forderungen die die Ehre an die Equipage machen konnte, ein Genüge geschehen war: traten die Officiere in vollzähliger Versammlung den Capitain an, und forderten ihn auf, das Schiff zu übergeben. Der Capitain, ohne zu antworten, kehrte sich um, und fragte, wo der Feuerwerker sei; seine Absicht, wie er nachher versichert hat, war, ihm aufzugeben, auf der Stelle den Befehl, den er ihm ertheilt, zu vollstrecken. Als er aber den Mann schon, die brennende Lunte in der Hand, unter den Fässern, in Mitten der Pulverkammer fand: ergriff er ihn plötzlich, vor Schrecken bleich, bei der Brust, riß ihn, in Vergessenheit aller anderen Gefahr, aus der Kammer heraus, trat die Lunte, unter Flüchen und Schimpfwörtern, mit Füßen aus und warf sie in's Meer. Den Officieren aber sagte er, daß sie die weiße Fahne aufstecken mögten, indem er sich übergeben wolle.

Ich selbst, um ein Beispiel aus meiner Erfahrung zu geben, lebte, vor einigen Jahren, aus gemeinschaftlicher Kasse, in einer kleinen Stadt am Rhein, mit einer Schwester. Das Mädchen war in der That bloß, was man, im gemeinen Leben, eine gute Wirthinn nennt; freigebig sogar in manchen Stücken; ich hatte es selbst erfahren. Doch weil ich locker und lose war,

und das Geld auf keine Weise achtete: so fieng sie an zu knickern und zu knausern; ja, ich bin überzeugt, daß sie geizig geworden wäre, und mir Rüben in den Caffe und Lichter in die Suppe gethan hätte. Aber das Schicksal wollte zu ihrem Glücke, daß wir uns trennten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch ein Wort der Billigkeit über Christ. Jacob Kraus.

Mit dem Verfasser des ersten Aufsatzes (S. 11 B.) ganz einig in seiner Charakterisirung von Kraus als Schriftsteller, müssen wir ihm doch darin widersprechen, wenn er von dessen Rufe als Schriftsteller einen imponirenden Einfluß auf angehende Staatswirthe befürchtet; ausser Königsberg wissen die meisten erst seit der Herausgabe seiner Schriften, also nach seinem Tode, von ihm und von seiner Lehre, ja es ist eine oft gehörte Bemerkung, daß sich Leser der Abendblätter beschwerten, warum sie so viel von dem einen Mann jezt noch hören sollten, dessen Schriften zu spät gekommen, nachdem die Theorie schon weiter vorgerückt, die praktischen Beobachtungen mannigfaltig berichtigt worden seien. In dieser Bemerkung liegt doch eine Unrichtigkeit, gelehrter Ruf und Anerkennung sind vom praktischen Einflusse sehr verschieden, ein Schüler in einem großen Geschäftskreise wirkt mehr als tausend Andersgesinnte, die in andern Beschäftigungen leben — und der Einfluß Krausens auf die Verwaltung unsres Staats in den letzteren Jahren wird dem Aufmerksamen nicht entgangen sein, man vergleiche unter andern seinen Aufsatz, wie die Kriegsschuld zu tilgen sei. Schon früher war aber sein Einfluß auf Königsberg sowohl durch die Jugend, die von ihm lernte, als auch durch die Geschäftsmänner, die seinen Rath mit seltenem und löblichen guten Willen anhörten und benutzten, sehr bedeutend und viel bedeutender als in dem zweiten Aufsatze (S. 19 Blatt) durchgeführt wird. Separationen und Dienstaufhebungen wurden viel früher schon von Friedrich II und beinahe in allen deutschen Staaten gefordert, ehe Kraus lehrte, doch verdient es Lob zu einem nützlichen Geschäfte mit erneuter Kraft anzuregen; sonderbar ist es aber, daß ein würdiger Geschäftsmann, den wir jedoch nicht zu nennen das Recht geben, uns versicherte

daß jenes Geschäft in Neuostpreussen, wovon der zweite Aufsatz ein burleskes Bild (wie jenes was der Bauer dem Maler Frank in dem bekannten Liede „Mein Herr Maler" projektirt) ganz allein durch Hr. von Knoblanch, der mit Kraus in keiner Verbindung gestanden, zu Stande gebracht sei. Wir wünschten hierüber Auskunft, wollen dies auch gar nicht gesagt haben, um das verdiente Lob unseres Kraus zu mindern, denn ihn schmückt ein höheres Lob, in einem Volke, wie die Deutschen, wo das Wissen von dem Thun so ganz geschieden ist, durch eine lange Reihe von Jahren ein Beispiel gegeben zu haben, wie ein Lehrer und Gelehrter mit Geschäftsmännern zum allgemeinen Nutzen thätig verbunden, sich ihnen deutlich und nützlich machen könne. Wir können diese Vereinigung wohl ein Wunder nennen, denn sie fordert von beiden Seiten mehr Nachgiebigkeit und guten Willen als gewöhnlich gefunden wird, und gleichwie ein Wunder die Ausbreitung des christlichen Glaubens mehr gefördert hat, als die Lehren der Weisheit, die erst später darin erkannt worden, so sind auch wir unserm Kraus für diese Vereinigung viel eher eine Denksäule schuldig, als für Lehren, die ihm zum Theil nicht eigen, theils von andern schon berichtigt und erweitert worden.

Nützlich war es auf dieses Letztere aufmerksam zu machen. Die Besorgniß des ersten Verfassers über einen Streit zwischen Administration und den Gerichtshöfen, der aus der einseitigen Anhängerei an ein System folgen konnte, ist von seinen beiden Gegnern nur mit Gegenversicherungen widerlegt worden, vielleicht giebt der erstere die Gründe seiner Besorgniß an, die Erfahrung spricht für ihn, denn gerade das Durchbrechen der Hindernisse was der Dritte rühmt, hat wohl schon manches der Art veranlaßt. Diesem Dritten (S. 24 Blatt) der Kraus gegen das Rubriciren und Numeriren in Schutz nimmt, müssen wir bitten, die encyclopädischen Bände von Kraus Schriften zu betrachten, wo dieses doch unmöglich von fremder Hand beigefügt sein kann. Ferner möchten wir fragen, wenn er von Kraus rühmt, daß er niemand geschätzt, der nicht etwas Mathematisches erfunden, warum Kraus selbst nichts erfunden habe, um sich zu schätzen; gegen das Mathematische in seinen staatswirthschaftlichen Aufsätzen liesse sich wohl manches sagen, so unbedeutend wenig Mathematik dazu gehört, es zu machen. Wir verkennen übri-

gens die Billigkeit in den Gesinnungen dieses Dritten keinesweges, und stellen ihn vielmehr dem Zweiten als Muster vor, dem wir zugleich die Frage ans Herz legen möchten, was wohl Kraus, der jede wohlthuende Freiheit des Lebens und der Untersuchung, die England so hoch beglückt, auch bei uns zu fördern suchte, zu einem Vertheidiger gesagt haben mögte, der, an Gründen schwach, den Anders meinenden der Regierung als gefährlich darzustellen sucht? Wir wollen in seinem Namen antworten: Bessert euch selbst, ehe ihr Staaten verbessern wollt, werdet erst selbst frei, das heißt edel in Gedanken und Charakter, um zu wissen, was Freiheit eines Volkes sei, und wie sie zu erreichen.

L. A. v. A.

Nothwehr.

Wahrheit gegen den Feind? Vergieb mir! Ich lege zuweilen
Seine Bind um den Hals, um in sein Lager zu gehn.

xp.

Miscellen.

Am 25. Nov. wird in England das 50jährige Regierungs-Jubiläum des Königs gefeiert werden. Der Erzbischof von Canterbury hat dazu ein besonderes Kirchengebet aufgesetzt. (Hamb. Z.)

In Frankfurt a. M. ist durch ein kais. Dekret vom 15ten Oct. der Sequester auf alle daselbst befindliche Englische oder Colonial, vom Englischen Handel herrührende, Waaren gelegt worden. Dem gemäß hat der Divisionsgeneral Friant sämmtliche Kaufleute aufgefordert, binnen 24 Stunden die benannten Waaren, bei Strafe der Confiscation anzugeben. (Hamb. Z.)

Aus London wird, über Frankreich, gemeldet, daß die Brittisch-Portugiesischen Truppen am 27. Septemb. am Ufer des Mondego, 1 Obristen, 3 Obristlieutenants, 7 Majors, 67 Officiers, und 1181 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, eingebüßt haben. Von einem so bedeutenden Gefecht zu dieser Zeit, fehlen die bestimmten, französischen Nachrichten.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hiesigen Einwohner sind von einem verschlossenen Boden mehrere Kleidungsstücke gestohlen.

In einer Tabagie sind 20 Lehrbursche verhaftet.

In Heinersdorf sind drei Personen als Herumtreiber arretirt.

Auf dem neuen Markte ist eine durch Abnutzung zu klein gewordene halbe Metze zerschlagen.

Berliner Abendblätter.

28tes Blatt. Den 1sten November 1810.

Herausforderung Karls IX. Königs von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Die allgemeine Moden-Zeitung, welche sich vortheilhaft, vor ähnlichen Instituten dieser Art, auszeichnet, liefert ein Paar interessante Aktenstücke aus dem 17tenJahrhundert, in welchen zwei europäische Potentaten einander herausfordern. Da diese Zeitung nicht in jedermanns Händen ist, so wollen wir die besagten Aktenstücke unsern Lesern hier mittheilen.

Karl IX. König von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Wir, Karl, von Gottes Gnaden König in Schweden, der Gothen, Wenden etc. lassen Dir, Christian IV. König in Dänemark, wissen, daß Du nicht als ein christlicher und ehrlicher König gehandelt hast, indem du ohne Noth und ohne Ursach den vor 14 Jahren zwischen den beiden Kronen zu Stettin geschlossenen Frieden gebrochen, mit Deiner Armee unsere Festung Calmar berennt, die Stadt überrumpelt, und dadurch zu einem grausamen Blutvergießen Anlaß gegeben hast. Wir hoffen aber zu Gott dem Allmächtigen, der ein gerechter Richter ist, daß er Dein ungerechtes Verfahren strafen und rächen werde; und weil wir alle billige Mittel, einen Vergleich zu bewirken, gebraucht haben, Du aber solchen jederzeit verworfen hast, so wollen wir den kürzesten Weg einschlagen, um dem Streiten ein Ende zu machen, da Du hier so nahe bist. Stelle Dich daher, nach der alten Gewohnheit der Griechen, mit uns im freien Felde mit zwei Deiner Kriegsbedienten zu einem Kampf ein. Wir wollen Dir gleichfalls in einem ledernen Koller, ohne Helm und Harnisch, bloß mit dem Degen in der Faust begegnen. Was die beiden Anderen betrifft, die uns folgen sollen, so mögen sie im vollen Harnisch erscheinen, und der Eine mag zwei Pistolen und einen Degen, der Andere eine Musquete, nebst einer Pistole und einem Degen haben. Wenn Du Dich nicht einstellest, so halten wir Dich für kei-

nen ehrliebenden König, vielweniger für einen Soldaten. Gegeben in unserem Lager zu Risby, den 12. August 1611.

(Die Antwort im folgenden Blatt.)

Schreiben aus Neuhof bei Düben am 16ten October 1810.

Geliebter Bruder!

Indem ich Dir den wärmsten Dank für die besondere Freundschaft und Gewogenheit zolle, mit welcher Du die Herrn Studenten aus Leipzig in Deinem Hause aufgenommen und nach Berlin begleitest hast, benachrichtige ich Dich von einem Ereignisse, welches wahrscheinlich Berlin interessirt! Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr hat sich ein sehr schöner Luftball, nebst einer eleganten Gondel, in der Dübner Gegend in den Lüften gezeigt, und bei dem Dorfe Söllichau 1½ Stunde entfernt von der Stadt Düben, am Walde auf dem Felde niedergelassen. Auf Anordnung des löblichen Justiz-Amtes Düben, blieb er während der Nacht unter Aufsicht im Gehöfte des Erbrichters Mühlbach daselbst, ward heute vorsichtig nach der Stadt getragen, und ich erbot mich ihn in meinen Gehöfte zu Neuhof aufzunehmen, wo er unter militärischer Bedeckung in meiner Gegenwart von Jedermann in Augenschein genommen werden konnte. Was die Zuschauer freiwillig in eine Büchse legten, ist zum Bau der Dübner Kirche als ein Beytrag bestimmt. Luftball und Gondel scheinen unbeschädigt zu sein; in letzterem befand sich ein Seil mit Anker, 4 Säckchen Ballast und 2 Papier worin, wie es scheint, Lebensmittel sich befunden haben mögen. Kein Bänkchen ist vorhanden, auch kein Fallschirm; ich besorge, daß die in der Gondel befindlich gewesene Person unterweges sich mit dem Fallschirm heruntergelassen und vielleicht verunglückt ist. Herr J... aus Berlin, Sp. Str. No. 17, nebst Familie und andern Herrn von dort, haben den Luftball besehen und mir versichert, es sei wahrscheinlich derjenige Luftball, der gestern Nachmittags um 1 Uhr, als dieser Herr aus Berlin abgereiset, zu Ehren des Kronprinzen Königl. Hoheit daselbst habe aufsteigen sollen. Der Eigenthümer wird sich

wahrscheinlich, wenn er nicht verunglückt sein sollte, bald melden und legitimiren; vielleicht wird es durch die Zurückreisenden schon morgen in Berlin bekannt, daß er sich bei mir in Verwahrung befindet.

Dein

wahrhaft treuer Bruder
F. Fl....r.

Fragment.

Der selige Brandes, der die Parthie des polternden Alten in unsrer Literatur übernommen hatte, schilt in einem letzten, sehr schätzbaren Werke vornehmlich auf die Ressourcen und Gesellschafts-Wuth unserer Zeit: das gesellschaftliche Lotterie-Leben meint er, fange an das ganze Arbeitsleben wegzufressen — Ist es denn aber natürlich, daß sich der tägliche und stündliche Gesellschaftstrieb der Menschen auf die sociele wirft, wenn ihn die respublica nicht mehr zu gebrauchen und zu befriedigen versteht?

Räthsel.

Ein junger Doktor der Rechte und eine Stiftsdame, von denen kein Mensch wußte, daß sie mit einander in Verhältniß standen, befanden sich einst bei dem Commendanten der Stadt, in einer zahlreichen und ansehnlichen Gesellschaft. Die Dame, jung und schön, trug, wie es zu derselben Zeit Mode war, ein kleines schwarzes Schönpflästerchen im Gesicht, und zwar dicht über der Lippe, auf der rechten Seite des Mundes. Irgend ein Zufall veranlaßte, daß die Gesellschaft sich auf einem Augenblick aus dem Zimmer entfernte, dergestalt, daß nur der Doktor und die besagte Dame darin zurückblieben. Als die Gesellschaft zurückkehrte, fand sich, zum allgemeinen Befremden derselben, daß der Doctor das Schönpflästerchen im Gesicht trug; und zwar gleichfalls über der Lippe, aber auf der linken Seite des Mundes. —

(Die Auflösung im folgenden Stück.)

Miscellen.

Unter einem Artikel: London, vom 9ten Oct., wird in französischen Blättern dargethan, wie wenig selbst Siege die Sache der Engländer in Spanien fördern können.

Ein Königl. westphälisches Dekret vom 30. Septemb. hat eine neue Organisation der Posten in Vollziehung gebracht. Nach demselben sind die Taxen beträchtlich vermindert, auch den Briefen, die mit der reitenden Post gehen, ein größeres Gewicht zugestanden worden. Im 18. Artikel ist es den Postbeamten verboten, einem Andern, als dem Empfänger, die Adressen des Briefes zu zeigen.

Herr Damas, Leinewandsfabrikant zu Charny, im Depart. der Seine und Marne, hat, ohne Glasfenster und Glocken, durch bloße zweckmäßige Bearbeitung des Bodens, in diesem Jahr, eine Erndte von 15 Pfd. Kaffe gemacht. Hr. Desfontaines, Maire von Thorigny hat eine Probe davon an den Minister des Innern gesandt. Man hofft, vermittelst desselben den Makokaffe ganz entbehren zu können.

Nach einer heute geschehenen öffentlichen Bekanntmachung wird nunmehr das große medizinische, chirurgische Clinicum der Universität unter der Direction der Herrn Professoren Reil und Gräfe am 5ten Nov. eröffnet. Eine Anstalt ganz von der Art und Beschaffenheit, ähnlich dem berühmten Wiener Institut, hatte bisjetzt Berlin, bei allem was auch bisher für die Pflege der praktischen Arzneikunde geschehen war, gefehlt, und es verdient den ehrerbietigsten und lebhaftesten Dank des Publicums, daß der landesväterliche König durch Einrichtung einer solchen, mit den bedeutendsten Kosten verbundenen Anstalt und durch Anstellung solcher ausgezeichneten Männer dabei, abermals einen Beweis seiner treuen unablässigen Sorge für das Wohl seiner Unterthanen gegeben hat.

Berliner Abendblätter

29tes Blatt. Den 2ten November 1810.

Herausforderung Karls IX. Königs von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Antwort.

(S. das vorig. Blatt.)

Christian IV. König von Dänemark an Karl IX. König von Schweden.

Wir, Christian IV. König in Dänemark und Norwegen, lassen Dir Karl IX. König in Schweden, wissen, daß uns Dein grober und unhöflicher Brief, durch einen Trompeter überliefert worden ist. Wir hätten uns keines solchen Schreibens von Dir versehen: aber wir merken, daß die Hundstage noch nicht vorbei sind, nnd daß sie noch mit aller Macht in Deinem Gehirn wirken. Wir haben daher beschlossen, uns nach dem alten Sprichwort zu richten: wie man in den Wald hineinschreit, so schallt es wieder heraus. Zur Antwort auf Deinen Brief mag dies dienen: was das Erste anbetrifft, da Du schreibst, daß wir nicht als ein christlicher nnd ehrlicher König gehandelt hätten, indem wir den Stettiner Frieden gebrochen, so sagst Du hierin nicht die Wahrheit, sondern redest als Einer, der sich mit Schelten verantworten will, weil er sich nicht getrauet, sein Recht mit dem Schwerdt auszuführen Die äußerste Noth hat uns zu diesem Kriege gezwungen, welches wir vor Gott am jüngsten Tage zu verantworten hoffen, wo Du auch erscheinen wirst, um von allem unschuldigen Blut, das in diesem Kriege vergossen worden, und von den Grausamkeiten, die Du gegen Deine Feinde

und gegen andere Menschen verübt hast, Rechenschaft zu geben. Du schreibst ferner, daß wir die Stadt Calmar überrumpelt und das Schloß nebst Oeland und Borgholm durch Verrätherei eingenommen hätten Dies ist auch nicht wahr; denn wir haben das Schloß mit Ehren eingenommen. Und Du solltest Dich schämen, so oft Du daran gedenkest, daß Du solches nicht mit den nöthigen Dingen versehen, oder entsetzt hat, sondern an dessen Statt vor Deiner Nase hast wegnehmen lassen; und doch willst Du den Namen eines guten Soldaten führen?

Was den Zweikampf anlanget, den Du uns anträgst, so kommt uns solcher sehr lächerlich vor, weil wir wissen, daß du schon von Gott genug gestraft bist *), und daß es Dir dienlicher sein würde, hinter einem warmen Ofen zu bleiben, als mit uns zu fechten. Du bist vielmehr eines guten Arztes benöthigt, der Dein Gehirn zurechte bringen kann, als uns in einem Zweikampf zu begegnen. Du solltest erst Dich schämen, Du alter Narr, einen ehrliebenden König anzugreifen. Du hast solches vielleicht von alten Weibern gelernt, welche gewohnt sind, den Mund zu gebrauchen. Laß das Schreiben nur unterwegs, weil Du noch etwas anders thun kannst! Ich hoffe, mit Gottes Hülfe, daß Du alle Deine Kräfte nothig haben wirst. Indessen erinnern wir Dich, daß Du unsern Herold und die zwei Trompeter loslassest, welche du wider Kriegsgebrauch hast gefangen nehmen lassen, wodurch Du Deinen schwachen Verstand an den Tag legest. Doch magst Du auch glauben, wenn Du ihnen den geringsten Schaden zufügst, daß Du dadurch Dänemark und Norwegen noch nicht gewonnen hast Nimm Dich in Acht daß Du hierin nicht anders thust, als Du sollst. Dies ist unsere Antwort auf Deinen groben und unhoflichen Brief. Gegeben auf unserm Schloß Calmar, den 14. August, 1611.

*) König Karl war einige Zeit zuvor vom Schlage gerührt worden.

Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers am Tage.

I.

Die Sündfluth philosophischer und moralischer Systeme hat stark zum allgemeinen Verderben eingewirkt. Je mehr man Prinzipien vervielfältigt, die feinsten und tiefsten Falten der Seele zu entwickeln versucht hat, desto unwirksamer ist die Kraft der einfachen, aber großen und starken Hebel menschlicher Handlungen geworden.

Eine zu allgemein verbreitete, und doch oft nur trügliche oder halbwahre, Kenntniß der Anatomie des menschlichen Korpers, erzeugt eine Menge ängstlicher, eingebildeter Kranken, aus denen wirkliche werden. — Ein zu fein zugerittenes, zu zärtlich gewartetes Schulpferd, ist für die wesentlichern Bedürfnisse der Reise, des Feldzuges oder der Arbeit untauglich.

So mit dem Menschen im Moralischen.

Kehrt zu den einfachen Grundgesetzen zurück. Ihr habt sie in den zehn Geboten. Aber in Allen.

II.

Wenn — drei sehr denkbare, natürliche, und, so wie die Sachen lagen und liegen, nicht ungerechte Fälle, — Voltaire sehr früh in die Bastille gesetzt und darin vergessen, Roußeau von Frau von Warens in einem Narrenhospitale versorgt; und Basedow von seinen Gläubigern, bevor und so, daß sein Elementar-Werk nicht hätte an Tageslicht kommen können, im Schuldthurme festgehalten worden wären, so sähe es höchstwahrscheinlich in Frankreich, Deutschland und dem übrigen Europa ganz anders, und besser, aus.

Ist je in Anschlag gebracht, wie viel von Basedow's Effect (wovon das ganze übrige neuere Erziehungswesen in Deutschland wie die Progreßion betrachtet werden kann,) auf Rechnung der Kupfer

des Elementarwerks zu setzen sei? Ohne sie wäre die Einwirkung auf die großen und kleinen Kinder wahrscheinlich um $\frac{5}{100}$ Theile schwächer gewesen.

Miscellen.

Nach einem kaiserl. Dekret vom 19. Oct. zu Fontainebleau sollen alle von Englischen Fabriken herrührende Waaren, die sich in Frankreich, Holland, im Großherzogthum Berg, in den Hanseestädten, den Königreichen Italien, Neapel, Spanien, in den illyrischen Provinzen, im Warschauischen kurz überhaupt im Bereich (à la portée) der Französischen Truppen liegen, saisirt und verbrannt werden.

Eine englische Fregatte hat bei Rodi, im Neapolitanischen einen Versuch gemacht zu landen; jedoch ist die Mannschaft von den herbeigeeilten Truppen genöthigt worden, sich wieder einzuschiffen.

Die Französischen Blätter enthalten jetzt Nachrichten über die am 27. Sept. am Ufer des Mondego über die Englischen Truppen erfochtenen Vortheile.

Die Fabrikation des Zuckers aus Weintrauben in Rom verspricht die glücklichsten Erfolge. Der Präfekt von Rom läßt in seinen eignen Pallast diesen Zucker fabriciren.

Alle Portugiesischen Truppen die in Paris in Garnison lagen sind den 22ten von dort aufgebrochen. Sie haben die Straße nach Orleans genommen.

Man versichert, daß Hr. Canova im Begriff sei, nach Paris zu kommen.

Die Ausstellung der Werke lebender Künstler wird wie gewöhnlich wieder mit dem 1sten November in Paris ihren Anfang nehmen.

Bei dem Fest vom 21ten Oktober zu Fontainebleau ist die officielle Anzeige von der glücklichen Schwangerschaft Ih. Maj. der Kaiserinn erfolgt.

Nach französischen Blättern soll der spanische Krieg den Engländern jährlich 400000 Guineen kosten.

Das Todtengericht, welches über den verstorbenen Abraham Goldschmid gehalten ward, hat den Ausspruch gethan: „nicht bei Sinnen, als er sich selbst tödtete.“ Hierdurch bekommt die Familie ein Recht zum ehrlichen Begräbniß.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Bäcker ist für 1 Thl. 4 Gr. verbackenes Brod zerschnitten.

Einem Viehmäster ist eine unrichtige Metze in Beschlag genommen.

Ein Lehrling ist wegen intendirten Selbstmordes verhaftet.

Berliner Abendblätter.

30tes Blatt. Den 3ten November 1810.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Gleich und Ungleich.

Der Herr, als er auf Erden noch einherging,
Kam mit Sanct Peter einst an einen Scheideweg,
Und fragte, unbekannt des Landes,
Das er durchstreifte, einen Bauersknecht,
Der faul, da, wo der Rain sich spaltete, gestreckt
In eines Birnbaums Schatten lag.
Was für ein Weg nach Jericho ihn führe?
Der Kerl, die Männer nicht beachtend,
Verdrießlich, sich zu regen, hob ein Bein,
Zeigt' auf ein Haus im Feld', und gähnt' und sprach:
da unten!
Zerrt sich die Mütze über's Ohr zurecht,
Kehrt sich, und schnarcht schon wieder ein.
Die Männer drauf, wohin das Bein gewiesen,
Gehn ihre Straße fort; jedoch nicht lange währt's,
Von Menschen leer, wie sie das Haus befinden,
Sind sie im Land' schon wieder irr.
Da steht, im heißen Strahl der Mittagssonne,
Bedeckt von Aehren, eine Magd,
Die schneidet, frisch und wacker, Korn,
Der Schweiß rollt ihr vom Angesicht herab.
Der Herr, nachdem er sich gefällig drob ergangen,
Kehrt also sich mit Freundlichkeit zu ihr:
„Mein Töchterchen gehn wir auch recht,
So wie wir stehn, den Weg nach Jericho?"
Die Magd antwortet flink: „Ei, Herr!
Da seid ihr weit vom Wege irr gegangen;
Dort hinterm Walde liegt der Thurm von Jericho,
Kommt her, ich will den Weg euch zeigen."

Und legt die Sichel weg, und führt, geschickt und emsig,
Durch Aecker die der Rain durchschneidet,
Die Männer auf die rechte Straße hin,
Zeigt noch, wo schon der Thurm von Jericho erglänzet,
Grüßt sie und eilt zurücke wieder,
Auf daß sie schneid', in Rüstigkeit, und raffe,
Von Schweiß betrieft, im Waizenfelde,
So nach wie vor.
Sanct Peter spricht: „O Meister mein!
Ich bitte dich, um deiner Güte willen,
Du wollost dieser Maid die That der Liebe lohnen,
Und, flink und wacker, wie sie ist,
Ihr einen Mann, flink auch und wacker, schenken."
„Die Maid," versetzt der Herr voll Ernst,
„Die soll den faulen Schelmen nehmen,
Den wir am Scheideweg im Birnbaumsschatten trafen;
Also beschloß ich's gleich im Herzen,
Als ich im Waizenfeld sie sah."
Sanct Peter spricht: „Nein Herr, das wolle Gott verhüten.
Das wär ja ewig Schad um sie,
Müßt' all ihr Schweiß und Müh' verloren gehn.
Laß einen Mann, ihr ähnlicher sie finden,
Auf daß sich, wie sie wünscht, hoch bis zum Giebel ihr
Der Reichthum in der Tenne fülle."
Der Herr antwortet, mild den Sanctus strafend:
„O Petre, das verstehst du nicht.
Der Schelm, der kann doch nicht zur Höllen fahren.
Die Maid auch, frischen Lebens voll,
Die konnte leicht zu stolz und üppig werden.
Drum, wo die Schwinge sich ihr allzuflüchtig regt,
Henk' ich ihr ein Gewichtlein an,
Auf daß sie's beide im Maaße treffen,
Und frohlich, wenn es ruft, hinkommen, er wie sie,
Wo ich sie Alle gern versammeln mögte.

Theater.

Sonderbares Versehn.

Durch einen unerklärlichen Zufall sind neulich bei der Aufführung der unvergleichlichen Iphigenia in Tauris, der einzigen ernsten Oper in der Welt, ein Paar Tänze aus dem Ballette der Opernschneider am feierlichen Schlusse zwischen getreten, welches dem Publikum große Belustigung gewährt hat. Das Publikum erklärte sich nachher, daß es zwar dankbar wäre, für die Aufmerksamkeit, ihm Ballette zu geben, es häte sich aber dergleichen, wenn es nirgends gut anzubringen wäre, lieber als Nachspiel aus; auch wäre es ihm lieb, wenn die Tänzer die drei oder vier Zusammenstellungen, die sich seit der Vigano noch immer wie alte abgenutzte Dekorationen herumtreiben, endlich einmal mit ein Paar neuen vertauschten, besonders in einer heroischen Oper; gern wurde es auch im ersten Aufzuge, statt des Gespringes des eines Herrn, den Doppeltanz der beiden Krieger sehen, wie er in Paris aufgeführt wird, das Vollendetste in Wirkung und Zusammenhang (im Gegensatze der beiden Gefangenen die traurig und erschöpft nachgeführt werden,) was je die Tanzkunst hervorgebracht.

ava.

Guter Rath.

Lasse den Thoren daheim, und send' ihn nimmer auf Reisen,
Neue Thorheit allein bringt er aus jeglichem Land.

W.

Zeichen.

Hör und merk es wohl, woran du den Thoren erkennest.
Er denkt dieses Geschlechts, denket der Thoren kein Mensch.

Ein Fuchs wittert den andern, besagt treuherzig das Sprichwort,
Kein Thor, setz' ich hinzu, der nicht den anderen merkt.

W.

Miscellen.

Mehreren Individuen in Tyrol sind Wohnorte in andern Theilen Baierns angewiesen. (Alt. Merk.)

In Paris ist die Gräfinn Montesquiou zur Hofmeisterinn der kaiserlichen Kinder (Gouvernante des enfans de France) ernannt worden.

Im Russischen Reiche wird nächstens eine ausserordentliche Rekrutenaushebung statt finden. (L. d. N.

In Wien hat man die traurige Nachricht erhalten, daß die Türken, die in so schönem Flor gestandene Russische Handelsstadt Odessa, am schwarzen Meer, bombardirt, und sehr beschädigt haben. Viele Waaren sind dabei zu Grunde gegangen.

Nach einem unverbürgten Gerücht soll auf einen Waffenstillstand zwischen der Pforte und Rußland angetragen sein, und die Russischen Truppen, welche nach der Donau beordert waren, Gegenbefehl erhalten haben. (L. d. B.)

Briefen aus Petersburg zufolge herrscht in dem dasigen Reichssenat und bei dem geheimen Conseil eine ausserordentliche Thätigkeit. Ueber den Zweck der Sitzungen, die gehalten werden, herrscht das tiefste Geheimniß. Man sagt, es seien Unterhandlungen mit dem Divan eingetreten. (Rhein. Cor. d. 25. Oct.)

Laut Particularberichten aus Paris soll das Armee-Corps des Gen. Reynier, an den Portugiesischen Gränzen, von einer großen Uebermacht und mit ansehnlichem Verlust zurückgedrängt worden sein. Der Herzog von Abrantes soll dieses Corps zu spät oder gar nicht unterstützt haben, worauf er in Ungnade gefallen und zur Verantwortung gezogen sein soll. (Schweiz. N. d. 19. Oct.)

Der Moniteur vom 24. Oct. enthält zwei Briefe vom Div. Gen. Drouet und vom General-Intendanten der Portug. Armee, Lambert, über die glücklichen Fortschritte der französischen Truppen in Portugal.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Hutfabrikanten sind gestern 1 Dutzend silberne Eßlöffel und noch mehreres Silbergeräth aus seinem Speisezimmer gestohlen; und

Einer Wittwe mehrere neue Kleidungsstücke.

Auf dem Neuen Markt ist ein abgenutztes Gemäß zerschlagen.

Berliner Abendblätter.

31tes Blatt. Den 5ten November 1810.

Warnung gegen weibliche Jägerei.

Die Gräfin L... war kurzsichtig, aber sie liebte noch immer die Jagd, ungeachtet sie nie niemals gut geschossen hatte. Ihre Jäger kannten ihre Art und nahmen sich vor ihr in Acht; sie schoß dreist auf jeden Fleck, wo sich etwas regte, es war ihr einerlei, was es sein mogte. Abbé D......, einer der gelehrtesten Literatoren, mußte sie mit ihrem vierzehnjährigem Sohne, dem Grafen Johann, auf einer dieser Treibjagden begleiten, die Jäger suchten ihnen einen sichern Platz zum Anstand, hinter zwei starken Bäumen, aus; der Abbé nahm aus Langeweile ein Buch aus seiner Tasche, das er vom Jagdschloß mitgenommen; es war von Idstädt's Jagdrecht. Der junge Graf lauerte aufmerksam auf einen Rehbock, der herangetrieben wurde. In dem Augenblicke, als er losdrücken wollte, fiel ein Schuß der Gräfin, den sie ungeschickt und übereilt auf denselben Rehbock thun wollte, so geschickt durch den schmalen Luftraum, zwischen den beiden Bäumen, die den Abbé und den Grafen sicherten, daß sich beide zu gleicher Zeit verwundet fühlten und aufschrieen. Die Gräfin wurde bei diesem Geschrei ohnmächtig, die Jäger und die übrige Gesellschaft, in der sich auch ein Wundarzt befand, eilten von allen Seiten herbei und theilten ihre Sorge zwischen der Gräfin und dem jungen Erbgrafen. Die Güte und Geduld des Abbé's ist jedem, der ihn gesehen, aus seinem Gesichte bekannt, seine Bescheidenheit jedem, der mit ihm gesprochen;

hier erschien aber alles Dreies auf einer merkwürdigen Probe. Kein Mensch fragte ihn, was ihm fehle, vielmehr drängte man ihn beiseite, und als er einem sagte: Er glaube zu sterben, der eine Rehposten wäre ihm in der Gegend der Leber durch die Rippen eingeschlagen; so antwortete ihm jener verstört: der junge Graf sei durch beide Schulterblätter verletzt. Der Wundarzt sah nur auf den jungen Grafen, und der arme Abbé mußte sich selbst helfen, so gut er konnte, und suchte sich die Wunde mit seinem Schnupftuche, das er mit dem Rock festknöpfte, so gut als möglich zu verschließen. Mit Mühe wurde eine Kutsche durch den steinigen hügligten Wald, bis nahe an den Unglücksort, gebracht. Die Gräfin hatte sich erholt, und empfahl mit vielen Thränen, dem Wundarzte ihren Sohn; der Abbé wollte ihr mit Klagen, über seinen Schmerz, keinen Kummer machen, und stieg sachte mit der letzten Anstrengung dem jungen Grafen in den Wagen nach. Der Wundarzt hielt den Grafen im Vorsitz, rückwärts saß der Abbé. Der Wagen fuhr sehr langsam, aber der Weg war uneben und stieß unvermeidlich; der Graf litt dabei und seufzte leise, aber der Abbé konnte, bei dem entsetzlichen Druck der Kugel, sich heftiger Seufzer und einzelner Ausrufungen nicht enthalten. Der Wundarzt hatte schon ein paar Mal gesagt: Es hätte nichts auf sich mit der Wunde des Grafen, er könnte sich beruhigen; endlich sprach er ganz ernstlich: Ich ehre ihr Mitleid Herr Abbe, aber ich traue ihrem Verstande zu, daß sie sich der Ausbrüche desselben erwehren können, wenn es dem Gegenstande desselben gefährlich werden könnte; ihre Beileidsbezeigungen machen aber den Kranken selbst besorgter, als das Uebel verdient. —

(Beschluß folgt.)

Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers am Tage.

Im Gefolge Catharinens von Medici kamen aus dem Asyle der geflüchteten Wissenschaften und Künste, dem Mediceischen Florenz, die Blüthen und Früchte der Poesie, der schönen Wissenschaften, der Philosophie, der Geschichte, — der Mahlerei, der Bildhauerei, der Architektur, — nach Frankreich. Zwar war bereits früher, unter Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I., das geistige und physische Italien in Reunion und Requisition gesetzt. Aber die Ausbeuten von Neapel, Mayland, Genua und Pavia waren nicht aufmunternd. Das Gift, welches Franz des Ersten Lebenskraft untergrub und endlich vernichtete, hätte zu heilsamem Nachdenken führen können. Allein damals, wie jetzt, redete Erfahrung umsonst. — Ein Gegengift wäre unter dem Eingebrachten zu finden gewesen — die Geschichte. Aber selbst diese ward, in Macchiavel's falsch angewandten Präparaten, zerstöhrend, anstatt heilbringend zu werden.

Miscellen.

Ein französischer Courier, der vergangenen Donnerstag in Berlin angekommen, soll, dem Vernehmen nach dem Gerüchte, als ob die französischen Waffen in Portugal Nachtheile erlitten hätten, widersprochen, und im Gegentheil von Siegsnachrichten erzählt haben, die bei seinem Abgang aus Paris in dieser Stadt angekommen wären.

Der Befehl, daß die in Oesterreichischen Militairdiensten stehenden französischen Unterthanen die besagten Dienste verlassen müssen, soll ein Separat-Artikel des Friedensschlusses vom Jahr 1809 sein.

Der König von Spanien hat am 18 September Alkala de Henares und am 19 Guadalaxara besucht. In der ersten Stadt hat er sich mit Herstellung der alten berühmten Universität, in der zweiten mit Aufnahme der großen Tuchfabriken daselbst beschäftigt. Se. Maj. reisen den 20 Sept. nach Madrid zurück.

Der Fürst Johann von Lichtenstein hat das Militair-Commando in Wien und im Erzherzogthum Oesterreich, seiner geschwächten Gesundheit wegen, niedergelegt, und der Kaiser dasselbe dem Feldmarschall, Herzog Ferd. von Würtemberg übergeben.

Der Graf von St. Leu wird sich dem Vernehmen nach, den Winter über in Graz aufhalten.

Der Uhrmacher Degen wird den 21 Okt. eine neue Luftfahrt mit seiner Flugmaschiene verbunden mit einem Luftballon machen.

Der berühmte Ballermeister Noverre ist zu St. Germain en Laye 82 Jahr alt gestorben.

In Rom beschäftigt sich eine Commission mit Urbarmachung der Gegenden um die Stadt, und mit Austrocknung der pontinischen Sümpfe.

Auch der Mönch Gil, gewesener Rathgeber von Palafox, Anführer einer beträchtlichen Räuberbande in Spanien ist gefangen.

Den holländischen Capitalisten ist das vortheilhafte Anerbieten gemacht worden, daß wenn Einer z. B. eine Oesterreichische Obligation von 1000 Fl. besitzt und noch 2000 Fl. Conv Geld zuschießt, er nicht allein nach 15 Jahren sein Capital zurück erhält, sondern ihm auch die Zinsen von allen 3000 Fl. in Conv. Münze ausbezahlt werden.

In Amsterdam und längs den holl. Küsten ist der Sieg der Franzosen bei Coimbra gefeiert worden.

Der Kronprinz von Schweden ist den 23 Okt. zu Christianstadt angekommen. (Hamb. Zeit.)

Zu Dijon haben sich ein junger Mann und ein junges Mädchen, aus unglücklicher Liebe (indem die Eltern nicht in die Heirath willigen wollten) erschossen.

Die neuesten Briefe aus Frankreich bestätigen, daß die Frau von Staël nach Coper in der Schweiz zurückgegangen ist. Dieselbe hatte durch ihren Sohn einen Aufschub von 8 Tagen erhalten; auch ist ihr für ihr Werk Lettres sur l'Allemagne, ein neuer Censor, Hr. Esmenard, gesetzt worden, um die nöthigen Veränderungen und Auslassungen zu besorgen.

Unter einem Artikel: London vom 20. Oct. meldet der Moniteur, daß ein Courier vom Lord Wellington zu London angekommen sei, mit folgender Nachricht: die alliirte Armee ziehe sich zurück, um eine Position vorwärts Lissabon einzunehmen. Die franz. Armee sei über den Mondego gegangen, und scheine die Alliirten verfolgen zu wollen.

Nichts ist ungegründeter, als das Gerücht, daß am 1sten bis 3ten eine allgemeine Schlacht Statt gefunden, in welcher Massena gefangen und 27000 Mann verloren haben soll. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einer Wildprethändlerin sind 106 verdorbene Leipziger Lerchen konfiszirt; und

Einer andern Frauensperson ein vorschriftswidriges Kohlenbehältniß.

Am 1sten November Nachmittags wurde in Charlottenburg ein toller Hund erschossen. Er hatte bereits ein Kaninchen zerrissen und mehrere Personen, auch eine Katze, wüthend angefallen. Ein Dienstmädchen entging ihm nur durch Geschwindigkeit, jedoch befindet sich auf ihrer Hand ein kaum bemerkbarer Punkt, welcher möglicher Weise von einem Bisse herrühren kann, und deshalb chirurgisch untersucht wird.

Berliner Abendblätter.

32tes Blatt. Den 6ten November 1810.

Warnung gegen weibliche Jägerei.

(Beschluß.)

In dem Augenblicke krachte der Wagen über eine Wurzel, daß der arme Abbé kein Wort sagen konnte, sondern um sich verständlich zu machen, den Rock aufknöpfte; das Tuch fiel herunter und das Blut floß in großer Menge herab. — Mein Gott, rief der Wundarzt, sind sie auch verwundet, wahrhaftig! ja, da muß man sich hier nichts draus machen, ich habe heute auch ein Paar Schroten von der Frau Gräfin in das dicke Fleisch bekommen, es macht ihr so viel Vergnügen und ich singe lustig dabei:

> Es ist ein Schuß gefallen,
> Mein, sagt, wer schoß da draus?
> Es war ein junger Jäger,
> Der schoß im Hinterhaus.
> Die Spatzen in dem Garten,
> Die machen viel Verdruß,
> Zwei Spatzen und ein Schneider,
> Die fielen von dem Schuß.
> Die Spatzen von den Schroten,
> Der Schneider von dem Schreck:
> Die Spatzen in die Schoten,
> Der Abbé in den Dreck.

Der gute Abbé, der eine gewisse Kränkung empfunden hatte, wie er erst so verbindlich in dem Hause aufgenommen und im Unglücke so ganz vergessen sei, mußte jetzt selbst lächlen, als er bei dieser Anzeige bemerkte, wie er sich beim Falle auf dem feuchten Boden beschmutzt hatte, dabei über-

nahm ihn eine Ohnmacht, von der er erst im Schlosse erwachte. Ich sah ihn mehrere Jahre nach diesem Vorfalle, den er glücklich überstanden hatte; ich fühlte die Kugel, sie hatte sich wohl zwei Hände breit hinter den Rippen niedergesenkt, und war jetzt unter denselben fühlbar. Zuweilen litt er noch an Schmerzen und versicherte, daß alle Gefahren, die von den Dichtern einem gewissen Bogengeschoß aus weiblichen Augen nachgesagt würden, nicht mit den Gefahren weiblicher Jägerei zu vergleichen wären, denn die Geschicklichkeit Dianens mögte wohl so selten geworden sein, wie ihre anderen Eigenschaften.

vaa.

Brief eines jungen Dichters an einen jungen Mahler.

Uns Dichtern ist es unbegreiflich, wie ihr euch entschließen könnt, ihr lieben Mahler, deren Kunst etwas so Unendliches ist, Jahre lang zuzubringen mit dem Geschäft, die Werke eurer großen Meister zu copiren. Die Lehrer, bei denen ihr in die Schule geht, sagt ihr, leiden nicht, daß ihr eure Einbildungen, ehe die Zeit gekommen ist, auf die Leinewand bringt; wären wir aber, wir Dichter, in eurem Fall gewesen, so meine ich, wir würden unsern Rücken lieber unendlichen Schlägen ausgesetzt haben, als diesem grausamen Verbot ein Genüge zu thun. Die Einbildungskraft würde sich, auf ganz unüberwindliche Weise, in unseren Brüsten geregt haben, und wir, unseren unmenschlichen Lehrern zum Trotz, gleich, sobald wir nur gewußt hätten, daß man mit dem Pinsel, und nicht mit dem Stock am Pinsel mahlen müsse, heimlich zur Nachtzeit die Thüren verschlossen haben, um uns in der Erfindung, diesem Spiel der Seeligen, zu versuchen. Da, wo sich die Phantasie in euren jungen

Gemüthern vorfindet, scheint uns, müsse sie, unerbittlich und unrettbar, durch die endlose Unterthänigkeit, zu welcher ihr euch beim Copiren in Gallerieen und Sälen verdammt, zu Grund und Boden gehen. Wir wissen, in unsrer Ansicht schlecht und recht von der Sache nicht, was es mehr bedarf, als das Bild, das euch rührt, und dessen Vortrefflichkeit ihr euch anzueignen wünscht, mit Innigkeit und Liebe, durch Stunden, Tage, Wochen, Monden, oder meinethalben Jahre, anzuschauen. Wenigstens dünkt uns, läßt sich ein doppelter Gebrauch von einem Bilde machen; einmal der, den ihr davon macht, nämlich die Züge desselben nachzuschreiben, um euch die Fertigkeit der mahlerischen Schrift einzulernen; und dann in seinem Geist, gleich vom Anfang herein, nachzuerfinden. Und auch diese Fertigkeit müßte, sobald als nur irgend möglich, gegen die Kunst selbst, deren wesentliches Stück die Erfindung nach eigenthümlichen Gesetzen ist, an den Nagel gehängt werden. Denn die Aufgabe, Himmel und Erde! ist ja nicht, ein Anderer, sondern ihr selbst zu sein, und euch selbst, euer Eigenstes und Innerstes, durch Umriß und Farben, zur Anschauung zu bringen! Wie mögt ihr euch nur in dem Maaße verachten, daß ihr willigen könnt, ganz und gar auf Erden nicht verhanden gewesen zu sein; da eben das Dasein so herrlicher Geister, als die sind, welche ihr bewundert, weit entfernt, euch zu vernichten, vielmehr allererst die rechte Lust in euch erwecken und mit der Kraft, heiter und tapfer, ausrüsten sollen, auf eure eigne Weise gleichfalls zu sein? Aber ihr Leute, ihr bildet euch ein, ihr müßtet durch euren Meister, den Raphael oder Corregge, oder wen ihr euch sonst zum Vorbild gesetzt habt, hindurch; da ihr euch doch ganz und gar umkehren, mit dem Rücken gegen ihn stellen, und, in diamentral=entgegengesetzter Richtung, den Gipfel der Kunst, den ihr im Auge habt, auffinden und ersteigen könntet. — So! sagt ihr und seht mich an: was der Herr uns da Neues sagt! und lächelt und zuckt die

Achseln. Demnach, ihr Herren, Gott befohlen! Denn da Copernicus schon vor dreihundert Jahren gesagt hat, daß die Erde rund sei, so sehe ich nicht ein, was es helfen konnte, wenn ich es hier wiederholte. Lebet wohl! *y.*

Als dem mittelmäßigen Alcest eine Auszeichnung widerfuhr.

Den Optimaten gleich behandelt ihr Alcesten?
Man zählt ihn nicht, man hat ihn nur zum Besten.

sn.

Miscellen.

Unter einem Artikel: London vom 10 Okt. wird gemeldet, daß zur Wiedereinschiffung der englischen Armee in Portugal, falls es die Umstände nothwendig machen sollten, Alles in Bereitschaft ist. Dem Admiral Berkley ist die Sorge dafür übertragen. (Jour. d. l'Emp.)

Lord Wellington hat bei Torres Vedras mit seiner Armee festen Fuß gefaßt, und scheint entschlossen in dieser starken Position, zwischen dem Tago und dem Meere, den General Massena, der ihm folgt, zu erwarten. (J. d. l'E.)

Man glaubt, daß die Franzosen im Besitz von Oporto sind, wo man keine einzige Kanone gelassen hatte, so daß die Stadt ohne Vertheidigung war.

Der Engl. Brig. Gen. Crawfurd ist in Portugall an einer Krankheit gestorben.

Alle conföderirte Staaten haben sich beeifert dem Beispiel Frankreichs, die Colonialwaaren betreffend, nachzufolgen. Ueberall erreicht diese Maaßregel ihren Zweck; überall spürt man die glücklichen Wirkungen davon: im Würtembergischen ist der Preis der Colonialwaaren noch an demselben Tage, da die Publikation der Regierung erschien, um die Hälfte gestiegen u. s. w. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei der gestern früh um 4 Uhr beendigten General-Visitation sind wiederum einige Personen arretirt.

Ein 88jähriger Mann hat sich in seiner Wohnung aus Melancholie erhenkt.

Ein Rekrute vom Brandenburgschen Husaren Regiment hat sich in abgewichener Nacht in der Fieberhitze aus dem Fenster seiner Wohnung 3 Stock hoch herabgestürzt. Er ist zwar noch nicht todt, aber so beschädigt, daß er schwerlich wieder aufkommen wird.

Auf dem Gensd'armen-Spittel- und Molkenmarkt sind einige durch den Gebrauch abgenutzte Gemäße zerschlagen und eine ungestempelte Metze konfiscirt.

Auch sind einer Wildhändlerin 92 verdorbene Krammets- und andere Vögel weggenommen.

Berliner Abendblätter.

33tes Blatt. Den 7ten November 1810.

Theater.

Aus einem Schreiben von Dresden den 25. Octob. 1810.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Der Aufsatz in Ihrem 15ten Blatt, worin gezeigt wird, wie gefährlich der Grundsatz sei, allein für die Füllung der Theaterkasse zu sorgen, und wie leicht eben dadurch das Schauspiel selbst abhanden kommen und verloren gehen könnte; dieser Aufsatz, mein Herr, hat mir, aus mancherlei Gründen, sehr gefallen. Derselbe hat eine Ansicht bei mir aufs Neue erregt, die ich niederzuschreiben versuchen will; und da ich der Hoffnung bin, daß Sie einem alten Manne seine schlichte Gedanken nicht mißdeuten werden, so spare ich den Eingang. — — — —
— — — — — — — — — — —

Ob mehrere Theater in einer großen Stadt; ob die Mühe, welche sich jeder der verschiedenen Directoren geben müßte, um das Publikum von Whist- und l'Hombre, von Thee- Wein- und Biertischen in ihr Schauspielhaus zu locken, der Kunst und den Einwohnern ersprießlich seyn mögten; ob die Pachtgelder, welche diese Bühnen geben würden, dem Staate Nutzen verschaffen könnten, will ich hier ununtersucht lassen. Leute, die von Paris und London, von Wien 2c. kommen, rühmen dergleichen gar sehr. — Es mag sein! Ich aber bin, wie gesagt, ein alter Mann und lobe mir alten Brauch und Weise. Mit Einem Worte: mir ist ein Hoftheater die liebste Bühne, gerade wie eine monarchische Regierung mir der liebste Staat ist; und ist ein Hoftheater nur ein ächtes Hoftheater, so wird es schon ganz von selbst auch ein Nationaltheater sein. Was aber National-Regierungen, Versammlungen u. dgl. betrifft, so haben wir in unsrer Zeit unter diesem lockenden Titel große Tyranneien ausüben sehen. — Das Wort Hoftheater

bezeichnet die Verbindung des Hofs mit dem Theater, also nichts Geringeres, als den seegenbringenden Einfluß der besten vornehmsten Gesellschaft auf Vervollkommnung der Bühne und des ihr gegenübersitzenden Volks. Der Antheil des Hofes an dem Theater adelt die Sitte des Schauspielers; mildert die Zügellosigkeit des Dichters; verbreitet Würde, Anstand, Feinheit, Anmuth über das Ganze, und erhebt so eine leicht ausartende Spielerei zu einer Kunstanstalt, die das Volk erfreuet und bildet. — Daher entstand auch in alter, edler Zeit das schöne ehrenwerthe, hohe Hofamt eines Maitre de spectacle welcher der Repräsentant ist und das Organ jenes Antheils, den der Fürst und seine Großen, den zartsinnige und vornehme Frauen nehmen an den lebendig gewordnen Werken dramatischer Kunst. Seine Aufgabe ist nicht allein die äußere Würde der Anstalt durch den Glanz seines hohen Standes zu erhalten, dem Fürsten voran in die Loge zu treten und den Wink zum Beginnen des Schauspiels zu geben, nein, auch das Innere dieser Anstalt muß sein vornehmes Wesen sowohl, als sein geprüfter Geschmack, sein Kunstsinn, seine Partheilosigkeit bedingen und beseelen. Er muß die Wahl der aufzuführenden Stücke leiten, Er die schicklichen Subjecte für die Bühne suchen; Er bestimmen wo auf äußre Pracht der Darstellung Etwas verwendet werden soll, oder wo sie überflüssig, wo sie ausschweifend, wo sie verführerisch und schädlich wird. Denn nur Er der Sinnige, der Vornehm-Partheilose, der nicht in, der über dem Ganzen stehet, nur Er kann es unbefangen übersehn und regieren. Dieser Dichter an seiner Stelle würde nur mistisch-phantastische Tragödien und Burlesken; Jener nur haidnische Stücke; ein Andrer uns nur häusliche Familienscenen auftischen, während ein Musiker nur einzig und allein und auch wiederum nur seinem Geschmacke nach, einseitig für die Oper sorgen würde. Ein Schauspieler aber dürfte, entweder jedes Machwerk aufführen, sobald er nur eine Rolle darin fände, in der er sich schon zum voraus beklatscht sähe, oder doch wenigstens so ausschließend für den hergebrach-

ten Theatereffect sorgen, daß darüber manch wahrhaftiges Meisterwerk zu Grunde ginge; — abgerechnet die Vorliebe und den Haß zu einzelnen Subjecten der Bühne; abgerechnet, daß, wenn der Schauspieler seine Rollen fleißig und redlich lernen und studiren will, ihm durchaus keine Zeit übrig bleibt, die anderweitigen Theatergeschäfte treu und prompt zu besorgen; abgerechnet, daß er mitten innen in dem Werk stehet und daher durchaus keine Uebersicht des Ganzen haben kann. Welche Fühlhörner — wenn ich mich so ausdrücken darf — stehen ihm zu Gebote, sich diese Uebersicht zu verschaffen? Wieder ein Schauspieler, den er zu Rathe ziehet? oder wieder ein einseitiger Dichter; oder, wenn es aufs Höchste kommt ein technisch = gebildeter Theatermeister oder Soufleur, u. dgl.? Welche Gesellschaften sieht er und hat er die Zeit zu sehen; und in welcher Gesellschaft wird er die Wahrheit hören? — —

Diese nothwendige Umsicht aber, diese Uebersicht des Ganzen hat der vornehme Maitre de spectacle, der über all den kleinen Verhältnissen schwebt, der kaum ein Individuum zu nennen ist, der, indem er die beste Gesellschaft sieht, ihr Urtheil hört und sich danach richtet und modelt, so zu sagen eine Gesammtperson wird, würdig einer Anstalt vorzustehn, die in alter und neuer Zeit, alle gesitteten Völker, als die Blüthe ihrer Bildung ansahen und verehrten. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ihr ergebenster
Gr. v. S.

Tages = Ereigniß.

Das Verbrechen des Uhlanen Hahn, der heute hingerichtet ward, bestand darin, daß er dem Wachtmeister Pape, der ihn, eines kleinen Dienstversehens wegen, auf höheren Befehl, arretiren wollte, und deshalb, von der Straße her, zurief, ihm in die Wache zu folgen, indem er das Fenster, an dem er stand, zuwarf, antwortete: von einem solchen Laffen ließe er sich nicht in Arrest bringen. Hierauf verfügte der

Wachtmeister Pape, um ihn mit Gewalt fortzuschaffen, sich in das Zimmer desselben: stürzte aber, von einer Pistolenkugel des Rasenden getroffen, sogleich todt zu Boden nieder. Ja, als auf den Schuß, mehrere Soldaten seines Regiments herbeieilten, schien er sie, mit den Waffen in der Hand, in Respect halten zu wollen, und jagte noch eine Kugel durch das Hirn des in seinem Blute schwimmenden Wachtmeisters: ward aber gleichwohl, durch einige beherzte Cameraden, entwaffnet und ins Gefängniß gebracht. Se. Maj. der König haben, wegen der Unzweideutigkeit des Rechtsfalls, befohlen, ungesäumt mit der Vollstreckung des, von den Militair-Gerichten gefällten, Rechtsspruchs, der ihm das Rad zuerkannte, vorzugehen.

Miscellen.

Hr. Capellmeister Reichardt wird, im Laufe dieses Winters die Oper: der Taucher (der bekannte, alte, sicilianische Stoff) von Hr. Bürde bearbeitet, auf die Bühne bringen. Das Publicum von Berlin, das diesen Gegenstand schon, aus der Ballade von Schiller kennt, ist mit Recht auf diese poetische Erscheinung begierig.

Es heißt, der Herzog v. Reggio, Marschall Oudinot, sei zum General-Gouverneur der holländischen Departements ernannt.

Die Methode, nach welcher der Prafect von Rom in seinem Palais, nicht bloß Syrup, sondern auch Cassonade und weißen Zukker, aus Weintrauben gewinnt, ist so leicht, daß jede Hausmutter sie erlernen kann.

Dourhi Effendi, ehemaliger Scheb Islam, ist, seines hohen Alters wegen, zu Constantinopel abgesetzt, und seine wichtige Stelle (eines Oberhaupts der muselmännischen Religion) einem jüngern Mann von großen Verdiensten, Oglou, ertheilt worden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei der Tochter eines verstorbenen Uhrmachers fanden sich gestern Nachmittag zwei noch nicht ausgemittelte Juden ein, unter dem Vorwande, Uhren zu kaufen. Als sie sich ohne Handels eins zu werden, entfernt hatten, wurden mehrere goldene und eine silberne Uhr vermißt.

Bei einem Parasolfabrikanten hat ein Unbekannter ein unerfahrnes Mädchen, dem die Aufsicht über die Waaren anvertraut war, durch falsche Angaben über seinen Stand und Wohnung zu disponiren gewußt, ihm einen Parasol ohne Bezahlung zu verabfolgen.

Einem Bäcker ist für einige Groschen verbackenes Brod zerschnitten.

Ein Viehhändler aus Pommern hat einem andern Viehhändler in Schönhausen 37 Stück dieber bestimmte Schweine verkauft, und ist deshalb zur Verantwortung gezogen.

Berliner Abendblätter

34tes Blatt. Den 8ten November 1810.

Kurze Antwort auf den L. A. v. A. unterzeichneten Aufsatz in Nr. 27. der Abendblätter.

Der Herr Verfasser des ersten Aufsatzes über Kraus warnt vor dessen Schriften. Wir warnen vor andere Werke, die nicht einmal genannt sind.

Eins scheint mit dem andern aufzugehen. Wir würden uns auch nicht zu dieser Antwort verstehen, wenn man uns nicht zu verstehen gäbe: wir suchten den Verfasser von Nr. 1. der Regierung als gefährlich darzustellen. Von dieser Absicht sind wir himmelweit entfernt. Es ist uns nie in den Sinn gekommen, den Verfasser von Nr. 1. durch unsre Gegenschrift beleidigen zu wollen, oder weiter gegen ihn zu gehen, als er gegen Kraus, der sich leider nicht selbst erklären kann, gegangen ist.

Vielmehr müssen wir öffentlich erklären, daß, — wenn wir anders den Verfasser von Nr. 1. richtig errathen, — wir seinem Talent und der Tadellosigkeit seines Willens gewiß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und daß es uns scheint, als habe er bei manchen Stellen seiner Schriften, die Regungen seines reinen Gemüths recht gewaltsam unterdrückt, und dem Streben nach Originalität nur widerstrebend geopfert. Es ist ja in beiden Aufsätzen nicht von der Regierung, sondern von der Jugend die Rede, und wäre diese nicht für die Kraus'schen Schriften gewarnt, so würden wir nie auf dergleichen Repressalien gefallen sein.

Ist demnach etwas unberufen, so ist es die Einmischung des Hrn. A. v. A. Zu einem Urtheile über Gegenstände der Staatswirthschaft gehört Sachkenntniß, und — wenn etwas nach Hörensagen aufgenommen wird — Kritik. Herr von Knobloch (nicht Knoblauch) hat mannigfache Verdienste um Neu-Ost-Preußen, und wurde während seiner Dienstzeit nicht nur von Vorgesetzten und Untergebenen, sondern auch von den Eingebohrnen geachtet. Aber die Benutzung der dortigen Domainen durch Abbau, Vererbpachtung u. s. w. nahm erst ihren Anfang, nachdem er schon eine andere Bestimmung erhalten hatte; also konnte er wohl dabei nicht wirksam sein.

Wir halten es für unschicklich, die Männer, welche dabei vorzüglich mitwirkten, ohne ihre ausdrückliche Einwilligung zu nennen. Und wenn sie Luthern gleich wären, so würden wir Bedenken tragen, ihnen so öffentlich Weihrauch zu streuen.

Uebrigens erlauben unsere Verhältnisse und der vielseitige Zweck der Abendblätter nicht, weitläuftiger uns auszulassen, so wie dieses überhaupt hier unser letztes Wort über diesen Gegenstand sein wird.

Der Verfasser des zweiten Aufsatzes (s. 19tes Bl.) über den Professor Kraus.

Die sieben kleinen Kinder.

Was mag aus einer Bande kleiner Sänger geworden sein, die im vorigen Jahre sich sehr häufig in vielen Straßen Berlins mit wenigen Liedern hören ließen, die aber so wunderbar auf einzelne Töne eingesungen waren, daß sie am ersten einen Begriff von der Russischen Hörnermusik geben konnten? Sie wur-

den, nach dem einen ihrer bekanntesten Lieder, meist die sieben kleinen Kinder genannt. Das Lied erzählte von Kindern, denen zu spät Brod gereicht worden, nachdem sie lange geschrieen und endlich aus Hunger gestorben waren. — Ist es diesen armen Schelmen, die wir immer mit besonderem Vergnügen gehört, etwa auch so ergangen?

Diese Kinder waren jedermann so bekannt, alle Kinder sangen ihnen nach, daß wir es kaum begreifen können, daß sie nicht in irgend ein lustiges Stück, z. B. Rochus Pumpernickel, auf der Straße eingeführt worden, wo sie gewiß die allgemeinste Wirkung hervorgebracht hätten. Leider aber begnügen sich unsre Theater-Dichter die Späße fremder Städte, besonders Wien, zu wiederholen; was aber bey uns lustig und erfreulich, dafür haben sie keine Fassung. So finden sich manche auf unsrer Bühne, die den Wiener oder Schwäbischen Dialekt recht gut nachsprechen, aber keinen, der, z. B. gut pommrisch-plattdeutsch redete, was in der Rolle des Rochus Pumpernickel sicher recht eigenthümliche Wirkung bei uns thäte.

ava.

Korrespondenz-Nachricht.

Herr Unzelmann, der, seit einiger Zeit, in Königsberg Gast-Rollen giebt, soll zwar, welches das Entscheidende ist, dem Publico daselbst sehr gefallen: mit den Kritikern aber (wie man auch aus der Königsberger Zeitung ersieht) und mit der Direction viel zu schaffen haben. Man erzählt, daß ihm die Direction verboten, zu improvisiren. Hr. Unzelmann der jede Widerspenstigkeit haßt, fügte sich in diesem Befehl: als aber ein Pferd, das man, bei der Darstellung eines Stücks, auf die Bühne gebracht hatte, in Mitten der Bretter, zur grossen Bestürzung des Publikums, Mist fallen ließ: wandte er sich plötzlich, indem er die Rede unterbrach, zu dem Pferde und sprach: „Hat dir die Direction nicht verboten, zu improvisiren?" — Worüber selbst die Direction, wie man versichert, gelacht haben soll.

Miscellen.

Es wäre ein weitläuftiges Geschäft, wird aus Paris geschrieben, die große Menge öffentlicher Arbeiten herzuzählen, die jetzt daselbst im Werke sind und sich mit einer Schnelligkeit, der kaum das Auge folgt, ihrer Vollendung nähern. Wohin man sieht, erblickt man Beweise von der unermüdlichen Sorgfalt der Regierung. Da ist kein Quartier, keine Straße, wo sich nicht ein nützliches, oder angenehmes oder ruhmvolles Denkmaal erhöbe. Die Brücke von Jena, die Börse, das Chateau d'eau des Tempelboulevards, die Brunnen der Bastille, die Wasserleitung des Ourqkanals, der Tempel des Ruhms, der Triumphbogen de l'Etoile, der Pallast des gesetzgebenden Corps und viele andere Monumente, bezeugen den Einwohnern und dem Fremdling die ungeheure Thätigkeit, die Hauptstadt des abendländischen Reichs zur prachtvollsten der Welt zu machen. (Misc f. d. allg. Weltk.)

Aus Warschau meldet man, daß Suwarow mit seinem Corps eiligst nach der Türkei aufgebrochen sei, weil die Russen dort im Gedränge wären. Auf der andern Seite hätten sie mit 100000 Persern zu thun. 20000 Russen sollen Befehl erhalten haben, eiligst nach Finnland zu marschiren, um die Engländer von den Küsten abzuhalten. (Magd. Zeit.)

Polizeiliche Tages=Mittheilungen.

Einem hiesigen Schutzjuden, der vorgestern nach Frankfurt a. O. reisen wollte, ist vorgestern, seiner Angabe nach, auf dem Wege von der Königsstraße zum Frankfurter Thor sein Felleisen mit Geld und Kleidungsstücken vom Wagen gestohlen; und

Einem Trödler aus seiner Bude 12 Rthr.

An den Brunnen Nr. 7. in der Gipsgasse ist in der Nacht die untere Bekleidung beschädigt und ein Theil davon entwendet.

Zwei Bauern haben einen hiesigen Brauer durch Vorzeigung einer guten Probe, mit schlechter Gerste, betrügen wollen, weshalb die Untersuchung eingeleitet ist.

Auf den Viehmarkt sind wiederum 234 Stück Ochsen angekommen.

Berliner Abendblätter.

35tes Blatt. Den 9ten November 1810.

Allerneuester Erziehungsplan *).

(Fortsetzung, s. 25, 26, und 27tes Blatt.)

Wer dies Gesetz recht begreift, dem wird die Erscheinung gar nicht mehr fremd sein, die den Philosophen so viel zu schaffen giebt: die Erscheinung, daß große Männer, in der Regel, immer von unbedeutenden und obscuren Eltern abstammen, und eben so wieder Kinder groß ziehen, die in jeder Rücksicht untergeordnet und geringartig sind. Und in der That, man kann das Experiment, wie die moralische Atmosphäre, in dieser Hinsicht, wirkt, alle Tage anstellen. Man bringe nur einmal Alles, was, in einer Stadt, an Philosophen, Schöngeistern, Dichtern und Künstlern, vorhanden ist, in einen Saal zusammen: so werden einige, aus ihrer Mitte, auf der Stelle dumm werden; wobei wir uns, mit völliger Sicherheit, auf die Erfahrung eines jeden berufen, der einem solchen Thee oder Punsch einmal beigewohnt hat.

Wie vielen Einschränkungen ist der Satz unterworfen: daß schlechte Gesellschaften gute Sitten verderben; da doch schon Männer, wie Basedow und Campe, die doch sonst, in ihrem Erziehungs-Handwerk, wenig gegensätzisch verfuhren, angerathen haben, jungen Leuten zuweilen den Anblick böser Beispiele zu verschaffen, um sie von dem Laster abzuschrecken. Und wahrlich, wenn man die gute Gesellschaft, mit der schlechten, in Hinsicht auf das Vermögen, die Sitte zu entwickeln, vergleicht, so weiß man nicht, für welche man sich entscheiden soll, da, in der guten, die Sitte nur nachgeahmt werden kann, in der schlechten hingegen, durch eine eigenthümliche Kraft des Herzens erfunden werden muß. Ein Taugenichts mag, in tausend Fällen, ein junges Gemüth, durch sein Beispiel, verführen, sich auf Seiten des Lasters hinüber zu stel-

*) Wir bitten unsre Leser gar sehr, sich die Mühe, die Aufsätze im 25, 26 und 27ten Abendblatt noch einmal zu überlesen, nicht verdrießen zu lassen. Die Nachlässigkeit eines Boten, der ein Blatt abhanden kommen ließ, hat uns an die ununterbrochene Mittheilung dieses Aufsatzes verhindert. (Die Redaction.)

len; tausend andere Fälle aber giebt es, wo es, in natürlicher Reaction, das Polar-Verhältniß gegen dasselbe annimmt, und dem Laster, zum Kampf gerüstet, gegenüber tritt. Ja, wenn man, auf irgend einem Platze der Welt, etwa einer wüsten Insel, Alles, was die Erde an Bösewichtern hat, zusammenbrächte: so würde sich nur ein Thor darüber wundern können, wenn er, in kurzer Zeit, alle, auch die erhabensten und göttlichsten Tugenden unter ihnen anträfe.

Wer dies für paradox halten könnte, der besuche nur einmal ein Zuchthaus oder eine Festung. In den von Frevlern aller Art, oft bis zum Sticken angefüllten Kasematten, werden, weil keine Strafe mehr, oder doch nur sehr unvollkommen, bis hierher dringt, Ruchlosigkeiten, die kein Name nennt, verübt. Demnach würde, in solcher Anarchie, Mord und Todtschlag und zuletzt der Untergang Aller die unvermeidliche Folge sein, wenn nicht auf der Stelle, aus ihrer Mitte, welche aufträten, die auf Recht und Sitte halten. Ja, oft setzt sie der Commendant selbst ein; und Menschen, die vorher aufsätzig waren, gegen alle göttliche und menschliche Ordnung, werden hier, in erstaunungswürdiger Wendung der Dinge, wieder die öffentlichen, geheiligten Handhaber derselben, wahre Staatsdiener der guten Sache, bekleidet mit der Macht, ihr Gesetz aufrecht zu halten.

Daher kann die Welt mit Recht auf die Entwikkelung der Verbrecher-Kolonie in Botany-Bay aufmerksam sein. Was aus solchem, dem Boden eines Staats abgeschlämmten Gesindel werden kann, liegt bereits in den nordamerikanischen Freistaaten vor Augen; und um uns auf den Gipfel unsrer metaphysischen Ansicht zu schwingen, erinnern wir den Leser bloß an den Ursprung, die Geschichte, an die Entwikkelung und Größe von Rom.

(Beschluß folgt.)

Welche Bücher soll man öfter lesen?

„Es giebt Werke, die so behaglich und erwärmend in unser Dasein eingreifen, wie es z. B. mehreren Leuten mit dem Leben des Benvenuto Cellini geht, daß man fast unwillkührlich zu ihnen hingezogen wird, und sie mit einem unbeschreiblichen Wohlgefallen lies't und wieder lies't. Man thut wohl daran, und den Büchern gereicht es zur schönsten Empfeh-

lung, daß sie zum Wiederlesen keiner Empfehlung bedurfen. Es giebt aber hingegen auch Werke, die uns zusammenschüttern, daß wir erschrecken, von den sanftesten Kissen unsrer Lieblingsneigungen auffahren, und mit heilsamem Entsetzen unsrer eignen Verderbtheit inne werden. Solche Bücher ehren wir, sie befördern auch wackere Entschlüsse in uns, aber kaum haben wir uns wieder ein wenig auf die Kissen niedergelassen, so scheuen wir den ernstlichen Warner, machen ihm höfliche Verbeugungen aus der Ferne, und wagen uns nicht so leichtlich wieder hin Trete aber doch um Gotteswillen, seiner trägen Verderbtheit zum Trotze, Jedermann, der es ehrlich mit sich meint, aber und abermals hinzu, und erkenne eben diese Scheu als Kriterium der Heilsamkeit des Genesungsmittels. Man kann wohl annehmen, daß sich viele Leser hierbei an Fichtesche Werke z. B. an die Anweisung zu einem gottseligen Leben, erinnert fühlen werden."

d. l. M. F.

Oeffentliche Danksagung.

(An den Kritiker im 216ten Stück des Freimüthigen, die Recension der Oper Achilles betreffend.)

Der Mondkaiser, in dem bekannten Lustspiel dieses Namens, läßt sich von einem Tänzer seine Kunst zeigen. Er ist, nachdem sich sein Herz daran ergötzt und belustigt hat, gewillt, dem Tänzer eine ihm angemessene Belohnung zukommen zu lassen, und beschließt demnach demselben 1500 Paar Schuhe zu verabreichen. Was sollen wir mit dem Recensenten im Freimüthigen angeben, der, im 216ten Stück desselben, das Kunststück macht, die Stimme des Abendblatts, mit päbstlicher Unfehlbarkeit, ohne Darlegung der Gründe zu Boden zu schmettern? — Wir wünschen ihm, auf gut mondkaiserliche Weise, eine ähnliche Anzahl von — Ohren; ein Geschenk über dessen Bedeutung wir uns hoffentlich nicht näher zu erklären brauchen, und das derselbe à deux mains gebrauchen kann.

v. M.

Miscellen.

Der heutige Moniteur enthält folgendes Schreiben aus London vom 9 Okt.

„Das von dem Kaiser angenommene System war das sicherste Mittel, die Engländer zu besiegen. Es erstickt sie in ihren Reichthümern; es ist die Ursache der Bankerotte. Die Ostindische Compagnie sollte im letzten Monat März von dem Gouverneur die Summa von 200000 Pf. St. entlehnen. Ehe man sie bewilligte, stellte man eine Untersuchung der vorräthigen Waaren an, und fand für 42 Mill. Pf. St. (mehr als 1000 Mill. Franken). Die öffentlichen Fonds sinken und werden noch tiefer sinken, wenn die Armee von Portugal geschlagen wird, woran kein Mensch zweifelt. Der Selbstmord Goldsmids, des reichsten Banquiers von London, hat keinen andern Grund, als den Diskredit der Fonds. Es wird nächstens in diesem Lande eine Revolution ausbrechen; man sehnt sich von allen Seiten danach.

Wie man vernimmt, sind einige Portugiesische Truppen auf dem Zuge der franz. Armee nach Coimbra, bei Lafons zerstreut worden, und haben zum Theil die Waffen niedergelegt, zum Theil sind sie zu den Engländern gestoßen, und setzen mit diesen vereint den Rückzug fort. — Übrigens fahren die franz. Heere fort, in Portugal Fortschritte zu machen. Tralos Montes und die Provinz zwischen dem Minho und Duero sind größtentheils erobert, so daß nunmehr das nördliche Portugal in Kurzem unterworfen sein wird. Auch das Armeekorps des Gen. Reynier hat Fortschritte in Portugal gemacht und marschirt, stets in ununterbrochener Verbindung mit der Hauptarmee, gegen Lissabon. — Die Belagerung von Cadix soll nun ernstlich beginnen. (L. d. B.)

Das zu Amsterdam publicirte Kaiserl. Franz. Dekret wegen Verbrennung der marchandises angloises provenant de fabrique angloise wird gegenwärtig auf der ganzen Douanen-Linie in Ausführung gebracht: am 5 November hat diese Procedur auch in Hamburg ihren Anfang genommen.

Im Großherzogthum Baden so wie im Großherzogthum Frankfurt hören alle bisher bestandenen politischen Zeitungen auf und es tritt an ihre Stelle ein einziges, vom Ministerium der auswärtigen Verhältnisse besorgtes, Blatt.

Vorgestern hat der Gr. Gottorp auf einer Engl. Kriegsschaluppe von 20 Kanonen, seine Reise nach London angetreten. Ein Parlamentair hat ihn an Bord dieser Schaluppe gebracht. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Uhrmacher sind 4 Taschenuhren und ein Rock gestohlen.

Einem Bäcker ist bei Revision der Backwaaren, für einige Groschen verbackenes Brod zerschnitten.

Berliner Abendblätter.

36tes Blatt. Den 10ten November 1810.

Allerneuester Erziehungsplan.

(Beschluß.)

In Erwägung nun *)

1) daß alle Sittenschulen bisher nur auf den Nachahmungstrieb gegründet waren, und statt das gute Princip, auf eigenthümliche Weise im Herzen zu entwickeln, nur durch Aufstellung sogenannter guter Beispiele, zu wirken suchten **);
2) daß diese Schulen, wie die Erfahrung lehrt, nichts eben, für den Fortschritt der Menschheit Bedeutendes und Erkleckliches, hervorgebracht haben ***);

das Gute aber 3) das sie bewirkt haben, allein von dem Umstand herzurühren scheint, daß sie schlecht waren, und hin und wieder, gegen die Verabredung, einige schlechten Beispiele mitunter liefen;

in Erwäguug, sagen wir, aller dieser Umstände, sind wir gesonnen, eine sogenannte Lasterschule, oder vielmehr eine gegensätzische Schule, eine Schule der Tugend durch Laster, zu errichten †).

Demnach werden für alle, einander entgegenstehende Laster, Lehrer angestellt werden, die in bestimmten Stunden des Tages, nach der Reihe, auf planmäßige Art, darin Unterricht ertheilen: in der Religionsspötterei sowohl als in der Bigotterie, im Trotz sowohl als in der Wegwerfung und Kriecherei, und im Geiz und in der Furchtsamkeit sowohl, als in der Tollkühnheit und in der Verschwendung.

Diese Lehrer werden nicht bloß durch Ermahnungen, sondern durch Beispiel, durch lebendige Handlung,

*) Jetzt rückt dieser merkwürdige Pädagog mit seinem neuesten Erziehungsplan heraus. (Die Redaction.)

**) So! — Als ob die pädagogischen Institute nicht, nach ihrer natürlichen Anlage, schwache Seiten genug darböten! (Die Redact.)

***) In der That! — — Dieser Philosoph könnte das Jahrhundert um seinen ganzen Ruhm bringen. (Die Redact.)

†) Risum teneatis, amici! (Die Redact.)

durch unmittelbaren praktischen, geselligen Umgang und Verkehr zu wirken suchen.

Für Eigennutz, Plattheit, Geringschätzung alles Großen und Erhabenen und manche anderen Untugenden, die man in Gesellschaften und auf der Straße lernen kann, wird es nicht nöthig sein, Lehrer anzustellen.

In der Unreinlichkeit und Unordnung, in der Zank und Streit ucht und Verläumdung, wird meine Frau Unterricht ertheilen.

Liederlichkeit, Spiel, Trunk, Faulheit und Völlerei, behalte ich mir bevor

Der Preis ist der sehr mäßige von 300 Rthl.

N. S.

Eltern, die uns ihre Kinder nicht anvertrauen wollten, aus Furcht, sie in solcher Anstalt, auf unvermeidliche Weise, verderben zu sehen, würden dadurch an den Tag legen, daß sie ganz übertriebene Begriffe von der Macht der Erziehung haben. Die Welt, die ganze Masse von Objecten, die auf die Sinne wirken, hält und regiert, an tausend und wieder tausend Fäden, das junge, die Erde begrüßende, Kind. Von diesen Fäden, ihm um die Seele gelegt, ist allerdings die Erziehung Einer, und sogar der wichtigste und stärkste; verglichen aber mit der ganzen Totalität, mit der ganzen Zusammenfassung der übrigen, verhält er sich wie ein Zwirnsfaden zu einem Ankertau; eher drüber als drunter.

Und in der That, wie mißlich würde es mit der Sittlichkeit aussehen, wenn sie kein tieferes Fundament hätte, als das sogenannte gute Beispiel eines Vaters oder einer Mutter, und die platten Ermahnungen eines Hofmeisters oder einer französischen Mamsell. — Aber das Kind ist kein Wachs, das sich, in eines Menschen Händen, zu einer beliebigen Gestalt kneten läßt: es lebt, es ist frei; es trägt ein unabhängiges und eigenthümliches Vermögen der Entwickelung, und das Muster aller innerlichen Gestaltung, in sich.

Ja, gesetzt, eine Mutter nähme sich vor, ein Kind, das sie an ihrer Brust trägt, von Grund aus zu verderben: so würde sich ihr auf der Welt dazu kein unfehlbares Mittel darbieten, und, wenn das Kind nur sonst von gewöhnlichen, rechtschaffenen Anlagen ist, das Unternehmen, vielleicht auf die sonderbarste und überraschendste Art, daran scheitern.

Was sollte auch, in der That, aus der Welt werden, wenn den Eltern ein unfehlbares Vermögen bei-

wohnte, ihre Kinder nach Grundsätzen, zu welchen sie die Muster sind, zu erziehen: da die Menschheit, wie bekannt fortschreiten soll, und es mithin, selbst dann, wenn an ihnen nichts auszusetzen wäre, nicht genug ist, daß die Kinder werden, wie sie; sondern besser.

Wenn demnach die uralte Erziehung, die uns die Väter, in ihrer Einfalt, überliefert haben, an den Nagel gehängt werden soll: so ist kein Grund, warum unser Institut nicht, mit allen andern, die die pädagogische Erfindung, in unsern Tagen, auf die Bahn gebracht hat, in die Schranken treten soll. In unsrer Schule wird, wie in diesen, gegen je Einen, der darin zu Grunde geht, sich ein andrer finden, in dem sich Tugend und Sittlichkeit auf gar robuste und tüchtige Art entwickelt; es wird Alles in der Welt bleiben, wie es ist; und was die Erfahrung von Pestalozzi und Zeller und allen andern Virtuosen der neuesten Erziehungskunst, und ihren Anstalten sagt, das wird sie auch von uns und der unsrigen sagen: „Hilft es nichts, so schadet es nichts.“

Rechtenfleck im Holsteinischen, den 15. Oct 1810. C. J. Levanus, Conrector.

Wer ist berufen?

Berufen war ich, dem Verfasser des Aufsatzes über Kraus (N. 19—21) zu antworten, weil seine Angriffe auf einen Schriftsteller, den er (N. 21) gefährlicher, als den Verfasser der Feuerbrände schilderte (welcher bekanntlich wegen dieser Feuerbrände zur Festungsstrafe verdammt worden) allgemein auf einen geachteten, kenntnißreichen Freund gedeutet wurden, dem die Verläumdung unberufener Leute schon vielfach geschadet hat, dem es aber nicht wohlangestanden hätte, selbst auf Beschuldigungen der Art zu antworten. — Berufen war ich, denn meine Worte haben die Erklärung (N. 34) jenes unbekannten Anklägers herausgepreßt, daß er jenen Schriftsteller nicht eigentlich dem Staate, sondern nur der Jugend als gefährlich hätte darstellen wollen, ungeachtet er dort von ihm spricht, (N. 21) er sei ein ächter Feuerbrand, der einen in Preußen beseitigten Streit wieder aufnehme und sein Vaterland in helle Flammen setzen könnte, wenn die politischen Verhältnisse seinen Bewohnern nicht täglich zuriefen: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. — Berufen war ich, weil ich dadurch Gelegenheit bekam, jenem Ungenannten für seine Kritik und Staatskenntniß mit der er in dem Namen des H. v. Knoblauch das au in ein o verwandelt hat, meinen verbindlichsten Dank abzustatten; der Verfasser wird sich erinnern, daß ich gerade über diese Angelegenheit von ihm Auskunft (Seite 109) begehrte, also keinesweges aus Unkenntniß absprechen wollte. — Berufen bin ich noch zum Schlusse, dem Verfasser zu versichern, daß es nicht unschicklich sei, Männer die ganze Völker beglückt haben, öffentlich zu nennen, vielmehr ist es die Schuldigkeit jedes guten Bürgers, das wahre Verdienst als Vorbild öffentlich aufzustellen, und zu öffentlicher Anerkennung zu bringen.

L. A. v. A.

Korrespondenz und Notizen aus Paris.

Moden. Den Sommer über trugen unsere Damen große Schleier, Roben mit langen Schleppen und große Schawls. Diesen Herbst sieht man sie alle mit sehr kleinen Schawls, kurzen Röcken und halben Schleiern. Cachemirschawls und Schleier von 100 Louisd'or werden abgelegt und verkauft, um kleine Schawl-Fichu, oder einen Diminutivschleier anzuschaffen. Von dem Kleide wird gar nicht viel Erwähnung gethan; lang oder kurz, es gilt Alles gleich, wenn es nur alle Tage ein Neues ist. Zu dem Ende arrangirt sich eine Dame mit ihrer Nätherinn; diese nimmt das Kleid von gestern zurück, und verkauft es einer Andern, die es am dritten Tage wieder eben so, gegen das Kleid einer Vierten macht: dergestalt daß eine Boutique de Modes eine Art von Gemeingut der Pariser Damen und der ganze Handel damit gewissermaßen ein Tauschverkehr (eine Leihanstalt) wird. (Z. f. d. eleg. W.)

Miscellen.

Der Kronprinz von Schweden wird den guten, feinen Einzug zu Pferde in Stockholm halten.

An den Küsten von Calabrien, Sizilien gegenüber, bleibt ein Truppenkorps von 6000 Mann, um die Angriffe, die der Feind versuchen könnte, zurückzutreiben, und die Landbatterien zu vertheidigen. (L. d. B.)

Man will abermals von Unterwerfungsanträgen und Unterhandlungen der Spanischen Junta wissen. (Rhein. Corresp.)

Eine beträchtliche Verstärkung von servischen Truppen, ist an der Drina angekommen. Man glaubt daher, daß im Kurzem entscheidende Vorfälle Statt haben werden.

In Konstantinopel sind, seit geraumer Zeit, alle Couriere und Briefe von der türkischen Armee ausgeblieben; dergestalt, daß man schlechten Nachrichten entgegen sieht.

Der Kronprinz von Schweden ist, an die Stelle des Grafen Axel von Fersen, zum Kanzler der Univ. Upsala ernannt worden.

Das Hauptquartier der Franz. Armee in Deutschland begreift jetzt 4 Divisionen: die des Gen. Friant (auf dem Marsch nach dem Norden) die des Gen. Gudin (die von Hannover nach Magdeburg gegangen ist) die, des Gen. Morand (in den Hansestädten) und die Cuirassier-Division von La Bruyere (im Hannövrischen).

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In Böhmisch-Rixdorf ist der lederne Schlauch von der dortigen Feuerspritze, nebst anderm Zubehör gestohlen.

Einem Bäcker ist bei Revision der Backwaaren, für einige Groschen verbackenes Brod zerschnitten.

Berliner Abendblätter.

37tes Blatt. Den 12ten November 1810.

Uebersicht der Kunstausstellung.

Die öffentliche Ausstellung der Werke lebender Künstler, der Arbeiten von Kunstschülern und Versuche von Kunstliebhabern wurde heute den 4. Nov. nach sechswöchentlicher Dauer, geschlossen. Erfreulich war der zahlreiche Besuch, die allgemeine Theilnahme aller Klassen der Gesellschaft an diesem allgemein menschlichen Genusse, der oft die geschiedensten zu gemeinsamer Anerkennung und Beurtheilung zusammenführte; die Kunst offnet sich eigne Wege von einem zum andern, sie macht offenherzig und vertraulich. Wir ließen diese Urtheile, die sich so unbefangen hervordrängten, nicht außer Acht; auch fanden wir manche brave Künstler mit Recht häufig unter der Menge, um aus dem beschränkten Urtheile der Freunde oder Gegner zu der allgemeinen Billigkeit zu gelangen und die Anforderungen der verschiedensten Naturen kennen zu lernen. Es schien wirklich, als wenn der Fortschritt und das Ausgezeichnete der gelieferten Werke, vor den Ausstellungen früherer Jahre, dieses Wohlwollen und diese Empfänglichkeit für Kunst, welche sich unter den Zuschauern äußerte, erweckt hatte; den Künstlern sei für diese schöne Einwirkung, wie für jeden eigenen Genuß hier ein öffentlicher allgemeiner Dank vorausgebracht. Ohne uns bei den einzelnen Arbeiten, wie wir wünschten, aufhalten zu können, wollen wir zur Uebersicht aufzeichnen, was das allgemeine Urtheil ausgezeichnet hat. Allgemein war der Wunsch, das Bild der verehrten Königinn von geschickter Hand ähnlich bewahrt zu finden, unter verschiedenen, welche dieser Wunsch hervorgebracht, wurde das Bild von Schadow vorgezogen, ungeachtet es blos nach anderen Bildern und nach dem Rathe verehrter Angehörigen der Verstorbenen gemahlt worden. Es übertrift unleugbar alle Bilder, die wir von ihr zu sehen Gelegenheit hatten, die Anmuth ihrer Bewegungen, ihrer Freundlichkeit veranlassen die Maler sehr leicht, ganz fremdartige Ideale in ihr darzustellen; doch ist es unerklärlich, daß eine so allgemein bewunderte Königinn

bei ihrem Leben nie von einem der besten Porträtmaler unsrer Zeit gemalt worden. Schadows Johannes zeigt mehr Geschick und Wahrheit im Kolorit als seine Bildnisse, überhaupt gewährt aber sein jugendliches Talent schöne Hoffnungen, die Rom ausbilden mag. Die schönste Folge von Bildnissen lieferte Büry, ein früherer Aufsatz in diesen Blättern hat den Sinn des grossesten derselben von den beiden kunstschätzenden Fürstinnen, die diese Ausstellung mit ihren Arbeiten geschmückt haben, sehr gut gedeutet. Mancher Tadel, den wir gegen dieses schätzbare Bild hörten, wäre verschwunden, wenn der Sinn so klar aus dem Anblicke, wie dort aus den Worten hervorgegangen wäre; einzelne Nachlässigkeiten in Nebenwerken sind einem Meister wie Büry so leicht zu verbessern, daß wir sie hier nicht erwähnen mogen; die Zusammenstellung der Figuren und die Zusammenfügung der Hände wurde als steif getadelt: der Künstler suchte vielleicht Ernst und Festigkeit der Verbindnng eben darin auszudrücken. Die Meinung als wäre es in altdeutschem Style gemalt ist durchaus unbegrundet. Allgemein anerkannt war sein Bild der drei Schweizer, von aller modernen Effektwuth frei, erhebt es sich zu der Würde älterer Kunstwerke, es ist nach unsrer Ueberzeugung eins der besten Bilder, die seit einem Jahrhundert gemalt sind. Die rechte Schulter des mittleren Schweizers wurde von einigen für zu niedrig gehalten, doch liesse sich wohl aus der Dicke der Zeuge, die sich leicht erheben, diese Ungleichheit erklären; an ein Verzeichnen ist wohl bei etwas so Sichtbarem nicht zu denken, sondern besser scheints die Absicht des Künstlers au zusuchen Hummels Bilder hängen mit den Büryschen angenehm zusammen. Kretschmars Bild eines sehr schönen Mädchens erregte allgemeine Nachfrage nach dem Originale, das wir aber nicht so glücklich waren zu sehen, um zu beurtheilen, ob ihm ein Theil dieser Auszeichnung zukommt. Wachs glückliche Anlage, seine gute Wahl und Zierde in Umgebungen mit Mauerwerk und Blumen, zeigte sich schon in mehreren Bildnissen, eine Madonna mit dem Kinde war noch vortheilhafter geschmückt; wir würden gegen die Mutter gar nichts einzuwenden finden, wenn sie keinen Heiligenschein hätte, das Kind aber ist offenbar im Gesichte zu weit ausgebildet; die älteren Maler erreichten die Auszeichnung des Christ Kindes viel besser durch Blick, Gesichtsausdruck oder Beschäftigung z. B. mit dem Kreuze. Weitsch hat ein reizendes Gesicht zur Madonna gewählt, auch hat es einigen

Ausdruck von Andacht, aber die Madonna muß überhaupt mehr als reizend und andächtig sein, und in einer so viel versuchten, ganz bestimmten Aufgabe, an der so ungeheure Vorarbeiter vorausgegangen, ist die Leichtigkeit zu verwundern, mit der sich gute Künstler an die Aufgabe machen, die ein ironischer Brief in diesen Blättern (B. 19.) recht artig darstellte. Kügelchen s Madonna in dem heiligen Gruße ist zu klein, um sie in dieser Hinsicht zu prüfen, viele meinten sie allzu griechisch, andere zu feurig roth, wir bemerken aber, daß die Mutter Gottes, ehe sie Mutter Gottes geworden, nur den jungfräulichen Ausdruck, aber nichts göttliches erhält, und dieser ist allerdings in jenem Bilde recht angenehm ausgedrückt, das mit der geheimnißvollen Gegenwart des Herrn im Lichtkreuze, uns einen eigenthümlichen Schauer erweckt hat Die Behandlung der Farben ist in Kügelchen's Bildern ausgezeichnet, mit echtem alten Fleiße sind alle, bis auf die Nebenwerke, beendigt, doch möchte der Wunsch zu glätten hin und wieder, besonders aber in den beiden trefflichen Portraits, dieselbe Wirkung, wie die allzu vereinzelte Ausführung in Dennerschen Bildern hervor bringen, die Festigkeit der größeren Gesichtsmassen verliert allzu sehr dabei. Dessen ungeachtet gehört Wielands Bild zu den wahrsten und treusten, welche irgend ein Künstler neuerer Zeit gemacht hat. Sein Hyacinth wäre sehr schön wenn er allein, ohne den Gott, dargestellt worden, als ein Bild frühen gewaltsamen Todes; der fleischige und doch steinerne Apollo gefiel nicht. Die Arbeiten des früh verstorbenen Ludwig, insbesondere das Bild seiner Eltern, erhielten fast allgemeines Lob; freilich gehort ein längerer Verkehr dazu, und eine häufigere Wiederkehr in guten Stunden, als es den meisten Portraitmalern vergönnt ist, um Bildnisse, wie die ältere Deutsche, Holländische und Italiänische Schule sie zeigen, zu liefern, und wozu dieses Ludwigsche Familienbild eine Annäherung gewährt; auch würde wohl kein Maler für diesen Fleiß einer verhältmäßigen Belohnung sich erfreuen können, denn es giebt nur wenige Menschen, die auf sich viel halten dürfen, und sich der Zukunft bewahren mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Von dem Werk der Fr. v. Stael, Lettres sur l'Allemagne, das nun, nach den öffentlichen Blättern, dem Hrn. Esmenard, zu Besorgung der nöthigen Veränderungen und Auslassungen, überge-

ben worden ist, wird es interessant sein, einige authentische Nachrichten mitzutheilen. Die Verf. welche, wie bekannt, mehrere Jahre in Deutschland zubrachte, bemüht sich darin, auf eine eben so eindringende als beredte Art, das Streben des deutschen Geistes dem Auslande bekannt zu machen. Der Gesichtspunkt ist ein allgemein europäischer; gleichwohl erstreckt sich die Betrachtung auch, soviel es der große Umfang des Gegenstandes verstattet, ins Einzelne. Der erste Theil handelt von den Sitten, dem Charakter und dem geselligen Leben der Deutschen; der zweite von der Litteratur und vom Theater; der dritte von der Philosophie, Naturwissenschaft, Moral und Religion. Jedes Talent vom ersten Range, aus der Vergangenheit sowohl als Gegenwart, wird darin gewürdigt, die Richtung, welche Wissenschaft, Kunst und bürgerliches Leben davon empfangen haben mögen, angegeben, alles Gute und Vortreffliche, das in der Anlage der Nation vorhanden sein mag, mit einsichtsvollen Wohlwollen, beschrieben und hervorgehoben. An vergleichenden Blicken auf andre Nationen fehlt es nicht, aber man begreift leicht, daß die Vf., welche selbst die eigenthümlichen Vorzüge des französischen Geistes, schnelle Gegenwart, Klarheit und Gewandheit, in einem so hohen Grade besitzt, nicht ungerecht dagegen wird gewesen sein. Meisterhaft ist der Gang der englischen und französischen Philosophie von Bacon an bis auf die Encyclopädisten verzeichnet. Die Vf stellt ihnen die deutschen Schulen, Leibnitz, Kant und unsere neuesten Denker, als Gegensatz gegenüber und bemüht sich, die ganze Wichtigkeit des dadurch bewirkten Umschwunges der Gedanken zur Anschauung zu bringen.

Miscellen.

Zu Mercatella im Distrikt Urbino hat man neuerlich 26 Erdstöße verspürt, wovon 5 von äußerst traurigen Folgen gewesen sein sollen.

Ein Soldat, der in den Gefängnissen zu Torgau in Ketten lag, ist halb von den Ratten aufgefressen, gefunden worden. Dieser Unglückliche, da er seine Glieder nicht gebrauchen konnte, hat sich gegen den Angrif dieser Thiere nicht vertheidigen können

Man versichert, daß der Kaiserl. Hof Fontainebleau am 5ten Nov. verlassen werde.

Auch in Ungarn, Slavonien und im Bannat, werden Versuche gemacht werden, die Baumwolle anzubauen.

Um die Masse des Papiergeldes zu vermindern, soll, wie man versichert, außer den geistlichen Gütern, auch jetzt das Drittheil der östr. Krongüter, verkauft werden.

Der Posten zu Tarrazona (auf dem rechten Ufer des Ebro) ist am 9 Oct. von einem Haufen spanischer Insurgenten, angegriffen; der Angrif aber siegreich zurückgeschlagen worden.

Am 25 Oct. Abends gegen 10 Uhr ist, zwischen Königsbrück und Camenz, die Leipziger Post, von 4 Räubern angefallen, und ihr 4700 Thl. Geld entwendet worden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei dem gestrigen Ballet im Schauspielhause: der Verein des Tages mit der Musik, hatte die Minerva nebst dem Knaben das Unglück sammt der Glorie in welcher sie 12 bis 15 Fuß hoch über den Boden schwebte herab zu fallen. Die Tänzerin, welche diese Rolle machte ist an einen Arme und an einem Fuße beschädigt, wird jedoch nach der Meinung hinzugekommener Aerzte in wenig Wochen vollkommen hergestellt sein: der Knabe, Sohn eines Viktual. Händl. ist gar nicht beschädigt. Die Veranlassung des Unfalls gab das Abspringen des die Glorie haltenden Hauptseils von der Welle, auf die es gerollt war. Der Zimmergesell, der die Glorie regierte, ist verhaftet. Da eine Stellvertreterin der Tänzerin nicht sogleich geschaft werden konnte, so konnte die Vorstellung nicht fortgesetzt werden.

Berliner Abendblätter.

38stes Blatt. Den 13ten November 1810.

Uebersicht der Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Wir schließen mit Ludwig am besten die Reihe der Oehlporträts uud historischen Bilder und wenden uns zu den Pastell- und Miniaturbildern. Die Aehnlichkeit mehrerer Pastellbilder von Lernitz wurde allgemein anerkannt, das Bild seiner Mutter erhielt vorzügliches Lob der Wahrheit und Ausführung; diese Wahrheit bei vorzüglicher Behandlung der Farbe machte auch auf mehrere Bildnisse der M Robert aufmerksam. Unter den vielen artigen Miniaturen war das Bildniß der Königinn von Dähling eins der anziehendsten. Heusingers kleine Familienbilder in Sepia befriedigten alle Anforderungen, die an so kleinen Raum gemacht werden konnten. Das Natürliche in der Zusammenstellung der artigsten Mädchengestalten machte seine Arbeiten zu willkommenen Ruhepunkten für jedes Auge, das an dem Wechsel der verschiedensten Bestrebungen ermüdete Unter den Landschaftern müssen wir wohl Friedrich zuerst aufführen, weil seine Kraft, ausgezeichnete Momente der Himmelsconstellation, die selbst arme Gegenden für einzelne Stunden sehr anziehend machen können, aufzufassen und seine Ungeschicklichkeit in der Behandlung der Farben, zu den widersprechendsten Urtheilen hinriß; die Wirkung seiner Winterlandschaft war meist entschieden, seine viel ausgezeichnetere Landschaft in Sepia wurde meist übersehen. Von Rheinhardt in Rom waren eine große und zwei kleine Gegenden ausgestellt; Farbelosigkeit und Willführlichkeit der Farben wurde allen dreyen vorgeworfen; überhaupt erhielten sie weniger Beifall als die Erfindung und Vollendung mancher einzelnen Theile gefordert hätte. Ein seltenes Talent, die Manier zweier so entgegengesetzter Meister wie Claude und Ruisdael in eigenthümlichen Erfindungen darzustellen, bewährte Wolter; unserem Gefühle war der Wasserfall besonders zusprechend, und Oelporträt von ihm bewährte die seltene Verbindung des mannichfaltigsten Talents in diesem ausgezeichneten

jungen Künstler. Die beiden großen Phantasiebilder von Weitsch, zwei entfernte Gegenden darstellend, machten die größte Wirkung auf die Jugend, die gern ihre Sehnsucht nach der Ferne befriedigt, ohne gerade mit Ernst zu fordern: ob es wirklich dort ganz so aussehe, wie es ihr vorgestellt wird Es sind Bilder nach Beschreibung und Umrissen, die Gegenstande aber fast einzig und uber alles Maaß, und wie wir schon in der Natur bei großen Bergen so leicht das Augenmaaß der Entfernung bis zu ihnen verlieren, so ist es schwer, von einem Maler zu verlangen, daß er uns die Weite der Ebene bis zum Chimbarasso kenntlich machen soll. Die Landschaften von Lüttke erinnern sehr treu an Gegenden, die unsrer Geschichte wichtig geworden sind. — Den Landschaften schließen sich ein Paar treffliche architektonische Zeichnungen von Schinkel an. Der Plan seines Denkmals auf die verewigte Königinn vereinigt den Kirchendienst, der den Ort nach einer ehrwurdigen Volksgesinnung heiligen muß, wo die Herrscher begraben liegen, mit der Gesinnung, daß diese Kirche ausschließlich zu ihrem Andenken erbaut sey; allgemein war das Bedauern, daß derselbe nicht ausgefuhrt worden. Eine Zeichnung von ihm auf Stein, eine alte Kirche halb von Bäumen versteckt, hat gleichviel Verdienstliches in Erfindung und Ausführung. Der Münster in Freiburg von Müller ist zierlich und treu.

(Beschluß folgt.)

Von einem Kinde, das kindlicher Weise ein anderes Kind umbringt.

In einer Stadt Franecker genannt, gelegen in Westfriesland, da ist es geschehen, daß junge Kinder, fünf, sechsjährige, Mägdlein und Knaben mit einander spielten Und sie ordneten ein Büblein an, das solle der Metzger sein, ein anderes Büblein, das solle Koch sein, und ein drittes Büblein das solle eine Sau sein. Ein Mägdlein, ordneten sie, solle Köchin sein, wieder ein anderes, das solle Unterköchin sein; und die Unterköchin solle in einem Geschirrlein das Blut von der Sau empfahen, daß man Würste könne machen Der Metzger gerieth nun verabredetermaßen an das Büblein, das die Sau sollte sein, riß es nieder und schnitt ihm mit einem Messerlein die Gurgel auf; und die Unterköchinn empfing das Blut in ihrem Geschirrlein.

Ein Rathsherr, der von ungefähr vorübergeht, sieht dies Elend; er nimmt von Stund an den Metzger mit sich, und führt ihn in des Obersten Haus, welcher sogleich den ganzen Rath versammeln ließ. Sie saßen all über diesen Handel, und wußten nicht, wie sie ihm thun sollten, denn sie sahen wohl, daß es kindlicher Weise geschehen war. Einer unter ihnen, ein alter weiser Mann, gab den Rath, der oberste Richter solle einen schönen, rothen Apfel in die eine Hand nehmen, in die andere einen rheinischen Gulden, solle das Kind zu sich rufen, und beide Hände gleich gegen dasselbe ausstrecken; nehme es den Apfel, so solle es ledig erkannt werden, nehme es aber den Gulden, so solle man es auch tödten. Dem wird gefolgt; das Kind aber ergreift den Apfel lachend, wird also aller Strafe ledig erkannt."

Diese rührende Geschichte aus einem alten Buche gewinnt ein neues Interesse durch das letzte kleine Trauerspiel Werners, der vier und zwanzigste Februar genannt, welches in Weimar und Lauchstädt schon oft mit einem so lebhaften Antheil gesehen worden ist, als vielleicht kein Werk eines modernen Dichters. Das unselige Mordmesser, welches in jener Tragödie der unruhige Dolch des Schicksals ist, (vielleicht derselbe, den Mackbeth vor sich her zur Schlafkammer des Königs gehen sieht) ist dasselbe Messer, womit der eine Knabe den andern getödtet, und er empfängt in jener That seine erste blutige Weihe. Wir wissen nicht, ob Werner die obige Geschichte ganz gekannt oder erzählt hat, denn jenes treflichste und darstellbarste Werk Werners, zu dem nur drei Personen, Vater und Mutter und Sohn, nur eine doppelte durchgeschlagene Schweizer Bauerstube, ein Schrank, ein Messer und etwas Schnee, den der Winter gewiß bald bringen wird, die nöthigen Requisite sind, ist auf unsrer Bühne noch nicht aufgeführt worden. Gleichwohl besitzen wir mehr, als die Weimaraner, um es zu geben, einen Iffland, eine Bethmann und Schauspieler, um den Sohn darzustellen, im Ueberfluß. Möge diese kleine Mittheilung den Sinn und den guten Willen dazu anregen.

Theater-Neuigkeit.

Das Singspiel: die Schweizerfamilie, vom Hrn. Kapellm. Weigl, das in Wien, Stuttgart, München, Frankfurt u. s. w. mit lebhaftem fast ausschweifendem Beifall aufgeführt worden ist, wird nun auch

auf dem hiesigen Königl. Nationaltheater einstudirt. Die Direktion verdient dafür den lebhaftesten Dank; wir zweifeln, daß im Fach des Gefälligen und Anmuthigen etwas Vorzüglicheres geleistet worden ist. Wie nun die Rolle der Emeline (von welcher, als der Hauptfigur, das ganze Glück dieses Stückes abhängt) besetzt werden wird, und ob sie der Mmslle. Schmalz, wegen des Umfangs und der Gediegenheit ihrer Stimme — wegen Uebung und Gewandheit im Spiel der Mdm. Müller, oder wegen der glücklichen Verbindung beider der Mdm. Eunicke (welches wohl das Zweckmäßigste wäre) zufallen wird, steht dahin; in Wien ist sie der Mmslle. Milder übertragen, eine der tüchtigsten, von Seiten der musikalischen sowohl als mimischen Kunst, trefflichsten Schauspielerinnen, die Deutschland in diesem Augenblicke besitzt.

rz.

Glückwunsch.

Ich gratulire, Staz, denn du ewig wirst du leben;
Wer keinen Geist besitzt, hat keinen aufzugeben.

Miscellen.

London, den 22 u. 23. Oct.

Die Stärke Lord Wellintons in seiner Position zu Torres Vedras, zwischen dem Tago und dem Meere, ist 30000 Engländer und Deutsche, ohne die portug. Truppen zu erwähnen. La Romana ist mit 10000 Mann am Ufer des Tago, und setzt hinüber, um sich mit der engl. Armee zu vereinigen. Der Admiral Berkeley, der mit den Schaluppen der Linienschiffe sowohl als andern Canonierschaluppen den Tago heraufsegelt, sucht den rechten Flügel Wellingtons damit zu decken und zu unterstützen. Massena der 50000 M. Inf. und 10000 M. Cavallerie zählt, hat sich 3 Meilen von der engl. Armee zwischen Villanova und Lourihna aufgestellt. Binnen weniger als 10 Tagen wird eine Hauptschlacht statt gefunden haben.

(Moniteur.)

Petersburg, d. 25. Oct.

In der Nacht vom 14ten auf den 15ten Sept. wüthete ein so entsetzlicher Sturm zu Archangel, daß die Meeresfluth 6 Fuß höher stieg, als gewöhnlich. Alle umliegenden Inseln wurden plötzlich überschwemmt, und ein Schiff nebst einer großen Menge Balken, Holz und Heu, das auf den Inseln befindlich war, ging verloren.

Gusdal in Norwegen d. 11. Oct.

Den 8ten Nachm. 5½ Uhr hatten wir hier einen sehr fühlbaren Erdstoß, der ohngefähr 10 bis 15 Secunden währte, doch ohne Schaden zu thun. Seine Richtung war von Norden nach Süden.

(Liste der Börsenh.)

Paris, den 3. Nov.

Es heißt S. Maj. der Kaiser werden bald nach ihrer Zurückkunft von Fontainebleau eine Reise nach Cherbourg vornehmen.

(Jour. de l'Emp.)

Berliner Abendblätter.

39tes Blatt. Den 14ten November 1810.

Uebersicht der Kunstausstellung.

(Beschluß.)

Den Uebergang zu den Fabrikarbeiten bildeten die Stickereien, in denen diese Ausstellung eigenthümlich reich ist. Mslle. Friesner hat mit schönem Talente die erste gestickte Landschaft nach Ruidael geliefert, die uns Vergnügen gewährte; Frau Bassoni eine Maria mit dem schlafenden Kinde, die auch unter Gemälden angenehm anzusehen; auch die Magdalena von F. Sandrart verdient Lob. Ein gewirktes seidnes Zeug von Trille, ein Rosenteppich von der Handarbeit einer Ungenannten zeichneten sich aus, die Fabrike von Hotho und Welper, macht den kühnen Versuch Gold zu Fußteppichen zu brauchen in einer Zeit, wo Niemand Gold in der Tasche hat; Stobwasser und Comp. und Höhler behaupteten ihren alten Ruf. Der Versuch von Frick in Glas Farben einzubrennen verdient Lob. In England werden schon jetzt große Bilder der Art ausgeführt, nur darf man nicht hoffen, auf diesem Wege allein die Farbenpracht alter Glasfenster herauszubringen, die nicht bloß durch Einbrennen sondern hauptsächlich durch Zusammensetzung und Unterlegung der kostbarsten Glasstücke diese Wirkung erreichen Der Vorrath an Porzellanen der Königl. Fabrik war sehr ausgewählt; die Nachbildungen der Mosaik beider Gattungen auf einer Tischplatte kann für das Vollendetste gehalten werden, was geliefert worden; auch unter den übrigen Malereien war manches sehr brav. Schätzbar ist das Bemühen Straube's, Violinen und Violoncello ganz in den Maaßen der berühmtesten Fabrikanten zu machen. Marquards neue Tusche scheinen sehr brauchbar; das Fortkommen der Plattirfabriken, der Bronzearbeiten so wie der Eisengießerei ist erfreulich; doch scheint uns die Benutzung dieser letzteren für das Fabrikwesen und Gewerbe viel bedeutender, als zur Verfertigung von allerlei Zierrathen, insbesondre sollten jene Arbeiten niemals wegen dieser verschoben wer-

den. An Fabrik- und Manufakturwaaren neuer Erfindung, eben so an neuen Instrumenten war ein gänzlicher Mangel, es scheint, daß die Einsendung derselben bey uns nicht mit dem Eifer geschieht, wie in Frankreich, wo hin von uns zu erst die Idee einer Ausstellung solcher Produkte gekommen ist. Wir erwarteten in Beziehung auf die Zeit Proben der verschiedenen Spinnmaschinen, neue leinene Zeuge zu finden, welche die Baumwolle verdrangen; neue Arten Waffen, typographische Prachtwerke, u. dgl.; eben so verwunderten wir uns, nur von der Berliner und Breslauer Zeichenschule einige Arbeiten zu finden; es gehörte durchaus von allen Zeichenschulen des Königreichs eine anschauliche Uebersicht in diese Centralausstellung. Die Zeichnungen, unter denen viel Verdienstliches, von Rheinhardt ein Erlkonig, der aber zum Bilde nicht recht paßt; von Schick eine sehr artige Bauerfamille; von Thorwaldsen eine Dante; von Heerd einige sehr ähnliche Porträts, erinnern am nächsten an ihre Vervielfältiger, an die Kupferstecher. Luthers Verbrennen der päbstlichen Bullen, von Buchhorn nach Katel mit dem Grabstichel sehr geschickt gearbeitet, war wohl unstreitig der beste au gestellte Kupferstich, zwei Landschaften von Darnstedt und drei Blätter von Freidhof erhalten den bekannten Namen der Künstler, das Pflanzenwerk des Grafen Hofmannsegge zeichnet sich vor allen in der Welt aus; es kränkte uns vor diesem, mit deutschen Fleiße unternommenen, Werke einen französischen Titel zu sehen Die Versuche mit Steindruck, so wie eine neue Manier von Wittich geben Hoffnungen. Zahlreich waren die ausgestellten Kupferstiche nicht, eben so wenig die Bildwerke; keine größere Arbeit von dem Direktor Schadow, bloß zwei reichhaltige Basreliefe in Gips; freilich leidet diese kostbarste aller schönen Künste am nächsten durch die Folgen eines unglücklichen Krieges. Sehr gute Erwartungen geben einige Büsten von der Arbeit seines Sohnes des Bildhauer Schadow, so wie die von ihm ausgestellten Gruppen. Weißer lieferte eine Büste von Göthe, die nach einem Abgusse auf dem Gesichte verfertigt, also alle die Nachtheile und Vorzüge dieser Art Bilderarbeit trägt, Richtigkeit aller festen Theile, Unrichtigkeit aller Beweglichen. Die beiden merkwürdigsten Bildwerke waren unleugbar die kolossalen Marmorbüsten der F. v. Reck und Tiedges von Thorwaldsen. Der große Sinn des Auffassens im

Ganzen und Einzelnen ist über alles Lob erhaben; sonderbar ist's, was in dieser Kunst herrlich wird, scheint Antike. Auch die den Bildnern verwandte Steinschneidekunst ist nicht leer ausgegangen. Medaillen und Münzen fehlten gänzlich; mehrere Arbeiten von Döll und von Jachtmann bewiesen uns die Bewahrung dieser schönen Kunst. Wohl mag es aber in dieser wie in der kommenden Zeit das edelste und höchste Geschäft der Künstler sein, nicht sowohl selbst immer das Herrlichste im einzelnen Kunstwerke hervorzubringen, als vielmehr die Kunst überhaupt glücklichern ruhigern Zeiten zu erhalten, und in ganzer mechanischen Fertigkeit zu überliefern. In dieser Ansicht wird jedes edle Gemüth Trost finden, das bei redlichem Bemühen doch nicht zur Meisterschaft in einer schönen Kunst gelangen konnte, seine Arbeit ist darum der Welt nicht verloren; ein mittelmäßiger Meister hat oft einen großen Schüler erweckt, und in seinen ersten Versuchen geleitet: manches Kunsttalent wird aber auch später sich selbst erst deutlich und von andern erkannt, und damit möchten wir alle die vertrösten, die einen eigenthümlichen Werth ihrer Arbeiten fühlen, ihn aber von uns nicht erwähnt finden, gern hätten wir jedem Talente und jedem guten Bemühen etwas Aufmunterndes gesagt.

aa.

Anekdote.

In einem Werke, betitelt: Reise mit der Armee im Jahr 1809. Rudolstadt, Hofbuchhdl. 1810. erzählt ein Franzose folgende Anekdote vom Kaiser Napoleon, die von seiner Fähigkeit lebhafte Regungen des Mitleids zu empfinden, ein merkwürdiges Beispiel giebt. Es ist bekannt, daß derselbe, in der Schlacht bei Aspern, den verwundeten Marschall Lasnes lange mit großer Bewegung in den Armen hielt. Am Abend eben dieser Schlacht beobachtete er, mitten im Kartätschenfeuer, den Angriff seiner Cavallerie; eine Menge Blessirter lagen um ihn herum — schweigend, wie der Augenzeuge dieses Vorfalls sagt, um dem Kaiser, mit ihren Klagen, nicht zur Last zu fallen. Drauf setzt ein ganzes fr. Kuirassierregiment, der feindlichen Uebermacht ausweichend, über die Un-

glücklichen hinweg; es erhebt sich ein lautes Geschrei des Jammers, mit dem untermischten Ausruf (gleichsam um es zu übertäuben): Vive l'Empereur! Vive l'Empereur! Der Kaiser wendet sich; indem er die Hand vors Gesicht hält, stürzen ihm die Thränen aus den Augen, und nur mit Mühe behält er seine Fassung. (Misc. d. n. Weltk.)

Auf einen glücklichen Vater.

Den 7. Novemb. 1810.

Eines verlieh ich Dir gern, der Orden ersten und höchsten,
Hängt Dir die Tochter am Hals, trägst du den schönsten gewiß.

A. v. A.

Miscellen.

Wien den 7ten Nov.

Se. Maj. der Kaiser von Oestrreich haben den Fürsten von Metternich zum Staats- und Conferenzminister zu ernennen geruht. (W. Z.)

Der Staatsminister Freiherr von Humboldt, hat am 3ten Nov. sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Königl. Preussischer Gesandter und Bevollmächtigter Minister am Wiener hofe überreicht. (W. Z.)

Das Journal de la Cote d'or enthält Details über den Selbstmord jener beiden jungen Liebenden, die sich, wegen verweigerter Einwilligung ihrer Eltern, einander zu heirathen, im Gehölz zu Gilly, erschossen haben. Es ergiebt sich daraus, daß der Gedanke dazu zuerst in dem Hirn des jungen Mädchens entsprang, und der junge Mann, ihr Liebhaber, lange Zeit diesen Entschluß in ihr zu bekämpfen suchte. Auch hat die gerichtliche Untersuchung, die über diesen sonderbaren Vorfall angestellt worden ist, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erwiesen, daß das junge Mädchen die Erste gewesen ist, die sich die Kugel durch das Hirn gejagt. (Jour. d. Dam.)

Berliner Abendblätter.

40tes Blatt. Den 15ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik.

Eine Legende.

(Zum Taufangebinde für Cäcilie M....)

Um das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, als die Bilderstürmerei in den Niederlanden wüthete, trafen drei Brüder, junge, in Wittenberg studierende Leute, mit einem Vierten, der in Antwerpen als Prädicant angestellt war, in der Stadt Achen zusammen. Sie wollten daselbst eine Erbschaft erheben, die ihnen von Seiten eines alten, ihnen allen unbekannten, Oheims zugefallen war, und kehrten, weil sie hofften, daß das Geschäft bald abgemacht sein würde, in einem Gasthof ein. Nach Verlauf einiger Tage, die sie damit zugebracht hatten, den Prädikanten über die merkwürdigsten Auftritte, die in den Niederlanden vorgefallen waren, anzuhören, traf es sich, daß von den Nonnen im Kloster der heiligen Cäcilie, das damals vor den Thoren dieser Stadt lag, der Frohnleichnamstag festlich begangen werden sollte; dergestalt, daß die vier Brüder, von Schwärmerei, Jugend und dem Beispiel der Niederländer erhitzt, beschlossen, auch der Stadt Achen das Schauspiel einer Bilderstürmerei zu geben. Der Prädikant, der dergleichen Unternehmungen mehr als einmal schon geleitet hatte, versammelte, am Abend zuvor, eine Anzahl junger, der neuen Lehre ergebener, Kaufmannssöhne und Studenten, welche, in dem Gasthof, bei Wein und Speisen, unter Verwünschungen des Pabstthums, die Nacht zubrachten; und der Tag über die Zinnen der Stadt aufgegangen, versahen sie sich mit Zerstörungswerkzeugen aller Art, um ihr ausgelassenes Geschäft zu beginnen. Sie verabredeten jubelnd ein Zeichen, auf welches sie damit anfangen wollten, die Fensterscheiben, mit biblischen Geschichten bemahlt, einzuwerfen; und eines großen Anhangs, den sie unter dem Volk finden würden, gewiß, verfügten sie sich, entschlossen keinen Stein auf dem anderen zu lassen, als die Glocken läuteten, in den Dom. Die Aebtissinn, die schon, in der Stunde der Mitternacht, durch

einen Freund, von der Gefahr, die über dem Kloster
schwebte, benachrichtigt worden war, schickte vergebens
zu dem Kaiserl Officier, der in der Stadt kommandirte,
und bat ihn, zum Schutz des Klosters, um eine Wache;
der Officier, der selbst ein Feind des Pabstthums, und
der neuen Lehre, unter der Hand, zugethan war, wußte
ihr, unter dem Vorwand, daß sie Geister sähe, und
für ihr Kloster nicht der Schatten einer Gefahr vor-
handen sei, die Wache zu verweigern. Inzwischen brach
die Stunde an, da die Feierlichkeiten beginnen sollten,
und die Nonnen schickten sich, unter Angst und Beten,
und jammervoller Erwartung der Dinge, die da kom-
men sollten, zur Messe an. Niemand beschützte sie, als
ein alter siebzigjähriger Klostervoigt, der sich, mit eini-
gen bewaffneten Troßknechten, am Eingang der Kirche
aufstellte. In den Nonnenklöstern führen, auf das Spiel
jeder Art der Instrumente geübt, die Nonnen, wie be-
kannt, ihre Musiken selber auf: oft mit einer Präcision,
einem Verstande und einer Empfindung, die man in
männlichen Orchestern (vielleicht wegen der weiblichen
Geschlechtsart dieser geheimnißvollen Kunst) vermißt.
Nun fügte es sich zur Verdoppelung der Bedrängniß
daß die Kapellmeisterinn, Schwester Antonia, welche
die Musik auf dem Orchester zu dirigiren pflegte, we-
nige Tage zuvor, an einem Nervenfieber, heftig er-
krankte; dergestalt, daß abgesehen von den vier gottes-
lästerlichen Brüdern, die man bereits, in Mänteln ge-
hüllt, unter den Pfeilern der Kirche erblickte, das
Kloster auch, wegen Aufführung eines schicklichen Mu-
sikwerks, in der lebhaftesten Verlegenheit war. Die
Aebtissin, die am Abend des vorhergehenden Tages
befohlen hatte, daß eine uralte, von einem unbekann-
ten Meister herrührende, italiänische Messe aufgeführt
werden sollte, mit welcher die Capelle oftmals schon,
einer besonderen Heiligkeit und Innigkeit wegen, mit
welcher sie gedichtet war, die größesten Wirkungen her
vorgebracht hatte, schickte, mehr als jemals auf ihren
Willen beharrend, noch einmal zur Schwester Antonia
herab, um zu hören, wie sich dieselbe befinde: die
Nonne aber, die dies Geschäft übernahm, kam mit der
Nachricht zurück, daß die Schwester in gänzlich bewußt-
losem Zustande darniederliege, und an ihre Direktions-
führung, bei der vorhabenden Musik, auf keine Weise
zu denken sei. Inzwischen waren in dem Dom, in wel-
chen sich, nach und nach, mehr denn hundert, mit Beilen
und Brechstangen versehene, Frevler, von allen Ständen
und Altern, eingefunden hatten, bereits die bedenklich-
sten Auftritte vorgefallen; man hatte einige Troßknech-

te, die an den Portälen standen, auf die unanständigste Weise geneckt, und sich die frechsten und unverschämtesten Aeußerungen gegen die Nonnen erlaubt, die sich hin und wieder, in frommen Geschäften, einzeln in den Hallen blicken ließen: dergestalt, daß der Klostervoigt sich in die Sankristei verfügte, und die Aebtissinn auf Knieen beschwor, das Fest einzustellen, und sich in die Stadt, unter den Schutz des Commendanten, zu begeben. Die Aebtissinn bestand unerschütterlich darauf, daß das zur Ehre Gottes angeordnete Fest begangen werden müsse; sie erinnerte den Klostervoigt an seine Pflicht, die Messe und den feierlichen Umgang, der in dem Dom gehalten werden würde, mit Leib und Leben zu beschirmen; und befahl den Nonnen, die sie zitternd umringten, ein Oratorium, das häufig in der Kirche vorgetragen wurde, obschon es von minderem Werth war, zu nehmen, und mit dessen Aufführung sofort den Anfang zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fragmente.

1.

Privilegien und Rechte einzelner Menschen werden mit höchster Gewissenhaftigkeit geschont, während man die Rechte ganzer Stände und Corporationen mit Flüchtigkeit bei Seite wirft; die Satzungen der Privaten werden gerade so heilig gehalten, als die Satzungen und Institutionen des Staats geringgeachtet: und Ihr wundert Euch noch, das die Spezialhypotheken beim Publikum mehr Credit haben, als die Generalhypotheken. — Das Hauptproblem für den Finanzier unsrer Zeit ist, die Generalhypotheken wieder zu Ehren zu bringen; mit andern Worten: es dahin zu bringen, daß der Staat und der einzelne Stand wie es die Natur der Sache will mehr Credit habe, als der Privatmann.

2.

Wenn doch diese aufklärende Freiheitsapostel aus der Schule Adam Smiths, diese Philosophen vom reinen Ertrage merken möchten, wie sie, ihr eignes Werk zerstören: mit der einen Hand steigern sie die idealischen Bedürfnisse der Nationen durch die Aufklärung ins Unendliche, mit der andern bauen sie eine Staatswirthschaft, welche nur rohe, reale, zählbare und handgreifliche Bedürfnisse statuirt. — Die Cosmopolitischen und Freiheits-Ansichten Adam Smiths, haben

nur im Augenblick des tiefsten Verfalls aller Nationalität, in Europa Glück machen können.
A. M.

Aufforderung.

Die Expedition der Vossischen Zeitung (s. 135tes Stück derselben) hat die, in französischen und Blättern, verbreitete Beschuldigung, daß die Theaterkritiker, die in ihren Blättern auftreten, von der Direktion des Königl. Nationaltheaters, mit Geld und Freibillets, bestochen wären, widerlegt und erklärt; sie habe für die Hrn. Recensenten niemals etwas von der Direction empfangen. Diese Erklärung ist von dem Publikum mit großem Vergnügen gelesen worden; und um ein Gerücht so häßlicher Art gänzlich niederzuschlagen, bleibt nichts übrig, als daß die Hrn. Rezensenten, von welchen diese Kritiken herrühren, eine ähnliche Erklärung von sich geben. Da sich die Sache ohne Zweifel so, wie jedermann, zur Ehre der Nation, wünscht, verhält, und das Theater, mancher Schwächen ungeachtet, Seiten genug, die zu ehren und zu schätzen sind, darbietet: so sieht das Publicum, zur gänzlichen Vernichtung dieser skandalösen Anekdote, mit welcher ganz Europa unterhalten worden ist, mit Ungeduld einer Erklärung dieser Art, von Seiten der Hrn. Rezensenten selbst, entgegen.

zr.

Miscellen.

Paris den 20 Oktober.

Moden. Vom Winter bekommt man noch keine Moden zu Gesicht, als dunkelgrüne oder schwarze Spencer. Die letzteren gemeinhin von Sammet, bilden vorn eine Brustbinde, und werfen hinten auf dem Rücken so große Falten, daß die Oeffnung nicht bemerkbar ist. Die grünen Spencer sind gewöhnlich am untern Rande am Halse nnd am Ende der Aermel mit einer seidenen Franze garnirt.

Was die Douilletten anbelangt, so ist kein Plüsch mehr darauf, sondern Festons und am Rande des Feston eine runde Schnur; am Halse eine Fraise statt des aufrechtstehenden Kragens.

Das Gelbe, das man jetzt am häufigsten braucht, ist nicht das Dunkele sondern Jonquillen Gelbe. Das Amaranthenfarbige wird häufig mit weiß gefüttert und weiße Stickereien daran angebracht.

Schwarze Strohhüthe, mit einem Diadem von schwarzen Federn, einem bunten Futter und einem vorschießenden Rande, sind sehr zahlreich.
(Moden Zeit.)

Magdeburg den 13ten Nov.

Vergangenen Freitag, am 9ten d. ist das 1[illegible]te und gestern das 111te Kaiserl. Franz. Infant. Regiment hier eingerückt; wogegen das 12te Regiment vergangenen Sonnabend und heute früh das 21te Regiment von hier abmarschirt sind. (Magd. Zeit.)

Berliner Abendblätter.

41tes Blatt. Den 16ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik.

(Fortsetzung.)

Eben schickten sich die Nonnen auf dem Altan der Orgel dazu an: als Schwester Antonia plötzlich, frisch und gesund, obschon ein wenig bleich im Gesicht, erschien, und den Vorschlag machte, ungesäumt noch das alte, oben erwähnte, italiänische Musikwerk, auf welches die Aebtissinn so dringend bestanden hatte, aufzuführen. Auf die erstaunte Frage der Nonnen: wie sie sich plötzlich so erholt habe? antwortete sie: daß keine Zeit sei, zu schwatzen; vertheilte die Partitur, die sie unter dem Arm trug, und setzte sich selbst, von Begeisterung glühend, an die Orgel, um die Direktion des treflichen Musikstücks zu übernehmen. Demnach kam es, wie ein wunderbarer, himmlischer Trost in die Herzen der frommen Frauen; die Beklemmung selbst, in der sie sich befanden, kam hinzu, um ihre Seelen, wie auf Schwingen, durch alle Himmel des Wohlklangs zu führen: die Messe ward, mit der höchsten und herrlichsten, musikalischen Pracht aufgeführt; es regte sich kein Odem, während der ganzen Darstellung, in den Hallen und Bänken; besonders bei dem salve regina und noch mehr bei dem gloria in excelsis war es, als ob die ganze Kirche, von mehr denn dreitausend Menschen erfüllt, gänzlich todt sei; dergestalt, daß, den vier gottverdammten Brüdern zum Trotz, auch der Staub auf dem Estrich nicht verweht ward, und das Kloster noch, bis am Schluß des dreißigjährigen Krieges bestanden hat, wo man es, vermöge eines Artikels im westphälischen Frieden, gleichwohl säkularisirte.

(Beschluß folgt.)

Vom Nationalcredit.

Laßt uns voraussetzen," daß die Gesetzgebung eines bedeutenden Staates niemals die Sache des einzelnen guten Kopfes seyn könne, sondern daß sie nur aus

dem Conflict und der Berathung der bei der Existenz dieses Staates am meisten interessirten Stände hervor gehen, auch nur auf diesem Wege erhalten und erweitert werden könne."

Der Drang des Augenblicks in den letztverflossenen Jahren hat uns das Bedürfniß nach eigentlichen Gesetzen nicht empfinden lassen wir hätten gern Zukunft und Vergangenheit, welche der Einfluß des Gesetzes umspannen soll, auf sich beruhen lassen, wenn wir nur durch eine tüchtige Finanz und Polizei hätten des Augenblicks mächtig werden können.

Unsere Schulden Angelegenheiten indeß haben uns genöthigt, eine weite Strecke der Zukunft ins Auge zu fassen, weil wir eingesehn haben, daß nur durch die Rücksicht auf die Zukunft wir des Augenblicks mächtig zu werden, im Stande sind Da nun hat uns das große Grundgesetz aller Politik wieder einleuchten müssen:

Du kannst nur Einfluß auf die Zukunft, auf den Zustand der kommenden Tage deines Volkes haben, in wiefern die Vergangenheit mit ihren Gesetzen Einrichtungen und Verfassungen Einfluß hat auf dich. — Respekt vor deinen Satzungen kannst du von deinen Enkeln nur verlangen und erwarten, in wiefern Du selbst Respekt hast vor den Satzungen deiner Vorfahren. — Wahren Credit haben Deine Versprechungen und Schuldverschreibungen nur, in wiefern du selbst die Versprechungen und Einrichtungen deiner Vorfahren aufrecht erhältst. Veränderungen der von den Vorfahren errichteten Verfassung können nothwendig werden, denn die Wendung der Umstände konnten sie nicht voraussehn, aber eine Verfassung, der edle patriotische Geist mit welchem sie gestiftet worden, läßt sich unter allen Veränderungen heilig halten wie man überhaupt den Geist eines Versprechens erfüllen kann, wenn es auch die Umstände unmöglich gemacht haben, den Buchstaben zu erfüllen.

Wenn nun eine Nation wie die Brittische auf ewige Annuitäten (perpetual annuities) borgt, wenn sie dem veränderlichen Inhaber einer ewigen Schuldverschreibung die landesüblichen Zinsen für ein Capital verspricht, welches ihr ein für allemal und auf ewige Zeiten übergeben wird, so muß bei den vorübergehenden Creditoren die Ueberzeugung da sein, daß der De-

bitor, der Staat, den nachfolgenden Creditoren, und den Enkeln und den Urenkeln noch das Wort halten werde, was er dem ersten Creditor gegeben hat: der Creditor würde ja sonst lieber sein Geld gegen höhere Zinsen auf Leibrenten geben, wozu eine Garantie der Zeiten welche nach ihm sein werden, nicht weiter vonnöthen ist. Wenn man nun erwägt, daß noch heute jährlich gegen 10 bis 15 Mill. Sterling Kapital bloß für ewige Renten (den landesüblichen Zinsen) von 4½ bis 5 p. C. übergeben worden sind, so hat dieses unbedingte, erhabene und beispiellose Zutrauen der brittischen Nation zu ihrer eigenen Zukunft nur allein in dem Gefühl der Treue gegen die Institutionen und Gesetze der Vergangenheit ihren Grund. Weil die Britten den Muth haben und die Macht das Wort ihrer Vorfahren die Constitutionen zu halten, so und genau in demselben Maaße trauen sie auch ihren Nachkommen den Muth und die Kraft zu, das Wort (das Nationalschuldensystem) zu halten, welches sie ihnen hinterlassen.

Hierauf und nicht auf unermeßlichen Waarenvorräthen, Hypotheken und Pfändern beruht der brittische Nationalcredit. Also die Gesetzgebung ihre Aufrechthaltung, ihre Heiligachtung ist die Mutter des Nationalcredits, und nicht die Masse der handgreiflichen Reichthümer oder der Production, welche freilich die Basis des Privatcredits in seinem Beginnen ist, obgleich sich auch der Privatcredit wenn er durch mehrere Jahre glücklich und mächtig durchgeführt ist, zu einer andern und ähnlichen Grundlage hinüberneigt.

Die Geschichte mancher Handlungshäuser lehrt es, welche unermeßliche Capitalien creditweise wie durch magische Kraft angezogen werden, wenn ein solches Haus auch auf unbeträchtlichen, hypothekablen Fonds ruhte, wenn nur ein ganzes oder halbes Jahrhundert hindurch Wort gehalten, also die erprüfte Constitution der Gesetzgebung eines solchen Handlungshauses die Basis desselben ausmacht.

Hort es: die Hypothek aller Hypotheken ist das wahre, durch Jahrhunderte bestandene Gesetz, und es ist ein Kinderspiel zu zeigen, wie diese Erzhypothek allen andern Hypotheken erst den lebendigen Odem einhaucht. Auch das Grundeigenthum wird erst hypothekabel durch die ihm deligirte Kraft des dauerhaften und gedauerten Gesetzes.

Keine Verschlagenheit irgend eines noch so genialischen Administrators kann ein Surrogat vorfinden für den Cre it, der durch Treue gegen die Verfassung erworben und aufrecht erhalten ist. Ein Administrator kann Geld, aber ewig keinen Nationalcredit machen. *Ps.*

Miscellen.

Aus Ungarn, d. 30. Oct.

Rutschuck wird zu einem Depot für die Russ. Armee gestaltet. Sobald der Oberbefehlshaber, Gr. Kaminskoy, einige Verstärkungen an sich gezogen haben wird, wird er den Großvezier aus seiner festen Stellung bei Schumla zu vertreiben suchen. (Liste d. Börs.)

Frankfurt den 5. Nov.

Der Fr. Gesandte Gr. Hedouville hat von Sr. Maj dem Kaiser 120000 Fr. zur Vertheilung unter die verunglückten Eisenacher erhalten. (L. d. B.)

Stockholm d. 2 Nov.

Heute hielten Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden, in einem mit 8 Pferden bespannten Wagen, unter dem Donner der Kanonen, ihren feierlichen Einzug. (L. d. B.)

Mailand, d. 31. Oct.

Sr. Kaiserl. Hoheit, der Vicekönig, haben gegen die Insel Lissa (im Meerbusen von Venedig) eine äußerst wichtige und glänzende Expedition ausgeführt. 42 in den dortigen Etablissements, vorgefundene englische Fahrzeuge, mit Waaren beladen, sind verbrannt, 11 Kaper genommen, und 14 franz. Fahrzeuge, die dem Feinde in die Hände gefallen waren, wieder erobert worden. Dabei sind 100 Kanonen und ein großer Vorrath von Waffen erbeutet und 100 Gefangene gemacht worden. Man schätzt den Verlust des engl. Handels durch diese Expedition auf 20 Mill. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Hausknecht der betrunken nach Hause kam, ist, wahrscheinlich vom Schlage gerührt, todt im Bette gefunden.

Eine Schlägerei zwischen Studenten und Handwerksburschen auf einem Tanzboden ist durch das Hinzukommen eines Polizei-Officianten und der Jäger-Patrouille unterdruckt, bevor Jemand beschädigt worden.

Bei der Revision eines Tanzbodens sind 2 verdächtige Frauenzimmer und 2 dergleichen Mannspersonen, so wie 9 öffentliche Huren arretirt worden.

Berliner Abendblätter.

42tes Blatt. Den 17ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik.

(Beschluß.)

Aber der Triumph der Religion war, wie sich nach einigen Tagen ergab, noch weit größer. Denn der Gastwirth, bei dem diese vier Brüder wohnten, verfügte sich, ihrer sonderbaren und auffallenden Aufführung wegen, auf das Rathhaus, und zeigte der Obrigkeit an, daß dieselben, dem Anschein nach, abwesenden oder gestörten Geistes sein müßten. Die jungen Leute, sprach er, wären nach Beendigung des Frohnleichnamsfestes, still und niedergeschlagen, in ihre Wohnung zurückgekehrt, hätten sich, in ihre dunkle Mäntel gehüllt, um einen Tisch niedergelassen, nichts als Brod und Wasser zur Nahrung verlangt, und gegen die Mitternachtsstunde, da sich schon Alles zur Ruhe gelegt, mit einer schauerlichen und grausenhaften Stimme, das gloria in excelsis intonirt. Da er, der Gastwirth, mit Licht hinaufgekommen, um zu sehen, was diese ungewohnte Musik veranlaße, habe er sie noch singend alle vier aufrecht um den Tisch vorgefunden: worauf sie, mit dem Glockenschlag Eins, geschwiegen, sich, ohne ein Wort zu sagen, auf die Bretter des Fußbodens niedergelegt, einige Stunden geschlafen, und mit der Sonne schon wieder erhoben hätten, um dasselbe öde und traurige Klosterleben, bei Wasser und Brod, anzufangen. Fünf Mitternächte hindurch, sprach der Wirth, hätte er sie nun schon, mit einer Stimme, daß die Fenster des Hauses erklirrten, das gloria in excelsis absingen gehört; außer diesem Gesang, nicht ohne musikalischen Wohlklang, aber durch sein Geschrei gräßlich, käme kein Laut über ihre Lippen: dergestalt, daß er die Obrigkeit bitten müsse, ihm diese Leute, in welchen ohne Zweifel der böse Geist walten müsse, aus dem Hause zu schaffen. — Der Arzt, der von dem Magistrat in Folge dieses Berichts befehligt ward, den Zustand der gedachten jungen Leute zu untersuchen, und der denselben ganz so fand, wie ihn der Wirth beschrieben hatte, konnte schlechterdings, aller Forschungen ungeachtet, nicht erfahren, was ih-

nen in der Kirche, wohin sie noch ganz mit gesunden und rüstigen Sinnen gekommen waren, zugestoßen war. Man zog einige Bürger der Stadt, die während der Messe, in ihrer Nähe gewesen waren, vor Gericht; allein diese sagten aus, daß sie, zu Anfang derselben, zwar einige, den Gottesdienst störende, Possen getrieben hätten: nachher aber, beim Beginnen der Musik, ganz still geworden, andächtig, Einer nach dem Andern, auf's Knie gesunken wären, und, nach dem Beispiel der übrigen Gemeinde, zu Gott gebetet hätten. Bald darauf starb Schwester Antonia die Kapellmeisterinn, an den Folgen des Nervenfiebers, an dem sie, wie schon oben erwähnt worden, daniederlag; und als der Arzt sich, auf Befehl des Prälaten der Stadt, ins Kloster verfügte, um die Partitur des, am Morgen jenes merkwürdigen Tages aufgeführten Musikwerks zu übersehen, versicherte die Aebtissinn demselben, indem sie ihm die Partitur, unter sonderbar innerlichen Bewegungen übergab, daß schlechterdings niemand wisse, wer eigentlich, an der Orgel, die Messe dirigirt habe Durch ein Zeugniß, das vor wenig Tagen, in Gegenwart des Schloßvoigts und mehrerer andern Männer abgelegt worden, sei erwiesen, daß die Vollendete in der Stunde, da die Musik aufgeführt worden, ihrer Glieder gänzlich unmächtig, im Winkel ihrer Klosterzelle danieder gelegen habe; eine Klosterschwester, die ihr als leibliche Verwandtin zur Pflege ihres Körpers beigeordnet gewesen, sei während des ganzen Vormittags, da das Frohnleichnamsfest gefeiert worden, nicht von ihrer Seite gewichen. — Demnach sprach der Erzbischof von Trier, an welchen dieser sonderbare Vorfall berichtet ward, zuerst das Wort aus, mit welchem die Aebtissinn, aus mancherlei Gründen, nicht laut zu werden wagte: nämlich, daß die heilige Cäcilia selbst dieses, zu gleicher Zeit schreckliche und herrliche, Wunder vollbracht habe. Der Pabst, mehrere Jahre darauf, bestätigte es; und noch am Schluß des dreißigjährigen Krieges, wo das Kloster, wie oben bemerkt, säcularisirt ward, soll, sagt die Legende, der Tag, an welchem die heilige Cäcilia dasselbe, durch die geheimnißvolle Gewalt der Musik rettete, gefeiert, und ruhig und prächtig das gloria in excelsis darin abgesungen worden sein.

yz.

Uralte Reichstagsfeierlichkeit, oder Kampf der Blinden mit dem Schweine.

Als Kaiser Maximilian der Erste zu Augsburg, um die Stände zu einem Türkenkriege zu bewegen, einen Reichstag hielt, ergötzten sich Fürsten und Adel mit mancherlei ritterlichen Spielen, Aber eine eigene Belustigung für den Kaiser hatte sich Kunz von der Rosen, Maximilians Hofnarr sowohl als Obrist ausgedacht. Auf dem Weinmarkt nämlich, in der Mitte eines von starken Schranken eingeschlossenen Platzes, ward ein Pfahl befestigt; an dem Pfahl aber, vermittelst eines langen Stricks, ein fettes Schwein gebunden. Zwölf Blinde, arme Leute, mit einem Prügel bewaffnet, eine Pickelhaube auf, und von Kopf zu Fuß in altes rostiges Eisen gesteckt, traten nun in die Schranken, um gegen das Schwein zu kämpfen; denn Kunz von der Rosen hatte versprochen, daß demjenigen das Schwein gehören solle, der es erlegen würde. Drauf, nachdem die Blinden sich in einen Kreis gestellt, geht, auf einem Trompetenstoß, der Angriff an. Die Blinden tappten auf den Punct zu, wo die Sau auf etwas Stroh lag und grunzte. Jetzt empfing diese einen Streich und fing an zu schreien und fuhr dabei einen oder zwei Blinden zwischen die Füße und warf die Blinden um. Die übrigen, auf der Seite stehenden, welche die Sau grunzen und schreien hörten, eilten auch hinzu, schlugen tapfer darauf los, und trafen eben so oft einen Mitkämpfer, als die Sau. Der Mitkämpfer schlug auf den Angreifer, dem er nichts gethan hatte, ärgerlich zurück; und endlich schlug gar ein Dritter, der von ihrem Hader nichts wußte, indem er meinte, sie schlügen auf das Schwein, auf beide los. Zuweilen waren die Blinden alle mit ihren Prügeln an einander und arbeiteten so grimmig auf die Pickelhauben der Mitkämpfer loß, daß es klang, als wären Kesselschmiede und Pfannenflicker in Eisenhütten und Werkstätten geschäftig. Die Sau, welche den Vortheil hatte, gut zu sehen und den Streichen auszuweichen zu können, fing indessen an, zu gröllen. Auf dies Gegröll spitzen die Blinden die Ohren; sie verlassen einander und gehen, mit ihren Prügeln, auf das Schwein zu. Aber dies hat sich indessen schon wieder einen andern Platz gesucht; und die Blinden stoßen aneinander, sie fallen über das Seil, woran das Schwein festgebunden ist, sie berühren die Schranke, und führen, weil sie glauben, das

Schwein getroffen zu haben, einen ungeheuren Schlag darauf. Endlich, nach vielen Stunden vergeblichen Suchens, gelingt es Einem: er trifft das Schwein mit dem Prügel auf die Schnauze; es fällt — und ein unendliches Jubelgeschrei erhebt sich. Er wird zum Sieger ausgerufen, das Schwein ihm, vom Kampfherold zuerkannt; und blutrünstig und unterlaufen, wie sie sein mögen, setzen sie sich, sammt und sonders, an einem herrlichen Gastmahl nieder, das die Feierlichkeit beschließt. — (Gem. Unterh. Bl.)

Miscellen.

Petersburg d. 28 Okt.

Hier ist eine offizielle Bekanntmachung erschienen, in welcher das von unruhigen Politikern verbreitete Gerücht, als ob ein neuer Krieg im Norden ausbrechen werde, durchaus widerlegt wird. Man bezieht sich darin auf das 270 Stück des Moniteurs, worin gesagt wird, daß weder Rußland von Frankreich, noch Frankreich von Rußland etwas zu befürchten habe. Auch wird darin angezeigt, daß Se Maj. der Kaiser Napoleon dem Fürsten Kurakin, bei seiner Abreise aus Paris, eine kostbare goldene, mit großen Brillanten besetzte Dose, mit dem Bildniß Sr Maj. geschenkt habe, (L. d. B.

Bern, d. 3. Nov.

Es hat ein neuer Bergfall bei Oberhöfen am Thuner See Statt gefunden. Auch will man Erdstöße verspürt haben. (L. d. B.)

Pancsowa, d. 25 Oct.

Die 30000 Mann starke Bosnische Macht ist von den Serviern am 20. bei L·gnitza in einem entscheidenden Treffen ganz über die Drina zurückgeschlagen worden. (L. d. B.)

Paris, d. 7. Nov.

Der heutige Moniteur enthält zwei Proklamationen des kommandirenden Offiziers zu Lissabon, Lucas de Seabra da Sylva, woraus erhellt, daß eine erstaunliche Menge Landvolks seine Wohnungen verlassen, und sich in Lissabon versammelt habe. Der Commandant ertheilt darin sowohl wegen ihres Unterkommens in der Stadt, als auch wegen Ueberschiffung derselben auf das linke Ufer des Tago, wo ihre Erhaltung leichter ist, die gehörigen Befehle., (Mon.)

London d. 30 Okt.

In Liverpool haben neuerdings sechs der ersten Häuser aufgehört zu zahlen. — Dagegen setzen die Häuser von Abr. Goldsmith und Adelbert ihre Zahlungen ungestört fort. — Man hat Hoffnung, die Prinzessinn Amalia wieder hergestellt zu sehen. — Dagegen ist der Gesundheitszustand Sr. Maj. mißlich. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein angeblich aus der Charite entlassener Mensch, ist sinnlos betrunken auf dem neuen Markte gefunden, und zur Stadtvoigtei abgeliefert

Ein Posamentirgeselle ist auf Ansuchen seines Meisters wegen unanständigen Benehmens zum Arrest gebracht. Des [illegible] ein Frauenzimmer wegen Herumtreibens, und ein Lohgerbergeselle wegen der Krätze.

Ein Lehrling eines hiesigen StadtChirurgen ist wegen schlechter Behandlung von Seiten seines Lehrherrn und dessen Familie, an der Waisenbrücke in die Spree gesprungen, um sich zu ersäufen ist aber durch den Schleusen-Meister Käbisch gerettet.

Berliner Abendblätter.

43tes Blatt. Den 19ten November 1810.

In dem Oktoberheft des Journals: Die Zeiten, von Voß, sind drei Briefe der Gräfin Piper, Schwester des unglücklichen Reichsmarschalls, Grafen von Fersen, nebst einer Abschrift des Verhörs, das über sie, auf der Festung Warholm, angestellt worden ist, zur Wissenschaft des Publikums gebracht worden. Da die grimmige Selbstrache, die sich das Volk an diesem, unglücklichen Herrn erlaubt hat, nach den, darüber statt gehabten Untersuchungen, von allem Rechtsgrund entblößt ist, so glauben wir dem menschenfreundlichen Zweck, welcher der Verbreitung dieser Briefe zum Grunde lag, entgegen zu kommen, wenn wir eine Uebersetzung des Zweiten *), nebst dem Verhör, das ihm beigefügt ist, mittheilen. (Die Red.)

Brief der Gräfinn Piper, an eine Freundinn in Deutschland.

Festung Warholm in Schweden d. 10. Aug. 1810.

Erst jetzt, meine theure und liebe Freundinn, kann ich meine Geister in dem Maaße sammlen, als es nöthig ist, um Ihnen zu schreiben, und noch werden meine Gedanken verworren und zerrissen sein, unter der Einwirkung des Schreckens und des Entsetzens, in welchem meine Seele befangen ist. Gleichwohl, so schwer es mir wird, so bin ich es der standhaften Freundschaft, die Sie mir bewiesen haben, schuldig, Ihnen einige Zeilen zu schreiben; es ist gut und zweckmäßig, zur Wissenschaft aller Männer von Ehre zu bringen, wie weit die Verwegenheit der abscheulichsten Lüge, und der Grimm ihrer entsetzlichen Verfolgungen geht. Seit jenes, gegen Gustav IV ausgeübten Gewaltschrittes, waren die Gemüther überhaupt zur Rebellion geneigt: der Keim der Empörung bildete sich und gährte in ihrem Inneren. Bediente und Lakayen hatten geheime Zusammenkünfte; Brandbriefe gegen ihre Herrn und gegen die Männer in Amt und Würden, gingen, in Stockholm sowohl als in der Provinz, von Hand zu Hand, und verriethen nur zu deutlich die allgemeine Gährung. Darauf kömmt der Kronprinz an: sein Anblick gefällt, er weiß sich geliebt zu machen. Und

*) Die Briefe sowohl, als das Verhör, sind in franz. Spr. abgefaßt.

in der That hatte er die angenehmsten und schätzenswürdigsten Eigenschaften; tapfer als Soldat, einfach und edelmüthig in seinen Sitten, voll von Güte und Herablassung für alle Stände, schickte er sich in jeder Rücksicht für dies Land; er ward nach seinem vollen Verdienst darin gewürdigt. Diese Liebe zu ihm beschwichtigte oder schien wenigstens die Gemüther zu beschwichtigen; das Glück Schwedens schimmerte von Neuem empor, und bei der milden und gerechten Denkungsart dieses Herrn, hoffte jeder auf eine glückliche Regierung. Sein Tod, ach! war das Zeichen des Hineinbrechens aller Uebel über Schweden. Die Unzufriedenen, die nichts als eine Gelegenheit wünschten, um die Revolution zu beginnen, ergriffen diesen Augenblick, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Ueberall streute man Gerüchte aus, des Prinzen Tod sei kein natürlicher, das Gift habe seinem Leben ein Ende gemacht; unsere Familie sei der Urheber dieses Verbrechens, noch mehrere große Familien seien darin verwickelt, mein Bruder aber und ich vorzüglich die Anstifter desselben. Wir waren, leider! mein Bruder und ich, die Letzten, die von diesen abscheulichen Stadtgesprächen unterrichtet wurden; wir wußten nichts von den Verläumdungen, die in öffentlichen Blättern gegen uns im Umlauf waren: im Schooß eines reinen Gewissens und der Unschuld unsrer Herzen lebten wir in völliger Ruhe und Sicherheit. Es schien uns unmöglich, daß eine tadellose Aufführung seit den Tagen unserer frühesten Jugend, daß ein gänzliches Hingeben, als Staatsmann sowohl als Bürger, an die geheiligten Grundsätze der Ehre meinem (jetzt so schwer verkannten) Bruder nicht den Schutz der öffentlichen Sicherheit und Gerechtigkeit verbürgen sollten. Wir glaubten, er sowohl als ich, diese Gerüchte hätten keine andre Quelle, als die Verhetzungen einzelner Uebelgesinnter, und könnten, von allen Belegen entblößt, vernünftiger Weise keinen Eindruck machen. Erst 6 Tage vor dem schrecklichen 20ten erfuhren wir die, gegen uns im Volk umlaufenden, Schmähungen; und auch selbst dann noch konnten wir uns nicht entschließen, eine bedeutende Rücksicht darauf zu nehmen. Ueberdies, wenn man sechs und funfzig tadellos durchlebte Jahre hinter sich hat, so glaubt man nicht, so unerhört verkannt zu sein. Indem ich mich nun völlig auf das Herz meines Bruders, auf seine Tugenden und seinen offenen und trefflichen Charakter stützte, war ich seinethalben ohne die mindeste Besorgniß. Der Edelmuth und die Gerechtigkeit der schwedischen Nation war auch zu bekannt,

als daß es nur von fern möglich geschienen hätte. die schwärzeste Verläumdung könne diesen Charakter in der Schnelligkeit eines Augenblicks umwandeln. So trennten wir uns nun den 20ten Morgens um 9 Uhr, in der Sorglosigkeit eines ganz ungestörten Gewissens. Der Königl. Hof ging, wie Sie wissen, dem Leichenzug des Kronprinzen entgegen Aber Sie kennen besser, als ich, die entsetzlichen Umstände, die diesen Vorfall — niemals hatte ich die Kraft sie anzuhören. — — Um 2 Uhr kam man, und sagte mir, daß dieser theure Bruder, todt, ein Opfer der Volkswuth — — — Mein Zustand, bei dieser Nachricht, erlaubte mir nie, das Ausführliche darüber — Ich weiß nur, daß einige Offiziere von der Garde, an der Spitze einer starken Wache, mein Haus vor der Zerstörung und Plünderung sicherten, und mein unglückliches, dem Tode gleichfalls geweihtes, Leben retteten. Ich beschwor sie, die Papiere meines Bruders und die meinigen, unter Siegel zu legen. — So verstrich der Tag, für mich und meine im siebenten Monat schwangern Tochter. Inzwischen zeigten mir zwei bewährte Freunde meines Bruders an, daß für mich keine Sicherheit mehr in diesem Hause sei und daß ich es noch vor der Nacht verlassen müßte. Demnach entschloß ich mich, um 9 Uhr Abends, mit Gefahr meines Lebens zu diesem Schritt; man hüllte mich in die Kleider einer Dienstmagd, und da ich nicht aus dem Lande fliehen wollte, so ertheilte man mir, auf meine Bitte, einen Befehl für den Commandanten der hiesigen Festung, um mich dahin zu retten, und von hier aus meine und die Unschuld meines unglücklichen Bruders, an den Tag zu legen. Bis 7 Uhr Morgens war ich in einem entsetzlichen Regen und Wind auf dem Meere; erst nach 36 Stunden war es mir vergönnt, meine ganz durchnäßten Kleider zu wechseln. Hier endlich fand ich Theilnahme und Wohlwollen bei dem Commandanten und seinen Offizieren; ihre Behandlung war voll von Achtung und Menschlichkeit, und mein erster Schritt war sogleich, mich wegen meines unglücklichen Bruders und meiner, an die öffentliche Gerechtigkeit zu wenden. O meine theure Freundinn! Ich habe nur die Hälfte meiner Leiden erzählt! Wie schrecklich war dieser einsame Aufenthalt meinem traurigen Herzen. Ich habe einen Monat ganz allein mit meinem Kammermädchen zugebracht, die sich, am Morgen nach meiner Ankunft, hier bei mir eingefunden hatte; weder meine Kinder, noch sonst irgend jemand sah ich; ich habe selbst gefordert, daß man mich mit

Briefen bis zu meinem Verhör verschonen möchte. — Uebrigens, theure Freundinn, bin ich, wie schon bemerkt, weder Gefangene, noch so behandelt, und es steht jedermann frei, mir zu schreiben. Ich bekomme in diesem Augenblick Ihr kleines Billet, und die Theilnahme, die Sie mir darin zu erkennen geben, rührt mich. Sehr schwach bin ich und krank am Fieber — ich habe ganz allein und ohne Hülfe meine Vertheidigungsschrift aufgesetzt, meine Sache spricht für sich selbst; doch fühle ich mich sehr ermüdet davon. Ach! Mein Leben ist durch die Rückerinnerung an das Schicksal meines lieben Bruders verbittert! —

Hier schicke ich Ihnen die Abschrift meines schrecklichen und unglaublichen Verhörs; es ist von mir ins Französische übersetzt worden. Ich hatte das Fieber und lag im Bett; der Kriegsrath, der mich verhörte, saß im Kreise um mein Bett herum. —

Adieu! Den Ort, wohin ich mich wenden werde, weiß ich noch nicht; aber Sie sollen darüber Auskunft von mir erhalten.

(Das Verhör folgt.)

Politische Neuigkeit.

Die heutigen französischen Blätter bringen die für den ganzen Continent von Europa so wichtige Nachricht, von dem durch den Tod der Prinzessinn Amalie veranlaßten Rückfall des Königs von England in seine alte Krankheit. Allen Bülletins zufolge scheint der Anfall so heftig, als der im Jahr 1790. Se Majestät haben die Prorogatur des Parliament in eigner Person nicht vollziehen können und sind überhaupt zu allen Geschäften völlig unfähig: wenn am 15ten November, dem Tage der Eröfnung des Parliaments, die Herstellung noch nicht erfolgt ist, so steht man den fürchterlichsten Partheikämpfen, der Einsetzung einer Regentschaft, und, mit Hülfe der großen Crise, die das Genie Napoleons über Großbrittanien zusammen zu ziehn gewußt hat, einer entscheidenden Wendung in den Schicksalen der Welt entgegen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß England einer Revolution entgegen geht: die Emancipation der Irländischen Catholiken und die Parliamentsreform werden erfolgen, sobald der mächtige Damm verschwunden ist, welchen der Wille des Königs ihnen entgegen setzte: und daß alsdann ganz andere gesellschaftliche und politische Verhältnisse eintreten, daß, wenn die brittische Constitution umgestürzt ist, wenn die innere Haltung dieses Staates verschwunden sein wird, die Unfähigkeit Englands die Continental-Verhältnisse zu beurtheilen, zu regieren und darauf zu influiren, an den Tag kommen wird, daß also Negociationen eintreten müssen; — alles dies wird jedem Unterrichteten einleuchten.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Den 18 Nov. ist unweit der Friedrichs Brücke ein männlicher Leichnam aus der Spree gezogen, der von den Schiffern für einen bekannten Packhofs-Arbeiter erkannt wurde.

Einem Bäcker ist für 1 Thlr. 4 Gr. zu leichtes Brod confiscirt.

Berliner Abendblätter.

44tes Blatt. Den 20ten November 1810.

Ueber die gegenwärtige Läge von Großbrittanien.

Es gehört ein hoher Grad von Verblendung dazu, um die gegenwärtig verzweiflungsvolle Lage Englands abläugnen zu wollen. Schon vor einigen Tagen hatte die Aufhebung der Blokade des Sundes gezeigt, daß bis zur künftigen Zurücknahme der Kaiserl. Französischen Dekrete, von dem Brittischen Handel in der Ostsee nun nicht weiter die Rede sein könne. Die reichsten Kauffahrtheyflotten kehren aus der Ostsee, zugleich mit den Waarenvorräthen von Helgoland, unverrichteter Sache zurück. Alle diejenigen welche sich bis jetzt noch mit den vermeintlichen Entschädigungen durch den Spanisch-Portugiesischen Colonialhandel geschmeichelt haben, werden sich wohl überzeugen, daß Amerika ein elendes Surrogat für Europa sei. Daß die ersten Jahre freien Verkehrs mit jenen Colonien nach langer Sperrung derselben, für England günstig ausfallen mußten, war natürlich: es waren Aequivalente vorhanden, Metalle, Vorräthe; also ein Handel möglich. Indeß da keine Industrie diese Vorräthe lebendig erhalten oder ersetzen kann; da diese Colonien nur vermittelst Aufwendung ihres Capitals einen momentanen Handel treiben können, so möchten sie bald in der Lage des Knaben sein, der seinen Groschen auf dem Jahrmarkt nunmehr ausgegeben hatte und sich mit dem Anschaun begnügen mußte —

Was kann denn überhaupt den Continent von Europa im Welthandel entbehrlich machen, was kann England entschädigen für seinen Verlust? wenn zu allem Handel nothwendig zwei Personen gehoren, zwei Handelsmächte die in verschiedenartiger Industrie einigermaßen gleichen Schritt halten müssen?

Dazu nun die Krankheit des Königs und alle politischen Gräuel in ihrem Gefolge? — Wird Lord Wellesley dem Sturme trotzen, wie Pitt im Jahr 1790? — Seine Talente glänzen im Cabinett, am Hofe, in den diplomatischen Cirkeln; aber wird dort die Frage von der Regentschaft entschieden werden? Wer wird diese schreckliche Angelegenheit im Parliamente führen? — Zwar ist diesmal kein Fox auf der Straße von Tu-

rin nach London, und seit der Prostitution Burdetts ist von der Opposition des Pöbels weniger zu befürchten: aber leben denn Lord Grey und Lord Erskine nicht mehr? Ist es zweifelhaft auf welcher Seite Lord Grenville stehen wird? und wenn auch der gottselige Lord Sidmouth mit seinem Bruder Hely und allen den Seinigen sich fürs erste noch nicht entscheidet, so ist doch die Coalition aller andern Oppositions-Partheien bei der Frage von der Regentschaft diesmal unvermeidlich. Wo sind die Lichter von England? wo ist die parliamentarische Kraft, welche dem bevorstehenden Sturme begegnen könnte? Lord Liverpool, der lernbegierige, dogmatische, und Herr Perceval werden das Steuer lenken, und der Marquis Wellesley wird das Schiff commandiren sollen, vielleicht in demselben Augenblick, wo die Trümmer der Armee seines Bruders in England ankommen werden.

Rechnen wir zu allem diesen noch den bedeutenden Umstand, daß alle unterrichteten Personen in England über die Lage von Europa und die innere Verhältniße des Continents völlig im Dunkeln sind, daß die Brittische Diplomatie, welche niemals die glänzende Seite von England gewesen, nunmehr gänzlich ausgestorben ist, und daß der Brittische Charakter durch die Ereignisse der letzten Jahre zu einer Erstarrung und Einseitigkeit verdammt worden, zu der er von jeher sich schon allzu sehr hinneigte, und man wird einsehen, daß die Crisen von 1790 und 1797, wie schauderhaft sie auch gewesen, doch mit der heurigen nicht zu vergleichen sind.

Fragmente.

1. Das Hauptproblem des Financiers unsrer Zeit ist: die Generalhypotheken wieder zu Ehren zu bringen. Dieses kann nur dadurch geschehen, daß der Staat consolidirt und selbstständig gemacht werde. Dieser Zweck ist nur durch ein festes Regierungssystem zu erreichen, welches dessen innere Existenz — die äußere ist in einer so unruhigen Zeit, wie die jetzige, nicht in des Staatsmannes Gewalt — für die Dauer sichert, Glück und Wohlstand am allgemeinsten verbreitet. Diese Aufgabe ist wiederum nur durch eine weise und gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten auf alle Stände zu lösen. Diejenigen Stände, welche hiebei zu glücklicher Zeit begünstigt waren, werden auf diese Begünstigung zur Zeit der Noth und des Unglücks von selbst verzichten. Dann erst wird sich der in jeden Menschen lie-

gende Keim des Gemeinsinns und der Vaterlandsliebe züchtig entfalten, und, in so fern äußere Sicherheit nicht fehlt, der natürlich größere Credit der Generalhypotheken wieder eintreten.

2. Wenn doch diese verfinsternden Apostel der Knechtschaft und des Feudalismus aus der Schule Burkes, diese Philosophen von keinem Ertrage, merken möchten, wie vergeblich sie gegen den besseren Zeitgeist ankämpfen, wie eitel ihr Bemühen ist, die Zeiten vor der Reformation zurückzuführen. Wenn sie doch einsehen mögten, daß nur rohe, reale, zählbare und handgreifliche Bedürfnisse ein Gegenstand der Staatswirthschaft sein können und sollen, und gerade aus dieser rohen Grundlage das höhere Leben einer Nation hervorgehen muß, so wie aus dem Gewirre von Rollen und Seilen hinter den Coulissen, der poetische Effect auf der Bühne hervorgeht; daß nur da die allgemeinste Nationalität entstehen kann, wo der größtmöglichste Theil der Nation durch Wohlstand und Eigenthum an die Erhaltung des Ganzen geknüpft ist. *a w.*

Verhör der Gräfinn Piper.

Gehalten vor einem Kriegsgericht in der Festung Warholm den 3ten August 1810.

Frage 1. Da das Verhör und die Untersuchungen, welche Statt haben werden, im Verfolg auf das eigne Begehren der Fr. Gräfinn von Piper, Statt finden, so ist vorauszusehen, daß dieselbe von dem Verdacht, der auf sie gefallen ist, Kenntniß habe. Demnach bin ich beauftragt, die Fr. Gräfinn zu fragen, was sie darauf zu entgegnen hat, und ob sie eröffnen kann, aus welcher Quelle ein Verdacht dieser Art, seinen Ursprung nehmen mag?

Antwort. Ich habe nichts zu sagen, außer dieß, daß die Gerüchte, in Bezug auf mich, gänzlich ohne Grund sind.

Fr. 2. Kennt die Fr. Gräfinn die Ursachen, die zu dem Verdacht gegen Sr. Ex. den Hrn. Reichsmarschall Veranlassung gegeben haben?

Antw. Dieser Verdacht ist auf gleiche Weise, völlig nichtig und grundlos.

Fr. 3. Weiß die Fr. Gr. irgend etwas das über die traurige Veranlassung, die diesen gerichtlichen Untersuchungen zum Grunde liegt, Licht verbreiten mag?

Antw. Nicht das mindeste.

Fr. 4. Wann hat die Fr. Gr. die Ehre gehabt, Sr. Königl. Hoheit den Kronprinzen zum Erstenmale zu sehn?

Antw. An der Abendtafel Ihrer Maj. der Königinn, ohngefähr 14 Tage nach der Ankunft Sr. Hoheit in Stockholm.

Fr. 5. War Sr. Ex. der Hr. Reichsmarschall gegenwärtig bei dieser Gelegenheit?

Antw. Ja.

Fr. 6. Hat Sr. Hoheit der Kronprinz jemals in dem Hause Fersen, oder abgesondert bei Sr. Ex. dem Hrn. Reichsm. einen Besuch abgestattet?

Antw. Niemals.

Fr. 7. Wann und wo hat die Fr. Gr. seit jenem Abendessen die Ehre gehabt, Sr. Königl. Hoheit wieder zu sehen?

Antw. Ebenfalls wieder nur bei einigen Abendessen an Ihrer Maj. der Königinn, Tafel.

Fr. 8. Hatte Sr. Hoheit vielleicht bei solchen Gelegenheiten, die Gewohnheit sich an die Tafel, und die Fr. Gr. die Ehre, sich an die Seite desselben zu setzen?

Antw. Sr. Hoheit setzten sich niemals bei Gelegenheiten dieser Art zur Tafel nieder; sie zogen sich ohne Ausnahme jedesmal sobald gedeckt war, in Ihre Behausung zurück.

Fr. 9 Ohne Zweifel haben sich Höchstdieselben bei Einer dieser Gelegenheiten, mit der Fr. Gr. unterhalten, und das Gespräch wird sich vielleicht in die Länge gezogen haben?

Antw. Einmal, als ich die Ehre hatte, Sr. Hoheit vorgestellt zu werden, ohngefähr 14 Tage nach ihrer Ankunft in Stockholm. Die Unterhaltung dauerte ohngefähr zwei Minuten.

Fr. [illegible] Was war der Gegenstand der Unterhaltung? War er von der Art, daß er Streit und Empfindlichkeit, auf einer oder der andern Seite, veranlaßte?

Antw. Keineswegeś. Sr. Hoheit hatten bloß die Gnade mir zu sagen, daß sie mich im Theater, hinter dem Gitter einer Loge gesehen, und daß sie von meinem krankhaften Zustand, der mich verhinderte, den Hof-Festen beizuwohnen, unterrichtet wären.

Fr. 11. Hat die Fr. Gr. niemals irgend eine Abneigung gegen Sr. Hoheit empfunden, und war dieselbe in seiner Person, in seinen Eigenschaften, oder sonst in irgend etwas, das ihn persönlich angeht, gegründet?

Antw. Niemals.

Fr. 12. Hat die Fr. Gr. niemals ein Gefühl dieser Art bei Sr. Ex. dem Hrn. Reichsmarschall, bemerkt?

Antw. Niemals.

Fr. 13. Hat jemals ein Vorfall statt gefunden, von welchem, nach der Einsicht der Fr. Gr. vielleicht das Publikum einen Grund hat hernehmen können, zu glauben, daß zwischen Sr. Hoheit und der Fr. Gr. oder Sr. Ex. dem Hrn. Reichsm. ein Mißverständniß vorhanden gewesen?

Antw. Keineswegeś.

Fr. 14. Hat die Fr. Gr. oder der Hr. Reichsm. je, durch eine Aeusserung dem Publiko Veranlassung gegeben, zu glauben, daß dieselben die Hochachtung und das Wohlwollen, daß Sr. Hoheit sich im ganzen Lande erworben hatten, nicht theilten.

Antw. Niemals! Keine Aeusserungen sind über unsere Lippen gekommen, als solche, die mit der allgemeinen Meinung über seine höchste Person übereinstimmten.

Fr. 15. Gab es vielleicht Zusammenkünfte, die das Publikum glauben machen konnten, daß eine Verschwörung gegen das Leben Sr. Hoheit im Werke sei?

Antw. Davon weiß ich nichts.

Fr. 16. Hat die Fr. Gr. Kenntniß genommen von dem, im Publiko verbreiteten Gerücht, daß ein Anschlag, Sr. Königl. Hoheit Gift, in Kaffe, Pasteten, in der Suppe, oder im Thee, beizubringen, entworfen worden sei?

Antw. Davon bin ich, durch das Gespräch der Stadt unterrichtet worden.

Fr. 17. Bei der entsetzlichen Behandlung, die Sr. Ex. dem Hrn. Reichsm. widerfahren ist, kann es der Fr. Gr. nicht verschwiegen geblieben sein, welche Meinung über den plötzlichen Tod Sr. Königl. Hoheit, im Publiko im Umlauf ist. Die Fr. Gr. weiß besser, als ich es ausdrücken kann, daß vor den Augen Gottes auch die geheimsten Dinge entfaltet sind. Ich bin beauftragt, dieselbe zu beschwören, bei Gott und ihrem Gewissen anzugeben, ob sie von irgend einem, sei es auch noch so geringen, Umstand Kenntniß hat, der Licht über den unbegreiflichen Tod Sr. Königl. Hoheit werfen kann.

Antw. Ich kann nichts angeben, was darüber Licht verbreiten kann, denn ich bin, wie schon gesagt, ohne alle Kenntniß über dessen Ursach.

Berliner Abendblätter.

45tes Blatt. Den 21ten November 1810.

Vom Nationalcredit.

(Antwort auf Bl. 41.)

Laßt uns voraussetzen: daß die organische Gesetzgebung eines bedeutenden Staates, wenn sie eine wahre Gesetzgebung d. h. consequent in allen ihren Theilen sein soll, nur die Sache eines einzigen Kopfes sein könne, niemals mehrerer. Andere können zur Berathung oder zur Ergänzung des Mangels an Sachkenntniß zugezogen werden; aber den Plan des Ganzen muß ein Einziger entwerfen, sonst kann nie ein harmonisches Ganzes entstehn. Wenn Phidias die Arme und Beine zu seinem Apoll bei andern Künstlern bestellt, und nachher angesetzt hätte, was würde wohl entstanden sein?

Da es jetzt unmöglich ist, eine weite Strecke der Zukunft ins Auge zu fassen, so sind wir genöthigt, zur Regulirung unsrer Schuldenangelegenheiten uns an dasjenige zu halten, was sich uns zunächst darbietet. Da nun hat uns das große Grundgesetz aller Politik einleuchten müssen: „Du kannst nur Einfluß auf die Zukunft deines Volkes haben, wenn du den Erfolg einer Operation zu berechnen, und die Zufälligkeiten im Geiste der Zeit von den wesentlichen und bleibenden zu unterscheiden weißt. Respekt vor deinen Satzungen kannst du von deinen Enkeln nur erlangen und erwarten, in so fern diese Satzungen auf die ewigen Gesetze der Natur gebaut sind. Alle Satzungen der Vorfahren, die nicht auf dieses Gesetz gebauet sind, sondern durch Eigennutz Einzelner, durch momentanen Drang der Umstände, auf Unkosten der allgemeinen Gerechtigkeit, gegründet wurden, sind nichts weniger als respektabel. Sie alsdann noch respektiren wollen, wenn die allgemeine Noth deren Aufhebung dringend fordert, wenn die allgemeine Volksstimme sie begehrt, wenn der Geist des Zeitalters schon deutlich ausgesprochen hat, doch sie sich selbst überlebt haben, würde Mangel an kräftigen Willen verrathen; sie dann noch respektiren wollen, wenn deren Beibehaltung nur durch gehäufte und wieder gehäufte, die National-Eintracht vollends zertrümmernde Ungerechtigkeiten, erhalten werden kann, würde Ueberfluß an bösen Willen ver-

rathen. Es giebt Verfassungen, die sich nicht vollenden, nur aufheben und mit einem kräftigen Schlage vernichten lassen, weil sie gleich dem Unkraut unter dem Weitzen, aus jedem nicht vernichteten Saamenkorn wieder hervorwachsen, so wie ein Acker ohne Ausbrennen der Wurzeln schwerlich von Quecken gereinigt werden kann."

Wenn eine Nation, wie die Brittische, auf ewige Annuitäten borgt, so liegt dieses nicht sowohl in der Ueberzeugung daß die Regierung auch den Nachfolgern der Creditoren das ursprünglich gegebne Wort zu halten den Willen haben werde — denn diesen trauet eine jede Nation einer rechtlichen Regierung zu! sondern in der Ueberzeugung, daß sie auch die Macht dazu haben werde. Diese Macht beruhet einzig in der Lage dieser Insel, hinter dem sie von allen Seiten umschließenden und durch 600 Kriegsschiffen vertheitheidigten Bollwerk des Meeres. Nur eine Erdrevolution, die den Canal verschüttete, und eine Landcommunikation mit Frankreich eröffnete, und — mit dem Borgen auf ewige Annuitäten hätte es ein Ende. Trotz dem allgemein verbreiteten Wohlstande, trotz der Anhänglichkeit der Nation an ihre Verfassung, trotz dem Zutrauen derselben zu ihrer Regierung, wäre deren Credit durch diesen kleinen Zufall vernichtet! Der englische Credit würde alsdann weit unter den Credit eines jeden soliden Continentalstaates sinken, weil sein Reichthum nicht auf die solide Basis des Landbaues, sondern auf die weniger solide der Fabrikation und des Handels beruhet, und es zu seiner Subsistenz nothwendig ist, daß andre Staaten diese Fabrikate ꝛc. kaufen, das Land also von diesen abhängig ist. — Nicht bloß innere, auch äußere Sicherheit gehört dazu, um den Nationalcredit auf eine feste Basis zu gründen. Aus beiden zusammen besteht die Selbständigkeit eines Staates, d. h. die Gewißheit, daß er nach Jahrhunderten und Jahrtausenden noch als unabhängiger Staat vorhanden sein wird. Welcher Staat des Continents hat wohl in unseren Tagen, wo die Zertrümmerung aller Reiche und Staaten so alltäglich ist, daß kein Zeitraum der neueren Geschichte etwas ähnliches darstellt, diese Selbstständigkeit?

Physiologie.

(Ueber die Empfindung nach dem Tode.)

Als Charlotte Corday guillotinirt wurde, nahm der Henker, wie bekannt, das Haupt, und gab ihm eine

Ohrfeige. Man wollte, bei dieser Gelegenheit, bemerkt haben, daß die Wangen des Mädchens errothet wären, und ihr Auge, bevor es sich schloß, noch einmal unwillig auf den Elenden geblickt hatte, der ihr diese Schmach zufügte. Diese Sage gab Veranlassung bekanntlich zu vielen physiologischen Streitigkeiten zwischen denen, welchen darin ein Urtheil zustand: ob nämlich in dem bereits abgehauenen, vom Körper gänzlich getrennten Kopfe, Empfindung mit Bewußtsein vorhanden sein könne. Diejenigen, welche diese Frage verneinten, fanden mancherlei, dem Vorgeben nach auf Erfahrung sich stützenden, Widerstand. Ganz neuerdings hat der Professor Senff in Halle, im Beisein und mit Beistand mehrerer anderen einsichtsvollen Aerzte, an einem Dekollirten Versuche gemacht, welche ziemlich in letzter Instanz das Resultat geben, daß in dem also verletzten und völlig getrennten Kopfe keine Empfindung mit Bewußtsein wahrzunehmen ist.

Am 8. Oktober nämlich wurde der Mörder von zwei Schwestern enthauptet. Er war, was wohl hier von Gewicht ist, sehr ruhig vorher und gefaßt. Der Kopf war gerade in der Mitte des Halses abgehauen worden, und in weichen Sand gefallen. Noch ehe ihn der Experimentator mit seinen Gehülfen aufnahmen, bewegte sich zweimal die untere Kinnlade. Schnell wurde die Binde von den Augen gerissen, welche man weit offen, die Pupillen aber enger als gewöhnlich fand, auch drehten sich die Augäpfel etwas nach Außen hin. In das eine Ohr wurde stark der Name des Dekollirten gerufen, aber die Augen bewegten sich gar nicht, folglich auch nicht nach der Seite, wo gerufen wurde. Eine Stecknadel stach man tief in die Wange worauf man auch nicht das mindeste Zeichen von Gefühl bemerkte. Man sprützte flüchtiges Laugensalz (Liquor Ammonii Caustici) in die Nase, aber es erfolgte auch nicht die mindeste Gegenwirkung auf diesen so heftigen Reiz, kein Zucken; keine auch noch so wenig merkliche Veränderung in den Zügen des Gesichts. Die Zeit dieser Versuche vom Moment der Enthauptung an, betrug nur wenige Minuten. Mithin waren die Versuche, die noch ein augenblickliches Bewußtsein nach dem Tode, statuiren, trügerisch; oder dieselben Versuche geben, bei verschiedenen Köpfen, nicht dasselbe Resultat. *W.*

Die Redaction dieser Blätter macht sich ein Vergnügen daraus folgende zwei Erklärungen, die an

sie eingegangen sind, zur Wissenschaft des Publikums zu bringen.

Antwort auf die Aufforderung im 40ten Stück der Abendblätter.

1. Der bekannte Rezensent der Opern in der Vossischen Zeitung erklärt in Bezug auf die in diesen Blättern an ihn ergangene Aufforderung, daß er von der Vossischen Zeitungsexpedition für die Rezensionen nach Contract honorirt wird, und er die Eingangsgelder bei Opern der Expedition berechnet, und weder von der General Direction des Theaters, Geldsummen noch Freibillets zu diesem Behuf erhalten hat, noch erhält.

J. C. F. R.

2. Ich erkläre hiermit, daß ich für meine Theateranzeigen von der Vossisch. Zeitungsexped. Honorar und die nöthigen Einlaßzettel erhalte; keinesweges aber, als Recensent, mit der Theaterdirection in Verbindung stehe, vielweniger von derselven durch Geldsummen und Freibillets bestochen werde.

Der Redacteur des Theaterartikels in der Voss. Zeitung.

Büllletin der öffentlichen Blätter.

London d. 3. Nov.

Dem Doctor Madows, und mehreren andern Aerzten, welche zu Sr. Maj. nach Windsor berufen, und die Nacht bei ihm zugebracht haben, werden folgende drei Fragen vorgelegt werden: 1) Werden Sr. Maj. durch Ihre Krankheit außer Stand gesetzt, Ihr Parliament zu versammeln und den öffentl. Geschäften vorzustehn? 2) Ist Wahrscheinlichkeit zur Wiederherstellung Sr. Maj. von Ihrer Krankheit vorhanden? Und (im Fall die Antwort bejahend ausfällt) 3) Gründet sich diese Wahrscheinlichkeit auf Symptome, die der Krankheit Sr. Maj. besonders einen, oder auf die Erfahrung in ähnlichen Fällen überhaupt? — Wenn Se. Maj. den 15. Nov. noch nicht hergestellt sind, so wird der Präs. des Geb. Raths den Pairs anzeigen, daß der König ausser Stand sey, sein Parliament zu berufen, und daß das Recht der beiden Häuser eintrete, wegen Ersetzung der königl. Gewalt provisorische Maaßregeln zu ergreifen.

(L. d. B.)

Paris d. 10 Nov.

Die Kronprinzessinn von Schweden ist mit dem Prinzen Oskar, ihren Sohn, am 9. d. von hier nach Stockholm abgereist.

(J. d. l'Emp.)

Brüssel d. 11 Nov.

Am 6. d. ist die Kaiserinn Josephine zu Malmaison angekommen, von da sie nach Navarra reisen wird. (Hamb. Z.)

Madrid d. 20 Okt.

Gen. Hugo, der seit einiger Zeit die Bewegungen des famösen Partheigängers Empecinado beobachtet hatte, erreichte ihn am 17. d. bei Val de Saz. Empecinado und seine Bande wurden sogleich in die Flucht getrieben, und zerstreuten sich in die Gebirge nachdem sie 240 Mann auf dem Platz gelassen hatten.

Berliner Abendblätter.

46tes Blatt. Den 22ten November 1810.

Erklärung. So gewiß der Unterzeichnete über Christian Jakob Kraus und über die Frage, ob es zweckmäßig oder unzweckmäßig war, die Grundsätze des Adam Smithschen Systems der preuß. Staatsverwaltung einzuverleiben, seine Parthei genommen hat, so ist der Gegenstand doch, von jeder Seite betrachtet, zu wichtig, als daß derselbe nicht dem wissenschaftlichen Gespräch, das sich in diesen Blättern darüber erhoben hat, freien Lauf lassen sollte. Demnach legt er dem Publikum, seines Antheils an dieser Sache gewiß, folgenden Aufsatz von der Hand eines höchst achtungswürdigen Staatsmannes aus Königsberg vor, der sich berufen gefühlt hat, die Sache seines Freundes, des verewigten Christian Jakob Kraus, gegen den Angriff (11tes Blatt) zu vertheidigen.

H. v. K.

Auch etwas über Christian Jakob Kraus auf eine andere Manier.

Hätte der Verfasser des Aufsatzes über C. J. Kraus in Nr. 11. des Berliner Abendblattes an Luthers: „Ein jeder kehre vor seiner Thür und lerne seine Lektion, so wird es wohl im Hause stehn", gedacht, vielleicht hätt er ihn gar nicht geschrieben, jetzt da die Leser durch das pro und contra seines Lobes und Tadels im Urtheil über meinen vieljährigen Freund irre werden könnten, halt ich es für nöthig, ihnen durch kleine Zurufe über einiges in diesem *Petulant*-süßen Aufsatze, aus der Abschätzungsschaukel wieder auf die sichere Erde zu helfen.

Herr *Ps*. nennt unsern Kraus einen langsamen, unfruchtbaren Kopf. Langsamkeit ist aber kein absoluter Fehler, wie die Vorschnelligkeit es ist. Scharfsinn und Bedachtsamkeit erlauben da, wo sie so innigst verbunden sind, wie sie es in Kr. Kopf waren, durchaus keine genialistische Geschwindigkeit, und lassen höchstens ein festina-lente zu. Das Studiren könnte man mit einer Jagdparthie vergleichen, auf der der vorsichtige Jäger nicht oft schießt, aber immer trift, der Eilfertige, Schuß auf Schuß macht, und wenig in der Jagdtasche heimbringt. Was Kr. Unfruchtbarkeit betrift, so ist es wohl unbillig ihn selbiger zu zeihen, weil er nicht Bücher drucken ließ, sondern nur Beweise seiner intensiven Fruchtbarkeit in seinen Vorlesungen durch den feurigsten Eifer für das Fruchtbarmachen zu guten Werken ablegte. Die Physiokra-

ten rechnen den Landmann ausschließlich zur produktiven Klasse, und thut er mehr als sein Feld gut bearbeiten und guten Samen ausstreuen?

Wenn Kr. Kunst des Periphrasirens, Läuterns, Rubricirens und Numerirens selbst mechanische Köpfe zum Verstehen seiner treflichen Vorträge und ihrer nachherigen Befolgung zu bringen vermochte, ist dadurch sein Verdienst um seine Wissenschaft nicht großer, als wenn er bloß honoratiores um sich versammelt und sie aus der mit eau de mille fleurs gefüllten Rednergießkanne überspritzt hätte, obgleich die wahre Fruchtbarkeit nur durch Regenwasser befördert wird? Oder wenn er die gewöhnliche Elemente reichlich subdividirt, und blanke Einfälle durch sophistische Dämpfe über Gebühr zu erheben gesucht hätte?

Kr. dachte viel selbst, las die Alten und Neuen, benutzte selbst Umgangsgespräche zum Vortheil seiner Lieblingswissenschaft, und vermochte eben dadurch den Werth des von Unberufnen commentirten und excerpirten Adam Smith in bessern Umlauf zu bringen, als es manchen Büchermachern und Vorlesern damit gelingen dürfte.

Ist es Recht wider einen Mann zu sprechen, von dem man selbst eingesteht, er habe die selten gewordne schulgerechte Form verstanden, und vielleicht durch ihre Zudringlichkeit so heilsam auf andre gewirkt?

Müßte man nicht das in den Vorberichten über ihn gesagte durch ein stark vergrößerndes Glas ansehen, wenn man darin eine übertriebene Adoration wahrnehmen, und diese für eine Verkürzung seines wohl verdienten Ruhms erklären wollte? Man ließ ihm bloß Gerechtigkeit widerfahren, und die ihn kannten haben keinen Einspruch gethan.

Kr. Positivismus hatte einen guten Grund in seinem zwanzigjährigen Studio des Smith und in den vielen Erfahrungen über die Richtigkeit der Smithschen Grundsätze, hinderte ihn aber warlich nicht, oft größere und freiere Ansichten anzunehmen und auszusprechen, als die Smithschen Buchstaben darbieten, denn auch er wußte unleugbar, daß der Buchstabe manches in unsrer Gesetzgebung getödtet habe — ist aber durch nachfolgende Freykünstler schon viel getödtetes wieder lebendig gemacht, oder sind nicht die mehresten bloß bei Geistercitationen stehen geblieben, bei denen es einerlei ist, ob sie die alte Frau von Endor oder ein blutjunger Merlin treibt. Wer über Adam

Smith oder Adam Müller das Studiren der lehrreichen Zeit vergißt, für den sind Krause's Posthuma nicht gedruckt.

Als herzlicher Lehrer der Moral und des Naturrechtes vergaß er wahrlich nie, daß Wissenschaft des Rechts mit der Wissenschaft ächter Oekonomie unzertrennlich schwesterlich verbunden sein müsse, ob er gleich zu seiner Zeit noch nicht den casum verkümmerter Organisations Behandlungen so deutlich und ausführlich in terminis gehabt hatte, wie er neuern Virtuosen zu Diensten steht, und sie vor dem Zutrauen in die unbedingte Präcision ihrer im Fluge aufgegriffenen Principien warnen oder davon abhalten könnte.

Zur Antwort auf die vom Herrn *Ps.* aufgeworfne erste Schlußfrage diene die Versicherung, daß Kr. angeblich unproductiver und abhängiger Kopf zu der Lokalautorität gekommen, weil seine jungen Zuhörer unbefangene Jünglinge waren, denen seine unübertreffliche Lehrgabe Liebe und Zutrauen einflößte, und weil die ältern und Dienstmänner, die seine Vorlesungen besuchten, wenn sie das Buch ihrer Erfahrungen mit seinen Vorträgen verglichen, lauter gediegene Wahrheit darin fanden, und aus ihnen manche Behandlungsirrthümer erkannten.

Die 2te Frage beantworte ich mit einer andern: warum mußte die seit undenklicher Zeit von den Niederländern hochgetriebene und die seit 50 Jahren rühmlich bekannte beßre Wirthschaft der Engländer in dem den Niederlanden und England näher gelegenen Deutschland letzterm erst in viel spätern Jahren zu einem übertriebnen Ansehen gelangen? Der lange Winter den die Smithschen Saaten in der Erde Preussens zubrachten, hat vielleicht ihr beßres Gedeihen bey uns veranlaßt.

Ferne sey es von Krause's Landsleuten, ihm eine Gesetzgeberrolle aufdringen zu wollen, zu der er nicht geboren war, und die ihm auch gewiß nie in den Sinn kam, wie solches zum Theil seine fast übertriebene Abneigung gegen das Druckenlassen bezeugt, zu der aber die einen vorzüglichen Hang (pruritus) zu verrathen scheinen, die ihre Vorlesungen pfeilschnell zum Verleger tragen, und manches staatswirthschaftliche Räthsel schlecht oder gar nicht errathen hätten, hätten sie nicht mit dem Smith-Krauseschen Kalbe gepflüget.

An den Großherrn.

(Als er den Mufti absetzte.)

Recht hast du, Herr! Ein kleines Licht
Paßt auf den Kirchenleuchter nicht.

Anekdote.

Zwei berühmte Englische Boxer, der Eine aus Portsmouth gebürtig, der Andere aus Plymouth, die seit vielen Jahren von einander gehört hatten, ohne sich zu sehen, beschlossen, da sie in London zusammentrafen, zur Entscheidung der Frage, wem von ihnen der Siegerruhm gebühre, einen öffentlichen Wettkampf zu halten. Demnach stellten sich beide, im Angesicht des Volks, mit geballten Fäusten, im Garten einer Kneipe, gegeneinander; und als der Plymouther den Portsmouther, in wenig Augenblicken, dergestalt auf die Brust traf, daß er Blut spie, rief dieser, indem er sich den Mund abwischte: brav! — Als aber bald darauf, da sie sich wieder gestellt hatten, der Porthsmouther den Plymouther, mit der Faust der geballten Rechten, dergestalt auf den Leib traf, daß dieser, indem er die Augen verkehrte, umfiel, rief der Letztere: das ist auch nicht übel —! Worauf das Volk, das im Kreise herumstand, laut aufjauchzte, und, während der Plymouther, der an den Gedärmen verletzt worden war, todt weggetragen ward, dem Portsmouther den Siegsruhm zuerkannte. — Der Porthsmouther soll aber auch Tags darauf am Blutsturz gestorben sein.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Schlächter hat seine Waage durch das Beihängen eines eisernen Hakens unrichtig gemacht, und ist deshalb zur Untersuchung gezogen.

Bei der Recherche der Tanzböden sind 3 Frauenzimmer als brod- und dienstlose Herumtreiberinnen, eine Mannsperson als Ruhestörer und 9 öffentliche Mädchen verhaftet.

Vorgestern Abend ist eine noch von Niemand erkannte Mannsperson zwischen den beiden Schleusenthoren in die Spree gesprungen, und hat sich ersäuft. Obgleich er sehr bald wieder herausgezogen ward, so war doch alle ärztliche Hülfe zur Wiederbelebung desselben vergeblich.

Druckfehler im gestrigen Stück.

Pag. 176 Zeile 1 anstatt vollenden lies: modificiren.

Berliner Abendblätter

47tes Blatt. Den 23ten November 1810.

Folgender Brief eines redlichen Berliners, das hiesige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland, ist uns von unbekannter Hand zugesandt worden. Wir haben, in diesen Blättern, so manchen Beweis von Unpartheilichkeit gegeben; dergestalt, daß wir, der gegen uns gerichteten Persönlichkeiten, die darin befindlich sind, ungeachtet, keinen Anstand nehmen, ihn dem Publiko vorzulegen. (Die Redaction)

Schreiben eines redlichen Berliners, das hiesige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland.

Der Herr Theaterdirector Iffland, hat nach dem Geständniß eines großen Theils von Berlin, seit er an der Spitze des hiesigen Theaters steht, die Gestalt und das Ansehn desselben, auf eine merkwürdige und außerordentliche, jedem Freunde der Kunst gewiß höchst überraschende Art, umgewandelt und bestimmt; und wenn wir ihn, wie uns die Würde und der Glanz seiner äußern Lage hoffen läßt, länger und unausgesetzt, in unserer Mitte behalten, so steht zu erwarten, daß er dem Theater, (was ihm, zu besitzen, das erste Bedürfniß ist,) vielleicht auf eine unwandelbare und nicht wieder zu verwischende Art, einprägen werde: nämlich, einen Charakter. Zwar sind nicht alle Kunstfreunde, und besonders nicht die, die aus der neuesten Schule hervorgegangen sind, mit den Grundsätzen, nach denen er verfährt, einverstanden; aber diejenigen, die er sich aufgestellt hat, verfolgt er mit Energie, Sicherheit unerschütterlicher Consequenz: Eigenschaften, die selbst fehlerhafte Maasregeln, heilsamer und ersprieß-

licher machen können, als gute, wenn dieselben ihnen fehlen.

Die Hauptursache, wodurch wir dies erreicht, liegt in dem glücklichen Verhältniß, in welchem wir seit mehreren Jahren schon, mit der Kritik stehen; mit der Kritik, dieser unschätzbaren und unzertrennlich schwesterlichen Begleiterinn jedes Theaters dem es darum zu thun ist, der Vollendung, auf dem kürzesten und raschesten Wege, entgegenzuschreiten. Männer, von eben soviel Einsicht als Unpartheilichkeit, haben in den offentlichen, vom Staat anerkannten Blättern, das Geschäft permanenter Theaterkritiken übernommen; und nur die schändlichste Verläumdung hat Gefälligkeiten, die die Direction, vielleicht aus persönlicher Freundschaft für sie hat, die Wendung geben können, als ob sie dadurch bestochen wären. Gleichheit, Uebereinstimmung und innerliche Congruenz der Ansichten, im Fache der Kunst, b stimmen dieselben, mit ganz uneigennützigem Eifer, durch Belehrung und Würdigung dessen, was sich auf der Bühne zeigt, in die Zwecke der Direction einzugreifen; und wenn ein pecuniaires Interesse (was zu läugnen gar keine Ursache ist) bei dem Geschäft, dem sie sich unterzogen haben, zum Grunde liegt, so ist es kein anderes, als das, was jedem Schriftsteller, der Manuscripte an seinen Buchhändler abliefert, statuirt ist. Demnach haben wir, seit mehreren Jahren schon, die glückliche, allerdings den Neid der Uebelgesinnten reizende, Erscheinung, daß dasjenige Organ, welches das größeste Publikum hat, auf Seiten des Theaters ist; dergestalt daß eine Stimme, die ihre Recensionen durchkreuzte und das Publikum irre zu führen bestimmt wäre, sich nur in untergeordnete und obscure Blätter verlieren und aus diesen in die fremden, ausländischen aufgenommen werden kann; und auch für die Unschädlichkeit solcher Intriguen ist, auf mancherlei Weise, bei uns gesorgt.

Und in der That, wenn eine Direktion das Feld

der Kritik so erschöpft hat, als man es von derjenigen deren wir uns jetzt erfreun, voraussetzen kann: wozu kann man fragen, das Raisonniren und Rezensiren, das doch niemals aus dem Standpunkt geschieht, der einmal, auf unabänderliche Weise, nach einer bestimmten Wahl des Besseren, angenommen ist, wozu, fragen wir, dergleichen, als nur die Eintracht, die zwischen Publikum und Direktion herrschen soll, zu stören, das Publikum gegen das Verfahren, das dieselbe beobachtet, argwöhnisch uud mißtrauisch zu machen, und demnach den ganzen Kunstgenuß, die Totalität der Wirkungen, ästhetischer sowohl als moralischer und philantropischer, die die Direktion beabsichtigt, auf die unzweckmäßigste und widerwärtigste Weise, zu nichte zu machen?

Excentrische Köpfe, Kraftgenies und poet'sche Revolutionairs aller Art machen sich, wir wissen es gar wohl, in witzigen und unwitzigen Aeußerungen, über diese sogenannte „Theaterheiligkeit“ und den neuesten „Theaterpabst“ sehr lustig; sie führen an, selbst die Kirche habe dulden müssen, daß man die Fackel der Untersuchung in ihr Allerheiligstes hineintrage; doch weit entfernt, uns durch Persiflagen dieser Art, deren unreine Quelle nur zu sehr am Tage liegt, irre machen zu lassen, so soll dies nur ein Grund mehr sein, die Thür unseres kleinen freundlichen Tempels (soviel es sein kann) vor ihrer unberufenen, zudringlichen und leichtfertigen Fackel zu verschließen. Zu einer Zeit, dünkt uns, da alles wankt, ist es um so nöthiger, daß irgend etwas fest stehe: und wenn es der Kirche, nach der sublimen Divination dieser Herren, (welches Gott verhüten wolle!) bestimmt wäre, im Strom der Zeiten unterzugehen, so wüßten wir nicht, was geschickter wäre, an ihre Stelle gesetzt zu werden, als ein Nationaltheater, ein Institut, dem das Geschäft der Nationalbildung und Entwickelung und Entfaltung aller ihrer höhern und niedern Anlagen, Eigenthümlichkei-

ken und Tugenden, vorzugsweise vor allen andern Anstalten, übertragen ist.

Berlin, d. 20. Nov. 1810. *mr.*

N. S. Gestern sahen wir hier **Pachter Feldkümmel**; in Kurzem werden wir wieder **Vetter Kukkuk** und vielleicht auch **Rochus Pumpernikkel** sehn.

Der Kreis.

Wo der Anfang sei? Geh doch, und frag' nach dem Ende!
Hast du das Ende, dann ist dir auch der Anfang gewiß.

W.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Sr. Maj. der Kaiser haben dem Präsidenten des Senats, vermittelst eines Schreibens vom 12. Nov. die glückliche Schwangerschaft Ihrer Maj. der Kaiserinn offiziel angezeigt. (L. d. B.)

Fontainebleau d. 11. Nov.

Durch ein Kaiserl. Fr. Dekret vom heutigen Dato, ist der Erzbischöfliche Pallast zu Paris dem Pabste eingeräumt worden. (Mon.)

Von Lissabon her fehlen, des stürmischen Wetters wegen, seit dem 15. Oct. alle Nachrichten. — Uebrigens enthalten die Londner Nachrichten das letzte Bülletin über das Befinden S. M. des Königs, welches also lautet:

Der König hat eine gute Nacht gehabt. Sr. Majestät befinden sich seit 24 Stunden besser. (Mon.)

Ein weitläuftiges Fragment einer Uebersetzung vom Tode Abels, von Geßner, stehe im Moniteur; durch Hrn Labler, von der Akademie zu Lyon.

Berliner Abendblätter.

48stes Blatt. Den 24ten November 1810.

Ps. zum Schluß über C. J. Kraus.

Die gerechte Würdigung der Verdienste des verstorbenen Christian Jakob Kraus im 11ten Blatte dieser Zeitschrift, hat viele gelegenheitliche Ergießungen redseliger Freundschaft veranlaßt. Wir bedauern aufrichtig, daß die nachgelassenen Schriften des Professors uns zu wenig Eigenthümliches dargeboten haben, als daß wir von seiner Persönlichkeit hätten absehen können, wenn wir den Fleck treffen wollten, den wir wirklich getroffen haben.

Eigentlich meinten wir aber die wissenschaftlichen Applikationen des Adam Smith und seiner Consorten, auf die Verwaltung von Staaten, die sich durch Kunst und innere Kraft erst isoliren sollen, und nicht durch Natur und innere Kraft bereits isolirt sind, wie der Brittische Die äußeren Lebensbedingungen der besonderen Staaten, welche Adam Smith auf seiner Insel eine Zeitlang übersehen durfte, müssen bei uns ein Gegenstand ewiger Wachsamkeit sein, die der Staatsgelehrte weder in der Gesetzgebung noch bei Fragen der Nationalökonomie je ungestraft versäumen wird. Wir brauchen unzählige künstliche Schranken um der Freiheit willen, weil die Eine, große, natürliche Schranke fehlt, unter deren tausendjährigem Schutz und Zwang sich ein majestätisches Gesetz, also eine männliche Freiheit, und in diesen letzten Tagen dann auch verführerische Systeme der Freiheit in England entwickelt hatten. Das alles sagen wir, nicht mit Klagen über ein Versäumniß der Natur gegen uns, sondern mit stolzer Anerkennung unseres viel größeren Berufs: aus eigner Kraft des Herzens, mit selbst erbauten Schranken des Besitzes, des Genusses, des Gewerbes sollen sich

dereinst die Staaten des Continents isoliren; sie sollen wissen, was sie frei gemacht und was England bis jetzt noch nicht weiß: sie sollen politische Freiheit lehren können, was der Brittische Staatsgelehrte heute noch nicht kann, weil er vor Bäumen den Wald nicht sieht; sie sollen an die Dauer der Freiheit glauben können, was Burke, Pitt und Fox noch nicht konnten, weil die brittische Freiheit nicht mit Bewußtsein erworben oder befestigt war.

Aus diesen höheren Rücksichten haben wir es für gut gefunden, der deutschen Sekte des Adam Smith in den Weg zu treten, auf eine Staatswirthschaft zu dringen, welche äußere und innere Lokalität, Gerichtshöfe und Administration zugleich ins Auge faßte, und die Hieroglyphen unsrer alten Continental-Einrichtungen der leichtsinnigen und in gewissen natürlichen Grundsätzen schwärmenden Jugend, wieder verständlich und ehrwürdig machte. Wir haben es unanständig gefunden, uns der ersten besten, über das Meer herlaufenden Weisheit sogleich auf Diskretion zu ergeben, wenn wir auch nicht verschmähten, mit ihr zu kapituliren.

Um nun der Zerstreuung und Harthörigkeit unserer Zeitgenossen zu begegnen haben wir unsern kalten und ruhigen Angrif diesmal persönlich und lokal eingerichtet, nachdem wir unabhängig von Person und Zeit in größeren Werken unsre Ansicht selbst für eine unbefangnere Zukunft niedergelegt hatten. Dem Schatten des rechtschaffenen Kraus haben wir nichts abzubitten, vielmehr haben wir sein Publikum um ein Beträchtliches vergrößert.

Weil wir aber mit einem einzigen, ernsthaften und auf sehr erhabene Dinge zielenden Worte, nebenher so vielerlei kleine Unwürdigkeiten und unziemliche Persönlichkeiten eingefangen haben, so werden wir, mit großer Resignation gegen uns, ehestens wieder eine andre gelehrte Autorität einer solchen kurzen und strengen Betrachtung unterziehn. In der größeren

Lebhaftigkeit des daraus erfolgenden Streits, und auf der Folie der mit unterlaufenden Unwürdigkeiten, werden die heiligen Prinzipien der Gesetzgebung, der Staatswirthschaft und der Freiheit heller einleuchten, vor denen allezeit die Persönlichkeiten: Adam Smith, und Kraus und Δ**, und der witzige Königsberger und besonders *Ps.* in Schatten treten sollen.

An die Recensenten der Elemente der Staatskunst von Adam Müller.

Recensionen verfert'ge ich euch, wie der Weber die Strümpfe,
Schwarz heut oder auch weiß, wie nur der Meister verlangt.
Um das Maas nicht bin ich bekümmert, um Läng' und um Breite,
Denn solch Strickwerk, es zieht doch sich nach jeglichem Fuß.
Freilich wer Strümpfe bedarf, sucht sich die passenden selber;
Aber die Recension zieh ich gewaltsam euch an.
Und drum web' ich auch alles fein leicht und windig wie Spinnen,
Denn wie selten es paßt, merkte sonst endlich das Volk.
Nimmer möcht ich, bei Gott, mich mit dem Ganzen befassen,
Jag' ich dem Einzelnen nach, giebt sich das Ganze von selbst.
Ueber ein Buch erscheine mein Urtheil streng doch gerecht auch!
Sätze zerr' ich heraus, führe den klärsten Beweis.
Was der Verfasser will, und wie sein Wollen erreicht ist,
Geht mich nichts an, ich weiß: was mit ihm selbst ich gewollt.

Fühl' ich, beim Lesen des Buchs, „so hätt' ichs selber geschrieben,"

Dann ist's trefflich, es wird Loo ihm und Ehre genug.

Was mir am meisten verhaßt, ich will es ehrlich bekennen,

Unverständliches, Freund, ist mir ein schrecklicher Gräul.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London d. 7. Nov.

Gestern ist nachstehendes Bülletin bekannt gemacht worden:

Windsor d. 6. Nov.

Sr. Maj. haben die verwichene Nacht nur sehr wenig geschlafen, und befinden sich diesen Morgen nicht besser. Reynolds, ꝛc.

Die traurige Krankheit Sr. Maj. scheint häufigen Abwechselungen von Ruhe und Unruhe unterworfen zu sein; ihr Puls variirte in zwei Tagen von 80 zu 120 Schlägen. Noch andern Nachrichten zufolge, soll Sr. Mai. Zustand sehr bedenklich, und in London unruhige Auftritte vorgefallen sein, weil das Volk glaubt man verberge ihm die Wahrheit. (L. d. B.)

A n z e i g e.

Den Verfasser eines Aufsatzes: **Ueber die neueste Lage von Großbrittannien**, der aus Rücksichten, die hier zu erörtern zu weitläufig wäre, nicht aufgenommen werden kann, ersuchen wir ganz ergebenst, ein Schreiben für ihn in der Expedition der Abendblätter (Jägerstraße, bei Hrn. Kralowsky) abzuholen. Dasselbe wird ihm auf Vorzeigung eines Pettschafts mit einem Sokrateskopf ausgeliefert werden. (Die Redaction.)

Berliner Abendblätter.

49tes Blatt. Den 26ten November 1810.

Theater.

Vier Tage hinter einander, es ist erfreulich dies zu sagen, war Feuer und Lust in den Schauspielern und in den Zuschauern. Leben erweckt Leben; der rechte Genuß des Schauspiels ist nur in der gleichen Lebendigkeit des Mittheilens und des Empfangens möglich, sonst bleibe man zu Hause und lese und langweile sich für sich allein.

Die Quälgeister haben in der Bearbeitung freilich auch nicht einmal den Titel vom Shakespear behalten, und das Genialische „Viel Lärmen um nichts" ist hier in viel Lärmen um etwas, das bei weitem nicht soviel werth als das nichts ist und manchmal recht eigentlich quält, verwandelt und verwässert. Aber eine einzige Darstellung, wie Madam Bethmann sie in der Rolle der Beatrice gab, stellte den ewigen Shakespear wieder vor aller Augen in seiner ganzen Herrlichkeit her, der Geist schwebte über dem Wasser und die modernisirtesten und trivialsten Worte wurden in ihrem Munde Musik und Poesie. Gewiß hat die Betrachtung, daß das Stück einmal so modernisirt ist, Herrn Iffland bewogen, auch seinen Dupperich darnach zu modernisiren, aber gerade diese Rolle verträgt es allenfalls, verlangt es vielleicht sogar, und ich wenigsten bekenne gern, daß ich nur schüchtern meine bewährte Meinung der prononcirten Wahl eines praktischen Künstlers von Herrn Ifflands Geist und Verstand gegenüber stelle. Genug, wie er die Rolle nahm, gab er sie mit der unendlichen komischen Kraft, die man an ihm zu bewundern nie müde wird und vergleichungsweise noch immer nicht genug würdigt. Der Raum dieses Blatts erlaubt es nur noch des lebhaften eleganten Spiels des Herrn Beschort und der Talente des Herrn Gern, des jüngern, so klein seine Rolle auch ist, zu erwähnen.

Die Musik der Schweizerfamilie hat gerührt, erfreut und entzückt. Wie wäre es auch möglich, daß soviel Wahrheit des musikalischen Ausdrucks diese Wirkungen auf unbefangene und nicht verbildete Gemü-

ther verfehlen könnte? Ist es dennoch der Fall, so ist es freilich kein Wunder, denn vor allen andern scheint gegenwärtig das fast überbevölkerte Reich der Musik Gesetz- und Verfassungslos und eine nur immer weiter und weiter getriebene Virtuosität im Einzeln der Culminations-Punkt alles unbestimmten und immer mehr sich spaltenden Strebens zu sein. Man wache ja, daß der Götzendienst uns nicht ganz und gar das Göttliche entrücke. Herr Rebenstein als junger Schweizer interessirte durch Spiel und Gesang und Mslle. Herbst leistete sehr viel, wenn auch nicht alles.

Ein kleines neues Stück von Kotzebue, das zugemauerte Fenster, das mit den beiden Klingsbergen zusammen gegeben wurde, wird sich durch Reize, die es selbst hat, leichten Gang und leichten Witz, noch mehr aber durch den köstlichen Reiz, den Herr Ifflands originelles und lebendiges Spiel ihm giebt, auf der Bühne erhalten Wie er die schwache Gutmüthigkeit, die an jeden Dinge eine erfreuliche Seite sieht, mit so einfachen Mitteln in Ton und Geberden charakterisirt, läßt sich freilich nicht beschreiben, aber noch weniger möcht' ich es den gewöhnlichen Schauspielern zur Nachahmung empfehlen, denn so etwas gelingt nur der freien Eingebung des Genies. Der bekannten beiden Klingsberge erwähnt man hier blos deswegen, weil der lang entbehrte Herr Unzelmann darin wieder erschien und auf eine Art empfangen wurde, die ihm sehr schmeichelhaft beweisen muß, daß das Publikum fühlt, wo ein Iffland ist, muß auch ein Unzelmann sein, neben einem reichen, allbewunderten Talent, das sich künstlerisch frei beherrscht und regelt, muß auch ein anders Talent, das kek und lustig über die Schranken herausgeht, die, ihm angelegt, nur Nüchtenheit hervorbringen würden, geliebt und geschätzt werden. Herr Unzelmanns Spielweise, wenn er so recht aufgelegt ist, macht es uns möglich, ohne Reflexion aus vollem Herzen lustig zu sein

Herrlich beschloß den Genuß dieser vier Vorstellungen die Jungfrau von Orleans, denn endlich sah man auf unserer Bühne die wunderbare, heilige, mächtige Jungfrau.

> Mit edlem Leib und den ernsten Blick
> Herabsenkend auf der Erde kleiner Länder,
> Da schien sie mir was höheres zu bedeuten,
> Und dünkt mir's oft, sie stammt aus andern Zeiten.

Die jetzige Madam Schütz, die sie zuerst uns gab, erlag mit aller ihrer schönen Gestalt, ihrem Talent

und ihrer Kunst nur zu oft den beschränkten Mitteln ihrer Stimme, oft einer trägen weinerlichen Gefühls-verschwemmung und fast noch öfter den gesuchten Künstlichkeiten in einzelnen Stellungen, worin sie damals sich zu üben liebte. Madam Schröck, vielleicht zu sehr die Fehler ihrer Vorgängerin im Auge habend, vermied wohl jene aber verlor sich auf Kosten der Kraft in eine zu mädchenhafte Weichheit, und kurz, das anmuthige Naturell, das uns alle gewohnliche Mädchen so liebenswürdig machte, — vermogte es nicht sich in das Ungewöhnlichste, das Mädchen von Orleans, zu verwandeln. Mslle. Maaß, des Zaubers ihrer lieblichen Stimme sich ganz bewußt, sowie ihrer treflichen, von aller Ziererei entfernten, Declamation, hat sich von Rechtswegen immer auf die Wirkung beschränkt, die ein geschickter Vorleser hervorbringen kann. Die vorübergehenden beiden Gastspielerinnen, die zierliche, rhetorische Mslle. Jagemann und die monotone, affectirte Madame Hartwig gehören zur Vollständigkeit der Gallerie, an deren Ende jetzt Mslle. Beck so hervorragend sich gestellt hat. Glück darf man der deutschen Bühne wünschen, daß ihr endlich wieder ein Talent für das Erhabene, Große und Wunderbare aufblüht, und so unerwartet diese Erscheinung ist, so berechtigt ist man zu hoffen, daß sie auf unserer berlinischen Bühne, die vor andern Mittel und Beruf hat, die erhabenen tragischen und poetischen Werke ihrer vaterländischen Dichter würdig und immer würdiger auszustellen, nicht vorübergehend sein werden. Mslle. Beck hat in der Darstellung der Johanna so viel Kraft, Feuer, Innigkeit, richtige und feste Ergreifung der wichtigsten Momente, und durchweg, das wesentlichste der Rolle, den heiligen überweltlichen Sinn des wunderbaren Mädchens offenbart, daß man ungern einige Mängel rügt, die blos die Ausbildung ihrer Diction im allgemeinen betreffen. Dahin gehort, daß sie oft zu schrof und grell aus tiefen Tönen in hohe überspringt, statt sie leise abzustufen, wodurch die Melodie der Stimme leidet. Doch dies ist es, was gelernt und gelehrt werden kann — das höhere, was sie besitzt, geben nur die Götter.

Fr. Sch.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 5ten Nov.

Sr. Maj. Krankheit ist im Ganzen nicht so heftig als im Jahr 1788, obschon sie, Ihres hohen Alters

wegen, diesmal gefährlicher ist. Auch Ihre Maj. die Königinn und die Prinzessinn Maria liegen, vor Kummer und Betrübniß angegriffen, krank darnieder. (Mon.)

Ein engl. Officier, Nahmens Edward, hat auf van Van Diemens Land, wo er, zu seinem Vergnügen ans Land ging, eine französische Inschrift in einem Baum, und dicht dabei eine in die Erde gegrabene Flasche, mit mehreren versiegelten Briefschaften gefunden. Da die Adressen an französischen Herren und Damen die unter der vormaligen Regierung bekannt waren, lautet, so glaubt man: La Peyrouse sei der Schreiber dieser Briefe und Hr. Edward hat dieselben bereits, durch seinen Vater in London, zur Beförderung an ihre Adresse, dem Grafen Liverpool zustellen lassen. (L. d. B.)

Fecamp den 12ten Nov.

Ein Franzose, der am 10. dieses aus London abgereist ist, bringt die Nachricht mit, daß im Augenblick seiner Abreise, ein Adjutant des Gen. Wellington die Nachricht überbracht, daß die englische Armee von Portugal zurückkäme. (Mon.)

Wien, den 14. Nov.

Briefe aus Constantinopel bringen die Nachricht mit, daß der Schach von Persien mit Rußland einen schnellen Frieden geschlossen habe. Auch die Türkei, heißt es, werde sich nun wahrscheinlich bald zum Frieden bequemen. (Liste d Börsenh.)

London den 10ten Nov.

Im Fall Sr. Maj. Krankheit von Dauer sein sollte, so wird wahrscheinlich die Motion des Hr Powys. im Jahre 1789, nach welcher Sr. Hoheit dem Prinzen von Wallis damals die Regentschaft übertragen werden sollte, angenommen werden. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei einem Bäcker in der Prenzlauer Straße hat heute früh ein Schornstein gebrannt, ist aber sogleich gelöscht.

Der Kutscher eines hiesigen Kaufmanns hat am Mühlendamm einen Menschen übergefahren und ist alsdann davon gejagt. Der Uebergefahrne ist wenig beschädigt, der Kutscher hiernächst aber zum Arrest gebracht.

Berliner Abendblätter.

50tes Blatt. Den 27ten November 1810.

Literarische Notiz.

Schon früher ist in diesen Blättern von dem, seit dem 1sten Juli d. J. bei Hrn. Perthes in Hamburg erscheinenden, Vaterländischen Museum die Rede gewesen. Das so eben erschienene 5te Heft dieser vortrefflichen Zeitschrift enthält unter andern höchst merkwürdigen Aufsätzen eine von Herrn Hof-Sekretair Friedrich Schlegel in Wien abgehaltene Vorlesung über die Natur und die Folgen der Kreuzzüge, die wir unsern Lesern nicht genug empfehlen können. — Ueberhaupt verdient diese liberale, wir mögten sagen, großmüthige Unternehmung, bei der, wie es die Natur der Sache zeigt, keine Art gemeiner Spekulation obgewaltet hat, die Unterstützung aller Gutgesinnten. Die alte Richtung des deutschen Sinnes nach Gründlichkeit des Denkens und Forschens, findet sich in dieser Zeitschrift wieder, und alle bedeutende Köpfe unsrer Nation werden sich anschließen. So sehr dieses Vaterländische Museum einerseits strebt die äußeren Verhältnisse von Deutschland, wie es sich gebührt, unberührt zu lassen, so wird sie doch andrerseits alle inneren Staats-Angelegenheiten, Finanzen, Polizei, Gesetzgebung, öffentliche Erziehung und Cultus, einer ernsten Betrachtung unterziehn, und jedermann wird einer unbefangenen Erörterung dessen was in den verschiedenen deutschen Staaten in jenen großen Rücksichten verändert oder verbessert worden, mit großem Interesse entgegensehn.

Theater.

Gestern sollte die Schweizerfamilie, vom Hrn. Kapellm. Weigl wiederholt werden. Ein heftiges und ziemlich allgemeines Klatschen aber, bei der Erscheinung

Mslle. Herbst, welches durch den Umstand, daß man, bevor sie noch einen Laut von sich gegeben hatte, da capo rief, sehr zweideutig ward — machte das Herablassen der Gardine nothwendig; Hr. Berger erschien und erklärte, daß man ein anderes Stück aufführen würde.

Ob nun dem Publiko (wenn anders ein Theil desselben so heißen kann) das Stück misfiel; ob es mit der Mslle. Herbst, für welche die Rolle der Emeline nicht ganz geeignet schien, unzufrieden war; oder welch eine andre Ursach, bei diesen Bewegungen, zum Grunde liegen mogte — lassen wir dahin gestellt sein. Das Angenehme der Musik war, wie man hört, bei der ersten Darstellung, ziemlich allgemein empfunden worden; und auch Mslle. Herbst hatte die Aufgabe mit mehr Geschicklichkeit gelos't, als man, nach den Bedingungen ihrer musikalischen und mimischen Natur, hätte erwarten sollen.

Uebrigens ward das Publikum, durch die Aufführ der beiden Stücke: die Geschwister von Göthe und des Singspiels: der Schatzgräber gut genug entschädigt. In dem ersten hat Mslle. Schönfeld recht wacker, und Hr. Gern, in dem andern, wie gewöhnlich, als Meister gespielt.

rz.

Anekdote.

Der Czar Iwan Basilowitz, mit dem Beinamen der Tyrann, ließ einem fremden Gesandten, der, nach der damaligen Europäischen Etikette, mit bedecktem Haupte vor ihm erschien, den Hut auf den Kopf nageln. Diese Grausamkeit vermogte nicht den Botschafter der Königin Elisabeth von England, Sir Jeremias Bowes abzuschrecken. Er hatte die Kühnheit, den Hut auf dem Kopfe, vor dem Czaar zu erscheinen. Dieser fragte ihn, ob er nicht von der Strafe gehört hätte, die einem andern Gesandten widerfahren wäre, welcher sich eine solche Freiheit herausgenommen? „Ja, Herr, erwiderte Bowes, aber ich bin der Botschafter der Königin von England, die nie, vor irgend einem Fürsten in der Welt, anders, wie mit bedecktem Haupte erschienen ist. Ich bin ihr Repräsentant, und wenn mir die geringste Beleidigung widerfährt, so wird sie mich zu rächen wissen." „Das ist ein braver Mann, sagte der Czaar, indem er sich zu

seinen Hofleuten wandte, der für die Ehre seiner Monarchin zu handeln und zu reden versteht wer von Euch hätte das nämliche für mich gethan?"

Hierauf wurde der Bothschafter der Favorit des Czars. Diese Gunst zog ihm den Neid des Adels zu. Einer der Großen, der zuweilen den vertrauten Ton mit dem Monarchen annehmen durfte, beredete ihn, die Geschicklichkeit des Bothschafters auf die Probe zu stellen. Man sagte nähmlich, daß er ein sehr geschickter Reuter wäre. Nun wurde ihm, um den Beweis davon zu führen, ein ungebändigtes sehr wildes Pferd vor dem Czar zu reiten gegeben, und man hoffte, daß Bowes zum wenigsten mit einer derben Lähmung das Kunststück bezahlen würde. Indessen widerfuhr der neidischen Eifersucht der Verdruß, sich betrogen zu sehn. Der brave Engländer bändigte nicht nur das Pferd, sondern er jagte es dermaßen zusammen, daß es kraftlos wieder heimgeführt wurde, und wenige Tage nachher crepirte. Dieses Aventheuer vermehrte den Credit des Bothschafters bei dem Czar, der ihm jederzeit nachher die ausgezeichnetsten Beweise seiner Huld widerfahren ließ.

(Barrow's Sammlung von Reisebeschreibungen nach der französischen Uebersetzung von Targe. 1766.)

Schönheit.

Jeglichem Sinn offenbart in mancher Gestalt sich die Schönheit;
Wohl ihm, welchem sie mehr außer den Sinnen sich zeigt.

Austausch.

Wie sich Thorheit leicht verräth in äußrer Gebärde,
Solche Gebärde führt innere Thorheit herbei.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 16ten Nov.

Vermöge eines Kaiserl. Franz. Drekrets vom 12ten d. ist das Walliser-Land, 1) um der Straße über den Simplon mehr Sicherheit zu geben,

2) weil die Regierung ihre Verpflichtungen, in Hinsicht auf den Bau derselben, nicht nachgekommen ist, 3) um überhaupt der Anarchie, die dies Land drückt, ein Ende zu machen, — mit dem Französischen Reiche vereinigt und ihm der Namen: Departement des Simplon, gegeben werden. (L. d. B.)

Die Englische Convoy, 600 Segel stark, unter dem Admiral Saumarez, ist durch einen fürchterlichen Sturm in der Ostsee zerstreut worden. Mehr als 200 Schiffe sind gescheitert, und viele andere, deren Zahl man noch nicht kennt, genöthigt worden, in die dänischen oder preussischen Häfen einzulaufen, wo man sie confiscirt hat. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Kaufmann ist gestern Abend bei Verlassung des Schauspielhauses in dessen Nähe mit zwei Töchten und zwei Enkeln unter einen Wagen gerathen, dessen Führer wahrscheinlich die Leine zerrissen war, indem die Pferde mehrmals einen sehr engen Kreis beschrieben und zuletzt mit dem Vorderwagen weiter gegangen sind. Auch soll der Kutscher herabgefallen sein.

Bei der ärztlichen Untersuchung hat sich ergeben, daß der Kaufmann vier Rippen mehrmals zerbrochen und außerdem eine starke Kontusion am Hinterkopfe, eine Geringere aber am linken Schenkel erhalten hat. Eine seiner Töchter hat eine leichte Kontusion an der Hüfte und ein 14jähriger Knabe einen Stoß vor den Magen erlitten, die beiden übrigen Personen blieben ganz unbeschädigt.

Nach dem Gutachten des Arztes ist zwar keine der Verletzungen des Kaufmanns absulut letal, sie können aber zusammen genommen, da derselbe ein bejahrter Mann ist, leicht den Tod herbeiführen. Die Folgen der Beschädigung des Knaben, sind noch nicht ausgemittelt, scheinen jedoch von keiner Bedeutung zu sein.

Wegen Ausforschung des Kutschers, welche bei dem dringenden Bedürfniß der Hülfsleistung für die Beschädigten nicht zur Stelle geschehen konnte, sind die nöthigen Einleitungen bereits getroffen.

Berliner Abendblätter.

51tes Blatt. Den 23ten November 1810.

Ueber den Geist der neueren preussischen Gesetzgebung.

Ein Fragment aus einer noch ungedruckten grösseren Abhandlung.

Der Statistiker bestimmt die Rangordnung der Staaten nach ihrer Grundmacht d. h. nach ihrem Flächeninhalt und nach ihrer Bevölkerung; und im Allgemeinen ist dieses sehr richtig. Es giebt aber noch eine Rücksicht, die sich nicht so auf dem Papiere berechnen läßt, aber dennoch bei der Balance einen bedeutenden Ausschlag giebt: die Vaterlandsliebe. Man könnte sie das Princip der intensiven Macht der Staaten nennen. Bloße Bevölkerung ohne diese Rücksicht: das Princip der extensiven Macht.

Die intensive Macht eines Staates verhält sich zur extensiven, wie der innere Handel zum auswärtigen, d. h. sie ist wichtiger und reeller. Eine bloße Vergrößerung des Flächeninhalts und der Volksmenge ist ein sehr zweideutiges Mittel, die Macht eines Staates zu vermehren; ja öfters wird dadurch das Gegentheil bewirkt. Ich darf diese Behauptung wohl nicht näher beweisen, da die unglücklichen Ereignisse unserer Tage noch in Jedermanns Andenken sind. Was hat wohl die Besitznehmung der polnischen Provinzen, ohnerachtet aller Wohlthaten der mildesten Regierung, zur Vermehrung der Macht der preussischen Monarchie beigetragen?

Also — nicht in der Volksmenge allein besteht die Macht der Staaten, sondern in dem Grade der Anhänglichkeit dieser Volksmenge an ihre Verfassung und an die Person ihrer Beherrscher. Wir finden in der Geschichte Beispiele genug, daß Staaten, die, bloß nach statistischen Grundsätzen geschätzt, sehr ohnmächtig schienen, ihren an Volksmenge und Flächeninhalt unendlich überlegenen Feinden siegreich widerstanden. Die kleine Republik Athen schlug das zahllose Heer des Perserkönigs aufs Haupt, welches er selbst das Unüberwindliche nannte. Noch vor wenigen Jahrhunderten scheiterte die furchtbare mit Stahl bedeckte Macht des deutschen Kaisers, an den Heroismus eines Häufleins

nackter Schweizer. Solche anscheinend wunderbare Ereignisse werden durch die großere intensive Macht dieser kleinen Staaten zu natürlichen.

Es giebt also Mittel, die Macht der Staaten ohne Vergrößerung des Gebiets und der Volksmenge zu erhohen. Es giebt Mittel, diejenigen Kräfte, welche ein Staat durch Verkleinerung seines Gebiets und seiner Volksmenge verlohren hat, in seinem Inneren zu ersetzen. Diese Mittel, viel sicherer als auswärtige Eroberungen, liegen in der Gewalt einer jeden Regierung, und gedeihen am besten im tiefsten Frieden. Sie darf nur die intensive Macht erhöhen, d. h. die Einwohner mehr als bisher an ihr Interesse knüpfen, und ihnen ihre Verfassung werth machen. Dieses geschieht durch Wegräumung alles desjenigen, welches die Anhänglichkeit an diese Verfassung und die Person des Regenten schwächen, und die so natürliche Liebe zu dem vaterländischen Boden verringern kann.

Dieses war die große Aufgabe der preussischen Regierung nach dem Tilsiter Frieden. Mit bedächtiger Weisheit hat sie angefangen sie zu lösen, und fährt nun damit fort.

Der preussische Staat hat durch diesen Frieden die Hälfte seiner extensiven Macht verlohren.

Die verlohrnen □ Meilen und Seelen konnte die Regierung freilich nicht ersetzen, wohl aber durch Eröffnung aller Wege, die zu einem allgemeinen Wohlstande führen können, durch Wegräumung der bisherigen Hindernisse der Industrie und Vaterlandsliebe, die intensive Macht der Gesellschaft erhöhen, und die Zahl der activen Staatsbürger vermehren. Denn gerade die zahlreichste Classe war bisher nicht zu den Staatsmitgliedern zu rechnen, weil sie kein Interesse an Aufrechthaltung einer Verfassung haben konnten, von der sie theils aus Mangel an Aufklärung kaum einen Begriff hatten, und die theils in Hinsicht ihrer zu stiefmütterlich war, als daß deren Umsturz ihnen hätte ein großes Uebel scheinen konnen.

Nun aber ist, durch das General-Edict vom 27ten Oct. 1810 welches das Edict vom 9ten Oct. 1808 über die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, so wie die Militairverfassung, und die neue Städte-Ordnung, ergänzt, dem Preussischen Staat die frohe Aussicht geworden, das, was er an äußerer Macht verlor, in seinem Inneren wiederzufinden. Noch steht das Werk des erhabenen Gesetzgebers, der unter uns aufgetreten ist, nur unvollkommen vor den Augen der Welt da;

gleichwohl werden wir bereits auf das Fundament, auf welchem es ruht, und auch vielleicht schon auf den Zusammenhang mehrerer Theile, im Laufe dieser Blätter erläuternde Blicke werfen können.

lh.

Nachricht von einem deutschen Seehelden.

In unsrer Zeit, wo zu dem Kampfe gegen England in Hamburg und Bremen deutsche Matrosen geworben werden, wird es vielleicht willkommen seyn, ausgezeichnete Charakterzüge älterer deutscher Seemänner zu sammeln. Wir beginnen die Reihe mit dem Hamburger Kapitain Carpfanger, welcher das Convoyschiff Leopoldus I mehrere Jahre und in einer rühmlichen Action gegen Kaper, die einige Grönlandsfahrer seiner Convoy von der Flotte trennen wollten, glorreich geführt hatte. Aber im J. 1683, erzählt Happel in seinen Denkwürdigkeiten der Welt, Hamburg 1687, III Thl. S. 629, da dieses Schiff kaum 12 Jahre alt, in der Bey vor Cadix lag, kam am 10. Okt. Abends um 8 Uhr ein Feuer an einem Orte des Schiffes aus, der gemeiniglich die Hölle genannt wird, freilich eine rechte Feuerhölle für dieses schöne Schiff. Man löschte zwar und that alles, was in solchen Fällen nöthig, aber es wollte nicht helfen, daher riethen einige ein Loch im Grunde des Schiffs zu machen, daß es, ins Wasser gesenkt, sich selber löschen möchte, während die Mannschaft sich davon rettete. Der Kapitän aber sprach: Das Schiff ist mir anvertraut, ich muß es retten, oder mein Leben dabei zusetzen. — Kein anderes Schiff wagte sich aber von der großen Zahl, die dort vor Anker lagen, zur Rettung herbei, aus Besorgniß, das Feuer mögte schon der Pulverkammer zu nahe sein und sie mit beschädigen, wie denn auch die Kanonen von der großen Hitze sich selber löseten und gleichsam erbärmlich schrieen. Endlich sprangen die meisten Menschen davon und der Kapitain selber sandte seinen Sohn und seinen Vetter ans Land, er selbst aber, ob ihn gleich der Sohn auf den Knieen kindlich darum anflehte, wollte das Schiff nicht verlassen; also ist bald nachher, nachdem das Feuer die Pulverkammer erreicht hatte, das gute Schiff um 1 Uhr in der Nacht, mit allem, was sich darauf befand, in die Luft gesprengt worden. Nebst dem Capitain Carpfanger haben ihr Leben gelassen: 42 Bootsleute und 22 Soldaten, die

Uebrigen, 156 an der Zahl, haben sich gerettet. Des Kapitäns Leichnam ward am Thau eines Englischen Schiffes gefunden, wo er hingeschleudert worden; er wurde begleitet von einigen zwanzig Schaluppen, beym Flaggen aller englischen, holländischen und hamburgischen Schiffe, unter Losung von mehr als dreihundert Kanonen, nach der Insel Cadiz, an den Platz geführt, wo man die Evangelischen zu begraben pflegte, und dort, mit allgemeiner Bewunderung seines Heldenmuthes, christmäßig bestattet.

L. A. v. A.

Miscellen.

Aus Italien.

Zu Siena ist vor Kurzen ein für die Litteratur und Kunst gleich interessanter Fund gemacht worden. Hr. Antonio Piccolomini Bellanti nämlich, der sich längst mit Sammlung alter Medaillen und Mahlereien beschäftigte, hat das Bildniß der unsterblichen Laura, der Geliebten Petrarka's aufgefunden, welches, auf Verlangen dieses Dichters, sein Zeitgenosse, der Mahler Simone di Memmo mahlte. Es ist so schön erhalten, daß man davon auch nicht die geringsten Spuren seines Alters wahrnimmt. Die Arbeit selbst gehört zu den vortrefflichsten des berühmten Künstlers. Man erkennt Laura, ihr Alter, ihren Charakter, ihr Kostüm, ihren Schmuck, ganz wie der göttliche Sänger sie zu schildern pflegte. (Misc. d. n. Weltk.)

Anzeige.

Die sogenannte unpartheiische Gesellschaft, die kürzlich ein Schreiben, die Beschwerden der Bäkker betreffend, an uns erlassen hat, hat sich eine Antwort darauf, unter Vorzeigung einer ähnlichen Handschrift, in der Expedition der Abendblätter (Jägerstraße Nr. 25) abzuholen.

(Die Redaction.)

Berliner Abendblätter.

52tes Blatt. Den 29ten November 1810.

Die Heilung.

In den Zeiten des höchsten Glanzes der altfranzösischen Hofhaltung unter Ludwig XIV, lebte ein Edelmann, der Marquis de Saint Meran, der die Anmuth, Geistesgewandheit und sittliche Verderbniß der damaligen vornehmen Welt im höchsten Grade in sich vereinigte. Unter andern unzählbaren Liebesabentheuern hatte er auch eines, mit der Frau eines Porcuratoren, die es ihm gelang, dem Manne sowohl, als dessen Familie und ihrer eignen gänzlich abzuwenden, so daß sie deren Schmach ward, deren Juweel sie gewesen war, und in blinder Leidenschaft das Hotel ihres Verführers bezog. Er hatte zwar nie so viel bei einer Liebesgeschichte empfunden, als bei dieser, ja, es regten sich bisweilen Gefühle in ihm, die man einen Abglanz von Religion und Herzlichkeit hätte nennen mögen, aber endlich trieb ihn dennoch, wenn nicht die Lust am Wechsel, doch die Mode des Wechsels von seinem schönen Opfer wieder fort, und er suchte nun dieses durch die ausgesuchtesten und verfeinertsten Grundsätze seiner Weltweisheit zu beruhigen. Aber das war nichts für ein solches Herz. Es schwoll in Leiden, die ihm keine Geisteswendung zu mildern vermochte, so gewaltsam auf, daß es den einstmals lichtklaren und lichtschnellen Verstand verwirrte, und der Marquis, nicht bösartig genug, die arme Verrückte ihrem Jammer und dem Hohn der Menschen zu überlassen, sie auf ein entferntes Gut in der Provence schickte, mit dem Befehl, ihrer gut und anständig zu pflegen. Dort aber stieg was früher stille Melancholie gewesen war, zu den gewaltsamsten phrenetischen Ausbrüchen, mit

deren Berichten man jedoch die frohen Stunden des Marquis zu unterbrechen sorgsam vermied. Diesem fällt es endlich einmal ein, die provenzalische Besitzung zu besuchen. Er kommt unvermuthet an, eine flüchtige Frage nach dem Befinden der Kranken wird eben so flüchtig beantwortet, und nun geht es zu einer Jagdparthie in die nahen Berge hinaus. Man hatte sich aber wohl gehütet, dem Marquis zu sagen, daß eben heute die Unglückliche in unbezwinglicher Wuth aus ihrer Verwahrung gebrochen sei, und man sich noch immer vergeblich abmühe, sie wieder einzufangen. Wie mußte nun dem Leichtsinnigen zu Muthe werden, als er auf schroffem Fußgestade an einer der einsamsten Stellen des Gebirges, weit getrennt von allem seinem Gefolge, im eiligen Umwenden um eine Ecke des Felsens, der furchtbaren Flüchtigen grad in die Arme rennt, die ihn faßt mit aller der unwiderstehlichen Kraft des Wahnsinns, mit ihren, aus den Kreisen gewichenen blitzenden Augenstern, gerad in sein Antlitz hineinstarrt, während ihr reiches, nun so gräßliches, schwarzes Haar, wie ein Mantel von Rabenfittigen, über ihr hinweht, und die dennoch nicht so entstellt ist, daß er nicht auf den ersten Blick die einst so geliebte Gestalt, die von ihm selber zur Furie umgezauberte Gestalt, hätte erkennen sollen. — Da wirrte auch um ihm der Wahnsinn seine grause Schlingen, oder vielmehr der Blödsinn, denn der plötzliche Geistesschlag zerrüttete ihn dergestalt, das er besinnungslos in den Abgrund hinunter taumeln wollte. Aber die arme Manon lud ihn, plötzlich still geworden, auf ihren Rücken, und trug ihn sorgsam nach der Gegend des Schlosses zurück. Man kann sich das Entsetzen der Bedienten denken, als sie ihrem Herren auf diese Weise und in der Gewalt der furchtbaren Kranken begegneten. Aber bald erstaunten sie noch mehr, die Rollen hier vollkommen gewechselt zu finden. Manon war die verständige, sittige Retterin und Pflegerin des blödsinnigen Marquis geworden, und ließ fürder-

bin nicht Tag nicht Nacht auch nur auf eine Stunde von ihm. Bald gaben die herbeigerufnen Aerzte jede Hoffnung zu seiner Heilung auf, nicht aber Manon. Diese pflegte mit unerhörter Geduld und mit einer Fähigkeit, welche man für Inspiration zu halten versucht war, den armen verwilderten Funken in ihres Geliebten Haupt, und lange Jahre nachher, schon als sich beider Locken bleichten, genoß sie des unaussprechlichen Glückes, den ihr über Alles theuren Geist wieder zu seiner ehemaligen Blüthe und Kraft heraufzuziehen zu haben. Da gab der Marquis seiner Helferin am Altare die Hand, und in dieser Entfernung der Hauptstadt wußten alle Theilhaber des Festes von keinen anderen Gefühlen, als denen der tiefsten Ehrfurcht und der andächtigsten Freude.

M. F.

Berichtigung.

Auf wiederholtes und dringendes Verlangen des Verfassers der Aufsätze über C. J. Kraus (S. 19tes und 34tes Abendblatt) nehmen wir noch folgendes Fragment einer an uns eingelaufenen Erklärung auf:

„Den Beruf des Herr A. v. A. für einen Freund, in die Schranken zu treten, erkennen wir willig und ehrend an. Ja wir sind ihm Dank schuldig, uns aufmerksam gemacht zu haben, wie man unsere Worte auslegen könnte. —

Wem könnte es aber je einfallen, daß der Verfasser jenes als Feuerbrand bezeichneten Werks, mit dem Verfasser des unter diesem Titel erschienenen Journals je in Vergleichung oder in irgend eine Gemeinschaft gesetzt werden sollte? Selbst die Schriften werden nicht verglichen, sondern stehen in directem Gegensatz, weshalb eben die Anspielung auf den wasserreichen mit dem Umschlag und Titel contrastirenden Inhalt jenes Journals gemacht wurde. Das Werk haben wir einen Feuerbrand genannt, weil es mit Feuer geschrieben ist, in demselben Sinne, wie man die Schriften Luthers, Voltaires, Burkes und jedes Mannes der für eine abweichende Meinung mit Kraft auftritt, Feuerbrände nennen könnte." —

Der Rest dieser Erklärung betrifft nicht mehr die Sache, sondern Persönlichkeiten; und da er mithin das Misverständniß, statt es aufzulösen, nur vermehren würde: so schließen wir den ganzen Streit, den der Aufsatz C. J. Kraus (11tes Blatt) veranlaßt, mit dieser Berichtigung ab. (Die Red.)

Miscellen.

Aus Kassel.

Die Aufführung der Oper Cendrillon lockte viel Neugierige herbei. Das Stück war in Paris 42 Mal hintereinander gegeben worden: und so glaubte man in Kassel an eine ähnliche Wirkung. Aber das deutsche Publikum scheint zu einer solchen Beständigkeit nicht geschickt: weder die Musik ist von ausgezeichnetem Gehalt, noch auch wird das Auge durch Dekorationen bestochen. Fast sollte man glauben, daß die Oper Cendrillon ihr ganzes Glück der Demoiselle Alexandrine St. Aubin verdankt, welche als Cendrillon alle Stimmen für sich gewann, und dem mittelmäßigen Stück einen rauschenden Beifall erwarb.

(Journ. d. L. u. d. Mod.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Vorgestern Abend brach im Hause eines Viktualienhändlers in einem Schornstein Feuer aus, welches aber sogleich gelöscht wurde.

Zweien Schlächtern und einem Seifensieder sind Waageschaalen in Beschlag genommen, welche durch Anhängen von Blei und eisernen Haken unrichtig gemacht waren.

Berichtigung.

In dem Theaterartikel des 49ten Blatts haben sich, ausser mehrern kleinern, zwei erhebliche, zum Theil Widersinn hervorbringende, Druckfehler eingeschlichen. Seite 1 Zeile 25 statt bewährte ließ: abweichende Seite 3 Zeile 28 statt poetische ließ: romantische.

Berliner Abendblätter.

53tes Blatt. Den 30ten November 1810.

Bemerkungen über das erste Fragment eines Zuschauers am Tage.

(m. s. das 29te Stück des Abendblatts.)

Nur evidente Sätze, von deren unmittelbaren Anschauung der Beweis an und für sich unzertrennlich ist, haben das Recht als Grundsätze aufzutreten und sich des Beweises zu überheben. Bloße Behauptungen hingegen, weit öfter Resultate eigner Meinung als besonnener Erfahrung und wahren Forschungs Geistes, dürfen es nicht versuchen dem Menschen in der, zugleich so leichten, und so schweren Lebenskunst, Unterricht ertheilen zu wollen. Diese vorläufige Bemerkung sei mir über die bei den Fragmenten eines Zuschauers am Tage gewählte Form gestattet, bevor ich den Inhalt eines derselben mit der Bescheidenheit zu bestreiten wage, auf die des Herrn Verfassers überall durchleuchtende reine Absicht, gerechten Anspruch machen darf.

Die Speculation, so wie sie eben in der gegenwärtigen Zeit, als in sie gehörend, Gestalt gewonnen, wird in jenem Fragment als etwas dem wahren und eigentlichen Leben durchaus nachtheiliges angegeben. Obgleich einige Ausdrücke dahin zu deuten scheinen, als hielte man sie nur dem Grade nach für tadelnswerth, so berechtigen dagegen andere wieder hinlänglich dazu, sie für, auch ihrem Wesen nach, angegriffen zu halten, und es ziemt ihr daher sich gegen die Vorwürfe beider Art, in so fern es der Raum verstattet, zu rechtfertigen.

Völliges Gleichgewicht in einer innigen organischen Wechselwirkung zwischen dem innern und äußern Leben und die Identität desselben, ist die Tendenz jeder in der wahren Richtung unternommenen Speculation und charakterisirt, wie Sie auch unter sich etwa scheinbar abweichen mögen, die bedeutendsten Systeme der neuesten Forscher. Der Ausspruch, diese Tendenz nicht darinn wahrgenommen zu haben, würde eine völlig oberflächliche Ansicht des Gegenstandes be-

weisen, dessen Beurtheilung doch nothwendigerweise gründliche Prüfung vorausgehn mußte.

Es kann also die Meinung des Verfassers nur dahin gehen, überhaupt jede Richtung des Menschen auf sein inneres Seyn zu tadeln, und wir müssen daher diesem Tadel dadurch begegnen, daß wir nur überhaupt einen Blick auf das eigentliche Verhältniß des innern Wesens zur That werfen.

So wie überhaupt jedes, so hat auch das menschliche Leben ein unvertilgbares Bestreben sich darzustellen. Zu einer jeden Darstellung aber (durch deren Conflict doch allein dasjenige gebildet wird, welches wir äußres Leben nennen) ist der Künstler, der Stoff, und das vermittelnde Werkzeug erforderlich. Den Stoff beut die Welt, zum Werkzeug muß der Mensch sich selbst zu bilden verstehn. Die Kenntniß des Stoffs an und für sich kann ihm daher nimmer gnügen, noch wird er denselben dadurch zu modifiziren vermögen, sondern er bedarf dazu durchaus eben so der Kenntniß des Werkzeuges, mittelst dessen er darauf wirken will. Je mehr er dieses, dem ganzen Umfang seiner Gebrauchs-Fähigkeit nach, erkannt hat, desto allgemeiner und sicherer wird er den innern Gedanken zu Tage zu fördern wissen. Denn so wie der Mensch nur in dem Grade seine Meinung auszudrücken vermag, als er in den Geist der Sprache eingedrungen ist, eben so wird er eigenthümliche (nicht bloß nachgeahmte und sich dadurch selbst vernichtende) große Handlungen, nur aus einem erforschten und geprüften Sinn zu vollbringen im Stande sein. Eine nur durch äußeres Bedürfniß hervorgebrachte Sprache, würde auch niemals den Kreis desselben überschreiten, und ohne geschichtliches Daseyn, die Menschheit alsdann gleich den Thieren nichts anders sein als eine Summe unter sich unzusammenhängender Geschlechter.

Gegen den Grad der Verbreitung des allgemeinen Forschungsgeistes kann unmöglich des Verfassers Absicht ernsthaft gerichtet sein, denn indem er sich dem Beruf als Schriftsteller zu erscheinen hingab, hat er gewiß die Unbesiegbarkeit, jener sich mit strenger Nothwendigkeit aus dem Daseyn organisch entwickelnden Kraft zu tief empfunden, um an die Möglichkeit ihrer Beschränkung und an ihre Sperrbarkeit zu glauben. Da die Natur unfähig ist, still zu stehn, so heißt, in welcher Richtung es auch geschehn möge, sie aufhalten, auch zugleich ihre Vernichtung wollen, welche eben so wenig eintreten, als sie selbst sich irgend eine willkühr-

liche Richtung von der schwachen Hand des Menschen gefallen lassen wird. Was übrigens der Art nach wahrhaft löblich, oder wahrhaft tadelnswerth ist, muß es auch überall und in allen Potenzen bleiben.

(Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In den Theaterartikeln der Spenerschen und Vossischen Zeitungen scheint man die Behauptung aufzustellen als wenn Mslle. Beck die Rolle der Jungfrau von Orleans mit Hülfe der Mad. Schütz einstudirt und ganz nach ihrer Anleitung und ihrem Vorbild ausgeführt habe. Dies ist aber gar nicht der Fall. Mslle. Beck hat hier zum erstenmal diese Rolle gespielt und erst hier einstudirt und wenn ein so junges Talent hier und da eines Fingerzeigs zur richtigen Einsicht in die Rolle bedurfte, so kann man wohl errathen, wer diese Fingerzeige gegeben hat. So wahr es übrigens sein mag, daß Mslle. Beck in manchen Stellen an Mad. Schütz erinnert, so unbegreiflich ist es doch, wie man ihre von Anfang bis zu Ende freie und lebendige Darstellung, sowie die ganze Beschaffenheit, den Umfang ihrer Töne, und den Gebrauch, den sie davon macht — ähnlich mit der so ungleichen, bald kräftigen, bald matten, hier mächtig ergreifenden, dort wahrhaft widrig werdenden Spielweise der Mad. Schütz finden kann.

Anekdote.

Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei sehr regnigtem Wetter zum Galgen. Der Verurtheilte klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang thun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß, bei diesem Wetter, wieder zurück, denselben Weg. — Wer es empfunden hat, wie öde Einem, auch selbst an einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausspruch des Kapuziners nicht so dumm finden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 10ten Nov.

Wie man versichert, ist es im Werk, Lord Sydmoth (Hr. Addington) und seine Freunde, wieder ins Ministerium zu bringen. Demselben soll, im geheimen Rath, die Stelle des Lord Camden zugedacht sein. (L. d. B.)

Hauptq. Xeres den 27ten Oct.

Eine Haubitzgranate, die aus den englischen Schiffen in die Werke von Cadix geworfen ward, hat den Div. General, Chef der Artillerie der Armee, Hr. Senarmont, und mit ihm zugleich den Obersten Degennes, General-Director des Artillerie-Parks, und den Cap. Binondelle, beide ausgezeichnete Officiere, zu Boden geworfen und getödtet. Das Herz des Hrn. Generals wird einbalsamirt und nach Frankreich gebracht werden. (Mon.)

Venedig den 3ten Nov.

Der hiesige Schiffahrts-Magistrat hat, wegen einer, in Spanien sich verbreiteten, ansteckenden Krankheit, äußerst geschärfte Verordnungen wegen der Contumaz für alle Spanischen Häfen erlassen. (L. d. B.)

Preßburg den 16ten Nov.

Nach einer 5 — 6 wöchentlichen Belagerung hat sich die Türkische Besatzung von Widdin, unter Pascha Molkaliga dem russ. Gen. Graf. Kamenskoy, mit Capitul. ergeben. (L. d. B.)

Copenhagen, d. 21. Nov.

Nach officiellen Nachrichten aus Schweden, Stockholm, den 18ten d. ist der Krieg an England erklärt worden. (L. d. B.)

London, d. 14. Nov.

Bei der Armee von Portugal war bis zum 1sten Nov. durchaus nichts vorgefallen. Die Franzosen und Engländer hatten noch ihre alte Stellung. Der König von England befindet sich in fortdauernder Besserung. Der ehemalige König Gustav Adolph war zu Yarmouth angekommen. (L. d. B.)

Ruß. Gränze, d. 15. Nov.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß der Friede zwischen Rußland und der Türkei zu Stande gekommen, und der Graf Italinsky bereits zu seinem Gesandschaftsposten nach Constantinopel abgereis't sei. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

54tes Blatt. Den 1ten Dezember 1810.

Bemerkungen über das erste Fragment eines Zuschauers am Tage.

(M. s. das 29te Stück des Abendblatts.)

(Beschluß.)

Nicht bestimmt genug drückt sich der Verfasser über das aus, was er unter den einfachen Hebeln versteht. Zielt er damit auf die rohen physischen Triebe, welche unkultivirte Völker bewegen, so hat er allerdings im gewissen Sinne recht, sie einfach zu nennen; begreift er hingegen darunter die Begriffe, welche zuweilen gebildete Nationen in Bewegung setzen, wie es wohl eigentlich seine Absicht sein durfte, so beweisen ja eben ihre gegenwärtige Zersetzung und Auflosung den Mangel der Einfachheit. Der einzig wahre, unvergängliche Hebel der Menschheit ist die Religion und zwar die allgemeine tief empfundene und ewig gegründete, in welche verschiedene Farben sie sich auch brechen möge, wenn sie das Licht der Welt erblickt. Für jedes andere Prinzip ist die Erfüllung seiner ganzen Forderung, mithin die Aufhebung desselben möglich, nur jenes über Zeit und Raum erhabene giebt ein lebendiges Streben, und unerschütterliche Streiter in allen Gebieten. Nur von da aus dürfen wir mit Zuversicht die Wiedererscheinung sichtbarer Kraft erwarten, und die angeklagten Systeme, weit entfernt sorgliche Bekümmerniß zu erregen, sind vielmehr eine tröstliche und hoffnungsreiche Erscheinung, in so fern in allen eine tief religiose Tendenz unverkennbar ist. Wer dies nicht zugeben wollte, dem ließe sich faktisch erweisen, daß der Gegenstand seiner Beurtheilung ihm völlig fremd geblieben sei.

Um übrigens noch mit einigen Worten der Gleichnisse des Verfassers zu gedenken, so haben wir zuerst, bisher wirklich nie eine Klage über das Unglück gehört, sich im Felde eines fein gerittenen Pferdes bedienen zu müssen, vielmehr verdankten viele dieser Eigenschaft dort Sieg oder Rettung, wo andere aus dem entgegengesetzten Grunde erlagen. Eben so wenig haben wir Pferde in eben dem Grade zur Reise und

Arbeit tauglich gefunden, als sie ungeschickt waren. — So schadet auch gewiß die grundliche Kenntniß des organischen Zusammenhangs des menschlichen Körpers niemand, wenigstens ist es uns nie gelungen Personen am ängstlichen und besorgten Gange anzusehn, daß sie eben Anatomie studirten, und mehrere nach dem von dem Herrn Verfasser gegeben Fingerzeig, seitdem von uns an dergleichen Personen gerichtete Fragen sind immer verneinend beantwortet worden, so daß wir uns der Meinung fast nicht erwehren können, daß wir ohne Anatomie doch mehr Hinkende sehn würden.

Allein halbwahre Kenntniß ist hier allerdings eben so schädlich als bei dem ersten Beispiel Verzärtelung, jedoch beide, weit entfernt das gründliche Studium des innern Lebens zu charakterisiren, streiten vielmehr unmittelbar dagegen, und wenn daher der Verfasser die Halbheit und Weichlichkeit eines großen Theils seiner Zeitgenossen bekämpfen will, so streiten wir für ein und dieselben Sache. Nur ist die Speculation davon keineswegs der Grund, sondern nur ein Gebiet worinnen diese Krankheit des Zeitalters eben so gut erscheinet als in jedem andern. Leider bleibt jetzt der angehende Forscher häufig auf der kaum begonnenen Laufbahn stehn, und richtet den Blick nicht auf sich, um das Unendliche zu finden, sondern um sich als seinen Götzen anzubeten. Dem also verkehrten Blicke verbirgt sich der Geist des Lebens mit seiner schönen Zukunft, es erscheint ihm nur die Nachahmung, gewaltsam will er der neuen Zeit die Vergangenheit aufdrängen, das Mittelalter soll den Deutschen durchaus wiederkehren, alles zehrt daran, bis sein schöner romantischer Geist unter ihren Händen erlischt und sie nur noch Asche und Gebeine ans Licht bringen.

Wer hingegen voll Demuth sein Ideal nie aus den Augen verlor, wer sich der Fülle von Lebenskraft in seiner Brust bewußt ist, welche das Unendliche dem Menschen verlieh, der steht mit stolzer Zuversicht auf ewigem Boden, und weit entfernt an ein wirkliches Verschwinden des Lebens zu glauben, sobald sein ewiger Wechsel eine neue Gestalt annimmt, verweis't er seine Mitbrüder nicht auf kalte Grundsätze, sondern ruft ihnen vielmehr liebend zu: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles übrige von selbst anheim fallen! —

W.

Vermischte Nachrichten.

Ein bewundernswürdiger Meister im Abrichten der Thiere reiset in diesem Augenblick in Deutschland umher. Derselbe zeigt drei Kanarienvögel welche durch ihre Gelehrsamkeit die Welt in Erstaunen setzen: in Dresden, wo er sich jetzt aufhält, wurden zwei Alphabete großer auf Pappdeckel geklebter Buchstaben vor einem der jungen Gelehrten ausgebreitet, woraus er zur Freude und Genugthuung aller Anwesenden jedes geforderte Wort deutscher oder französischer Sprache zusammensetzte, auch sogar bei dem geforderten Namen Helene sehr zierlich, wegen des dritten ermangelnden e's, seine Verlegenheit ausdrückte, sich aber kurz resolvirte, das erste e zurücknahm und es am Ende hinzufügte. Was am meisten die Anwesenden erfreute und das günstigste Licht auf die Methode seines Brodherrn warf, war das gesunde Ansehn des Scholaren, und das ächt kindliche Betragen desselben außer den Studierstunden, wo er trotz dem ordinairsten und unkultivirtesten Canarienvögel an Hanfkörnern und Zukkerstückchen knusperte oder daran den Schnabel wetzte. Es ist Hoffnung, daß der Meister in Kurzem auch nach Berlin kommen, und dem Publiko die Resultate seiner naturhistorischen Bemühungen vorlegen werde.

Eine außerordentliche Erscheinung anderer Art ist bekanntlich, in Hinsicht der frühen Entwickelung der Talente, der junge Witte, von dem man schon öfters in den öffentlichen Blättern gelesen hat. Derselbe befindet sich gegenwärtig in Göttingen, wo er unter der Leitung seines Vaters, des Hrn. Doctor Karl Witte, seine wissenschaftliche Bildung fortsetzt. Von diesem, dem Vater, wird (S. Hamb. Z. Nr. 188) folgendes bekannt gemacht:

Da ich rc. jetzt mit den Meinigen in Göttingen wohne, und sich hier mit der reizenden Natur eine sehr reinliche und gesunde Stadt, so wie die Gelegenheit in allem Unterricht erhalten zu können, verbindet, so bin ich von jetzt an bereit, den früheren Wünschen mehrerer Eltern und Vormünder zu entsprechen und einen oder zwei (jedoch nicht mehr!) Zöglinge zu mir zu nehmen. Sie sollen meine und meiner Gattin Kinder und mein es Sohnes Brüder sein, weil ich kein Institut, sondern eine Familien-Erziehung beabsichtige. Natürlich erwarte ich, daß die mir an-

zuvertrauenden Kinder bis jetzt noch physisch, intellectuell und moralisch vollkommen gesund seyen, weshalb ich sie gern so jung als die Eltern sich nur von ihnen trennen können, (nach dem Ideale: vom Arme der Mutter!) zu haben wünsche. Ich werde nicht mehr dafür nehmen, als in den besseren Instituten bezahlt wird, trotz dem, daß man bei einer großen Anzahl eher etwas nachlassen kann. Das Nähere darüber können Eltern und Vormünder in postfreien Briefen mit mir verabreden. Bei übrigens gleichen Umständen erhalten die zwei zuerst angetragnen Zöglinge den Vorzug.

NB. Wegen des Logis ꝛc. wünsche ich sehr bald, wenigstens noch vor Weihnachten, benachrichtiget zu sein. Redactionen politischer und gelehrter Zeitungen und Flugblätter werden ersucht, diese Ankündigung wohlwollend mit aufzunehmen.

Göttingen, den 29sten Oktober 1810.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 14ten Nov.

Lord Wellington war am 1sten Nov. in seiner festen Stellung noch nicht angegriffen. Auch hielt er seinerseits nicht für rathsam, den Feind anzugreifen. Wenn sich aber Massena entschließt, unsre Linien anzugreifen, welche von 500 Kan. gedeckt sind, so hat die ganze Armee die Hoffnung eines guten Erfolgs. (Mon.)

Almeida den 30ten Oct.

Der General Drouet führt das 9te Armeecorps, zur Unterstützung Massenas herbei. Die Tête davon ist schon zu Almeida angekommen, und wird den 4ten und 5ten über die Coa gehn. Man weiß noch nicht, ob er sich mit seinen Corps, welches 30000 Mann stark ist, nach Oporto oder nach Coimbra wenden werde. (L. d. B.)

Aus Oestreich, d. 10. Nov.

So eben bekömmt man die zuverlässige Nachricht, daß der ehemalige König von Holland eilends nach Paris zurückberufen worden sei. (Frkf. St. Ristr.)

Erste literarische Beilage

zu den

Berliner Abendblättern.

Interessante neue Schriften aus allen Fächern, welche bei J. E. Hitzig, hinter der katholischen Kirche Nr. 3. zu haben sind.

Karl Friedrich Burdach, Physiologie. 8. 2 thl. 18 gr.

J. F. Facius, Alessio. Ein Roman. 22 gr.

W. D. Fuhrmann, Handbuch der classischen Literatur. Zum Gebrauch der Schullehrer und aller Freunde der classischen Literatur. Vierter und letzter Band. Auch mit dem Titel: Handbuch der classischen Literatur der Römer. Zweiter Band. 8. 3 thl. 12 gr.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Protestantischen Kirchen- und Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preußischen Monarchie. 8. 14 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächsischen Geschichte. 8. 1 thl. 8 gr.

Wilhelm Kuhns Handbuch der deutschen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beschäftigung. Zum besondern Gebrauch für Töchter- und Elementarschulen entworfen. 8. 14 gr.

J. F. C. Loz, Ideen über öffentliche Arbeitshäuser und ihre zweckmäßige Organisation. 8. 1 thl. 16 gr.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nach dem Bedürfniß unserer Zeiten. 8. 6 gr.

J. C. F. Meister, Ueber den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine von den hohen Curatoren des Stolpeschen Legats auf der weltberühmten Universität Leyden gekrönte Preisschrift, nach dem lateini- Originale in freier deutscher Bearbeitung für das liebe deutsche Vaterland. 4. 18 gr.

Desselben Vorerkenntnisse und Institutionen des positiven Privatrechts. 8. 1 thl. 21 gr.

Desselben, Ueber mehrere schwierige Stellen im Persius und Horaz. 8. 8 gr.

Friedrich Rochlitz, Denkmale glücklicher Stunden. Erster Theil. Mit Kupfern. 8. 2 thl.

Sapphus Lesbiae Carmina et fragmenta. Recensuit, Commentario illustravit, Schemata musica adjecit et Indices confecit Henr. Frid. Magnus Volger, Paedagogii Regii Ilfeldensis Collaborator. 8. 1 thl.

Karl Heinrich Sintenis Ciceronische Anthologie, oder Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 8. 1 thl. 18 gr.

von Woltmann Geist der neuen Preußischen Staatsorganisation. 8. broch. 20 gr.

Musikalien.

Es kann doch schon immer so bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann schon nicht immer so bleiben; in Musik gesetzt von C. F. H. Schmidt. 4 Gr.

Auch sind daselbst alle Taschenbücher für 1811, worunter sich besonders das Taschenbuch für denkende Frauen à 12gr., zu einem Weihnachts Geschenk für Damen empfiehlt und die Neuigkeiten von der Leipziger Michaelmesse in allen Fächern zu finden. Katalogen, wissenschaftlich geordnet, werden in einigen Tagen an Bücherliebhaber gratis ausgegeben werden.

Neues höchst wichtiges Journal.

Vaterländisches Museum. 1s—6s Heft oder July – Dezember 1810. 8. Geheftet in saubere von Runge gezeichnete, und von Gubitz in Holz geschnittene, Umschläge. Hamburg bei Perthes, und für Berlin zu haben bei Hitzig. 3 thl. 8 gr.

Berliner Abendblätter.

55tes Blatt. Den 3ten December 1810.

Gewerbfreiheit.

So wie die Pflanze im freien heimischen Boden, lustiger, kräftiger, üppiger wächst, und sich vollendeter als im Treibhause entfaltet, so die Gewerbe, wenn man ihr Gedeihen ganz dem Wetteifer des Talents und des Fleißes überläßt.

Der Zeitgeist ist der Gartenkünstelei so wie der Staatskünstelei gleich ungünstig.

Durch diesen Wettstreit wird der natürliche Anspruch des Fleißes und des Talents gesichert. Das schlechte und mittelmäßige geht unter, so wie in einem dicht bestandenen Walde die kräftigsten Bäume über die anderen hervorwachsen, und Krüppel und Schwächlinge ersticken. Dieses ist das ewige Gesetz der Natur, nicht bloß bei Pflanzen und Gewerben, sondern bei allem was ein thierisches oder Pflanzenleben hat. In dieses Gesetz durch Zwangsvorschriften eingreifen, heißt die Mittelmäßigkeit verewigen.

Das Publikum, welches der Gewerbe bedarf, wird sich bei diesem Wetteifer wahrscheinlich nicht übel befinden, und preiswürdigere Arbeit für wohlfeilere Preise erhalten, besonders wenn die reicheren Classen anfangen werden, sich mehr auf bürgerliche Gewerbe zu legen, und sie fabrikmäßiger zu betreiben.

Aber — abgesehen von den mannichfachen Vortheilen der Gewerbfreiheit, die man in Adam Smith, Kraus ꝛc. nachlesen kann, ist deren Gewährung eine Handlung der Gerechtigkeit gleichsam eine restitutio in integrum, und ein bedeutender Schritt zur Wiedererlangung der Nationalität. Es ist ein natürliches Menschenrecht, auf beliebige Art seinen Unterhalt zu

gewinnen. Das wesentliche des Bürgerrechts besteht gerade in der Berechtigung zum Betriebe städtischer Gewerbe, ohne weitre Einschränkung, als welche die auf öffentliche Sicherheit abzweckenden Polizei-Vorschriften festsetzen.

Den Mißbrauch einer solchen Gewerbfreiheit beugen die Polizei Anordnungen vor. Auch ist Mißbrauch der Freiheit ein Produkt der Beschränkung. Wer keinen Zwang kennt, dem fällt es selten ein, von seiner Freiheit Mißbrauch zu machen. Jünglinge, die im elterlichen Hause am beschränktesten waren, überlassen sich nachher gewöhnlich den gröbsten Ausschweifungen.

Verlangt man Achtung für das Gesetz, so mache man deren wenige, aber — nothwendige. Welche nothwendig sind, ist auch dem gemeinsten Verstande einleuchtend. Ein Kamschadale begreift, daß der Diebstahl verboten sein muß; aber gerade der verständigste Tischler begreift am wenigsten, warum er nicht auch Stühle ꝛc. machen soll.

Das Gesetz ist das große innere Band einer Nation. Es umschlingt dasselbe in weiteren immer enger werdenden Kreisen, die in einem lichten Punkte, in dem Monarchen sich endigen. In einer religiösen Verehrung für dasselbe muß jedes Mitglied der Gesellschaft mit dem Anderen übereinstimmen, so verschieden auch sonst die Meinungen und Ansichten sein mögen. Wer diese Verehrung nicht theilt, paßt in den Gesellschaftsbund nicht, und muß ausgestoßen werden. In dem festen und allgemeinen Willen, dieses Gesetz aufrecht zu erhalten, oder mit ihm unterzugehen, besteht die Nationalität oder die Vaterlandsliebe.

Also diese wird in einem solchen Staat am herrlichsten gedeihen, wo die Freiheit der Mitglieder nicht weiter beschränkt ist, als es die Nothwendigkeit und die gleiche Berechtigung des anderen erfordert, und wo die Gesetze immer mehr den Stempel der Willkührlichkeit ablegen.

Ein solcher Staat wird allmählich seine Nachbarn an Wohlstand und Kraft überragen, und diese Güter an sich ziehen, so wie Freihäfen den Welthandel — wenn der Zugang zu ihnen frei ist. Die in Nordamerica proclamirte Glaubensfreiheit bevölkerte die neue Welt auf Unkosten der alten. So wie im 15ten Jahrhundert der Durst nach Gold den Höfen von ganz Europa und alles was Neigung oder Dürftigkeit zu kühnen Abendtheuern anregte, nach dem neuentdeckten Westindien hinlockte, so werden einem solchen wie eine Insel in der Wüste dastehendem Staate, rechtliche und wohlhabende Bürger aus schlechter regierten Staaten zuströmen, und sein Gebiet wird der Sammelplatz des Talents und der Zufriedenheit werden.

Aus diesen Gründen ist die in Preussen proclamirte Gewerbsfreiheit ein sehr wesentlicher Schritt, um diesen Staate, das was er verloren zu ersetzen.

lh.

Fragmente.

1.

Billig sollte jedes Frauenzimmer wissen, warum sie Damen heissen und daß dieses ehedem ein Name der Gottheit gewesen ist. Er stammt von den Römischen Worte, „Dominus" (Herr) ab, ein Titel, den sogar der erste Kaiser Augustus Tiberius für sich zu hoch hielte nnd den zuerst Calligula sich beilegte. Von dem Worte Dominus ist das altfranzösische Dam, Dame entstanden, welches man Anfangs auch nur Gott und den Königen beilegte. Herr Gott hieß damals in Französischen Dame diex oder Dam el diex. Nachher nahmen auch geringere Leute diesen Titel an und endlich hat sich das schöne Geschlecht desselben bemeistert und ihn für sich allein behalten. Vielleicht ist dies der einzige Frauentitel, den jemals die Gottheit geführt hat.

2.

Sollte man sich wohl vorstellen, daß der Name, Esel, ein Ehrenname sei, den manche große Leute geführt haben? der Kalif Merven erhielt den Zunamen „der Esel" weil die Esel in Mesopotamien eine ungemeine Unerschrockenheit in den Schlachten zeigten. Man sagte daher gemeiniglich von ihm: der mesopotamische Esel weiß nicht einmal, was im Kriege das Fliehen sei.

Fr. Sch.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Gibraltar den 24ten Oct.

Eine hier, unter Lord Blancy ausgerüstete Expedition, um Mallaga vom Feinde zu befreien, ist gänzlich misglückt. Lord Blancy selbst, mit 400 Engl. sind in feindliche Gefangenschaft gerathen. (L. d. B.)

Lausanne den 17ten Nov.

Die Pestartige Krankheit, wahrscheinlich das gelbe Fieber, in Spanien, herrscht zu Carthagena und Malaga, und hat sich längs der ganzen spanischen Küste, bis Cadaquie verbreitet. Dieselbe herrscht auch bereits im Königreich Neapel: zu Brindisi soll die Mannschaft eines ganzen Schiffs an dieser Krankheit umgekommen sein. Demnach ist in der Schweiz die Quarantänen auf alle aus Neapel kommende Waaren gelegt werden. (L. d. B.)

Paris den 22ten Nov.

Der Brigade Gen. Foy ist heute, aus dem Hauptquartier des Prinzen von Eslingen (Mar. Massena) hier angekommen. Derselbe hat, an der Spitze von 200 Pferden, ganz Portugal durchschnitten, und widerspricht gänzlich den falschen Berichten, welche die Engländer, unter tausend Gestalten, zu verbreiten bemüht sind. (Mon.)

Berliner Abendblätter.

56tes Blatt. Den 4ten Dezember 1810.

Geographische Nachricht von der Insel Helgoland.

In den öffentlichen Blättern las man vor einiger Zeit, daß auf der, an der Mündung dreier Flüsse zugleich, nämlich der Weser, Elbe und Eyder, liegenden und mithin den Unterschleifshandel, zwischen England und dem Kontinent, bis zu den letzten Kaiserlich-Französischen Dekreten, äußerst begünstigenden Insel Helgoland, für 20 Mill Pfund Sterl. Werth, an Kolonial-Waaren und Engl. Fabrikaten aufgehäuft wäre. Wenn man erwägt, wie groß die Menschenmasse sein muß, die ein Gewerbe, von so beträchlichem, man möchte sagen ungeheurem Umfange, auf diesen Platz zusammenzieht: so wird eine Nachricht, über die geographische und physikalische Beschaffenheit dieser Insel sehr interessant, die kürzlich in den Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blättern gestanden hat: ein Journal, das überhaupt, wegen der Abwechselung an lehrreichen und ergötzenden Aufsätzen, und des ganzen Geistes, ernst und heiter, der darin herrscht, den Titel eines Volksblatts (ein beneidenswürdiger Titel!) mehr als irgend ein andres Journal, das sich darum bewirbt, verdient. Nach diesem Blatt (St. 43) beträgt der Umfang des thonartigen Felsens, worauf dies kleine, Bedrängnissen aller Art seinen Ursprung dankende Etablissement ruht, nicht mehr als ⅞ Meile; und auf der, dem zufolge nicht mehr als ¼ Quadratmeile betragenden Oberfläche, fanden, schon vor Ausbruch des Krieges, weder die Häuser, 400 an der Zahl, die darauf befindlich waren, noch die Familien 430 an der Zahl, die sie bewohnten, gehörigen Platz. Schon

Büsching giebt die Menschenmenge zu 1700 Seelen an; eine ungeheure Bevölkerung, die die beträchlichsten in England und in den Niederlanden, von 4500 Seelen auf 1 Quadratmeile, um ein Drittel übersteigt. Dabei ist der hohe und steile, an drei Seiten vom Meere bespülte Felsen, worauf der Flecken gebaut ist, wegen seiner mürben, zwischen den Fingern zerreiblichen Substanz, durch die Witterung vom Gipfel zum Fuß zerspalten und zerrissen; dergestalt, daß, aus Furcht vor den Erdfällen und Zerbrockelungen, die sehr häufig eintreten, bereits mehrere, auf dem äußersten Rand schwebende Häuser haben, abgebrochen werden müssen, und bei einem derselben, vor mehreren Jahren, wirklich der Flügel des Königl. Wachthauses, schon herabgestürzt ist. Die Besorgniß, den Felsen ganz sich auflösen und zusammenfallen zu sehen, hat den Rath schon längst die Nothwendigkeit einer Abdachung empfinden lassen; aber der beschränkte Raum, den sein Gipfel darbietet, und der im umgekehrten Verhältniß damit stehende, ungeheure jährliche Wachsthum der Bevolkerung, verzögern die Ausführung dieses Entschlusses von Jahr zu Jahr. Die Einrichtung der Häuser kleiner und compendiöser zu machen, oder sie dichter an einander zu rücken, oder die Straßen, die dadurch gebildet werden, zu verengen, ist unmöglich; denn die ein Stock hohen Häuser enthalten nicht mehr, als ein Zimmer, eine Kammer, eine Küche und eine Speisekammer, und die Straßen sind schon, ihrer ersten Anlage nach, so eng, daß kein Fuhrwerk sie passiren, und hochstens nur eine Leiche hindurch getragen werden kann. Gegen Südost befindet sich zwar noch ein kleines dünenartiges Vorland oder Unterland, auf dessen hochstem Punkt dicht an der Felswand noch 50 Häuser angenistelt sind; aber die Fluth, so oft sie eintritt, überschwemmt diese Düne, und bei Stürmen und Ungewittern droht der Wachsthum derselben, die Häuser, die darauf befindlich sind, gänzlich hinwegzuspülen. Erwägt man hierbei, daß

der Felsen ganz unfruchtbar ist; daß auf dem Vor- oder Unterland, zwischen den Häusern, der einzige süße trinkbare Quell entspringt; daß man sich im Flecken selbst, mit bloßem Regenwasser behelfen, und an heißen Sommertagen, über eine Treppe von 191 Stufen herabsteigen muß, um daraus zu schöpfen; daß nur einige Johannisbeersträucher, ein wenig Gerste (400 Tonnen nach Büsching) und Weide für's Vieh, auf der Oberfläche des Felsens wachsen; daß innerhalb des hohen, vor Stürmen einigermaßen gesicherten, Hofes des Predigerhauses der einzige Baum befindlich ist ein Maulbeerbaum); daß demnach, vom Ursprung dieses Etablissements an, alle Bedürfnisse, auch die ersten und dringendsten, aus den, sechs und zehn Meilen fernen Häfen des festen Landes, geholt werden mußten; daß durch den Krieg und die unerbittliche Sperrung des Continents der Insel diese Zufuhr gänzlich abgeschnitten ist; daß mithin, bis auf Fleisch, Butter, Bier, Salz und Brod, Alles, mit unverhältnißmäßig mühevollen Anstrengungen, aus den Häfen von England herübergeschafft werden muß: so gehört dieser, um einen Werth von 20 Mill. Pfund Sterling, spielende, continuirliche, an Leben und Bewegung alle Messen des Continents übertreffende Handel der auf dieser öden, nackten, von der Natur gänzlich vernachläßigten Felsscholle, in Mitten des Meers, sein Waarenlager aufgeschlagen hat, (nun aber wahrscheinlich Bankerott machen wird) gewiß zu den außerordentlichsten und merkwürdigsten Erscheinungen der Zeit.

hk.

Gut und Schlecht.

Wohl, wir haben gelernt, was Gut ist und auch was Schlecht ist!
Gut ist immer das Wort, schlecht nur ist immer die That.

W.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

London den 16ten Nov.

Unsere Blätter enthalten vielfältige Bemerkungen über die Ursache der Unthätigkeit, in der Massena verharrt. Einige glauben, die in seinem Rücken manövrirende Division Loson sei bestimmt, seinen Rückzug vorzubereiten; andere, sie sei detaschirt worden, um ihm Communicationen, der Lebensmittel wegen, zu eröffnen. (Mon.)

Windsor den 17ten Nov.

Sr. Maj. haben eine unruhige Nacht gehabt und mehr Fieber, als seit zwei Tagen.

Privatbriefe, die den 18ten aus Windsor angelangt sind, melden, daß seit obenstehendem Bülletin, nichts weiter über den Gesundheitszustand Sr. Maj. bekannt gemacht worden ist. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein brodloser Handlungsdiener ist gestern Abend um 11½ Uhr vor einem Hause in der Leipziger Straße in seinem Blute gefunden und bald darauf verschieden. In seiner rechten Lende hat er im dicken Fleische eine dreieckige Wunde, die seiner Aussage nach durch einen Fall verursacht worden sein soll, welches indessen höchst unwahrscheinlich ist. Ein Amtchirurgus hat ihn kurz vor seinem Tode verbunden, und es werden jetzt über den Verlauf der Sache Nachforschungen angestellt.

Berliner Abendblätter.

57tes Blatt. Den 5ten Dezember 1810.

Das Grab der Väter.

Einem jungen Bauersmann in Norwegen soll einmal folgende Geschichte begegnet sein. Er liebte ein schönes Mädchen, die einzige Tochter eines reichen Nachbarn, und ward von ihr geliebt, aber die Armuth des Werbers machte alle Hofnung auf nähere Verbindung zu nichte. Denn der Brautvater wollte seine Tochter nur einem solchen geben, der schuldenfreien Hof und Heerde aufzuweisen habe, und weil der arme junge Mensch weit davon entfernt war, half es ihm zu nichts, daß er von einem der uralten Heldenväter des Landes abstammte, ob zwar Niemand einen Zweifel an dieser rühmlichen Geschlechtstafel hegte. Seiner Ahnen Erster und Größter sollte auch in einem Hügel begraben sein, den alle Landleute unfern der Küste zu zeigen wußten. Auf diesen Hügel pflegte sich denn der betrübte Jüngling oftmals in seinem Leide zu sezzen, und dem begrabnen Altvordern vorzuklagen, wie schlecht es ihm gehe, ohne daß der Bewohner des Hügels auf diesen kleinen Jammer Rücksicht zu nehmen schien. Meist hatten auch die zwei Liebenden ihre verstohlnen Zusammenkünfte dort, und so geschah es, daß einstmals der Vater des Mädchens den einzig gangbaren steilen Pfad zum Hügel von ohngefähr herauf gegangen kam, indeß die beiden oben saßen. Eine tödtliche Angst befiel die Jungfrau, ihr Liebhaber faßte sie in seine starken Arme, und versuchte, von der andern Seite das Gestein herabzuklimmen. Da standen sie aber plötzlich, auf glattem Rasen am schroffen Hange, fest, sie hörten schon die Tritte des Vaters über sich, der sie auf diese Weise unfehlbar erblicken mußte, schon fühlten sich beide von Angst und

Schwindel versucht, die jähe Tiefe und den Standkreis hinab zu stürzen, — da gewahrten sie nahe bei sich einer kleinen Oefnung, und schlüpften hinein, und schlüpften immer tiefer in die Dunkelheit, immer noch voll Angst vor dem Bemerktwerden, bis endlich das Mädchen erschrocken aufschrie: „mein Gott, wir sind ja in einem Grabe!" — Da sahe auch der junge Normann erst um sich, und bemerkte, daß sie in einer länglichen Kammer von gemauerten Steinen standen, wo sich inmitten etwas erhub, wie ein großer Sarg. Jemehr aber die Finsterniß vor den sich gewohnenden Augen abnahm, je deutlicher konnte man auch sehn, daß die Masse in der Mitte kein Sarg war, sondern ein uralter Nachen, wie man sie mit Seehelden an den nordischen Küsten vor Zeiten einzugraben pflegte. Auf dem Nachen saß, dicht am Steuer, in aufrechter Stellung, eine hohe Gestalt, die sie erst für ein geschnitztes Bild ansahen. Als aber der junge Mensch, dreist geworden, hinaufstieg, nahm er wahr, daß es eine Rüstung von riesenmäßiger Größe sei. Der Helm war geschlossen, in den rechten Panzerhandschuh war ein gewaltiges bloßes Schwerdt mit dem goldnen Griffe hineingeklemmt. Die Braut rief wohl ihrem Liebhaber ängstlich zu, herab zu kommen, aber in einer seltsam wachsenden Zuversicht riß er das Schwerdt aus der beerzten Hand. Da rasselten die mürben Knochen, auf denen die Waffen sich noch erhielten, zusammen, der Harnisch schlug auf den Boden des Nachens lang hin, der entsetzte Jüngling den Bord hinunter zu den Füßen seiner Braut. Beide flüchteten, uneingedenk jeder andere Gefahr, aus der Höle, den Hügel mit Anstrengung aller Kräfte wieder hinauf, und oben wurden sie erst gewahr, daß ein ungeheurer Regenguß wüthete, welcher den Vater von da vertrieben hatte, und zugleich mit solcher Gewalt, Steine und Sand nach der schaurigen Oeffnung hinabzuwälzen begann, daß solche vor ihren Augen verschüttet ward, und man auch nachher nie wieder hat

da hinein finden können. Der junge Mensch aber hatte das Schwerdt seines Ahnen mit heraus gebracht. Er ließ mit der Zeit den goldnen Griff einschmelzen, und ward so reich davon, daß ihm der Brautvater seine Geliebte ohne Bedenken antrauen ließ. Mit der ungeheuren Klinge aber wußten sie nichts bessers anzufangen, als daß sie Wirthschafts und andere Geräthschaften, so viel sich thun ließ, daraus schmieden ließen.

M. F.

Andeutungen.

Der Menschenverstand hat sich besonders in den letzten zehn bis funfzehn Jahren, als Opponent der Philosophie und Poesie, so häufig mit seinem Gesundheitsgefühle gebrüstet, daß man schon deshalb in Versuchung gerathen sollte, ihm einige Schwäche zuzutrauen. Bescheidene Schriftsteller haben von jeher in den meisten Fällen, den Ausdruck: „Gemeiner Menschenverstand" vorgezogen.

Man hat ein Buch vom Professor Pölitz in Wittenberg, in welchen gelehrt wird, wie man die deutschen Dichter, statarisch oder cursorisch auf Schulen lesen soll. Unter den Anmerkungen, mit denen der Herausgeber die einzelnen Gedichte begleitet, scheint mir folgende die anziehendste. Sie steht bei den Versen aus Schillers Spaziergang:

„Jene Linien dort die des Landmanns Eigenthum schützen,
In die Furche der Flur hat sie Demeter gewirkt,"

und erklärt, Demetrios sei ein berühmter Philosoph und Mathematiker aus Alexandrien gewesen, der sich um die Theorie der geraden und krummen Linien sehr verdient gemacht habe.

N.

Der Jüngling an das Mädchen.

Charade.

Zwei kurze Laute sage mir;
Doch einzeln nicht, — so spricht ein Thier!
Zusammen sprich sie hübsch geschwind:
Du liebst mich doch, mein süßes Kind.

(Die Auflösung im folgenden Blatt.)

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Der Herausgeber der Schweizerischen Nachrichten, ist wegen Einrückung eines Artikels von Belenz, den Canton Tessin betreffend (der ihm untersagt war) in Gefangenschaft gesetzt worden. (Schw. Nachr.)

Das gelbe Fieber wüthet sehr stark auf Cuba. Mehrere Schiffe, von Havannah kommend, haben den größten Theil ihrer Equipage verloren. (ibid.)

Kopenhagen den 27. Nov.

Die Königl. Quarantaine-Direction hat, wegen der auf mehreren Punkten des Erdkreises herrschenden, ansteckenden Krankheiten, die strengsten Maasregeln ergriffen Aus der deshalb erlassenen Verordnung geht hervor, daß die in Otranto und Brindisi ausgebrochene Kontagion eine beulenartige (eine Pest) sei: die in den spanischen Seestädten Mallaga und Karthagena herrschende hingegen scheint das gelbe Fieber zu sein. (Hamb. Zeit.)

Petersburg den 14. Nov.

Gestern ist hier durch einen Courier von der Moldauischen Armee die Nachricht eingegangen, daß die tapfern russischen Truppen die Festung Nicopolis erobert haben. (ibid.)

Druckfehler.

Pag. 217 Zeile 7 anstatt Höfen ließ Hefen.

Berliner Abendblätter.

58tes Blatt. Den 6ten Dezember 1810.

Des Journals für Kunst, Kunstsachen, Künsteleien und Moden 2ter Jahrgang 1ter Band, enthält unter mehreren andern interessanten Aufsätzen, eine Anzeige über eine veränderte Einrichtung der Klaviatur de Tasteninstrumente, von einem der scharfsinnigsten Mathematiker jetziger Zeit, Hr. Dr. K. Chr. F. Krause in Dresden. Da diese Erfindung ohne Zweifel, wegen ihrer in die Augen fallenden Zweckmäßigkeit, einen Abschnitt, sowohl in der Klavier-Spiel- als Klavier-Baukunst, bilden wird: so wollen wir nicht unterlassen, zu ihrer Verbreitung das, was in unserm Kreise liegt, hiermit beizutragen.

Ueber eine wesentliche Verbesserung der Klaviatur der Tasteninstrumente.

Die verbesseter Klaviatur, berichtet Hr. Dr. Krause, enthält die sogenannten Semitonia nicht als Obertasten; sondern alle Tasten bilden eine ununterbrochene Fläche und sind vollkommen gleich breit; dennoch ist die Breite einer jeden noch um etwas größer, als ein Finger, und es läßt sich daher diese Klaviatur, da sie nicht weitgriffiger ist, eben so bequem, als die alte, spielen. Musiker und Instrumentenmacher, denen ich meinen Einfall mittheilte, zweifelten an dessen Ausführbarkeit; nachdem mir aber der hiesige geschickte Instrumentenmacher, Herr Rosenkranz, eine solche Klaviatur zu einem schon vorräthigen Instrumente gebaut hat, lehrt mich seit einigen Tagen der eigne Gebrauch, was diese Einrichtung leistet. Ich will ihre Vortheile kurz anzeigen, um Alle, welche Zeit sparen, und ein runderes Spiel auch durch die Klaviatur befördert wissen wollen, zur Nachahmung einzuladen.

Bei dieser einfachen Klaviatur ist

1) Der Anschlag aller Töne gleich stark.

2) Es spielt sich in allen Tonarten gleich leicht, und zwar wenigstens eben so leicht, als auf der gewöhnlichen Klaviatur aus c dur.

3) Der Unterschied der Entfernung ganzer und halber Töne wird schon durch die verschiedene Lage der Finger dem Gedächtnisse eingeprägt und eingeübt.

4) Alle weichen Tonarten spielen sich eben so leicht, als die harten.

5) Das Transponiren einer Tonart in die andere, selbst prima vista, hat nicht die geringste Schwierigkeit, und fordert keine besondere Uebung.

6) Alle sogenannte Manieren oder Verzierungen der Melodie werden in allen Tonarten gleich leicht und rund hervorgebracht.

7) Sehr vieles wird, und in zwar jeder Tonart, spielbar, was zuvor wegen der Applikatur und der hindernden Obertasten gar nicht möglich, oder doch äußerst schwer zu exécutiren war.

8) Die Applikatur wird unendlich einfacher und sicherer.

Wie zeitkostend und wie lästig ist dem Genie die mechanische Uebung! Wer wird eine bloß mechanische Fertigkeit mit der ganzen Zeit lieber, als mit dem zehnten Theile erwerben wollen? — Man kennt wohl keinen Virtuosen, der aus allen Tonarten Alles gleich leicht und rund spielen und in allen Tonarten gleich gut Noten lesen könnte. Diese lernt aber ein jeder von selbst, der sich dieser einfachen Klaviatur bedient.

Alles, was Zeit spart und dem Genie einen weitern Wirkungskreis eröffnet, verdient Aufmerksamkeit, es sey an sich selbst so geringfügig, als es wolle. Das aufkeimende Genie des Virtuosen wird mit dieser einfachen Klaviatur Jahre sparen, und die Komponisten werden alle Tonarten gleich behandeln und einer gleichguten Execution ihrer Werke auf dem Tasteninstrumente sicher seyn können, in welcher Tonart sie auch gesetzt sein

mögen. — In wenig Monaten wird ein geübter Spieler auf dieser Klaviatur völlig eingewohnen, und dadurch errungen haben, was ihm Jahre nicht gewährt hatten: — gleichfertiges Spiel in allen Tonarten.

Noch bemerke ich, daß durch diese Vereinfachung der Klaviatur ihre Vervollkommnung noch nicht beendigt ist. So werde ich mir, zum Beispiel, auf meinem Instrumente eine Vorrichtung anbringen lassen, wodurch ich mit demselben Finger, ohne die geringste Dehnung und Anstrengung, von jedem Tone seine Oktave, entweder allein oder mit ihm zugleich, anschlagen kann. Dadurch wird man spielen lernen, als wenn man mehr als zwei Hände hätte; man wird mit der einen Hand unisono in drei Oktaven spielen, Dezimen wie Terzien greifen, und auch weiter langen können, reals auf der Has.

Auch steht die Verbesserung der Klaviatur mit noch viel wichtigern Dingen in Beziehung. Sollte unsere Melodie und Harmonie mit Zwischentönen bereichert werden, woran ich nicht zweifle; so würden sie sich bei dieser Klaviatur auf eine höchst einfache Art anbringen lassen. Sodann stimmt auch die Einrichtung derselben mit der nothwendigen Verbesserung unsrer musikalischen Zeichensprache, besonders der Noten-Tabulatur zusammen, worüber ich bald etwas mitzutheilen hoffe.

Anekdote.

Als man den Diogenes fragte, wo er nach seinem Tode begraben sein wolle? antwortete er: „mitten auf das Feld.“ Was, versetzte jemand, willst du von den Vögeln und wilden Thieren gefressen werden? „So lege man meinen Stab neben mich,“ antwortete er, „damit ich sie wegjagen könne.“ Wegjagen! rief der Andere; wenn du todt bist, hast du ja keine Empfindung! „Nun denn, was liegt mir daran,“ erwiderte er, „ob mich die Vögel fressen oder nicht?“ —

Helgoländisches Gottesgericht.

Die Helgoländer haben eine sonderbare Art, ihre Streitigkeiten in zweifelhaften Fällen, zu entscheiden; und wie die Partheyen, bei anderen Völkerschaften, zu den Waffen greifen, und das Blut entscheiden lassen, so werfen sie ihre Lootsenzeichen (Medaillen von Messing, mit einer Nummer, die einem jeden von ihnen zugehört) in einen Huth, und lassen durch einen Schiedsrichter, Eine derselben herausziehn. Der Eigenthümer der Nummer bekommt alsdann Recht.

Miscellen.

Herr Robertson hat am 28ten Okt. vor einer unzähligen Menge Volks, seine 37ste Luftreise, im Baumgarten zu Bubentsch bei Prag gehalten. Er erhob sich gegen Nordost, über den Moldaustrom hinweg, zu solcher Höhe, daß kein menschliches Auge im Stande war, den Ballon am Horizont mehr wahrzunehmen, oder zu erkennen. (Oester. Beob.)

Im Torgauischen Amte in Sachsen, hat sich eine Art von Rindviehseuche (die Löserdürre) gezeigt, weshalb von mehrern Seiten der Verkehr mit Vieh in jener Gegend untersagt worden ist. (Hall. Wochenbl.)

Auflösung der im vorigen Stück enthaltenen Charade.

Das Wort: Ja.

Berliner Abendblätter.

59tes Blatt. Den 7ten December 1810.

Von der Ueberlegung.

(Eine Paradoxe.)

Man rühmt den Nutzen der Ueberlegung in alle Himmel; besonders der kaltblütigen und langwierigen, vor der That. Wenn ich ein Spanier, ein Italiener oder ein Franzose wäre; so mögte es dabdamit sein Bewenden haben. Da ich aber ein Deutscher bin, so denke ich meinem Sohn einst, besonders wenn er sich zum Soldaten bestimmen sollte, folgende Rede zu halten.

„Die Ueberlegung, wisse, findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher nach, als vor der That. Wenn sie vorher, oder in dem Augenblick der Entscheidung selbst, ins Spiel tritt: so scheint sie nur die zum Handeln nöthige Kraft, die aus dem herrlichen Gefühl quillt, zu verwirren, zu hemmen und zu unterdrücken; dagegen sich nachher, wenn die Handlung abgethan ist, der Gebrauch von ihr machen läßt, zu welchem sie dem Menschen eigentlich gegeben ist, nämlich sich dessen, was in dem Verfahren fehlerhaft und gebrechlich war, bewußt zu werden, und das Gefühl für andere künftige Fälle zu reguliren. Das Leben selbst ist ein Kampf mit dem Schicksal; und es verhält sich auch mit dem Handeln wie mit dem Ringen. Der Athlet kann, in dem Augenblick, da er seinen Gegner umfaßt hält, schlechthin nach keiner anderen Rücksicht, als nach bloßen augenblicklichen Eingebungen verfahren; und derje-

nige, der berechnen wollte, welche Muskeln er anstrengen, und welche Glieder er in Bewegung sezzen soll, um zu überwinden, würde unfehlbar den Kürzeren ziehen, und unterliegen. Aber nachher, wenn er gesiegt hat oder am Boden liegt, mag es zweckmäßig und an seinem Ort sein, zu überlegen, durch welchen Druck er seinen Gegner niederwarf, oder welch ein Bein er ihm hätte stellen sollen, um sich aufrecht zu erhalten. Wer das Leben nicht, wie ein solcher Ringer, umfaßt hält, und tausendgliedrig, nach allen Windungen des Kampfs, nach allen Widerständen, Drücken, Ausweichungen und Reactionen, empfindet und spürt: der wird, was er will, in keinem Gespräch, durchsetzen; vielweniger in einer Schlacht."

x.

Anekdote.

Ein Herr von D... in Moskau, ein sehr reicher Gutsbesitzer, zeichnete sich durch eine Menge Bisarretten aus.

Eine seiner Töchter verheirathete sich wider seinen Willen. Sie erhielt also auch nicht die geringste Ausstattung, und er verbot ihr und ihrem Gemahl, ihm iemals vor Augen zu kommen.

Als die junge Frau von einem Sohn entbunden worden war, wagte sie es, in Begleitung ihres Gatten zu ihrem entzürnten Vater zu fahren, in der Hoffnung, daß nun sein Zorn abgekühlt sein, und der Anblick eines Enkels sein Herz zur Versöhnung erweichen würde.

Das junge Ehepaar überraschte ihn und die Tochter legte ihm den Erstgebohrnen in den Arm. Er schien verlegen, doch bald faßte er sich, nahm seine Tochter und seinen Schwiegersohn höflich auf, bewirthete beide

aufs Beste, sprach aber kein Wort über ihre Verbindung, noch über eine Ausstattung.

Als die jungen Leute wieder wegfuhren, fanden sie ein frisch geschlachtetes Schwein in ihrem Wagen.

Der Mann, der sich höchst beleidigt hielt, wollte es he auswerfen lassen, seine Gattin beruhigte ihn indessen, und brachte es endlich dahin, diese Laune des Schwiegervaters zu dulden und kein Aufsehn zu machen.

Als sie zu Hause gekommen waren, sollten die Bedienten das Schwein forttragen, keiner aber vermogte es aufzuheben. Man untersuchte es näher und fand es mit einigen tausend Goldstücken angefüllt. — Diese Geschichte ist sinnreicher, als mancher glaubt.

(Gem. Unterh. Blätter.)

Miscellen.

Die Aufmerksamkeit aller Staatskundigen ist in diesem Augenblick auf das innere Schicksal der Oestreichischen Monarchie gerichtet: die Banknoten, welche am 24ten Nov. schon 880 standen fallen mehr und mehr und ihre völlige Werthlosigkeit ist mit Sicherheit vorauszusehn, wenn nicht alle großen Eigenthümer der Monarchie ins Mittel treten. Der diesjährige Mißcredit der Papiere hatte drei Hauptveranlaßungen

1) die Stipulationen des Wiener Friedens und den Verlust von Triest; dann vorzüglich
2) den 5ten §. des ersten Kaiserl. Königl. Finanzpatents, der zwar noch nicht ausgeführt, aber doch auch noch nicht feierlich zurückgenommen worden; endlich
3) den Kaiserl. Französischen Colonial-Tarif und die Maasregeln in dessen Gefolge das Wiener Papier auf seinen vorzuglichsten ausländischen Märkten, in Augsburg, Strasburg, Frankfurt, Livorno ꝛc. außer Cours gesetzt worden ist.

Unbegreiflich hat es längst scheinen müssen, warum man nicht aus den Getreide-, Fleisch- und anderen Consumtions-Artikel-Preisen auf den vorzüglichsten

Plätzen im innern Umfange der Monarchie, einen innern Cours zu berechnen bedacht gewesen ist, wäre es auch nur um der furchtbaren Augsburger Zahl ein tröstliches Gegengewicht und der öffentlichen Meinung der Nation eine bessere Richtung zu geben. — Da nun einmal die Schicksale aller Familien im Umfange der Monarchie an das Schicksal der Bankzettel gebunden sind, so sieht man einer schleunigen Vereinigung aller großen Geld und Güterbesitzer entgegen, die sich, nach Art der Brittischen Handlungshäuser im J. 1797 verpflichten müßten die Bankzettel in allen Fällen zu einem mittleren Course etwa zu 300 anzunehmen, wo alsdann die projectirten Einlösungsscheine leicht in Cours gesetzt werden könnten und die Monarchie zu ihrer innern Consolidation den bedeutendsten Schritt gemacht haben würde. Präliminarbedingung ist indeß die feierliche Zurücknahme des erwähnten 5ten §s.

A. M.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Der König von Schweden Gustav Adolph hat vorläufig in der Gegend von Colchester bleiben und nicht nach London kommen dürfen. Herr Pierrepoint (vormaliger Gesandter in Schweden) besorgt seine Angelegenheiten. (Mon.)

Bis zum 21ter November war das Fieber des Königs von England, weder im Zu- noch im Abnehmen. (Mon.)

Laut Nachrichten vom 25 Nov. aus Stockholm sollte nunmehr das feierliche Leichenbegängniß de Grafen Axel Fersen vor sich gehn. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

60tes Blatt. Den 8ten December 1810.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Der Welt Lauf.

Der Herr und Petrus oft, in ihrer Liebe beide,
Begegneten im Streite sich,
Wenn von der Menschen Heil die Rede war;
Und dieser nannte zwar die Gnade Gottes groß,
Doch wär' er Herr der Welt, meint' er,
Würd' er sich ihrer mehr erbarmen.
Da trat, zu einer Zeit, als längst, in beider Herzen,
Der Streit vergessen schien, und just,
Um welcher Ursach weiß ich nicht,
Der Himmel oben auch voll Wolken hieng,
Der Sanctus mißgestimmt, den Heiland an, und sprach:
„Herr, laß, auf eine Handvoll Zeit,
Mich, aus dem Himmelreich, auf Erden niederfahren,
Daß ich des Unmuths, der mich griff,
Vergess' und mich einmal, von Sorgen frei, ergötze,
Weil es jetzt grad' vor Fastnacht ist.'
Der Herr, des Streits noch sinnig eingedenk,
Spricht: „Gut; acht Tag' geb' ich dir Zeit,
Der Feier, die mir dort beginnt, dich beizumischen;
Jedoch, sobald das Fest vorbei,
Kommst du mir zu gesetzten Stunde wieder.
Acht volle Tage doch, zwei Wochen schon, und mehr,
Ein abgezählter Mond vergeht,
Bevor der Sanct zum Himmel wiederkehrt.
„Ei, Petre," spricht der Herr, „wo weiltest du so lange?
Gefiel's auch nieden dir so wohl?"

Der Sanctus, mit noch schwerem Kopfe, spricht:
„Ach, Herr! Das war ein Jubel unten —!
Der Himmel selbst beseeliget nicht besser.
Die Erndte, reich, du weißt, wie keine je gewesen,
Gab alles was das Herz nur wünscht,
Getraide, weiß und süß, Most, sag' ich dir, wie Honig,
Fleisch fett, dem Speck gleich, von der Brust des Rindes;
Kurz, von der Erde jeglichem Erzeugniß
Zum Brechen alle Tafeln voll.
Da ließ ich's, schier, zu wohl mir sein,
Und hätte bald des Himmels gar vergessen."
Der Herr erwiedert: „Gut! Doch Petre sag mir an,
Bei soviel Seegen, den ich ausgeschüttet,
Hat man auch dankbar mein gedacht?
Sahst du die Kirchen auch von Menschen voll?" —
Der Sanct, bestürzt hierauf, nachdem er sich besonnen,
„O Herr," spricht er, „bei meiner Liebe,
Den ganzen Fastmond durch, wo ich mich hingewendet,
Nicht deinen Namen hört' ich nennen.
Ein einz'ger Mann saß murmelnd in der Kirche:
Der aber war ein Wucherer,
Und hatte Korn, im Herbst erstanden,
Für Mäus' und Ratzen hungrig aufgeschüttet." —
„Wohlan denn," spricht der Herr, und läßt die Rede fallen,
„Petre, so geh; und künft'ges Jahr
Kannst du die Fastnacht wiederum besuchen"
Doch diesmal war das Fest des Herrn kaum eingeläutet,
Da kömmt der Sanctus schleichend schon zurück.
Der Herr begegnet ihm am Himmelsthor und ruft:
„Ei, Petre! Sieh! Warum so traurig?
Hat's dir auf Erden denn danieden nicht gefallen?"
„Ach, Herr," versetzt der Sanct, " seit ich sie nicht gesehn,
Hat sich die Erde ganz verändert.

Da ist's kurzweilig nicht mehr, wie vordem,
Rings sieht das Auge nichts, als Noth und Jammer.
Die Erndte, ascheweiß versengt auf allen Feldern,
Gab für den Hunger nicht, um Brod zu backen,
Viel wen'ger Kuchen, für die Lust, und Stritzeln.
Und weil der Herbstwind früh der Berge Hang durchreist,
War auch an Wein und Most nicht zu gedenken.
Da dacht ich: was auch sollst du hier?
Und kehrt' ins Himmelreich nur wieder heim." —
„So!" spricht der Herr. „Fürwahr! Das thut mir leid!
Doch, sag mir an: gedacht' man mein?"
„Herr, ob man dein gedacht? — Die Wahrheit dir zu sagen,
Als ich durch eine Hauptstadt kam,
Fand ich, zur Zeit der Mitternacht,
Vom Altarkerzenglanz, durch die Portäle strahlend,
Dir alle Märkt' und Straßen hell;
Die Glöckner zogen, daß die Stränge rissen;
Hoch an den Säulen hiengen Knaben,
Und hielten ihre Mützen in der Hand.
Kein Mensch, versichr' ich dich, im Weichbild rings zu sehn,
Als Einer nur, der eine Schaar
Lastträger keuchend von dem Hafen führte:
Der aber war ein Wucherer,
Und häufte Korn auf lächelnd, fern erkauft,
Um von des Landes Hunger sich zu mästen."
„Nun denn, o Petre," spricht der Herr,
„Erschaust du jetzo doch den Lauf der Welt!
Jetzt siehst du doch was du jüngsthin nicht glauben wolltest,
Daß Güter nicht das Gut des Menschen sind;
Daß mir ihr Heil am Herzen liegt wie dir:
Und daß ich, wenn ich sie mit Noth zu weilen plage,
Mich, meiner Liebe Treu und meiner Sendung,
Nur ihrer höh'ren Noth erbarme.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Nach einem Artikel des Moniteur aus London vom 19ten Nov, war in der Gegend von Lissabon bis zum 10ten Nov. nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Unterhaltung der ungeheuren in die Gegend von Lissabon zusammengedrückten Menschenmasse war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. (Mon.)

Durch ein Kaiserl. Franz Dekret von 18. Nov. ist die Angabe aller der, aus den (nach dem neulichen Dekrete über Buchdruckereien und Buchhandlungen) aufgehobenen Druckereien verbleibenden Vorrathe von Pressen, Schriften rc. im ganzen Umfange des Reichs verordnet. Die Präfekten werden die desfalsigen Deklarationen empfangen, und über die weitere Bestimmung jener Utensilien wird von Paris aus entschieden werden. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Die Obdukzion des am 3ten d. M. Abends 11½ Uhr in seinem Blute gefundenen und bald darauf verstorbenen Handlungsdieners hat ergeben, daß derselbe nicht durch die Hand eines andern getödtet worden sein kann. Er befand sich an diesem Abend bei einem Freunde in der Leipziger Strasse. Beim Fortgehen konnte man den Hausschlüssel nicht sogleich finden und des Abrathens nicht achtend, stieg der Handlungsdiener aus einem Fenster des untersten Stockwerks hinaus. Hierbei ist er ohne Zweifel auf einen spitzen langen eisernen Stachel von denen sich mehrere unter dem Fenster auf einem eisernen Bügel zur Verhütung der Verunreinigung des Hauses befinden, mit dem Schenkel gefallen und bei dem Versuche sich los zu machen, ist die innere Zerstörung erfolgt, welche ihm die Verblutung zugezogen hat.

Berliner Abendblätter.

61tes Blatt. Den 10ten Dezember 1810.

Ueber Schwärmerei.

Ein großer Theil unsrer Zeitgenossen ist vor nichts in der geistigen Welt so bange, als vor Schwärmerei, und wenn man den Gegenstand aus dem rechten Gesichtspunkt ins Auge faßt, mit vollem Recht. Schwärmen ist schon in der bürglich sittigen Existenz etwas Unwürdiges, Auflösendes, und also wahrhaft Abscheuliches; Schwärmen mit dem Geiste ist um so viel abscheulicher, als Seele höher steht, wie Leib. Was ist denn das viel beklagte, viel gescholtene Verderbniß unsrer Tage anders, als Schwärmerei? Umhergaukeln mit Sinnen, Worten und Gedanken, nirgend daheim sein, als im unruhigen, ungeregelten Schwarme, sich niederlassen, wo es so ungefähr aussieht oder duftet, wie Blumen oder würzige Kräuter, und wieder aufgeweht werden von dem ersten besten Windstoße, — das ist das innre Weh, welches uns verzehrt, und gegen welches auch die Bessern unter uns so gar viel in sich selbst, — leider oft sieglos! — zu kämpfen haben.

Gewöhnlich aber braucht man Schwärmerei in einem ganz andern, ja meist gerade entgegengesetzten Sinne. Festhalten an der Idee, — sie über das Sichtbare, mit Händen zu fassende, stellen, glauben, weil wir den Bürgen des Glaubens in unserm eignen Herzen finden, — Gott lieben und Christum — das heißt heut' zu Tage Schwärmerei. Es hat es schon Jemand mit tiefen Schmerzen vernommen, daß von sonst wackren, unbeschol:e

nen Menschen, wenn man ihnen das Lesen der Bibel empfahl, gemeint ward, das führe ja gerade zur Schwärmerei. — Wohin auch das Nichtlesen der Bibel führe und geführt habe, wollen wir hier nicht weiter berühren. Aber nur das laßt uns fragen: kann Schwärmerei heißen, was dem Leben eine unbedingte feste, über Freud und Leid hinauswirkende Richtung giebt, den Menschen zum Kampf gegen seinen innern Widersacher weckt und stählt, und folgerecht Früchte trägt, welche zu erreichen die sogenannte Aufklärung doch auch nach ihrer Weise ringt und strebt? — Nennt es doch lieber Irrthum, Ihr anders meinenden Brüder, wenn es Euch so vorkömmt und Ihr es über Euer Herz bringen könnt, aber begeht nicht die grund- und bodenlose Schwärmerei, es Schwärmerei zu heißen. M. F.

Fragmente.

1.

Es giebt gewisse Irrthümer, die mehr Aufwand von Geist kosten, als die Wahrheit selbst. Tycho hat, und mit Recht, seinen ganzen Ruhm einem Irrthum zu verdanken, und wenn Keppler uns nicht das Weltgebäude erklärt hätte, er würde berühmt geworden sein, bloß wegen des Wahns, in dem er stand und wegen der scharfsinnigen Gründe, womit er ihn unterstützte, nämlich, daß sich der Mond nicht um seine Axe drehe.

2.

Man könnte die Menschen in zwei Klassen abtheilen; in solche, die sich auf eine Metapher und 2) in solche, die sich auf eine Formel verstehn. Deren, die sich auf beides verstehn, sind zu wenige, sie machen keine Klasse aus.

Anekdote.

Als der König von England das erste Mal (Nov. 1788) von der unglücklichen Krankheit befallen war, woran er jetzt abermals leidet, trug sich zu London im Theater von DruryLane ein rührender Auftritt zu. Edwin, ein beliebter Schauspieler, stellt in einem Nachspiele einen guten ehrlichen Landmann vor, der mit jemanden trinkt. Er bringt dem andern Schauspieler die Gesundheit zu: „Gott schenke dem Könige „bessere Gesundheit und ein langes Leben!“ Der Einfall begeistert die Zuschauer. Wie Edwin das wahrnimmt, setzt er hinzu: Ja, es ist mein ganzer Ernst, und wenn das Orchester noch beisammen wäre, so sollte es mir das Lied: God Save the King, dazu spielen. — Das ganze Haus ruft sofort: Musik! Musik! Die Mitglieder des Orchesters hatten das Haus bereits verlassen. Edwin stimmt mit einigen andern Schauspielern das Lied an, und muß es unter tobendem Beifall mehrere Male wiederholen. Fast jedermann im Hause stimmte mit ein.

Eigentliches Leben.

Widerstrebend besteht und zeigt allein sich das Leben:
Ohne Todesgefahr tödtet das Leben sich selbst.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 29ten Nov.

Der heutige Moniteur enthält Notizen über das, was in Portugal vorgegangen ist. Man sieht daraus, daß die Kaiserlich Französische Armee in dem Gefecht bei Busaco, in dessen Folge sie siegreich nach Lissabon vorrückte, den General

Simon verloren hat. Durch ein Misverständniß fiel Anfangs October das Hospital zu Coimbra, mit 14 bis 1500 Kranken, einem elenden Haufen portugiesischer Milizen in die Hände. Am 12ten October ward der Gen. St. Croix bei Villa franca von einer Kugel, aus den Englischen Canonierschaluppen, in zwei Stücken gerissen. Uebrigens herrschen die Engländer zu Lissabon durch Schrecken. Lord Wellington hat bei Todesstrafe allen Bewohnern der Orte, denen sich die französischen Truppen nähern befohlen, dieselben zu räumen, Alles, was sie können mit sich zu nehmen, und das Uebrige ins Wasser zu werfen oder zu verbrennen.

Aus Italien, d. 22. Nov.

Die in Calabrien ausgebrochene Kontagion ist durch ein, mit Wein beladenes, spanisches Schiff dahin gebracht worden. Sie fängt mit einem heftigen Kopfweh an, begleitet von Gliederschmerzen und Wahnsinn; wobei sich eine Beule hinter den Ohren bildet, bei deren Reife, etwa in 24 Stunden, der Kranke stirbt.

(L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

62tes Blatt. Den 11ten December 1810.

Autorität und Würde des Parlaments in England.

Da wir wahrscheinlich bald von dem Ausgange des Prozesses hören werden, welchen Sir Francis Burdett wegen seine Verhaftung, die das Unterhaus in Folge einer dessen Würde beeinträchtigenden Druckschrift, übes ihn verhängt hatte, am 20ten Nov. d. J. vor einem der obern Englischen Gerichtshöfe gegen den Sprecher des Unterhauses, und gegen den Grafen von Moira, als Gouverneur des Towers, wo er gefangen saß, anhängig machen wollte: so bringen wir hier folgenden parlamentarischen Vorgang in England aus einer früheren Zeit bei, der unsre Ideen darüber einigermaßen vorbereitend berichtigen kann.

Im Jahre 1788 wurde Sir Elias Impey, der gewißermaßen in den berühmten Hastingsschen Prozeß mit verwickelt war, von der Opposition des Engl. Unterhauses wegen vieler vermeintlichen, und vielleicht zum Theil wirklichen, Vergehungen, deren er sich als Oberrichter in Indien schuldig gemacht haben soll, in Anspruch genommen, und vor den Schranken des Unterhauses selbst verhört. Es ist eine, theils im positiven Rechte, theils in einer billigen und humanen Observanz gegründete Sitte in England, daß bei allen, vorzüglich Criminal-Pro-

zessen, während des Ganges derselben die öffentlichen Blätter sich aller Urtheile enthalten, welche in England, wo das schuldig oder unschuldig, in allen Fällen von einer Jury von wenigsten 12 Personen gesprochen wird, durch Einfluß auf die Meinung derselben leicht einen schrecklichen Einfluß gewinnen können. In dem Falle des Sir Elias Impey hatte jedoch, wahrscheinlich die Partheisucht, obige goldene Regel vergessen, und dies bewog ein Mitglied der Ministerialparthei, Herrn Grenville, im Unterhause den Antrag zu machen, daß man gegen den Verfasser und Drucker einer Schrift in obiger Angelegenheit, welche er als eine Schmähschrift gegen das Unterhaus, und als einen gröblichen Misbrauch der Preßfreiheit bezeichnete, eine gerichtliche Untersuchung verhängen sollte.

Herr Fox erklärte: Er selbst habe vielleicht von allen Parlamentsgliedern am mehrsten durch Schmähschriften gelitten, und doch immer geschwiegen. Es sei unter der Würde des Hauses, eine ihm zugefügee Beleidigung durch einen niederen Gerichtshof untersuchen zu lassen. Der hohe Rath der Nation habe, wie er glaube, noch Einsicht genug, durch eigne Resolutionen die Kühnheit desjenigen zu bestrafen, der seine Ehre angreife, aber auch Rechtschaffenheit genug, um sich genau in den Schranken des Rechts und der Billigkeit zu halten. Dennoch ging Herrn Grenvilles Antrag für eine gerichtliche Untersuchung, von dem Minister Pitt und der Parthei desselben unterstützt, mit 109 Stimmen gegen 37 durch. Ein Beweis, daß der Minister seiner Sache bei der unbestechlichen Englischen

Justiz, sicher war. Bei verschiedenem Gange der Partheyen im gegenwärtigen Falle, dürfte gleichwohl wahrscheinlich das Resultat das nähmliche sein.

Anekdote.

Ein mecklenburgischer Landmann, Namens Jonas, war seiner Leibesstärke wegen, im ganzen Lande bekannt

Ein Thüringer, der in die Gegend gerieth, und von jenem mit Ruhm sprechen hörte, nahms sichs vor sich mit ihm zu versuchen.

Als der Thüringer vor das Haus kam, sah er vom Pferde über die Mauer hinweg auf dem Hofe einen Mann Holz spalten und fragte diesen: ob hier der starke Jonas wohne? erhielt aber keine Antwort.

So stieg er vom Pferde, öffnete die Pforte, führte das Pferd herein, und band es an die Mauer.

Hier eröffnete der Thüringer seine Absicht, sich mit dem starken Jonas zu messen.

Jonas ergriff den Thüringer, warf ihn sofort über die Mauer zurück, und nahm seine Arbeit wieder vor.

Nach einer halben Stunde rief der Thüringer, jenseits der Mauer: Jonas! — Nun was giebts? antwortete dieser.

Lieber Jonas, sagte der Thüringer: sei so gut und schmeiß mir einmal auch mein Pferd wieder herüber!

Z.

Richtschnur.

Wisse, stets wird recht dein Handeln sein in dem Leben,
Wuchert des Handelns Kern nicht in dein Leben hinein.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 30ten Nov.

Der heutige Moniteur enthält folgende Bemerkungen über das Betragen der Engländer in Portugal:

Die Armee von Portugal hat bei Eroberung dieses Königreichs Schwierigkeiten gefunden, die aus der Natur der Sache selbst herrühren, und das nothwendige Resultat eines unthätigen, tief durchdachten Defensionsplan sind, der ohne Ausnahme mit einer besondern, bisher unerhörten Barbarei ausgeführt wird.

Der Weg von Almeida nach Lissabon ward, durch den Rückzug der Engländer, zu einer solchen Wüste, daß die, ehemals dem Minister Louvois so sehr vorgeworfene Verheerung der Pfalz, mit der Verheerung von Portugal durch dessen Alliirte, in keinen Vergleich zu setzen ist

Uebrigens ist die Lage der Engländer allarmirend. Sie sind höchstens 30000 Mann stark. Ihnen zur Seite stehen 40000 mißvergnügte portugiesische Soldaten; hinter ihnen 100000 Flüchtlinge in Verzweiflung und die ungeheure Bevölkerung von Lissabon.

Die franz. Armee ist in guter Stimmung. Sie hat Zutrauen zu ihrem Anführer, und keine Desertion bei den Nationalen. — Die Armee hat wenig fremde Bataillons.

London den 22ten Nov.

Gestern Morgen stattete der Marquis von Wellesley Sr Maj dem Könige von Schweden in Clarendonhouse-bondstreet einen Besuch ab. Nach einer langen Unterredung führte der edle Lord Sr. Maj. in den Wagen, und begab sich mit ihnen ins Büreau der auswärtigen Angelegenheiten, und von da in die Admiralität. Sr. Maj. hielten bei dem Marquis ein Diner, welcher sie an der äußern Thür seines Hauses empfangen und in seinen Salon geführt hatte.

(Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In einem Hause in der Niederlagsstraße hat vorgestern um 2 Uhr ein Schornstein gebrannt, das Feuer ist jedoch sogleich gelöscht und kein Feuerlärm gemacht worden.

Berliner Abendblätter.

63tes Blatt. Den 12ten December 1810.

Ueber das Marionettentheater.

Als ich den Winter 1801 in M... zubrachte, traf ich daselbst eines Abends, in einem öffentlichen Garten, den Hrn. C. an, der seit Kurzem, in dieser Stadt, als erster Tänzer der Oper, angestellt war, und bei dem Publico außerordentliches Glück machte.

Ich sagte ihm, daß ich erstaunt gewesen wäre, ihn schon mehrere Mal in einem Marionettentheater zu finden, das auf dem Markte zusammengezimmert worden war, und den Pöbel, durch kleine dramatische Burlesken, mit Gesang und Tanz durchwebt, belustigte.

Er versicherte mir, daß ihm die Pantomimik dieser Puppen viel Vergnügen machte, und ließ nicht undeutlich merken, daß ein Tänzer, der sich ausbilden wolle, mancherlei von ihnen lernen könne.

Da diese Aeußerung mir, durch die Art, wie er sie vorbrachte, mehr, als ein bloßer Einfall schien, so ließ ich mich bei ihm nieder, um ihn über die Gründe, auf die er eine so sonderbare Behauptung stützen könne, näher zu vernehmen.

Er fragte mich, ob ich nicht, in der That, einige Bewegungen der Puppen, besonders der kleineren, im Tanz sehr gratiös gefunden hatte.

Diesen Umstand konnt' ich nicht läugnen. Eine Gruppe von vier Bauern, die nach einem raschen Tact die Ronde tanzte, hätte von Tenier nicht hübscher gemahlt werden können.

Ich erkundigte mich nach dem Mechanismus dieser Figuren, und wie es möglich wäre, die einzelnen Glieder derselben und ihre Puncte, ohne Myriaden von Fäden an den Fingern zu haben, so zu regieren, als es der Rhythmus der Bewegungen, oder der Tanz, erfordere?

Er antwortete, daß ich mir nicht vorstellen müsse, als ob jedes Glied einzeln, während der verschiedenen Momente des Tanzes, von dem Maschinisten gestellt und gezogen würde.

Jede Bewegung, sagte er, hätte einen Schwerpunct; es wäre genug, diesen, in dem Innern der Figur, zu regieren; die Glieder, welche nichts als Pendel wären, folgten, ohne irgend ein Zuthun, auf eine mechanische Weise von selbst.

Er setzte hinzu, daß diese Bewegung sehr einfach wäre; daß jedesmal, wenn der Schwerpunct in einer graden Linie bewegt wird, die Glieder schon Courven beschrieben; und daß oft, auf eine bloß zufällige Weise erschüttert, das Ganze schon in eine Art von rhythmische Bewegung käme, die dem Tanz ähnlich wäre.

Diese Bemerkung schien mir zuerst einiges Licht über das Vergnügen zu werfen, das er in dem Theater der Marionetten zu finden vorgegeben hatte. Inzwischen ahndete ich bei Weitem die Folgerungen noch nicht, die er späterhin daraus ziehen würde.

Ich fragte ihn, ob er glaubte, daß der Maschinist, der diese Puppen regierte, selbst ein Tänzer sein, oder wenigstens einen Begriff vom Schönen im Tanz haben müsse?

Er erwiederte, daß wenn ein Geschäft, von seiner mechanischen Seite, leicht sei, daraus noch nicht folge, daß es ganz ohne Empfindung betrieben werden könne.

Die Linie, die der Schwerpunct zu beschreiben hat, wäre zwar sehr einfach, und, wie er glaube, in den meisten Fällen, gerad. In Fällen, wo sie krumm sei, scheine das Gesetz ihrer Krümmung wenigstens von der ersten oder höchstens zweiten Ordnung; und auch in diesem letzten Fall nur elyptisch, welche Form der Bewegung den Spitzen des menschlichen Körpers (wegen der Gelenke) überhaupt die natürliche sei, und also dem Maschinisten keine große Kunst koste, zu verzeichnen.

Dagegen wäre diese Linie wieder, von einer andern Seite, etwas sehr Geheimnißvolles. Denn sie wäre nichts anders, als der Weg der Seele des Tänzers; und er zweifle, daß sie anders gefunden werden könne, als dadurch, daß sich der Maschinist in den Schwerpunct der Marionette versetzt, d. h. mit andern Worten, tanzt.

Ich erwiderte, daß man mir das Geschäfft desselben als etwas ziemlich Geistloses vorgestellt hätte: etwa was das Drehen einer Kurbel sei, die eine Leyer spielt.

Keineswegs, antwortete er. Vielmehr verhalten sich die Bewegungen seiner Finger zur Bewegung der daran befestigten Puppen ziemlich künstlich, etwa wie Zahlen zu ihren Logarithmen oder die Asymptote zur Hyperbel.

Inzwischen glaube er, daß auch dieser letzte Bruch von Geist, von dem er gesprochen, aus den Marionetten entfernt werden, daß ihr Tanz gänzlich ins Reich mechanischer Kräfte hinübergespielt, und vermittelst einer Kurbel, so wie ich es mir gedacht, hervorgebracht werden könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Litterarische Bemerkung.

Die Leser und Käufer der Grundsätze der rationellen Landwirthschaft von Thär, eines so theuren und dabey vom Publicum so auffallend begünstigten Buchs, hat es billig befremden müssen, daß man die, bei der Lektüre des eben erschienenen dritten Theils unentbehrlichen, und, bei einem so großen Gewinnst, als dieses Buch abwirft, wenig kostspieligen Kupferabbildungen der Ackerwerkzeuge, nicht dem Buche hinzugefügt, sondern, es für gut gefunden hat, die Anschaffung des abgesondert erschienenen Thärschen Kupferwerks, den Lesern zur Pflicht zu machen Dürfte wohl ein Autor wie dieser, der doch der Dauer seiner Arbeiten gewiß zu sein scheint, gleich bei ihrer ersten Erscheinung so ängstlich auf den Gewinn, der ihm gebührt und nicht entgehen kann, gerichtet sein? —

v. S.

Büllletin der öffentlichen Blätter.

Symptome des gelben Fiebers haben sich zwar an der Südküste von Spanien, zumal in dem Hospital von Carthagena gezeigt, iedoch ist zweien Tagesbefehlen der Herzöge von Bellune und Dalmatien zu olge, der Verdacht, als sei diese Krankheit von Ceuta und Oran herübergekommen völlig ungegründet, und ist das am 24ten Sept verordnete Embargo der Afrikanischen Schiffe aufgehoben worden. (L. d. B.)

Der Canal zwischen Emden und Aurich, der von Seiten der Französischen Regierung projektirt worden, wird die Holländischen Canäle mit der Elbe, also Frankreich mit der Ostsee in eine innländische Communication setzen, also den Handel und dem Krieg eine ganz neue Straße eröfnen. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

64tes Blatt. Den 13ten Dezember 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Fortsetzung.)

Ich äußerte meine Verwunderung zu sehen, welcher Aufmerksamkeit er diese, für den Haufen erfundene, Spielart einer schönen Kunst würdige. Nicht bloß, daß er sie einer höheren Entwickelung für fähig halte: er scheine sich sogar selbst damit zu beschäfftigen.

Er lächelte, und sagte, er getraue sich zu behaupten, daß wenn ihm ein Mechanikus, nach den Forderungen, die er an ihn zu machen dächte, eine Marionette bauen wollte, er, vermittelst derselben einen Tanz darstellen würde, den weder er, noch irgend ein anderer geschickter Tänzer seiner Zeit, Vestris selbst nicht ausgenommen, zu erreichen im Stande wäre.

Haben Sie, fragte er, da ich den Blick schweigend zur Erde schlug: haben Sie von jenen mechanischen Beinen gehört, welche englische Künstler für Unglückliche verfertigen, die ihre Schenkel verloren haben?

Ich sagte, nein: dergleichen wäre mir nie vor Augen gekommen.

Es thut mir leid, erwiederte er; denn wenn ich Ihnen sage, daß diese Unglücklichen damit tanzen, so fürchte ich fast, Sie werden es mir nicht glauben. — Was sag ich, tanzen? Der Kreis ihrer Bewegungen ist zwar beschränkt; doch diejenigen, die ihnen zu Gebote stehen, vollziehen sich mit ei-

ner Ruhe, Leichtigkeit und Anmuth, die jedes denkende Gemüth in Erstaunen setzen.

Ich äußerte, scherzend, daß er ja, auf diese Weise, seinen Mann gefunden habe. Denn derjenige Künstler, der einen so merkwürdigen Schenkel zu bauen im Stande sei, würde ihm unzweifelhaft auch eine ganze Marionette, seinen Forderungen gemäß, zusammensetzen können.

Wie, fragte ich, da er seiner seits ein wenig betreten zur Erde sah: wie sind denn diese Forderungen, die Sie an die Kunstfertigkeit desselben zu machen gedenken, bestellt?

Nichts antwortete er, was sich nicht auch schon hier fände; Ebenmaaß, Beweglichkeit, Leichtigkeit — nur Alles in einem höheren Grade; und besonders eine naturgemäßere Anordnung der Schwerpuncte.

Und der Vortheil, den diese Puppe vor lebendigen Tänzern voraus haben würde?

Der Vortheil? Zuvörderst ein negativer, mein vortrefflicher Freund, nähmlich dieser, daß sie sich niemals z i e r t e. — Denn Ziererei erscheint, wie Sie wissen, wenn sich die Seele (vis motrix) in irgend einem andern Puncte befindet, als in dem Schwerpunct der Bewegung. Da der Maschinist nun schlechthin, vermittelst des Drathes oder Fadens, keinen andern, Punct in seiner Gewalt hat, als diesen: so sind alle übrigen Glieder, was sie sein sollen, todt, reine Pendel, und folgen dem bloßen Gesetz der Schwere; eine vortreffliche Eigenschaft, die man vergebens bei dem größesten Theil unsrer Tänzer sucht.

Sehen Sie nur die P... an, fuhr er fort, wenn sie die Daphne spielt, und sich, verfolgt vom Apoll, nach ihm umsieht; die Seele sitzt ihr in den

Wirbeln des Kreuzes; sie beugt sich, als ob sie brechen wollte, wie eine Najade aus der Schule Bernins. Sehen Sie den jungen F... an, wenn er, als Paris, unter den drei Göttinnen steht, und der Venus den Apfel überreicht: die Seele sitzt ihm gar (es ist ein Schrecken, es zu sehen) im Ellenbogen.

Solche Mißgriffe, setzte er abbrechend hinzu, sind unvermeidlich, seitdem wir von dem Baum der Erkenntniß gegessen haben Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.

Ich lachte. — Allerdings, dachte ich, kann der Geist nicht irren, da, wo keiner vorhanden ist. Doch ich bemerkte, daß er noch mehr auf dem Herzen hatte, und bat ihn, fortzufahren.

Zudem, sprach er, haben diese Puppen den Vortheil, daß sie antigrav sind. Von der Trägheit der Materie, dieser dem Tanze entgegenstrebendsten aller Eigenschaften, wissen sie nichts: weil die Kraft, die sie in die Lüfte erhebt, größer ist, als jene, die sie an der Erde fesselt. Was würde unsre gute G... darum geben, wenn sie sechzig Pfund leichter wäre, oder ein Gewicht von dieser Größe ihr bei ihren entrechats und pirouetten, zu Hülfe käme? Die Puppen brauchen den Boden nur, wie die Elfen, um ihn zu streifen, und den Schwung der Glieder, durch die augenblickliche Hemmung neu zu beleben; wir brauchen ihn, um darauf zu ruhen, und uns von der Anstrengung des Tanzes zu erholen: ein Moment, der offenbar selber kein Tanz ist, und mit dem sich weiter nichts anfangen läßt, als ihn möglichst verschwinden zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Austern und Butterbrodte, die an den Bäumen wachsen.

Wer gern frische Austern mit Zitronensaft, und zwar umsonst, einschlürfen möchte, der wird von dem muthigen Begründer brandenburgischer Kolonieen an der afrikanischen Küste, dem Herrn v. Groben (Orientalische Reisebeschreibung. Marienwerder 1694. S. 30) gereizt, bei jetziger theurer Austernzeit, dort hin zu schiffen, wo die unzähligen Austern im Flusse Serra Liona sich oft an die Aeste der Zitronenbäume anlegen, die von den Wipfeln herunter ins Wasser niederhängen; weswegen es leicht seyn muß, ein Dutzend Austern mit der zugehörigen Zitrone von einem Zweige zu schneiden. Eine feurige Rebe möchte sich dazu recht schicklich um den Baumstamm schlingen, auf daß mit der Zeit auch ein Gläschen Wein nicht fehlen könnte; verständige Leute können dann im Schatten behaglich ihre Ruhe finden, während die Affen immer frische Austernzweige aus dem Wasser holen und die Gläser mit Wein füllen. — Das nenne ich ein schönes Bild der Resignation. Wer geringere Anforderungen an das Leben und an die Geselligkeit macht, und gewohnt ist, Abends auf ein Butterbrodt eingeladen zu werden, dem wird es wohl anstehn, nach Amerika zu gehn, um sich dort zwischen einem Brodtbaume und einem Butterbaume anzubauen. — Das nenne ich ein gutes häusliches Leben, — wobei kein Mensch vor seinem Tode nöthig hat, zu denen Erdfressern (wer kennt sie nicht aus Humboldt's Nachricht) überzugehen.

L. A. v. A.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Frankreich den 25. Nov.

Da das System Frankreichs und die mit sämmtlichen Continentalstaaten bestehenden Verhältnisse, die lange Dauer des Friedens im Osten und Norden von Europa verbürgen: so marschiren neuerlich beträchtliche Kolonnen der bisher im innern Frankreich und in Oberitalien zurückgebliebenen Truppen nach Spanien und Portugal, um den dortigen Krieg einmal zu beendigen. (Magdeb. Zeit.)

Berliner Abendblätter.

65tes Blatt. Den 14ten December 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Fortsetzung.)

Ich sagte, daß, so geschickt er auch die Sache seiner Paradoxe führe, er mich doch nimmermehr glauben machen würde, daß in einem mechanischen Gliedermann mehr Anmuth enthalten sein könne, als in dem Bau des menschlichen Körpers.

Er versetzte, daß es dem Menschen schlechthin unmöglich wäre, den Gliedermann darin auch nur zu erreichen. Nur ein Gott könne sich, auf diesem Felde, mit der Materie messen; und hier sei der Punct, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt in einander griffen.

Ich erstaunte immer mehr, und wußte nicht, was ich zu so sonderbaren Behauptungen sagen sollte.

Es scheine, versetzte er, indem er eine Prise Taback nahm, daß ich das dritte Capitel dem ersten Buch Moses nicht mit Aufmerksamkeit gelesen; und wer diese erste Periode aller menschlichen Bildung nicht kennt, mit dem könne man nicht füglich über die folgenden, um wie viel weniger über die letzte, sprechen.

Ich sagte, daß ich gar wohl wüßte, welche Unordnungen, in der natürlichen Grazie des Menschen, das Bewußtsein anrichtet. Ein junger Mann von meiner Bekanntschaft hätte, durch eine bloße Bemerkung, gleichsam vor meinen Augen, seine Unschuld verloren, und das Paradies derselben, troß

aller ersinnlichen Bemühungen, nachher niemals wieder gefunden. — Doch, welche Folgerungen, setzte ich hinzu, können Sie daraus ziehen?

Er fragte mich, welch einen Vorfall ich meine?

Ich badete mich, erzählte ich, vor etwa drei Jahren, mit einem jungen Mann, über dessen Bildung damals eine wunderbare Anmuth verbreitet war. Er mogte ohngefähr in seinem sechszehnten Jahre stehn, und nur ganz von fern liessen sich, von der Gunst der Frauen herbeigerufen, die ersten Spuren von Eitelkeit erblicken. Es traf sich, daß wir grade kurz zuvor in Paris den Jungling gesehen hatten, der sich einen Splitter aus dem Fuße zieht; der Abguß der Statue ist bekannt und befindet sich in den meisten deutschen Sammlungen. Ein Blick, den er in dem Augenblick, da er den Fuß auf den Schemel setzte, um ihn abzutrocknen, in einen großen Spiegel warf, erinnerte ihn daran; er lächelte und sagte mir, welch' eine Entdeckung er gemacht habe. In der That hatte ich, in eben diesem Augenblick, dieselbe gemacht; doch sei es, um die Sicherheit der Grazie, die ihm beiwohnte, zu prüfen, sei es, um seiner Eitelkeit ein wenig heilsam zu begegnen: ich lachte und erwiederte — er sähe wohl Geister! Er erröthete, und hob den Fuß zum zweitenmal, um es mir zu zeigen; doch der Versuch, wie sich leicht hätte voraussehn lassen, misglückte. Er hob verwirrt den Fuß zum dritten und vierten, er hob ihn wohl noch zehnmal: umsonst! er war außer Stand, dieselbe Bewegung wieder hervorzubringen — was sag' ich? die Bewegungen, die er machte, hatten ein so komisches Element, daß ich Mühe hatte, das Gelächter zurückzuhalten: —

Von diesem Tage, gleichsam von diesem Augenblick an, ging eine unbegreifliche Veränderung

mit dem jungen Menschen vor. Er fieng an, Tage lang vor dem Siegel zu stehen; und immer ein Reiz nach dem anderen verließ ihn. Eine unsichtbare und unbegreifliche Gewalt schien sich, wie ein eisernes Netz um das freie Spiel seiner Gebährden zu legen, und als ein Jahr verflossen war, war keine Spur mehr von der Lieblichkeit in ihm zu entdecken, die die Augen der Menschen sonst, die ihn umringten, ergözt hatte. Noch jezt lebt jemand, der ein Zeuge jenes sonderbaren und unglücklichen Vorfalls war, und ihn, Wort für Wort, wie ich ihn erzählt, bestätigen könnte. —

(Beschluß folgt.)

Fragmente.

1.

Die Herzhaftigkeit, alles herauszusagen, was einem einfällt, hat schon so manchem den Ruhm erworben, daß er die artigsten Einfälle habe. Aber das Sinnreiche und das Unsinnige haben die Aehnlichkeit unter sich, daß beides einem andern nicht so leicht eingefallen wäre; und daher wird oft eins für das andere genommen.

2.

Soll dich die Welt für einen weisen Mann halten, so geh tiefsinnig einher, sprich nichts, oder nur mit geheimnißvoller Dunkelheit, um andre zu verkleinern, sage niemals dein Urtheil, sondern lächle nur, und habe keine Freude.

Fr. Sch.

Büllettin der öffentlichen Blätter.

London den 27ten Nov.

Von Lord Wellington sind Depeschen, datirt Porto-Negro, den 10. Nov. angekommen. Nach denselben ist seit dem 3. nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Am 5. wollte sich der Feind der zu Villa Velha befindlichen Tajobrücke bemächtigen; fand sie aber zerstört und kehrte nach Formosa zurück.

Privatbriefe aus Lissabon melden, daß man glaube, Massena werde, während des Winters, der sich einstellt, keine Bewegung vornehmen; wenigstens wenn wir ihn nicht zurücktreiben. Es scheint, daß er Werke anlegen lasse, um sich im Nothfall zu vertheidigen. Seine Position ist sehr stark.

Die merkwürdigste Nachricht, die man im Lager Lord Wellingtons hatte, war die Gefangennehmung Mascarachas, der als Courier an Napoleon gesandt war. Dieser Mensch war Adjutant bei Junot; man verhaftete ihn zu Bobadele und fand seine Depeschen in seinen Stiefeln. (Mon.)

Lissabon, den 14. Nov.

Nach Briefen vom 8. herrscht die Seuche auch zu Cadix. Sie rafft daselbst täglich 50 Menschen weg. (Mon.)

Paris den 2ten Dec.

Das Befinden des Königs von England ist fortdaurend bedenklich. Nach neueren Nachrichten soll das Parlament nicht wieder ajournirt sein; man spricht stark von einer Regentschaft. (L. d. B.)

Hamburg den 11ten Dec.

Bei der Armee in Portugal war bis zum 14ten Nov. nichts Neues vorgefallen. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

66tes Blatt. Den 15ten Dezember 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Beschluß.)

Bei dieser Gelegenheit, sagte Herr C. . . freundlich, muß ich Ihnen eine andere Geschichte erzählen, von der Sie leicht begreifen werden, wie sie hierher gehört.

Ich befand mich, auf meiner Reise nach Rußland, auf einem Landgut des Hrn. v. G. . . . eines Liefländischen Edelmanns, dessen Söhne sich eben damals stark im Fechten übten. Besonders der Aeltere, der eben von der Universität zurückgekommen war, machte den Virtuosen, und bot mir, da ich eines Morgens auf seinem Zimmer war, ein Rappier an. Wir fochten; doch es traf sich, daß ich ihm überlegen war; Leidenschaft kam dazu, ihn zu verwirren; fast jeder Stoß, den ich führte, traf, und sein Rappier flog zuletzt in den Winkel. Halb scherzend, halb empfindlich, sagte er, indem er das Rappier aufhob, daß er seinen Meister gefunden habe: doch alles auf der Welt finde den seinen, und fortan wolle er mich zu dem meinigen führen. Die Brüder lachten laut auf, und riefen: Fort! fort! In den Holzstall herab! und damit nahmen sie mich bei der Hand und führten mich zu einem Bären, den Hr. v. G., ihr Vater, auf dem Hofe auferziehen ließ.

Der Bär stand, als ich erstaunt vor ihn trat, auf den Hinterfüßen, mit dem Rücken an einem Pfahl gelehnt, an welchem er angeschlossen war,

die rechte Tatze schlagfertig erhoben, und sah mir ins Auge: das war seine Fechterpositur. Ich wußte nicht, ob ich träumte, da ich mich einem solchen Gegner gegenüber sah; doch stoßen Sie! stoßen Sie! sagte Hr. v. G. . . und versuchen Sie, ob Sie ihm Eins beibringen können! Ich fiel, da ich mich ein wenig von meinem Erstaunen erholt hatte, mit dem Rappier auf ihn aus; der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parirte den Stoß. Ich versuchte ihn durch Finten zu verführen; der Bär rührte sich nicht. Ich fiel wieder, mit einer augenblicklichen Gewandheit, auf ihn aus, eines Menschen Brust würde ich ohnfehlbar getroffen haben: der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parirte den Stoß. Jetzt war ich fast in dem Fall des jungen Hr. von G. . . . Der Ernst des Bären kam hinzu, mir die Fassung zu rauben, Stöße und Finten wechselten sich, mir triefte der Schweiß: umsonst! Nicht bloß, daß der Bär, wie der erste Fechter der Welt, alle meine Stöße parirte; auf Finten (was ihm kein Fechter der Welt nachmacht) gieng er gar nicht einmal ein: Aug' in Auge, als ob er meine Seele darin lesen könnte, stand er, die Tatze schlagfertig erhoben, und wenn meine Stöße nicht ernsthaft gemeint waren, so rührte er sich nicht.

Glauben Sie diese Geschichte?

Vollkommen! rief ich, mit freudigem Beifall; jedwedem Fremden, so wahrscheinlich ist sie: um wie viel mehr Ihnen!

Nun, mein vortrefflicher Freund, sagte Herr C..., so sind Sie im Besitz von Allem, was nöthig ist, um mich zu begreifen. Wir sehen, daß in dem Maaße, als, in der organischen Welt, die Re-

flerion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. — Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Puncts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntniß gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am Reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.

Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntniß essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?

Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Capitel von der Geschichte der Welt.

H. v. K.

Aus einem Schreiben aus Potsdam vom 12. d. M.

Es befremdet uns zwar nicht, denn wir sind es zu gewohnt, wenn wir den edlen König in unsrer Mitte persönlich Segen verbreiten sehen; aber es ist doch auch für Andre, welche dies schöne väterliche Wirken nicht vor eignen Augen haben, erhebend und erfreulich, aus dem Vielen, was man mittheilen könnte, auch nur einen besonderen Zug hiervon zu erfahren. So besuchte Se. Majestät in der vorigen Woche das hiesige große Waisenhaus, besah und prüfte alles, und um den Kindern eine Freude zu machen

(und welche hätte zweckmäßiger für diesen Augenblick sein können?) wurde befohlen, von einem nahgelegenen Schiffe eine ganze Fuhre Aepfel herbei zu schaffen, und sie sogleich unter die Kinder zu vertheilen. Ihr guten Kinder, während ihr vergnügt eure Aepfel in Händen hieltet, gab euch euer erhabner Erhalter mehr. Eine sehr beträchtliche Summe in Golde ließ Er dem Institut senden, um es zu etwanigen bessern Einrichtungen zu verwenden, denn für das Nothwendige ist ja schon gesorgt. Auch hatte, während der Essenszeit im Waisenhause, Sr. Majestät befohlen, man solle ihnen von der Suppe schicken, welche die Kinder eben verzehrten; solche wurde durch denselben Knaben überbracht, welcher früher schon eine Anrede an Ihro Majestäten gehalten hatte. Der edle Monarch befragte nach manchem den Knaben, worüber derselbe ordentliche Auskunft gab; zum fernern Fleiß und zur Tugend ermahnt und beschenkt, wurde der Glückliche entlassen. — Und wohl uns, daß wir solche Züge von unserm geliebten Könige, den Gott lange dem Volk erhalten möge, im Herzen bewahren können.

W.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In dem Hause eines Bäckermeisters entzündete sich heute Morgen um drei Uhr der Schornstein, und es entstand hierauf Feuerlärm. Durch die getroffnen zweckmäßigen Anstalten wurde das Feuer, nachdem eine Spritze herbeigeeilt war, sogleich gelöscht.

Berliner Abendblätter.

67tes Blatt. Den 17ten Dezember 1810.

Schreiben aus Berlin.

Sie haben bey Ihrer letzten Anwesenheit in Berlin einen allgemein verbreiteten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten wahrgenommen, der sich vor dem Kriege nur schwach und an wenigen Stellen äußerte. Auch ist dies eine der schönsten Früchte unsers Unglücks, zumal wenn die inländischen Angelegenheiten und die Veränderungen in der Gesetzgebung, den Gegenstand dieses Antheils ausmachen, und nicht gerade die Verhältnisse, die am wenigsten abzuändern sind, am emsigsten beschwazt werden.

Wie aber jenes solidere Interesse durch die neuerlich emanirten Verordnungen gesteigert worden ist, müßten Sie Selbst sehn, um es zu glauben. Wie könnte sich ein solches Interesse anders äußern als im Streit und in der Lebhaftigkeit des pro und contra? — Fragen Sie mich um die Resultate dieses Streites, so werde ich Ihnen nur antworten können: die Persönlichkeit des Staatsmanns, den der König an die Spitze der Angelegenheiten gestellt hat, hat das Vertrauen der Nation, und in einem ziemlich reichen Wirkungskreise habe ich noch niemand gefunden, der nicht zuletzt um den Preis, diesen Staatsmann erhalten zu sehn, jedes Privatopfer geringgeachtet hätte.

Was kann auch Vertrauen erwecken, wie jene Resignation über das persönliche, angebohrne und

lang angewöhnte Interesse seines Standes, jene freie und rücksichtslose Hingebung eigner Erfahrungen und Meinungen an das Vaterland, welches in einem so kritischen Moment nur durch außerordentliche Maasregeln, nur durch ganz neue Einrichtungen, welche nicht sowohl die Erfahrung als vielmehr ein reiner und göttlicher Wille bewähren muß, gründlich zu retten ist.

Es war die erste Bedingung der Rettung, einen Mann zu finden, der die zerstreuten Richtungen der Gemüther wieder sammelte, der die Leiden der Nation vollständig mitempfinden, und zugleich durch seine wohlthuende Gegenwart jenen königlichen Schmerz besänftigen konnte, über den die Nation alle ihre eigne Leiden vergessen hatte. — Diese Bedingung war erfüllt, durch eine glückliche Schikkung schon vorher, ehe das traurigste Bedürfniß eintrat.

Also, theuerster Freund, wenn Sie von Verschiedenheit der Meinungen bei uns hören, so setzen Sie zuversichtlich voraus, daß über die Vereinigung der Administrationszweige in eine Hand, und zwar in diese bestimmte Hand, nur eine Stimme des Beifalls und des Seegens ist.

Wir leben in einer räsonnirenden Zeit: jeder von uns ist der bisherigen Leiden theilhaftig gewesen, und nach Maasgabe seines kleineren oder größeren Gesichtskreises hat er sich selbst eine Heilmethode für den Staat ausgedacht; dies ist der Maasstab seines Urtheils; und mit solchem engen und unrichtigen Maasstabe mißt dann die Eigenliebe noch oft sehr voreilig eine Gesetzgebung, die doch nur theilweise erst sichtbar ist. Zuletzt aber, wenn das wirklich gemeinwesentliche angeordnet ist und in seinem ganzen Umfange dasteht, balancirt eines dieser

kleinen Urtheile das andre, eine Eigenliebe die andre, und ein höherer Antheil an Vaterland und König ist aller kleinen Feindseligkeiten unausbleibliche Frucht. Erwarten Sie auch von mir nach Publikation der gesammten Gesetze ein bescheidenes Urtheil, das gelten möge, wenn es aus der Tiefe kommt, oder sich an andern besseren Urtheilen zerschleifen möge.

Indeß werden Sie manches hören von den Beschwerden eines Standes, der zunächst herbeigerufen werden muß, wenn das Vaterland große Opfer verlangt. Eben weil man das Gemüth des Staatskanzlers und seine persönliche Resignation kennt und verehrt, so glaubt man, es gäbe nur eine einzige Stelle, wo er zu weit gehn könne, nehmlich in der Strenge gegen die angeborne und angewöhnte Denkungsart dieses Standes, weil er selbst zu ihm gehört und eine besondre Zierde desselben ist.

Wer sich zuerst dem Allgemeinen aufopferte, war der erste Adliche: die Gesetze haben einen der Stände des Staats besonders mit Mitteln ausgerüstet, und für alle kommenden Geschlechter ausgerüstet, um zu den großen Opfern, die das Gemeinwesen in alle Zukunft verlangen wird fähig, nahe und bereit zu seyn. Die Gesetze haben ganze Gütermassen über allen Wechsel menschlicher Sinnesart erhoben, an die Erbfolge geknüpft — damit der Staat in der Stunde der Noth besonders hülfreiche Freunde hat. Wird der Mann, der dieses erkennt und empfindet, wie wenige, vergessen, daß auch die Zukunft solcher Opfer bedarf? —

Glauben Sie in dem Winkel der Monarchie, in welchem Sie leben, nicht, daß solche Urtheile hier im Mittelpuncte die Oberhand hätten. Erwar-

ten wir ruhig die Vollendung des großen Werks, und glauben wir zuversichtlich an den großen Staatsmann, der vor allen andern, die an der Verwaltung dieses Landes Theil genommen, uns bis jetzt niemals getäuscht hat. —

Lange lebe der König!

l. v. p.

Büllet.in der öffentlichen Blätter.

Am 27sten Nov. war in Petersburg der Wechsel-Cours 7 à 6¾ Schilling Banko. Dieser unglaublich niedrige Stand des Wechselcours erinnert an die gleiche Lage der Dinge in Oestreich. Auf gleiche Weise wie dort, hat die Petersburger Kaufmannschaft aus ihrer Mitte eine Committee zu Untersuchung der Ursachen niedergesetzt. Der Finanzminister hat diese Maasregel in Vorschlag gebracht, und Sr. Majestät der Kaiser haben sie bestätigt. (Hamb. Corr.)

In Wien erhalten die Truppen wegen des niedriden Standes der Bankzettel vierfache Löhnung. (ibid)

Sr. Päbstl. Heiligkeit haben am 12ten Nov. die Tochter des Generals Cäsar Berthier ehelich eingesegnet. (L. d. B.)

Das Begräbniß des Reichsmarschall Fersen ist in Stokholm am 4. Dec. mit größtem Gepränge unter dem Donner von 80 Kanonenschüßen vollzogen worden. Hamb. Corr.)

In dem Mayländer officiellen Blatt werden aus Nizza die fürchterlichen Fortschritte der Pest (nicht des gelben Fiebers) an der Südküste von Spanien beschrieben. (ibid.)

Auf dem bevorstehenden Landtage in Sachsen werden Veränderungen von der größten Wichtigkeit proponirt werden. Es wird eine Territorialeintheilung nach Präfecturen statt haben, und der Code Napoleon mit einigen Modificationen wird eingeführt werden.

(H. neue Zeitung.)

Berliner Abendblätter.

68tes Blatt. Den 18ten December 1810.

Weihnachtsausstellung.

Eine der interessantesten Kunstausstellungen für das bevorstehende Weihnachtsfest, werth, daß man sie besuche und auch wohl, daß man etwas darin kaufe, ist vielleicht die Waarenausstellung der, zum Besten der verschämten Armen beiderlei, doch vorzüglich weiblichen Geschlechts errichteten Kunst- und Industrie-Handlung, von Mad. Henriette Werkmeister Oberwallstraße No. 7. Es hat etwas Rührendes, daß man nicht beschreiben kann, wenn man in diese Zimmer tritt; Schaam, Armuth und Fleiß haben hier, in durchwachten Nächten, beim Schein der Lampe, die Wände mit Allem was prächtig oder zierlich oder nützlich sein mag, für die Bedürfnisse der Begüterten, ausgeschmückt. Es ist, als sähe man die vielen tausend kleinen niedlichen Hände sich regen, die hier, vielleicht aus kindlicher Liebe, eines alten Vaters oder einer kranken Mutter wegen, oder aus eigner herben dringenden Noth, geschäfftigt waren: und man mögte ein Reicher sein, um das ganze Putzlager, mit allen Thränen, die darauf gefallen sein mögen, zu kaufen, und an die Verfertigerinnen, denen die Sachen doch wohl am Besten stehen würden, zurückzuschenken.

Zu den vorzüglichsten Sachen gehören:

1) Ein Korb mit Blumen, in Chenille gestickt, mit einer Einfassung; etwa als Caminschirm zu gebrauchen. Die Stickerei ist, auf taftnem Grund, eine Art von bas relief; ein Büschel Rosen tritt,

fast einen Zoll breit, so voll und frisch, das man meint, er duftet, aus dem Taftgrunde hervor. Zu wünschen bleibt, daß auch die anderen Blumen und Blätter, die aus dem Korb vorstrebend, darin verwebt sind, verhältnißig hervorträten, das würde das Bild eines ganz lebendigen Blumenstraußes geben. Eine edle Dame hat dies Kunst und Prachtwerk bereits für 15 Louid'or erkauft; und nur auf die Bitte der Vorsteherinn befindet es sich noch hier, um die Ausstellung, während des Weihnachtsfestes, als das wahre Kleinod derselben, zu schmücken.

2) Eine Garnitur geklöpfelter Uhrbänder. Die Medaillen an dem Ende der Bänder, stellen, in Seide gewirkt, Köpfe, Thiere und Blumen dar; so fein und zierlich, daß man sie für eine Art von Miniatür Mosaik halten mögte.

3) Ein, in Wolle, angeblich ohne Zeichnung gestickter, Fußteppich. Ein ganzer Frühling voll Rosen schüttet sich, in der lieblichsten Unordnung, darauf aus; und auch die Arabeskeneinfassung ist zierlich und geschmackvoll.

4) Ein Rosenstrauß, auf englischem Manschester gemahlt, mit einer Einfassung von Winden, gleichfalls als Caminschirm zu gebrauchen.

5) Ein ganz prächtiges Taufzeug.

Vieler Kleider, unter welchen ein gesticktes Musselinkleid oben an, Tücher, Hauben, eine immer schöner als die andere, Strick Geld- und Tabacks-Beutel, in allen Provinzen des Reichs zusammengearbeitet, das Ganze mehr den 10000 Thl. an Werth, nicht zu erwähnen. — Wir laden die jungen Damen der Stadt, die Begüterten so wohl als die Unbegüterten ein, diese Anstalt zu besuchen, und glauben verbürgen zu können, daß sie diesen Gang weder

in dem einen noch in dem andern Fall, umsonst thun werden.

hk.

Anekdote.

Ehe der jetzige Englische Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Wellesley, zu seiner Pairswürde im Englischen Oberhause erhoben war, und vor der Zeit da er den Posten eines General-Gouvernuers der Brittischen Besitzungen in Ostindien bekleidete, saß er als Representant im Unterhause unter dem Namen von Lord Mornington. Hier beträgt sich einst ein anders Mitglied des Hauses, der Baronet James Johnson, im Rausche sehr unanständig gegen ihn. Etliche Tage nachher muß der Uebertreter der Gesetze des Hauses dem Lord Mornington vor demselben förmliche Abbitte thun. Eigentlich hätte der Baronet nach der Strenge, mit der man im Parlamente, wie in ganz England überhaupt, auf den gebührenden Anstand hält, knien sollen. Doch das wird ihm erlassen. Lord Mornington äußert bloß: „Bey der Verfassung in welcher der Baronet zu der Zeit gewesen, da er sich vergangen, habe keine seiner ausgestoßenen Reden etwas Beleidigendes enthalten können.“ —

Der Vorfall war durch eine bloße Kleinigkeit veranlaßt worden. Der schon etwas berauschte Baronet hatte seinen Sitz im Unterhause verlassen, um in einem benachbarten Caffeehause noch mehr zu trinken. Bey seiner Zurückkunft findet er den vorher inne gehabten Sitz nicht mehr leer; und fing deswegen jenes schreckliche den Lord beleidigende Toben an das er nachher so empfindlich büßen mußte.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Copenhagen den 11ten Dec.

In einem Stück Brennholz, welches ein Matrose im Belt ans Land getrieben fand, zeigte sich, als derselbe es spalten wollte, ein Englischer Freibrief, lautend auf Schiffer Hoymann Wath. Wahrscheinlich verunglückte dieses Schiff im Sturm. Man sieht inzwischen daraus, wie erfinderisch die Feinde sind.

(L. d. B.)

Von dem Dichter Ohlenschläger ist zum Gedächtniß des Tages, an welchem, nach dem Raube der Dänischen Flotte, das erste Dänische Linienschiff wieder vom Stapel gelassen ward, ein schönes Gedicht erschienen. (ibid.)

Smyrna, den 26. Oct.

Die Secte der Wababis wird von Neuem für die Religion und den Thron der Pforte gefährlich. Palästina ist jetzt der Kriegsschauplatz der Wahabis. Sie haben daselbst eine zahlreiche Armee, sind bis Damascus vorgedrungen, und die gegen sie aufgebrochenen Paschas von Belgrad und andere, haben, ihnen gegenüber, keinen leichten Stand. (ibid.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Gestern Abend um 10 Uhr brach bei einem Kaufmann in der Münzstraße No. 21. im zweiten Stockwerk Feuer aus, indem die Eisenröhre von einem neugesetzten Windofen welche dicht an zwei Balken in den oberften Kammin geführt ist, diese entzündet hatte. Die halbe Decke und eine Holzwand war bereits angebrannt, das Feuer wurde aber mit Hülfe der herbeigeeilten 2 Spritzen sogleich gelöscht. Um 1 Uhr entstand ein Feuerlärm, welcher von dem vorigen herrührte, aber weiter nicht gegründet war.

Berliner Abendblätter.

69tes Blatt. Den 19ten December 1810.

Andenken eines trefflichen Deutschen Mannes und tiefsinnigen Künstlers.

Otto Runge, Mahler in Hamburg, starb im November an einer Brustkrankheit, deren Beschwerden er viele Monate lang mit christlicher Ergebenheit ertragen hatte, so unendlich viel seine Angehörigen und Freunde mit ihm verloren haben, so tauschen sie dennoch gern den hoffnungslosen Schmerz, den herrlichen Menschen hülflos leiden zu sehn, mit den ruhigeren Trähnen um seinen Tod, und gönnen ihn dem Himmel, der ihn mit tiefsinniger Kunst gesegnet hatte, mehr, als dem Leben, in welchem ihn die Trefflichsten und Unschuldigsten erkannten, und liebten. Seine vier Simbolischen Blätter, die Tageszeiten in Umrißen darstellend, sind denkenden Kunstfreunden sich ewig neu erklärend, und unbefangenen Liebhabern von bedeutender Lieblichkeit und Wahrheit; Görres hat sie in den Heidelberger Jahrbüchern mit dem Wiederschein seiner eignen Begeisterung zu beleuchten versucht. Sie waren, so viel mir bekannt, zu Gemählden bestimmt, und mit erfunden, seine früheren Ansichten von dem Farben zu beurkunden, die er später verändert und in seinem einfachen geistvollen Werke über die Farbenkugel (Hamburg bei Perthes) mit den Ideen seines Freundes Steffens begleitet der Welt vor Augen gelegt. Außer diesen Arbeiten sind mir als von ihm erschienen nur noch bekannt, seine Umschläge zu dem Hamburger Theatralischen Almanach 1810, dem Beckerschen Almanach 1811, und dem Vaterländischen Museum, wie auch seine Vignetten zu Tiecks Minneliedern. Wie sehr auch solchen Verzierungen gewöhn-

lich mit hergebrachten willkührlich zusammengefädelten Sinnbildlichkeiten genug gethan zu werden pflegt, so hat Runge doch zuerst gezeigt daß die Arabeske eine Hieroglyphe ist, und ihre Verknüpfung eine eben so tiefsinnige Bildersprache der stummen mahlenden Poesie, als das Werk der Poesie selbst eine gesprochene sein soll, und von Allem, dessen Rand er mit seiner kunstreichen Hand geschmückt hat, kann gesagt werden, es versteht sich am Rande, sollte es sich im Innern selbst gleich nicht immer verstehen; ja ich mögte alles, was ich von ihm gesehen, gelesen, was er mir selbst schriftlich ausgesprochen, was mir Freunde von ihm gesagt, was ich von ihm glaubte, hoffte und liebte, alles dies mögte ich eine solche, deutende, in anspruchloser Zierlichkeit tiefsinnige Randzeichnung in seiner Gesinnung, um das eigentliche Wesen der Kunst, die uns verlohren ist, und die er in sich abgespiegelt fand, nennen. Ich erwähne noch als erschienen von ihm, seine von Gubitz geschnittene Stempel zu den vier Königen Damen und Buben für eine Hamburger Kartenfabrik. Ich habe nie etwas Fantastischeres, Geistreicheres gesehen, als den weisen, begeisterten, romantisch königlichen Ausdruck dieser Königsköpfe, die bisarre galante, reitzende Koketterie der Damenbilder, und die Abendtheuerliche, kecke, treue und glücksritterliche Haltung der Buben, und doch schienen es nur Karten, doch waren es nur leichte lose Zeichen eines spielenden Glücks; denn das Kunstwerk ist wie die Natur, die ohne aufzufallen sich selbst bedeutet, das heißt, Alles, und so waren Runges Arbeiten auch. Göthe, der stille thätige Heger und Pfleger alles Trefflichen, das er durch sich selbst immer dargestellt, hat unsern Runge und seine Werke immer geliebt, und seiner Achtung für ihn durch den Abdruck eines Schreibens des Künstlers über die Farben in seiner Farbenlehre ein ewiges Monument gesetzet. Sein Andenken selbst in aller Würde zu erhalten geziemet, der besseren Nachwelt,

insofern sie sich mit seinen wenigen öffentlich gewordenen Arbeiten verstehend berührt, und auch dies Wenige ist hiezu genug, wenn Gott sie nicht verläßt. — Den Tag nach seinem Tode ward ihm ein Kind zum Leben gebohren, und so hat selbst die Natur, die ihn liebte, seinen Verlust auf die rührendste Weise feiern wollen, möge dies Kind, nie auf Erden etwas vermissen, als seinen Vater! Besseres vermag ich ihm und dem Leben nicht zu wünschen, da er gestorben. —

Du Herrlicher! den kaum die Zeit erkannt,
Der wie ein schuldlos Kind
Begeistert fromm die treue keusche Hand
Nach Gottes Flamme streckte,
Der für das Eitle blind
Ohn umzuschaun zur Wiege alter Kunst
Durch neuer Lüge Götzentempel drang,
Und stillanschaund die Göttliche erweckte.
Sie lächelte und nannte dich den Ihren,
Der ihr die irrdschen Kränze so bedeutend schlang
Und wollte dich, mit ihr zu triumphiren
Zum seelgen Born von allem Lichte führen.

Wer dich geliebt, verstand den schönen Traum,
Den du im Himmel träumtest, dessen Schatten
Auf unsrer dunklen Erde lichten Saum
Weissagend niederfiel. —
Dein Künstlerwerk, es schien ein zierlich Spiel,
Es rankte blumig auf und betend vor der Sonne
Setzst fromme Kindlein du in süßer Kelche Wonne;
Doch wie im Frühlingstaumel fromm ein Herz
Das Siegsgepräng des ewgen Gottes liest,
Wie in des Lebens ernstem Blumenscherz
Dem Schauenden die Tiefe sich erschließt,
So steht, die Schwester dieser Sündentrunknen Zeit,
Vor deinen Bildern glaubend, hoffend, liebend, die
Beschaulichkeit.

O trauert nicht um seinen frühen Tod!
Er lebte nicht, er war ein Morgenroth,
Das in der Zeiten trauriger Verwirrung
Zu früh uns guter Tage Hoffnung bot,
Wer dieser Blüthe Früchte konnte ahnen,
Der muste tief bewust der eigenen Verirrung,
Der eignen Armuth sich beschämend mahnen;
So mußt auch ich, wenn ich sein Werk durchdachte,
Das wie ein Gottentzückter selig lachte,
Zu mir, bewegt in ernster Demuth sagen:
Wie sollen die Vollendung wir ertragen?
Und auf dem Babylon rings sah ich ragen,
Die Kreuze frech, den Helden dran zu schlagen.

O trauert nicht um seinen frühen Tod!
Er lebte nicht, er war ein Abendroth,
Verspätet aus verlornen Paradiesen
Ließ täuschend es in unsrer Nächte Noth
Die Ahndungsreichen Schimmer fließen.

Und wer an seinem Grabe eine Nacht
In Thränen harrt, bis daß der Tag erwacht,
Den seines Lebens Morgenstern verhieß,
Der wird, ist er ein Kind, den Morgen kaum erleben,
Ist er ein frommer Mann, mit ihm, der uns verließ,
Im Tode nur zum neuen Tage schweben.

Die Zeit, sie ist die Nacht, in der wir weinen,
Der Vorzeit Traum, er ists, den wir verloren,
Der Nachwelt, wird der Tag ihr einst erscheinen,
Lebt unser Freund auf ewig — mir ist er geboren.

Clemens Brentano.

Berliner Abendblätter.

70tes Blatt. Den 20ten Dezember 1810.

Wenn man den Zweck der, in dem Edict vom 28ten Oct. d. J., dem Lande auferlegten Luxussteuern bedenkt —: wenn man erwägt, daß sie nicht ausgeschrieben worden sind, um die Hofhaltung eines ausgelassenen Fürsten oder die Tafel seines Günstlings, oder den Putz und die Haushaltung seiner Mätressen rc. zu bestreiten; wenn man erwägt, daß sie, im festen Vertrauen auf den Edelmuth und den Gemeinsinn der Nation, als eine Art von patriotischem Beitrag, in Augenblicken dringender fast hülfloser Noth, zur Rettung des Staats, erfordert worden sind: so wird ein Brief sehr merkwürdig, der uns, von unbekannter Hand, mit der Bemerkung, daß er gefunden worden, zugestellt worden ist. Wir theilen ihn ohne Abänderung unsern Lesern mit.

Bruderherz!

Was klagst du doch über die, in dem Edict vom 28ten Oct. d. J. ausgeschriebenen, neuesten Luxussteuern? Die Absicht und die Meinung, in der sie ausgeschrieben sind, lasse ich dahin gestellt sein; sie ist eine Sache für sich. Die Auslegung aber kömmt dem Publico zu; und je öfter ich es überlese, je mehr überzeuge ich mich, daß es dich und mich gar nicht trifft.

Es ist wahr, ich halte 2 Kammerdiener und 5 Bediente; Haushofmeister, Kutscher, Koch und Kunstgärtner mit eingerechnet, beläuft sich meine Livree auf 12 Köpfe. Aber meinst du deshalb (denn

der Satz im Edict pro Mann beträgt 20 Thl.) daß ich 240 Thl. an die Luxus-Steuer-Casse entrichten würde? Mit nichten! Mein Gärtner ist, wie du weißt, eigentlich mein Vice-Verwalter, der Koch, den ich bei mir habe, ursprünglich der Bäcker des Orts; beide sind nur nebenher Gärtner und Koch; der Kutscher, der Jäger auch, der Friseur nebst Kammerdiener, und zwei Bediente sind, so wahr ich lebe, bloße Knechte; Menschen, die zu meinem Hofgesinde gehören, und die ich, wenn es Noth thut, auf dem Feld oder im Wald brauche. Da nun das Edict (§. II. 10. a) sagt, daß Leute, die nur nebenher dienen, mehr nicht, als die Hälfte des Satzes und Knechte gar nichts zahlen: so bleibt für mich nur der Haushofmeister und zwei Bedienten als steuerpflichtig übrig: macht (à 10 Thl.) 30 Reichsthaler, oder drunter.

Eben so, siehst du mit den Hunden. In meinen Ställen, die Wahrheit zu sagen, befinden sich zwei auserlesene Koppeln; Doggen, die eine, ächtenglische, 17 an der Zahl; die andere besteht aus 30 Jagdkleppern; Hühnerhunde, Teckel und dergleichen rechne ich nicht. Aber meinst du, das Edict sähe deshalb mich an mit 1 Thl. pro Hund? Mit nichten! Diese Koppeln gehören meinem Jäger; und da das Edict (§. II. 10. b.) Hunde die eines Gewerbes wegen gehalten werden, von der Steuer ausnimmt: so bleibt für mich nur, als steuerverfallen, ein Pudel von der norwegischen Race, ein Mops und der Schooshund meiner Frau: macht (à Hund 1 Thl.) 3 Thl. mehr nicht.

Ein Gleiches gilt von den Pferden! — Zwar, wenn es Markt ist, fährt meine Frau mit den vier hollsteinschen Rappen nach der Stadt; das

schwarze Silbergeschirr steht den zwei jungen Apfelschimmeln nicht übel und der Fuchs und Braune gehn gut, wenn ich sie reite. Aber meinst du, daß dies darum, durch die Bank, Reit- und Kutschpferde wären, die ich, mit 15 Thl. pro Stück, zu versteuern hätte? Mit nichten! Die Pferde, das weiß jedermann, brauch' ich im Frühjahr und bei der Erndte; und da das Edict (§. II. 10. c.) von Gebrauchspferden nicht spricht: so prallt die Forderungen auch hieher von mir ab und ich zahle nichts.

Endlich, was die Wagen betrifft! — Zwar die zwei englischen Batarden, die ich kürzlich gekauft, werde ich, ob ich sie gleich in Kreisgeschäften zuweilen brauche, mit 8 Thl. pro Stück, versteuern müssen. Aber den Halbwagen und die drei in Federn hängenden Korbwagen mit Verdeck? Mit nichten! Den Halbwagen, an dem ich kürzlich die Achse zerbrach, verbrenn' ich oder verkauf' ich; und von den Korbwagen beweis' ich, daß ich vergangenes Jahr Heu und Strauchwerk damit eingefahren, und die 2 Fahrzeuge mithin Acker- und Lastwagen sind. Mithin geht der Kelch der Luxussteuer auch hier an mir vorüber; und es bleibt, außer den Batarden, nur noch eine zweirädrige Jagdcalesche übrig, die ich mir 5 Thl. (denn mehr beträgt es nicht) (§ II. 10. d.) zu versteuern habe.

Lebe wohl!

Gäbe es der begüterten Staatsbürger, welche so denken, mehrere: so wäre es allerdings besser, weder die Luxus- noch irgend eine andere Steuer wäre ausgeschrieben worden. Denn ob ein Staat, der aus solchen Bürgern zusammengesetzt ist, besteht, oder ob er, von den Stürmen der Zeit, in alle Lüfte verweht wird: das gilt völlig gleichviel. Glücklicherweise aber fehlt es an wackern, der Aufopferung

fähigen Leuten, die den Drang des Augenblicks und die Zweckmäßigkeit der Luxussteuer begreifen, im Lande nicht; und da obiger Brief nur die Verirrung einer einzelnen, isolirten Schlechtigkeit sein kann: so wollen wir, zur Rechtfertigung der besagten Maasregel, folgende Antwort darauf versuchen.

Mein Herr!

Wenn die Landesbehörde, welche die Steuer ausschrieb, streng gegen Sie sein wollte, so nähme Sie dieselben, vermittelst eines eigenen Spezialbefehls, von der Steuer aus. Sie ließe Ihren Namen da, wo er wahrscheinlich früh oder spät noch einmal zu lesen sein wird, anschlagen, und setzte darunter: dieser ist von der Steuer frei. Da jedoch Huld und Güte, seit undenklichen Zeiten, die Eigenschaft aller unserer Landesregierungen gewesen ist: so wird, meine ich, die ganze Maasregel, die sie in Bezug auf Ihre Genossenschaft, (falls Sie dergleichen haben) ergreifen dürfte, diese sein, daß sie durch Vergrößerung des Beamten Personale, die Controlle der Luxussteuer und der Verpflichtung sie zu bezahlen, schärft. Alsdann werden, wie sich von selbst versteht, die Kosten, die dieser neue erhöhte Etat veranlaßt, auf die Steuer geschlagen werden; und statt pro Bedienten 10 Thl. und pro Pferd oder Hund 15 Thl. oder 1 Thl. werden dieselben pro Bedienten vielleicht 12 Thl. und pro Pferd oder Hund 16 Thl. und 3 Thl. zu bezahlen haben.

Der ich die Ehre habe zu sein

Dero

Anonymus.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Andreas Pearse, Arbeiter in einer Decken-Fabrik in Bristol, heirathete am 20 Januar 1801 Hanna Taylor, und mit derselben zeugte er binnen sechs Jahren vierzehn Kinder. Drei Söhne wurden ihm am 1. Okt. 1801 geboren; zwei Söhne am 3 Okt 1802; ein Knabe und ein Mädchen am 16. Juli 1803; zwei Knaben am 13. Mai 1804; ein Knabe und ein Mädchen am 14. Jan. 1806; und endlich ein Knabe am 16. Nov. 1807. (Arch. für Geogr.)

Zweite literarische Beilage
zu den
Berliner Abendblättern.

Interessante neue Schriften aus allen Fächern, welche bei J. E. Hitzig, hinter der katholischen Kirche Nr. 3. zu haben sind.

Karl Friedrich Burdach, Physiologie. 8. 2 thl. 18 gr.

J. F. Facius, Alessio. Ein Roman. 22 gr

W. D. Fuhrmann, Handbuch der classischen Literatur. Zum Gebrauch der Schullehrer und aller Freunde der classischen Literatur. Vierter und letzter Band. Auch mit dem Titel: Handbuch der classischen Literatur der Römer. Zweiter Band 8. 3 thl. 12 gr.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Protestantischen Kirchen- und Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preußischen Monarchie. 8. 14 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächsischen Geschichte. 8. 1 thl. 8 gr.

Wilhelm Kühns Handbuch der deutschen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beschäftigung Zum besondern Gebrauch für Töchter- und Elementarschulen ntworfen. 8. 14 gr.

J. F. E. Lotz, Ideen über öffentliche Arbeitshäuser und ihre zweckmäßige Organisation. 8. 1 thl. 16 gr.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nach dem Bedürfniß unserer Zeiten. 8. 6 gr.

J. C. F. Meister, Ueber den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine von den hohen Curatoren des Stolpeschen Legats auf der weltberühmten Universität Leyden gekrönte Preisschrift, nach dem lateini- Originale in freier deutscher Bearbeitung für das liebe deutsche Vaterland. 4. 18 gr.

Desselben Vorerkenntnisse und Institutionen des positiven Privatrechts. 8. 1 thl 21 gr.

Desselben, Ueber mehrere schwierige Stellen im Persius und Horaz. 8. 8 gr.

Friedrich Rochlitz, Denkmale glücklicher Stunden. Erster Theil. Mit Kupfern. 8. 2 thl.

Sapphus Lesbiae Carmina et fragmenta. Recensuit, Commentario illustravit, Schemata musica adjecit et Indices confecit Henr. Frid. Magnus Volger, Paedagogii Regii Ilfeldensis Collaborator. 8. 1 thl.

Karl Heinrich Sintenis Ciceronische Anthologie, oder Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 8. 1 thl. 18 gr.

von Woltmann Geist der neuen Preußischen Staatsorganisation. 8. broch. 20 gr.

Musikalien.

Es kann doch schon immer so bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann schon nicht immer so bleiben; in Musik gesetzt von C. F. H. Schmidt. 4 Gr.

Verzeichniß

der

vom July bis December 1810 wirklich erschienenen Bücher aus allen Fächern,

mit

einem wissenschaftlichen Repertorio

wird bei mir an meine Kunden und sonst an bekannte Bücherfreunde gratis ausgegeben.

Berlin d. 20. December 1810.

J. E. Hitzig,
hinter der katholischen Kirche Nr. 3.

Berliner Abendblätter.

71tes Blatt. Den 21ten December 1810.

Betrachtungen eines Greises über die Weihnachtsbescheerungen.

In meines Vaters Hause hatte die Weihnachtsbescheerung noch einen Reiz, den ich in diesen leichtfertigen Zeiten überall vermisse. Die Geschenke welche jedes von uns Kindern erhielt, waren nicht zu verachten: sie waren von der Mutter so fein und passend ausgedacht, daß keine Wünsche unerfüllt blieben. Aber die Hauptsache war, etwas das nicht geschenkt, womit weder gespielt noch was nützlich verbraucht wurde; ein bloßes Schaustück, das man uns nur einmal jährlich den Weihnachtsabend sehen ließ, und das dann in die Polterkammer, in den großen eichnen Schrank mit den gewundenen Füßen, wieder verschwand. —

Erwartet nichts besonderes! es war die Geburt Christi, ein großes zierliches Schnitzwerk, mit allem Beywesen der sonderbaren Geschichte, den Thieren an der Krippe, den Hirten mit ihren Schafen, den Engeln in der Luft, den drei magischen Königen, und vor allem mit dem Sterne über der Hütte, der mit einem Glanze strahlte, daß die Lichter auf den Geschenktischen trüb und freudenlos schienen. Hinter der herrlichen Vorstellung war an den Rollen der Fenstervorhänge befestigt eine große Tapete, die, mit goldnen und silbernen Sternen besät, oben und unten und nach allen Seiten das Schaustück umgab, und in die

sich zuletzt der trunkne Blick der Kinder verlor, wie nachher nie wieder im Anblick des Himmels selbst.

Noch heut ist es die reizendste Erinnrung für mich, wie, in späteren Jahren, da ich schon hinter die Coulissen sehn durfte und bei dem herrlichen Bau für die jüngern Geschwister selbst angestellt war, an den Vorabenden des lustigsten Tages, wenn die Kinder schon schlafen gegangen waren, nun der blaue Vorhang hervorgezogen und für das bevorstehende Fest mit frischgeschnitzten goldnen und silbernen Sternen beklebt wurde.

Das große Schaustück stand an der Fensterwand in der Mitte, da wo an Werkeltagen der Spiegel hing, wiederstrahlend von Gold, Grün und Weiß, und dreimal heller erleuchtet als die kleinen Tische die an den beiden Wänden, links mit den Geschenken für das Hausgesind und rechts mit denen für die Kinder, umherstanden. — Wenn wir von der unvergleichlichen Lust an dem himmlischen Bilde zurückkehrten zu der irrdischen, handgreiflichen und schmackhaften Lust unsrer Tische, so schien uns die Welt zu gehören, und wenn auch, wie in den schlimmen Zeiten des Krieges, die ganze Bescherung nur in Aepfeln, Nüssen und einigem Bakwerk bestand, und wir in unsern Erwartungen noch so ungemessen gewesen waren.

Fühlt ihr wohl die große Weisheit der Väter in solchem Doppelgeschenk eines unerreichbaren, das immer in demselben Glanze wiederkehrte, und eines andern handgreiflichen von allerlei Brauchbarkeiten und Genießbarkeiten? — Fühlt ihr wohl, was ihr verloren habt, seitdem diese Bilderschrift heiliger Vorgänge, hervorgegangen aus dem Drange der Gemüther, denen das Wort und der Buchstabe des

Ewigdenkwürdigen nicht genügte, als Aberglaube verfolgt werden. Nichts hat meine Seele aufgeklärt und erhoben, wie dieser Weihnachts-Aberglaube. — Nachher ist die Freude immer trockner geworden.

Meiner Kinder Kinder haben nicht einmal: Christmarkt, Christ-geschenke sagen dürfen, und darüber habe ich mir selbst das dürre liebesleere Wort: Weihnachten — angewöhnt. — — Arme Kinder! Ihr werdet den Vorwitz und die Vermessenheit eurer Eltern büssen in der Kälte eures Herzens, da wo es sich entzünden müßte, für Gott, also für Vaterland und König, die heiligen Wesen die nur empfindet, wer Gott im Herzen trägt.

Jetzt zeigen sich reich aufgestapelt die Tische, und Lichter und außerdem die irdischen Geber, Vater und Mutter, sonst nichts! und jeden neuen Weihnachten ist es ganz anders und eleganter: die Neigungen wechseln, die Begierden tödten sich im albernen Wettlauf: nichts bleibt, nichts kehrt wieder; es giebt keinen Geber aller Geber, kein Geschenk aller Geschenke, und kein Bild, das nicht mit dem irrdischen, handgreiflichen Glücke und mit dem Leben verlöschte.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 3ten Dec.

Lord Liverpool hat eine Depesche von Lord Wellington empfangen, folgenden auszugweisen Inhalts:

Cartaxo den 21ten Nov.

In der Nacht vom 14ten hat sich der Feind aus der Stellung, die er seit einem Monat inne hatte, zurückgezogen. Er hat die Straße von Alenquer nach Alcoentre und Villanova genommen, und seinen Rückzug, den folgenden Tag, bis Santarem fortgesetzt,

Die alliirte Armee hat sich den 15ten Morgens in Bewegung gesetzt, um dem Feinde zu folgen. Die Avantgarde derselben ist noch denselben Tage nach Alenquer und die Cavallerie den 16ten nach Alcoentre und den 17ten nach Catraxo gekommen.

Am 17 hat Gen. Fine gemeldet, daß der Feind eine zweite Brücke über die Zezere construirt habe, indem seine erste von den Gewässern hinweggenommeu und unbrauchbar gemacht worden sei.

Ew Herrlichkeit Aufmerksamkeit empfehle ich die Obersten Fletscher und andere Offiziers, die mir in der Position, in welcher ich die Fortschritte des Feindes aufgehalten und die er sich außer Stand gefunden hat, anzugreifen, die größten und wesentlichsten Dienste geleistet haben. (Mon.)

Büreau der Admiralität d. 4. Dez.

Admiral Barkelay der im Tajo commandirt, hat am 16. eine Brigade von 500 Matrosen und 500 Seesoldaten formirt, um die von dem Feinde verlassenen Verschanzungen in Besitz zu nehmen — Der Admiral, der mit der bewaffneten Flotille den Tajo hinaufgesegelt ist, meldet, daß der Feind bei Santarem eine starke Position genommen habe. Dem gemäß hat die alliirte Armee sich auf eine Lieue von dort concentrirt; die Division des Gen. Fane soll inzwischen schon zu Abrantes angekommen sein. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Gestern früh 7½ Uhr hat sich ein in Schlafstelle liegender brodtloser Buchhalter, auf dem Apartement mit einem Terzerol am Kopfe tödlich verwundet; der herbei gerufene Arzt hat erklärt, daß der Unglückliche höchstens noch einige Stunden leben könne.

Berliner Abendblätter.

72tes Blatt. Den 22ten Dezember 1810.

Am Sonnabende vor Weihnachten des vorigen Jahres, also — dem Tage nach — heute vor einem Jahre, war es, als das Königliche Paar, welches nach Gottes Willen irrdischer Weise jetzo getrennt ist, zusammen in seine getreue Stadt Berlin wieder einzog.

Es ist erlaubt und natürlich, jenes festlichen Tages, den selbst der Himmel damals, nach vielen trüben Wochen, mit seiner ersten schönsten Heitre schmückte, sich heute betrachtungsvoll zu erinnern.

Ein leichter Reif der Nacht hatte die Straßen der Stadt wie mit Blüthen überstreut; von allen Thürmen wehten weiße Friedensfahnen; erwartungsvoll, eilig und geputzt wie zum Sonntage, zog jeder in der Frühe aus seinem Hause; ungeduldig strömten viele tausende hinaus auf den Heerwege; bedächtiger wählten sich die meisten ihre Plätze in der Stadt. Bald waren alle Straßen leer, nur auf dem Wege, welchen die Erwarteten kommen sollten, stand zu beiden Seiten dicht gedrängt die Menge und über ihnen schauten aus allen Fenstern frohe Gesichter. Aber kein Getümmel, kein Lärm; allenthalben Ruhe, Ordnung und erwartungsvolle Stille. Endlich ward der freudenreiche Donner des Geschützes gehört und das Geläute der Glocken, welches die Kommenden verkündigte; dann Trompetenschall von weitem und Jubelgeschrei, das immer näher sich heranwälzte. Nun war es gewiß und wirklich und entschieden: Sie kamen, Sie waren schon in diesen Mauren. Die ersten Reiter wurden schon erblickt; sie nahten; sie zogen vorüber; noch ein Augenblick — und jetzt — Er selbst, der König! Er war wieder da, ganz nahe, grüßend,

freundlich und bald nach Ihm auch Sie, die Herrliche, die nicht mehr ist. Wer hielt da den lauten, langen, jauchzenden Ruf der Freude zurück? Ueber wessen Lippen drangte sich nicht der stürmende Jubel des Willkommens? Wessen Herz zitterte nicht von Dank, Hoffnung Wunsch, Freude, Gebet, Vorsetz und Entschluß? Alles war vergessen, vergangen, ausgelitten; an der Schwelle einer goldnen Zukunft stand der schöne Augenblick.

Vieles ist in Erfüllung gegangen, was damals gehofft wurde. Zutrauen im Aeußern und Innern sind zurückgekehrt; Gewerbe, Handel und Wandel haben neues Leben gewonnen; der kleinliche Verdruß des Augenblicks über unvermeidliche Schicksale hat sich mehr und mehr in besonnene Betrachtung aufgelost; ein erhohter Antheil an den vaterländischen Dingen hat sich vielfältig bewährt; Verdienste sind belohnt, Parteien vereint, getreue, bewährte, uneigennützige Männer in den Mittelpunct der Verwaltung gehoben die Hoffnung auf eine bessere Verfassung ist erregt und ein immer festeres Band zwischen der Nazion und ihrem Könige geknüpft worden.

Aber viel sehr viel, das Beste und Herrlichste, was wir besaßen, haben wir auch verlieren müssen. Auch dieses schmerzlichen Verlustes muß heute gedacht werden, mit neuer, tiefer, inniger Trauer, aber zugleich mit dem ewigen Troste, den das nahe seegensreiche Fest Desjenigen gewährt. der nur in die Welt kam, um zu sterben, durch dessen Tod kein Tod mehr furchtbar ist und mit des heiligen Namen auf der erblassenden Lippe Sie heilig entschlafen ist, um welche wir trauern.

Gott erhalte den König!

L. B.

Ankündigung.

Durch höhere Unterstützungen werden die zur Erhebung und Belebung des Antheils an den vaterländischen Angelegenheiten unternommenen und mit dem Beifall des Publikums auf unerwartete Weise beehrten

Berliner Abendblätter

in zwei Punkten, vom 1sten Januar 1811 an, folgende wesentliche Ausdehnung erhalten; nämlich:

1) Werden dieselben in wöchentlichen Darstellungen, specielle Mittheilungen über alle, das Gemeinwohl und die öffentliche Sicherheit betreffende interessante Ereignisse, in dem ganzen Umfange der Monarchie, enthalten.

2) Wird das Bülletin der öffentlichen Blätter ausführlicher, als es bisher geschehen ist, einen Auszug der wichtigsten, neu angekommenen, officiellen Nachrichten des Auslandes communicieren, und in so fern, da das Blatt täglich erscheint und der Abgang der Posten zu seiner täglichen Versendung benutzt werden kann, eine Art von Vorläufer der Zeitungen werden.

Alles Uebrige bleibt, wie es ist. Die Veränderungen der vaterländischen Gesetzgebung, zuvörderst der nächste und würdigste Gegenstand der allgemeinen Theilnahme, werden, nach wie vor, mit unbefangenem patriotischen Geiste gewürdigt, die bedeutendsten Erscheinungen der Literatur angezeigt und das Theater, in einem periodisch wiederkehrenden Artikel, einer kurzen und gründlichen Kritik unterzogen werden. Das Ganze wird, wie bisher, zunächst von der Liebe für Vaterland und König, und, in weiterer Beziehung, vom Eifer für alles Gute in allen Ständen und Wirkungskreisen, durchdrungen sein. —

Redaktion der Berliner Abendblätter

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieser Berliner Abendblätter, von Neujahr 1811 an, übernommen, und wird sie mit eben der Pünktlichkeit erscheinen lassen, mit der seit drei Jahren der vom Publikum so gütig aufgenommene Freimüthige bei ihr erschienen ist. Der Preis dieser Blätter, die nicht blos für den ganzen Preußischen Staat sondern auch für das Ausland von bedeutendem Interesse sein werden, beträgt in Berlin vierteljährig 18 Groschen Courant; wer dieselben aber durch die Postämter und Buchhandlungen bezieht, zahlt vierteljährig 1 Thaler, und, bei sehr weiter Entfernung, 1 Thaler 3 Groschen. Postämter, welche mehr aufschlagen, ziehen sich den Vorwurf der Unbilligkeit zu. — Die Zeitungs Expeditionen und Postämter wenden sich gefälligst an das hochlöbl. Hof-Post Amt zu Berlin, so wie auch an die löbl Zeitungs Expeditionen zu Leipzig und Bremen Die Buchhandlungen machen ihre Bestellungen bei uns, und diejenigen, welche den Freimüthigen von uns beziehen, können die Abendblätter in demselben Pakete mit erhalten; sie sollen also wochentlich zweimal nach Leipzig und Hamburg versandt werden. Nur können keine Exemplare Commissio verschickt werden; und verlangte Exemplare nimmt die unterzeichnete Handlung durchaus nicht zurück. Berlin, den 17ten December 1810

Das Kunst- und Industrie-Comtoir
von Berlin.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris d. 12. Dezemb.

Unsere Blätter enthalten folgendes aus Bajonne vom 6. Dezember:

„Ein aus Castelbranco angelangter Offizier berichtet, daß der Gen. Gardanne am 16. Nov mit seiner Division zu Belmonte, auf dem Wege von Guarda nach Abrantes war, um sich mit dem Prinzen von Eßling zu vereinigen. Der Gen Drouet, mit seinem Armeekorps, war am 24 Nov drei Märsche von Castelbranco; seine Communikation mit dem Prinzen von Eßling war zu Stande gebracht."

(L. d. B.)

An das Publikum.

Mit dem heutigen 72sten Stücke schließt versprochenermaßen das erste Abonnements-Quartal der Abendblätter. (S. die Anzeige vom 1ten October hinter dem 1sten Stücke.) Es wird also in diesem Jahre, wenigstens bei mir, kein Stück mehr davon erscheinen und auch für das nächstfolgende hat das Kunst- und Industrie-Comtoir hieselbst (Vergl. dessen Anzeige im Freimüthigen, vom Donnerstag, den 20sten d. M.) den Verlag übernommen. An jenes hat man sich also mit Bestellungen in Hinsicht der Fortsetzung zu wenden. Ich habe gar keinen Antheil mehr an der Expedition des Blattes, so wie ich ihn an dessen Redaction nie gehabt, was ich hiedurch ausdrücklich bemerke.

Berlin, den 22ten December 1810.

Julius Eduard Hitzig.

Berliner Abendblätter.

73tes Blatt. Den 24ten December 1810.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein hiesiger Eigenthümer hat sich am 20sten früh um 9 Uhr mit einem Barbiermesser den Hals abgeschnitten. Er ist 20 Monate hindurch krank gewesen, und wahrscheinlich haben ihn heftige Schmerzen zu dem Entschluß gebracht, sich zu entleiben.

Büllețin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 12ten Dec.

Der hiesige berühmte Buchdrucker und Buchhändler Jos. Vinc. Degen ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich, unter dem Namen eines Edlen von Elsenau, in den Adelstand des östreichischen Kaiserreichs erhoben worden.

Es verbeitet sich von Neuem das Gerücht von einer Einlieferung der silbernen Geräthschaften, Löffel ꝛc. so wie auch des Goldes, zum Behuf der Finanzen.

(L. d. B.)

Von der spanischen Gränze, d. 28. Nov.

Gen. Drouet und mehrere andere Corps sind auf dem Marsch nach Castelbranco, wahrscheinlich um auf das linke Ufer des Tajo überzusetzen, wo sich eine französische Armee bildet. Man scheint den Entschluß gefaßt zu haben, von dieser Seite her gegen Lissabon zu operiren und sich allenfalls selbst des Ausflusses des Tajo zu bemächtigen. Vermuthlich übernimmt Gen. Mortier den Oberbefehl über diese Armee, der jedoch, sowie alle anderen fr. Befehlshaber in Portugall, unter Marschall Massena stehen wird. Die Engländer und Portugiesen haben in der Provinz Alentejo keinen Widerstand entgegen zu setzen, da sie alle ihre disponiblen Streitmassen auf dem rechten Ufer concentrirt haben.

(L. d. B.)

Madras, den 24ten März.

Aus Travancore meldet man folgende tragische Begebenheit: Am 2ten März war des Nachts in dasiger Gegend ein Erdbeben. In einem benachbarten Bergschloß stürzten einige Häuser ein. Zugleich brach eine Feuersbrunst aus. Diese verbreitete ein so großes Schrecken unter den Bewohnern, daß viele Leute sich auf's Feld flüchteten. Unter den Fliehenden befanden sich auch einige Frauenzimmer, die sich in dem ersten Schrecken halb nackend aus dem Harem des Rahjah geflüchtet hatten. Gerührt über ihre Lage, nahmen die Einwohner sie auf und führten sie am folgenden Tage nach dem Schlosse zurück. Kaum waren sie daselbst wieder angekommen, so befahl ihr eifersüchtiger Tyrann, acht derselben enthaupten zu lassen, unter dem Vorwande, daß sie sich den Blicken der Männer ausgesetzt hätten. Fünf von ihren Führern wurden die Augen ausgestochen, weil sie ihre Blicke auf die unglücklichen Schönen geworfen hatten. (Mon.)

Zu Genf fiel ein 13jähriges Mädchen von den Stadtwällen, 30 Fuß hoch, herab in den Graben voll Schlamm, und blieb darin, bis fast am Halse, bei 24 Stunden, stecken, weil man ihr Geschrei nicht hörte. Zufällig entdeckten sie junge Leute, die dahin auf die Entenjagd kamen. (Corr. f. Deutschl.)

Schreiben aus Berlin.

Gestern früh um 4 Uhr wurde der Leichnam Ihrer Majestät der verewigten Königinn, ganz in der Stille, aus dem hiesigen Dom, wo derselbe bisher gestanden, in die, zu diesem Zweck erbaute, Kapelle nach Charlottenburg gebracht. Der Sarg, auf welchem sich, wie an dem Tage der feierlichen Beisetzung, die Krone befand, wurde, von einigen königlichen Hausofficianten, durch eine Reihe von Garde du Corps, die in dem Dom aufgestellt war, auf den, vor dem Domportal haltenden und mit acht Pferden bespannten, Leichenwagen gebracht. Se. Excellenz, der Herr Gouverneur, Graf v. Kalkreuth, die Kammerherren Ihrer Majestät der verewigten Königinn, und einige andere Herren, waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig. Von hier aus ging der Zug, in einer

finsteren, und gegen das Ende regnigten Nacht, unter Bedeckung einer Compagnie königlicher Fußgarde, durch die Linden, für deren Erleuchtung von Neuem, auf beiden Seiten, gesorgt worden war, nach dem Brandenburger Thor; mehrere königliche Stallbediente mit Fackeln ritten nebenher. Der Zug kam, bei Anbruch des Tages, in Charlottenburg an, wo die hohe Leiche beigesetzt wurde, und der Probst Herr Ribbeck, in Gegenwart Sr. Maj. des Königs, der mit den Prinzen, seinen erlauchten Söhnen, von Potsdam herübergekommen war, zur Einweihung der Ihrer Maj. der verewigten Königin zum Begräbnißort dienenden Kapelle, eine passende Rede hielt. Das Schauspiel war an diesem Tage in Berlin geschlossen, und der ganze Hof, so wie mehrere Andere, denen das Andenken an die beste Landesmutter noch im Herzen lebte, gingen schwarz. — Dem Publiko werden, wie es heißt, Tage bestimmt werden, an welchen ihm erlaubt sein wird, jene, die theuren Reste der königlichen Frau enthaltende, Kapelle zu Charlottenburg zu besuchen.

Anfrage.

Es ist unverkennbar, daß die französische Gemeinde hiesiger Residenz ein Geist der Frömmigkeit und der Gottesdienstlichkeit auszeichnet, den wir den deutschen Gemeinden wohl wünschen möchten. — Daher zeigt sich auch in den wohlthätigen Anstalten der französischen Colonie, und überhaupt in allen Gemeindeangelegenheiten, ein musterhafter Wetteifer der Größten und Geringsten für alles Fördernde und Gute. — Und so hat es nicht fehlen konnen, daß einerseits das Bedürfniß dieser Gemeinde nach ausgezeichneten Kanzelrednern immer befriedigt worden, und daß andrerseits viele und distinguirte Glieder der deutschen Gemeinden sich in Rücksicht auf den Sonntäglichen Gottesdienst an die französische angeschlossen haben.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir fragen, warum in den sonntäglichen Kirchenlisten im Berliner Intelligenzblatte, die in den französischen Kirchen predigenden nicht mehr wie vormals angezeigt werden, da doch in den Verzeichnissen der Aufgebotenen dessel-

ben Blattes die französischen Gemeinden nicht übergangen werden. Mehrere freiwillige Glieder dieser Gemeinde, die den Nachfolger des Herrn Staatsrath Ancillon, dieses vortrefflichen Kanzelredners, zu hören wünschten, haben nur mit Mühe erfahren können, daß er am ersten Weihnachtsfeiertage Vormittags in der Werderschen Kirche predigen wird.

Anzeige.

Da der vorige Herr Verleger der Berliner Abendblätter nicht die Schicklichkeit gegen das Publikum beobachtet hat, die Blätter bis zum Schlusse des Jahres zu liefern: so haben wir uns für verpflichtet gehalten, diese Schuld abzutragen, und liefern deshalb die fehlenden Blätter, den 24sten, 27, 28, 29 und 31. Jeder, wer, der Auslieferungsliste zufolge, bei Herrn Hitzig pränumerirt hat, erhält diese Blätter gratis. Vom ersten Januar 1811 fängt das neue Abonnement an, das, wie bisher, vierteljährlich 18 gute Groschen beträgt. Das einzelne Stück kostet 8 Pfennige gutes Geld. Die Blätter werden regelmäßig in unserm Büreau, Leipziger- und Charlottenstraßen-Ecke, Nro. 36., Punkt 5 Uhr des Abends, ausgegeben. Dienstboten, und wer sonst zur Abholung geschickt wird, brauchen in Zukunft keinen Augenblick länger zu warten, als zur Empfangnahme der Blätter nöthig ist. Berlin, den 22sten Dec. 1810.

Kunst- und Industrie-Comptoir.

Berichtigung.

Hr. Buchhändler J. E. Hitzig hat (S. Beil. zum 72ten Stück dieser Blätter) erklärt, daß er an der Redaction der Berliner Abendblätter keinen Theil genommen. Diesem Umstande sehen wir uns genöthigt zu widersprechen. Sowohl die Ankündigung der Abendblätter Anfang Octobers, incl. der an den Linden und Straßenecken angeschlagenen Affichen, als auch mehrere, unter dem Strich befindliche, buchhändlerische Anzeigen, im Blatte selbst, rühren von seiner Hand her.

(Die Red.)

Berliner Abendblätter.

74tes Blatt. Den 27ten December 1810.

Miszellen.

Wenn ein Waizenkorn jährlich 50 Körner giebt, so beträgt die Ernte im zweiten Jahre 2500; im dritten 125,000; im sechsten 15,625,000,000; und im zwölften Jahre 244,140,625,000,000,000,000 Körner. Nun hält ein Malter ungefähr 20,478,240 Körner; also macht die 12jährige Ernte von einem Waizenkorn 11,921,953,497,910 Malter aus. Nach dieser Rechnung könnte ein Waizenkorn, nach drei Jahren, mehr als 520 Personen auf eine Mahlzeit speisen, wobei dennoch so viele Kleyen abfielen, daß davon 8 Schweine einen Tag gefüttert werden könnten. (Corr. f. Deutschl.)

Bei Gelegenheit der Jubelfeier in der Waisenhauskirche.

Die Jubelfeier des ehrwürdigen und gelehrten vierundachtzigjährigen Predigers Schmidt *) nach glücklicher und thätiger Amtsführung, während eines halben Jahrhunderts, wurde am vorletzten Sonntage von dem, im vorigen Jahre ausgebrannten, durch milde Beiträge wieder auferbauten Thurme der Waisenhauskirche, durch den ersten Klang der neugegossenen Glocken verkündet. Die Versammlung war zahlreicher, als die kleine Kirche fassen konnte, man denke sich, wie viele Bürger einen nahen Beruf zu dieser Feier fühlten, da über dreitausend Kinder aus dieser Anstalt unter' der christlichen Belehrung und Segnung des Jubelgreises zu allen Arten bürgerlicher Nahrung übergegangen sind. — Die Singeakademie verherrlichte diese andächtige Stunde durch wohlgewählte Chöre; wir hatten sie oft in ihrem Saale und im Opernsaale bewundert, doch ungeachtet der Stim-

*) Dieser große Literatus, der insbesondre eine der herrlichsten Sammlungen von Kirchengesängen besitzt, übte vor einigen Jahren den nachahmungswerthen Patriotismus, der königlichen Bibliothek alle Bücher seiner Bibliothek, die ihr fehlten, zu schenken.

mendämpfung in der kleinen Kirche voll Menschengedränge, fühlten wir nie so lebhaft das Herrliche dieses Instituts, und die Möglichkeit, durch dasselbe den verschollenen Kirchengesang wieder zu beleben. Wir wünschen, daß es den Mitgliedern dieser freien musikalischen Verbindung gefallen möchte, statt den in dem beschränkten Saale der Akademie immer nur wenigen zugänglichen öffentlichen Singeabenden, eine der Hauptkirchen unserer Stadt zu wählen, um als Einleitung und in Verbindung mit dem großen Vormittagsgottesdienste, ihrer Kunst den würdigsten Zweck und allen ihren Glaubensgenossen wenigstens alle vierzehn Tage eine Stunde der Erhebung zu gewähren: ja wir möchten diesen Vorschlag, der uns wie eine Eingebung dieses Festes vor der Seele geblieben, dem würdigen Vorsteher dieser Anstalt recht ernstlich zur Prüfung empfehlen. Wie herrlich könnten wir leben, wenn unsere Zeit, während sie fast zu arm wird, neue Kirchen zu bauen, und die älteren zu schmücken, das Kunstgeschick der Menschen hinlänglich entwickelte, um durch ihr unmittelbares Zusammenwirken die Erbauung der Seele zu schaffen. H P. Ribbeck, indem er auf den zwiefachen Gegenstand der Jubelfeier, auf die Erhaltung der Kirche und Ihres Predigers aufmerksam machte, gedachte mit Rührung jener Armuth unsrer Tage, die auf Erbauung zerstörter Gotteshäuser nur wenig zu wenden erlaubt: er erwähnte, wie eine der Hauptkirchen unsrer Stadt wahrscheinlich noch lange, vielleicht für immer untergegangen sey. Eine Bemerkung drängte sich uns hierbei auf Ungeachtet wir den Wiederaufbau dieser verbrannten Petrikirche wünschen, und den Bau einer großen Kirche als Denkmahl und Begräbnißort der unvergeßlichen Königin rühmen würden, so nothwendig scheint es uns, alles für den öffentlichen Gottesdienst zu Errichtende, aus dem freien Willen des Volkes hervorgehen zu lassen; die heiligsten Kirchen sind das Werk milder Stiftungen und freiwilliger Beiträge, und die St. Peterskirche in Rom hat mit aller ihrer Herrlichkeit der Kirche nie vergütet, was durch die dazu eingerichtete, der Gesinnung der Zeit widerwärtige Ablaßkrämerei in der allgemeinsten Schwankung und Trennung der christlichen Kirche für Schaden gestiftet worden. Dagegen wie erhebend und wie ange-

nehm bezüglich auf diese kleine, fast ländliche Waisenhauskirche ist die Erzählung des Myrenius von dem kleinen baufälligen Kirchlein des Augustinerklosters zu Wittenberg, wo Luther seine ersten Predigten zur Abschaffung der Kirchenmißbräuche gehalten. Wir können uns nicht enthalten, sie bei dieser Veranlassung ausführlich mitzutheilen.

„In Wittenberg war das Augustinerkloster neu angefangen zu bauen, die Fundamenta der Kirche waren angelegt, aber nur der Erde gleich gebracht. Mitten in denselben Fundamentis stand ein alt Kapellen, von Holz gebauet und mit Laimen beklaibt. Das war sehr baufällig, war gestützet auf allen Seiten. Es war bei 30 Schuhe lang und zwanzig breit, hat ein klein alt rostig Chor, darauf ein 20 Menschen mit Noth stehen konnten. An der Wand gegen Mittag war ein Predigtstuhl von alten Bretern, die ungehobelt, ein Predigtstühligen, anderthalb Ellen hoch von der Erden In Summa: Es hatte allenthalben das Ansehen, wie die Mahler den Stall mahlen zu Bethlehem, darin Christus geboren war. In dieser armen, elenden, jämmerlichen Kapelle hat Gott zu diesen letzten Zeiten sein liebes heiliges Evangelium, und das liebe Kindlein Jesus lassen neugeboren werden. Es war kein Münster-Stift noch groſses Gotteshaus auf Erden, deren viele tausend waren, das Gott hiezu erwählt hatte, sondern dies arme unansehnliche Kapellichen. Aus diesem ist das heilige Grab, welches ist die heilige Schrift, durch Herzog Friedrichen, wieder genommen werden, oder wie die alte Prophezeihung lautet. Und da er einen Schild an den Baum hängt, ist er wieder grün worden. Anno 1518. In dieser Kirche predigte Doktor Luther gegen den Ablaß und über die Freiheit der Predigt, und ward in Kurzem diese Kirche zu enge und ward Doktor Martini befohlen, in der Pfarre zu Wittenberg zu predigen."

L. A. v. A.

Stiftung einer fortlaufenden jährlichen Feier zum Gedächtniß der verewigten Königin von Preußen.

Einer so eben im Druck erschienenen, von Sr. Majestät dem Könige selbst genehmigten, erhebenden

Ankündigung eines in der Residenz Potsdam zu errichtenden Denkmals, zum Andenken Ihro Maj. der verewigten Königin, durch den Hofprediger Hrn. Eylert, von dem früher in diesen Blättern schon die Rede war, zufolge, will derselbe auf Subscription eine Sammlung der in den Monaten April, Mai und Juni d. J. in Gegenwart beider Majestäten und des Königlichen Hofes in der Hofkirche gehaltenen religiösen Vorträge herausgeben; und den Ertrag als Kapital zu einem ganz im Geiste der Verewigten angeordneten Zweck, zur jährlichen Ausstattung einer tugendhaften aber unbemittelten Braut, in der Art verwenden, daß ihr am Tage der Verheirathung die jährlichen Interessen dieses Kapitals als eine freundliche bedeutungsvolle Ausstattung gereicht werden sollen. Es ist hier noch zu bemerken, daß die Hochselige an eben dem Tage, wo sie mit Begeisterung und Fülle von Liebe und Ernst über die Beförderung des ehelichen und häuslichen Glückes sprach, überzeugt, daß in diesem der Grund und Anfang jeder wahren Verbesserung liege, und daß nur aus tugendhaften Ehen eine gute und edle Generation hervorgehen könne, in dem Augenblick als sie den schönen Wunsch äußerte, in dieser wichtigen Beziehung wirksam und der Nation nützlich werden zu können, den Hofprediger Eylert aufforderte, jene Predigten drucken zu lassen, mit der huldvollen Erlaubniß, sie ihr zu dediciren.

Welche erhabene, sinnvolle Beziehung in diesem Denkmaal liegt, dessen Grundstein der biedere Mann nun legt, und zu dessen Ausführung er Allen einen Zutritt eröffnet, welchen das Andenken ihrer Königin theuer ist, also der ganzen Nation, dies bedarf weder besonders ausgeführt, noch durch schöne Worte gepriesen zu werden. Es genügt, um alles auszusprechen, daß Se. M. der König, in der erbetenen Genehmigung dieser Stiftung, Selbst solche ein würdiges Denkmaal nennt und ergänzen will, was fehlt; weshalb am Schluß des Subscriptionstermins Ihm das Namens- und Beitrags-Verzeichniß eingereicht werden soll.

Wer wird nicht eilen, an einem solchen Denkmaal Antheil zu nehmen!

W.

Berliner Abendblätter.

75tes Blatt. Den 28ten December 1810.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 18ten Dec.

Zufolge eines Dekrets Sr. Maj. des Kaisers und Königs soll für die Departements der Ober-Ems, der Weser-Mündungen und der Elb-Mündungen eine Regierungs-Commission organisirt werden, die am 1sten Jan. 1811 in Kraft tritt.

Diese Commission soll bestehen, aus dem Marschall, Prinzen v. Eckmühl, der die Stelle als General-Gouverneur und Präsident bekleidet, und zwei Staatsräthen, deren Einer mit den Functionen des Innern und der Finanzen, der Andere mit der Organisation der Tribunäle beauftragt ist.

Alle Acten der Regierungs-Commission sollen von dem Gen. Gouverneur unterzeichnet, in seinem Namen und Befehl zur Ausführung gebracht werden; alles was sich auf das Commando der Truppen und auf die hohe Polizei bezieht, ausschließlich für ihn gehören und der Gen. Gouverneur nur dem Kriegs-Minister dafür verantwortlich sein.

Es sollen vorbereitende Maßregeln zur Einführung des Code Napoleon, des Code de Commerce, so wie aller anderen franz. Gesetzbücher, getroffen werden. (L. d. B.

Vom Mayn, 17ten Dec.

Wie verlautet, werden nächstens die Angelegenheiten des Rheinbundes eine nähere Bestimmung erhalten; der Herr Graf Otto ist, wie man vernimmt, zum Kanzler des Rheinbundes ernannt. (L. d. B.)

Erinnerungen aus der Krankheitsgeschichte des Königs von England.

Der König von England, dessen Uebel im Jahr 1788 beinahe um die nemliche Jahreszeit, wie im jetzigen, angefangen hatte, war Ende Februars des folgen-

den Jahres wieder hergestellt. Die allgemeine Freude in Enhland war gränzenlos. Dr. Willis, der Arzt, der den König behandelt hatte, wurde wie ein andrer Aeskulap mit beynahe göttlichen Ehrenbezeugungen belohnt. Auf einer Reise nach Lincolnshire läutete man in den Orten, wo er durchreisete, die Glokken, spannte die Pferde von dem Wagen, um ihn zu ziehen, u. s. w. Die reichern Engländer ließen die ärmern an der allgemeinen Freude dadurch Theil nehmen, daß man sie allenthalben speisete. Der König selbst ließ 200 Arbeiter, deren Arbeiten in den Gärten von Kew, (einem der Königl. Lustschlösser,) während der Krankheit eingestellet gewesen waren, speisen, und ihnen den ganzen Arbeitslohn auszahlen, als wenn sie gearbeitet hätten.

Der Prinz von Wallis hatte während der sehr kritischen Periode der Krankheit, da gewissermaßen um sein Regenten-Panier die beiden großen politischen Partheyen in wilden Stürmen kämpften, durch sein Betragen die Achtung beider erworben. Wie einer der Königlichen Leibärzte, Dr. Warren, ihm die Wiederherstellung des Königs beinahe in dem nemlichen Augenblicke verkündigte, da eine Deputation von beiden Häusern des damaligen Irländischen Parlaments ihm die uneingeschränkte Regierung über Irland, (die er natürlich ablehnte,) antrug, antwortete der Prinz dem Dr. Warren mit einem Händedrucke und voll Freude: „Für diese Nachricht danke ich Ihnen aufrichtigst. Sie ist für mich die angenehmste, die ich je in meinem Leben gehört habe."

Am 18ten März war eine allgemeine Erleuchtung in London. Die Königin und die Prinzessinnen fuhren durch die Straßen und soupirten hernach — eine in England sehr seltene Auszeichnung, — bei dem alten Lord Bathurst, dem nun verstorbenen Vater eines der jetzigen Englischen Minister. Erst zwischen 1 und 2 Uhr kehrten sie zurück. Der König war nicht allein aufgeblieben, um sie zu erwarten, sondern er ging an den Wagen hinab, um der Königin beim Aussteigen zu helfen. Ein seltenes Beispiel von Liebe, Achtung, Aufmerksamkeit, nach einer Ehe von 26 Jahren mit 13 lebenden und einigen früh verstorbenen Kindern. — Allenthalben, nur nicht in Berlin, würde man hinzusetzen: am seltensten auf Thronen.

Der 23te April, das Fest des heiligen Georgs, welches alljährlich von einer ehrwürdigen Gesellschaft, die über den ganzen Erdboden verbreitet ist, gefeiert wird, war dasmal festgesetzt, um das allgemeine Dankfest für die Wiederherstellung des Königs im ganzen Brittischen Reiche zu feiern. Der König selbst fuhr in feierlicher Prozession nach der prächtigen Cathedral-Kirche von St. Paul, welche nachher am Abend mit 60,000 Lampen erleuchtet wurde. Die Begierde, den königlichen Zug zu sehen, war so groß, daß einem Hauseigenthümer in der Nachbarschaft der St. Paulskirche 300 Pf. Sterl. angeboten wurden, um es für Zuschauer einzuräumen, eine Summe, die der Eigenthümer ausschlug. In der Kirche selbst wurden die entferntesten Plätze mit 5 Guineen bezahlt. 10,000 besonders für diese Gelegenheit geschlagene Medaillen wurden unter das Volk ausgestreuet. Da man ein Paar Tage vor der Prozession besorgte, daß durch eine Menge temporärer Gerüste für Zuschauer, welche bereits errichtet waren, Unglücksfälle entstehen mögten, so beschäftigten sich sofort beide Parlamentshäuser mit diesem Gegenstande, verhörten die berühmtesten Baumeister, ernannten eine Comittée für den Zweck heilsamer Anordnungen, und alle Gerüste wurden sofort niedergerissen. Altes Häuser wieder, die der Steinkohlendampf geschwärzt hatte, wurden mit freundlichen Farben aufgefrischt. Am Tage der Feierlichkeit selbst war das rührendste der Anblick von 8000 neugekleideten Armenkindern auf 2 Amphitheatern in der weiten St. Paulskirche, die bei dem Anblicke des Monarchen sich verbeugten und den 100sten Psalm sangen. — Es läßt sich zu dem Gemählde schwerlich etwas hinzusetzen, als ein Wort des Königs selbst. Man rieth ihm, ehe er nach der Kirche fuhr, sich in dem kühlen Gebäude warm zu halten. Seine Antwort war; Mir ist niemals kalt in einer Kirche. †

Warnung.

Im Selbstverlage des ungenannten Verfassers (Letzte Straße Nro. 22.) ist ein — wie der Titel besagt — „Allgemeines (Industrie) Adreßbuch für Berlin auf d. J. 1811 erschienen. Gegen diese Einschal-

tung haben wir zu bemerken, eben daß die Hauptsache eingeschaltet sei, und nur ein: Industrie- oder allenfalls: Allgem. Industrie-, keinesweges aber ein Allgemeines Adreßbuch hier zu suchen ist. Um so mehr haben wir die Anzeige desselben in Nro. 155 der Spenerschen Zeitung zu rügen, die das hier wesentliche: Industrie wegläßt, und ohne Weiteres ein Allgemeines Adreßbuch ankündigt; wodurch man, wie dem Einsender begegnet ist —, verleitet werden könnte, einen unnützen Kauf zu machen, in so fern man die Wohnungen der Königl. Officianten und anderer öffentlichen Beamten, die ohne Zweifel in ein Allgemeines Adreßbuch gehören, zu erfahren beabsichtigte. — Hiermit haben wir das Verdienstliche der Unternehmung eines bloßen Industrie-Adreßbuches anerkennen, das Zweckmäßige der Einrichtung und den Werth der Ausführung des Vorliegenden dahin gestellt seyn lassen, und nur gegen die Industrie dieses Industrie-Adreßbuches warnen wollen.

Miszellen.

Bei Hirchenhain biß am 30. August eine tolle Katze einen Knaben, eine Frau und einige Kühe. Der Knabe starb, trotz aller Mittel, und die Kühe wurden todt geschlagen. Die Frau befindet sich gesund.

Oeffentliche Blätter erzählen, daß in Dürrenstein bei Krems, in einem finstern Kerker, eine 12 Ellen lange Schlange gefangen wurde, nachdem sie vorher einen Mann und ein Kalb gefressen hatte. Diese Geschichte ist wahrscheinlich ein Seitenstück zu den fabelhaften Menschenfresser-Ratzen in Torgau.

Anzeige.

Berliner Abendblätter.

76tes Blatt. Den 29ten December 1810.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Gestern Morgen gegen 9 Uhr kam hinter dem Königlichen Stalle in der breiten Straße ein bekleideter männlicher Leichnam, welcher noch nicht in Verwesung übergegangen ist, angeschwommen. Er wurde sogleich herausgezogen

Am 26sten Abends um 8 Uhr ist ein Handschuhmacher-Lehrbursche hinter der Königl. Bäckerei bei der Kommunikations-Brücke ins Wasser gefallen, jedoch von einem Schlosserlehrlinge und einem hinzugekommenen Soldaten sogleich gerettet worden.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

London, d. 13ten Dec.

Ein zu Portsmouth angekommenes amerikanisches Schiff hat Nachrichten aus Lissabon mitgebracht. Es scheint, daß in der Stellung der Armee von Massena keine wichtige Veränderung vorgegangen ist, außer daß sich seine Arriergarde weiter hinter den Zezere bis nach Punhete zurückgezogen und daselbst ihre Stellung genommen hat.

Ueberhaupt scheinen alle Operationen des Feldzugs auf ein bis zwei Monate suspendirt zu sein. Die von Massena eingenommene Position ist so stark und fest, daß Lord Wellington selbst sie für unangreifbar erklärt. Der franz. General wird daselbst warten, bis ein stärkerer Frost die Ankunft seiner Artillerie und seiner Verstärkungen verstattet; alsdann kann man erwarten, daß der Feldzug von Neuem im Februar eröffnet werde. Dies wird aber wahrscheinlich, von seiner Seite, mit einer solchen Vermehrung der Macht geschehen, daß jede Hoffnung, Lissabon zu vertheidigen und die Halbinsel zu befreien, verloren sein dürfte.

(L. d. B.)

Paris, d. 19ten Dec.

Nach einer Depesche des Gen. Capitains von Isle de France an den Minister der Marine und Colonien, sind, in den dasigen Gewässern, von dem Cap. Duperté, zwei englische Fregatten, la Magicienne und le Syrius in Brand gesteckt, und zwei andere, die Nereide und Iphigenia, nebst den beiden Compagnieschiffen, Ceylan und Windham, genommen worden. Dabei sind mehrere Engländer getödtet, und ein großer Theil des 24ten Regts, welches nach Ostindien bestimmt war, kriegsgefangen gemacht worden.

(L. d. B.)

Mailand, d. 9ten Dec.

Am Abend des heutigen Tages verfügte sich Se. Excellenz der Hr. Herzog von Lodi, Siegelbewahrer und Kanzler der Krone, so wie auch Großwürdeträger des Königl. Ordens der eisernen Krone, auf die Einladung Sr. Kais. Hoheit, des Vicekönigs, in dem nämlichen Augenblick in den Pallast, in welchem Ihr. K. Hoh die Vicekönigin ihre Niederkunft erwartete. Die Prinzessinn ward auch, in seiner und der Gegenwart mehrerer anderer Kronbeamten und Hofdamen kurz darauf entbunden, das Kind Sr. Exc. dem Hrn. Kanzler Siegelbewahrer präsentirt, und ein Verbal-Prozeß, über die Geburt und die Anerkennung des männlichen Geschlechts desselben, aufgesetzt.

(Corr. f. Deutschl.)

Ueber die Aufhebung des laßbäuerlichen Verhältnisses.

Wenn in dem Edikt vom 27sten Oct. die Aufhebung des laßbäuerlichen Verhältnisses angedeutet, und demjenigen Theil der Unterthanen, der sich bisher keines Eigenthums seiner Besitzungen erfreute, die Ertheilung desselben angekündigt wird; so folgt, trotz der augenscheinlichen Wohlthätigkeit dieser Maasregel und der heilsamen Wirkungen, die sich davon ohne Zweifel für jede Art ländlicher Industrie ergeben werden, doch nicht, daß dieselbe plötzlich und mit Einem Schlage werde ins Leben gerufen werden.

Jede Beschränkung der Freiheit hat die nothwendige Folge, daß der Beschränkte dadurch in eine Art von Unmündigkeit tritt. Wer seine Kräfte nicht gebrauchen darf, verliert das Vermögen, sie zu gebrauchen, und zwar, wenn es geistige Kräfte sind, noch rascher und sicherer, als wenn die Beschränkung sich auf bloß körperliche Kräfte erstreckt. Wenn nun die Schranken, die diese Kräfte hemmten, niederfallen: entsteht dadurch auch plötzlich wiederum, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, das Talent, davon die zweckmäßigste Anwendung zu machen? Keinesweges! Vielmehr durch die lange Dauer einer solchen Beschränkung kann der Mensch so zurückkommen, daß er gänzlich die Fähigkeit dazu einbüßt, und sich durch Aufhebung des Zwanges weit unglücklicher fühlt, als durch den Zwang selbst. Auch der Leibeigene wird ohne Zweifel anfangs stutzen, wenn er nicht, wie bisher, zur Zeit der Noth, bei seinem Herrn Unterstützung findet, und, wenn er dienstfrei wird, die Zeit, welche er bisher im Frohndienst beschäftigt war, nun zur Erwerbung seines eignen Unterhalts anwenden soll. Kurz, wird ein Mensch, dem so lange der Gebrauch gewisser Kräfte untersagt war, in deren freien Gebrauch wieder eingesetzt, so muß er erst lernen, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen, so wie ein Blindgebohrner, der durch die wohlthätige Hand des Arztes sein Gesicht wieder erhielt, allmählich sehen lernen muß.

Diese Betrachtungen sind ohne Zweifel von der Regierung in Erwägung gezogen worden und wir führen sie hier nur an, um der Ungeduld derjenigen zu begegnen, welche die Publication der Edicte über diesen Gegenstand nicht erwarten können.

Literatur.

Das so eben erschienene Halle und Jerusalem, Studentenspiel und Pilgerabentheuer von L. A. v. Arnim wird in der Folge dieser Blätter zugleich mit dem Roman desselben Dichters: Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfinn Dolores, einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Vorläufig begnügen wir uns, auf die großartige und durchaus eigenthümliche Natur jenes dramatischen Gedichtes aufmerksam zu machen. Erfüllt wie wir von dem er-

sten Eindruck sind, fehlt uns noch der Maaßstab des Urtheils, der unter den übrigen Alltäglichkeiten der dermaligen deutschen Poesie leicht abhanden kommt.

Wenn hier oder dort uns eine Wendung des wunderbaren Gedichtes befremdete, so sind wir doch nicht Barbaren genug, um irgend eine angewöhnte, unserm Ohr längst eingesungene poetische Weise für die Regel alles Gesanges zu halten. Der Dichter hat mehr auszusprechen, als das besondere uns in engeln Schulen anempfundene Gute und Schöne. Alles Vortrefliche führt etwas Befremdendes mit sich, am meisten in Zeiten, wo die Wunder der Poesie der großen Mehrzahl der Menschen auf Erden fremd geworden sind.

rs.

A n e k d o t e.

Killigrew, der Kammerherr und Hofnarr bei König Karl II. war, reis'te einst in seinen eigenen Geschäften nach Paris. Man hatte den König Ludwig XIV. viel von dem Witze dieses Engländers gesagt und Killigrew, der dies erfahren hatte, sprach bei Hofe kein Wort. Der König sagte deshalb zum Herzog von . . . daß er an Killigrew gar nicht den witzigen Kopf finde, den man ihm so vorgerühmt habe. Auch das erfuhr Killigrew wieder, und als ihn der König in der Bildergallerie herumführte, und ihm ein Bildniß des Heilandes wies, fragte er ihn, wer dies wäre? Ich weiß es nicht, erwiderte Killigrew. „Nun! wenn Sie es nicht wissen, so will ich es Ihnen sagen; es ist der Heiland am Kreuz, rechts ist der Papst und links soll ich sein.“ — Ich danke Ew. Maj. für diese Nachricht, sagte Killigrew; ich habe immer gehört, daß unser Heiland zwischen zwei Schächern gekreuzigt worden sei, aber ich habe bis jetzt noch nicht erfahren können, wer sie gewesen sind.

† †

Berliner Abendblätter.

77tes Blatt. Den 31ten December 1810.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Rio Janeiro, den 8ten Oct.

In dem Gouvernement von Buenos-Ayres sind wichtige Veränderungen vorgefallen. – Die neue Regierung hat den Vicekönig Cisneros gefangen nehmen und nach Europa senden lassen. Die alten Spanier sind der Junta von Buenos-Ayres zuwider, aber nicht zahlreich genug, um etwas gegen sie unternehmen zu können.

Die Stadt Cordova, in welcher sich Don Santjago Liniers befand, widersetzte sich gleichwohl der Junta. Bald darauf wurde die Stadt durch ein von der Junta abgesandtes Truppenkorps berennt, und zur Unterwerfung gezwungen. Liniers, und einige seiner Anhänger, flüchteten ins Innere, wurden aber verfolgt, gefangen genommen, und sämmtlich füsilirt.

Kaum war die Nachricht von dieser tragischen Begebenheit nach Monte-Video gekommen, als die Regierung dieser Stadt ihrer Seits wieder die Belagerung von Buenos-Ayres anfangen ließ. Man sieht den Folgen aller dieser anarchischen Bewegungen mit Ungeduld und Betrubniß entgegen. Die englischen, spanischen und portugiesischen Eskadern unterstützen die Stadt Monte-Video in der Belagerung von Buenos-Ayres. (L. d. B.)

Preßburg, den 18ten Nov.

Nach Briefen aus der Wallachei ist der Reis-Effendi, der wegen Friedensunterhandlungen daselbst angekommen war, unverrichteter Sache wieder aus dem Russ. Hauptquartier nach Constantinopel zurückgekehrt. (L. d. B.)

Ueber die in Oestreich erschienene neue Censurverordnung.

Dem vergleichenden Beobachter der Zeitbegebenheiten wird eine in Oestreich neu erschienene Censur-

verordnung merkwürdig sein, die mit dem 1sten Nov. 1810 in Wirksamkeit treten soll. Sie ist von der Polizei und Censur-Hofstelle in Wien, an deren Spitze jetzt der Frhr. v. Hagen steht, vorgeschlagen, und von Sr. K. K. Majestät, mit einigen Modificationen, genehmigt worden. Nach einer, im Eingang befindlichen Erklärung, ist die Absicht des Kaisers: „Lese- und Schreibefreiheit in dem Maaß zu begünstigen, daß einerseits kein Strahl nützlichen Lichtes verhindert werde, in die Monarchie einzudringen andrerseits aber auch alles Aergerniß und alle Verführung der Schwachen und Unmündigen vermieden werde. Aus diesem allgemeinen Grundsatz sind folgende Specialverfügungen abgeleitet. 1) Wissenschaftliche Werke von Werth müssen nachsichtig behandelt werden. 2) Werke, die über die verschiedenen Zweige der inneren Verwaltung erscheinen, sollen nicht unterdrückt werden, auch wenn die Ansichten ihrer Vf. von jenen der öffentlichen Staatsverwaltung abweichen; wofern nur sonst die Bescheidenheit nicht verletzt und keine Persönlichkeiten eingemischt werden. 3) Strenger soll die Censur bei Volksschriften überhaupt sein, besonders bei Romanen, bei Producten des Witzes und bei Werken der Dichtkunst. Anerkannte deutsche und andere Klassiker aber, und also auch die, welche künftig die Ehre erlangen, zu diesen gerechnet zu werden, sollen gleichfalls mit Milde und Nachsicht behandelt werden. 4) Kein Nachdruck hat Statt, ohne Erlaubniß eben gedachter Censur-Hofstelle. 5) Die Erlaubniß zum Kaufen absolut verbotener Bücher ertheilt die Polizeihofstelle, und wird dieselbe Gelehrten und Geschäftsmännern auf keine Art erschweren. — Ueberhaupt wird in dieser Verordnung der grossen Wahrheit gehuldigt: daß die vorzüglichste Macht des Staats in der höheren Bildung seiner Bürger liege.

Was die Nachdrucke verschiedener deutscher Schriften, welche zur Zeit der französischen Besetzung von Wien statt hatten, anbetrifft, so ist im Aug. 1810 folgendes darüber enschieden worden: 1). Wielands und Göthes sämmtliche Werke sind erlaubt. Die einzelnen Werke beider, die vorher nur gegen Erlaubnißzettel gekauft werden durften, dürfen nur verkauft, aber nicht angekündigt werden. 2) Schillers sämmtliche Werke, wie sie Anton Doll gesammelt herausge-

geben, sind erlaubt. Das Theater von Schiller ist auch einzeln erlaubt, darf aber nicht mehr nachgedruckt werden. Werke von Schiller, die man vorher nur gegen Erlaubnißzettel erhielt, sind freigegeben zum Verkauf, jedoch ohne öffentliche Ankündigung. 3) Folgende Nachdrücke sind geduldet, aber der Nachdruck derselben soll künftig nicht mehr statt haben; der Nachdruck der Gedichte von Seume, des Geistersehers von Schiller, Veit Webers Sagen der Vorzeit, Huberts heimlichen Gerichts ꝛc. 4) Folgende Nachdrücke sind geduldet, für künftig aber nicht zu wiederholen, und auch nicht, außer in Meßkatalogen, anzukündigen: Kotzebues jüngste Kinder meiner Laune, Pfeffels poetische Versuche, mehrere Werke von Kramer, Langbeins Schwänke, Wielands Dschinistan, Klingers philosophische Romane ꝛc. 5) Folgende Nachdrücke sind nur gegen Meldung des Namens der Käufer abzulassen: Kramers Hasper a Spada, Rousseaus Julie oder die neue Heloise und Kotzebues kleine gesammelte Schriften. 6) Folgende Nachdrücke endlich sind in Beschlag genommen und ganz verboten: Thümmels Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich und Oeuvres choisies de Voltaire 1—9r Band, deutsch und französisch, wori die Contes und Romans enthalten sind.

(Allg. Lit. Z.)

Duplik

(auf Hrn. Hitzigs Replik im letzten Stück der Berliner Zeitungen.)

Wenn Hr. Buchhändler J. E. Hitzig doch, der Wahrheit zu Ehren, gestehen wollte, daß er Unrecht hatte, die Lieferung der Abendblätter bei dem 72sten Stück abzubrechen: die unterzeichnete Buchhandlung fordert ja die Kosten der für ihn bis zum 1sten Jan. 1811 nachgelieferten Blätter nicht zurück. Der Vierteljahrgang, den er versprach, besteht nicht aus 12 Wochen, woraus er 12 × 6 = 72 Blätter herausrechnet, sondern aus 13 Wochen und 1 Tag, welches

79, oder wenigstens, nach Abzug der beiden Stücke für die Weihnachtsfeiertage, 77 Blätter beträgt. Würde er, wenn der Verlag der Abendblätter bei ihm geblieben wäre, das Abonnement für den nächstfolgenden Vierteljahrgang, statt am 1sten Januar, wie es sich gehört, am 24sten December eingezogen und denselben den 16ten März (wiederum 8 Tage zu früh) geschlossen haben? Erklärungen, wie die von ihm im letzten Stück der Berliner Zeitungen erlassene, geben Stoff zu Randglossen, und kosten ja eben das Geld, um dessen Ersparniß es ihm, bei seiner Maasregel, zu thun war. — Uebrigens besagen ja auch seine Quittungen über das Abonnements-Geld deutlich genug: daß er das erste Quartal (nicht 72 Blätter) bezahlt erhalten habe.

Kunst- und Industrie-Comptoir
zu Berlin.

Seufzer eines Ehemanns.

Seit uns des Priesters Hand
Am Traualtar verband,
Hat meine Frau — was bin ich doch geplagt! —
Nie wieder Ja gesagt.

Miscellen.

Fallstaff bemerkt, in der Schenke von Eastcheap, daß er nicht bloß selbst witzig, sondern auch Schuld sei, daß andere Leute (auf seine Kosten) witzig wären. Mancher Gimpel, den ich hier nicht nennen mag, stellt diesen Satz auf den Kopf. Denn er ist nicht bloß selbst albern, sondern auch Schuld daran, daß andere Leute, (seinem Gesicht und seinen Reden gegenüber) albern werden.

b.

Anzeige.

Das erste Blatt des neuen Jahrganges wird (wegen des morgenden Festes) Mittwoch d. 2. Jan. ausgegeben.

1811. Nro. 1.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 2ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Am 29sten Abends 7 Uhr hat ein Hausknecht vor seines Herrn Hause das Unglück gehabt, von einer Kutsche übergefahren zu werden. Durch schnelles Fahren hat sich der Führer der Equipage, worauf sich auch noch Bediente befanden, der nähern Ausmittelung entzogen.

Gestern Morgen verließ eine Scheuerfrau ihre Wohnung, im allgemeinen Militair-Lazareth, um an ihr Geschäft zu gehen, und ihre beiden Kinder von respekt. 8 Jahren und 3 Wochen, blieben darin zurück. Das ältere von ihnen ergriff nicht lange nachher eine brennende Lampe, in der Absicht, Etwas zu suchen, und bei dieser Gelegenheit fiel eine Schnuppe auf die Bettgardine, welche anfing zu schwälen. Das Kind versuchte, sie zu löschen, kam damit aber nicht zu Stande und lief daher zu einer Bekannten im Lazarethgebäude, um Hülfe zu suchen. Während der Zeit war auch die Mutter zurückkommen, und es wurde nun jeder weitere Schadeverhütet. Das Bette ist indeß sehr beschädigt, und der dabei erwachsene Verlust für dieBesitzerinn, um so empfindlicher, da sie arm ist.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Schweden, den 5. Dec.

Man sieht zu Stockholm jetzt einen Brief Sr. Maj. des Königs vom 24. Nov. an die Gräfinn Piper, worin Se. Maj. dieser Dame ihr Beileid über das ihr und ihrem Bruder, dem Graf. Axel von Fersen, unschuldig wiederfahrne Unglück bezeugen. Dieser Brief schließt folgendermaßen:" Da Ihre Unschuld also in gesetzlicher Ordnung an den Tag gelegt, da der Stempel

des Verbrechens, welchen die Bosheit und Gesetzlosigkeit an Ihres Bruders Namen zu heften gesucht hat, um eine abscheuliche Mordthat zu bemänteln und zu rechtfertigen, vertilgt ist, so eile ich, Ihnen meine aufrichtige Theilnahme an dem harten Schicksal und den Leiden, welche durch Ihres Bruders Tod Ihr Loos geworden, zu erkennen zu geben." — In der Antwort zeigt die Gräfinn Piper an, daß sie beschlossen habe, ihre Tage fern von dem Ort, der sie an ihre schrecklichen Leiden erinnern würde, auf dem Lande zuzubringen. (Corr. f. Deutschl.)

Petersburg, d. 12ten Dec.

Unsere Zeitungen enthalten folgendes merkwürdige Factum, als ein Beispiel der Besonnenheit und des Muths eines Russischen Seemanns:

„Der Bürger Jerasimow, aus Kola im Russischen Lapland, ward im Monat Juli als Capitain eines Kauffartheischiffes, dem Archangelschen Handelshause Alexei Popows Söhne gehörig, mit einer Ladung Roggen von Archangel nach Norwegen abgefertigt. Am 19ten August, unfern der Höhe des Nordkaps, gerieth er in die Nähe eines Englischen bewaffneten dreimastigen Schiffs, welches auf ihn zusegelte, und eine Schaluppe mit einem Officier und fünf Mann auf sein Schiff sandte, welche gleich nach ihrer Ankunft auf dem Russischen Schiffe dasselbe als gute Prise behandelten, sich mancherlei Sachen zueigneten und Geld forderten. Jerasimow wagte es nicht, sich zu widersetzen, da außer dem genannten Schiffe noch eine Englische Fregatte sich in der Nähe befand. Auf seinem Schiffe, von welchem vier Matrosen weggenommen waren, blieb ein Englischer Officier mit sieben Englischen Matrosen. Er mußte nun den Englischen Schiffen folgen. Am 23. Aug. trennte ihn ein Sturm von denselben. Jerasimow faßte nun mit seinen Gefährten den Entschluß, sich seines Schiffes wieder zu bemächtigen. Am 30. Aug. um 5 Uhr des Morgens, als der Engl. Officier nebst sechs Matrosen in der Cajüte schlief, und nur einer der Englischen Matrosen auf dem Verdeck Wache hielt, stürzte Jerasimow nebst seinen Gefährten den wachthabenden Matrosen ins Meer, und vernagelte die Thüre der Cajüte, in welcher der Engl. Officier mit seinen sechs Matrosen schlief. Nachdem diese erwacht waren, tobten sie auf alle mögliche

Weise; allein vergeblich. Nach drei Tagen baten sie um Lebensmittel, die Jerasimov ihnen auch reichte, und darauf mit seinen Gefangenen grade nach der Dänischen Festung Wardohuus seegelte, wo er dieselben dem Commandanten übergab, sich von ihm ein Attest über den Vorfall ertheilen ließ, den Leck seines Schiffes ausbessern ließ, und damit nach Kola zurückseegelte. (L. d. B.)

Aus Portugal.

Es scheint, daß sich an der Gränze Portugals eine zweite Armee bildet, an Stärke beinahe der ersten gleich, um die Operationen des Prinzen v. Eßling zu unterstützen. (Corr. f. Deutschl.)

Paris, den 21ten Dec.

Das Journal de l'Empire enthält folgendes:

Aus dem Hauptquartier vor Tortosa, den 28ten Nov.

Die Valencier, unter dem Befehl des Gen Baßecourt, haben am 26ten das von einer Division des 3t. Corps besetzte Lager von Val de Ccnar angegriffen; sie wurden in Schussesferne empfangen, und in völlige Flucht geschlagen. Wir haben ihnen 3000 Gefangene abgenommen: mehr als 800 Mann sind ertrunken. Auch der Gen. Klopisky hat ihnen zu Alventosa eine Compagnie reitende Artillerie und sechs Kanonen abgenommen. Diesem Angriff vom 26t. waren schon einige andre entferntere Affairen vorangegangen, wo unsere Truppen stets den Sieg davon trugen. Unter den Gefangenen befindet sich der Brigadier Garcias Navaro. (L. d. B.)

Ein Satz aus der höheren Kritik.

An ***

Es gehört mehr Genie dazu, ein mittelmäßiges Kunstwerk zu würdigen, als ein vortreffliches. Schönheit und Wahrheit leuchten der menschlichen Natur in der allerersten Instanz ein; und so wie die erhabensten Sätze am Leichtesten zu verstehen sind (nur das Minutiöse ist schwer zu begreifen); so gefällt das Schöne leicht; nur das Mangelhafte und Manierirte genießt sich mit Mühe. In einem trefflichen Kunstwerk ist das Schöne so rein enthalten, daß es jedem gesunden Auf-

fassungsvermögen, als solchem, in die Sinne springt; im Mittelmäßigen hingegen ist es mit soviel Zufälligem oder wohl gar Widersprechenden vermischt, daß ein weit schärferer Urtheil, eine zartere Empfindung, und eine geübtere und lebhaftere Imagination, kurz mehr Genie dazu gehört, um es davon zu säubern. Daher sind auch über vorzügliche Werke die Meinungen niemals getheilt (die Trennung, die die Leidenschaft hineinbringt, erwäge ich hier nicht;) nur über solche, die es nicht ganz sind, streitet und zankt man sich. Wie rührend ist die Erfindung in manchem Gedicht: nur durch Sprache, Bilder und Wendungen so entstellt, daß man oft unfehlbares Sensorium haben muß, um es zu entdecken. Alles dies ist so wahr, daß der Gedanke zu unsern vollkommensten Kunstwerken (z. B. eines großen Theils der Shakespearschen) bei der Lektüre schlechter, der Vergessenheit ganz übergebener Broschüren und Charteken entstanden ist. Wer also Schiller und Göthe lobt, der giebt mir dadurch noch gar nicht, wie er glaubt, den Beweis eines vorzüglichen und außerordentlichen Schönheitssinnes; wer aber mit Gellert und Kronegckhie und da zufrieden ist, der läßt mich, wenn er nur sonst in einer Rede Recht hat, vermuthen, daß er Verstand und Empfindungen, und zwar beide in einem seltenen Grade besitzt.

r y.

M i s c e l l e n.

Zu Montesquieu's Zeiten waren die Frisuren so hoch, daß es, wie er witzig bemerkt, aussah, als ob die Gesichter in der Mitte der menschlichen Gestalt ständen; bald nachher wurden die Hacken so hoch, daß es aussah, als ob die Füße diesen sonderbaren Platz einnähmen. Auf eine ähnliche Art wären, mit Montesquieu zu reden, vor einer Handvoll Jahren, die Taillen so dünn, daß es aussah, als ob die Frauen gar keine Leiber hätten; jetzt im Gegentheil sind die Arme so dick, daß es aussieht, als ob sie deren drei hätten.

1811. No. 2.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 3ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Halberstadt, den 22 Dec.

Jeden Tag fast wird man auf die gefährlichen Wirkungen des Kohlendampfs, aber vergebens, aufmerksam gemacht. Unsere Stadt liefert ein neues Beispiel von der Sorglosigkeit des Volks in dieser Hinsicht. Die Frau eines Arbeiters wurde vor einigen Tagen todt gefunden. Die Unglückliche lag in ihrem Zimmer auf dem Rücken, und hielt ihr Kind noch in den Armen. Es ist wahrscheinlich, daß, als die ersten Symptomen des Erstickens sich äußerten, sie noch einen Versuch zur Rettung gemacht habe, wozu ihr aber die Kräfte bereits versagten.

(Westph. Mon.)

Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug.

Am Hofe der Prinzessinn von St. C... zu Neapel, befand sich, im Jahr 1788, als Gesellschafterinn oder eigentlich als Sängerinn eine junge Römerinn, Namens Franzeska N..., Tochter eines armen invaliden Seeofficiers, ein schönes und geistreiches Mädchen, das die Prinzessinn von St. C..., wegen eines Dienstes, den ihr der Vater geleistet, von früher Jugend an, zu sich genommen und in ihrem Hause erzogen hatte. Auf einer Reise, welche die Prinzessinn in die Bäder zu Messina, und von hieraus, von der Witterung und dem Gefühl einer erneuerten Gesundheit aufgemuntert, auf den Gipfel des Aetna machte, hatte das junge, unerfahrne Mädchen das Unglück, von einem Cavalier, dem Vicomte von P..., einem

alten Bekannten aus Paris, der sich dem Zuge anschloß, auf das Abscheulichste und Unverantwortlichste betrogen zu werden; dergestalt, daß ihr, wenige Monden darauf, bei ihrer Rückkehr nach Neapel, nichts übrig blieb, als sich der Prinzessinn, ihrer zweiten Mutter, zu Füßen zu werfen, und ihr unter Thränen den Zustand, in dem sie sich befand, zu entdecken. Die Prinzessinn, welche die junge Sünderinn sehr liebte, machte ihr zwar wegen der Schande, die sie über ihren Hof gebracht hatte, die heftigsten Vorwürfe; doch da sie ewige Besserung und klösterliche Eingezogenheit und Enthaltsamkeit, für ihr ganzes künftiges Leben, angelobte, und der Gedanke, das Haus ihrer Gönnerinn und Wohlthäterinn verlassen zu müssen, ihr gänzlich unerträglich war, so wandte sich das menschenfreundliche, zur Verzeihung ohnehin in solchen Fällen geneigte Gemüth der Prinzessinn: sie hob die Unglückliche vom Boden auf, und die Frage war nur, wie man der Schmach, die über sie hereinzubrechen drohte, vorbeugen könne? In Fällen dieser Art fehlt es den Frauen, wie bekannt, niemals an Witz und der erforderlichen Erfindung; und wenige Tage verflossen: so ersann die Prinzessinn selbst zur Ehrenrettung ihrer Freundinn folgenden kleinen Roman.

Zuvörderst erhielt sie Abends, in ihrem Hotel, da sie beim Spiel saß, vor den Augen mehrerer, zu einem Souper eingeladenen Gäste einen Brief: sie erbricht und überlies't ihn, und indem sie sich zur Signora Franzeska wendet: „Signora," spricht sie, „Graf Scharfeneck, der junge Deutsche, der Sie vor zwei Jahren in Rom gesehen, hält aus Venedig, wo er den Winter zubringt, um Ihre Hand an. — Da!" setzt sie hinzu, indem sie wieder zu den Karten greift, „lesen Sie selbst: es ist ein edler und würdiger Cavalier, vor dessen Antrag Sie sich nicht zu schämen brauchen." Signora Franzeska steht erröthend auf; sie empfängt den Brief, überfliegt ihn, und, indem sie die Hand der Prinzessinn küßt: „Gnädigste," spricht sie: „da der Graf in diesem Schreiben erklärt, daß er Italien zu seinem Vaterlande machen kann, so nehme ich ihn, von Ihrer Hand, als meinen Gatten an!" — Hierauf geht das Schreiben unter Glückwünschungen von Hand zu Hand; jedermann erkundigt sich nach der Person des Freiers, den niemand

kennt, und Signora Franzeska gilt, von diesem Augenblick an, für die Braut des Grafen Scharfeneck. Drauf, an dem zur Ankunft des Bräutigams bestimmten Tage, an welchem nach seinem Wunsche auch sogleich die Hochzeit sein soll, fährt ein Reisewagen mit vier Pferden vor: es ist der Graf Scharfeneck! Die ganze Gesellschaft, die, zur Feier dieses Tages, in dem Zimmer der Prinzessinn versammelt war, eilt voll Neugierde an die Fenster, man sieht ihn, jung und schön wie ein junger Gott, aussteigen — inzwischen verbreitet sich sogleich, durch einen vorangeschickten Kammerdiener, das Gerücht, daß der Graf krank sei, und in einem Nebenzimmer habe abtreten müssen. Auf diese unangenehme Meldung wendet sich die Prinzessinn betreten zur Braut; und beide begeben sich nach einem kurzen Gespräch, in das Zimmer des Grafen, wohin ihnen nach Verlauf von etwa einer Stunde der Priester folgt. Inzwischen wird die Gesellschaft durch den Hauscavalier der Prinzessinn zur Tafel geladen; es verbreitet sich, während sie auf das Kostbarste und Ausgesuchteste bewirthet wird, durch diesen die Nachricht, daß der junge Graf, als ein ächter, deutscher Herr, weniger krank, als vielmehr nur ein Sonderling sei, der die Gesellschaft bei Festlichkeiten dieser Art nicht liebe; bis spät, um 11 Uhr in der Nacht, die Prinzessinn, Signora Franzeska an der Hand, auftritt, und den versammelten Gästen mit der Aeußerung, daß die Trauung bereits vollzogen sei, die Frau Gräfinn von Scharfeneck vorstellt. Man erhebt sich, man erstaunt und freut sich, man jubelt und fragt: doch Alles, was man von der Prinzessinn und der Gräfinn erfährt, ist, daß der Graf wohl auf sei; daß er sich auch in Kurzem sämmtlichen Herrschaften, die hier die Güte gehabt, sich zu versammeln, zeigen würde; daß dringende Geschäfte jedoch ihn nöthigten, mit der Frühe des nächsten Morgens nach Venedig, wo ihm ein Onkel gestorben sei und er eine Erbschaft zu erheben habe, zurückzukehren. Hierauf, unter wiederholten Glückwünschungen und Umarmungen der Braut, entfernt sich die Gesellschaft; und mit dem Anbruch des Tages fährt, im Angesicht der ganzen Dienerschaft, der Graf in seinem Reisewagen mit vier Pferden wieder ab. — Sechs Wochen darauf erhalten die Prinzessinn und die Gräfinn, in einem

schwarz versiegelten Briefe, die Nachricht, daß der Graf Scharfeneck in dem Hafen von Venedig ertrunken sei. Es heißt, daß er, nach einem scharfen Ritt, die Unbesonnenheit begangen, sich zu baden; daß ihn der Schlag auf der Stelle gerührt, und sein Körper noch bis diesen Augenblick im Meere nicht gefunden sei. — Alles, was zu dem Hause der Prinzessinn gehört, versammelt sich, auf diese schreckliche Post, zur Theilnahme und Condolation: die Prinzessinn zeigt den unseeligen Brief, die Gräfinn, die ohne Bewußtsein in ihren Armen liegt, jammert und ist untröstlich —: hat jedoch nach einigen Tagen Kraft genug, nach Venedig abzureisen, um die ihr dort zugefallene Erbschaft in Besitz zu nehmen. — Kurz, nach Verfluß von ungefähr neun Monaten (denn so lange dauerte der Prozeß) kehrt sie zurück; und zeigt einen allerliebsten kleinen Grafen Scharfeneck, mit welchem sie der Himmel daselbst gesegnet hatte Ein Deutscher, der eine große genealogische Kenntniß seines Vaterlands hatte, entdeckte das Geheimniß, das dieser Intrigue zum Grunde lag, und schickte dem jungen Grafen, in einer zierlichen Handzeichnung, sein Wappen zu, welches die Ecke einer Bank darstellte, unter welcher ein Kind lag. Die Dame hielt sich gleichwohl, unter dem Namen einer Gräfinn Scharfeneck, noch mehrere Jahre in Neapel auf; bis der Vicomte von P . . ., im Jahr 1793, zum zweitenmale nach Italien kam, und sich, auf Veranlassung der Prinzessinn, entschloß, sie zu heirathen. — Im Jahr 1802 kehrten beide nach Frankreich zurück. mz.

Miscellen.

Pariser Moden. Als vor einiger Zeit von den Falbeln die Rede war, erinnerte man sich der Zeiten Ludwigs des 14ten. Die eleganten Damen lächelten und dachten an die Portraits ihrer Großmütter, die mit Falbeln und mit einem Reifrock geschmückt, gegangen waren. Und jetzt trägt eine modische Dame eine Falbel an ihrem Oberrocke, eine Falbel an ihren Rocke, eine Falbel an ihrem Unterrocke. kurz, sie hat Falbeln bis auf's Hemde, und die Lächerlichkeiten der Vergangenheit sind die Thorheit der Gegenwart geworden.

1811. Nro. 3.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 22sten December.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Se. Majestät hatten verordnet, daß der Bestand der Cassen, die unter der Verwaltung von neun ausdrücklich bezeichneten besondern Einnehmern stehen, nachgesehen werden solle. Inspektoren des Schatzes wurden beauftragt, sich in die Communen, wo die Verification gemacht werden sollte, zu begeben. Es wurde ihnen die Instruktion ertheilt, den Saldo aufzunehmen, und in Cassa zu behalten, sich die Budjets vorlegen zu lassen, keine andre Ausgaben zu gestatten, als die durch die Budjets authorisirt sind, die Einnehmer für alle Vorschüsse und Zahlungen, die sie ohne Authorisation gemacht haben, in Debet zu stellen, von ihnen die Belege aber, Rechnungen, Register und zum Rechnungswesen gehörige Noten zu fordern.

Unter neun in Untersuchung gezogenen Cassen-Verwaltern wurde nur die Rechnung eines einzigen (des von Soissons) in Regel befunden; das Rechnungswesen eines andern (des von Mainz) war in ungemeiner Unordnung; zwei andere (von Obernay und Bernard Willer, und von Zabern) befanden sich in wirklichem Defect. Ueberhaupt waren in den verificirten Rechnungen, mit Ausnahme der von Soissons, unregelmäßige Ausgaben und Vorschüsse. Die Unregelmäßigkeiten bestanden in geleisteten Zahlungen für Ausgaben, die nicht in den Budjets begriffen waren, oder für Summen, die, obgleich in den Budjets begriffen, noch nicht zahlbar waren. Die Ursache mehrerer anderer war die Gefälligkeit und unbedachtsame Willfährigkeit der Cassen-Verwalter, um die sie, unter Versprechen einer spätern Ausgleichung, ersucht

worden waren; eine Willfährigkeit, die bei Cassen-Verwaltern immer verwerflich ist, welche, selbst wenn sie auch an sich nicht strafbar sind, doch nicht von der Strenge der Vorschriften abweichen dürfen, ohne ihre Pflicht zu verletzen und ganz nahe daran zu seyn, treulos zu werden.

In Folge eines Decrets vom 18ten dieses, ist daher von Sr. Majestät die Absetzung folgender Beamten verordnet: Eisenberg, Einnehmer der Stadt Mainz; Hattermann, Einnehmer von Obernay und Bernards-Willer und Treyeus, Einnehmer von Zabern.

Die Belege der andern Rechnungen sind dem Staatsrath übergeben worden; um die Mißbräuche zu verificiren, die in diesem Theil des Dienstes obgewaltet haben könnten.

Paris, den 25sten Dec.

Der heutige Moniteur enthält Nachrichten von der Armee aus Spanien, wovon Folgendes das Wesentliche ist:

Belagerung von Cadix. Die zu St. Lucar de Barameda gebaute Flottille, 14 Kanonier-Schaluppen und 17 Penischen stark, hatte Befehl empfangen, sich mit der Division des Hafens von Santa-Maria zu vereigen; die Engländer versuchten vergebens, diese Operation zu verhindern, die in der Nacht vom 31. Octbr. auf den 1. Novbr. vom Capitän Sairieux ausgeführt ward. Die Flottille zu Santa-Maria besteht nunmehr aus 30 Kanonenböten, 8 Bombarden und 50 Penischen. Der Bau einer andern Division ist zu Rota und eine dritte in den Canälen von Chiclam angefangen. In den Nächten vom 18. und 14. haben sich 30 Fahrzeuge von der Flottille zu Santa-Maria nach Trocadero und Puerto Real begeben. Die Operationen der Belagerung von Cadix, heißt es in jenen Nachrichten, werden mit der größten Thätigkeit betrieben. Die Armee lebt in Ueberfluß und hat keine Kranke. Man hat die gegründeteste Hoffnung, Cadix in Kurzem in unserer Gewalt zu sehen.

Neujahrswunsch
eines Feuerwerkers an seinen Hauptmann, aus dem siebenjährigen Kriege.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender, Hochgebietender, Vester und
Strenger Herr Hauptmann!

Sintemal und alldieweil und gleichwie, wenn die ungestüme Wasserfluth und deren schäumende Wellen einer ganzen Stadt Untergang und Verwüstung drohen, und dann der zitternde Bürger mit Rettungswerkzeugen herzu eilet und rennt, um wo möglich den rauschenden, brausenden und erzürnten Fluthen Einhalt zu thun: so und nicht anders eile ich Ew. Hochwohlgeboren bei dem jetzigen Jahreswechsel von der Unverbesserlichkeit meiner, Ihnen gewidmeten Ergebenheit bereitwilligst und dienstbeflissentlichst zu versichern und zu überzeugen und dabei meinem Hochgeehrten Herrn Hauptmann ein ganzes Arsenal voll aller zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens erforderlichen Bedürfnisse anzuwünschen. — Es müsse meinem Hochgeehrtesten Herrn Hauptmann weder an Pulver der edlen Gesundheit, noch an den Kugeln eines immerwährenden Vergnügens, weder an Bomben der Zufriedenheit, weder an Carcassen der Gemüthsruhe, noch an der Lunte eines langen Lebens ermangeln. Es müssen die Feinde unsrer Ruhe, die Pandurenmäßigen Sorgen, sich nimmer der Citadelle Ihres Herzens nähern; ja, es müsse ihnen gelingen, die Trancheen ihrer Kränkungen vor der Redoute Ihrer Lustempfindungen zu öffnen. Das Glacis Ihres Wohlergehns sei bis in das späteste Alter mit den Pallisaden des Seegens verwahrt, und die Sturmleitern des Kummers müssen vergebens an das Ravelin Ihrer Freude gelegt werden. Es müssen Ew. Hochwohlgeboren alle, bei dem beschwerlichen Marsch dieses Lebens vorkommende, Defiléen ohne Verlust und Schaden passiren, und fehle es zu keiner Zeit, weder der Cavallerie Ihrer Wünsche, noch der Infanterie Ihrer Hoffnungen, noch der reitenden Artillerie Ihrer Projecte an dem Proviant und den Munitionen eines glücklichen Erfolgs. Uebrigens ermangle ich auch nicht, das Gewehr meiner mit scharfen Patronen geladenen Dankbarkeit zu der Salve Ihres gütigen Wohlwollens loszuschießen, und mit ganzen Pelotons der Erkenntlichkeit durch zu

chargiren. Ich verabscheue die Handgriffe der Falschheit, ich mache den Pfanndeckel der Verstellung ab, und dringe mit aufgepflanztem Bajonet meiner ergebensten Bitte in das Bataillon Quarré Ihrer Freundschaft ein, um dieselbe zu forciren, daß sie mir den Wahlplatz Ihrer Gewogenheit überlassen müsse, wo ich mich zu mainteniren suchen werde, bis die unvermeidliche Mine des Todes ihren Effect thut, und mich, nicht in die Luft sprengen, wohl aber in die dunkle Casematte des Grabes einquartiren wird. Bis dahin verharre ich meines

Hochzuehrenden Herrn Hauptmanns
respektmäßiger Diener N. N.

Antwort und Berichtigung.

Welche auch die Absichten seyn mögen, wodurch die Einsendung der in dem Abendblatt vom 24sten dieses enthaltenen Anfrage, und der sie begleitenden Bemerkungen, veranlaßt worden ist, so glaubt das französische Konsistorium dem Publikum die Anzeige schuldig zu seyn:

Daß das Verzeichniß der in den französischen Kirchen zu haltenden Vorträge niemals, weder in das Intelligenz-, noch in sonst ein anderes öffentliches Blatt eingerückt worden ist, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil dadurch der zur Armenkasse fließende Ertrag der hiezu besonders gedruckten Listen vermindert werden würde,

und daß ein jeder auf eine sehr leichte und bequeme Art erfahren kann, wie, sowohl des Sonntags, als auch an den Wochentagen, der Gottesdienst in sämmtlichen französischen Kirchen gehalten werden wird; indem, gegen die geringe jährliche Bezahlung von 16 Groschen, zum Besten der Armen, ihm alle Freitage die vollständige Liste ins Haus gebracht wird.

Da überdieß, wer diese kleine Ausgabe scheuen sollte, bei jedem Küster, ein gleiches unentgeldlich vernehmen kann, so läßt sich nicht wohl einsehen, wie es hat schwierig seyn können, in Erfahrung zu bringen, wer am Weihnachtstage, oder an einem andern Sonn- oder Festtag, in dieser oder jener Kirche hat predigen sollen. Berlin, den 31sten Dezemb. 1810.

1811. No. 4.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Commercy, den 12ten Decbr.

Eine schon etwas bejahrte Wittwe zu Joinville, im Meuse-Departement, klagte seit zwei Jahren beständig über Uebelkeiten, Herzklopfen, Krämpfe und Ekel vor allen Nahrungsmitteln. Man schrieb diese Umstände einer Verletzung der Eingeweide zu, wobei man jedoch nicht verkannte, daß der Ursprung und die Hartnäckigkeit des Uebels von einem im Magen befindlichen fremdartigen Körper herrühren müsse. Endlich spie die unglückliche Frau nach dem schmerzhaftesten zweimonatlichen Vomiren, in Gegenwart einer Menge hülfeleistender Menschen, eine lebendige Eidere aus.

Die über den unerwarteten Anblick des Thieres bestürzten Menschen, ergriffen und zertraten dasselbe. Dieses Amphibium hatte einen sehr dünnen und langen Körper, eine hellgraue Farbe, die auf dem Rükken kastanienbraun und unter dem Bauche gelb schattirte, 4 kleine Beine, und an jedem Fuß 5 mit Nägeln versehene Klauen; einen dreieckigen, nach vorne etwas abgestumpften und gekrummten Kopf, einen kurzen und an dem Ende fadenförmigen Schwanz. Die Feuchtigkeit, die dieses Thier, nachdem es gestorben war, von sich gab, glich dem Eiter.

Leider dachte keiner der Anwesenden daran, diese Eidere aufzubewahren, noch auf die Krisen, die dieser Expektoration vorangingen und folgten, zu achten. Die Leidende starb zu Ende des vergangenen Octobers, ohne daß man weiß, ob ihr Ende der Beherbergung dieses lästigen Gastes zuzuschreiben sei.

Die beschriebene Eidere ist die sogenannte Mauer-Eidere (lacerta vulgaris) und es ist wahrscheinlich,

daß sie der unglücklichen Frau während des Schlafs in den Mund geschlüpft sei.

(Archiv f. Lit. K. u. Pol.)

Stockholm, den 21sten Decbr.

Der Russische Oberst Czernischeff und der Feldjäger Blumenthal sind von Petersburg hier angekommen.

Hamburg, den 1sten Jan.

Unterm 30sten December erschien hier folgendes Publicandum:

„Da, in Gemäßheit der Verfügung des Herrn Generals Compans, den 31sten December alle öffentliche Cassen in Empfang genommen und versiegelt werden sollen, so macht Ein Hochedler Rath nicht allein dieses öffentlich bekannt, sondern bringt zugleich die dabei erfolgte Anzeige zur Wissenschaft aller hiesigen Bürger und Einwohner: daß die Maßregel den Zustand des öffentlichen Guts und der Handlung keinesweges ändere, daß sie vielmehr eine nothwendige Folge der Vereinigung unsrer Stadt und des Gebiets mit dem Französischen Reiche sei, und daß folglich alle und jede Behörde und Einwohner dieser guten Stadt daraus keine Besorgnisse schöpfen dürfen, da sowol das öffentliche, als Privat-Gut unverletzt erhalten werden wird.

Gegeben in Unsrer Rathsversammlung. Hamburg, den 30sten December 1810.

Brief eines Dichters an einen anderen.

Mein theurer Freund!

Jüngsthin, als ich Dich bei der Lektüre meiner Gedichte fand, verbreitetest Du Dich, mit außerordentlicher Beredsamkeit, und unter beifälligen Rückblicken über die Schule, nach der ich mich, wie Du vorauszusetzen beliebst, gebildet habe; rühmtest Du mir auf eine Art, die mich zu beschämen geschickt war, bald die Zweckmäßigkeit des dabei zum Grunde liegenden Metrums, bald den Rhythmus, bald den Reiz des Wohlklangs und bald die Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks und der Sprache überhaupt. Erlaube mir, Dir zu sagen, daß Dein Gemüth hier auf Vor-

zügen verweilt, die ihren größesten Werth dadurch bewiesen haben würden, daß Du sie gar nicht bemerkt hättest. Wenn ich beim Dichten in meinen Busen fassen, meinen Gedanken ergreifen, und mit Händen, ohne weitere Zuthat, in den Deinigen legen könnte: so wäre, die Wahrheit zu gestehn, die ganze innere Forderung meiner Seele erfüllt. Und auch Dir, Freund, dünkt mich, bliebe nichts zu wünschen übrig: dem Durstigen kommt es, als solchem, auf die Schaale nicht an, sondern auf die Früchte, die man ihm darin bringt. Nur weil der Gedanke, um zu erscheinen, wie jene flüchtigen, undarstellbaren, chemischen Stoffe, mit etwas Gröberem, Körperlichen, verbunden sein muß: nur darum bediene ich mich, wenn ich mich Dir mittheilen will, und nur darum bedarfst Du, um mich zu verstehen, der Rede, Sprache, des Rhythmus, Wohlklangs u. s. w. und so reizend diese Dinge auch, in sofern sie den Geist einhüllen, sein mögen, so sind sie doch an und für sich, aus diesem höheren Gesichtspunkt betrachtet, nichts, als ein wahrer, obschon natürlicher und nothwendiger Uebelstand; und die Kunst kann, in Bezug auf sie, auf nichts gehen, als sie möglichst verschwinden zu machen. Ich bemühe mich aus meinen besten Kräften, dem Ausdruck Klarheit, dem Versbau Bedeutung, dem Klang der Worte Anmuth und Leben zu geben: aber bloß, damit diese Dinge gar nicht, vielmehr einzig und allein der Gedanke, den sie einschliessen, erscheine. Denn das ist die Eigenschaft aller ächten Form, daß der Geist augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt, während die mangelhafte ihn, wie ein schlechter Spiegel, gebunden hält, und uns an nichts erinnert, als an sich selbst. Wenn Du mir daher, in dem Moment der ersten Empfängniß, die Form meiner kleinen, anspruchlosen Dichterwerke lobst: so erweckst Du in mir, auf natürlichem Wege, die Besorgniß, daß darin ganz falsche rhythmische und prosodische Reize enthalten sind, und daß Dein Gemüth, durch den Wortklang oder den Versbau, ganz und gar von dem, worauf es mir eigentlich ankam, abgezogen worden ist. Denn warum solltest Du sonst dem Geist, den ich in die Schranken zu rufen bemüht war, nicht Rede stehen, und grade wie im Gespräch, ohne auf das Kleid meines Gedankens zu achten, ihm selbst, mit Deinem Geiste, entgegentreten? Aber diese

Unempfindlichkeit gegen das Wesen und den Kern der Poesie, bei der, bis zur Krankheit, ausgebildeten Reizbarkeit für das Zufällige und die Form, klebt Deinem Gemüth überhaupt, meine ich, von der Schule an, aus welcher Du stammst; ohne Zweifel gegen die Absicht dieser Schule, welche selbst geistreicher war, als irgend eine, die je unter uns auftrat, obschon nicht ganz, bei dem paradoxen Muthwillen ihrer Lehrart, ohne ihre Schuld. Auch bei der Lectüre von ganz andern Dichterwerken, als der meinigen, bemerke ich, daß Dein Auge, (um es Dir mit einem Sprichwort zu sagen) den Wald vor seinen Bäumen nicht sieht. Wie nichtig oft, wenn wir den Shakespear zur Hand nehmen, sind die Interessen, auf welchen Du mit Deinem Gefühl verweilst, in Vergleich mit den großen, erhabenen, weltbürgerlichen, die vielleicht nach der Absicht dieses herrlichen Dichters in Deinem Herzen anklingen sollten! Was kümmert mich, auf den Schlachtfeldern von Agincourt, der Witz der Wortspiele, die darauf gewechselt werden; und wenn Ophelia vom Hamlet sagt: „welch ein edler Geist ward hier zerstört!" — oder Macduf vom Macbeth: „er keine Kinder!" — Was liegt an Jamben, Reimen, Assonanzen und dergleichen Vorzügen, für welche dein Ohr stets, als gäbe es gar keine andere, gespitzt ist? — Lebe wohl!

R y.

Kalender-Betrachtung.

den 10ten März 1810.

Im vorigen Jahre waren keine sichtbaren Sonnen- oder Mond-Finsternisse; also seit ungewöhnlich langer Zeit die erste fällt auf den Geburtstag unsrer unvergeßlichen Königinn. Der Mond, der an diesem Tage das Zeichen der Jungfrau verläßt, wird in der sechsten Morgenstunde (die auch ihre Todesstunde war) verfinstert, und geht in der Verfinsterung unter. — Uebrigens ist es Sonntag.

1811. No. 5.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Copenhagen, den 29. Decbr.

Zufolge Nachrichten aus Schweden, sollen die Engländer acht Schwedische Schiffe aus einem Hafen in der Nähe von Marstrand herausgeschnitten haben. Auch haben selbige sogleich nach erfolgter Kriegserklärung von Seiten Schwedens die Insel Wideröen vor Thorekow in Holland, (einem ansehnlichen Fischerort auf einer kleinen Halbinsel, 5½ Meilen nördlich von Helsingborg) besetzt, um die Küstenfahrt zu hindern. L. d. B.

Aus Paris.

Der Dr. Gay zu Paris, welcher sich einen gewissen Ruf durch seine Schriften gegen den Aderlaß gemacht hat, greift in einer neuen Broschüre einen seiner heftigsten Gegner, den Dr. Gasteller an, beklagt sich über die Kommission der Dezennalpreise, daß sie von seiner Abhandlung über das Aderlassen gar keine Meldung gethan hat, und behauptet mit allen möglichen Beweisen, er habe eine wahre Entdeckung gemacht. Um nun aber seinen Gegner ganz zu vernichten, hat Dr. Gay eines der sonderbarsten Mittel erdacht, die je in den Kopf eines Arztes gerathen sind. Er bittet die Regierung, ihm und seinem Gegner ein Hospital mit 5 oder 600 Kranken ein Jahr lang zu übergeben; in dem einen soll Dr. Gasteller nach Herzenslust aderlaßen; im andern hingegen wird Dr. Gay nichts als Brechmittel verordnen, und nicht einen Tropfen Blut vergießen. Am Ende des Jahres sollen beide Aerzte ihre Todtenzettel aufweisen, und wer von beiden die wenigsten hat, soll als Sieger ausgerufen werden. Einen so vernünftigen Vorschlag wird die Regierung gewiß baldigst billigen und ausführen! (Morgenblatt.)

Mord aus Liebe.

Man hat vor einiger Zeit in den öffentlichen Blättern gelesen, daß ein Paar Liebende sich gegenseitig aus Verzweiflung in einem Augenblicke getödtet hatten. Ein ganz gleicher Vorfall ereignete sich im Jahre 1770 zu Lyon. Die Erzählung desselben findet sich in dem Journal Encyclopédique von diesem Jahre. Ein italienischer Fechtmeister, Namens Faldoni, heißt es daselbst, hatte sich bei seinen Uebungen einen solchen Schaden zugefugt, daß die Wundärzte, welche ihn zu behandeln hatten, erklärten, er müsse bald daran sterben, weshalb er sich immer auf seinen Tod vorbereiten möchte. Der Unglückliche liebte seit einiger Zeit mit der heftigsten Leidenschaft ein Mädchen, von dem er wieder geliebt wurde. Beide Liebende geriethen durch diese Erklärung der Wundärzte Anfangs in die heftigste Verzweiflung. Der eifersüchtige Italiener konnte sich nicht entschließen, seine Geliebte in der Welt zurück zu lassen, und diese betheuerte, sie würde ihn nicht zu überleben vermögen. Auf diese Versicherung gestützt, brütete von nun an Faldoni über dem schrecklichsten Gedanken; allein ehe er ihn ausführte, wollte er die Wahrheit der Gesinnung seiner Geliebten auf die Probe stellen. In einem Augenblicke der Zärtlichkeit und des Schmerzes ließ er sie mehrmals wiederholen, daß ihr ohne ihn das Leben ganz gleichgültig, ja verhaßt sei. Hierauf zog er ein Fläschchen aus der Tasche und sagte: das ist Gift! und sogleich verschlang er es. Außer sich vor Schmerz, entriß ihm seine Geliebte den Rest, und schluckte ihn begierig hinunter. Allein nun gestand er ihr, daß er bloß ihre Liebe und ihren Muth habe auf die Probe stellen wollen. Mit schmerzlicher Freude theilte er einem Freunde den gemachten Versuch mit. Dieser nahm ihm seine Waffen weg, und bemühte sich, ihn von den düstern Ideen, die ihn quälten, zu befreien. Der Kranke stellte sich beruhigt, und äußerte, gegen die Meinung der Aerzte die Hoffnung, seinen Unglücksfall zu überleben, indem er vorgab, es habe ihm ein Wundarzt in einer entfernten Stadt versprochen, ihm das Leben zu erhalten. Unter diesem Vorwande trat er die Reise an. Einige Tage darauf bat das Mädchen ihre Aeltern, sie möchten ihr erlau-

ben, in ihrem Landhause zu Ivigny an den Ufern der Rhone, 2 Stunden von Lyon, der Landluft auf einige Zeit zu genießen. Der Italiäner begab sich sogleich, mit 2 Pistolen versehen, dahin. Das Mädchen schrieb nun an ihre Aeltern einen Brief, worin sie auf ewig von ihnen Abschied nahm. Nachdem sie hierauf alle Bedienten entfernt hatten, verschlossen sich die Liebenden in die Hauskapelle. Hier setzten sie sich am Fuße des Altars nieder, und schlangen mit dem linken Arme ein Band um sich. Jedes hielt ein Pistol auf das Herz des andern, und mit Einer Bewegung gingen beide Pistolen los und durchbohrten die Brust von beiden mit Einem Male. Die Mutter war indessen, um den unglücklichen Plan zu vereiteln, sogleich, in der größten Eile von Lyon abgereist, allein sie fand nur die entseelten Körper fest an einander geschlossen. Ihre Tochter hatte die Augen mit einem Tuche verbunden, Faldoni aber sein Gesicht mit seiner Redingote verhüllt. Der Liebhaber war 30, und seine Geliebte 20 Jahr alt.

Der neuere (glücklichere) Werther.

Zu L..e in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C..., der die Frau seines Principals, eines reichen aber bejahrten Kaufmanns, Namens D..., heimlich liebte. Tugendhaft und rechtschaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindesten Versuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an seinen Prinzipal geknüpft war. Die Frau, welche mit seinem Zustande, der seiner Gesundheit nachtheilig zu werden drohte, Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand auf, ihn aus dem Hause zu entfernen; der Mann schob eine Reise, zu welcher er ihn bestimmt hatte, von Tage zu Tage auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in seinem Comptoir nicht entbehren könne. Einst machte Herr D..., mit seiner Frau, eine Reise zu einem Freunde, auf's Land; er ließ den jungen C..., um die Geschäfte der Handlung zu führen, im Hause zurück. Abends, da schon Alles schläft, macht sich der junge Mann, von welchen Empfindungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch

einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Er kömmt bei dem Schlafzimmer der theuern Frau vorbei, er steht still, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz schwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in welchem sie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er begeht, nach manchen Kämpfen mit sich selbst, die Thorheit, weil es doch niemand sieht, und zieht sich aus und legt sich hinein. Nachts, da er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen, kommt, aus irgend einem besonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig ist, das Ehepaar unerwartet nach Hause zurück; und da der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen C..., der sich, von dem Geräusch, das sie verursachen aufgeschreckt, halb im Bette, erhebt. Schaam und Verwirrung, bei diesem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem sie gekommen waren, verschwindet, steht er auf, und zieht sich an; er schleicht, seines Lebens müde, in sein Zimmer, schreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und schießt sich mit einem Pistol, das an der Wand hängt, in die Brust. Hier scheint die Geschichte seines Lebens aus; und gleichwohl (sonderbar genug) fängt sie hier erst allererst an. Denn statt ihn, den Jüngling, auf den er gemünzt war, zu tödten, zog der Schuß dem alten Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verschied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunst aller Aerzte, die man herbeigerufen, im Stande gewesen wäre, ihn zu retten. Fünf Tage nachher, da Herr D... schon längst begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beschreibt wohl — wie soll ich sagen, seinen Schmerz oder seine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war und sich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er sich den Tod hatte geben wollen! Nach Verlauf eines Jahres heirathete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahr 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 15 Kindern bestand.

1811. Nro. 6.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 18. December.

Das Packetboot von Lissabon hat die Briefe von daher bis zum 2. dieses mitgebracht. Die Portugiesischen Zeitungen liefern Berichte von den Operationen während 10 Tagen, die indeß nichts Wichtiges enthalten. Eine Depesche des Lord Wellington an die Regentschaft vom 25. November theilt derselben das Resultat der Demonstration mit, welche die alliirten Truppen gegen die rechte Flanke der feindlichen Position zu Santarem machten. Diese Demonstration schien so ernsthaft, daß die Franzosen einen großen Theil der Truppen wieder an sich zogen, welche sie auf das linke Ufer des Zezere geschickt hatten. Indeß fiel nichts Wichtiges vor. Nachdem sich unsre Piquets zurückgezogen hatten, bezog auch der Feind wieder seine Position zu Santarem.

Nach einem Schreiben aus Lissabon scheint es, daß Drouet mit 22000 Mann seine Vereinigung mit Massena bewerkstelligt hat. Die Zahl dieser Macht ist unstreitig übertrieben; die Sache aber ist indeß sicher. Am 27. kam die erste Division am Zezere an.

Ein Schreiben aus Silveira vom 16. November meldet einen wichtigen Vortheil, den eine feindliche, wahrscheinlich zum Corps des Generals Cardanne gehörende, Parthei erhalten habe.

Beim Abgange des Packetboots von Lissabon, ging das Gerücht, daß 6000 Franzosen Leyria von neuem besetzt hätten.

General Mortier hatte sich am 5. November von Sevilla nach Estremadura auf den Marsch begeben.

Einige Briefe von Lissabon enthalten eine wichtige Nachricht. Sie versichern nämlich, daß Lord Wellington auf den 1. December einen Kriegsrath

zusammen berufen hätte, um zu entscheiden, ob es besser wäre, Massena anzugreifen oder die Armee wieder in die alte Position von Torres Vedras zurückzuziehen. (L. d. B.)

Brixen, 26. Dec.

In der verflossenen Nacht verspürte man hier ein ziemlich starkes Erdbeben. Die meisten Personen wurden dadurch aus dem Schlafe aufgeweckt, und in manchen Häusern war dasselbe so fühlbar, daß die Hausgeräthe von ihren Stellen verrückt wurden. Diese Erderschütterung trifft also mit dem gewaltigen Sturme zusammen, der in Schwaben, Franken, am Rheine, in Frankreich ꝛc verspürt wurde. Reisende, die von Ulm herkommen, erzählen, daß, längs der Landstraße, in den Dörfern die meisten Strohdächer abgedeckt worden seien; die Ziegel- und Plattendächer haben sehr gelitten. Die schönsten Obstbäume sind durch die Gewalt des Sturms abgesprengt worden. Auch in Franken ꝛc. geschah dies hin und wieder.

Oesterreich.

Der Offizier, welcher wegen Ausgabe falscher Banknoten arretirt ist, nahm 3 Tage keine Speisen zu sich; man band ihn, flößte ihm Nahrung ein und gab ihm nährende Klystiere. Seine Mutter that dem Kaiser einen Fußfall; dieser antwortete aber, er könne den Lauf der Gerechtigkeit nicht hemmen. Da sie auf dem Rückweg im Burghof großen Lärmen machte, in der Wuth von Grausamkeit sprach, und viel Volk sich um sie versammelte, so wurde sie arretirt und der Polizei übergeben. Seine Geliebte hat ihren Verstand verloren.

Paris, den 25. December.

Da Se. Kaiserl. Majestät verordnet haben, daß hundert junge Croaten unentgeltlich in der Kaiserl. Schule der Künste und Handwerke zu Chalons sur Marne sollen unterrichtet und erhalten werden, so sind bereits 67 derselben angekommen. Obgleich sie

eine Reise von 350 Meilen gemacht, so haben sie doch bloß Einen Kranken zu Lyon zurückgelassen. Als die jungen Croaten am 18. dieses zu Châlons ankamen, wurden sie von einer zahlreichen Abtheilung von Zöglingen dieser Schule, die ihren neuen Cameraden entgegen gegangen waren, empfangen. Herr von Rochefoucault Liancourt, General-Inspektor der Schule, war bei ihrer Ankunft zu Châlons. Hundert andre junge Croaten kommen nach der Kaiserl. Militär-Schule zu la Fleche.

Der General Sarrazin, der bekanntlich vor einiger Zeit von der Armee bei Boulogne desertirte, ist durch einen Kriegsrath der 16. Militär Division zu Lille in contumaciam zum Tode verurtheilt und für ehrlos erklärt worden, so daß er aufhört, Mitglied der Ehren-Legion zu seyn. (L. d. B.)

Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei.

Als vor einiger Zeit die Gegend von Berlin von jener berüchtigten Mordbrennerbande heimgesucht ward, war jedem Gemüthe, das Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Ordnung hat, die entsetzliche Barbarei dieser Gräuel unbegreiflich; und doch war es noch wenigstens nur, um zu stehlen. Was wird man nun zu einem Rechtsfall sagen, der im Jahr 1808 bei dem Kriminalgericht zu Rouen Statt hatte? Daselbst ward die Todesstrafe, der Mordbrennerei wegen, über einen Mann verhängt, der bis in sein 60stes Jahr für einen rechtschaffenen Mann gegolten und der Achtung aller seiner Mitbürger genossen hatte. Johann Mauconduit, Bauer zu Hattenville, war sein Name. Von bloßem Vergnügen an Mordbrennerei geleitet, hatte er, seit längerer Zeit, hie und da Gebäude in Brand gesteckt, ohne daß es jemand einfiel, ihn deshalb als den Thäter anzusehn. Er hatte eine eigene Maschine erfunden, die sich vermittelst einer Batterie entzündete, und warf sie auf die Häuser, denen er den Brand zugedacht hatte. Innerhalb 8 Monaten hatte er nicht weniger als zehnmal dieses Verbrechen begangen, und zuletzt seine eigene Wohnung in Brand gesteckt: er wußte wohl, daß der Besitzer des Grundstücks verpflichtet war, ihm eine

neue zu bauen. Aber da fand man in einem seiner Schränke dergleichen Zündmaschinen, wie man schon öfters, in Fällen, wo sie nicht losgebrannt waren, auf den Dächern der Häuser gefunden hatte: und so klärten sich eine Menge anderer Zeugnisse gegen ihn auf, so, daß er sich endlich zu alle den Feuersbrünsten als Urheber angeben mußte, welche in seiner Nachbarschaft vorgefallen waren.

Merkwürdige Prophezeihung.

In dem Werk: Paris, Versailles et les Provinces au 18me siecle, par un ancien officier aux gardes françaises, 2 Vol. in 8. 1809. wird die Erzählung einer sonderbar eingetroffenen Vorherverkündigung mit zuviel historischen Angaben belegt, als daß sie nicht einiger Erwägung werth wäre. Herr von Apchon war in seiner früheren Jugend Maltheserritter, und von seiner Familie zum Seedienst bestimmt. Als er in dem Collegium zu Lyon war, wurde er einem spanischen Jesuiten vorgestellt, der, unter seinen Mitbrüdern, für einen Wahrsager galt. Dieser, als er ihn ins Auge faßte, sagte ihm, auf eine sonderbare Weise, daß er einst Eine der Stützen der Kirche, und der dritte Bischof von Dijon werden würde. Man verstand den Jesuiten um so weniger, da es damals in Dijon keinen Bischof gab, und Herr von Apchon ward, von diesem Augenblick an, von seinen Mitschülern spottweise der Bischof genannt: einen Zunamen, den er auch nachher als Seekadet beibehielt. Zehn Jahre darauf ward Herr von Apchon Bischof von Dijon, und nachheriger Erzbischof von Auch. — Diese Begebenheit bestätigen alle Zeitgenossen; und der ehrwürdige Prälat selbst hat sie, durch sein ganzes Leben, erzählt.

1811. No. 7.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Großbritannien.

Da so häufig der Stocks-Börse und Stocks-Mäklers erwähnt wird, so wollen wir hievon eine kurze Uebersicht geben. „Die *Käufer* der Stocks heißen *Bären*. Man will dadurch zu erkennen geben, daß ihre Bemühungen dahin gehen, die Fonds auf einen niedrigen Preis herabzubringen, um sie sich alsdann für einen wohlfeileren Preis zu verschaffen. Die *Verkäufer* hingegen werden *Bulls* genannt, wodurch man ihre Bemühungen andeuten will, die Stocks hinauf zu treiben. Gewöhnlich glaubt man, daß der Stockshändel nichts wie Mysterien enthalte, die nur den Augen der Eingeweihten entdeckt werden, allein er ist nichts anders, als der Marktplatz, wo die Nazionalpfänder, die Interessen tragen, gekauft und wieder verkauft werden. Stockbrokers oder Stockjobbers heißen nun diejenigen, welche mit diesem Artikel Handel treiben, dieses mag nun geschehen für ihre eigene oder für fremde Rechnung. Zur nähern Auseinandersetzung dieses Gegenstandes müssen wir auf den Ursprung der englischen Nationalschuld, der Fonds oder Stocks, welches gleichbedeutende Wörter sind, zurückgehen. Kurz vor der Revolution existirte in England keine fundirte National-Schuld. Die Fürsten vor dieser Periode halfen gewöhnlich den Bedürfnissen durch forcirte Anleihen ab, deren Wiederbezahlung sehr precair war; denn sie hing ganz allein von der Rechtschaffenheit und dem Glücke des Anleihers ab; allein eine solche Anleihe war damals nicht wie jetzt für die Nachkommenschaft eine Bürde. Seit der merkwürdigen Periode aber, welche dem Volke die gesetzliche Freiheit wieder gab, hat es kein König von England gewagt, sich willkührlich an dem Eigen-

thume seiner Unterthanen zu vergreifen, oder auch nur auf willkührliche Bedingungen es ihnen abzufordern. Wenn nun die jährliche Ausgabe der Regierung die Einnahme übersteigt, und man für nöthig findet, größere Summen, als die gewöhnlichen Taxen und Abgaben aufbringen, zu erheben, so schreitet man zu der Maaßregel, bei Kapitalisten die erforderliche Summe anzuleihen, und der Nation wird nur eine verhältnißmäßig kleine Abgabe auferlegt, um die Zinsen des von dem Gouvernement im Namen der Nation geliehenen Kapitals zu decken. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob eine solche Maaßregel, wodurch der Nachkommenschaft eine große Last aufgebürdet wird, die doch die jetzige Generation tragen müßte, gut oder schlecht, politisch oder unpolitisch sey: genug, dieses System ist einmal angenommen, und giebt eine deutliche Ansicht von der Entstehung der Fonds. Der Kaufmann, der nun Geldsummen bei sich liegen hat, findet bei solchen Anleihen, unter Garantie der Nation, eine gute Gelegenheit, sein Kapital unterzubringen. Auf diese Art hat das Gouvernement seit der Revolution eine Summe von fast 600 Mill. Pf. St. angeliehen. Die National-Schuld eröffnete den Kapitalisten ein neues Feld zur Spekulation, und gab einer neuen Art von Erwerb zwischen dem Käufer und Verkäufer dieser Art Eigenthum seine Entstehung. So wie der Verkauf der Fonds zunahm, vervielfältigte sich auch die Anzahl der Eigenthümer, und die Nothwendigkeit, dieses Geschäft andern zu übertragen, ward immer stärker gefühlt. Diese Umstände machten, daß die dabei interessirten Personen sich einander näherten, und so kam es, daß man zu Jonathans, jetzt Garraways, Kaffehaus, in Cornhill u. s. w., Zusammenkünfte der Stocksinhaber und ihrer Agenten verabredete. Allmählig arteten diese in ordentliche Märkte aus, wo die Preise der Stocks bestimmt wurden. Allein bald ward nun diese Art von Handel so wichtig und umfassend, daß man ausschließlich für dieses Geschäft auf Subscription ein Gebäude errichtete, welches man Stocks-Börse nannte. Nach dieser kurzen Uebersicht des Ursprunges der Stocks-Börse, so wie der Beschäftigung eines Stocks-Mäklers, wird Niemand an der Wichtigkeit dieser Branche des Handels zweifeln, wodurch die Circula-

tion eines so ungeheuern Kapitals, wie die Nationalschuld ist, sehr erleichtert und befördert wird.

Mutterliebe.

Zu St Omer im nördlichen Frankreich ereignete sich im Jahr 1803 ein merkwürdiger Vorfall. Daselbst fiel ein großer toller Hund, der schon mehrere Menschen beschädigt hatte, über zwei, unter einer Hausthür spielende, Kinder her. Eben zerreißt er das jüngste, das sich, unter seinen Klauen, im Blute wälzt; da erscheint, aus einer Nebenstraße, mit einem Eimer Wasser, den sie auf dem Kopf trägt, die Mutter. Diese, während der Hund die Kinder losläßt, und auf sie zuspringt, setzt den Eimer neben sich nieder; und außer Stand zu fliehen, entschlossen, das Unthier mindestens mit sich zu verderben, umklammert sie, mit Gliedern, gestählt von Wuth und Rache, den Hund: sie erdrosselt ihn, und fällt, von grimmigen Bissen zerfleischt, ohnmächtig neben ihm nieder. Die Frau begrub noch ihre Kinder und ward, in wenig Tagen, da sie an der Tollwuth starb, selbst zu ihnen ins Grab gelegt.

Beitrag zur Naturgeschichte des Menschen

Im Jahr 1809 zeigten sich in Europa zwei sonderbare entgegengesetzte menschliche Naturphänomene: das Eine eine sogenannte Unverbrennliche, Namens Karoline Kopini, das Andere eine ungeheure Wassertrinkerinn, Namens Chartret aus Courton in Frankreich. Jene, die Unverbrennliche, trank siedend heißes Oel, wusch sich mit Scheidewasser, ja sogar mit zerschmolzenem Blei, Gesicht und Hände, gieng mit nackten Füßen auf einer dicken glühenden Eisenplatte umher, Alles ohne irgend eine Em findung von Schmerz. Die Andere trinkt, seit ihrem 8ten Jahre, täglich 20 Kannen laues Wasser; wenn sie weniger trinkt, ist sie krank, fühlt Stiche in der Seite, und fällt in eine Art von Betäubung. — Uebrigens ist sie

körperlich und geistig gesund, und war vor zwei Jahren 52 Jahr alt.

Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus Paris vom 25. December zufolge, hat der Präsident der vereinigten Staaten von Nord-Amerika am 28. October eine Proclamation erlassen, wodurch dem Gouverneur des Orleans-Territory befohlen wird, einen gewissen Distrikt von Louisiane, der nach Ueberlassung dieser Provinz von Frankreich an die vereinigten Staaten noch immer in Spanischen Händen geblieben war, mit Gewalt in Besitz zu nehmen, indem die Unterhandlungen darüber mit der Spanischen Regierung, um solche auf gütlichem Wege ausgeliefert zu bekommen, fruchtlos geblieben sind.

Die Einwohner von Schwabmünchen (in der Gegend von Augsburg) sind am 21. December Abends gegen 10 Uhr durch einen äußerst heftigen Donnerschlag erschreckt worden. Der Blitzstrahl fiel auf den Kirchthurm, den er beschädigte, jedoch ohne zu zünden. (L. d. B.)

Sinnentstellende Druckfehler in Nro. 4. des Abendblatts.

Seite 14, Zeile 9 von unten, hinter Beredsamkeit. lies: über die Form;
— 15, — 16 von oben, statt Rnde, lies Rede.
— — — 16 und 17, statt des Rhythmus, Wohlklangs, lies Rhythmus, Wohlklang.

1811. No. 8

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 10ten Januar 1811.

Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten.

„Drei Geschichten,“ sagte ein alter Officier in einer Gesellschaft, „sind von der Art, daß ich ihnen zwar selbst vollkommenen Glauben beimesse, gleichwohl aber Gefahr liefe, für einen Windbeutel gehalten zu werden, wenn ich sie erzählen wollte. Denn die Leute fordern, als erste Bedingung, von der Wahrheit, daß sie wahrscheinlich sei; und doch ist die Wahrscheinlichkeit, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer auf Seiten der Wahrheit.“

Erzählen Sie, riefen einige Mitglieder, erzählen Sie! — denn man kannte den Officier als einen heitern und schätzenswürdigen Mann, der sich der Lüge niemals schuldig machte.

Der Officier sagte lachend, er wolle der Gesellschaft den Gefallen thun; erklärte aber noch einmal im Voraus, daß er auf den Glauben derselben, in diesem besonderen Fall, keinen Anspruch mache.

Die Gesellschaft dagegen sagte ihm denselben im Voraus zu; sie forderte ihn nur, auf, zu reden, und horchte.

„Auf einem Marsch 1792 in der Rheincampagne,“ begann der Officier, „bemerkte ich, nach einem Gefecht, das wir mit dem Feinde gehabt hätten, einen Soldaten, der stramm, mit Gewehr und Gepäck, in Reih' und Glied gieng, obschon er einen Schuß mitten durch die Brust hatte; wenigstens sah man das Loch vorn im Riemen der Patrontasche, wo die Kugel eingeschlagen hatte, und hinten ein anderes im Rock, wo sie wieder herausgegangen war. Die Officiere, die ihren Augen bei diesem seltsamen Anblick nicht trauten, forderten ihn zu wiederholten Malen auf, hinter die Front zu treten und sich verbinden zu lassen; aber der Mensch versicherte, daß er gar keine Schmerzen habe, und bat, ihn, um dieses Prellschusses

willen, wie er es nannte, nicht von dem Regiment zu entfernen. Abends, da wir ins Lager gerückt waren, untersuchte der herbeigerufene Chirurgus seine Wunde; und fand, daß die Kugel vom Brustknochen, den sie nicht Kraft genug gehabt, zu durchschlagen, zurückgeprellt, zwischen der Ribbe und der Haut, welche auf elastische Weise nachgegeben, um den ganzen Leib herumgeglitscht, und hinten, da sie sich am Ende des Rückgrads gestoßen, zu ihrer ersten senkrechten Richtung zurückgekehrt, und aus der Haut wieder hervorgebrochen war. Auch zog diese kleine Fleischwunde dem Kranken nichts als ein Wundfieber zu: und wenige Tage verflossen, so stand er wieder in Reih und Glied.

Wie? fragten einige Mitglieder der Gesellschaft betroffen, und glaubten, sie hätten nicht recht gehört.

Die Kugel? Um den ganzen Leib herum? Im Kreise? — — Die Gesellschaft hatte Mühe, ein Gelächter zu unterdrücken.

„Das war die erste Geschichte," sagte der Officier, indem er eine Prise Tabak nahm, und schwieg.

Beim Himmel! platzte ein Landedelmann los: da haben Sie recht; diese Geschichte ist von der Art, daß man sie nicht glaubt!

„Eilf Jahre darauf," sprach der Officier, „im Jahr 1803, befand ich mich, mit einem Freunde, in dem Flecken Königstein in Sachsen, in dessen Nähe, wie bekannt, etwa auf eine halbe Stunde, am Rande des äußerst steilen, vielleicht dreihundert Fuß hohen Elbufers, ein beträchtlicher Steinbruch ist. Die Arbeiter pflegen, bei großen Blöcken, wenn sie mit Werkzeugen nicht mehr hinzu kommen können, feste Körper, besonders Pfeifenstiele, in den Riß zu werfen, und überlassen der, keilförmig wirkenden, Gewalt dieser kleinen Körper das Geschäft, den Block völlig von dem Felsen abzulösen. Es traf sich, daß, eben um diese Zeit, ein ungeheurer, mehrere tausend Cubikfuß messender, Block zum Fall auf die Fläche des Elbufers, in den Steinbruch, bereit war; und da dieser Augenblick, wegen des sonderbar im Gebirge wiederhallenden Donners, und mancher andern, aus der Erschütterung des Erdreichs hervorgehender Erscheinungen, die man nicht berechnen kann, merkwürdig ist: so begaben, unter vielen andern Einwohnern der

Stadt, auch wir uns, mein Freund und ich, täglich Abends nach dem Steinbruch hinaus, um den Moment, da der Block fallen würde, zu erhaschen. Der Block fiel aber in der Mittagsstunde, da wir eben, im Gasthof zu Königstein, an der Tafel saßen: und erst um 5 Uhr gegen Abend hatten wir Zeit, hinaus zu spatzieren, und uns nach den Umständen, unter denen er gefallen war, zu erkundigen. Was aber war die Wirkung dieses seines Falls gewesen? Zuvörderst muß man wissen, daß, zwischen der Felswand des Steinbruchs und dem Bette der Elbe, noch ein beträchtlicher, etwa 50 Fuß in der Breite haltender Erdstrich befindlich war; dergestalt, daß der Block (welches hier wichtig ist) nicht unmittelbar ins Wasser der Elbe, sondern auf die sandige Fläche dieses Erdstrichs gefallen war. Ein Elbkahn, meine Herren, das war die Wirkung dieses Falls gewesen, war, durch den Druck der Luft, der dadurch verursacht worden, auf's Trockne gesetzt worden: ein Kahn, der, etwa 60 Fuß lang und 30 breit, schwer mit Holz beladen, am andern, entgegengesetzten, Ufer der Elbe lag: diese Augen haben ihn im Sande — was sag' ich? sie haben, am anderen Tage, noch die Arbeiter gesehen, welche, mit Hebeln und Walzen, bemüht waren, ihn wieder flott zu machen, und ihn, vom Ufer herab, wieder ins Wasser zu schaffen. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Elbe (die Oberfläche derselben) einen Augenblick ausgetreten, auf das andere flache Ufer übergeschwappt, und den Kahn, als einen festen Körper, daselbst zurückgelassen; etwa wie, auf dem Rande eines flachen Gefäßes, ein Stück Holz zurückbleibt, wenn das Wasser, auf welchem es schwimmt, erschüttert wird."

Und der Block, fragte die Gesellschaft, fiel nicht ins Wasser der Elbe?

Der Officier wiederholte: nein!

Seltsam! rief die Gesellschaft.

Der Landedelmann meinte, daß er die Geschichten, die seinen Satz belegen sollten, gut zu wählen wüßte.

„Die dritte Geschichte," fuhr der Officier fort, „trug sich zu, im Freiheitskriege der Niederländer, bei der Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma. Der Herzog hatte die Schelde, vermit-

telst einer Schiffsbrücke, gesperrt, und die Antwerpner arbeiteten ihrerseits, unter Anleitung eines geschickten Italieners, daran, dieselbe durch Brander, die sie gegen die Brücke ließen, in die Luft zu sprengen. In dem Augenblick, meine Herren, da die Fahrzeuge die Schelde herab, gegen die Brücke, anschwimmen, steht, das merken Sie wohl, ein Fahnenjunker, auf dem linken Ufer der Schelde, dicht neben dem Herzog von Parma; jetzt, verstehen Sie, jetzt geschieht die Explosion: und der Junker, Haut und Haar, sammt Fahne und Gepäck, und ohne daß ihm das Mindeste auf dieser Reise zugestoßen, steht auf dem rechten. Und die Schelde ist hier, wie Sie wissen werden, einen kleinen Kanonenschuß breit."

„Haben Sie verstanden?"

Himmel, Tod und Teufel! rief der Landedelmann.

Dixi! sprach der Officier, nahm Stock und Huth und ging weg.

Herr Hauptmann! riefen die Andern lachend: Herr Hauptmann! — Sie wollten wenigstens die Quelle dieser abendtheuerlichen Geschichte, die er für wahr ausgab, wissen.

Lassen Sie ihn, sprach ein Mitglied der Gesellschaft; die Geschichte steht in dem Anhang zu Schillers Geschichte vom Abfall der vereinigten Niederlande; und der Verf. bemerkt ausdrücklich, daß ein Dichter von diesem Faetum keinen Gebrauch machen könne, der Geschichtschreiber aber, wegen der Unverwerflichkeit der Quellen und der Uebereinstimmung der Zeugnisse, genöthigt sei, dasselbe aufzunehmen.

D x.

1811. No. 9.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 22. December.

Unsere Blätter enthalten jetzt den Bericht über die am 14. dieses stattgehabte Abhörung des Doctor Willis in Betreff des Gesundheitszustandes des Königs. Die Meinung dieses Arztes ist, daß die gegenwärtige Krankheit des Königs ganz dieselbe sei, als vor zwei und zwanzig Jahren und daß er nicht an der Möglichkeit zweifele, Se. Majestät könne wieder hergestellt werden. Er gab ferner die Krankheit des Königs für eine Sinneszerrüttung an, mit der Hinzufügung, daß diese vom Wahnsinn verschieden sei, und auf die Frage, worin dieser Unterschied bestände, sagte Doctor Willis Folgendes:

„Der Ausschuß kann leicht einsehen, wie schwer es ist, genaue Definitionen über Sachen zu geben, wozu man nicht vorbereitet ist. Ich werde mich daher begnügen, die beiden verschiedenen Zustände zu beschreiben. Das Derangement des Königs nähert sich mehr dem Delirio als dem Wahnsinn. Jedesmal, wenn der König einen gewissen Grad von Reiz erhält, so verfällt er insgemein in ein Delirium. Im Delirio beschäftigt sich der Geist thätig mit vergangenen Eindrücken, mit vorhergegangenen Scenen und Gegenständen. Der Kranke gleicht jemanden, der im Schlafe redet. Es zeigt sich auch zugleich eine beträchtliche Störung in den animalischen Funktionen überhaupt, eine große Unruhe, ein großer Mangel an Schlaf, und der Kranke ist sich der Gegenstände um sich her gar nicht bewußt. Bei dem Wahnsinn hingegen giebt es, dem Anschein nach, wenig oder gar keine Störung in den animalischen Funktionen; der Geist ist fixirt, mit einer herrschenden Idee beschäftigt, an welcher er, ohnerachtet seiner offenbaren

Falschheit, hartnäckig hängt, und das Individuum handelt fortdauernd nach diesem falschen Eindruck. Indem ich den Wahnsinn und das Delirium als zwei verschiedene Extreme betrachte, so stelle ich die Geisteszerrüttung in einen gewissen Punkt zwischen beide. Die Krankheit Sr. Majestät hat überhaupt mehr den Charakter des Deliriums als des Wahnsinns.

In der Sitzung des Parlaments am 20. dieses erklärte sich nun der Kanzler der Schatzkammer näher über seinen Plan zu einer Regentschaft. „Diesem Plan zufolge, sagte er unter andern, muß der Prinz von Wallis die Stelle als Regent übernehmen. Alle Regierungs-Gewalt ist ihm zu übertragen. Die Königinn übernimmt die Sorge und Aufsicht über die Person des Königs. Die Prärogative der Krone müssen besonders beschränkt werden, da der König bald wieder besser werden kann. Dr. Willis hat erklärt, daß man bei Krankheiten, wie diejenige, von welcher Se. Majestät heimgesucht ist, nur erst, wenn sie ein oder anderthalb Jahre gedauert hat, die Hoffnung der Genesung aufgeben könne. Die vornehmsten, auf ein Jahr zu bestimmenden, Einschränkungen der Macht des Regenten sind nach meiner Meinung: daß er keine Pairs ernennen kann; alle Aemter und Pensionen, die er ertheilt, dauern nur während der Zeit der Regentschaft, wenn sie in der Folge nicht vom Könige bestätigt werden. Die Königinn ernennt zu Stellen des Königl. Hausstaats. Die Authorität des Königs muß ungeschmälert erhalten werden. Keiner verehrt mehr als ich (sagte Herr Perceval) die Tugenden der erlauchten Person, welcher die Regentschaft übertragen werden soll; ich kann aber denen nicht beipflichten, die sich bei dieser Gelegenheit auf die Tugenden des Regenten beziehen. Bei der Bestimmung der Funktionen einer Stelle, ist es eine gefährliche Sache, sich auf die Tugenden dessen zu beziehen, der sie bekleiden soll."

Der erste Beschluß ward einstimmig angenommen. Gegen den zweiten erhob sich Sir Francis Burdett mit vieler Heftigkeit und sagte unter andern: „Wie falsch ist die Anführung, als wenn das jetzige Parlament eine freie und völlige Repräsentation der

Nation wäre! Das Parlament ist verdorben und strebt nach willkührlicher Herrschaft. Wie schlecht ist sein Verfahren bei Gelegenheit der Untersuchung der Expedition von Walchern gewesen! Wir haben ein sogenanntes Langes-Parlament, ein Rump-Parlament etc. gehabt. Zweifelsohne wird das jetzige Parlament in einigen Jahren den Beinamen des Walcherschen Parlaments bekommen. (Man lachte.) Der Prinz von Wallis muß als Regent unumschränkte Vollmacht haben und die Regentschaft muß permanent seyn, da an die völlige Genesung des Königs nicht zu denken ist. Ich protestire gegen die zweite und dritte Resolution." Die zweite ward aber dennoch angenommen.

Herr Ponsonby verlangte, der Prinz von Wallis möchte ganz einfach ersucht werden: die Königl. Funktionen während der Krankheit Sr. Majestät, unter der Form und mit dem Titel eines Regenten des vereinigten Reichs, auszuüben.

Für dieses Amendement waren 157 Stimmen, gegen dasselbe 260, folglich ward es mit einer Majorität von 112 Stimmen verworfen, und so ging auch der dritte Beschluß durch.

Der Prinz von Wallis hat allen Gliedern der verschiedenen Zweige seiner erhabenen Familie den ihm eingesandten Plan zur Regentschaft mitgetheilt. Demzufolge haben alle Prinzen des Königl. Hauses, sieben an der Zahl, eine Erklärung, in Protestationsform erlassen, die im Wesentlichen also lautet:

„Daß, da sie von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen von Wallis, erfahren haben, es sei ein Project vorhanden, die Königl. Gewalt durch eine, mittelst gewisser Modifikationen und Beschränkungen limitirte, Regentschaft zu ersetzen, so glaubten sie es ihrer Pflicht gemäß, zu erklären, daß die einstimmige Meinung aller Prinzen der Königl. Familie dahin gehe, daß sie die Beschaffenheit des vorgeschlagenen Plans nicht ohne Besorgnisse ansehen könnten, da eine auf diese Weise beschränkte Regentschaft den aus der Königl. Gewalt entspringenden Vorrechten zuwider sei, sowohl in Hinsicht der Sicherheit und des Vortheils des Volks, als der Macht und Würde der Krone, und daß demzufolge sie auf das feierlichste gegen

diese, den Grundsätzen, die ihre Familie auf den Thron gebracht hätten, zuwiderlaufenden Beschränkungen protestiren müßten.

Diesen Brief beantwortete der Kanzler der Schatzkammer am 20. folgendermaßen:

„Daß er diese Angelegenheit den Ministern Sr. Majestät zur Untersuchung vorgelegt habe; daß, obgleich es ihm ungemein leid wäre, daß die bei den traurigen Krankheits-Umständen Sr. Majestät angenommenen Maaßregeln nicht das Glück hätten, von den erhabenen Personen, aus denen die männlichen Zweige der Königl. Familie bestehen, gebilligt zu werden, sie doch nicht umhin könnten, solche als die einzigen gesetzlichen und constitutionellen zu betrachten, und die alleinigen, die durch frühere Beispiele gerechtfertigt werden könnten; daß man im Jahre 1788 eben so verfahren habe, um welche Zeit eben dieser Plan nicht allein nach langen und peinlichen Discussionen von den beiden Häusern angenommen worden, sondern sich auch des allgemeinen Beifalls der Nation in England zu erfreuen gehabt habe, und daß sie sich endlich glücklich fühlten, indem sie bedächten, daß, als der König wieder hergestellt worden, die bei dieser Gelegenheit genommenen Maaßregeln nicht allein die schmeichelhafteste Billigung Sr. Majestät erhalten, sondern daß auch der König geruht habe, in dieser Hinsicht seine besondre Dankbarkeit zu bezeugen."

Unsere Truppen unter den Befehlen des Lord Wellington in Portugal betrugen im November zusammen nicht 25000 Mann, worunter 2670 Mann Cavallerie. An Generals waren daselbst 5 General-Lieutenants, 16 General-Majors und 6 Brigadier-Generals.

Die Morning Chronicle vom 22 sagt, daß ein in 12 Tagen von Lissabon gekommenes Schiff die Nachricht mitgebracht habe, Massena habe Villa Nova wieder besetzt und Lord Wellington sei nach seiner alten Position zu Torres Vedras zurückgekehrt. (L. d. B.)

1811. No. 10.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten Januar 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Bern, den 26. December.

Durch ein Kreisschreiben vom 8 dieses, theilte der Landammann der Schweiz den Cantons-Regierungen in Fortsetzung der Berichte vom 8. November über die in den Königreichen Neapel und Spanien herrschenden pestartigen Krankheiten den nachfolgenden Bericht des Handels-Consuls in Marseille mit:

„Die Quarantaine, besagt derselbe, für Alles, was aus dem Königreich Neapel herkomme, sei aufgehoben, und bestehe nicht mehr, weil der Sanitäts-Verwaltung bekannt geworden, daß die letzthin zu Brindisi geherrschte Krankheit nur eine örtliche Krankheit gewesen sei. Was aber die in den Spanischen Seehäfen herrschende Krankheit anbetrifft, so sei diese bedenklicher, und Alles, was von Westindien herkommt oder visitirt worden sei, werde einer strengen Quarantaine unterworfen." (L. d. B.)

Neueste Nachrichten.

Aus der Schweiz, den 21. December.

Man spricht theils von einer beabsichtigten neuen Zusammenberufung des großen Raths des Kantons Tessin für verfassungsmäßige Geschäfte, theils von ehrerbietigen Vorstellungen und Bitten, welche die Regierung dieses Kantons kürzlich durch das Mittel des Landammanns der Schweiz an Se. Maj. den französischen Kaiser gelangen ließ. — Außer dem Kanton Zürich sind es, wie man versichert, die Regierungen der Stände Uri, Schwyz und Appenzell des äußern Rhoden, welche Wünsche und Begehren für die Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsatzung an das Bundeshaus richteten. Inzwischen legt sei-

nem beschleunigten Zusammentritt derselben schon der gegenwärtig nahe bevorstehende Wechsel des Direktorialstandes und der Uebergang des Direktoriats von Bern auf Solothurn Schwierigkeiten in den Weg.

(Schw. B.)

Ueber den Zustand der Schwarzen in Amerika.

In dem Werk: A Voyage to the Demerary, containiug a statistical account of the settlements there, and of those of the Essequebo, the Berbice and other contiguous rivers of Guyana, by Henri Bolingbroke, London, 1810. sind merkwürdige Nachrichten über den Zustand und die Behandlung der dortigen Neger enthalten.

„Während meines Aufenthalts zu Demerary,“ sagt der Vf., hatte ich Gelegenheit, mehrere Mal die Eigenthümer der reichen Zuckerplantagen zu Renne-stein zu besuchen. So oft ich dies that, benutzte ich dieselbe, mich von dem Zustande und der Arbeit, welche den Negern, in diesen weitläuftigen Pflanzungen auferlegt ist, zu unterrichten. Von England hatte ich den Wahn mitgebracht, die Neger wären dergestalt gegen ihre Herren erbittert, daß diese schlechthin kein Zutrauen gegen sie hätten; das Leben eines Weißen glaubte ich einer ununterbrochenen Gefahr ausgesetzt und meinte, die Häuser der Europäer wären, aus Furcht und Besorgniß, lauter kleine Citadellen. Wie groß war mein Erstaunen, zu finden, daß die Schwarzen zu Demerary selbst die Behüter ihrer Herren und ihres Eigenthums sind!

Ich bemerkte, am Abend meiner Ankunft, mehrere große Feuer, welche auf manchen Punkten der Pflanzung, auf die Art, wie man einander Signale zu geben pflegt, angezündet waren. Auf meine betroffene Frage an den Holländer, der mich empfangen hatte: was dies zu bedeuten habe? antwortete er mir: daß dies eben soviel Negerposten wären, welche ausgestellt wären und sich ablösten, um, während der Nacht, die Diebstähle zu verhüten. Ich hörte sie, bis zum Anbruch des Tages, Patrouillen machen, und sich

eine Art von Parole zurufen, wie in einem Lager. (All's well!) In Folge dieser Maaßregel stehen, während der Nacht, alle Thüren der Häuser offen, ohne daß sich der mindeste Diebstahl ereignete.

Ich habe mehrere amerikanische Inseln, als Grenada, St. Christoph ꝛc. besucht, und überall den Zustand der Neger nicht nur erträglich, sondern sogar so angenehm gefunden, als es, unter solchen Umständen, nur immer möglich ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunst-Nachrichten.

Die Ausstellung der Gemälde in dem Saale des Museum Napoleon zu Paris wurde am 5ten Novbr. eröffnet Die Zahl der Gemälde ist äußerst ansehnlich. Fast alle französische Mahler haben zu dieser Ausstellung beitragen wollen, und manche, welche zum Erstenmal ihre Arbeiten ausstellen, treten auf eine solche Weise auf, daß man die schönsten Hoffnungen von ihnen zu fassen berechtigt wird. Unter den bekannten Künstlern erscheint wieder David mit einem Gemälde, den, nach Vertheilung der Adler, dem Kaiser auf dem Marsfelde geleisteten Schwur der Armee darstellend; Gerard mit der Schlacht von Austerlitz; Guerin mit Andromache und Phyrrhus; Girodet mit dem Aufstande zu Kairo; Gautherot mit dem bei Regensburg verwundeten Kaiser; Gros mit der Einnahme von Madrid; Meynier mit dem Einzuge des Kaisers in Berlin; M. C. Vernet mit dem Bombardement von Madrid. Allgemein wird diese Ausstellung für eine der glänzendsten gehalten, welche Statt gefunden hat, seitdem die Regierung die Aufmunterung der Künste sich hat angelegen sein lassen.

Randglosse.

Bei den Aegyptiern war man verbunden, alle Jahre dem Gouverneur der Provinz seine Profession und die Mittel anzuzeigen, durch welche man subsistire. Es stand Todesstrafe darauf, wenn Jemand

nicht Rechenschaft von seiner Aufführung geben, noch beweisen konnte, daß er auf rechtlichem Wege lebe. Die Strafe war übertrieben, allein der Zweck dieses Gesetzes war gewiß vortrefflich. Es legte die Nothwendigkeit auf, nützlich zu seyn, und machte den Bürger für seine Handlungen dem Vaterlande verantwortlich. Zu Athen führte Solon ein ähnliches Gesetz ein. — Auch in Leipzig hat man neuerdings, bei Einführung einer neuen Polizeiordnung, auf diese uralten, aber in jedem Betracht so zweckmäßigen Polizeigesetze, Rücksicht genommen, und allen Hausbesitzern aufgegeben, genaue Verzeichnisse aller ihrer Miethsleute, mit Beisetzung ihres Standes und ihrer Erwerbszweige, einzureichen. In einem solchen Verzeichnisse hat sich denn ein gewissenhafter Bürger genöthigt gesehen, dem Namen eines seiner Abmiether die Anmerkung beizufügen: „Er säet nicht, er erntet nicht; aber unser himmlischer Vater ernähret ihn doch."

Miscellen.

Ein Pariser Journal bemerkt, daß die Gewohnheit, sich mit dem Degen zu schlagen ganz abkomme, und die Fechtsäle leer stehen: dafür sei das Schießen auf Pistolen so im Schwange, daß die Schießschulen (tirs) von Lepage und Peignet gar nie leer werden. Es giebt wenig junge Leute, die nicht auf 25 Schritte durch einen Hut, und auf 15 einen Stöpsel von einer Bouteille wegschießen. Eine Boete de combat von 20 bis 40 Louis, bei oben genannten Waffenschmieden gekauft, für das Schießen auf Pistolen, und mit den nöthigen Geräthen gefüllt, gehört unter die nothwendigsten Nécessaires eines jungen Mannes von Ton.

1811. No. 11.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 14ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. Januar.

Der Moniteur und andere Französische Journale hatten vor einiger Zeit eine Nachricht aus Englischen Zeitungen, daß man auf Van Diemens Land eine Bouteille mit Briefen gefunden, woraus man einige Kunde über das Schicksal des Peyrouse zu erhalten hoffte. Diese Briefe sind nunmehr bei dem See-Minister angekommen. Es sind ihrer fünf, alle vom 24. und 25. Februar 1793, von Offizieren auf den Schiffen unter dem Befehl des Contre-Admirals d'Entrecasteaux an ihre Freunde geschrieben, und sie enthalten nicht die geringste Nachricht von la Peyrouse.

(L. d. B.)

Parma, den 28. December.

In der Nacht vom 24. bis zum 25. d. M. gegen 2 Uhr fand hier ein heftiges Erdbeben statt. Es fing mit einem plötzlichen am Himmel sichtbaren Glanz an, auf welchen ein Laut, einem starken Donnerschlag ähnlich, folgte. Gleich darauf spürte man, während ohngefähr 2 Minuten, eine oscillirende Bewegung der Erde von Osten nach Westen. Mehrere Personen, die eben aus der Messe kamen, wurden umgeworfen. Ein Haus, in der Nähe der Stadt, stürzte um; zwei andere, in der Stadt selbst, wurden schwer beschädigt. Alle Schornsteine in der Genuesischen Straße wurden umgestürzt. Alles scheint anzudeuten, daß unsre Stadt der Mittelpunkt des Erdbebens war, und man schließt, daß in andern Gegenden dieses Departements keine Beschädigungen vorgefallen sind.

(M.)

Der Moniteur enthält Folgendes:

An Se. Excellenz den Minister der Marine und Colonien.

Dünkirchen, den 29. December.

Monseigneur!

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz von einem unglücklichen Ereigniß zu benachrichtigen, welches gestern auf der Rhede von Dünkirchen statt gehabt hat.

Der Dreimaster unter Englischer Flagge, Elisabeth, von 650 Tonnen, Capitain Hubert William Erstwick, der Ostindischen Compagnie zuständig, von London kommend, welcher zu der in Portsmouth liegenden Flotte stoßen wollte, nachher aber zu Cork in Irrland schlechten Wetters wegen eingelaufen war, welchen Hafen er seit neun Tagen verlassen hat, nach Madras und Bengalen bestimmt, mit einer Ladung Eisen, Kupfer, Blei, Bier, Glaswaaren, Hüten, Kleidungsstücken und andern Gütern und einer Equipage von 11 Menschen, den Capitain eingeschlossen, und außerdem noch von 30 weißen Passagieren, und 250 Lascars, die von der Ostindischen Compagnie nach Bengalen gesandt worden, durch Windstöße verschlagen, welche ihn fortwährend seit seiner Abreise von Cork verfolgten, ward in der gestrigen Nacht zwischen die Sandbänke dieser Rhede, ungefähr bis auf drei Stunden in Nord-Osten von unserm Hafen hineingetrieben. Bald darauf gerieth er auf die Breebank. Man ward es bei Tagesanbruch gewahr, als er Nothsignale machte, und Nothschüsse that; er führte nämlich 6 16pfünder; Herr Delacoste, Chef des mouvemens, wandte sogleich alles an, um diesem Schiffe Hülfe zu leisten, aber alle Versuche schlugen schlechterdings fehl, da die Winde aus Nord-West weheten und das Meer hohe Wellen schlug; man hoffte, im Augenblick der steigenden Fluth zum Ziel zu gelangen; allein vergebens, es war ungeachtet aller Anstrengungen unmöglich, irgend ein Fahrzeug herauszubringen. Die Goelette la Victoire, welche der Kauffahrtei-Capitain Gaspard Malo bestieg, der, so wie auch andere Lotsen und Seeleute, bei dieser Gele-

gelenheit grosse Beweise seines Muthes gab, ward längs der Verpfählung vor dem Hafen mit Armeskraft hingezogen; doch da dieser Capitain sah, daß seine Goelette, durch die Wogen, die wüthend brausten, fortgerissen ward, und er denselben nicht widerstehen konnte, so sah er sich gezwungen, seinem Vorhaben zu entsagen, nachdem er die größten Gefahren ausgestanden hatte.

Während des hatte das Schiff den Besam- und den großen Mast verloren, und verschwand bald, so daß man nur den Fockmast voller Menschen gewahr ward; drei Böte sah man auf die Küste zu hinarbeiten, aber nur zweien gelang es, beim Fort Risban zu landen, und mit Hülfe der Garnison dieses Forts und einiger Zollbedienten 22 Menschen auszuschiffen; das dritte Bot ging unter; das Meer ward augenblicklich mit Trümmern aller Art bedeckt, die nach und nach die Küsten erreichten, aber sich sehr weit zerstreuten; auch sah man einige Leichname.

Die Geretteten sind: der Capitain, der erste Lieutenant, ein Officier von der Englischen Armee in Bengalen, zwei Passagiere und 16 Lascars; alle übrigen sind umgekommen. Die Nacht war noch schrecklicher als der Tag; und diesen Morgen weht der Wind noch heftig aus dem Nord-Nord-Westen zu Nord-Nord-Osten, mit Regen, Schnee und Hagel vermischt.

Unsere erste Sorge war, den Unglücklichen die nöthige Hülfe zu leisten.

Ich habe die Ehre rc.

Der Marine-Commissair,
C. Fourcroy.

Ueber den Zustand der Schwarzen in Amerika.

(Fortsetzung.)

Die Neger begeben sich, in der Regel, ein wenig vor Aufgang der Sonne, an ihre Arbeit; man giebt ihnen eine halbe Stunde zum Frühstücken und

zwei Stunden zum Mittagsessen. Sie sind nicht träge bei der Arbeit, aber ungeschickt; und ein englischer Tagelöhner würde in einem Tage mehr leisten, als auch der fleißigste Schwarze.

Jeder Neger bekommt einen Quadratstrich Erdreichs, den er, nach seiner Laune und seinem Gutdünken, bewirthschaften kann. Sie gewinnen darauf, wenigstens zweimal des Jahrs, Mais, Ertoffeln Spinat rc Die Geschickteren Ananas, Melonen rc. Alle Produkte, die sie auf ihren Feldern erzielen, haben sie das Recht, zu verkaufen; ein Erwerb, der bei weitem beträchtlicher ist, als der Erwerb auch des thätigsten Tagelöhners in Europa. Niemals sieht man, unter diesen Negern Bettler, oder Gestalten so elender und jämmerlicher Art, wie sie Einem in Großbrittannien und Irrland begegnen.

Alle Schwarze werden in Krankheiten gepflegt; besonders aber die Weiber derselben während ihrer Niederkunft. Jedem Weibe, das in Wochen liegt, wird eine Hebamme und eine Wärterinn zugeordnet; man fordert auch nicht die mindeste Arbeit von ihr, bis sie völlig wieder hergestellt ist. Ueberhaupt aber dürfen die Weiber nicht in schlechtem Wetter arbeiten: ein Aufseher, der zu strenge gegen sie wäre, würde weggejagt und nirgends wieder angestellt werden. Auf den Mord steht unerbittlich der Tod.

Seitdem die Engländer Meister vom holländischen Guyana sind, haben sie eine große Menge freier Schwarzen und Halbneger ins Land gezogen, welche (als Schuster, Schneider, Zimmermeister, Maurer) Professionen betreiben Diese Menschen arbeiten anfänglich unter der Anleitung englischer und schottischer Meister; nachher werden sie selbst gebraucht, um die jungen Schwarzen zu unterrichten Man hat bemerkt, daß diejenigen, die aus den Völkerschaften von Congo nnd Elbo abstammen, geschickter und gelehriger sind, als die übrigen Afrikaner.

(Die Fortsetzung folgt.)

1811. No. 12.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten Januar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Aus der Schweiz, vom 21. December.

Man spricht theils von einer beabsichtigten neuen Zusammenberufung des großen Raths des Cantons Tessin für verfassungsmäßige Geschäfte, theils von ehrerbietigen Vorstellungen und Bitten, welche die Regierung dieses Cantons kürzlich durch den Landammann der Schweiz an Se. Majestät den Französischen Kaiser gelangen ließ. Außer dem Canton Zürch sind es, wie man versichert, die Regierungen der Stände Uri, Schwyz und Appenzell des äußern Rhoden, welche Wünsche und Begehren für die Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsatzung an das Bundeshaupt richteten. Inzwischen legt einem beschleunigten Zusammentritt derselben schon der gegenwärtig nahe bevorstehende Wechsel des Directorialstandes und der Uebergang des Directoriats von Bern auf Solothurn Schwierigkeiten in den Weg. (L. d. B.)

London, d. 31. December.

Folgendes ist der wörtliche Inhalt der Protestation der Königl. Prinzen:

Mein Herr!

„Da der Prinz von Wallis alle männliche Zweige der Königl. Familie versammelt, und ihnen den Plan mitgetheilt hat, den die vertrauten Diener des Königs gesonnen sind, dem Hause der Gemeinen und der Pairs zur Einsetzung einer Regentschaft vorzulegen, wenn die Fortdauer der Krankheit Sr Majestät solches erforderte, so glauben Wir, eine heilige Pflicht gegen den König, Uns und das Vaterland zu erfüllen, indem Wir auf das feierlichste gegen Maaßregeln protestiren, die Wir durchaus, als der Constitution zuwiderlaufend, als einen Angriff gegen Unsere Rechte, und einen Umsturz der Grundsätze betrachten, die Un-

sere Familie auf den Thron dieses Reichs gebracht haben.

Unterzeichnet: der Herzog von York ꝛc. ꝛc.

Paris, vom 30. December.

Seit einigen Jahren schon hatte der Neujahrstag seine alte, verlorne Würde allmählig wieder zu erringen gewußt. Nie aber hat er sich wol mit solchem Glanz und so großer Pracht angekündigt, als eben heuer. Schwerlich kann man sich einen Begriff von der Bewegung machen, die bei Annäherung dieses Festes jezt in der Hauptstadt herrscht. Wagen durchstreifen Paris nach allen Richtungen; die Thüren, besonders die der Palläste der Großen, sind von frühem Morgen an wie belagert; die Logen der Schweizer, der Thürhüter, sind mit Visitenkarten tapezirt, u. s. w. (N. M.)

Paris, den 2. Januar.

Am 1. Januar empfingen Se. Kaiserl. Majestät in Ihrem gewöhnlichen Appartement die Prinzen, Prinzessinnen und Kinder der Kaiserlichen Familie. Um zehn und ein halb Uhr empfingen Ihre Majestät, die Kaiserinn, die Glückwünsche der Prinzen und Prinzessinnen. Auch die Dames du Palais, die Gemahlinnen der Groß-Kronbeamten, der Minister und Groß-Offiziers des Reichs, die Damen der Prinzessinnen und die Beamten vom ordentlichen und außerordentlichen Dienst wurden zugelassen, ihren Respekt zu bezeugen.

Des Mittags begab sich der Kaiser in den Thron-Saal. Nachdem der Oberkammerherr die Befehle des Kaisers eingeholt hatte, ließ er nach einander die Prinzen und Groß-Dignitarien, die Kardinäle, die Groß-Kronbeamten, die Minister und Groß-Officiers des Reichs und die großen Adler der Ehrenlegion hereintreten.

Nachdem der Ober-Ceremonienmeister die Befehle des Kaisers eingeholt hatte, so ließ er die Beamten des Kaiserl. Hauses vom ordentlichen und außerordentlichen Dienst hereintreten, und introducirte das diplomatische Corps.

Bei dieser Audienz wurden Sr. Kaiserl. Majestät

vorgestellt: durch Se. Excellenz den Russischen Ambassadeur, Fürsten Kurakin, der Graf v. Witt, Oberst in Russischen Diensten; durch den Baierschen Gesandten, Herrn v. Cetto, der Kammerherr, Baron v. Zweibrücken; durch den Schwedischen Gesandten, Baron v. Lagerbjelcke, der Major, Chevalier v. Gyldenhall. Ueberdies wurden einige Personen durch den Königl. Sächsischen Gesandten, Grafen v. Einsiedel, durch den Hessischen Gesandten, Baron v. Pappenheim, und durch den Helvetischen Gesandten v. Maillardoz vorgestellt.

Nach dem Empfange des diplomatischen Corps begab sich der Kaiser in seinen Salon, wo er die Huldigungen der daselbst versammelten Damen empfing.

Ihre Majestäten begaben sich darauf in die Messe.

Bei der Rückkehr aus der Messe fand der Kaiser in dem Garden-Saal den Generalstab und das Officier-Corps der Garnison von Paris; in dem Marschalls-Saal die Officier-Corps der Garde du Corps, und in den andern Sälen die Mitglieder des Senats, des Staatsraths, des Cassations-Hofes, der Rechnen-Kammer, des Universitäts-Conseil, des Kaiserl. Gerichtshofes, des Capitels von Paris, des Calvinistischen und Lutherischen Consistoriums, des Instituts und der vorgestellten Personen

Alles war im größten, völligsten Costüm.

Nach der Messe empfing die Kaiserinn das diplomatische Corps und alle Personen, welche die Ehre gehabt hatten, dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen.

Des Abends war Cercle und Spiel in den großen Appartements. (L. d. B.)

Ueber den Zustand der Schwarzen in Amerika.

(Fortsetzung.)

Der Verf. war jedesmal bei der Ankunft eines Fahrzeuges mit Negern und bei dem Verkauf derselben gegenwärtig. Gewöhnlich sind auf Anstiften der Herren die Schwarzen alsdann in dem sogenannten Verkaufssaal versammelt; sie tanzen und singen, und man giebt ihnen zu essen. Der Verf. bemerkte bei einer solchen Gelegenheit zwei Knaben unter den An-

gekommenen, die, ohne Theil an der Lustbarkeit zu nehmen, traurig und nachdenkend in der Ferne standen. Er näherte sich ihnen freundlich, und sprach mit ihnen; worauf der Aeltere von beiden, mehr durch Zeichen, als durch das schlechte Englisch, das er, während seiner Ueberfahrt, gelernt hatte, ihm zu verstehen gab: sein Camerad habe eine entsetzliche Furcht davor, verkauft zu werden, weil er meine, daß man sie nur kaufe, um sie zu essen. Herr B. nahm den Knaben bei der Hand, und führte ihn auf den Hof; er gab ihm einen Hammer, und bemühte sich, ihm verständlich zu machen, daß man ihn brauchen würde, Holz, zum Bau der Schiffe und Häuser, zu bezimmern. Der Knabe that, mit einem fragenden Blick, mehrere Schläge auf das Holz; und da er sich überzeugt hatte, daß er recht gehört habe, sprang er und sang, mit einer ausschweifenden Freude; kehrte aber plötzlich traurig zu Hrn. B. zurück, und legte ihm seinen Finger auf den Mund, gleichsam, um ihn zu fragen, ob er auch ihn nicht essen würde. Hr. B. nahm darauf ein Brod und ein Stück Fleisch, und bedeutete ihm, daß dies die gewöhnliche Nahrung der Europäer sei; er ergriff den Arm des Knaben, führte ihn an seinen Mund, und stieß ihn, mit dem Ausdruck des Abscheus und des Ekels, wieder von sich. Der junge Afrikaner verstand ihn vollkommen; er stürzte sich zu seinen Füßen, und stand nur auf, um zu tanzen und zu singen, mit einer Ausgelassenheit und Fröhlichkeit, die Hr. B. ein besonderes Vergnügen hatte, zu beobachten.

Ich komme noch einmal, sagt der Verf. am Schluß, zu meinem Lieblingsgedanken zurück, nämlich für die Erneuerung und den Wachsthum der schwarzen Bevölkerung in den Colonien der Inseln und des Continents von Europa Sorge zu tragen. Man müßte Neger, welche während zwanzig Jahre Beweise von Treue und Anhänglichkeit in den europäischen Niederlassungen gegeben haben, nach den Küsten von Afrika zurückschicken. Ich zweifle nicht, daß diese Emissarien ganze Völkerschaften, die ihnen freiwillig folgten, mitbringen würden: so erträglich ist der Zustand der Neger in Amerika im Vergleich mit dem Elend, dem sie unter der grimmigen Herrschaft ihrer einheimischen Despoten ausgesetzt sind."

1811. No. 13

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Vorgestern Abend ist eine unbekannte Mannsperson von 30 — 40 Jahren an einem Baum im Thiergarten erhenkt gefunden worden

Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr brach in der Farbeküche eines hiesigen Kattun-Fabrikanten in der Köpenickerstraße Feuer aus, welches jedoch ohne Lärmschlagen durch die Train-Magazin-Spritze, weche ein Viktualienhändler mit seinen Pferden herbeigeholt hatte, schleunigst gelöscht wurde. Die fehlerhafte Einrichtung des Rauchfanggewölbes hat, nach Ausweis der vorgenommenen Untersuchung, der Flamme den Durchgang gestattet.

Ein hiesiges Dienstmädchen hat sich gestern Abend um 8½ Uhr mit einer Flinte erschossen. Früherhin hat dasselbe einen Anfall von Wahnsinn gehabt, und ihre Herrschaft ließ sie durch einen hiesigen Arzt kuriren. Sie war indeß nicht ganz wieder hergestellt und deshalb vor 8 Tagen aus dem Dienste entlassen worden. Gestern kam sie in die Wohnung ihrer Herrschaft zurück, um die Wäsche an ihre Nachfolgerinn im Dienste zu übergeben, und bei dieser Gelegenheit verschaffte sie sich das benöthigte Pulver rc. aus einem verschlossenen Behältniß. Die Kugel ist durchs Herz aufwärts und durch die Decke des Zimmers gegangen. Sie hinterläßt noch einiges Vermögen, und soll mit einem hiesigen wohlhabenden Schuhmachermeister verlobt sein.

An dem Fußsteige, welcher von der Invaliden- nach der Gartenstraße führt, ist ein im Invaliden-

Hause wohnender Invalide in der vorigen Nacht an einem Weidenbaum erhenkt gefunden worden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Genua, den 25. December.

In der Weihnachtsnacht um 1½ Uhr spürte man zu Genua einen leichten Erdstoß, der 8 bis 10 Sekunden dauerte. Die Glocken läuteten, die Meubeln wankten hin und her, und einige alte Häuser bekamen Risse. Zu Verona war der Erdstoß heftiger, und dauerte von Norden gegen Süden 10 Sekunden. Ein Donnern in der Atmosphäre ging vorher und ein Haus fiel ein.

Wien, den 2. Jan.

Wie man vernimmt, wird in kurzer Zeit Se. Kaiserl. Hoh. der Kronprinz mündig erklärt werden, und dann seinen eigenen Hofstaat führen. Man will neuerdings wissen, daß für diesen Fall der jetzige Oberstkanzler, Graf Ugarte, die Würde eines Oberst-hofmeisters des Kronprinzen erhalten, und der jetzige Hofkammerpräsident, Graf v. Wallis, an die Stelle des Grafen Ugarte treten werde.

Vermischte Nachrichten.

Seit einiger Zeit befindet sich der Preußische Geheime-Rath Beyme in Wien, wo er auch diesen Winter zu bleiben gedenkt.

Der Pariser Moniteur hat jetzt bloß die Ueberschrift: le Moniteur universel, der Ausdruck: Gazette nationale ist seit dem 1. Jannar weggelassen.

Herr Diwawe, Russischer Gesandschafts-Secretair ist als Courier von Petersburg durch Metz nach Paris passirt.

Zur Beantwortung: der literärischen Bemerkung in No. 63. der Abendblatter.

Der Vorwurf des Eigennutzes, welcher in jener Bemerkung dem Verfasser der Grundsätze des rationellen Ackerbaues, Herrn Staatsrath Thaer, gemacht wird, trifft nicht diesen sondern allein den Verleger des Werks, da das Honorar des Verfassers um nichts wäre gekürzt worden, wenn der Verleger auch hätte einen ganzen Band Kupfer liefern müssen.

Dem Unterrichteten leuchtet die Unstatthaftigkeit der Beschuldigung leicht ein, allein für Minderunterrichtete hält der Verleger für nöthig zu erinnern, daß die Zumuthung wol alle Gränzen der Bescheidenheit überschreitet, da nemlich jener Bemerker für seinen Ducaten nicht nur einen Quartband von 38 Bogen Text und 13 Kupfertafeln fordert, sondern auch außerdem noch ein anderes Werk, welches für sich 9 Rthl. kostet, und seit 6 Jahren das unbestreitbare Eigenthum eines andern Verlegers ist.

Warum geht aber der Urheber dieser Beschuldigung — der mit Crispin wohlfeile Schuhe aus unbezahltem Leder verfertigt — nicht weiter, und fordert auch die übrigen Werke des Verfassers in den Kauf?

In wiefern übrigens jene Bemerkung literärisch genannt werden kann, leuchtet nicht wohl ein; merkantilisch ist sie unstreitig.

Fragment über Erziehung.

Knaben sollen öffentlich erzogen werden. Nachdem sie der unmittelbaren mütterlichen Pflege und Sorge, und des ersten Unterrichts nicht mehr bedürfen, sollen sie gleich gewöhnt werden, unter ihres Gleichen mit Ordnung und gegenseitiger Anerkennung in gemeinschaftlichem Bestreben kriegerisch gerüstet und friedlich gesinnt leben zu müssen. Auf diese Weise nur erhalten sie Gemeinsinn und Eigenthümlichkeit zugleich. Auch sind sie dereinst für ein öffentliches gemeinsames Leben bestimmt und können nicht früh genug dazu vorbereitet werden.

Mädchen dagegen sollen im Hause erzogen werden. Ihre Bestimmung ist eine häusliche, ihr ganzes künftiges Leben hat eine fortdauernde Beziehung auf die Männer, und zu dieser Bestimmung müssen sie von Jugend auf angeleitet werden. Nur ein Mädchen, welches mit der Mutter für Vater und Bruder fortdauernd sich beschäftigt und gesorgt hat, das schon gewohnt ist, von ihnen geliebt, geneckt und beschützt zu werden, und sie wieder zu lieben, zu necken und zu ehren, die in alle Geheimnisse eines unbefangenen Verkehrs mit Männern schon geweiht ist, nur ein solches wird eine gute, tüchtige, ordentliche und züchtige Hausfrau werden, die für Mann und Söhne zu sorgen und von ihnen geachtet zu werden versteht, die ihre Würde behauptet, und ihre Abhängigkeit empfindet, und die endlich wieder Töchter bildet, die ihr gleichen.

Daher wird die Klage über Frauen, die in allgemeinen Anstalten erzogen worden, so häufig gehört; und daher sind Frauen aus einem Hause, worin es viele Söhne gab, in der Regel die besten, gewandtesten, ordentlichsten und klügsten.

lb.

Anekdote.

Auf dem Theater zu * * wurde der Zinngießer ganz schlecht gegeben, so daß beim Vortreten des anoncirenden Schauspielers ein allgemeines Pfeifen ertönte. Als dieses sich in etwas gelegt hatte, zählte der nicht außer Fassung gebrachte Schauspieler eins, zwei, drei bis zwanzig, und kündigte dann mit größter Ruhe die nächste Vorstellung an. Das Publikum freute sich über diese Geistesgegenwart so sehr, daß dieser Schauspieler nun der Liebling des Publikums ist. Bekanntlich ist in diesem Stücke das Zählen als ein Mittel gegen den Zorn angegeben.

1811. No. 14.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 17ten Januar 1811.

Sind die Termine, in welchen jetzt die Zins- und Kapital-Zahlungen der Creditsysteme im Preuß. Staat geschehen, für die jetzigen Zeiten noch passend? und können die Zins-Coupons nicht die Stelle des baaren Geldes ersetzen?

In Schlesien, in Pommern, in den Marken und in Ost- und Westpreußen werden die Pfandbriefs-Zinsen auf Johannis und Weihnachten eingezahlt. In den nemlichen Terminen sollen auch die Kapital-Zahlungen erfolgen (die Pfandbriefe realisirt werden). Daß, indem dies, in allen Provinzen, zugleich geschieht, alsdann ein großer Mangel an klingendem Courant entstehen, oder selbiges durch die große Nachfrage ungewöhnlich im Preise steigen muß, springt in die Augen, besonders da zur nemlichen Zeit auch andere Zahlungen geleistet werden müssen. Eine allgemeine Stockung muß daraus künftig entstehen, denn es werden eine Zeitlang sehr große Summen dem Umlauf entzogen. Z. B. in Pommern müssen 8 Tage vor Weihnachten und Johannis jedesmahl jetzt ohngefähr 140,000 Rthlr. klingend Courant eingezahlt werden. Mit der Auszahlung wird erst am 2. Jan. und 25. Juni angefangen. Was in den Departements nicht abgefordert ist (vielleicht 50 — 70000 Rthlr.), wird etwa 17 oder 24 Tage nach erfolgter Einzahlung an die General-Landschafts-Direction zu Stettin eingesandt. Diese fängt dann —, ohngefähr 1 Monat nach der ersten Einzahlung — auch mit der Zins-Zahlung an, und nachdem auch diese vollendet ist, erfolgt die Zahlung in Berlin. — Vormals fühlte man diese Nachtheile nicht; jetzt indeß muß man jede, auch

nur geringe Stauung des Stromes zu verhüten, ihn nach allen Seiten zu leiten, und wieder zu sammeln suchen. Man muß solche Maaßregeln nehmen, daß der Umlauf durch die Creditsysteme nie stocken, vielmehr sich immer gleich bleiben kann. Dies wird geschehen, wenn

1) Die Zins-Zahlungs-Termine nicht in allen Provinzen die nemlichen bleiben. Zahlt man in den Marken auf Johannis und Weihnachten; so muß man in Pommern wenigstens 3 bis 4 Wochen später zahlen.
2) Allenfalls zahle man künftig in 4 Terminen, weil sich, z. B. in Pommern, 70,000 Rthl. leichter aufbringen lassen, als 140,000 Rthl.
3) Die Zinsen müssen nicht lange in Cassa bleiben; Ein- und Auszahlung gewissermaßen Ein Akt sein. Die General-Direction könnte beinahe zu gleicher Zeit mit den Provinzial- (Departements) Directionen zahlen. Das nemliche könnte in Berlin Statt finden.
4) Die Realisation der Pfandbriefe müßte nie in den Zins-Terminen geschehen. Wenn man zu Letzteren schon viel baar Geld zusammen gebracht hat; so wird es zu den Kapital-Zahlungen fehlen. Letztere bestimme man 4 bis 6 Wochen nach, oder vor der Zins-Zahlung. Ueberhaupt scheint es auch zweckmäßiger, 4 Kapital-Zahlungs-Termine zu bestimmen.
5) Endlich mache man die Zins-Coupons mehr umlauffähig und die Stelle des baaren Geldes vertretend, besonders in Pommern, wo dies jetzt noch gar nicht der Fall ist. Ein Pfandbrief von 1000 Rthl. bekomme für einjährige Zinsen à 40 Rthl. acht Coupons, jeden zu 5 Rthl. theils auf Johannis, theils auf Weihnachten oder auch in 4 Terminen) zahlbar. A ist Inhaber, er hat Zahlungen, an B 10 Rthl. an C 10 Rthl. an D 20 Rthl. oder er hat von diesen Producte, Waaren rc. zu kaufen, die man ihm sonst vielleicht auch auf Credit überlassen würde. Er bezahlt indeß so fort mit Coupons. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man diese gern annehmen wird denn B C und D bedürfen von E Getreide, Vieh und Holz. E nimmt die Coupons deshalb gern statt baar an,

weil er an die Landschaft Zinsen zu bezahlen hat, und diese damit befriedigen kann. Daß diese Coupons überall bald Cours bekommen werden, läßt sich auch deshalb mit viel Wahrscheinlichkeit vermuthen, weil sie nie über ein Jahr alt werden, und ihre halbjährige (vielleicht vierteljährige) Realisation sicherer ist, wie jede andere Zahlung. Daß die Operation — gelingt sie — von unleugbarem Nutzen sein würde, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Man bleibe z. B. nur bei Pommern stehen! Diese Provinz hat jetzt etwa 7 Millionen Pfandbriefe; es kämen also 280,000 Rthl mehr Tauschmittel als bisher, in Umlauf. Wäre dies nicht schon sehr bedeutend? Und es steht zu erwarten, daß die Summe der Pfandbriefe bald auf 2 Millionen steigen wird — Man könnte, um der Sache noch mehr Eingang zu verschaffen, in jeder Stadt ein Umtauschungs-Bureau vielleicht durch die Kreis- oder Accise-Cassen? etabliren. Ein Realisations-Fond wäre dazu nicht nöthig. Der Inhaber I daselbst wünscht, für seine Coupons baar Geld zu erhalten; er ist mit Münze zufrieden; er zeigt dies dem Bureau an. Der Pächter G hat Getreide zu Markt gebracht; er bekommt dafür nur Münze, muß aber klingend Courant (oder Coupons) zu Bezahlung seiner Pacht haben; er kann sie bei dem Bureau umtauschen, oder auch sein Käufer hat dies schon vorher gethan, oder thut es jetzt.

Man verhehlt sich nicht, daß dies alles mehr Arbeit und Kosten verursachen, überhaupt einige Inconvenienzen mit sich führen wird; man muß diese aber nicht scheuen, und sie zu überwinden suchen, wenn die Sache an sich gut ist. Der Drang der Umstände ist ein strenger Gebieter. Ueberdies scheint es, daß eine solche Operation den Werth der Pfandbriefe erhöhen wird, ohne die Zinsen erhöhen zu dürfen.

Uebrigens sind die vorstehenden Bemerkungen schon im Jahre 1808 geschrieben; es scheint immer nothwendiger zu werden, jedes unschädliche Mittel zu Erhaltung des Ganzen aufzusuchen. Und darum bringt man diese Angelegenheit abermals zur Sprache.

Man glaubt, bei dieser Gelegenheit die Frage aufwerfen zu müssen:

ob es überall nicht rathsam sein dürfte, das Creditsystem jezt auf alle städtische und ländliche Grundstücke, wenigstens auf Grund und Boden, auszudehnen.

Möchte sich doch jemand, der der Sache völlig gewachsen ist, mit diesem Gegenstande ernstlich beschäftigen! —e

---

Das Waschen durch Dampfe.

Herr Couraudeau hat in No. 97. der Annales des Arts et Manufactures 18 9. eine neue Erfahrung bekannt gemacht, die eben so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit verdient, als seine übrigen Erfindungen, besonders die der Sparöfen. Er hat nemlich Anleitung gegeben zu einem neuen Verfahren, die Wäsche durch Dämpfe zu reinigen. Die Wäsche wird nicht gebeucht, gerieben, gespühlt, sondern bloß über die kochende Beuche gelegt und von dem Dampfe derselben nach und nach durchdrungen, welcher, alle Unreinigkeiten mit sich führend, wieder in den Kessel zurückfällt. Das Verfahren wird fortgesezt, bis alle Unreinigkeit aus der Wäsche gebracht ist; und da die Wäsche stets von dem Dampfe durchdrungen wird, der nichts von den unreinen Theilen, die sich in dem Wasser befinden, bei sich führt, so ist weiter kein Nachspülen nöthig, sondern die auf diese Art völlig gereinigte Wäsche wird bloß zum Trocknen aufgehängt

Coureaudeau erspart durch sein Verfahren zwei Drittheile der Zeit, ein Drittheil Arbeitslohn und 2 Drittheile der Seife; er giebt der Wäsche eine grössere Weiße, als sie durch die gewöhnliche Art des Waschens erhält, und sie wird nicht im geringsten abgenuzt Uebrigens wird jeder, der dieses Verfahren, das durch vorstehende Angaben hinlänglich erklärt wird, nachahmen will, die dazu nöthigen Vorrichtungen icht selbst nach seinen Bedürfnissen und seinen Hülfsmitteln erfinden können.

1811. No. 15.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 18ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In der Nacht vom 14. bis 15. hat sich ein 77jähriger Gelbgießergeselle in seiner Wohnung, Niederwallstraße, erhängt.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 1sten Januar

Ueber die um die Mitte des Novembers statt gehabte rückgängige Bewegung des Marschalls Massena enthält der Star einen Brief, aus dem Hauptquartier Cartayo, vom 30. Nov., aus welchem hervorgeht, daß noch keine Schlacht statt gehabt, und daß es auch das Ansehen habe, als werde überhaupt keine so bald statt finden. Die Französische Armee brach in solcher Stille aus ihrem Lager auf, daß man, im Lager Wellingtons, erst bei Tagesanbruch, als keine Spur jener Armee mehr da war, solches gewahr ward. Die Stellung, welche Massena bei Santarem einnahm, war durch Flüsse und Sümpfe so gedeckt, daß nur 2 Chausseen auf das Plateau der Hügelkette führten, auf welcher Massena stand. Wellington entschloß sich, ihn hier anzugreifen. Zu seinem Glück entstand dadurch eine solche Versäumniß, daß General Pack eine Kanone, mit welcher das Signal zum Angriff gegeben werden sollte, nicht fortbringen konnte; der General Spencer, der indeß herbeigekommen war, ward von dem bloßen Gedanken dieses Projekts wie versteinert, und erklärte es für unausführbar. Seitdem sind, durch große Regengüsse, die Flüsse im Thal so angeschwollen, daß keine der beiden Armeen zu der anderen kommen kann, wenn sie auch noch so gern wollte. Demnach ist nichts Merkwürdiges vorgefallen, außer

daß Wellington 2000 Ochsen, die für die französische Armee zusammengebracht waren, in die Hände gerathen sind. (Mon.)

London, den 2ten Januar.

Sowohl im Ober- als Unter-Hause sind gegen die Beschränkung der Regentschaft, welche, mit einer beträchtlichen Stimmenmehrheit, durchgegangen ist, Protestationen eingelegt worden. Man erwartet noch heute Abend eine sehr stürmische Sitzung, in der man auf den Widerruf der genommenen Beschlüsse dringen wird. (L. d. B.)

Mein theurer Freund!

Aus der Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs vom 28. December v. J. haben Sie ersehen, daß, gegen die, zur Tilgung der Nationalschuld ergriffenen Maaßregeln, eine ehrfurchtsvolle aber eindringliche Vorstellung, von Seiten der Stände des Stolpischen Kreises, eingegangen ist. Ueber den Inhalt jener Vorstellung giebt das Königliche Schreiben keine weitere Auskunft; inzwischen wollen Sie aus guter Quelle wissen, daß der besagte Kreis darin über die indirecte Form der Besteurung geklagt habe; die Last der damit verbundenen Controllen legt er auseinander, und bringt am Schluß auf unerwartete Weise den Gedanken zur Sprache, lieber die ganze Quote der Contribution, die auf seinen Theil fällt, baar innerhalb des Raums von sechs Monaten entrichten zu wollen. Wenn nun, fragen Sie, anzunehmen wäre, daß auch bei dem übrigen Theil der Stände, zur Erhaltung der alten Ordnung der Dinge, dieser Entschluß zur Reife gelangen könnte: warum griff die Regierung nicht sogleich, ohne irgend die Grundlage der Verfassung anzurühren, zu einem Mittel, das mit einem Mal den ganzen gordischen Knoten der Staatsaufgabe, auf die es ankommt, lös't?

Ihnen zu Gefallen will ich einmal in die Meinung, als ob eine directe Besteurung des Landes, Behufs einer Abtragung der Nationalschuld, beides, aus-

führbar und zweckmäßig, wäre, eingehen. Ich will vergessen, daß in der Verfassung, so wie sie seit Friedrich dem Ersten bestand, mancherlei vorhanden war, das, auf ganz augenscheinliche Weise, einer Ausbesserung oder eines Umbau's bedurfte; ich will annehmen, daß die Tilgung der Nationalschuld der einzige und letzte Zweck aller Verordnungen gewesen wäre, die seit dem 27. Oct. v. J. im Umfange der Monarchie erschienen sind.

Fern sei von mir, zur Einleitung in das, was ich Ihnen zu sagen habe, in die auf allen Lippen ertönende Klage, über Mangel an Gemeingeist und Patriotismus einzustimmen! In einem Augenblick, wie der jetzige ist, scheint es mir doppelt unschicklich, diese Untugend der Zeit, wenn sie vorhanden sein sollte, anders anzuklagen, als durch die bessere That. Wer Vergangenheit und Zukunft ins Auge faßt, der ist mit der Gegenwart, als dem Mittelglied derselben, ausgesöhnt: und wenn ein beträchtlicher Zeitraum von Jahren verflossen ist, ohne daß die Kraft der Hingebung und Aufopferung für das Gemeinwesen wäre erprobt und geübt worden, so ist dies nur ein Grund mehr für mich, zu glauben, daß wir dem Zeitpunkt ganz nahe sind, wo ihm die größesten und herrlichsten Opfer, würdig der schönsten Beispiele der Vorzeit, werden gebracht werden.

Aber gesetzt, die Regierung hätte, Ihrem Vorschlage gemäß, ohne die Form der Verfassung, wie es geschehen ist, anzurühren, die Summe der Nationalschuld direct, sei es nun unter der Form einer Anleihe oder einer Contribution, von dem Lande eingefordert: mit welchem Geiste, meinen Sie, würde diese Anforderung wol, bei der Erschütterung alles innerlichen Wohlstandes, von dem Lande aufgenommen worden sein? Würde man sich zu einer Kraftäußerung so außerordentlicher Art, schon vor acht Wochen, als man das Drückende, das in der Alternative lag, nicht kannte, so schlagfertig und bereitwillig gezeigt haben? Hatten die Stände, möcht' ich fragen, damals diese Kraft schon, und ging nicht (ich berufe mich auf Sie selbst) von Mund zu Mund, auf nichts gestützt und doch nichts desto weniger allgemein, die Behauptung, daß die Contribution die Kräfte des Landes bei Weitem übersteige?

Wie nun, wenn der Gedanke, diese Kraft in dem Schooß der Nation zu erwecken und zu reifen, mit in die Waagschale gefallen wäre? Wenn man die Reaction, die gegen den Inbegriff der erlassenen Verordnungen, auf ganz nothwendige Weise, eintreten mußte, gar wohl berechnet hätte, und nicht sowohl der Buchstabe derselben, als vielmehr der Geist, den sie, in Folge jener natürlichen Reaction, annehmen würden, die Absicht und der Zweck der Regierung gewesen wäre? —

Börhave erzählt von einem Holländer, der paralytisch war, daß er, seit mehreren Jahren schon, nicht die Kräfte gehabt habe, die Thüre seines Zimmers zu öffnen. Als aber zufällig Feuer in dem Zimmer entstand: hatte er die Kraft, ohne auch nur die Klinke oder den Schlüssel zu versuchen, die Thüre, auf den ersten Anstoß, einzusprengen: er befand sich, ohne daß er angeben konnte, woher ihm das Vermögen dazu gekommen war, auf der offenen Straße, und war gerettet.

Der Himmel bewahre mich davor, der Regierung bei so viel preiswürdigen und gesegneten Schritten, die sie zum Aufbau einer besseren Zukunft that, nichts als eine Absicht dieser secondairen Art unterzulegen; es gilt hoffentlich ganz andre Dinge, als die bloße Tilgung einer, momentan auf uns lastenden, Kriegsschuld und ich gehe hier bloß in eine Ansicht der Dinge ein, die Sie mir in Ihrem Briefe aufgestellt haben. Aber Ihr Urtheil, mein theurer Freund, möcht' ich Sie, wenn es seyn kann, bewegen, vor der Vollendung des Werks, von dem uns einige Grundlinien vor Augen gelegt worden sind, gefangen zu nehmen — möchte Ihr Vertrauen schärfen zu einer Regierung, die es lebhaft, wie je eine, verdient, und, in einer so verhängnißvollen Zeit, wie die jetzige, mehr als irgend eine andere, falls die Wolken, die uns umringen, zerstreut werden sollen, in ihren Maaßregeln, groß und klein, die sie zu ergreifen für gut befindet, bedarf. Leben Sie wohl!

x y.

1811. No. 16.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten Januar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Dresden, den 7. Januar.

Gestern ward der Landtag mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröffnet. Einer der Conferenzminister, Herr v. Globig, ertheilte, nachdem der König allein mit bedecktem Haupte seinen Platz eingenommen hatte, eine Darstellung der Lage des Reichs, in Hinsicht der Finanzen, der Industrie und der Verwaltung und zeigte den Ständen die Nothwendigkeit einiger neuen Auflagen an. Herr Eibenstock, Secretair des geheimen Raths, verlas die Liste der Vorschläge, welche Se. Majestät den Städen machen. Nach ihm hielt Herr Baron v. Fries, Großmarschall des Landtags, eine schöne Rede, in welcher er die Würde des Corps, dem er präsidirt, mit der Ehrerbietung für seinen Souverain vereinigte. Diese Rede, ein Muster der Eloquenz, fand den größten Beifall, und wird im Druck erscheinen. Beim Schluß dieser imposanten Ceremonie speisete der König mit der ganzen Königl. Familie im größten Pomp.

Abends war Ball bei Hofe, was seit fünf Jahren nicht statt gehabt hatte. (L. d. B.)

Aus Oesterreich, den 6. Januar.

Die Politiker wollen wissen, daß im gegenwärtigen Augenblick zwischen Oesterreich und Rußland Unterhandlungen angeknüpft sind, welche die Angelegenheiten der Türkei im Allgemeinen und das Schicksal Serbiens ins Besondere betreffen. Indeß ist über das Ganze noch ein Schleier gehüllt. Ein Privatschreiben aus der Türkei meldet, daß die Pforte zur Beendigung des Kriegs mit Rußland die Vermittlung Frankreichs angesprochen habe.

Jüngsthin erbeutete ein Dieb in einem Theater zu Wien eine Brieftasche mit 10 Bankozetteln à 500 Gulden. Er eilte damit in das nächste Wirthshaus, ließ sich ein gutes Abendessen bereiten und wollte einen jener Bankozettel verwechseln. Der Wirth bezweifelte die Aechtheit, und schickte nach einem Polizeikommissär; dieser erkannte die Bankozettel für falsch, der Dieb gestand, wo er sie her hatte und mußte dem Polizeikommissair in das Theater folgen und ihm den Bestohlnen zeigen, der, so wie der Dieb, arretirt wurde.

Ständische Commission.

Eine der weisesten Maaßregeln, welche die Regierung hat ergreifen können, ist die Ernennung einer Commission aus den Ständen aller Provinzen zu gutachtlicher Berathung über die nothwendig gewordenen neuen Einrichtungen.

Eine Anzahl von Männern, denen der König, außer dem Gefühle ihres Standes, auch rechtlichen Willen, klare Hinsicht und örtliche Kenntniß zutrauet, sind berufen worden, um die Bedürfnisse, Wünsche, Rechte und besonderen Verhältnisse einer jeden Provinz der gesetzgebenden Behörde nicht bloß ein für allemal mitzutheilen, sondern in beständig gegenwärtiger Berücksichtigung zu erhalten.

Nur auf solche Weise ist es möglich, daß eine neue, vollständige, von einem und demselben einfachen Geiste durchdrungene, weise Verfassung ausgemittelt werden könne, ohne daß bei ihrer Einführung unübersteigliche örtliche Hindernisse zu befürchten sind. Zugleich aber werden dadurch die thörichten Erwartungen Derjenigen vollständig zu Schanden, welche sich nichts Geringeres versprochen haben, als eine allgemeine ständische Versammlung mit gesetzgebender Gewalt, *) einen großen Reichstag gleichsam, wol

---

*) Ein Unding! denn eine ächte ständische Verfassung, eine solche, als hoffentlich das Resultat der neuen Einrichtungen seyn wird, überträgt die Gesetzgebung dem Souverän, als dem allgegenwärtigen Mittelpunkte des ganzen Staates, den Ständen dagegen, als den gebornen und erwählten Repräsentanten der Staatskräfte, das Geschäft, die Wünsche und Bedürfnisse der Nation, ihr Interesse und ihr Verlangen dem Gesetzgeber immer gegenwärtig zu erhalten.

gar ein Parlament mit Ober- und Unterhause und mit allem Zubehör von Opposition, Stimmenmehrheit und möglichen Ministerial-Veränderungen.

Gäbe es nicht so mancherlei persönliche, oft eigennützige Rücksichten, welche die Urtheile der Einzelnen bestimmen; so würde es überhaupt unbegreiflich seyn, daß gerade solche, die am meisten von alten Rechten und Privilegien und von hergebrachter Verfassung geredet haben, eine so unerhörte Maaßregel haben erwarten können; eine Maaßregel, welche nicht allein die alte Staats-Einrichtung, ihrem ganzen Wesen nach, auf das Vollständigste umgestaltet, sondern obendrein im gegenwärtigen Augenblicke die schwankendsten und gefährlichsten Verhältnisse, und auf jeden Fall unnöthige und weitläuftige Verhandlungen, zu Wege gebracht haben würde.

In unserer Zeit bedarf die Natur nicht mehr jener hartnäckigen Partheilichkeiten und Kämpfe der verschiedenen Stände unter einander und gegen den Oberherrn, wodurch sie in vergangenen Zeitaltern, im Laufe langer Jahrhunderte, so mancherlei kräftige Verfassungen und Staaten hat entstehen und gedeihen lassen. Die letzten zwanzigjährigen Erschütterungen des Europäischen festen Landes haben gerade die wohlthätige Folge gehabt, daß nicht bloß ein erhöhter Antheil an den öffentlichen Dingen sich allenthalben eingestellt hat, sondern daß auch besonnenere und allgemeinere Ideen über das Wesen und die Einrichtung des Staates durchgängig verbreitet worden sind. Der Staat wächst anjetzt nicht mehr, wie in vorigen Zeiten, aus dem Widerstreite einseitiger Herrn- und Stände-Interessen, gleich einem Wunderwerke bewußtlos empor; sondern er will mit Vorbedacht und Absicht gestaltet seyn, als ein Kunstwerk und nach dem Resultate eines ruhigen und besonnenen Selbstgespräches.

Dieses Resultat aber von dem Gespräche des Staates mit und über sich selbst ist — die öffentliche Meinung, welche daher ein weiser Staatsmann keinesweges leiten oder beherrschen zu wollen unternimmt, sondern mit welcher er sich möglichst zu vereinbaren und zu verständigen bemüht seyn wird.

Organe aber dieser öffentlichen Meinung, dem gesetzgebenden Suverän gegenüber, zu seyn, sind die-

jenigen berufen, welche der König zu Mitgliedern der neuen Commission ernannt hat. Ein höchst ehrenvoller Beruf! zu dessen würdigen Erfüllung das bewiesene Königliche Zutrauen der mächtigste Antrieb, und ein gutes, vertrauliches Vernehmen mit den Provinzen das hülfreichste Mittel seyn wird.

L. B.

Merkwürdiger Prozeß.

In einer deutschen Stadt, wo man Pf wie F auszusprechen pflegt, schrieb einst ein Bürger unter andern in sein Testament: „dem Stadtfarren vermache ich das Heu von meiner Wiese." Nach Eröffnung des Testaments meldete sich sowohl der Stadtpfarrer, als der Stadthirte zu diesem Heu-Legate, und es kam zwischen beiden hierüber zu einem Prozesse. Der Stadtpfarrer meinte in seiner Klage, es wäre lächerlich, die Sache nur im Geringsten zweifelhaft zu finden; einem unvernünftigen Thiere könne ja nichts vermacht werden, und daß man im Orte statt dem Stadtpfarren, wiewohl fehlerhaft genug, dem Stadtfarren zu sagen pflege, bedürfe, als notorisch, keines Beweises. Der Stadthirte hingegen behauptete: nicht der Heerdeochs, sondern er selbst, müsse als Legatar betrachtet werden, so wie, nach römischem Rechte, bei der Erbeseinsetzung eines fremden Sklaven, nicht der Sklave, sondern dessen Herr für den Erben angesehen worden wäre; zudem, könnten, nach römischem Rechte, auch unfähigen Personen doch wenigstens Alimente vermacht werden, und Heu sei in so fern ein weit passenderes Legat für einen Heerdeochsen, als für einen Pfarrer. Uebrigens wäre das Wort, Stadtfarren, im Testamente vollkommen deutlich geschrieben, und könne darunter nur ein Heerdeochs verstanden werden, der bekanntlich im Orte auch Stadt-Farre genannt werde. In erster Instanz wurde der Rechtsstreit zum Vortheile des Hirten entschieden; der zweite Richter sprach für den Stadtpfarrer; der dritte Richter aber erklärte das Legat für nicht geschrieben, folglich für ungültig, wobei jeder Theil die Kosten gleichheitlich zu tragen hätte.

1811. No. 17.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 11. Januar.

Aus Valence vernehmen wir, daß der Tod des Generals, Grafen St. Croix, des Sohns des Präfecten vom Drome-Departement, welcher in Portugal geblieben, bei den Einwohnern des Departements große Theilnahme erweckt. Der unglückliche Vater hatte gerade vor neun Monaten einen andern Sohn, den Fregatten-Capitain Sainte Croix verloren, der, wie man sich erinnert, am Bord der Fregatte Danae von einem Artilleristen ermordet wurde. (L. d. B.)

Hamburg, den 18. Jannar.

Nach einigen Nachrichten sollen die vier ersten, vom Kanzler der Schatzkammer am 21. December dem Parlement vorgeschlagenen Beschlüße, die mit einer geringen Majorität durchgiengen, von neuem in Berathschlagung genommen und gänzlich verworfen worden seyn Demnach würde der Prinz von Wallis die Regentschaft ohne alle Einschränkungen übernehmen. Aus diesem Resu tat der Debatten schließt man, daß gleich nach Antritt der Regentschaft eine Veränderung des Ministeriums statt haben werde.

Von der Spanischen Gränze:

„Dem Vernehmen nach ist eine Abtheilung der zu Valladolid versammelten Reserve-Truppen über Salamanca nach Almeida in Portugal aufgebrochen, um theils diese Festung zu besetzen, theils die nahe-

gelegenen Distrikte von Feinden zu reinigen und die Communication mit dem Armee-Corps des Generals Drouet zu unterhalten, welches jetzt den linken Flügel der Armee von Portugal bildet Eine zweite Abtheilung des gedachten Reserve-Corps ist gleichfalls von Valladolid abmarschirt, um sich bei Salamanca aufzustellen, und den Besitz dieser Provinz zu sichern. Sie besteht größtentheils aus Truppen von der Kaiserl. Garde, die seit geraumer Zeit in der Gegend von Burgos kantonnirten. Bei Valladolid sind indessen noch einige Garde-Regimenter zurückgeblieben. In Burgos wurde hingegen das Armee-Corps des Generals Tarreau, aus drei Divisionen bestehend, erwartet; diese Truppen hatten seit ihrer Rückkehr aus Deutschland ihre Quartiere auf dem rechten Ufer der Loire bei Nantes, und brachen zu Anfang dieses Winters nach Bajonne auf, wo sie auch schon größtentheils durchpassirt sind. -- Nach dem Abmarsch des Drouetschen Corps aus der Gegend von Almeida waren die zuvor ins nordwestliche Portugal zurückgedrängten Portugiesischen Milizen wieder vorgerückt, und hatten sich Almeida in einiger Entfernung genähert, allein sobald Französische Truppen gegen sie marschirten, zogen sie sich in wilder Eile zurück, und suchten hinter dem Duero Sicherheit. Die Französischen Reserve-Truppen halten jetzt Valhelhas, Pinhel rc. besetzt, und streifen bis nach Viseu. Hingegen ist der westliche Theil der Provinz Beira von ihnen verlassen und auch die Garnison von Coimbra zurückgezogen worden; weil Marschall Massena alle seine disponiblen Streitkräfte concentrirt hat. Zur Verbindung mit der Armee von Portugal ist nemlich jetzt die Besetzung der Straße von Vi eu über Coimbra nach Leyria nicht mehr erforderlich, indem man zur Unterhaltung der Communicationen den sichern Weg über Aelmonte und Castelbranco vorgezogen hat. Er ist es, auf welchem Gardanne's Division und das Drouetsche Armee-Corps ihre Vereinigung mit der Haupt-Armee bewerkstelligten. Uebrigens sollen diese Truppen, nach ihrer Ankunft bei Sarzedos und Castelbranco, Befehl erhalten haben, ihren Marsch gegen den Tajo einzustellen, und sich gegen den Zezere zu wenden. Sie standen zuletzt bei Proenca-Nova nnd Ferreira. Man hält sie für bestimmt, die Belagerung

von Abrantes zu unternehmen, während Marschall Massena die Haupt-Armee zu andern Operationen verwendet. Eine Abtheilung dieser Leztern soll unweit Camuska auf das linke Ufer des Tajo übergegangen seyn, um das in jene Gegend vorgerückte Englische Corps anzugreifen. Die Ufer des Zezere sind von Ferreira bis Punhete durch Verschanzungen gedeckt. Man erwartet übrigens wichtige Nachrichten von der Armee von Portugal, deren bisherige Bewegungen, wie es scheint, die Erleichterung des Marsches des ihr zukommenden Verstärkungscorps beabsichtigten. Da dieser Zweck nunmehr erreicht ist, so kann vielleicht der seit einiger Zeit vorbereitete Haupt-Angriff statt haben. Uebrigens bemerkt man im östlichen Theil von Portugal eine günstigere Stimmung für unsere Truppen, als in den Häfen und Küstengegenden, wo die Engländer wegen ihrer Handelsverbindungen viele Anhänger haben. Das Betragen der Englischen Armee hat dazu vieles beigetragen, sie im Lande verhaßt zu machen. Die Englischen Offiziere, die zu Commandanten der Milizen und Portugiesischen Truppen ernannt sind, zeigen beinahe durchgängig viel Rohheit, und wissen sich wenig in die nationelle Denkungsart der Portugiesen zu fügen. Geringe Vergehen der Portugiesen werden mit Härte bestraft; die Englischen Soldaten hingegen verüben ungestraft große Exzesse. Die Verwüstung der Landesstrecke zwischen Pinhel und Coimbra, die mit vieler Grausamkeit vollzogen wurde, hat freilich Schrecken verbreitet, und die gewaltsame Aushebung der Einwohner vermittelst eines allgemeinen Aufgebots gewissermaßen erleichtert; aber es gab doch dabei manche heftige Auftritte. In den nördlichen Gebirgsgegenden von Portugal haben sich die Bewohner ganzer Districte geweigert, für die Engländer ins Feld zu ziehen und bis jezt ihre Weigerung durchzusetzen gewußt. Selbst in Oporto, wo die Engländer so viele merkantilische Verbindungen haben, wurden Englische Offiziere mißhandelt, und die Einwohner sollen sich verbunden haben, keine Englische Garnison aufzunehmen. (L. d. B.)

Vernay, den 2. Januar.

Den 31. Dec. v. J. ist eine Frau in der Gemeine zu Launay mit 4 Kindern (1 Knaben und 3 Mädchen) niedergekommen. Die drei Mädchen sind todt; der Knabe lebt noch. (Mon.)

Miscellen.

Ueber die jüngsthin gefallenen Luftsteine meldet Herr Pellier, Arzt zu Beaupency bei Orleans, noch: daß den 23. Nov. um ½ 2 Uhr Nachmittags über der Gemeine Charionville eine Feuerkugel erschienen, im Bersten ein helles Licht von sich geworfen, ein grosses Geräusch verbreitet und drei ziemlich grose Steine mit solcher Gewalt herabgeschleudert habe, daß sie ⅕ Metre (3 Fuß) tief in die Erde gedrungen. Jeder fiel von dem andern eine Viertelstunde entfernt; sie sind beide so hart, daß man Glas damit schneiden kann; der Eine wiegt 20, der größere 40 Pfund, welcher Leztere zerbrach.

Einige Stunden von der Stadt Lahr im Großherzogthum Baden liegt das Kloster Wonnethal. Es wurde, wie bekannt, bei der neuen Säkularisation mit aufgehoben, und die Gebäude, die einige Kaufleute an sich brachten, wurden zu einer Fabrik eingerichtet. Als man zu diesem Behuf das Gemäuer an dem Chor abbrach, fand man, in einer engen Höhlung, ein aufrechtstehendes Todtengerippe. Der Raum war so enge, daß es nicht zusammenfallen konnte. In der Mauer gegen den Mund zu war eine Oeffnung, wo man wahrscheinlich der unglücklichen Nonne, die diese Strafe erlitt, Speise und Trank reichte, bis sie starb. — Für sie freilich war das Kloster kein Wonnethal.

1811. No. 18.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 22sten Januar 1811.

Büllelin der öffentlichen Blätter.

London, den 8. Januar.

Der heutige Courier enthält Folgendes:

„Die in einigen Blättern enthaltene Nachricht, als seien gestern Abend im Unterhause die Beschlüsse in Bezug auf die Einschränkungen der Regentschaft widerrufen worden, ist völlig irrig. Es ist von Seiten der Opposition nichts gegen diese Beschlüsse vorgebracht worden. (L. d. B.)

Die Morning Chronicle enthält Folgendes:

„Man verbreitete gestern das Gerücht, Massena habe seinen Rückzug begonnen; allein wir glauben, es giebt keinen andern Grund zu diesem Gerüchte, als den Marsch des 9ten Corps nach Madrid. Als Ursache dieser Bewegung wird eine Insurrection in dieser Hauptstadt angegeben; allein auch diese Nachricht ist nichts als ein schwankendes Gerücht. Folgender Brief ist bei Gelegenheit der letzten Depeschen aus Portugal angekommen:

Val de Santarem, den 15. December.

„Wir stehen hier eine halbe Meile vom Feinde, und die Vorposten sind nur 100 Ruthen von einander entfernt, und durch einen kleinen Bach getrennt.“

„Wir sind so wenig auf ein Treffen, oder auch nur auf eine Bewegung, gefaßt, daß ich befohlen habe, in meiner Hütte einen Kamin zu bauen. Ich schlafe jede Nacht in meinem Bette, ohne Furcht, im Schlafe gestört zu werden, ein Genuß, den ich seit langer Zeit habe entbehren müssen.“ (L. d. B.)

Schreiben aus Gotha.

Auch der nunmehr scharf und streng eingetretene Winter hindert hier nicht, von den Annehmlichkeiten Gebrauch zu machen, zu denen die Verschönerungen der Spaziergänge um die Stadt, bei der Abtragung der Wälle, Gelegenheit gegeben haben. Ein Bassin, welches an dem Abhang einer kleinen Höhe, ohnweit des schönsten Theils dieser Anlagen: dem Friedrichsthal, den Orangeriehäusern und der neuen Esplanade, liegt, wimmelt jetzt von Schlittschuhläufern und Zuschauern. Man hat von hieraus die Aussicht nach der majestätischen Lage des Schlosses. Die Kaskade, welche, zwischen Felsen und einer Aegyptischen Säulenruine hervorsprudelnd, dieses Bassin anfüllt, bildet, durch die mannigfaltigsten Zusammensetzungen von Eiszapfen, den seltensten Anblick. Diese Kristallfelsen scheinen sich allmählig bis zu dem Gesims der Säulen zu erheben und strahlen das auf sie fallende Sonnenlicht prismatisch zurück. Oben auf dem Gesims der Säulen thront, von mehreren Stufen getragen, eine kolossale Sphinx, den räthselhaft ernsten Blick nach dem Orient zu gerichtet, als verachte sie gleichgültig Alles, was anderswo vorgeht.

Die nahe gelegenen Gebäude sind geschmackvoll zum Theil dazu eingerichtet, sich durch erwärmende und stärkende Getränke zu erquicken, und vom warmen Zimmer aus des Anblicks zu genießen.

Auch die schöne Welt wird um die Mittagszeit und bei schönen Tagen angezogen, sich an dem fröhlichen Gewimmel zu ergötzen, dasselbe zu vermehren und zu verschönern, so daß mitten im Winter ein zweiter Frühling erblüht. Nicht bloß auf leichten, von Chapeaus regierten, Schlitten nimmt diese schöne Welt an dem Vergnügen Theil. Nein! selbst im kühnen Tanz sieht man diesen, bisher meist nur von der männlichen Jugend geübten Zweig, der Tanzkunst veredelt; weibliche Heldinnen auf Schlittschuhen sieht man dahin schweben und erwartet mit nächstem das Schauspiel einer künstlich angeordneten Quadrille unter dem Rythmus einer schallenden Musik. Was werden hierbei nicht Mahler und Bildhauer für herrliche Ideen zu Stellungen schwebender Gestalten auffassen und sammeln können; da ein beharrliches Schweben, ohne besondere Bewegung einzelner Glieder, auf kei-

ne andere Art so vollkommen studirt werden kann. — Aber was werden Aerzte und Tanzmeister dazu sagen? Werden diese, von dem auf der einen Seite so schönen, und für die Gesundheit dienlichen Nerven- und Muskelstärkenden Uebungen nicht auch, von der andern Seite, für das Geschlecht künftiger Mütter nachtheilige Folgen besorgen lassen? und wird es nicht einer Untersuchung bedürfen, welche Maaßregeln und Vorsorgungsmittel man anwenden muß, gegen Erkältung und den Einfluß der rauhen Luft auf den Tein? — Gewiß nicht unwichtige Fragen, welche einer gründlichen Beantwortung werth sind.

Seit der Anwesenheit des Herrn Iffland haben sich schon mehrere Künstler wieder hier, bei Hof sowohl als in der Stadt, mit Beifall und Zulauf gezeigt. Ganz vorzüglich Madame Willmanns aus Cassel. Man sagt, daß sie hier eine Oper des so allgemein wegen Operettencomposition und kleiner Gesänge beliebten Herzoglichen Concertmeister Spohr einstudirt habe.

Alle diejenigen, welche Weimar kürzlich besucht haben, sind von dem Gesang und der Action des Herrn Brizzi ganz bezaubert.

Anekdote.

Als Glucks Iphigenia, die jetzt alles entzückt und hinreißt, in Paris zum ersten Male aufgeführt wurde, fiel sie, gleich dem Machwerk des untersten der Midasenkel. „Ach Iphigenia ist gefallen!" sagte Gluck voll Verzweiflung zu einem Freunde. — „Ja, vom Himmel!" antwortete dieser; und ein wahreres Wort wurde nie ausgesprochen.

Ueber das Sprichwort: Verbessert durch Johann Balhorn.

Bekannt genug ist das Sprichwort: „Verbessert durch Johann Balhorn." Allein unter hundert Personen mögen keine fünf seyn, welche den Ursprung desselben anzugeben wissen; daher es für Manchen

vielleicht nicht unangenehm ist, etwas Näheres über die Veranlassung desselben zu erfahren. Das Lübeck'sche Stadtrecht wurde im 13ten Jahrhundert schriftlich verfaßt, und in Meklenburg, Pommern u. s. w. eingeführt, aber erst im 16ten Jahrhundert gedruckt. Daher kam es denn, daß die einzelnen Exemplare voll Schreibfehler waren, und sich sogar hie und da widersprachen. Als nun mehrere Städte auf den Druck desselben drangen, so erhielten drei Rathsherren in Lübeck den Auftrag, die Handschriften durchzusehen, und die Gesetze in eine bessere Ordnung zu bringen. Dieß geschah, und das Werk wurde in Lübeck durch Johann Balhorn gedruckt, unter folgendem Titel: „Lübeck'sche Statuta und Stadtrecht, aus alter sächsischer Sprache ins Hochdeutsche gebracht, von neuem übersehen und verbessert. Durch Johann Balhorn gedruckt." Dieser Druck aber machte viel Bewegung in Deutschland, und fand großen Widerspruch, indem Viele es übel nahmen, daß die Statuta gedruckt worden seien. Manche tadelten daher dasselbe öffentlich und sagten: „Es sei verbessert durch Johann Balhorn;" indem man das Punktum nach „verbessert" auf dem Titel ausließ, und damit die folgenden Worte verband. Diese Spottrede ergriffen nun viele Richter, Advokaten u. s. w., welche dem neuen Recht feind waren, und daher kommt es denn, daß man heut zu Tage sich dieses Ausdrucks bei verschlimmerten Sachen zu bedienen pflegt.

Sinnentstellende Druckfehler im 16. Blatt.

Seite 62. Zeile 20 von oben, statt Hinsicht, lies: Einsicht.
— 63. — 13 — unten, — Wunderwerke, lies: Naturwerke.

1811. No. 19.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23sten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 6. Januar.

Der Erzbischof von Paris stellte sein Kapitel, das Sr. Maj. eine Adresse zu überreichen hat, vor. Der Generalvikar Jalabert las die Adresse ab. „Wir waren, heißt es darin, vom tiefsten Schmerze durchdrungen, als wir die Vorwürfe vernahmen, welche Ihr erlauchter Mund einem unsrer Mitglieder, das uns viel Interesse eingeflößt hatte, machte. Indem wir es wegen des Unglücks beklagten, das es hatte, das Vertrauen seines Souverains zu verlieren, machten wir es uns nichts desto weniger zur Pflicht, ihm sogleich die geistliche Macht zu entziehen, womit wir ihn bekleidet hatten. . . . Um unsern Schmerz zu erleichtern, überreichen wir dem Wiederhersteller unsers Kultus und dem allmächtigen Beschützer der gallikanischen Kirche eine Adresse, indem wir ihm zugleich auf das Loyalste unsere Grundsätze, unsere Gesinnungen und die Beweggründe unsers Benehmens in Betreff aller Gegenstände, die bei dieser Gelegenheit die Sorgfalt Ihrer souverainen Gedanken erweckten, aus einander setzen. Wir erklären einmüthig und feierlich, daß wir alle zur Ausübung der Lehre und der Freiheiten der gallikanischen Kirche vereinigt sind. . . . Wir werden bis in den Tod die 4 Propositionen der französischen Geistlichkeit von 1682, so wie sie der große Bossuet aufsetzte, behaupten 2c.“ Der Kaiser unterhielt sich mit den Mitgliedern des Kapitels fast eine Stunde.

Kurze Geschichte des gelben Fiebers in Europa.

Schon seit undenklichen Zeiten ist in den westindischen Colonien ein heftiges, ansteckendes und in kur-

zer Zeit tödtliches Fieber einheimisch, welches wegen der Gelbsucht und des schwarzen Erbrechens, womit es verbunden ist, das gelbe Fieber heißt. Bis 1793 schränkte sich diese occidentalische Pest auf bloß tropische Gegenden ein; allein in der Mitte dieses Jahres, und noch heftiger im Jahr 1793, zeigte sie sich auch zu Philadelphia, wo, von einer Bevölkerung von 40—50000 Menschen, täglich 70—80 starben. Dieses Uebel kam durch ein amerikanisches Kauffahrteischiff, welches damit angesteckt war, und in Cadix einlief, am Schluß des 18. Jahrhunderts auch nach Europa. Es griff in kurzer Zeit so heftig um sich, daß selbst der Hof von Madrid dadurch in Furcht gesetzt ward und sich an die nördliche Grenze, nach Pamplona in Navarra, begab. Endlich ließ die Wuth dieser Epidemie bei einer kühlen Veränderung der Atmosphäre nach, die Leichen verminderten sich, und in Cadix hielt man deswegen ein feierliches Dankfest. Allein dagegen ergriff sie Mallaga, und verödete andere blühende Gegenden, bis ihr allmählig die verringerte Bevölkerung ein Ziel setzte, und sie von selbst ruhte.

Diese Ruhe des gräßlichsten Feindes währte indeß keine 4 Jahre. In der Mitte des Augusts brach diese Epidemie im Jahr 1804 mit verwüstender Heftigkeit wieder in Mallaga aus. Von den 100,000 Einwohnern, die diese sonst so blühende Stadt hatte, waren im December 30,000 Opfer des Todes geworden, und die Flüchtenden trugen das Uebel nach mehr als 50 Städten, Flecken und Dörfern, und vergifteten Cadix, Gibraltar, Alicante, Carthagena, Cordova, Granada und andere bedeutende Oerter. Durch Verheimlichung nahm die Krankheit im Anfange so schrecklich überhand, daß in den ersten 5 Wochen zu Mallaga 10,000 Menschen starben — So mörderisch war selbst die Pest nicht gewesen, die 1711 in Marseille wüthete; damals starben in dem Laufe eines ganzen Jahres daselbst nur in allem 30,000 Menschen, so viele, als in Mallaga in 4 Monaten betrauert wurden. Da es hier eben so sehr an Leuten fehlte, welche den unglücklichen Kranken und Sterbenden Hülfe leisten konnten, als an Personen, die Todten zu begraben, so mußten viele Kranke verschmachten, und viele Verstorbene unbeerdigt bleiben, deren Fäulniß die Luft vollends vergiftete. Man bemerkte zu Mallaga 1804,

daß schwächliche Personen seltener und minder heftig vom gelben Fieber befallen wurden, als solche, die einen starken Körper hatten, und daß Neger, Amerikaner, Kroaten, farbige Menschen, und Spanier, welche in Amerika oder vor 4 Jahren in Andalusien diese Krankheit überstanden hatten, ganz verschont blieben. Auch drohte dem weiblichen Geschlechte eine geringere Gefahr, und besonders alte Weiber schienen eine das Uebel zurückstoßende Kraft zu besitzen, und unbeschadet des giftigen Miasma der Krankheit trotz bieten zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthsel aus der Hervararsaga.

(Der König Heidrekur hat einem reichen Mann in Gothland, der Giestur heist, der ihm Feind war und ihm seiner bösen Thaten wegen oft Unglück gewünscht hatte, die Wahl gelassen, entweder sich dem Urtheil seiner zwölf weisen Männer zu unterwerfen, oder mit ihm in Räthseln zu streiten. In der Noth, da er durch beides gefährdet wurde, hört Giestur Abends an seiner Thüre pochen; ein Mann tritt ein, der ihm heißt, die Kleider mit ihm tauschen. Das geschieht, der Verkleidete geht nun an des Königs Hof, wird dort für den Giestur erkannt, und will sich auf Räthsel mit dem König einlassen, der es nicht ahndet, daß es Othin, ist der vor ihm steht.)

Ich wähle nur einige aus.

II. Giestur sprach: heim fuhr ich gestern, sah ich auf dem Weg Wege: war da Weg unten, Weg oben, und Weg in allen Wegen. Heidrekur König, denk du an das Räthsel.

König antwortete: Gut ist dein Räthsel, errathen ist das. Da fährst du über eine Brücke, und Weg war unter dir nieden, und Vögel flogen über deinem Haupt, und rund um dich: und war darum Weg auf allen Wegen.

III. G. sprach: Was ist das für ein Trank, den trank ich gestern? das war nicht Wein, nicht Wasser, nicht Meth, nicht irgend eine Speise, fuhr doch durstlos davon? Heidrekur ꝛc.

König antwortete; Errathen ꝛc. Du lagst im Schat-

ten, als der Thau war gefallen auf's Gras, und kühlte dir deine Lippen.

IV. G. sprach: Wer ist der Schallende, er geht auf hartem Weg, ist oft vorher weggesprungen, oft küßt er, hat zwei Münde, und zu Gold nur geht er? Heidrekur 2c.

König antwortete: das ist der Hammer, den hat der Goldschmied.

V. G. sprach: Was sind das für Mägdlein, sie gehen oft zusammen nach ihrer Natur, manchem Mann haben sie Leid gebracht?

König antwortete: das sind Meer-Mägdlein (d. h. Wellen) und thun die manchem Mann Leid an, und sind manche zusammen.

VI. G. sprach: Was sind das für Wittwen, die gehen alle zusammen, nach ihrer Natur, selten sind sie günstig den Männern, und müssen im Winde wachen?

König antwortete: das sind die Meeres-Töchter (die Wogen) die gehen stets drei zusammen, wenn der Wind sie aufweckt.

VII. G. sprach: was sind das für Weiber, die gehen in kleinen Haufen (wie Wasser das mit Schnee hin und wieder bedeckt ist), haben bleiches Haar und sind weiß geschleiert, und achten auf nichts?

Heidrekur antwortete: das sind die Meereswellen, die gehen rauschend und kämmen ihren weißen Scheitel auseinander und ihren bleichen Schleier: ihnen folgen immer Seemänner und sind achtlos.

IX. G. sprach: Was ist das für ein Thier, was ich drinnen sah, unter des Königs Thieren, hat acht Füße und vier Augen, trägt die Kniee höher, als den Magen?

Heidrekur antwortete: das ist ein klein Thier, das heißt der Gewebekönig (die Spinne).

X. G. sprach: Was ist das für ein wunderlich Ding, das sah ich draußen, hatte sein Gesicht zur Hölle gekehrt, und seine Füße zur Sonne hinauf?

Heidrekur antwortete; Das ist Spieß-Lauch, der hat Zwiebel in der Erde und Blatt zur Sonne.

1811. No. 20.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 24sten Januar 1811.

Kurze Geschichte des gelben Fiebers in Europa.

(Schluß.)

Zwei Aerzte erkannten in Mallaga gleich das Uebel, und erklärten es für das gelbe Fieber Zur Belohnung für ihre Vorsicht und pflichtmäßige Aufrichtigkeit wurden sie exilirt. Erst später sah die Regierung in Madrid die Gefahr ein, die ganz Spanien und von da Europa bedrohte. Es wurden nachdrückliche Maaßregeln ergriffen, besonders die verpesteten Oerter durch Truppen-Kordons eingeschlossen, alle geflüchtete Personen von der Gesellschaft anderer Menschen abgesondert, und öffentliche Gebete gehalten. Am Ende des Jahres 1804 schien diese Kontagion auch ihre Wuth in Spanien erschöpft zu haben.

Gerade wie jetzt, eröffnete damals die Schiffahrt den Verwüstungen derselben einen neuen Schauplatz in Italien. Ein Schiff, welches nach dem Ausbruch des gelben Fiebers aus Cadix abgesegelt war, brachte es 1804 nach Livorno; ein neuer Beweis, daß die Krankheit nicht epidemisch, sondern bloß ansteckend ist, da der Giftstoff von Spanien nach Livorno mit Uebergehung von Nord-Spanien und Süd-Frankreich verschleppt wurde. Sorglosigkeit und Unkunde ließen ihr in Livorno anfänglich Spielraum. Sie wurde nicht bei ihrem wahren Namen, sondern la Febre corrente — das im Schwange gehende Fieber — genannt, und die Aerzte, die gleich auf die große Gefahr aufmerksam machten, zogen sich Verfolgung zu. Bald aber war die Furcht vor dem gelben Fieber, und zwar mit Recht, in allen Städten des mittelländischen Meeres, in ganz Europa an der Tagesordnung. Ueberall wurden zweckmäßige Quarantainean-

stalten getroffen, der einzig wirksame Damm, den man diesem Feinde des menschlichen Geschlechts entgegen setzen kann. Zerstörender und weit schrecklicher, als die jetzt durch die Schutzpocken verbannten Blattern, würde er eine Entvölkerung von einem Pol zum andern drohen, wenn uns keine Quarantaine sicherte.

Schon das Schleswigholsteinische Sanitäts-Collegium hat die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß das nördliche Klima kein Schutz gegen das gelbe Fieber ist, da diese Krankheit in Newyork, welches, obgleich südlicher liegend wie das nördliche Deutschland, dennoch, der großen amerikanischen Seen und Wälder wegen, das Klima von Norddeutschland hat, bösartiger gewesen ist, wie in ihrer Heimath, den südlichen Himmelsstrichen. Auch hat ja die orientalische Pest, die ein eben so warmes Geburtsland hat, wie die occidentalische, ihren Weg bis an die äußersten Grenzen Norwegens *) gefunden, und dieses Land so verwüstet, daß es noch jetzt Strecken Landes giebt, die seit dem sogenannten schwarzen Tode verödet liegen.

Ungefähr 6 Jahr hatte diese Geißel des menschlichen Geschlechts Europa nun verschont, als sie, am Schluß des vorigen Jahres, fast zu gleicher Zeit, in Mallaga und Chartagena von Neuem ausbrach.

Durch ein spanisches, mit Wein beladenes, Schiff war das Uebel auch nach dem südlichen Italien gebracht worden. Dies Schiff hatte die pestartige Krankheit am Bord, als es zu Brindisi im Königreich Neapel einlief. Die ganze Schiffsmannschaft starb an der Seuche, die fast zugleich mit dem in Mallaga entstandenen gelben Fieber in der Seestadt Brindisi und dem nicht weit davon belegenen neapolitanischen Hafen Otranto sich äußerte, und hiernach die von Spanien fortgepflanzte occidentalische Pest zu sein schien.

Dagegen schien die Königl. Quarantainedirektion in Kopenhagen, die sich durch ihre sorgfältige Aufmerksamkeit zu Erhaltung der Sanität so rühmlichst auszeichnet, die in Otranto und Brindisi entstandene beulenartige Pest für die orientalische zu halten, und,

*) Ja selbst nach Island, ums Jahr 900.

nach den bei der Königl. Dänischen Direktion eingegangenen offiziellen Nachrichten, hatten Schiffe von den Inseln Rhodos und Corfu dies Uebel dahin gebracht. Was die Meinung, daß die an der neapolitanischen Küste herrschende Krankheit nicht vom Occident herstamme, unterstützt, ist die Beschreibung derselben, nach welcher sie mit den in der Türkei an der eigentlichen Pest beobachteten Symptomen übereinkommt. Sie dauert in der Regel nicht länger als 24 Stunden, höchstens 3 Tage. Heftiges Kopfweh und reißende Schmerzen in allen Gliedern bezeichnen ihr erstes Entstehen. Zuletzt verliert der Kranke das Bewußtsein, fällt in Delirium und stirbt, wenn sich die Beule, die sich während der Krankheit hinter den Ohren bildet, öffnet, oder dem Aufgehen nähert. Wie schrecklich ist nun dieses Uebel, besonders auf der spanischen Küste, wo manche Kriegsereignisse die Wirksamkeit der Quarantaine-Anstalten hemmen können, und dasselbe über die ganze Pyrenäische Halbinsel auszubreiten drohen!

Miscellen.

In Chateauneuf des géneraux qui sont illustres dans la guerre de la revolution findet man sehr viel Merkwürdiges über den General Westermann, der unter dem Zunamen: der Fleischer der Vendee, bekannt war. Westermann, heißt es darin, strahlte als Heerführer in den Schluchten und Forsten der Vendee. Er hatte ein ausgezeichnetes Talent für dieses Terrain und würde vielleicht auf flachem Lande kein so guter General gewesen sein. Mit einer schönen, hohen, anmuthigen Gestalt verband er persönliche Bravour im höchsten Grade; sein Auge flammte drohend, wenn die Schlacht begann, seine Stimme glich dem Donner, und seine stürmische Hitze siegte allenthalben, wo er sich an die Spitze stellte. Wenn sich der Sieg nicht schnell zu seinen Gunsten ergab, zog er den Rock aus, streifte die Hemdärmel wie ein Fleischer auf, nahm die Zügel seines Pferdes in den Mund, faßte mit jeder Hand eine geladene Pistole, hieng seinen großen Säbel an die Faust und stürzte sich, an der Spitze seiner Cavallerie, in das

dichteste Gedränge. Oft sah man ihn mit 500 — 600 Husaren auf diese Art in den Feind hineinstürzen und allein wieder zurückkommen, indem er alle Leute verloren hatte, und über und über voll Wunden war; oft trug er den Arm in einer Binde, oder war selbst aufs Pferd gebunden, wenn er in die Schlacht ritt. Die Soldaten, welche erstaunten, daß er so wunderbar mit dem Leben aus so vielen Schlachten davongekommen war, ließen es sich nicht ausreden, daß er einen Bund mit dem Teufel gemacht habe.

Der Freiherr von Campenhausen in seinen Bemerkungen über Rußland erzählt gelegentlich, da er die Badeanstalten in der Stadt Akermann in der Moldau beschreibt, die Art, wie die Türken zu baden pflegen. Man zieht sich in einem warmen Vorzimmer aus und wird dann in ein wärmeres Zimmer geführt; hier erwartet einen der Bademeister, der einen großen Handschuh anhat, welcher von Wolle oder von Haaren eines Thieres gemacht ist. Nun reibt er erst äußerst sanft, dann immer stärker und stärker den ganzen Körper, macht alle Gelenke knacken, wäscht hierauf den Körper mit laulichem Wasser, legt den Badenden auf ein an der Erde liegendes Polster, setzt sich auf dessen Rücken und glitscht so bis zu seinen Füßen hinab. Hierauf biegt er des Badenden Rücken, den er beständig reibt, und verursacht dadurch eine sehr angenehme Empfindung. Nach dieser Procedur wickelt er den Gebadeten in eine dazu bestimmte Leinewand wie eine Mumie ein, führt ihn in ein noch heißeres Zimmer, wo er von Neuem sanft frottirt und mit wohlriechenden Oelen über den ganzen Körper eingerieben wird. Diese Oele hat man zu verschiedenen Preisen. Sobald nun diese Salbung vorbei ist, erhält man einen Schlafrock und Pantoffeln und begiebt sich in ein anderes Zimmer, wo man Kaffee trinkt, und aus diesem kehrt man zu dem ersten zurück, wo man seine Kleider gelassen hat. Ein solches Bad kostete dem Hrn. von Campenhausen, der sich dessen bediente, eine Zechine.

1811. No. 21.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25sten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr sprang bei einem Destillateur auf der Kontre-Eskarpe der Blasenkopf ab, und die Flamme schlug sogleich zu den Fenstern und zum Kamine hinaus, der obere Theil des Rauchfanges stürzte ein, und das Feuer hatte bereits das nahliegende Holzwerk ergriffen, als es gelöscht wurde. Drei Arbeiter sind beschädigt worden, und einer von ihnen dergestalt, daß er nach dem Gutachten der herbeigerufenen Chirurgen sein Gesicht verlieren kann.

Abends gegen 6 Uhr entzündete sich in der Adlerstraße in der Wohnung einer Wittwe ein Strohsack, welcher an den Ofen gelegt worden war, und verursachte einen sehr starken Dampf. Das Feuer wurde sogleich erstickt, wiewohl die Wittwe abwesend war. Bei beiden Vorfällen ist kein Feuerlärm geschlagen worden.

Die Frau des Gastwirthes zu Rummelsburg, deren Pflegetochter, und der Sohn eines dortigen Tagelöhners sind gestern den 22sten Jan. mit einem Eisschlitten auf dem Rummelsburgischen See eingebrochen und sämmtlich ertrunken. Die todten Körper konnten erst heute aufgefunden werden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 14. Januar.

Nach einem Kaiserl. Decrete vom 11. Januar wird die Consumtions-Steuer auf Mehl, Stein-Kohlen und Blätter-Tabak, welche aus den andern Departe-

ments des Reichs oder aus der Fremde in Holland eingeführt werden, beibehalten, und soll nach Holländischem Gewicht und in Holländischem Gelde bezahlt werden. Die bisherige Consumtions-Steuer auf andere Gegenstände aber ist aufgehoben; jedoch sind sie den Zöllen des Reichs unterworfen.

Durch ein Kaiserl. Decret wird das Vorland der Polders, welches bei der Fluth vom Wasser überflossen wird, für Zubehör der öffentlichen Domainen erklärt. Wer an solches Land einen Anspruch zu haben glaubt, soll ihn in Jahresfrist beweisen, und es soll darüber gerichtlich entschieden werden. Wenn ein Polder länger als ein Jahr von der See überflossen ist, so hört er auf, Privat-Eigenthum zu seyn, und fällt an die öffentliche Domaine. Indessen soll diese Verjährung nicht gegen solche Eigenthümer gelten, welche beweisen, daß die Wiedereindeichung für den Augenblick unmöglich ist. Sie tritt aber nach Ablauf eines Jahr, nachdem ihnen die Möglichkeit der Herstellung angezeigt ist, gerichtlich ein. Alsdann wird ein solcher Polder für Rechnung der Regierung eingedeicht. (L. d. B.)

London, den 5. Januar.

Es ist gestern mit einem Kauffahrtei-Schiff ein Brief aus Reval angelangt. Er ist von einem Subcargo, dessen Schiff in diesen Hafen, mit Colonial-Waaren beladen, eingelaufen ist, und dieser berichtet uns, daß ihm erlaubt worden wäre, seine Waaren gegen Bezahlung der gesetzlich bestimmten Abgaben auszuladen. Diese Produkte sind hoch im Preise; die Gesinnungen der Einwohner von Ober-Liefland sind dem Englischen Handel sehr günstig, und den aus St. Petersburg eingelaufenen Nachrichten zufolge glaubt man allgemein, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Rußland für Englands Handelsverbindungen sehr vortheilhaft seyn würde.

Eine Zeitung, die wir aus Buenos-Ayres erhalten haben, ist mit Klagen der dortigen Kaufleute gegen den Capitain Elliot, Commandanten der Porcupine angefüllt. Man glaubte dort allgemein, die Absicht der Englischen Regierung sei, sich der Stadt Monte-Video zu bemächtigen, unter dem Vorwande,

das Gebiet von la Plata in der Bothmäßigkeit de Regentschaft in Spanien zu erhalten. Die Brief des Lord Strangford sagen nichts, woraus eine solch Absicht abzunehmen wäre, und wir glauben daher dieses Gerücht sei ungegründet. Eine solche Maaßregel würde sowohl die Eifersucht des Mutterlandes als auch die der Colonien erwecken. (L. d. B.)

Neapel, den 25. December.

Vor einigen Tagen besuchte der König die hiesigen Spitäler und wohlthätigen Anstalten, so wie auch das Arbeitshaus. In Letzterem befinden sich über 1000 vormalige Lazzaroni's, die ehedem müßig giengen, jetzt aber dort nützlich beschäftigt werden. Vor 11 Jahren zählte man in der Stadt Neapel noch 30000 Lazzaroni's, jetzt ist von denselben nur noch der Name übrig. Soviel vermag eine kraftvolle Regierung. (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Paris, den 16. Januar.

Der Moniteur enthält Folgendes:

London, den 10. Januar.

Der König befindet sich fortdauernd etwas besser.

Die Deputation der beiden Häuser hat sich diesen Morgen nach Windsor begeben, um der Königinn die Beschlüsse mitzutheilen, und die Deputation, welche ernannt ist, um sich zu dem Prinzen von Wallis zu begeben, und ihn dieselben Beschlüsse mitzutheilen, hat sich um 1 Uhr nach Carltonhous begeben.

Die Antworten Ihrer Majestät und des Prinzen von Wallis werden heute Abend dem Hause der Gemeinen und Morgen dem Hause der Lords mitgetheilt werden.

Man versichert, daß Se. Königl. Hoheit gesagt haben, Ihre Pflichten gegen den König und Ihre Achtung für die Wünsche der beiden Häuser veranlaßten Sie, die schwere Bürde, die Ihnen aufgetragen würde, zu übernehmen, indem sie sich die Restrictionen gefallen ließen.

In Wien hatte sich das Gerücht von einem na-

hen Abschluß des Friedens zwischen Rußland und der Türkei erneut. Auch war die Rede von einer abermaligen Reduction der Oestreichischen Armee.

Methode der Alten, allen ihren Töchtern Männer zu verschaffen.

Die Babilonier hielten alle Jahre eine öffentliche Versteigerung der mannbaren Mädchen. Die schönste wurde zuerst ausgeboten, die dann der Meistbietende erhielt. Man ging so fort, Stufe vor Stufe, zu den Schönen, zu den Hübschen, zu den Leidlichen, herunter, bis zu den Häßlichen. Bei diesen Letztern aber kehrte sich der Handel um, und man bot den Freiern von dem Kaufschilling, den man für die schönern Mädchen gelöst hatte, ein verhältnißmäßiges Heirathgut an, zur Entschädigung für die schlecht konditionirte Waare. Fanden sich zu Einem Stücke mehrere Liebhaber, so wurde es demjenigen, der mit der kleinsten Summe vorlieb nahm, zugeschlagen. Vermöge dieser artigen Einrichtung, sagt Herodot, wurden die ungestalteten Mädchen durch die Reize ihrer Schwestern ausgestattet.

Tragische Vorfälle.

Zu St. Georgen, unweit St. Gallen, hat sich folgende traurige Geschichte zugetragen: Eine Wittwe nahm aus Mitleiden einen herumirrenden Wahnsinnigen auf, pflegte seiner, und sprach sogar die Hülfe des Arztes für ihn an. Am 22. Dec. Abends verrichtete der Wahnsinnige erst seine Andacht, dann fiel er plötzlich über die Wittwe her, und mißhandelte sie schrecklich; zuletzt ergriff er ihren 7jährigen Knaben bei den Füßen, und schlug ihn so lange gegen den Ofen, bis er den Geist aufgab. Leider kam die Hülfe zu spät. Dieß zur Warnung gegen unzeitiges Mitleiden!

Zu Villeneuve d'Agen spielte am 21. Dec. die Gemahlinn des Hrn. Lafosse unvorsichtig mit einer geladenen Flinte. Diese ging los, und das junge, erst seit 6 Monaten verehelichte Weib, das sich in gesegneten Umständen befand, stürzte todt zu Boden.

1811. No. 22.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26sten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 23. Januar.

Gestern, den 22. Januar, traf hier durch eine Estafette die Nachricht ein, daß zufolge offizieller, zu Paris eingegangener, Berichte die Festung Tortosa, nachdem die Transcheen nur einige Tage eröffnet waren, sich den siegreichen Kaiserl. Französischen Waffen ergeben hat.

Man hat in dieser Festung eine Besatzung von 12000 Mann, worunter 400 Offiziers, 200 Kanonen, 2 Millionen Patronen und einen großen Vorrath von Mund-Provision aller Art gefunden

So hat also der General, Graf Suchet, welcher das mit der Belagerung beauftragte Corps commandirt, den Spaniern den Ruhm geraubt, welchen sie bisher behaupteten, die Festungen aufs äußerste zu vertheidigen.

Die Einnahme von Tortosa ist von der höchsten Wichtigkeit; sie öffnet den Franzosen das Königreich Valentia und sichert ihnen gänzlich den Lauf des Ebro. (X. d. B.)

Paris, den 15. Januar.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Die letzten Briefe aus London vom 9. dieses melden, daß, nachdem die Beschlüsse in Bezug auf die Regentschaft von beiden Häusern bekräftigt waren, zwei Commissionen ernannt wurden, die eine an den Prinzen von Wallis, um demselben die Beschlüsse der beiden Häuser mitzutheilen, und ihre Hoffnung zu erkennen zu geben, er werde die Regierung an der Stelle des Königs übernehmen wollen; die andere an

die Königinn, um Ihre Majestät zu ersuchen, Sie möge die Sorge für die Person des Königs übernehmen.

Die an den Prinzen von Wallis abgeschickte Deputation besteht aus den Herren Perceval, Ryder, R. Dundaß und dem Master of the rolls; die an Ihre Majestät die Königinn abgesandte Deputation aber aus den Lords J. Thynne, Clive, Salmerston und dem Obersten Desborough.

Am 7. hatte der Lord-Mayor von London noch in einer Versammlung der Repräsentanten der City präsidirt, in welcher eine Adresse an die beiden Häuser beschlossen ward, um auf eine unbeschränkte Regentschaft anzutragen.

Man sieht jetzt die bei Gelegenheit der Regentschaft eingelegten Protestationen, ihrem wörtlichen Inhalt nach, in unsern Blättern

Sobald die Antwort des Prinzen von Wallis in Betreff der Regentschaft ertheilt ist, so wird das Parlament förmlich durch eine Commission eröffnet werden. (L. d. B.)

Ferner enthält der Moniteur noch folgende Nachrichten aus London:

„Eine Depesche des Lords Wellington vom 15. December zeigt die Erscheinung vier Französischer Regimenter vor Coimbra an.“

„Der Commandant von Obidos, Capitain Fenwick, ist geblieben, indem er eine Abtheilung Französischer Grenadiere verfolgte.“

„Es ist keine Veränderung in der Stellung der Armeen vorgegangen.“

„Zu Madrid hat eine große Truppen-Versammlung statt; das Corps von Gardanne hat seine Richtung nach dieser Stadt genommen.“

„Blake ist zu Cadix angekommen, um seine Stelle als Präsident der Regentschaft anzutreten.“

„Die Batterien der Franzosen sind nun so weit, Bomben in die Gräben von Cadix werfen zu können. Es ist befohlen, daß die Thore der Stadt gesperrt werden, und niemand darf ohne besondere Erlaubniß heraus.“ (L. d. B.

Paris, den 16. Januar.

Auf den Bals parés, die während des Carnevals von den Prinzessinnen, Ministern und andern Großen des Reichs zu Paris gegeben werden, soll niemand anders als in Seide gekleidet zugelassen werden. Auch hört man, daß künftig bei Hofe zu den Cercles und Schauspielen niemand Zutritt haben wird, ohne in Sammet oder seidene Stoffe gekleidet zu seyn.
(L. d. B.)

Wien, den 19. Januar.

Se. Majestät haben laut Hofkanzley-Decrets vom 6. (20.) d. M. über die in Ansehung der Verordnungen vom 19. Februar 1790 und 19. Juli 1808 von mehreren Behörden aufgeworfene Frage, welche Jahre als die Unterscheidungsjahre (anni discretionis) zu betrachten seyen, bis zu welchen bei dem Uebertritte eines jüdischen Vaters zum Christenthume dessen Kinder mit dem Vater zu taufen seyen? Folgendes zu beschließen geruhet: Zur richtigen Erklärung der erwähnten Verordnungen habe die Bestimmung der Unterscheidungsjahre nach der Verordnung vom 15. Februar 1765 zu geschehen, so zwar, daß die Kinder unter vollen sieben Jahren in der Regel mit dem Vater zu taufen sind, den über sieben Jahr alten aber frei zu lassen ist, dem zum Christenthume übertretenden Vater zu folgen, oder im Judenthume zu bleiben. (W. Z.)

Haydn's Tod.

Haydn verließ schon, seit dem Jahr 1806, hohen Alters wegen, die kleine Wohnung nicht mehr, die er in einer Vorstadt von Wien besaß. Seine Schwäche war so groß, daß man ihm ein eigenes Fortepiano, dessen Claven, vermittelst einer Vorrichtung, mit besonderer Leichtigkeit zu rühren waren, erbauen mußte. Er bediente sich dieses Instruments, schon seit 1803, nicht mehr, um zu componiren, sondern bloß, die Oede seiner alten Tage, wenn er sich dazu aufgelegt fühlte, zu erheitern. Freunde, welche kamen, sich nach seiner

Gesundheit zu erkundigen, fanden, statt der Antwort, an der Thür eine Karte befestigt, auf welcher folgender Satz, aus einem seiner letzten Gesänge, in Kupfer gestochen war:

„Meine Kraft ist erloschen, Alter und Schwäche drücken mich zu Boden.“

Inzwischen hatte sich, während des Winters von 1808, in den ersten Häusern von Wien, eine Gesellschaft gebildet, welche Sonntags, vor einer zahlreichen Versammlung, die Werke der großen Musikmeister aufführte. Einer der geschmackvollsten und prächtigsten Säle der Stadt, der in seinem Raum wenigstens funfzehnhundert Menschen faßte, war der Schauplatz dieser musikalischen Festlichkeit; Damen und Herren vom ersten Rang fanden sich darin ein, theils um der Concerte und Oratorien, die man gab, zu genießen, theils selbst an der Ausführung derselben, begleitet von den geschicktesten Meistern der Stadt, Antheil zu nehmen. Am Schluß des Winterhalbenjahrs, den 27. März 1808, entschloß sich die Gesellschaft, Haydn's Schöpfung aufzuführen. Man erhielt von Haydn, in einem heiteren Augenblick, das Versprechen, daß er sich dabei einfinden würde: und Alles, was Gefühl für Musik und Ehrfurcht für Verdienst und Alter hatte, beeiferte sich dem gemäß, an diesem Tage gegenwärtig zu sein. Zwei Stunden vor Anfang des Concerts war der Saal bereits voll; in der Mitte ein dreifacher Rang von Sesseln, mit den ersten Virtuosen der Stadt, Männern wie Salieri, Gyrowetz, Hummel rc. besetzt; vorn ein Sessel von noch größerer Auszeichnung, bestimmt für Haydn, der nicht ahndete, welch ein Triumph seiner wartete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Frau v. Helwig, geborne v. Imhof gegenwärtig in Heidelberg lebend, will ihren Schwestern von Lesbos ein anderes Werk unter dem Titel: **die Schwestern von Chios** an die Seite stellen.

1811. No. 23.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28sten Januar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 18. Januar.

Der heutige Moniteur enthält Berichte von den Armeen in Spanien. Man sieht daraus, daß Cadix mit glühenden Kugeln und Bomben beschossen worden ist. Man hat es so weit gebracht, zwölfzöllige Bomben in einer Entfernung von 2050 Toisen und achtzöllige Haubitzen 2150 Toisen weit abzuschießen. Der Alarm und die Bewegung sind zu Cadix äußerst groß, die Thore sind geschlossen und mit den Vorstädten communicirt man nur noch unter den größten Vorsichts-Anstalten. Die Theurung ist zu Cadix aufs höchste gestiegen, und das gelbe Fieber richtet daselbst große Verheerungen an.

Die Französischen Armeen von Andalusien, Grenada und Murcia befinden sich, Gott Lob! in dem besten Gesundheitszustande. Die Kranken, die in Folge der großen Hitze nach den Hospitälern gekommen waren, sind wieder hergestellt. In dem Arrondissement der Armee im Süden herrscht die größte Ruhe. Man reiset daselbst ohne alle Escorte, so wie in Frankreich.

Die Armee hat an allem den größten Ueberfluß.

General Sebastiani hat vor dem Fort Marbella die Laufgräben eröffnen lassen. Seit dem Siege, den er über Blake erfochten, haben sich alle bewaffnete Haufen von Murcia zerstreut.

In den Gouvernements von Valladolid, von Burgos und Biscaya giebt es keinen einzigen beträchtlichen bewaffneten Haufen. Einige Banden halten sich noch in den Gebirgen versteckt, um einzelne Leute zu überfallen. Sie werden oft von unsern Patrouillen zerstreut, und ihre Zahl nimmt merklich ab.

Sitzung des Unterhauses vom 11. Januar.

Der Kanzler der Schatzkammer zeigte an, daß, gemäß den Befehlen des Hauses, die Commission, welche ernannt worden sei, um sich zu Sr. Königl. Hoheit zu begeben, sich zu diesem Prinzen begeben habe, bei welchem sie schon, im Namen des Hauses der Pairs, den Präsidenten des geheimen Raths und den Lord Groß-Siegelbewahrer angetroffen hätte. Nachdem die Beschlüsse der beiden Häuser Sr. Königl. Hoheit mitgetheilt worden, geruheten Sie Folgendes zu antworten:

Mylords und Gentlemen!

„Ich empfange die Mittheilung, womit die beiden Häuser Sie beauftragt haben, um mir, mittelst ihrer Beschlüsse, die Macht zur Ausübung der Königl. Gewalt während der Krankheit Sr. Majestät zu übergeben, mit den Gefühlen der Hochachtung, die ich stets für die vereinigten Wünsche der beiden Häuser gehegt habe."

„Mit denselben Gefühlen empfange ich die Hoffnung der Pairs und der Gemeinen, daß meine Sorgfalt für die Interessen Sr. Majestät und die Nation mich bewegen werden, die schwere Last auf mich zu nehmen, die mir unter den in diesen Beschlüssen enthaltenen Einschränkungen und Ausnahmen anvertraut ist."

„Innigst überzeugt, daß alle Gefühle meines Herzens mich bewogen hätten, nächst der gerechtesten Liebe für meinen Vater und meinen geliebten Souverain, auch jenes hochachtungsvolle Zartgefühl gegen ihn zu offenbaren, welches in diesen Beschlüssen ausgedrückt ist, kann ich doch nicht unterlassen, das Leidwesen auszusprechen, daß es mir nicht gestattet worden ist, seinen loyalen, betrübten Unterthanen zu beweisen, daß mein Betragen jenen Empfindungen gemäß gewesen sein würde."

„Gänzlich durchdrungen von der Nothwendigkeit, den Geist des Volks zu beruhigen, und entschieden, mich einem jeden persönlichen Opfer zu unterwerfen, welches mit der Sicherheit der Krone meines Vaters, und der gleichen Sorge, die ich für das Wohlseyn meines Volkes hege, vereinbar ist, zögre ich nicht, den angebotenen Auftrag, unter welchen Einschrän-

kungen es auch sei, anzunehmen; in dieser Rücksicht bleibe ich der Meinung, die ich vormals bei einer frühern, eben so unglücklichen, Gelegenheit äußerte."

„Indem ich das mir auferlegte Geschäft übernehme, kenne ich alle die schwierigen Verhältnisse der Lage, worin ich mich nun befinden werde; doch ich traue mit Zuversicht auf den constitutionsmäßigen Rath eines aufgeklärten Parlaments, und auf die eifrige Unterstützung eines großmüthigen, loyalen Volks; ich werde alle mir übriggelassenen Mittel aufbieten, um dessen Unterstützung zu verdienen."

Mylords und Gentlemen!

„Theilen Sie meine Antwort den beiden Häusern mit, und überbringen Sie denselben zugleich meine feurigsten Wünsche und Gebete, daß es der Wille Gottes seyn möge, Uns und die Nation aus dem Bedrängniß der gegenwärtigen Lage durch eine baldige Wiederherstellung Sr. Maj. zu befreien!" (L. d. B.)

Haydn's Tod.

(Fortsetzung.)

Kaum war das Zeichen seiner Ankunft gegeben, so steht, in unbesprochener Uebereinkunft, wie durch einen electrischen Schlag, Alles auf; man drängt, man erhöht sich, um ihn zu sehen, und alle Blicke sind auf die Thüre gerichtet, durch die er eintreten soll. Die Prinzessinn von Esterhazy, an der Spitze einer Versammlung von Personen von der ersten Geburt oder seltnem, vorzüglichem Talent, erhebt sich und geht ihm, um ihn zu empfangen, bis an den Fuß der Treppe entgegen. Der rühmwürdige Greis, auf einem Sessel getragen, erscheint unter der Thür; er kömmt, unter Vivatrufen und Beifallklatschen, vom Tusch aller Instrumente begrüßt, auf dem für ihn bestimmten Sessel an. Die Prinzessinn von Esterhazy nimmt Platz zu seiner Rechten, der Autor der Danaiden zu seiner Linken: die Prinzen von Trautmannsdorf, Lobkowitz, mehrere auswärtige Gesandte u. s. w. folgen; und es erscheinen zwei Damen, welche ihm,

im Namen der Gesellschaft, zwei Gedichte überreichen, das Eine ein Sonnett, in italienischer Sprache, gedichtet von Carpani, das Andere eine Ode, in deutscher Sprache, gedichtet von Collin.

Haydn, der diesen Empfang nicht vorhergesehen hatte, gebrach es, einfach und bescheiden, wie er war, an Worten, das Gefühl, das ihn ergriff, auszusprechen. Man hörte nur einzelne, von Thränen unterbrochene, Laute von ihm: „Niemals — niemals empfand ich —! Daß ich in diesem Augenblick sterben möchte —! Ich würde glücklich in die andere Welt hinüber schlummern!"

In eben diesem Augenblick wird von Salieri, der das Concert dirigirte, das Zeichen zum Anfang desselben gegeben; Kreuzer am Flügel, Clementi (mit der ersten Violine), Weinmüller, Radichi, und eine Auswahl von Liebhabern, beginnen, mit bewunderswürdiger Einheit und Innigkeit die Aufführung der Haydn'schen Schöpfung. Vielleicht ist dies Werk noch nie in solcher Vollkommenheit executirt worden; die Talente übertrafen sich selbst und die Zuhörer empfanden, was sie nie wieder empfinden werden. Haydn, dessen Herz, alt und schwach, von Gefühlen überwältigt ward, zerfloß in Thränen, er vermochte nichts, als seine Hände, sprachlos, zum Zeichen seiner Dankbarkeit, gen Himmel zu heben.

Inzwischen hatte das Gefühl, das dieses Fest anordnete, vorausgesehen, was es der Gesundheit des ehrwürdigen Greises, durch die damit verbundenen Erschütterungen, kosten konnte: und schon zu Ende des ersten Akts erschien der Tragsessel wieder, der ihn zurückbringen sollte. Haydn winkte den Trägern, sich zu entfernen, um keine Störung im Saal zu veranlassen; aber man drang in ihn, sich nach Hause zu begeben, und so ward er mit demselben Triumph, obschon nicht mehr mit dem Ausdruck ungetrübter Heiterkeit, mit welchem er erschienen war, wieder weggebracht.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 24.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 29sten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 19. Januar.

Der heutige Moniteur enthält die ausführlichen Berichte über die Belagerung und Einnahme von Tortosa.

Gleich nach der Einnahme von Lerida und Mequinenza zog sich das 3te Corps in die Gegend von Tortosa; der Transport des Belagerungs-Geräthes ging wegen des niedrigen Wasserstandes des Ebro nur langsam von Statten. Erst um die Mitte des Decembers konnte der Angriff ernstlich begonnen werden.

Die Artillerie hatte viele, immer wiederkehrende Schwierigkeiten überstiegen, um den Belagerungspark auf das linke Ufer des Ebro zu bringen. Die Errichtung der Batterien ward durch ein fürchterliches Feuer aus der Festung, welches besonders das rechte Ufer ecrasirte, sehr verhindert. Die Batterie No 1, 50 Toisen weit von dem Fort Orleans, ward am hellen Tage und offen, mit Hülfe eines, gegen die Schießscharten gerichteten, Flintenfeuers, aufgeworfen. Der General Valée, die Offiziere, die Kanoniere gaben das Beispiel eines unermüdeten Eifers. Am 19. December, bei Tagesanbruch, begannen 45 Feuerschlünde, in 10 Batterien auf beiden Ufern, ein Feuer, welches in zwei Stunden ein entscheidendes Uebergewicht erlangte, und bald das ganze Feuer der angegriffenen Fronte zum Schweigen brachte. Die Brücke, welche einen Brückenkopf mit der Festung verband, war zerstört, und der Feind mußte diesen verlassen; wir nahmen ihn in Besitz. Am 30. schoß bloß das Schloß noch, und am 31. ward unser Feuer schwächer, da es gar nicht mehr beantwortet ward. Die Parapets waren rasirt, die Schießlöcher außer Stande noch Kanonen zu halten, und zwei Breschen vorwärts des

Forts Orleans und des Platzes begonnen. Man war schon in den Graben hinabgestiegen, und der Mineur schon an den Hauptwall befestigt.

„In diesem Zustand der Dinge, heißt es im Bericht des General Suchet, erschien am 1. Januar Morgens eine weiße Fahne auf der Höhe des Schlosses, und da bei diesem Zeichen bald alle Feindseligkeiten aufgehört hatten, so wurden die Wälle mit einer Menge Soldaten und Einwohnern bedeckt. Zwei Parlamentairs kamen heraus und wurden mir vorgestellt; sie übergaben mir einen Brief des Gouverneurs, der sie bevollmächtigte, mir Vorschläge zu machen. Mein Chef des Generalstabs, der Adjutant-Commandant, St. Cyr Nuguès, brachte meine Antwort mit den Grundlagen zu einer Capitulation nach der Stadt. Er fand an dem Gouverneur einen schwachen Mann, von zwei bis drei Oberhäuptern umgeben, die sich in die Macht theilten und nach Tarragona geschickt zu werden begehrten, wenn sie sich gleich ergäben, sonst aber 15 Tage Aufschub haben wollten. Dies ward nicht zugestanden, und man sagte ihnen, sie sollten keine weiße Fahne wieder aufziehen, wenn sie sich nicht ganz einfach ergeben wollten. Als mein Adjutant zurückkam, vernahmen die Soldaten mit Vergnügen die Nachricht, und verlangten mit Geschrei, zum Sturm geführt zu werden; ich versprach es ihnen für den andern Tag. Das Feuer der Bomben und Haubitzen begann in der Nacht auf Stadt und Schloß von neuem, der Mineur war in seiner Arbeit fortgefahren. Um 2 Uhr Morgens schoß eine mit außerordentlicher Schnelligkeit im bedeckten Wege auf der Contre-Escarpe des Grabens errichtete Batterie auf 15 Toisen weit. Von Stunde zu Stunde ward die Bresche weiter. Drei weiße Fahnen wurden zugleich aufgezogen. Ich befahl überall das Feuer zu verdoppeln. Um 2 Uhr war alles bereit. Ich ließ eine Brigade des General Harispe in den Communikationen der Transcheen die Waffen ergreifen, und bildete die Eliten-Compagnien der Transcheen-Wachen in Colonnen, um die Bresche zu besteigen. Die Parlamentairs kamen wieder; aber ich hatte verboten, irgend einen zuzulassen, wenn als Präliminar-Artikel nicht sogleich den Grenadieren eines der Stadtthore überliefert würde. Sie zauderten. Ich

trat, von den Generalen und einigen Offizieren begleitet, hervor, und befahl, die Zugbrücken niederzulassen. Die Soldaten gehorchten mir, ich ging hinein, ließ die Waffen strecken, und machte den Offizieren und dem Gouverneur Vorwürfe über ihr Betragen Tages vorher. Ich ließ die Grenadiere einrücken, und Abends um 4 Uhr defilirte eine Garnison von 8000 Mann als Kriegesgefangene, legte neun Fahnen ab, wovon eine vom Könige Georg der Stadt Tortosa geschenkt war, und schlug unmittelbar, unter guter Escorte, den Weg nach Sarragossa ein." (L. d. B.)

Aus Italien.

Das Mayländer Amtsblatt liefert aus Venedig, Mantua, Bergamo, und aus andern Städten, Berichte, aus welchen erhellt, daß das wellenförmige Erdbeben, welches am 25. Dec. früh um 1 Uhr 39 Minuten verspürt wurde, 10 Secunden anhielt, seine Richtung von Osten nach Westen nahm, und in dem Königreich Italien beinahe allgemein war. Es stürzten Schornsteine ein, und mehrere baufällige Häuser fielen zusammen; sonst aber richtete es keinen bedeutenden Schaden an, und kein Mensch kam dabei ums Leben. Die meisten Einwohner befanden sich eben bei den Christmetten in den Kirchen. (W. Z.)

Rom, den 2. Januar.

Bekanntlich besitzen die Damen aus den hiesigen ersten Häusern einen großen Reichthum an Diamanten. Nichts aber übertrifft die Pracht des Schmucks, in welchem die Großfürstinn Konstantin im verflossenen December bei einigen festlichen Gelegenheiten hier auftrat. Die vielen Steine, welche diese Prinzessinn auf der Brust und in den Haaren trug, hatten alle die Größe von Solitairs, und die ganze Robe war mit kleinern Diamanten besetzt. — Die zu Rom neu errichtete Ehrengarde, aus jungen schön gewachsenen Männern von den vornehmsten Familien bestehend, gewährt einen prächtigen Anblick. Ihre Uniform ist roth, mit weißen Schnüren garnirt. (K. f. D.)

Haydn's Tod.

(Schluß.)

Jedes Herz glaubte, als er den Saal verließ, ihm das letzte Lebewohl zu sagen.

Im Vorzimmer streckte er noch einmal die Hände über die Versammlung aus, gleichsam um sie zu segnen; und ein Vorgefühl von Trauer trat an die Stelle der frohen Begeisterung, mit welcher man ihn empfangen hatte.

Dies Vorgefühl war nur zu gerecht. Haydn, in seine Wohnung angekommen, hatte das Bewußtsein verloren; und zwei und einen halben Monat darauf (den 31. Mai) war er todt.

Räubergeschichte.

Der Besitzer eines einsam gelegenen Landguts bei Corbeil (5 Stunden von Paris) reiste mit seiner Familie nach Paris; Niemand blieb zu Haus als weibliche Dienstboten. Des Abends kommt eine alte arme Frau an die Thüre, mit der Bitte, sich wärmen zu dürfen, und etwas Suppe zu erhalten. Die gute Bonne führt sie zum Küchenkamine, bemerkt aber bald, daß die Alte einen übelversteckten Backenbart habe. Ohne ihre Sprache zu ändern, sagt sie, sie werde gehen, ihr ein Stück Fleisch abzuschneiden, wetzt ihr Küchenmesser, kommt dann zur Alten zurück, und stößt ihr das Messer in die Kehle, daß sie todt bleibt. Darauf steckt sie den Kamin in Feuer, um die Nachbarn herbei zu locken: diese kommen und verscheuchen die Diebesbande, die in der Nähe harrte, bis ihr Kundschafter, als altes Weib verkleidet, die Zahl der im Hause Anwesenden erkunden, und ihnen die Thüre öffnen würde. Man fand Pistolen und Messer in dem falschen Bauche des Verkleideten. Der Besitzer des Landguts hat nun dieser modernen Judith eine jährliche Pension von 600 Franken ausgesetzt.

1811. No. 25.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 30sten Januar 1811.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 16. Januar.

Nach hier eingetroffenen sichern Nachrichten ist der Friede zwischen Rußland und der Pforte nun wirklich abgeschlossen worden. Von den Bedingnissen dieses Friedens kennt man vorläufig nur die Abtretung der Moldau und Wallachei an Rußland von Seiten der Pforte. — Der russische General Burhövden wird sich, dem Vernehmen nach, von hier nach Paris begeben. (K. f. D.)

Aus der Schweiz.

Bekanntlich hat das Haus Konrad Schulthes in Zürich sich genöthigt gesehen, seine Zahlungen einzustellen. Die Gattinn des Herrn Schulthes brachte ihrem Manne ein Vermögen von 400,000 Schweizer Gulden (den neuen Louisd'or zu 10 Gulden gerechnet) zu. Nach den Gesetzen hat sie mit ihrem Eingebrachten einen Vorzug vor allen übrigen Kreditoren. Aber diese edle Frau entsagte, um die Ehre ihres Mannes zu retten, der Hälfte ihres Vermögens; und durch dieses Opfer können nun alle Gläubiger innerhalb 5 Jahren, bloß mit Nachsicht der Zinsen, befriedigt werden. (K. f. D.)

Aus Italien.

Das Nationalinstitut des Königreichs Italien erhielt den Namen Institut der Wissenschaften und schönen Künste. Es hat seinen Sitz in Mailand und 4 Sectionen in Venedig, Bologna, Padua und Verona. 60 Mitglieder dieses Instituts genießen einen Jahrgehalt von 1200 Lire. Die Zahl der Ehrenmitglieder

ist unbestimmt. Für die Ausgaben des Instituts sind jährlich 120,000 Lire bestimmt. — Die Konskription im Königreich Italien ist für 1811, 15,000 Mann; die Hälfte davon wird in Thätigkeit gesetzt. — Ihre Königl. Hoheit die Prinzessinn Vicekönigin ist auf dem Wege der Besserung. (K. f. D.)

K. L. Fernow.

Karl Ludwig Fernow's Leben, von Johanna Schopenhauer. Tübingen. Cotta, 1810.

Viele überrascht es, bei uns in Fernow einen Landsmann zu begrüßen; er gehörte, wie Winkelmann, Herder und Ritter zu der großen Zahl ausgezeichneter Talente, die in ihrem Vaterlande nicht die erwünschte Unterstützung fanden und deswegen dem Auslande ihre Dienste widmeten. Sein Geburtsort ist Blumenhagen in der Ukermark (geboren 1763 den 19 Nov.), wo sein Vater als Knecht auf dem Hofe des Gutsbesitzers, des Hrn. v. Necker, diente. Das jüngste Fräulein war seine Pathe, die ihn im fünften Jahre zu sich aufs Schloß nahm, und ihn mit liebevoller Sorgfalt aufzog. Diesem Fräulein danken wir alles, was dieser schätzbare Gelehrte der Welt geleistet hat, wir stellen sie als ein nachahmungswerthes Beispiel den Frauen, die unter ähnlichen Verhältnissen leben, auf; der Uebergang eines ausgezeichneten Talents unter den Landleuten ärmerer Gegenden zu einer höheren Bestimmung ist ohne eine solche verbindende Mittelstufe fast unmöglich. Gutsbesitzer und Prediger vermöchten in dieser Hinsicht sehr viel, wenn nicht die eigenen Verhältnisse derselben durch Zeitumstände so drückend geworden wären. — Der Hofmeister jener Familie entdeckte zufällig, daß der kleine F. beim Herumspielen in einem Zimmer, worin er andre unterrichtete, manches besser behalten und begriffen hatte, er verwunderte sich und nahm ihn mit in die Lehrstunden. Die Herrschaft wollte für ihn auf der Schule sorgen. Er kam nach Pasewalk auf die Schule und wäre vielleicht glücklich seinem eigentlichen Berufe zum Gelehrten entgegengereift, wenn nicht eine

kindische Liebhaberei an Kunstwerken, die ihn veranlaßte, die Kupferstiche aus den Büchern eines gewissen alten gelehrten H. Pistorius, der sie ihm anvertraute, auszuschneiden, ihn bei der Entdeckung zu einer Flucht nach Hause getrieben hätte. Wer das Stehlen alter Antiquare und Kunstliebhaber kennt, wird schon hierin seine Vorbestimmung dazu erkennen; die Verfasserinn erzählt die Geschichte so wahr, so natürlich; das Kindische, nur Halbbewußte wird einem ganz deutlich in der kleinen Missethat, und doch ist sie der Anfang von allem Verkehrten, Mühevollen und Nutzlosen in Fernow's Leben. Denn wegen dieser Flucht ward er Apotheker in Anklam und von dem eigentlichen Studieren abgelenkt. Dort hatte er das Unglück, aus Spielerei mit der Flinte einen Jäger zu erschießen, was zwar durch die Klugheit seines Herrn verschwiegen blieb, wobei er aber den langewährenden Vorwurf aushalten mußte, den Nachfolger jenes Jägers im Dienste, mit demselben Rocke, an welchem das Loch sichtbar zugenäht war, wo die Kugel ihn durchbohrt hatte, häufig in der Apotheke zu sehen. Aus Furcht vor der militärischen Aushebung, von der er frei gewesen wäre (nach der damaligen Einrichtung unsres Landes), wenn er sich auf der Schule ausgezeichnet hatte, flüchtete er nach Endigung seiner Lehrjahre über die Grenze; in Lübeck fand er eine gute Anstellung; er machte die Bekanntschaft des Maler Carsten, der später zu Rom in seinen Armen starb; durch ihn ward seine Liebhaberei am Zeichnen zu etwas Bedeutendem ausgebildet, er lernte bald in Bleistift und in Pastell sehr sauber porträtiren, so daß er seinen Apotheker plötzlich mit der Nachricht überraschte, die Apothekerkunst gänzlich aufgeben zu wollen. Von seiner neuen Kunst, nebenher auch mit Poesie, beschäftigt, lebte er in Ratzeburg und Schwerin; eine Liebschaft zog ihn nach Weimar, er fand sich getäuscht, und ging zufällig nach Jena, wo ihn Rheinholds Vortrag auf sein eigentliches Wesen, auf seinen Beruf zum Gelehrten, aufmerksam machte. Noch kam er aber nicht zu diesem Erkenntniß, er wollte nur lernen, um ein Künstler zu werden; in dieser Hinsicht sorgten Rheinhold und Baggesen für ihn; eine Reise nach Rom, die seine Seele füllte, sollte ihn als Künstler ausbilden. Seine seltene Festigkeit im Entsagen und Sparen

machte es ihm möglich, die Reise von Jena bis Bern mit 18 Rthl. zu bestreiten; er lernte dort als Vorbereitung Italiänisch, und reiste mit Baggesen über Wien nach Florenz; Verhältnisse trieben ihn nach Bern zurück; die milde Unterstützung des Grafen Burgstal machte es ihm endlich möglich, nach Rom zu gehen und dort ein Paar Jahre ohne Erwerb zu leben. Dort, in Rom, in dem Kreise vieler jungen Künstler, fühlte er zuerst, daß er zu alt sei, um etwas Bedeutendes in der Mahlerei zu leisten; er glaubte sich zu einem philosophischen Kunsttheoretiker bestimmt, hielt ästhetische Vorlesungen und schrieb in mehreren deutschen Journalen über die Kunst. Ganz allmählig entwickelte sich indessen sein eigentliches Talent, als gelehrter Sprachforscher; er hatte die italiänische Sprache bald mit einer Gründlichkeit durchdrungen, daß ihm selbst italiänische Gelehrte den ersten Platz als Grammatiker einräumten; dabei hatte er sich eine seltene Kenntniß ihrer Literatur erworben. — Durch so viele Umwege war er zu seinem Ziele gelangt, wohin er durch einen beendigten Schulunterricht auf der Universität vielleicht mit unmittelbarem raschen Wetteifer gedrungen wäre. Die Herausgabe seiner Grammatik führte ihn nach Jena, zugleich die Theurung in Rom, wo er Frau und Kind die ihm Rom geschenkt hatte) nicht mehr ernähren konnte; die verwittwete Herzoginn von Weimar berief ihn als Bibliothekar nach Weimar, wo er allmählig die Herausgabe seiner Schriften besorgte, seine italiänische Grammatik, seine italiänischen Classiker, Winkelmanns Werke, seine römischen Studien, sein Leben Carstens u. s. w.; das Haus der Verfasserinn seiner Biographie ward seine Zuflucht nach dem Tode seiner Frau und bei seiner eigenen, sonst sehr dauerhaften, aber durch einen starken Marsch auf der Rückkehr von Italien geschwächten, Gesundheit.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 26.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 31sten Januar 1811.

K. L. Fernow.

(Schluß.)

Eine Pulsadergeschwulst war sein geheimes Uebel, die Aerzte verschwiegen es ihm; er ruhte nicht eher, bis er sein Todesurtheil in Scarpa's Werke gelesen hatte: da ward er ruhig um sich, arbeitete so viel er noch vermochte und wurde eines Morgens todt unter seinen Büchern in der Stellung eines sitzend Eingeschlafenen gefunden (den 4. Dec. 1808). Die Freundschaft schenkte ihm in dieser Biographie ein dauerndes Denkmahl. — Möge es einem Geistigverwandten eben so schön gelingen, die mancherlei halbvollendeten Arbeiten, die sich im Nachlasse des Verstorbenen gefunden haben, zu beendigen. Hier nur eine gute Lehre zum Schluß:

Ich seh den Zufall jetzt mit Männern spielen
Wie Meereswellen mit dem leeren Nachen,
Da muß ich wohl des ersten Strebens lachen,
Der Arbeit Gluth will sich in Ruhe kühlen.

Doch seh ich dieses Kind im Dorf erwachen,
Zur hoh'n Roma viele Jahre zielen,
Die es als Mann erreicht, wo ihn vor vielen
Allein durchdringt die Gabe aller Sprachen.

Da fühle ich die Kraft im eignen Willen,
Der Zufall stürmet uns umsonst vom Hafen,
Der Steuermann belauert ihn im Stillen.

Er fesselt ihn, wenn müde Seelen schlafen,
Der Zufall muß ihm jeden Wunsch erfüllen,
Den Zufall macht ein froher Muth zum Sklaven.

L. A. v. A.

Aus Paris.

Der Kassationsgerichtshof hat kürzlich einen merkwürdigen Rechtsfall entschieden, der wegen seiner Beziehung auf die Religion, die Sitten und bürgerliche

Ordnung die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat und in mehreren öffentlichen Blättern mitgetheilt wird. Der Fall ist folgender:

Bei dem Pfarrer eines Kirchsprengels, unweit Mons in Jemappes-Departement, wird ein ansehnlicher Diebstahl begangen, mehrere Personen werden verhaftet und vor dem Spezialgerichtshof dieses Departements als verdächtig angeklagt. Während der Untersuchung aber erscheint eine Person bei Herrn Laveine, Vikar des Kirchspieles von Mauvelle, und erklärt ihm, daß sie ein Geheimniß zu entdecken habe, welches sie auch sogleich thut. Sie stellt zugleich Hrn. Laveine eine Summe zu, und bringt ihm den Tag darauf noch eine, um alles dem bestohlenen Pfarrer wieder zuzustellen. Der mit der Behandlung dieses Prozesses beauftragte Richter hatte nicht sobald von diesem Geständnisse und dieser Restitution Kenntniß erhalten, als er Herrn Laveine aufforderte, über beide Fakta ein besonderes Zeugniß abzulegen. Der Geistliche behauptete, daß er weder das Geschlecht noch den Namen der Person, die ihm ein Geheimniß von solcher Wichtigkeit anvertraut habe, entdecken könne; allein er erbot sich, eine Aussage zu erstatten über das Faktum der Restitution und alle andere Umstände, von welchen er Kenntniß habe. Es ergehen nunmehr Verordnungen und Requisitionen an Herrn Laveine, der Justiz den Namen der Person zu entdecken, welche das aus dem Diebstahl sich herschreibende Geld ihm zugestellt habe; weil, sagt der Gerichtshof, diese Entdeckung zur Verurtheilung und Bestrafung eines Verbrechens oder zur Rechtfertigung eines Unschuldigen dienen könne.

Gegen diese Verordnung ergriff Herr Laveine das Rechtsmittel der Kassation. Er stützte sich dabei auf den ersten Artikel des Konkordats, welcher freie Religionsübung gestatte, und die katholische Religion für diejenige erkläre, welche der größte Theil der Franzosen bekenne. Nun aber, sagt er, verletzt man offenbar das Gesetz, stört die freie Religionsübung, beeinträchtigt den sakramentalischen Glauben und die Gewissensfreiheit, so wie die Sittlichkeit, stört auch die öffentliche Ordnung, sobald man den Geistlichen zwingt, der Gerechtigkeit ein Bekenntniß mitzutheilen, welches

ihm von einem Reuigen im Vertrauen geleistet wurde. Die Grundsätze der Religion, die kanonischen Gesetze, die bürgerlichen und geistlichen Statuten, Alles spricht gegen eine solche Entdeckung.

In dem vorliegenden Falle befand sich der Beichtende freilich nicht im Beichtstuhle selbst; er legte Herrn Laveine keine eigentliche sakramentalische Beichte ab, sondern bloß ein Bekenntniß im Vertrauen, so daß man daraus eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ableiten könnte, welche dem Beichtvater die Verbindlichkeit auflegt, die ihm enthüllten Geheimnisse zu verschweigen.

Hierauf antwortet man: die Person, welche die Restitution geleistet, habe ihren Fehler dem Geistlichen bloß in gegründetem Vertrauen auf die sakramentalische Beichte gestehen wollen; es sei nicht nothwendig, daß der Priester im Beichtstuhl sitze, um eine Entdeckung unter dem Siegel der Verschwiegenheit anzuhören; das Vertrauen des Bekennenden und die Eigenschaft dessen, der das Bekenntniß annimmt, erfordern dieselbe Verschwiegenheit, wie die sakramentalische Beichte; der Unterschied liege bloß in der Form, und folglich müssen in beiden Fällen gleiche Grundsätze angewandt werden.

Ich habe also, sagt Herr Laveine, durch Anzeige des Faktums der Restitution der geraubten Sache, durch Vorlegung aller Umstände, von denen dieses Faktum begleitet war, meine Pflicht als Staatsbürger erfüllt. Durch Verschweigung des Geschlechts und Namens der Person habe ich meiner Pflicht als Beichtvater und Priester Genüge geleistet; ich habe mich in beiden Hinsichten dem bürgerlichen und geistlichen Gesetze gemäß bezeigt; ein Befehl, der eine vollständigere Aussage fordert, der meinem Gewissen unverletzliche Geheimnisse zu entreißen droht und mich zwingt, meinen Eid zu verletzen um ein guter Bürger zu sein, kann durchaus nicht bestehen.

Der Generalprokurator Merlin bestritt diese Gründe und behauptete, daß ein Geistlicher wie jeder andere Franzose gehalten sey, der Gerechtigkeit vollständig alle Umstände eines Verbrechens zu entdecken, welches ihm außer dem Beichtstuhle bekannt geworden sei.

Allein der Gerichtshof nahm diese Meinung nicht an. Er verordnete vielmehr durch einen Beschluß, daß die von Herrn Laveine angefochtene Entscheidung kassirt sein solle.

Miscellen.

Madame Geoffrin zu Paris kaufte von dem Königlichen Hofmaler Vanlo zwei schöne Gemälde, wovon das Eine ein spanisches Concert, das Andere ein spanisches Gesellschaftsstück vorstellte. Beide Stücke hatte sie für 4000 Livres erstanden. Die Kaiserinn von Rußland ließ ihr für beide Stücke 34000 Livres bieten und Madame Geoffrin nahm das Gebot an. Sobald sie aber das Geld erhalten hatte, schickte sie der Wittwe Vanlo, die von ihrem Manne nicht in den besten Umständen zurückgelassen worden war, 30000 Livres mit einem verbindlichen Schreiben zu, und behielt nur die Auslage von 4000 Livres zurück. — Dies ist in der That, ein außerordentliches Beispiel von Edelmuth.

Wenn die große Glocke zu Peking in China, nach einem erfochtenen Siege oder einer andern frohen Begebenheit, geläutet werden soll, so werden die Einwohner in und um Peking davon benachrichtigt, um jedes Unglück zu verhüten. Die Wirkungen dieser Glocke sind fürchterlich, wenn sie in Bewegung gesetzt worden ist. Ihr Schall tödtet neugebohrne Kinder und junge Thiere, Schwangere kommen vor der Zeit nieder, und die erschütterte Luft zerschmettert Fenster, Gläser und Porcellan und stürzt Schornsteine zusammen. Um sie zu läuten, braucht man 100 Menschen.

1811. No. 27.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 1sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Cadix, den 18. December.

Am 16. December begannen die Franzosen, von Cabezuela aus eine Haubitzen-Batterie spielen zu lassen. Die Stücke standen auf dem Parapet unter einem Winkel von 45 Grad. Es gelang dem Feinde, einige Bomben auf das Hospital las Myrgeres, und auf das Schauspielhaus, welches etwas über das Centrum der Stadt hinaus liegt, zu werfen. Jede dieser Bomben wog 72 Pfund. Sie waren beinahe ganz mit Blei gefüllt und enthielten nur wenig Pulver. Diese Grenaten sind eine Art Geschoß, ehemals von einem Spanier erfunden, welche die Franzosen bei ihrer Ankunft in Sevilla im Arsenal vorgefunden haben. Sie haben dieses Werkzeug der Zerstörung, welches dreißig Secunden, nachdem man das Zündfeuer gewahr wird, in die Stadt fällt, sehr vervollkommnet.

(Mon.)

London, den 15. Januar.

Wir haben diesen Morgen Briefe von Lissabon erhalten. Sie geben die Berichte von der Armee bis zum 30. December und von Lissabon bis zum 1. Januar, die sehr wichtig sind. Die Armee befand sich seit drei Tagen in Bewegung, und nach allen Umständen konnte man in Kurzem eine schreckliche Schlacht erwarten. Es sind 1200 Seesoldaten mit dem Dienst auf den Batterien zur Vertheidigung der Hauptstadt beauftragt und 4000 Matrosen haben sich freiwillig erboten, sich am südlichen Ufer des Tajo gebrauchen zu lassen. Folgende Schreiben enthalten noch einige besondre Umstände.

(L. d. B.)

Lissabon, den 29. December.

„Ich komme so eben aus dem Lager. Der Marschall Beresford war an die andere Seite des Tajo, nahe an der von den Franzosen besetzten Stelle, übergegangen. Die Verstärkungen des Feindes, 18000 Mann stark, wurden am 26. zu Thomar erwartet, einer Epoche, wo man glaubte, daß die Franzosen etwas Wichtiges unternehmen würden.

Die Generale, welche Erlaubniß erhalten hatten, nach England zurück zu gehen (Cotton, Steward, Coleman) und sich einschiffen wollten, haben Befehl bekommen, sich bei der Armee einzufinden.

In zwei Tagen erwarten wir große Ereignisse."

Lissabon, den 31. December.

„Seit zwei Tagen haben große Bewegungen bei der Armee statt gehabt. Ein Theil der Artillerie hat eine andere Disposition erhalten, und den Offizieren ist befohlen, sich bei ihren Regimentern einzufinden. Massena hat über Almeida beträchtliche Verstärkungen erhalten, und man glaubt bei der Armee, Lord Wellington werde sich in seine vorige Stellung zurückziehen." (Mon.)

Boston, den 14. November.

Am 9. Abends gegen 9 Uhr, verspürte man zu Portsmouth (in den vereinigten Staaten) ein heftiges Erdbeben. Es scheint, es habe sich in der Richtung von Nordwest nach Südwest geäußert und sey mit einer starken Explosion begleitet gewesen. Es dauerte 1 bis 2 Minuten, hat aber keinen wirklichen Schaden angestiftet. Das Journal von Connecticut spricht auch von heftigen Erdstößen in jenem Lande, die gegen 20 Sekunden angehalten, und die Zeitung von Portland sagt, man habe es dort nur schwach bemerkt. Deutlicher ist es aber zu Salem, Newborg, Port, York, Exetor, Dove, Haverhil, und andern Städten des Innern gespürt worden. (L. d. B.)

Paris, den 21. Januar.

Am 19. dieses ist der Marschall Oudinot, Herzog

von Reggio, zu Bar-sur-Ornain, seiner Geburtsstadt, angekommen. (L. d. B.)

Inspruck, den 17. Januar.

Bekanntlich haben vor einem Jahre nach der unglücklichen Insurrektion, die so viel Jammer über Tyrol brachte, sämmtliche Einwohner des Landes ihre Stutzen und andere Schießgewehre abgeben müssen. Diese damals nothwendige Verordnung kam der Gemsen wohl zu statten, die sich seit dem in den gebirgigten Gegenden sichtbar vermehrten. Allein seit dem Eintritt des Winters kommen nun auch die Wölfe von den Bergen in die Thäler herab, und fallen seit ein paar Wochen sogar die Menschen an. Unsere weise Landesregierung denkt aber bereits auf Mittel, diesen schädlichen Thieren Einhalt zu thun. (L. d. B.)

Hamburg, den 4. Januar.

Einer unserer Mitbürger, der von einer Reise nach Schweden zurückgekommen ist, sagt aus, daß, ungeachtet der Kriegserklärung, die Communicationen zwischen Schweden und England fortdauernd die nemlichen sind, und daß die Packetböte regelmäßig zu Gothenburg anlangen, auch daß am Tage seiner Abreise, am 23. December, Briefe und Zeitungen von London bis zum 18. da waren Die Verhältnisse beider Länder beschränken sich nicht bloß auf die Correspondenz: Gothenburg ist der Stapelplatz eines sehr lebhaften Handels, der gar nicht aufgehört hat, unter der Direktion des vormaligen Englischen Consuls, Herrn Smith, und durch Vermittelung eines gewissen Patterson, eines Engländers, betrieben zu werden, der auf Vorio, einer kleinen Insel, wohnt, die in der Bay zwei Meilen von Gothenburg liegt. Täglich begeben sich Schwedische Fahrzeuge nach dieser, um den Engländern verschiedene Artikel, als Pech, Theer, frisches Fleisch, Branntweine und andere Provisionen zu bringen: Sie führen dagegen Colonial-Produkte und Englische Waaren zurück, die, nachdem sie in Gothenburg niedergelegt worden, bald darauf ins Innere des Landes gebracht werden. Der Reisende, dessen wir erwähnen, hat von mehreren Expeditionen von Colonial-Waaren nach Helsingborg und Malmö

Kenntniß gehabt. Am 15. December sah er von Gothenburg eine Convoy von 60 mit Indigo beladenen Wagen abgehen. Am 19. fuhren 500 mit Kaffee und Zucker beladene Karren nach Norköping ab. Endlich am Tage seiner Abreise ward eine zweite Convoy mit Colonial- und Englischen Waaren ins Innere des Landes geschafft. Die Englischen Kaper lassen alle nach Schweden bestimmte Schiffe frei durchpassiren. Sie begünstigen die Küstenfahrt und legen der Fischerei kein Hinderniß in den Weg. Andererseits halten sich zu Gothenburg eine Menge Engländer auf; alle ihre Besorgnisse sind verschwunden; sie haben ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder angefangen, und nach ihrem arroganten und ironischen Ton zu schliessen, mußte man geneigt sein, zu glauben, daß niemals ein besseres Einverständniß zwischen beiden Regierungen geherrscht hat. (Mon.)

Diebshändel.

Am Ende des vorigen Jahres wurden am nemlichen Tage in Wien acht Personen verhaftet, deren Leben seit Jahren zwischen Diebstählen und Arrest oder Zuchthaus getheilt war. Unter ihnen befinden sich auch eine Frau und ein Mädchen von 24 Jahren, welche schon ein Jahrzehend hindurch Diebereien in Kaufmannsgewölben sich zum eigenen Geschäfte gemacht und von dem Ertrage ein schwelgerisches Leben geführt hatten. In den Theatern fand man die Diebe auf den ersten Plätzen, und sie besaßen eine vorzügliche Geschicklichkeit, im Gedränge die Portefeuille's aus den Brusttaschen zu schneiden. Einem Schustermeister hatten sie von ihren Diebstählen 500 fl. in Geld und zwei goldene Uhren in Verwahrung gegeben. Nachts brachen sie bei ihm ein, raubten selbst Geld und Uhren, und forderten dann von dem Schustermeister Ersatz für das gestohlene Gut. Ein Greis von 76 Jahren, der wegen Diebstähle und Theilnahme an denselben fünf Mal im Arreste und im Zuchthause gewesen war, und nun unter dem verdächtigen Namen eines „Negocianten" zu Wien lebte, war der Vermittler, die gestohlnen Waaren der Bande zu verschachern.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 28.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 2ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 16 Januar.

Die Hofzeitung enthält Folgendes:

„Der Graf Liverpool hat gestern eine Depesche von Lord Wellington erhalten, wovon hier eine Abschrift folgt.“

Cartaro, den 22. December.

Mylord!

„Der Feind hält fortdauernd seine Position von Santarem besetzt, und hat seit meinem Briefe vom 15. keine bedeutende Bewegung gemacht. Er fährt fort, Schiffe auf dem Zezere zusammenzubringen, über welchem Flusse er jetzt drei Brücken hat.“

„Nach den letzten Berichten des Generals Silveira, hat sich der Feind an der Eoa gezeigt. Allein dieser General glaubt ihn nicht stark genug, um über diesen Fluß zu gehen. Die Nachricht, die man mir in Bezug auf den Marsch des 9. Corps nach Madrid gegeben hatte, hat sich nicht bestätigt.“

„Die letzten Nachrichten aus Cadix gehen bis zum 8. dieses.“

„Ich habe die Ehre zu seyn rc.

Wellington.“

Der Graf Liverpool hat eine zweite Depesche des Lords Wellington erhalten, wovon hier ein Auszug erfolgt:

Cartaro, den 29. December.

„Seitdem ich am 22sten an Ew. Herrlichkeit ge-

schrieben habe, bin ich unterrichtet worden, daß die feindlichen Truppen, welche Nieder-Beira am Ende des vorigen Monats verlassen haben, am 15ten und 16ten über die Coa nach Almeida gegangen, und in Ober-Beira auf den Straßen von Pinhel und Francosa, von Alverca und Celorico vorgerückt sind."

„Ich habe die genaue Stärke der Truppen, die über diesen Theil der Gränze vorgedrungen sind, nicht in Erfahrung bringen konnen; es scheinen aber 16—17000 Mann zu seyn und ich glaube, sie bestehen nicht allein aus dem Corps von Gardanne, sondern auch aus einem Theil des 9ten Corps."

„Nach den neuesten Nachrichten, die mir zugekommen sind, war der Vortrab des Feindes am 22. zu Marcirva im Mondego-Thal, so daß sein Marsch eben nicht schnell war; wenn er indeß fortgefahren hat, so muß dieses Corps gegenwärtig mit der Armee des Massena mittelst der Straße von Thomar in Verbindung seyn."

„Der General Silveira hat sich mit seinen Truppen nach Momento de Beira zurückgezogen."

„In der Position des Feindes, meiner Armee gegenüber, hat sich nichts verändert; die Französische Armee hat bloß 3 bis 4000 Mann, sowohl Cavallerie als Infanterie, jenseits des Zezere nach Castell Branco detaschirt." (Mon.)

Aus Italien.

Daß der am 25. December Morgens um 8 Uhr in ganz Ober-Italien, und auch in einem Theil der Französischen Departements jenseits der Alpen verspürte Erdstoß an mehreren Orten ziemlich heftig gewesen ist, erhellt daraus, daß in der Stadt Reggio allein 17 Schornsteine einfielen; zu Parma stürzte beinahe die Hälfte derselben zusammen; hie und da schlugen selbst die Glocken an. (A. Z.)

Aus Spanien.

General Sebastiani hat sich mit 2000 Mann des

in der Nähe von Mallaga gelegenen Schlosses Marbella bemächtigt. Er ließ eine kleine Garnison allda, und kehrte darauf nach dem östlichen Theile zurück. Marschall Soult setzte seine Zurüstungen gegen Cadix und die Insel Leon mit der größten Thätigkeit fort. Im November wurde zu Sevilla ein neuerfundenes Geschütz gegossen, und entspricht dieser Versuch den Wünschen und den Versprechungen der Erfinder, so soll jede andere Arbeit bei Seite gesetzt, und unverzüglich 50 Kanonen von derselben Art gegossen werden. Schon ist Befehl zur Ausrüstung von 150 Canonierschaluppen gegeben; 50 sind fertig und man erwartete, daß funfzig andere mit Anfang dieses Monats ins Meer gelassen werden konnten. Auch war Holzwerk von Sevilla auf dem Fluß abgeschickt worden, um daraus ein sehr großes Floß zu bauen, worauf man 50 Mörser aufzurichten willens war. Man wußte noch nicht, wo es aufgestellt werden sollte. Auch wurden zur nemlichen Zeit Maaßregeln ergriffen, um alle Kanonierschaluppen, welche sich auf dem St. Gebersflusse befanden, in den Hafen von Trocadero einlaufen zu lassen. (W. Z.)

Diebshändel.

(Schluß.)

Man fand bei einigen Mitgliedern derselben reichen Schmuck an Perlen, Brillanten ꝛc. und Bruchstücke von mehreren Diebstählen, welche seit einem Jahre begangen wurden Ein vormaliger Marqueur, der sich verschiedene Namen gegeben, und ebenfalls in einen Negocianten sich umgewandelt hatte, stand an der Spitze. Taschendiebstähle an öffentlichen Orten, besonders an den Kassen der Schauspielhäuser, sind an der Tagesordnung, und — selbst die Taschen der Beinkleider gewähren nicht mehr volle Sicherheit. Denn so wurde am 26. December an der Kasse des Burgthortheaters eine Brieftasche mit 1400 fl. entwandt. Zwar werden Viele dieser Taschendiebe ergriffen, aber immer mehrt sich ihre Anzahl wieder:

größtentheils sind es Juden aus Ungarn, welche diesen Industriezweig betreiben, zehen Mal abgestraft, zehen Mal fortgeschafft werden, und immer unter neuen Namen, neuem Vorwande, wieder nach Wien zurück kehren, und den Wunsch immer allgemeiner und dringender machen, daß die Sicherheitspolizei in Ungarn nach einem guten Plane organisirt werden möchte. Auch die Akten der Polizei in Wien liefern viele Belege zu der Bemerkung des Kriminalgerichts in Mainz: „Nur durch Hülfe der Juden konnte es der Bande Damian Hessels gelingen, funfzehn französische Departements und mehrere angrenzende Länder Jahrelang zu plündern und über 200 Diebstähle auszuführen" — In der Nacht vom 30. December wurde das, etwas abgelegene, Schlafzimmer eines Wirthes in der Stadt Wien gewaltsam erbrochen, und aus demselben die Summe von 1000 Gulden, und an Pretiosen der Werth von 150 Gulden geraubt. Ein Gewohnheitsdieb, bekannt unter dem Namen: „der prächtige Karl," und, in einem Alter von 23 Jahren, schon zum sechsten Mal verhaftet, hatte an diesem Tage, mit einigen seiner Kameraden, dort gezecht, aber sich entfernt, noch ehe der Raub entdeckt war. Schon in der folgenden Nacht fiel dieser prächtige Karl (ein Ziegeldecker seines Handwerks) in die Hände der Polizei, und bald hatten auch seine drei Genossen dieses Schicksal. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnungen entdeckte man zwar nichts von jenen, dem Wirthe geraubten, Prätiosen, hingegen beträchtliche Geldsummen, goldene und silberne Uhren, silberne Ketten und Tischgeräthe, Tabatieren, Ringe und Ohrgehänge mit Edelsteinen, kostbare Damenkleider rc. rc. Die Spur führte weiter, und am 6. Januar waren bereits sieben Personen im Verhafte, welche zu dieser Bande zu gehören scheinen, unter welchen ein Hausirer (vormals ein Schlossergeselle, und ebenfalls schon zum dritten Mal in Verhaft) eine vorzügliche Rolle spielte.

1811. No. 29.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Semlin, den 6. Januar.

Briefe aus Buchareſt und Jaſſy ſagen, daß in der Moldau und Wallachey ſolche Vorkehrungen getroffen werden, welche beweiſen, daß Rußland dieſe großen und fruchtbaren Provinzen bereits als ein unbezweifeltes Eigenthum anſehe.

Die neueſten Berichte aus der Türkei lauten für die Friedenshoffnungen ſehr günſtig, und die Handelshäuſer zu Conſtantinopel, Salonichi und Smirna melden, daß die alte Verbindung mit der Oeſtreichiſchen Monarchie auf dem geraden Wege dadurch bald wieder eröffnet werden dürfte.

(L. d. B.)

Petersburg, den 16. Januar.

Schrecklich weckte uns der Neujahrs-Morgen! Unſer ſchönes, großes, ſteinernes Theater wurde in der Neujahrs-Nacht ein Raub der Flammen. Es liegt jetzt in Schutt und Trümmern da, denn es iſt von Grund aus abgebrannt. Die Urſache dieſes Unglücks iſt noch nicht völlig bekannt; allein, wahrſcheinlich iſt man, was gewöhnlich nach jeder Vorſtellung geſchieht, mit Licht in den Logen und im Parterre herumgegangen, um etwa verlohrne Sachen aufzuſuchen, und durch Unvorſichtigkeit iſt denn dieſer große Schaden entſtanden. An Löſchen war gar nicht zu denken; denn inwendig muß es ſchon lange gebrannt haben, ehe die Polizei davon benachrichtigt worden iſt; ſonſt hätte man bei unſern vortrefflichen Feuer-Anſtalten noch Vieles retten können. Der Scha-

den wird auf anderhalb Millionen Rubel geschätzt. Zum Glück befand sich die kostbare Garderobe nicht im Theater, sondern in einem davon weit entlegenen und besonders dazu eingerichteten Gebäude. Doch unersetzlich ist der Verlust der vorzüglich schönen Malereien und Decorationen des berühmten Gonzago, die, wie man sagt, mehrentheils ein Raub der Flammen geworden sind. Uebrigens soll niemand dabei ums Leben gekommen, aber wohl einige Spritzenleute beschädigt worden seyn.

Der General-Director auer Theater, Oberkammerherr von Narischkin, gab gerade in seinem Hotel ein glänzendes Fest, das denn durch dieses unglückliche Ereigniß unangenehm unterbrochen wurde.

(L. d. B.)

London, den 18. Januar.

Der Courier enthält Folgendes:

„Die Verstärkungen, deren Lord Wellington in seiner zweiten Depesche erwähnt, haben sich, wie man vermuthet, gegen das Ende des Decembers mit Massena vereinigt. Die nach Castel Branco detaschirte Truppen-Abtheilung war vermuthlich dorthin bestimmt, um auszukundschaften, ob die aus Spanien herkommenden Verstärkungen auf diesem Wege in Portugal eingerückt sind. Wahrscheinlich wird uns Massena angreifen, sobald diese zur Armee gestoßen sind. Am 15. Abends verbreitete sich hier das Gerücht, es sei schon eine Schlacht vorgefallen. Eine andere Nachricht aus einem Briefe aus Plymouth meldet, es sei General Beresford gelungen, eine Colonne von 9000 Mann abzuschneiden. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine Nachricht erhalten. Aber es kann, wie wir glauben, nicht lange dauern, ohne daß eine Schlacht vorfalle, wenn anders die neuen Minister unsere Armee nicht zurückrufen."

Der Alfred macht folgende Bemerkung:

„Die letzte Depesche des Lord Wellington muß als sehr wichtig betrachtet werden, da sie die Bestä-

tigung der bewirkten Vereinigung der schon angekündigten Verstärkung aus Spanien mit Massena's Armee bestätigt. Der Marsch dieser Verstärkungen hat also weder von dem General Silveira noch von irgend einem andern Corps Portugiesischer Milizen verhindert werden können, und es ist zu vermuthen, diesen Verstärkungen daß wahrscheinlich noch andere folgen werden."

Die letzten Privatnachrichten aus Portugal schildern die Lage der Franzosen zu Santarem weit günstiger, als sonst. Die momentane Einstellung der Feindseligkeiten hat ihnen erlaubt, sich manchem Zeitvertreib zu überlassen, worunter auch die Errichtung einer Oper in der Stadt Santarem gehört. (Mon.)

Leipzig, den 21. Januar.

Zufolge einer in diesen Tagen hier eingegangenen offiziellen Nachricht (heißt es in einem öffentlichen Blatt) ist in dem Großherzogl. Hessen-Darmstädtischen Dorfe Hartmannsheim eine epidemische Krankheit ausgebrochen, woran die Menschen schnell dahin sterben. Etwas Näheres über den Charakter der Krankheit und die dagegen genommenen Maaßregeln ist zur Zeit hier noch nicht bekannt. (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Es heißt, sagen öffentliche Blätter aus Wien, daß der vormalige Herr Minister Graf v. Stadion Präsident der Hoffinanzstelle werden, und der Herr Graf von Wallis eine anderweitige Anstellung erhalten soll. (L. d. B.)

Bei dem Abgange des diese Nachricht überbringenden Couriers von Wien wollte man daselbst die — jedoch noch einer Bestätigung bedürfende — Nachricht haben, daß der Großvezier sein befestigtes Lager bei Schiumla wegen Mangel an Lebensmitteln habe verlassen müssen, und sich nach Adrianopel zu-

rückgezogen habe, um daselbst neue Vollmacht zur Fortsetzung der Unterhandlungen mit den Russischen Bevollmächtigten, dem General Ramenski und dem Grafen von Italinski, zu erwarten. (L. d. B.)

In einigen Gegenden von Irland ist es wieder unruhig. (L. d. B.)

Zu Plymouth sind mehrere Französische Kriegsgefangene aus Lissabon angekommen, sie rühren von der Schlacht von Savo her. (L. d. B.)

Erklärung.

Die in No. 41 des hiesigen Abendblattes unter den polizeilichen Mittheilungen enthaltne Nachricht, von einer auf einem hiesigen Tanzboden zwischen Studenten und Handwerksburschen vorgefallenen Schlägerei, macht es nothwendig, hierdurch zu erklären, daß von den Studierenden hiesiger Universität Niemand der Theilnahme an derselben schuldig befunden worden, und jene Nachricht in so weit also falsch ist. Das achtungswerthe Publikum der Residenz ist zu einsichtsvoll, als daß ihm entgangen sein sollte, wie Vieles von dem, was von den hiesigen Studierenden zu ihrem Nachtheil debütirt wird, ungegründet und übertrieben ist Um desto mehr ist es die Pflicht des Senats solchen Gerüchten möglichst zu begegnen, welche nur dahin führen, die gesittete Mehrzahl der Studierenden herabzusetzen, und sie derjenigen Achtung zu berauben, welche ihnen eine freundliche Aufnahme in den gebildeten Zirkeln Berlins sichert.

Berlin, den 9. Januar 1811.

Rektor und Senat der Universität.

1811. No. 30.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 1. Februar.

Neueste Berichte von der Armee in Spanien.

§. 1.

Arrondissement der Armee in Süden.

Armee von Grenada und Murcia.

Am 6. rückte General Sebastidni vor das Fort Marbella. Nachdem die Laufgräben 3 Tage eröffnet gewesen waren, bemächtigte er sich desselben; 17 Kanonen, worunter verschiedene 24-Pfünder, und einiger Proviant wurden in dem Platz gefunden. Diese Expedition hatte Schwierigkeiten. Es wurden beinahe 2 Monate erfordert, um einen Weg zu Stande zu bringen, auf welchem man von Mallaga die Artillerie gegen dies Fort führte, welches an den Ufern des Meers einen Tagesmarsch von Gibraltar liegt.

Der Adjutant-Commandant Berton rückte indessen vor Gibraltar, vertrieb die Engländer aus dem Fort St. Roch und ließ das Fort Stepona schleifen.

Das Königreich Murcia ruft laut die Franzosen herbei. Die Insurrections-Häupter werden daselbst verabscheut. Seit der letzten Katastrophe von Blake hat sich die Armee, die er zu versammeln gesucht hatte, gänzlich zerstreut.

General Sebastiani war willens, gegen Carthago zu rücken, um diesen Platz zu belagern.

Belagerung von Cadix.

Vor Cadix hatten die Belagerungs-Operationen einen lebhaften Fortgang. Am 14. waren 40 Kano-

nier=Schaluppen und 60 Felucken mittelst Rollhölzer über die 500 Toisen breite Landzunge nach dem Canal von Trocadero abgegangen. Eine neue, 200 Toisen vorwärts dem Fort Napoleon errichtete, Batterie warf Bomben nach allen Stadtquartieren von Cadix. Mittelst 15 Haubitz=Mörser hatte man es dahin gebracht, Wurf=Geschütz, 80 Pfund schwer, 2600 Toisen weit von den Batterien zu werfen. Die Bomben giengen selbst noch über Cadix hinaus. So hatte also das Bombardement seinen Anfang genommen, welches noch immer mehr zunehmen wird. Die Unzufriedenheit stieg in dieser unglücklichen Stadt aufs höchste. Man beschwerte sich selbst darüber, daß die Engländer, anstatt Cadix zu Hülfe zu kommen, die Gränze Andalusiens von Truppen entblößten, und zur Vertheidigung ihrer eigenen Armee die Armee von Romana herbeiriefen. Man schien zu Cadix äußerst unzufrieden mit dem jetzigen Conseil der Insurgenten, die eine Assemblee formirt hatten, welche dem Englischen Einfluß unterworfen war, und nach dem Sinne einer exaltirten Demagogie dirigirt wurde. Der Bischof von Orense, einer von den alten Mitgliedern der Regentschaft, der einer der hitzigsten Insurgenten gewesen war, aber jetzt zu andern Gesinnungen zurückgekehrt ist, hat öffentlich erklärt: es sei augenscheinlich, daß dem Kaiser Napoleon alles gelinge; dies sei der Wille der Vorsehung, und man müsse sich ihren Beschlüssen unterwerfen. Bei dieser Vorstellung kam die Junta in Allarm, verjagte den Bischof von Orense, den General Castagnos und alle Mitglieder der alten Regentschaft, und ließ viele der vornehmsten Einwohner ins Gefängniß werfen.

Der Herzog von Belluno, dem die Belagerung von Cadix besonders übertragen ist, hat Fahrzeuge genug, um 12000 Mann auf einmal einzuschiffen und auf das andere Ufer zu versetzen.

Am 29. rückte die feindliche Escadre gegen das Fort St. Catharine und gegen die Batterie Napoleon heran. Das Gefecht begann. Das Feuer war sehr lebhaft. Verschiedene feindliche Kanonier=Schaluppen wurden in Grund gebohrt. Von unsern verschiedenen Batterien erfolgten über 300 Kanonenschüsse. Das Fort Puntales ward durch unsere Bomben in die Luft gesprengt. Nach einem dreistündigen

Gefecht entfernten sich die feindlichen Schaluppen nach der Spitze von Cadix, um sich gegen unsere furchtbaren Batterien von 36- und 24-Pfündern in Sicherheit zu setzen.

Armee von Estremadura.

Der Herzog von Dalmatien ist mit Belagerungsgeschütz von Sevilla gegen Badajoz aufgebrochen, um diesen Platz zu belagern und sich mit dem Prinzen von Eßling in nähere Verbindung zu setzen. Badajoz muß im gegenwärtigen Augenblick bereits genommen seyn. Das Belagerungs-Geschütz bestand aus 60 schweren Artilleriestücken.

§. 2.

Arrondissement der Armee in Norden.

Armee von Asturien. Am 14. December griffen 1500 Spanier den Posten Soto an, der von zwei Compagnien der Avantgarde des Generals Bonnet besetzt war. Diese Tapfern stellten sich sogleich in Schlachtordnung und drangen im Sturmschritt gegen den Feind vor. Die Insurgenten wurden geworfen und kehrten in der größten Unordnung über den Nalon-Fluß zurück. Sie verloren 1200 Todte oder im Strom Ertrunkene. Ueberdies nahm man ihnen 100 Gefangene ab, die zu Oviedo angekommen sind.

§. 3.

Armee von Catalonien und Arragonien.

Die Armee von Arragonien macht sich zum Angriff von Valencia bereit.

Die Armee von Catalonien hat Tarragona berennt.

Eine Abtheilung Französischer Fregatten hat unter ihrer Convoi 95000 Centner Getreide, Mehl, Reis, Zwieback und Pulver nach Barcellona geführt. Dieser wichtige Platz ist dadurch auf zwei Jahre verproviantirt. (L. d. B.)

Wassermänner und Sirenen.

In der Wiener Zeitung vom 30. Juli 1803 wird erzählt, daß die Fischereipächter des Königsees in Ungarn mehrmals schon, bei ihrem Geschäft, eine Art nackten, wie sie sagten, vierfüßigen Geschöpfs bemerkt hatten, ohne daß sie unterscheiden konnten, von welcher Gattung es sei, indem es schnell, sobald jemand sich zeigte, vom Ufer ins Wasser lief und verschwand Die Fischer lauerten endlich so lange, bis sie das vermeintliche Thier, im Frühling des Jahrs 1776, mit ihren ausgesetzten Netzen fiengen. Als sie nun desselben habhaft waren, sahen sie mit Erstaunen, daß es ein Mensch war. Sie schafften ihn sogleich nach Capuvar zu dem fürstlichen Verwalter. Dieser machte eine Anzeige davon an die fürstliche Direction, von welcher der Befehl ergieng, den Wassermann gut zu verwahren und ihn einem Trabanten zur Aufsicht zu übergeben. Derselbe mochte damals etwa 17 Jahr alt sein, seine Bildung war kräftig und wohlgestaltet, bloß die Hände und Füße waren krumm, weil er kroch; zwischen den Zehen und Fingern befand sich ein zartes, entenartiges Häutchen, er konnte, wie jedes Wasserthier, schwimmen, und der größte Theil des Körpers war mit Schuppen bedeckt.

Man lehrte ihn gehen, und gab ihm Anfangs nur rohe Fische und Krebse zur Nahrung, die er mit dem größesten Appetit verzehrte: auch füllte man einen grossen Bottig mit Wasser an, in dem er sich mit großen Freudenbezeugungen badete. Die Kleider waren ihm öfters zur Last und er warf sie weg, bis er sich nach und nach daran gewöhnte. An gekochte, grüne, Mehl- und Fleischspeisen hat man ihn nie recht gewöhnen können, denn sein Magen vertrug sie nicht; er lernte auch reden und sprach schon viele Worte aus, arbeitete fleißig, war gehorsam und zahm. Allein nach einer Zeit von drei Vierteljahren, wo man ihn nicht mehr so streng beobachtete, gieng er aus dem Schlosse über die Brücke, sah den mit Wasser angefüllten Schloßgraben, sprang mit seinen Kleidern hinein und verschwand.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 31.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 6ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 21. Januar.

Die Eifersucht der Grenvillisten und der Toristen nimmt täglich zu. Es scheint, daß bei der neuen Ordnung der Dinge die Letztern das Uebergewicht haben werden. Der Lord Grenville hat keine Unterredung mit dem Prinzen gehabt, während Lord Holland nicht allein die Ehre eines persönlichen Besuchs, sondern auch gestern eine lange Audienz bei dem Prinzen zu Carltonhouse gehabt hat. Da Se. Herrlichkeit noch immer an der Gicht leidet, so wurde er in einem Sessel getragen.

Wir sehen schon die Keime der Uneinigkeit zwischen beiden Partheien, und obgleich sie sich auf einige Augenblicke vereinigen, um Stellen und Macht zu erhalten, so wird diese Einigkeit doch nicht von langer Dauer sein.

Am 16. ward auf Loyd's Caffeehause eine Versammlung von Assecuradeurs gehalten, die bei den Assecuranzen auf Schiffe nach der Ostsee interessirt sind. Der Ausschuß erklärte unter andern, daß man sich in einem Hafen der Ostsee allein falsche Condemnations-Papiere für 30 Schiffe verschafft habe, um dadurch die Forderungen der Eigenthümer der Waaren gegen die Assecuradeurs zu begründen. Gründe des öffentlichen Interesses verhindern uns, sagt der Courier, dasjenige anzuführen, was in der Versammlung weiter über die Zulassung und den Verkauf der Ladungen entdeckt worden.

Da in Irland katholische Soldaten verhindert worden, dem Gottesdienste nach dem Gebrauch ihrer Religion beizuwohnen, und da sie selbst gezwungen worden, bei dem Gottesdienste der herrschenden Kirche anwesend zu seyn, so ist zu Dublin ein Parole-Befehl

erlassen, wodurch den Soldaten völlige Freiheit in dieser Hinsicht gesichert wird. (L. d. B.)

Gotha, den 24. Januar.

Die beiden Städte des Herzogs von Weimar, Jena und Eisenach, von denen die eine durch die Schlacht am 14. Octbr. 1806, und die andere durch die Pulver-Entzündung am 1. Sept. v. J. ungemein gelitten hatten, haben durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon sehr ansehnliche Hülfs- oder Entschädigungs-Gelder, zusammen die Summe von 420000 Franken, erhalten.

In Jena trafen diese Entschädigungs-Gelder am 10. Januar d. J. ein. Nachdem nämlich durch ein Kaiserl. Französisches Decret vom 5. Novbr. v. J. die wirkliche Ablieferung der Hülfsgelder und Gnadengeschenke, die Se. Kaiserl. Majestät der Kaiser und König Napoleon der Stadt Jena, mehreren Anstalten und einzelnen Einwohnern derselben unter dem 12. Octbr. 1808 verheißen hatte, definitiv bestimmt worden war: hatte der Stadtrath zu Jena zwei Deputirte, die Kaufleute Beyer und Heidenreich, am 20. Decbr. v. J. zur Empfangnehmung derselben nach Mainz abgesendet. Dort wurden ihnen 200000 Franken ausgezahlt; und da der Transport dieser Summe auf eigene Unkosten zu kostspielig gewesen wäre: so wurden durch den Kaiserl. Französischen General-Commandanten Moulin zu Mainz die gemessensten Befehle gegeben, daß diese Kaiserl. Gelder durch Requisitions-Pferde, sechs auf jeder Station, und von Gens'darmes begleitet, bis an ihren Bestimmungsort überbracht werden sollten. Dies geschah auch: und sowohl die beiden Deputirten des Stadtraths zu Jena, als das immer abwechselnde Militair Commando genossen bei Weimar der unentgeldlichen Gastfreundschaft und ehrenvollen Aufnahme, welche Jena's Bewohner seit vier Jahren allen unter K. K. Befehlen durchreisenden Französischen und Deutschen Militärpersonen erwiesen haben. In Erfurt wurde durch die Auszahlung der übrigen 100,000 Franken die ganze Summe von 300,000 Franken vollzählig gemacht. Und so kamen denn diese Gelder, zwei Drittel baar in Preußischem Courant und ein Drittel in Wechseln, am 10. Jan. in Jena an, wo sie vorgeschriebenermaßen

auf folgende Art vertheilt wurden: 194,000 Franken zum Wiederaufbau der abgebrannten 20 Häuser. 400,000 Franken für den Aufwand, welche die in Jena befindlich gewesenen Französischen Militair-Lazarethe verursacht haben. 11,500 Franken zur Bezahlung der von den Jenaischen Vorspännern seit dem October 1808 geleisteten Spannfuhren. 1200 Franken zur Reparatur der durch das Lazareth beschädigten Hauptkirche. 1400 Franken zur Reparatur des gleichfalls zu einem Lazareth gebrauchten Irrenhauses. 29,000 Franken zur Herstellung einer Catholischen Kirche nebst Schule und Kirchhof, und zum Erkauf der drei Aecker an der Zwätzner-Straße, wohin die verstorbenen Blessirten beerdigt worden sind. 2000 Franken dem Hofrath Stark, der sich große Verdienste um die Französischen Lazarethe in Jena erworben hat. 8000 Franken dem Pastor Putsch zu Wenigen-Jena, der am 18. Octbr. 1806 den Marschall Lannes durch das Rauthal führte. 5000 Franken der verwittweten Amtsschreiberinn Bartholomä, deren Mann bei der Plünderung am 13. Octbr. 1806 erstochen wurde. — Auf gleiche oder ähnliche Rücksichten gründeten sich auch die Gnadengeschenke, die den übrigen ertheilt wurden. 2000 Franken den Schöppischen Kindern zu Kamsdorf. 1500 Franken der Wittwe Töpfer. 1500 Franken der Wittwe Ritschkin. 1000 Franken einer gewissen Henneberg. 600 Franken dem Chorschreiber Rost. 300 Franken dem Wagenmeister Blaubach.

Früher noch als Jena, erhielt Eisenach die durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon versprochene Unterstützungssumme. Am 4. Dec. v. J. traf dieselbe, 120,000 Franken in 17 Fässern, von Erfurt kommend, in Eisenach ein, wo sie den Anordnungen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät gemäß vertheilt werden soll. (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus Schweden zufolge, hat sich der gewesene König Gustav Adolph, der sich jetzt in England befindet, geweigert, von diesem Lande, dessen Allianz ihn bei seiner Sinnesart um Krone und Scepter brachte, eine Pension anzunehmen, indem er bloß von den Renten seines Privat-Vermögens leben will. (L. d. B.)

Wassermänner und Sirenen.

(Schluß.)

Man traf sogleich alle Anstalten, um ihn wieder zu fangen, allein alles Nachsuchen war vergebens, und ob man ihn schon nach der Zeit, besonders bei dem Bau des Kanals durch den Königssee, im Jahr 1803, wiedergesehen hat, so hat man seiner doch nie wieder habhaft werden können.

Dieser Vorfall wirft Licht über manche, bisher für fabelhaft gehaltene, See-Erscheinungen, die man Sirenen nannte. So sah der Entdecker Grönlands Hudson, auf seiner zweiten Reise, am 15. Juni 1608 eine solche Sirene und die ganze Schiffsmannschaft sah sie mit ihm. Sie schwamm zur Seite des Schiffs und sah die Schiffsleute starr an. Vom Kopfe bis zum Unterleib glich sie vollkommen einem Weibe von gewöhnlicher Statur. Ihre Haut war weiß; sie hatte lange, schwarze, um die Schultern flatternde Haare. Wenn die Sirene sich umkehrte, so sahen die Schiffsleute ihren Fischschwanz, der mit dem eines Meerschweins viel Aehnlichkeit hatte, und wie ein Makrelenschwanz gefleckt war. — Nach einem wüthigen Sturm im Jahr 1740, der die holländischen Dämme von Westfriesland durchbrochen hatte, fand man auf den Wiesen eine sogenannte Sirene im Wasser. Man brachte sie nach Harlem, kleidete sie und lehrte sie spinnen. Sie nahm gewöhnliche Speise zu sich und lebte einige Jahre. Sprechen lernte sie nicht, ihre Töne glichen dem Aechzen eines Sterbenden. Immer zeigte sie den stärksten Trieb zum Wasser. — Im Jahr 1560 fiengen Fischer von der Insel Ceylan mehrere solcher Ungeheuer auf einmal im Netze. Dimas Bosquez von Valence, der sie untersuchte und einige, die gestorben waren, in Gegenwart mehrerer Missionaire anatomirte, fand alle inneren Theile mit dem menschlichen Körper sehr übereinstimmend. Sie hatten einen runden Kopf, große Augen, ein volles Gesicht, platte Wangen, eine aufgeworfene Nase, sehr weiße Zähne, gräuliche, manchmal bläuliche Haare, und einen langen grauen bis auf den Magen herabhangenden Bart. — Hierher gehört auch noch der sogenannte neapolitanische Fischnikkel, von welchem man in Gehlers physikalischem Lexion eine authentische Beschreibung findet.

1811. No. 32

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Konstantinopel, den 28. December.

Die Beys in Egypten sind nun von dem Pascha Mohamed-Ali gänzlich aufgerieben. Dieser Vezier suchte sie an den Grenzen der Wüste auf, und verfolgte seine Operationen mit einer Thätigkeit, einer Klugheit, die immer den Erfolg sichern. Zu einer Zeit, wo der Großherr alle rebellische Pascha's verfolgen und ausrotten läßt, schickt er jenem von Cairo große Geschenke, und fügt denselben noch andere Merkmale seiner Gunst bei. Auch ist dieser Gouverneur wirklich seinem Souverain stets treu geblieben. Der Tod des Pascha von Bagdad wird in diesem Reiche Epoche machen, da dieses Ereigniß für unsern Souverain von der größten Wichtigkeit ist, und einen großen Begriff von seiner Energie und seinem Muthe geben muß — Der Großherr hat Constantinopel noch nicht verlassen; aber wird, wie es wahrscheinlich ist, kein Friede gemacht, so begiebt er sich, muthmaßlicher Weise, im Frühjahre zur Armee. Wider seinen Willen und zu seinem größten Verdrusse, hat er es bisher nicht gethan, da er es doch hatte anzeigen lassen; allein die Unruhen in der Hauptstadt, die seit einigen Jahren nur zu gewöhnlich sind, verhinderten ihn daran.

Ein Schreiben aus Trebisonde in Natolien meldet: „Den 26. des Mondes Ramassan (den 24. Octbr.) erschien die Flotte der Feinde des Glaubens (die Russische), aus 6 Linienschiffen, 4 Fregatten und 7 Corvetten bestehend, im Gesichte von Palaina, einem Flecken 3 Stunden von Trebisonde. Den Tag vor dem Beiramfeste näherte sie sich, und warf, dem Flecken gegenüber, Anker. Als Ali Pascha von Trebisonde davon Nachricht erhalten hatte, begab er sich, an der Spitze aller Truppen die zu seiner Disposition waren, und einem

guten Theile der Einwohner von Trebisonde, mit Kanonen 2c. nach Palatna, um kräftigen Widerstand zu leisten In der Nacht des Beiramfestes um 9 Uhr (den 28. Octbr) fiengen die Feinde an, den Flecken zu beschießen, und bei Anbruch des Tages landeten sie mehr als 3000 Mann und 4 Canonen an der Spitze Akre Cala Ali Paicha ließ, unerachtet des Feuers von ihren Schiffen, nachdem er den Gelandeten den Rückzug abgeschnitten hatte, mehr als die Hälfte über die Klinge springen, und machte die Uebrigen zu Gefangenen. Die Kanonen und die Fahrzeuge, womit sie gelandet, sind in unsere Hände gerathen. (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Man rechnet die Schuldenlast des flüchtig gewordenen Dr. Hanschud auf 170,000 Thaler. Viele falsche Dokumente, wozu er die Gerichtssiegel der Rittergüter, wo er Gerichtshalter war, mißbrauchte, stellen ihn als den verschlagensten Betrüger dar, und das Unglück, worein er alle seine würdigen Verwandten und sogar Frau und Kinder gestürzt hat, als einen Nichtswürdigen. Da man ihm durchaus keinen bedeutenden Aufwand Schuld geben kann, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er große Summen auf die Seite geschafft hat. Spuren davon sind vorhanden, aber sie führen zur Zeit zu keiner weitern Entdeckung. Nicht lange vor seiner Flucht hat er viele dänische und schwedische Papiere aufgekauft, aber auch Banknoten. Man will daraus vermuthen, daß er entweder seinen Weg gegen Norden oder nach der Türkei zu genommen, um sie nach England oder nach Amerika in Sicherheit zu bringen. Steckbriefe verfolgen ihn, und es ist zu wünschen, daß sie ihn erreichen mögen. (K. f. D.)

Unglücksfälle.

Vor Kurzem ereignete sich zu Greifswalde der traurige Vorfall, daß in einer dasigen Apotheke die Etiquette für die Medizin zweier gleichnamigen Kranken verbunden wurden, und so erhielt ein Kind, das am Zahnfieber litt, die Arznei, die für einen an der Lust-

seuche Laborirenden gehörte, und dieser die Zahnfieber-medizin. Beide starben durch diese Verwechslung. — Zu Lauenburg verbrannte sich im November ein Tischler durch Firniß, der beim Kochen in Brand gerieth, so daß er bald darauf starb. — Im Großherzogthum Berg wetteten drei Bauern, wer am meisten Brannt-wein zu sich nehmen konnte. Zwei täuschten den Dritten und tranken Wasser, dieser brachte es bis zu 30 halbe Orth Viertelkanne) wo er todt nieder fiel. — Im Schönburgischen trug sich das Unglück zu, daß sich ein Mann und eine Frau durch Verwechslung eines Topfes, in dem Fliegenstein aufgekocht war, und worin die Magd Caffee sod, vergifteten. Der Mann unterlag dem Gifte.

Feine List gegen die englische Douane.

In England war auf die dänischen Handschuhe ein sehr hoher Impost gelegt, so daß er den Werth der Handschuhe selbst überstieg, und doch trug man in London beinahe keine andere, wie dänische. Auf solche Art nun war es der sicherste Weg zum Reichthum für einen Großhändler, wenn er Gelegenheit hatte, damit zu schmuggeln. Nichts war indessen mißlicher, als dieses. Dem Kaufmann L*** gelang dieses schwere Unternehmen jedoch auf folgende Art: Er kaufte eine große Menge dieser Handschuhe außer England, packte eine große Kiste lauter solche, die auf die rechte Hand gehörten, und in eine andere, von gleicher Beschaffenheit, solche, die für die linke waren. Eine derselben nahm er mit, gab die Anzahl der Handschuhe nach Paaren an, und versteuerte alles richtig, ohne daß man bemerkt hätte, daß die Handschuhe alle für eine Hand gemacht waren. Nach einigen Wochen kam auf einem Schiffe die andere Kiste nach, aber unter der Adresse eines Mannes, der in ganz London nicht auszufragen war. Die Accisgerichte confiscirten die Kiste als Kontrebande, und setzten einen Tag an, wo sie mit andern eingezogenen Dingen versteigert werden sollte. Es erschienen viele Liebhaber, allein man entdeckte, daß unter den vielen tausend Handschuhen kein einziges Paar war; — sie waren alle auf Eine Hand gemacht. Kein Mensch konnte sie gebrauchen. L*** sagte lachend: „Um des Spaßes willen gebe ich eine Guinee

für die Kiste." Man scherzte darüber, und er erhielt sie. So hatte er seine beiden Kisten für den halben Impost.

Ankündigung.

Die großen Gegenstände der innern Staatsadministration und Gesetzgebung, welche in diesem Augenblick, zumal in Preußen, jeden Freund des Vaterlandes und der bürgerlichen Ordnung beschäftigen, verdienen, besonders von ihrer rechtlichen Seite, eine fortlaufende öffentliche Erörterung. Die Zeiten haben sich geändert, und erleuchtete Regierungen provociren selbst die freimüthige und bescheidene Untersuchung der Grundsätze, welche ehemals ein Arcanum der wenigen zur wirklichen Herrschaft Berufenen waren. Wenn alte und ganz neue Zustände verflochten werden sollen, so wird auch billig keine Stimme verschmäht werden, die aus einem klaren Herzen kommt und die sich in die wirklich bestehende Ordnung fügt.

Unter dem Beistande wahrer, der Rechte des Landes Kundigen werden zu jenen erheblichen Zwecken erscheinen:

Staatsanzeigen

herausgegeben

von

Adam Müller.

Ihrer Ansicht und ihres reinen Willens gewiß werden der Herausgeber und seine Freunde zur Beruhigung und Vereinigung der Gemüther aus allen Kräften wirken. Die auswärtigen Angelegenheiten sind unbedingt ausgeschlossen.

1811. No. 33.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten Februar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 25. Januar.

Man vernimmt aus Finnland, daß daselbst der Direktor Ekholm durch ein mit drei Kugeln geladenes Gewehr ermordet worden. Der Mörder hat noch nicht entdeckt werden können.

Jetzt ist auch der Marstall des Kronprinzen, bestehend in einigen vierzig sehr schönen Pferden, hier angekommen.

Dem Vernehmen nach ist Se. K. H., der Erbprinz Oscar, zum Oberst Lieutenant beim 3ten Garde-Regiment ernannt worden.

Für die beste Schrift, wie die sogenannte Bewilligungssteuer am passendsten in Schweden einzurichten, ist von dem Kammer-Collegio eine Belohnung von 3000 Rthl. Banco ausgesetzt worden. (L. d. B.)

London, den 22. Januar.

Die Morning-Chronicle enthält Folgendes:

„In den ministeriellen Blättern ist oft die Rede von den Verstärkungen, die nach Portugal geschickt werden sollen. Wir wissen, daß Lord Wellington in den dringendsten Ausdrücken um eine Verstärkung an Truppen angehalten hat; allein wir zweifeln, daß die Minister so viel Mannschaft werden abschicken können, als er verlangt und nöthig hat. Man braucht viele Truppen in Irland, und wer kann uns während eines Krieges mit einem Feinde wie Napoleon Bürge seyn, daß wir deren nicht auch bald in England nöthig haben werden? Sobald das Parlament sich mit den allgemeinen Angelegenheiten wird beschäftigen können, wird der Zustand der Armee gewiß in Berathschlagung

genommen werden, und da dürfte es sich wohl zeigen, daß sie hauptsächlich aus einem großen Generalstaabe besteht.

Am 20. spazirte der König von neuem eine Stunde auf der Terrasse zu Windsor. Abends befand er sich nicht so wohl als des Morgens, hatte aber eine gute Nacht, und befand sich dann wieder eben so gut, als die Tage vorher.

Man hat gestern Briefe aus Oporto vom 3. Jan. erhalten. Es scheint, daß ein feindliches Corps von 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie auf dem Wege von Celorico und von Viseu bis Ponte de Murcella, 4 Stunden von Coimbra, auf dem südlichen Ufer des Mondego vorgerückt sei, und daß die alliirte Armee nicht im Stande war, diese neue Verstärkung zu verhindern, ihre Vereinigung mit Massena's Armee zu bewerkstelligen.

Unter den Einschränkungen und Bestimmungen für den Regenten ist auch die, daß er zufolge der Acte, die im 30. Jahre der Regierung Carls II. durchgegangen, erklärt, daß die Papisten unfähig sind, im Ober- oder Unterhause Sitz zu nehmen. (L. d. B.)

Das weibliche Ungeheuer.

Französische Blätter enthalten die Erzählung folgender Greuelthat:

Zu Biozat, im Departement de l'Allier, wohnte ein gewisser Albert; er war als ein ehrlicher Mann bekannt, aber arm, und mußte für eine zahlreiche Familie sorgen. Dies nöthigte ihn, am 13. des vorigen Monats einen Theil seines Grund-Eigenthums zu veräußern. Er hatte eine drei- und zwanzigjährige Tochter von heftigem Charakter, die schon oft ihren Aeltern schlecht begegnet war, und auch sonst nicht in gutem Ruf stand. Diese machte nun dem Vater Vorwürfe wegen dieser Veräußerung, und verlangte einen Theil des gelöseten Geldes. Der Vater weigerte sich, in ihr Begehr zu willigen, und machte sie mit dem Zustande seiner Angelegenheiten bekannt; sie bestand aber auf ihr Verlangen, und bediente sich dabei heftiger Schmähungen. Der Vater, über diese Frechheit höchst erbittert, gab ihr einige Streiche über den Rücken, und be-

fahl ihr, zu Bette zu gehen. Sie gehorchte; allein eine Viertelstunde nachher steht sie wieder auf, ergreift ein Beil, und schleicht leise an den Heerd, wo ihr Vater, ihre Mutter und drei Geschwister sich wärmen. Zuerst versetzte sie nun dem Vater einen fürchterlichen Hieb auf den Kopf, spaltete ihm das Gehirn, und, troß des Geschreies ihrer Familie, fährt sie noch immer mit ihren Streichen fort; er war schon todt bei dem ersten. Die Wunden waren so tief, daß das Ungeheuer außerordentliche Kräfte gehabt haben muß. Nun stürzte sie sich auf die Mutter, und, ohne von ihren Bitten gerührt zu werden, streckte sie sie mit fünf Hieben zu Boden. Ihre beiden jüngern Schwestern, wovon eine dreizehn, die andere drei Jahre alt waren, wurden nun auch nicht verschont; die erste starb aber nicht gleich, weil der Streich vom Kopf auf den Hals glitt, und das Kind sich dann auf ein Bett stürzte. Das jüngste Kind, das sich an den Leib der Mutter festhielt, faßte das Ungeheuer in ihre Arme, und warf es lebendig in einen Brunnen. Von dieser ganzen Familie ward nur ein dreizehnjähriger Knabe, wie durch ein Wunder, gerettet; er schlüpfte nämlich hinter einem Kasten weg, öffnete die Hausthür, und nahm schreiend die Flucht. Zu so vieler Bosheit fügte die Mörderinn nun noch die listigste Scheinheiligkeit hinzu; sie ruft ihren Bruder, und wendet mit ruhiger Stimme alles an, ihn zu sich zu locken; allein er trauet ihr nicht, und flieht erschrocken zu einem gewissen Richard. Mehrere Nachbaren eilen nun dieser Familie zu Hülfe, und finden die Mörderinn mit großen Schritten auf- und abgehen; sie hatte ein großes Messer in der Hand, womit sie jedem, der sich ihr nähern würde, zu drohen schien. Die Dunkelheit der Nacht, das Schreckliche der ganzen Scene, schien diese Menschen versteinert zu haben; sie getraueten sich nicht, auf sie zuzugehen. In ihrer Gegenwart nahm sie, aus der Tasche ihrer Mutter, den Schlüssel zu einem Schrank, öffnete ihn, nahm das vorräthige Geld, und ging aus dem Hause, ohne daß einer der Zuschauer so kühn war, sie zu fassen oder ihr zu folgen.

Der Unter-Präfect Sartiges, der dem Präfekten des Departements Nachricht von dieser Gräuelthat giebt, meldet, daß die Mörderinn, die sich nach Riom

oder Clermont gewandt zu haben schien, von den Gensd'armes verfolgt würde.

Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Thiere.

(Aus dem Annual-Register von 1775.)

Als die Fregatte the carcass, welche im Jahr 1772 nach dem Nordpol segelte, um Entdeckungen zu machen, eingefroren war, meldete der Wächter auf dem Mast an einem Morgen, daß drei Bären heftig über den Ocean liefen, und dem Schiffe zueilten. Sie waren ohne Zweifel durch den Thrangeruch von einem Seepferd eingeladen worden, welches das Schiffsvolk einige Tage vorher getödtet hatte, und eben auf dem Eise verbrannte. Es zeigte sich gleich, daß es eine Bärinn mit zwei Jungen war, die aber fast so groß waren, wie ihre Mutter. Sie rannten dem Feuer zu, rissen Stücke Fleisch heraus, welche unverbrannt geblieben waren, und fraßen sie gierig auf. Das Schiffsvolk warf ihnen noch mehr Klumpen Seepferdefleisch hin, welche man auf dem Eise hatte liegen lassen. Die alte Bärinn holte einen nach dem andern, legte ihn, so wie sie ihn brachte, vor die Jungen hin, zertheilte ihn, gab jedem ein großes Stück, und behielt für sich nur ein kleines. Wie sie den letzten holte, feuerte man auf die Jungen, schoß sie nieder, und verwundete die Mutter auf ihrem Rückwege, obgleich nicht tödtlich.

(Der Schluß folgt.)

Miscellen.

Auf der fürstlich palmischen Herrschaft Piesting in Böhmen ist in das isolirt liegende Schloß gewaltsam eingebrochen, die fürstliche Kasse und der Wirthschaftsdirektor rein ausgeplündert, und letzterer mit 7 Stichwunden und mit verstopftem Munde todt im Bette gefunden worden. Seine Frau und Kinder und die übrigen Personen im Schloß waren gebunden und geknebelt.

1811. No. 34.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten Februar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Amsterdam, den 1. Februar.

Die Nachrichten von den Französischen Armeen in Spanien lauten fortdauernd aufs angenehmste. Auch das Fort Balaguer, welches auf einer Anhöhe zwischen Tortosa und Tarragona liegt, ist bereits von den Französischen Truppen eingenommen. Die Nachricht hiervon ist zu Paris durch den Capitain Desaix, Neffen des berühmten Generals dieses Namens, angekommen, welcher Sr. Kaiserl. Majestät zugleich die Fahne überbracht hat, die der König von England der Stadt Tortosa geschenkt hatte; eine Fahne, die bei Eroberung dieser Stadt dem Grafen Suchet, General und Chef der Armee von Arragonien, in die Hände fiel.

(L. d. B.)

Amsterdam, den 2. Februar.

Die Unbeständigkeit der Witterung hat mehrere Unglücksfälle veranlaßt. Unter andern fiel neulich eine Gesellschaft von 50 Hochzeitsgästen, die Schrittschuhe liefen, ins Wasser. Glücklicherweise aber wurden sie alle bis auf zwei gerettet, die ihr Leben einbüßten.

Hier ist eine Anzeige folgenden wesentlichen Inhalts bekannt gemacht worden:

„Da der Direktor der Kaiserl. Douanen unterrichtet worden, daß einige Individuen in Douanen-Uniform sich auf dem Lande und auf den Heerstraßen verbreitet haben, um unter dem Vorwande von Saisien die daselbst cirkulirenden Waaren zu stehlen, und da auch selbst Préposés, aus falschem Eifer und Unwissenheit, mehrere ungesetzmäßige Anhaltungen gemacht ha-

ben, die sogleich wieder frei gegeben worden sind, so hat derselbe geeilt, die ersteren der Polizei anzuzeigen, und die anderen streng zu bestrafen, indem er die nöthigen Maaßregeln nimmt, daß dergleichen nicht wieder geschehe; um aber jede Besorgniß zu beseitigen, als dürften die Waaren nicht mehr im Innern von Holland ohne Schein der Douanen cirkuliren, so glaubt der Douanen-Direktor, anzeigen zu müssen, daß bloß die Colonial-Waaren, wovon man nicht beweisen kann, daß die tarifmäßige Auflage entrichtet worden, Englische Manufaktur-Waaren, und die heimlich aus Deutschland eingeführten Waaren, nicht frei cirkuliren können. Wenn aber Individuen, die sich als Douaniers ausgeben, Waaren anhalten, so sollen dieselben verhaftet werden." (L. d. B.)

Dresden, den 28. Januar.

Man ist jetzt mit den vorbereitenden Maaßregeln zu dem Festungsbau von Torgau beschäftigt. Es sind schon Sachverständige hingesandt, um die Häuser zu taxiren, die niedergerissen und deren Eigenthümer entschädigt werden sollen. (L. d. B.)

Copenhagen, den 2. Februar.

Aus Viborg in Jütland schreibt man, daß das Erdbeben, welches sich in der Nacht des zweiten Weihnachtstages in einem Theile Deutschlands und Italiens äußerte, sich hier durch Sturm, Regen und Blitze zu erkennen gab, die am 23. December, Abends von 8 bis 9½ Uhr, am heftigsten waren. (L. d. B.)

Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Thiere.

(Aus dem Annual-Register von 1775.)

(Schluß)

Hier würde es auch der rauhesten Seele Empfindungen des Mitleidens ausgepreßt haben, wenn sie die liebevolle Kümmerniß gesehen hätte, welche das arme

Thier bei dem Sterben ihrer Jungen ausdrückte. Ob sie gleich schwer verwundet war, und kaum zu dem Platze, wo sie lagen, kriechen konnte, so schleppte sie doch das Stück Fleisch mit, welches sie zuletzt gefaßt hatte, zertheilte es wie die vorigen, und legte es vor sie nieder. Und wie sie sah, daß sie nicht fressen wollten, legte sie ihre Tatzen erst auf das eine, und dann auf das andere, und wollte sie gerne aufrichten. Erbärmlich war die ganze Zeit über ihr Aechzen anzuhören. Wie sie fand, daß sie ihre Jungen nicht aufrichten konnte, kroch sie eine kleine Strecke von ihnen weg, sahe zurück und ächzte. Wie dieses Hinweglocken nicht helfen wollte, kehrte sie zurück, roch um sie herum, und hub an, ihre Wunden zu lecken. Sie kroch darauf noch einmal einige Schritte weg, sah wieder zurück, und stand einige Augenblicke still und ächzend. Aber ihre Jungen konnten ihr nicht folgen. Sie kroch wieder zu ihnen, ging mit den Zeichen der unausdrückbarsten Liebe um sie herum, sie betastend und ächzend. Endlich, wie sie fand, daß sie todt, und ohne Leben waren, hob sie ihr Haupt in die Höhe, sah nach dem Schiffe, und heulte den Mördern einen Fluch zu, den diese mit einer Musketensalve beantworteten. Sie fiel hierauf zwischen ihre Jungen nieder, und starb, ihre Wunden leckend.

Sonderbarer Rechtsfall in England.

Man weiß, daß in England jeder Beklagte zwölf Geschworne von seinem Stande zu Richtern hat, deren Ausspruch einstimmig sein muß, und die, damit die Entscheidung sich nicht zu sehr in die Länge verziehe, ohne Essen und Trinken so lange eingeschlossen bleiben, bis sie eines Sinnes sind. Zwei Gentlemen, die einige Meilen von London lebten, hatten in Gegenwart von Zeugen einen sehr lebhaften Streit miteinander; der eine drohte dem andern, und setzte hinzu, daß ehe vier und zwanzig Stunden vergingen, ihn sein Betragen reuen solle. Gegen Abend wurde dieser Edelmann erschossen gefunden; der Verdacht fiel natürlich auf den, der die Drohungen gegen ihn ausgestoßen hatte. Man brachte ihn zu gefänglicher Haft, das Gericht wurde gehalten, es fanden sich noch mehrere Beweise, und 11 Beisitzer verdammten ihn zum

Tode; allein der zwölfte bestand hartnäckig darauf, nicht einzuwilligen, weil er ihn für unschuldig hielte.

Seine Kollegen baten ihn, Gründe anzuführen, warum er dies glaubte: allein er ließ sich nicht darauf ein, und beharrte bei seiner Meinung. Es war schon spät in der Nacht, und der Hunger plagte die Richter heftig; einer stand endlich auf, und meinte, daß es besser sey, einen Schuldigen loszusprechen, als 11 Unschuldige verhungern zu lassen; man fertigte also die Begnadigung aus, führte aber auch zugleich die Umstände an, die das Gericht dazu gezwungen hätten. Das ganze Publikum war wider den einzigen Starrkopf; die Sache kam sogar vor den König, der ihn zu sprechen verlangte; der Edelmann erschien, und nachdem er sich vom Könige das Wort geben lassen, daß seine Aufrichtigkeit nicht von nachtheiligen Folgen für ihn sein sollte, so erzählte er dem Monarchen, daß, als er im Dunkeln von der Jagd gekommen, und sein Gewehr losgeschossen, es unglücklicher Weise diesen Edelmann, der hinter einem Busche gestanden, getödtet habe. Da ich, fuhr er fort, weder Zeugen meiner That, noch meiner Unschuld hatte, so beschloß ich, Stillschweigen zu beobachten; aber als ich hörte, daß man einen Unschuldigen anklagte, so wandte ich alles an, um einer von den Geschwornen zu werden; fast entschlossen, eher zu verhungern, als den Beklagten umkommen zu lassen. Der König hielt sein Wort, und der Edelmann bekam seine Begnadigung.

Der Papagei.

Der König von England, Heinrich VIII., hatte einen Papagei in einem Zimmer, dessen Fenster auf die Themse hinaus gingen. Hier lernte er mehrere Redensarten, welche täglich die Schiffsleute und Passagiere wiederholten. Einst fiel er ins Wasser hinab und sogleich fing er an zu schreien: „Einen Kahn! einen Kahn! 20 Pfund wer mich rettet!“ Ein Schiffer eilte sogleich herbei, weil er glaubte, ein Mensch sei in Gefahr. Er rettete indeß den Papagei, trug ihn ins Schloß und erhielt die 20 Pf. St., welche der Papagei ihm versprochen hatte.

1811. No. 35.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten Februar 1811.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Moskau, den 13. December.

Hier befindet sich jetzt der Major Tschekmarew, der von dem Herrn Oberbefehlshaber der Moldauischen Armee auf einige Zeit Urlaub erhalten hat. Der ausgezeichnete Muth desselben und das ihm zugestoßene unglückliche Begegniß haben die ganze Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums auf ihn gelenkt. Bei dem ersten Angriff unserer Truppen auf Rutschtschuck im jetzigen Kriege mit den Türken, sprang Herr Tschekmarew, als ein tapferer Offizier, auf den Wall der Festung, wo er auf einmal einen Janitscharen vor sich sah, der seinen Dolch schwang, um ihm die Brust zu durchbohren. Ob nun gleich dieser Stoß abparirt wurde, so ward er doch im Gesichte gerade unter dem Auge heftig verwundet, und fiel in den Graben, in welchem er einige Zeit lag, ohne übrigens sein Bewußtsein zu verlieren. Darauf, als die Türken in den Graben hinabgiengen, ergriff ihn einer bei den Haaren, und hob bereits sein Messer empor, um ihm den Kopf abzuschneiden, als in demselben Augenblick ein anderer Türke diesem seinem Cameraden in den Arm fiel und ihm das Leben erbat. Dieser nahm ihn sodann auf seine Schultern und trug ihn in die Festung, wo er freundschaftlich für ihn sorgte, und einen Wundarzt, einen Juden, herbeiholte, der aber die Wunde desselben sehr ungeschickt zuheilte, so daß auf immer große Narben als ein Denkmal dieser großen Heldenthat nachgeblieben sind. Herr Tschekmarew, der so offenbar von der Vorsehung des Allmächtigen erhalten wurde, fand in seinem Retter, einen Freund, der von den innigsten Gefühlen der Liebe und des Mitleidens gegen ihn beseelt war; dabei erfuhr er, daß sein Wohlthäter der

Koch des Pascha von drei Roßschweifen war, der in Rutschtschuck commandirte. Als darauf dieser Festung sich unserm siegreichen Heere ergab, wünschte er, ihn auf eine würdige Art zu belohnen; allein dieser großmüthige Freund nahm nichts an. (L. d. B.)

Wissen, Schaffen, Zerstreuen, Erhalten.

Da Gold nächst Platina der schwerste Körper ist, den wir kennen, so ist künstliches Gold nur auf zwei Wegen möglich.

Durch Entdeckung eines wohlfeileren Körpers von derselben, oder größerer specifischer Schwere, dem man durch künstliche Behandlung die übrigen Eigenschaften des Goldes geben könnte. Durch die Platina ist nichts geholfen, weil sie theurer ist.

Durch Entdeckung einer Mischung mehrerer Substanzen, die zusammen alle Eigenschaften, auch die Schwere des Goldes hätten. Also die Mischung muß schwerer sein, als die einzelnen Bestandtheile vor der Mischung, oder durch chemische oder mechanische Bearbeitung es werden. Unmöglich ist dieses nicht. Wir haben die Beispiele an einigen Metallen, die oxidirt durch Einwirkung des Feuers schwerer werden, als vorher im regulinischen Zustande, und durch Läutern und Hämmern nehmen viele Körper an specifischer Schwere zu. Gold auf künstlichem Wege zu machen, kann man also so wenig unmöglich nennen, als Zinnober und Mineral-Wasser. Dennoch hat man, seitdem es bei policirten Nationen ein Hauptmaterial des Geldes geworden ist, und seinen Inhaber gleichsam allmächtig macht, diese künstliche Erzeugung vergebens versucht; obgleich erfahrne Scheidekünstler mit aller Anstrengung und Aufopferung ihres Vermögens Menschenalter hindurch operirt haben.

Die künstliche Goldmacherei mag ihrem dereinstigen Erfinder ganz nützlich sein, aber für die höhere Naturkunde, für Erweiterung unserer Einsichten in ihre Oekonomie im Großen wird dadurch doch nur wenig gewonnen.

Wie unendlich lehrreicher würde die künstliche Erzeugung eines organischen, oder gar lebendigen Körpers sein. Der Schöpfer einer Milbe, des verächtlichsten aller

Thiere, würde weit über dem stehen, dem es gelänge, den ganzen Aetna in reines Gold zu verwandeln.

Wenn wir es erst so weit gebracht hätten, den geringsten Pflanzenkeim, ein einziges keimfähiges Weizenkorn, durch Kunst hervorzubringen, dann erst könnten wir von Elementen und Urstoffen, von deren Kenntniß und Gebrauch reden, und uns eines Blicks hinter den geheimnißvollen Schleier der Werkstätte der Natur rühmen.

In Vogeleiern erwecken wir durch künstliche Wärme den schlafenden Keim des Lebens. Aber — ein Ei zu schaffen, das befruchtbar ist; Thiere oder wol gar den Menschen selbst auf mechanischem und chemischem Wege hervorzubringen; das wären Aufgaben, des so hoffärtigen Menschen würdig. Warum jagt man der Goldmacherei so nach? Hier ist ein erhabeneres Ziel, auch abgesehen von der Bereicherung der Naturkunde. Die Weltherrschaft wäre dem gesichert, der Menschen wie Besenstiele schnitzen, und ihren Schädeln nach der Gall'schen Theorie eminente Diebs- und Rauf-Organe imprimiren könnte!

Wozu doch unsre ärmlichen sich einander jagenden physischen und medicinischen Theorien, phlogistische und antiphlogistische, Hufelandsche und Brownsche Wasser- und Branntweinsysteme?

Sucht erst die Elemente des organischen und unorganischen Lebens kennen zu lernen, und die Art der Zusammensetzung zum Leben; und glaubt nicht, durch leere physische und hyperphysische, sinnige und unsinnige Träume schon aufs reine zu sein. Vermögt ihr wol vom Regen, Hagel, Thau und andern täglichen Erscheinungen eine andere Erklärung zu geben, als; es regnet, weil — es regnet! und kommen alle eure schwerfälligen, grundgelehrten, superfeinen Deduktionen am Ende auf etwas anderes heraus? Die Sternschnuppen, sagt ihr, sind wäßrige und feurige Dünste. Laßt doch einmal nur einen solchen Sternschnuppen herabfallen vom Firmament, mit allen eurem physicalischen und mechanischen Apparat, mit dem ihr die Erde aus den Angeln rücken würdet, wenn sich nur ein fester Stützpunkt fände; oder — sagt nur einmahl voraus, wann ein solcher Sternschnuppen, oder nur ein Tropfen Regen herabfallen wird!

Ihr rühmt euch eurer naturhistorischen Kenntnisse

der Tausende und aber Tausende von Thieren und Vögeln, von Insekten und Würmern. Ihr kennt viele Fische und andere Bewohner des Wassers. Aber wie mit den Bewohnern der inneren Erde?

Glaubt ihr denn, diese ungeheure, 1200 Meilen dicke, Kugel sei unbewohnt und ohne Leben in ihrem Innern? Grabt doch einmahl mit allen euren Maschinen ein Loch durch die Erde bis zu den Gegenfüßlern, belauscht da die Natur in ihrer verborgensten Zeugungswerkstätte, und dann sprecht weiter!

Ihr redet so viel von Feuer und Phlogiston, Elementarfeuer und Feuerluft. Fangt doch einmahl die sichtbare Flamme, und schließt sie in unveränderter Gestalt wie die Luft und das Wasser in eure Gefäße ein. Schaffet die Thiere, von denen eure Naturgeschichten sprechen, und setzt — die Urelemente des Lebens kennend — deren tausend neue Arten zusammen, die ihr jetzt nur durch eure ungeregelte Phantasie erschafft, und auf Leinwand oder in Marmor darstellt. Sattelt eure Hyppogryphen zur luftigen Reuterei, und richtet den Vogel Rab so ab, daß er euch von den Polen her zuträgt, wornach euch gelüstet! Was sind die Egyptischen Pyramiden und alle Wunder der Welt, gegen ein Loch durch die Erde, oder einen Bau nur von der Höhe des Tschimborasso? — Ihr wißt recht gut zu sagen, auch zu berechnen, warum ein solches Loch und ein solches Gebäude nicht möglich sind. Ihr müßt aber immer dazu setzen: mit unserem jetzigen Maaße von Kenntniß und Erfahrung, und mit unseren jetzigen Einsichten in den Haushalt der Natur. Ihr sagt z. B. so ein Gebäude bis zum Anfang der Frostzone aufzuführen, würde wol möglich sein; aber höher nicht. Die Arbeiter würden erstarren, die Bindungsmittel gefrieren u. s. w. Eben solche Hindernisse zu besiegen, übet euren Scharfsinn.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 36.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Constantinopel, den 4. Januar.

Wegen der Schwangerschaft einer der Sultanninnen ist die Begrüßung des Serails mit Kanonenschüssen von ankommenden und abgehenden Schiffen untersagt. Der Capitain einer Kriegs Corvette, der diesem Befehl zuwider handelte, ist arretirt worden. (L. d. B.)

Stockholm, den 29. Januar.

Hier ist Folgendes bekannt gemacht worden:

Carl, von Gottes Gnaden rc. Wir haben zwar von Zeit zu Zeit befohlen, daß Untersuchungen gegen die Offiziere bei der vormaligen Finnländischen Armee angestellt werden sollten, die, dem Vermuthen nach, verantwortlich für verübte Dienstfehler waren, wobei Wir — da Unsre Denkungsart nicht zugab, ehemalige Schwedische Officiere wegen etwas anderm, oder wegen mehr als Dienstfehler in Verdacht zu haben — wünschten, mehrern von ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Unschuld an den Tag zu legen, da indeß Se. Kaiserl. Russische Majestät erklärt haben, daß die genannten Offiziere unter der Anzahl derer begriffen wären, welche entweder durch Thaten oder durch ihre Denkungsart zum Vortheil Sr. Kaiserl. Majestät sich während des Kriegs ausgezeichnet, und also durch den 11ten Artikel des in Friedrichshamm den 17. (5.) September 809 abgeschlossenen Friedens-Tractats gegen allen Proceß und Rechenschaft geschützt wären; so wollen Wir, da Wir wünschen, mit aller Genauigkeit Unsre Verbindungen gegen Se Russisch-Kaiserl. Majestät zu erfüllen, hiedurch verordnen, daß alle weitere Untersuchungen ge-

gen die Offiziere von der Finnländischen Armee und die Uebergabe Sweaborgs und Svartholms an den Feind, und die Ursachen der zu Seimis den 25. (13.) März 1809 eingegangenen Capitulation betreffend, nunmehr aufhören sollen; jedoch soll wenn einige von gedachten Offizieren vor einem Schwedischen Gericht zu beweisen verlangten, daß die vorgeworfenen Fehler im Dienste ungegründet sind, ihnen solches zugestanden werden. Wir befehlen ꝛc.

Stockholms Schloß, den 17. Januar 1811.

Carl.

Nächsten Sonnabend werden sich Ihre Königl. Hoheiten, die Kronprinzessinn und Prinzessinn Sophia Albertina, imgleichen Prinz Oscar, in den Amaranten-Orden aufnehmen lassen.

Der Prinz Oscar hat den Titel eines Herzogs von Südermannland erhalten, den, wie bekannt, auch Se Majestät der König vor seiner Gelangung zum Thron führte. (L. d. B.)

Mayland, den 23. Januar.

Jüngsthin waren in dem Hause der Gebrüder Graffi allhier 30 Pfund Chocolade gestohlen worden. Die Polizei hatte gute Gründe, sich der beiden Schweizer, Jos. Domanietti und Carl de Audrea, zu bemächtigen. Als man vorgestern den Domanietti nach seiner Wohnung führte, um dieselbe in seiner Gegenwart zu durchsuchen, sprang er vor der Wache die Treppe hinauf, und entwischte über einige benachbarte Dächer. Bald aber fiel er von einem herunter, blieb halb todt liegen, und starb am folgenden Tage im Spital. In seinem Hause fand man richtig die gestohlne Chocolade.

Zu Ancona, wo sich ein wohlbehaltener Triumphbogen des Kaisers Trajan befindet, hat man nun auch, bei Anlegung neuer Festungswerke, die nicht unbedeutenden Ueberbleibsel eines Amphitheaters gefunden, die seit vielen Jahrhunderten unter Schutt und Erde begraben waren. (L. d. B.)

Amsterdam, den 5. Februar.

Hier hat man folgende Nachrichten aus London vom 28. Januar:

Lissabon, den 10. Januar.

Alle Offiziere unsrer Armee sehen eine Schlacht näher an, als wie jemals seit unserm Rückzuge von Busaco nach Torres Vedras. Die combinirte Armee ist furchtbar; die feindliche ist es auch, und zu welcher Zeit auch die Bataille geliefert wird, so wird der Choc schrecklich seyn.

Massena hat seit einiger Zeit die größten Anstalten getroffen, um die Englischen Linien anzugreifen; er hat Brücken, Brückenschanzen und andre Festungswerke angelegt. Auch unsrer Seits sind wir nicht müßig geblieben, und unsre Linien haben ein furchtbares Ansehn.

Gestern haben die Reconvalescenten den Befehl erhalten, wieder zu der Armee zu stoßen. (L. d. B.)

Neapel, den 5. Januar.

Ein Königl. Decret vom 22. December setzt Folgendes fest: „Der Orden der Salesianerinnen hat, so wie er von Unserm erhabenen Schwager, Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon, wieder hergestellt und modificirt worden ist, auf die weibliche Erziehung im Kaiserthum Frankreich, und im Königreich Italien einen wohlthätigen Einfluß. Damit aber auch Unsere Staaten sich dieses Vortheils erfreuen mögen, so verordnen Wir folgendes: Der Orden der Salesianerinnen ist in Unserm Reiche beibehalten und sie können überall, wo sie es für zweckmäßig erachten, weibliche Erziehungs-Anstalten errichten. Dieser Orden steht unter dem Schutze Unserer geliebten Gemahlinn, der Königinn. Die Salesianerinnen können demnach Novizen annehmen, welche jedes Jahr die einfachen Gelübde erneuern. Sie befolgen die Ordensregeln des heiligen Franciscus von Sales, und stehen in geistlichen Angelegenheiten unter Unsern Bischöfen. Zur Errichtung neuer Institute werden ihnen von der Regierung schickliche Gebäude angewiesen." (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Basel, den 26. Januar.

Vorgestern fand man eine seit einigen Tagen vermißte Bürgerstochter vom Rhein ohnweit Erstein todt ausgeworfen. Sie war an 30 Jahr alt, wegen der vielen Falliten melancholisch geworden, und hat sich deshalb ertränkt. Sie zog sich zu dieser Handlung festlich, ganz weiß an, und zierte sich noch mit ihrem Geschmeide, als Bracelets, goldener Kette um den Hals ꝛc. (L. d. B.)

Hamburg, den 9. Februar.

Heute Mittag sind Se Durchl Hoheit, der Prinz von Eckmühl, General-Gouverneur der Departementer der Ober-Ems, Weser-Mündungen und Elb Mündungen, hier angelangt. (L. d. B.)

Wissen, Schaffen, Zerstreuen, Erhalten.

(Fortsetzung.)

Zum Ausgraben des Loches würden wir bald auf Wasser stoßen. Das ist gewiß. Aber eben die Ueberwältigung des Wassers ist das Problem. Wenn es auch nie gelingen sollte, würde es vielleicht die Mechanik und Hydraulik mit den schätzbarsten Erfindungen bereichere. Also die Frostzone, nicht $\frac{1}{1200}$tel Dicke unseres Planeten, wäre die Gränze unseres Emporsteigens zum Firmament, wenn auch die mechanischen Hindernisse glücklich besiegt würden? — Der Mensch kann im Wasser nicht leben. In der Taucherglocke kann er es. Er kann auf die Dauer nicht über dem Wasser bleiben. In der Korkweste kann er es. Also — macht daß er in der feinen und kalten Luft da oben dauern könne, oder macht diese Luft dichter und wärmer!

Wir essen und trinken täglich die mannigfachsten Dinge. Aber wissen wir wol, wie jede Gattung Speise und Trank auf uns wirkt!

Wir sehen, daß Milch durch Zuthun einer Säure gerinnt. Wir schließen daraus, daß dieses auch im Magen der Fall sein müsse, wenn wir auf Milch Säuren zu uns nehmen, und daß die Verdauung dadurch zum Nachtheil unserer Gesundheit unterbrochen werden würde.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 37.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 13ten Februar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 30. Januar.

Man erwartet in diesen Tagen die Erscheinung eines Patents, durch welches, auf die Dauer der gegenwärtigen Geldverhältnisse, dem in der letztern Zeit alle Grenzen überschreitenden Wucher der Hausbesitzer gesteuert werden soll. Nach demselben sollen, wie man vernimmt, die Hausmiethen so bestimmt werden, daß dem Miethzinse, wie er im Jahre 1808 war, noch ein Zuschuß von 30 pro C. beigefügt wird, wogegen alle seitdem erfolgten Steigerungen annullirt sind; ferner soll der Hausbesitzer der Miethpartheі nur aus Gründen, nicht aber wie seither aus bloßer Willkühr, aufkündigen können; auch soll die Ausziehzeit nur auf einen einzigen Termin im Jahre festgesetzt werden, während bisher zwei solcher Termine waren, woher es kam, daß die Miethpartheien von eigennützigen Hausbesitzern, denen von fremden Juden und Griechen ein höherer Zins geboten wurde, alle halbe Jahre von Einer Wohnung in die andere getrieben wurden. Man erwartet von diesen Anordnungen, die von der einen Seite eben so gerecht als billig von der andern sind, die beste Wirkung. Es ist überhaupt bei unsern jetzigen Geldverhältnissen mit dem Auslande für einzelne Stände sehr drückend, daß ein großer Theil der Eigenthümer aller Art, die Nutznießung seines Vermögens immer nach dem Kurse verlangt, obgleich sich der Preis der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse hier bei weitem nicht nach dem Kurse erhöht hat; denn es ist bekannt, daß der jetzige, durch besondere Umstände veranlaßte, Kurs unsers Papiergeldes weder dem wahren Stande unserer Finanzen, noch dem Preise der inländischen Produkte angemessen ist. Mithin zieht jeder,

der hier im inländischen Verkehr nach dem Kurse rechnet, einen übermäßigen, unbilligen Gewinn. — Wie wohlfeil es jetzt, gegen jedes andere Land, hier sei, wenn man nach Konventionsgeld oder dem Kurse rechnet, letztern aber nur zu 800 angenommen, zeigt ein kurzes Verzeichniß der Preise der gewöhnlichsten Bedürfnisse. Das Pfund Rindfleisch 32 kr. (4 kr. K. G.) das Maas guten Oestreicher 2 fl. (15 kr. K. G.); Mittagessen bei einem Traiteur zu 6 Speisen 5 fl. (37½ kr. K. G.); von 3 Speisen 1 fl. 30 kr. (11¼ kr. K. G.); Eintritt ins erste Parterre in den Hoftheatern 4 fl. 30 kr. (18¾ kr. K. G.); auf der Wieden 1 fl. 30 kr. (11¼ kr. K. G.) Eintritt in den Kaiserl. Redoutensaal 5 fl. (37½ kr. K. G.); die große Elle sehr feines Tuch 40 fl. (5 fl. K. G.); ein Paar gute Stiefeln 40 fl. (5 fl. K. G.) u. s. w. — Nachrichten aus Ofen zu Folge, ist dort neuerdings in einem großen Holzmagazin Feuer ausgebrochen, das so schnell um sich griff, daß alle Löschanstalten unnütz wurden. Der Brand soll gestern noch fortgewährt haben. — Gestern war bei Sr. Exz. dem französischen Bothschafter ein großer Ball, zu welchem der höhere Adel und die Herrn Beamten eingeladen waren. (K. f. D.)

Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten.

(Schluß.)

Wir bedenken nicht, daß der Magen und die innere Organisation der Verdauung dazu kömmt, und ganz andre Erfolge hervorbringt, als wir im Destillir-Kolben sehen. Und doch sind unsre mehrsten diätetischen Regeln von einer hypothesiellen Analogie dieser äußeren chemischen zur inneren Gährung abgezogen, und unsre mehrsten Arzneimittel hierauf gegründet. Wir schließen: Chinarinde hat den Cajus und Mevius vom Fieber geheilt: also heilt sie jedermann. Wir vergessen dabei, daß jeder Mensch eine Welt ist, seine eigenthümliche Welt in seinem Innern trägt, und selbst im organischen Baue von jedem andern abweicht.

Erst wenn wir die Urelemente aller Körper rein

darstellen und beliebig zusammensetzen können, sind wir um einen Schritt weiter.

Wir wissen seit Jahrtausenden, daß Wasser die Salze auflöst. Wie geschieht diese Auflösung? Warum löst sich Blei nicht im Wasser auf? Ist chemische Auflösung von einer mechanischen Trennung der Theile so wesentlich verschieden? und wirkt nicht auch bei jener nichts, als eine feinere Reibung?

So sehr der Mensch hier in seinem Wissen und in der Kunst zu schaffen noch zurück ist, so weit hat er es in der Kunst zu zerstören gebracht; vielleicht bis zum Höchsten.

Der äthiopische Kürbiß-Baum (Adansonische Baum, Caleban-Baum), dessen Stamm kaum 12 Fuß hoch wird, dagegen bis 37 Fuß im Durchmesser erhält, will, nach Adansons Berechnung, um einen Stamm von 30 Fuß im Durchmesser zu erhalten, 5150 Jahre nöthig haben. Eine solche Frucht von 5000 Jahren zerstört der Mensch in 5 Minuten! Die Egyptischen Piramiden, die schon mehrere tausend Jahre den Elementen trotzten, sprengt er vielleicht in einem einzigen Tage in die Luft!

Schaffen und Erhalten ist der Gegensatz von Zerstören. Und doch ist beides sehr nahe mit dem Zerstören verwandt. Denn oft ist Erhaltung nur durch Zerstörung möglich, so wie oft Leben nur aus dem Tode hervorgeht.

So müssen wir, um Obst, Gemüse, Feldfrüchte zu haben, Miriaden von Raupen, Schmetterlingen, Heuschrecken zerstören. Wir tödten den Holzwurm, um unsre Meubles zu retten, die Motte, um unsre Kleider zu erhalten. Wir tödten den Wolf, der in unsern Schaafstall bricht, ja selbst zuweilen unsers Gleichen, um Haus und Hof und unser Allerheiligstes zu retten. —

Einleitung.

Die herrliche Darstellung, welche Frau Professor Schütz auch in ihre, an Freunde während ihrer Reisen gerichtete, Briefe zu legen weiß, bewegt den Besitzer, einen derselben, seines allgemein interessanten Inhaltes wegen, mit Weglassung aller Privat-Angele-

genheiten, in diesen Blättern öffentlich mitzutheilen. Das Schöne, in welcher Form es auch hervortritt, darf nicht gänzlich verborgen bleiben; und die treffliche Künstlerinn selbst wird in dieser Bekanntmachung ihres Schreibens, nicht ohne Beifall, das Bestreben eines Freundes anerkennen, ihren Werth auch als sinnige Beobachterinn geltend zu machen, welche die seltne Gabe zugleich besitzt, mit der Feder dasjenige lebendig darzustellen, was sie gesehen, gedacht und empfunden; so wie sie das Gleiche auf der höchsten Stufe der dramatischen Mimik, und der mimischen Plastik längst geleistet hat.

Salzburg, den 12. April 1809.

Ich will diese Tage der Ruhe dem Geschäft widmen, Ihnen zu sagen, wie ich nach Salzburg komme, und was ich auf meiner Reise von Wien hierher, die zu den angenehmsten gehört, die man machen kann, wahrgenommen habe.

Wenn man aus den Thoren von Wien herausfährt, sieht man schon von fern, immer zur Rechten, die ungeheuern, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge. Bei Schottwien, kurz vor der Steierischen Gränze, kömmt man in das Gebirg hinein. Nun wird die Gegend, in dem Maaße, als man sich Italien nähert, romantischer, das Klima milder, der Weg steiler. Graunvoll schön ist die Passage über den Sömmering, man fährt anderthalb Stunden immer steil in die Höh, auf der einen Seite Abgründe, auf der andern schroffe Felsen. Der Weg ist entsetzlich und wurde noch schlechter durch die Militair-Transporte, die eben damals in Bewegung waren und denen Alles ausweichen mußte. Oft hielt mein Wagen dicht am Rand eines Abgrundes, und doch durften und konnten wir nicht aussteigen, weil kein Platz dazu war.

(Die Fortsetzung folgt.)

1811. No. 38.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 14ten Februar 1811.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Nachrichten aus Rom melden, daß die öffentlichen Arbeiten an dem alten Tempel der Vestà, am Colosseum, am Triumphbogen des Septimius Severus ꝛc. stark vorwärts rücken und das Publikum um so mehr vergnügen, da man bei denselben Männer, Weiber und Kinder angestellt sieht, die vormals im Müßiggang und vom Betteln lebten. Sobald die bisher angeordneten Arbeiten vollendet sind, sollen andere zur Verschönerung von Rom vorgenommen werden. Unter andern hat die Regierungskonsulta den Plan, auch innerhalb der Stadt, und namentlich in der Nachbarschaft der schönsten Denkmäler des Alterthums, Spaziergänge von schattigen Platanen und andern Bäumen anlegen zu lassen. Von Alleen zu Alleen wird man sich zu verschiedenen Denkmälern begeben können, welche wie die Zierrathsruinen eines unermeßlichen und herrlichen Gartens aussehen werden. Man wird in dieselben durch den Triumphbogen des Septimius Severus hineingehen und, indem man die ganze Via Sacra durchgeht, wird man bis zu den Bogen des Colosseums gelangen. Man hat auch, wie man sagt, das Projekt, den Weg von Neapel durch den Bogen des Titus gehen zu lassen, und ihn mit der Straße von Paris zu vereinigen; was die prächtigen Verschönerungen, die man bei der Stadt Rom macht, vollständig machen wird. (K. f. D.)

Aus der Türkei.

Die Waffen schweigen jetzt; über Frieden und Krieg gehen nur schwankende Gerüchte. Die Russen

erwarten zahlreichen Sukkurs aus dem Innern des Reichs. Warna und Widdin sind die letzten Bollwerke von Schumla. Sollte der Waffentanz von Neuem beginnen und diese beiden Festungen fallen, welche die Russen noch im Rücken beunruhigen können, so steht es dann bei den Russen, Schumla mit ganzer Macht anzugreifen. (K. f. D.)

Frankfurt, den 31. Januar.

Gestern Nachmittags sind Se. Erz. der Hr. Gen. Graf Friant, mit einem ansehnlichen Gefolge und unter Bedeckung einer Abtheilung Husaren und Gensdarmes, von hier nach Paris abgereist. — Gestern traf hier ein Artilleriepark von 10 Kanonen, von Mainz kommend, ein; demselben folgen noch 3 ähnliche Transporte in den folgenden Tagen. Der erste ist heute über Hanau abgegangen und wird auf dieser Straße weiter nach Sachsen rc. gehen. (K. f. D.)

Salzburg, den 12. April 1809.

(Fortsetzung.)

Ich drückte dann meine Augen zu und befahl meine Seele Gott — Mit jeder Station, mit jedem Schritt fast, den man vorwärts kommt, wird die Luft nun lauer, gleichsam balsamisch. Die Berge waren schon jetzt, im März, ganz mit blühenden Veilchen, Schlüsselblumen, blühenden Gesträuchen und Schmetterlingen bedeckt. Aber um desto häßlicher, mein Freund, je tiefer man in diese herrlichen Thäler hineinkommt, wird die Menschenart! Auf zehn Wohlgebildete immer sechs Kröpfige — — und Kröpfe, nein, so garstig, Gewächse, die auf beiden Seiten des Halses hinausstehen, häßlicher als das Häßlichste, was man in dieser Art bei uns sieht. Dann die fürchterliche Menge Cretins! Es ist ein ekelhafter und bejammernswürdiger Anblick! Sie können schlechthin nichts anders thun, als wobei sie nicht im Mindesten zu denken brauchen. Ihre Größe ist wie eines Kindes von 12 — 14 Jahren; sie haben große, mit struppigen Haaren dünn besäte Köpfe, platte Nasen, grüne, tiefliegende Augen, einzelne, zwischen dicken Lippen vorstehende Zähne, und

dabei ruht der Kopf ganz auf dem Schlüsselbein, die Schultern sind hoch, der Leib kurz und aufgelaufen; die Beine, krumm und dünn, schleppen ungestaltete Füße nach und so stehen sie an den Wegen, wo die Klügsten von ihnen untergeordnete Arbeiten thun; betteln und lallen halbblödsinnige Töne, im Steierschen Dialekt. Dazu kommt die Kleidung dieser Unglücklichen: die Weiber graue, wollene Röcke, schwarzgefärbte Schaafpelzkamisöler, große, runde Filz- oder Strohhüthe, oder Hauben von häßlicher Form. — Ein wunderlicher Contrast gegen die herrliche Landschaft, die bunten Blumen und die Gesträuche voll zahlloser, niedlicher Singvögel. Ueberhaupt ist das Land in der Cultur zurück; und man bemerkt nur eine Spur von Handel und Gewerbe in den vielen Eisenwerken, die, an den Ufern der Bäche, längs dem Thale verstreut sind. Besonders sind die Wirthshäuser schlecht, schmutzig, die Wirthsleute grob, unbehülflich; sie haben gar keinen Begriff von dem, was einen Reisenden empfangen heißt. Statt ihm, wenn er in der Nacht ankommt, aus dem Wagen zu helfen, oder, wenn er ausgestiegen ist, Licht zu bringen und ein Zimmer anzuweisen, stehen Wirth und Kellner um ihn herum und fragen: was schofen's z' Nacht z' speisen? schofen's a Bratnes, a Kälbernes? a Brodsuppen mit 'n Ah, an Sallat mit 'n El? u. s. w. Dagegen ist Alles auf das Aeußerste wohlfeil; und wenn man wegfährt, küßt Einem das ganze Hausgesinde, bis auf die Hausknechte, für das Trinkgeld die Hände. Sie können denken, wie ich mit meinen Händen weggefahren bin.

So kam ich denn endlich nach Grätz; eine Stadt, deren Lage einen herrlichen Anblick gewährt. Fast in ihrer Mitte erhebt sich ein ungeheurer Felsen, mit einer schönen, vortreflich erhaltenen, gothischen Citadelle. Die Stadt ist alt und nicht groß, aber freundlich und mit himmlischen Spaziergängen umgeben.

(Der Schluß folgt.)

Aufwand des Marquis Wellesley in Indien.

Der Aufwand, den Marquis Wellesley in Indien gemacht haben soll, übersteigt alle Begriffe. In einem

Briefe aus Calcutta, vom 30. August 1805, kommen merkwürdige Dinge darüber vor. Die Kosten der ersten Reise, heißt es darin, und seine Zubereitungen auf eine zweite, waren so, daß man in Europa sich schwerlich eine Vorstellung davon machen kann. Es würde unglaublich vorkommen, wenn man die Summen angeben wollte, welche er auf seine Gebäude, Wachen u. s. w. verwendet hat. Die Erleuchtung seines Pallastes kostete jede Nacht 500 Pfund Sterlinge. Der Hauptmann seiner Leibgarde, im Jahr 1797 noch Kadet in Madras, erhielt monatlich mehr als der Obergeneral. Dieser junge Mann verwandte an einem Abende 10,600 Rupien zu einer Fete, welche er dem Marquis gab. Bei seiner Reise ins Innere des Landes brauchte der Marquis Wellesley 1100 Böte für sich und seine Suite.

Miscellen.

In der Bukowina wurde ein gewisser Räuberanführer, Dary, der erst 28 Jahre alt, hoch und stark gewachsen ist, und viele kühne Kerls zur Vollziehung seiner Streiche unter seinen Befehlen hatte, durch die Bauern verrathen, und gefangen der Kriminaljustizbehörde übergeben.

Ein auf der Straße gehender Bauer wurde bei Magierow im Zolkiewer Kreise von den Wölfen angefallen und gefressen. Wenn diese Thiere in Viehställe einbrechen können, so sind sie so kühn, bis an den hellen, lichten Tag an dem Vieh so lange zu fressen, bis sie von den Leuten verjagt oder geschossen werden; zu letzterer That eifert der Dukaten an, den Jedermann für einen erlegten Wolf von dem Aerarium bekommt.

1811. No. 39.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten Februar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Amsterdam, den 8. Februar.

Hier hat man folgende Nachrichten aus London, vom 29. Januar.

Heute Morgen sind Depeschen vom Lord Wellington vom 5. und 12. angekommen.

Die Verstärkungen unter General Drouet sind zu Massena gestoßen. Dieses Corps war den Truppen weit überlegen, die Coimbra unter dem Obersten Trant besetzt hielten. Dieser Oberst war genöthigt, dasselbe zu räumen, und sich über die Vouga gegen Oporto zurück zu ziehen. Bei Annäherung des Feindes zog sich der Oberst Wilson nach Espenhal zurück, und gieng über den Mondego; allein, da der Feind gegen Espenhal marschirte, kehrte Oberst Wilson über den Mondego zurück, und harcelirte am 25. und 26. December lebhaft die feindliche Arriergarde, die aus 4 Bataillons vom 9ten Corps bestand. Dieses Corps, welches von Castel Branco detaschirt war, ist wieder zu dem Gros der Armee gestoßen. (L. d. B.)

Lissabon, den 8. Januar.

Coimbra ist jetzt von Drouet besetzt. Oberst Trant fand den Feind zu stark und hat sich gegen Oporto, auf dem andern Ufer der Vouga, gezogen. Die Verstärkungen, die Massena erhalten, belaufen sich auf 9000 Mann Infanterie, mit 300 Pferden, eine große Menge Munition und einen kleinen Artilleriepark.

Alle Soldaten die sich hier befanden, sind wieder zur Armee gestoßen. Zu Santarem und Cartaxo ist alles in derselben Lage. General Hill ist fortdauernd

krank. General Campbell ist am Fieber gestorben, so wie der Oberst Finch, General in Portugiesischen Diensten. Die gute Marquise d'Angaya ist auch in ihrem Hotel zu Bellene gestorben. Zwei bis drei Tage hindurch haben wir ein fürchterliches Regenwetter gehabt.

Die zu Lande von Cadix erhaltene Depeschen melden, daß es dem Feinde gelungen ist, Bomben von Matagorda in die Stadt zu werfen. Der Feind hat aus der Gegend von Cadix ein Corps detaschirt, man weiß nicht, zu welcher Bestimmung. Alles wird hier rarer und theurer. (L. d. B.)

Lissabon, den 10. Januar.

Heute Morgen hieß es, daß Badajoz von den Franzosen genommen wäre; aber keiner glaubt diesem Gerüchte. Die Generale Ballasteros, Mendizabal und Madden sind genöthigt worden, sich auf Badajoz zurückzuziehen. Soult und Mortier marschiren vereinigt gegen diese Stadt. Hier zu Lissabon sieht man keinen einzigen Land-Soldaten. Die Marine-Soldaten dienen in der Stadt zur Garnison. Alle Gallegos sowohl, als die Portugiesen, sind genöthigt, zu dienen. Massena hat drei Brücken über den Zezere geschlagen, und hat, nach den letzten Nachrichten, 15000 Mann Verstärkung erhalten. (L. d. B.)

Badajoz, den 6. Januar.

Heute Morgen kam hier General Madden mit seiner Cavallerie an. Heute Abend erwartet man Ballasteros mit der Infanterie. Sie sind genöthigt worden, sich zurück zu ziehen, weil General Mortier, dessen Armee auf 18000 Mann durch die aus der Gegend von Cadix gekommenen Verstärkungen gebracht worden, bei Merida über die Guadiana gegangen ist, und auf beiden Ufern dieses Flusses vorrückt. (L. d. B.)

Lissabon, den 13. Januar.

Massena befindet sich mit 6000 Mann zu Santarem, mit Einschluß der Verstärkungen, die er erhalten hat. Ein Spion, der am 10. das Lager verlassen hat,

sagt aus, daß die Operationen im nächsten Monat anfangen sollen, und daß Massena dann 80000 Mann haben wird, weil er Verstärkungen von Madrid erwartet. Die Französischen Batterien bestreichen den Tajo und verhindern die Schiffahrt. (L. d. B.)

Salzburg, den 12. April 1809.

(Fortsetzung.)

Den 5ten reis'te ich wieder von hier ab und kam nun in die Gebirge von Ober-Steiermark. Die Wege sind fürchterlich, aber zu beiden Seiten, alle 20 Schritt, mit Nischen und kleinen Kapellen besetzt, worin die Bildnisse der Patrone des Landes aufgestellt sind. Denn man findet es bequemer, die Heiligen um Schutz vor dem bösen Weg anzuflehen, als ihn auszubessern; welches gleichwohl, bei der Menge von Steinen, ein Leichtes wäre. Alle Augenblicke sieht man ein Muttergottesbild; sie schwebt oben in den Wolken, mit dem Kind auf dem Schooß, und schaut hernieder auf einen umgefallenen Wagen. Darunter steht denn geschrieben, wie Maria diesen Wagen gnädiglich vor der gänzlichen Zertrümmerung bewahrt habe. — Ueberhaupt tritt, in dieser Gegend, die Unwissenheit, Trägheit und Unbehülflichkeit der Einwohner noch weit lebhafter hervor. Die Wiesen, von Wasser überschwemmt, ohne Abhang und Gräben, gleichen Morästen! Die Häuser sehen gar keinen menschlichen Wohnungen mehr ähnlich. Sie sind von dicken Tannenbalken zusammengezimmert, die Fenster betragen höchstens eine halbe Elle ins Gevierte, und Schornsteine fehlen ganz: der Rauch von dem Feuer, das im Innern angemacht ist, geht hinaus, wo er will. Wenn man des Abends ein solches kröpfiges Zwergenweib vor die Thür dieser durchräucherten Wohnungen treten sieht, so weiß man nicht, ob man nicht schon, in irgend einer Thierbude, zur Jahrmarktzeit, ein ähnliches Geschöpf gesehen hat. Besonders in den Sennenhütten, die man hier Schwögerhütten nennt, übersteigt der Schmutz allen Glauben. Es ist nicht möglich, daß Milch-Produkte, die die höchste Reinlichkeit erfordern, hier gerathen können; die Schwögerinn (Sennenhirtinn) nimmt sich nicht die Mühe, ihren schwarzen Pelz auszuziehen, oder nur die Ermel

aufzustreifen; sie knetet, beim Käsemachen, immer in der verräucherten Milch damit herum, behält auch nachher, obschon die geronnene Milch von den Ermeln herabläuft, das Kamisol an, so daß man sie, zu Hause und auf der Straße, auf zehn Schritt weit riechen kann. — Bei Werfen bestieg ich den hohen Berg, auf welchem, am Ufer der tobenden Salzach, die alte Feste dieses Namens liegt: ein Riesenwerk, schon zwölfhundert Jahre alt, aber noch völlig erhalten. Die Thürme, mit ihren Zugbrücken und angrenzenden, unüberwindlichen Festungswerken, die prachtvolle alte Kapelle, im Innern der Burg, in welcher noch alle Jahre siebenmal Gottesdienst gehalten wird: Alles deutet die Kraft und Herrlichkeit der verflossenen Jahrhunderte an. Der Castellan, der, mit seiner Familie, der Einzige ist, der es bewohnt, leuchtete mir gegen Abend, weil es schon finster geworden war, den Schloßberg wieder hinab. Der Pfad war nur für zwei Personen breit, und mit einem schlechten Geländer versehen, worüber man steil in die Salzach hinab sieht — Die Felsen, am gegenüberstehenden Ufer, streckten ihre weiß beschneeten Häupter dämmernd und undeutlich in die Nacht hinein. — Der Wind rauschte in den Eichen über mir und unter mir, von Zeit zu Zeit rasselten, vom Regen losgerissene, einzelne Steine in die Tiefe hinab. — Die Sterne zogen verstreut am Himmel vorüber; aus der Tiefe schienen wirthlich die beleuchteten Fenster des Städtchens herauf, der Führer verlor sich zuweilen, mit seiner Laterne, hinter den Bäumen, und schien ein hüpfendes Irrlicht. — — Alles dies zusammen machte mir diesen Abend zu einem der unvergeßlichsten meines Lebens. — Am andern Morgen kam ich durch den Salzburger Paß, wo eben damals, auf dem Gipfel des Felsens, beträchtliche Festungswerke angelegt wurden, um den Feind, wenn er von hier aus vordringen sollte, abzuwehren.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 40.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 12. Februar.

So eben erhalten wir noch durch außerordentliche Gelegenheit den Moniteur vom Donnerstag, den 7. Februar, der zu folgendem Artikel nachstehende wichtige Bemerkungen enthält:

London, den 26. Januar.

(Aus dem Alfred.)

Gestern Abend haben wir zu London die Französischen Journale empfangen. Sie enthalten das Decret, nach welchem das Tabak-Monopol eingeführt werden soll, so wie einige grämliche Bemerkungen über die Englischen Zeitungen, besonders über ein Schreiben, welches mit der Unterschrift: von einem Veteran, in the Times erschienen ist. Was die Bemerkungen über die Verheerung des Landes betrift, um die Fortschritte von Massena zu verhindern, so haben sie ohnstreitig einigen Grund; denn es ist jetzt erwiesen, daß dieses schreckliche Mittel den Marsch der Franzosen nicht um einen Tag aufgehalten hat; sie haben ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit Anlaß zum Triumphiren. Das Vernichten der Englischen Waaren ist fortdauernd ein Lieblings-Gegenstand der Franzosen. Was den Vortheil betrifft, den das Continental System hervorbringt, so kennt Napoleon den Einfluß noch nicht in seinem ganzen Umfange, den der Handel in allen Theilen Europa's zur Folge hat; und wie groß auch der Verlust seyn mag, den England leidet, und den es noch durch die Handels-Entbehrungen, denen es unterworfen ist, leiden wird, so wird man doch jetzt als letztes Resultat ersehen, daß die Finanz-Verlegenheit und der Handels-

Ruin des Continents von Europa denjenigen gleich seyn werden, die man in England empfinden wird. *) Die Continental-Conföderation hat Großbrittannien den Markt von Europa geraubt; allein die Negocianten werden aller auswärtigen Communication, beraubt, durchaus genöthigt seyn, allen Handels aufzugeben. Es kann für die Produkte des Europäischen Continents, die gegen Colonial-Waaren vertauscht wurden, keinen Markt mehr geben.

Salzburg, den 12. April 1809.

(Schluß.)

Mehrere Bastionen, auf den vorspringenden Winkeln, waren schon fertig und eben beschäftigte man sich, die Casematten, für die Garnison, in Stein zu hauen. Dieser Salzburger Paß ist überhaupt, wegen der häufig herabrollenden Schneelavinen, gefährlich; er ward es

---

*) Es ist außer Zweifel, daß die Maßregeln, die den Englischen Handel vernichten, eine Rückwirkung haben, die auf dem festen Lande empfunden werden muß, und zwar besonders von den unvorsichtigen Häusern, die den Handel Englands assecurirten und escomptirten, und seine Communikations-Canäle mit dem Continent formirten. Giebt man aber auch selbst diesen Handels-Umsturz zu — nicht als eine That Frankreichs, sondern die Folge der Cabinets-Orders von 1806 und 1807 — so ist es doch nicht weniger wahr, daß Frankreich und die Continental-Mächte keinen Verlust weder in ihren Einnahmen, noch in ihren Kriegsmitteln leiden werden, da die 900 Millionen, welche die Einnahme Frankreichs im Jahre 1810 ausmachen, nach ihrem ganzen Belaufe in netten, reinen Einnahmen bestehen, die in baarem Gelde eingehen. Diese 900 Millionen sind mehr als hinreichend, um alle Arten von Bedürfnissen zu bestreiten; England hingegen hat 1600 Millionen nöthig, um seine Ausgaben zu bestreiten, eine Staatsschuld von 600 Millionen zu bezahlen. Diese 1600 Millionen sind aber nicht das Resultat der Einkünfte Englands, sondern sind wenigstens zur Hälfte der Ertrag der Benifice, den es von seiner Courtage, sonst genannt von seinem Handelmacht. Sein Commerz wird ruinirt; sein Credit ist es schon. Seine beiden Stützpunkte der Cirkulation auf dem Continent, Anerbieten und Hamburg, können ihm nicht mehr dienen; kein Kaufmann auf dem festen Lande will nichts mehr mit England zu thun haben. Es ist sicher leicht voraus zu sehen, daß die Finanzen Englands spätestens 1813 oder 1814 einen solchen Stoß leiden worden daß sie die Bedürfnisse desselben nicht mehr bestreiten können.

(Die Fortsetzung folgt.)

aber doppelt durch die Erschütterungen, welche eben jezt das Sprengen der Felsen mit Pulver veranlaßte. Eine dieser Explosionen, denken Sie sich —! geschah grade, als wir uns unter dem, halb fertigen, Thor dieser Festung befanden, und unsere Pässe vorzeigten. Eine große Lavine ward dadurch, mit einem ungeheuren Geprassel, hinter uns auf den Weg herabgerollt; grade auf die Stelle, wo wir uns, ohngefähr vier Minuten zuvor, befunden hatten! — — Jenseits dieses Forts öffnet und erheitert sich Alles, das Auge blickt über ein lachendes, blühendes Thal, in welchem Frühlingslüfte wehen, Lerchen singen und Veilchen duften; und so geht es, über Golling, ein hübsches, freundliches Städtchen, bei welchem sich die Salzach mit der Lammer vereinigt, nach Salzburg, wo ich nach einer achttägigen gefahr- und mühevollen Reise ankam. Salzburg liegt unaussprechlich schön, hat ebenfalls, wie Grätz, einen hohen Felsen, mit einer Citadelle, in seinen Mauern, und ist durch die Salzach, welche hindurch fließt, in zwei Theile getheilt, welche das Ganze sehr malerisch machen. Eben jezt herrscht, wegen der stündlich durchpassirenden Landwehr, eine außerordentliche Lebhaftigkeit darin. Beim Hereinfahren vernahm ich, daß niemand über die Bayersche Gränze gelassen würde, bevor das Militair hinüber sei, und so werde ich mich wol darein ergeben müssen, ein Paar Tage hier zu verweilen. Adieu!

Gaunerei.

Zu Angers wird seit einiger Zeit eine neue Art Gaunerei getrieben. Die Gauner lassen hie und da auf den Straßen sehr schöne Ringe, Ohrreife, Kreuze fallen, als wären sie von blankem Gold. Hebt man sie auf, so springt der Gauner, welcher auf der Lauer steht, herbei, will seinen Antheil, und läßt sich mit einer Summe abfertigen. So sah ein Pächter am 15. Dezember ein solches Kreuz. Ein Gauner sprang sogleich herbei, und schrie: auch ich habe Antheil daran. Der Pächter wollte es auch nicht lassen, und endlich kamen sie in einer Schenke überein, daß der Pächter 6 Franken dafür bezahlen sollte. Dieser wollte es vor-

her einen Goldschmidt sehen lassen. Der Gauner willigte mit der Bedingung ein, daß er 6 Franken bei der Wirthinn niederlegen müßte, welche derjenige erhielte, der das Kreuz ihr vorzeigte. Der Pächter thats. Kaum war der Pächter zum Goldschmidt auf dem Wege, so kam der Gauner in die Schenke zurück, wies der Frau ein ähnliches Kreuz und ging mit den 6 Franken davon. Das Kreuz, das der Pächter hatte, war keine 5 Sous werth.

Schilde.

Unter den vielen deutschen Handwerkern ist jetzt noch Mode, ihre Schilde mit französischen Aufschriften zu versehen, welche denn nicht selten mit ihrer Orthographie höchst drollig lauten. So liest man zu ** auf einem Schuhmacherschilde: faisseur des pots; auf einem Schneiderschilde: tailleur des hommes; und auf einem Perückenmacherschilde gar: N. N. bürgerlicher Damen Fresser! Dieß erinnert an einen Schild in Amsterdam, auf welchem Absolon, an einem Baume mit den Haaren hängend, abgebildet, und worunter geschrieben war: „Hättest du eine Peruque getragen, so wärst du mit den Haaren nicht hängen geblieben."

Miscellen.

Am 7. Januar ist Nachmittags gegen 3 Uhr, in der Gegend von Zeitz, nach Altenburg zu, eine Erderschütterung mit einem Getöse bemerket worden, das dem Einsturz einer Mauer ähnlich gewesen ist. Der Himmel war sehr heiter. In einer mehr flachen als bergigten Gegend gewiß eine seltene und auffallende Erscheinung!

1811. No. 41.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 18ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8. Februar.

Unsere Blätter enthalten Folgendes vom 1. Dieses:

„Nach den letzten Nachrichten von Cadix wird die Belagerung dieses Platzes lebhaft betrieben. Der Marschall Soult hat vor seiner Abreise alle Arbeiten besucht, und schien äußerst zufrieden mit denselben. Er hat neue Anordnungen getroffen, die man mit unglaublicher Thätigkeit ausführt. Der Marschall Victor hat sein Hauptquartier fortdauernd zu Chiclana, und der unter seinem Befehl commandirende General Leval zu Puerto-Real. Die Regimenter sind complet und die Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden.

Es scheint, daß zu Cadix großes Mißverständniß zwischen den Spaniern und Engländern herrsche. Die Letztern sind in gewisser Hinsicht Meister der Stadt, wo sie eine Garnison und Flotte haben. In den letzten Tagen des Dezembers entstand bei dunkler Nacht ein lebhafter Streit zwischen den Spanischen und Englischen Schiffen, wo von beiden Seiten viele Leute umkamen. Sie hielten sich wie es heißt gegenseitig für Feinde. (L. d. B.)

Constantinopel, den 25. December.

Zwei Sultaninnen befinden sich jetzt in gesegneten Leibes-Umständen; man erwartet in einigen Monaten ihre Entbindung. Der Sultan erhält dadurch seine ersten Erben. (L. d. B.)

Paris, den 7. Februar.

Am 6. dieses hielten Se. Majestät um 2 Uhr Nachmittags ein Conseil der Minister.

Gestern begaben sich Se. Majestät nach der Getraidehalle. Allerhöchst dieselben waren mit den nicht sehr vorgerückten Arbeiten unzufrieden und ertheilten Befehle, daß sie vor Ausgang des Jahrs beendigt seyn sollen.

Se. Majestät besuchten auch die Märkte des Tempels, der Jakobins und der Innocens. Mit Zufriedenheit bemerkten Sie den Zustand der Arbeiten des Markts der Jacobins, und äußerten Ihre Verwunderung, daß die Arbeiten des Markts des Innocens so wenig vorgerückt waren. (L. d. B.)

Aus der Schweiz, den 3. Februar.

Die Stockung des Handels und die gute Aufnahme, welche die Fabricanten in einigen benachbarten Deutschen Staaten finden, veranlassen seit einiger Zeit, daß mehrere Fabrikarbeiter, vorzüglich aus dem Flecken Trogen, auswandern. (L. d. B.)

Aufklärung

über die Naturerscheinung bei Zeulenroda.

In Nro. 26. des Korrespondenten von und für Deutschland wird von einer Naturerscheinung Nach-

---

Bemerkung des Moniteurs zu dem im vorigen Blatt enthaltenen Artikel:

London, den 26. Januar.

(Aus dem Alfred.)

(Schluß.)

Ganz anders ist die Lage von Frankreich im Jahre 1811. Von Jahr zu Jahr wird es durch die Ersparung einer Ausfuhr von 150 Millionen reicher werden, welche ihm die Colonial-Waaren kosteten, so wie durch die Zunahme seiner Manufakturen. Die Crisis von England liegt schon klar am Tage. Sein Wechsel-Cours verliert 33 p. Ct. Zu London selbst verwechselt man, obgleich mit unendlicher Mühe, Bankbillets ge-

richt gegeben, die sich den 19. Januar in der Gegend von Zeulenroda ereignet hat, und von welcher, wie es in dieser Nachricht heißt, auch die allerältesten Menschen (um Zeulenroda vermuthlich) noch keine Erfahrung gemacht haben. Die Erscheinung besteht darin, daß man auf dem Schnee ein Heer von verschieden gestalteten Raupen wahrnahm, die herum krochen und sich von Zeulenroda bis über Tegau hin ausbreiteten. Diese Erscheinung ist aber nicht neu, denn im Jahr 1672 beobachtete man sie den 20. November in Oberungarn, 1730 im Winter in der Mark Brandenburg bei Drossen, 1749 in Schweden, 1791 den 25. Dezember und 1792 in den Vorderbergen des Thüringer Waldes, und sie ist unter dem Namen **Schneewürmer** und **Wurmschnee** bekannt. Es sind diese sogenannten Würmer aber weder Würmer noch Raupen (denn letztere entstehen nur aus den Eiern der Schmetterlinge), sondern die Larven (madenähnliche Thiere) des schwarzbraunen Warzenkäfers (Cantharis fusca Linné) mit walzenförmigen von ½ bis 1 Zoll langem Körper, mit

---

gen Silber oder Gold mit 15 bis 16 p Ct. Verlust. Die Bankzettel sind gezwungene Zettel, und ein wahres Papiergeld. Dieser Zustand der Dinge muß täglich noch schlimmer werden. Die Anzahl der Zettel, die eine Bank discontiren kann, steht im Verhältniß des Credits; da die Geschäfte überdies die Hälfte abgenommen haben, da der Credit vernichtet ist, so muß der Verlust der Zettel gegen das baare Geld täglich reißend zunehmen. Die Geschichte wird nicht begreifen, wie eine auf den Handel gegründete Regierung, die 1600 Millionen zu ihren Ausgaben nöthig hat, die über 800 davon aus ihrer Courtage zieht, so wenig Ueberlegung haben kann, daß sie die Handels-Charta zerreißt, alle Grundsätze über den Haufen wirft, den Handel außer dem gemeinschaftlichen Rechte stellt, und ihn, so zu sagen, in Belagerungsstand setzt. Dies ist indeß das Resultat der Cabinets-Beschlüsse von 1806 und 1807. In der That, England ist sehr erstaunt über das, was passirt. Seit hundert Jahren war es gewohnt, Gesetze vorzuschreiben; unter dem Vorwande seiner Preßfreiheit schreibt es sich allein das Recht zu, der ganzen Welt Beleidigungen zu sagen; es maßt sich allein das Recht an, die Manufactur-Produkte anderer Länder zu verbrennen, Handels-Traktate zu dictiren, willkührlich Verordnungen über den Seehandel und über die Neutralen zu erlassen ꝛc. Es hatte mit schwachen, entnervten Regierungen zu thun. Jetzt muß es überzeugt seyn, daß die Zeiten verändert sind. Die Maaßregeln Frankreichs werden immer im Verhältniß der seinigen stehen, und dieser Kampf ist der Kampf des Holzes gegen den Felsen. England wird dabei unterliegen, wenn diejenigen, die es beherrschen, ferner von jenem Geist der Unüberlegtheit und des Hasses beseelt sind, welcher seit verschiedenen Jahren die Englische Administration characterisirt.

6 kurzen Füßen, oben schwarz, unten schwarzgrau von Farbe, mit glänzendem, kastanienbraunem Kopfe. Diese Larve lebt allenthalben in Menge unter der Erde, besonders gern um die Wurzel der Bäume, und verwandelt sich im Mai und Juni in einen ½ Zoll langen Käfer mit rothem Brustschilde und schieferfarbigen Flügeldecken, der sich auf Wiesen, Sträuchern und Bäumen oft in ungeheurer Menge aufhält und das Laub abfrißt. Die Larve frißt Regenwürmer und Insektenlarven. Sie sind gegen die Kälte unempfindlicher als andere Insekten. Ihre Erscheinung auf dem Schnee wird durch mancherlei Ursachen veranlaßt, z. B. wenn Sturmwinde Bäume umreißen, da sie dann hervor und auf dem Schnee herum kriechen und vom Winde auf der glatten Schneekruste fortgetrieben, oder auch aufgehoben und aus der Luft im Schneegestöber an ganz andern Orten herabgeworfen werden. Auch durch Maulwürfe, bei Räumung der Steinbrüche, bei Arbeiten im Lehm- und Thongruben und bei Abtragung der Erde in waldigen Gegenden werden sie hervor gebracht. So krochen sie auch in dem gelinden Winter im Januar 1792 in Schnepfenthal bei Gotha, als man zur Erbauung eines neuen Gebäudes viel Erde wegräumen mußte, schaarenweise hervor, so daß der Schnee, im Umkreise einer halben Stunde, von ihnen wimmelte. Sie kommen aber auch bei warmer Witterung da, wo sie sich nur in Moos verborgen haben, von selbst hervor.

M i s c e l l e n.

Die Wiener genossen am 28. Januar in den Mittagsstunden des angenehmen Schauspiels einer glänzenden, von mehreren Kavalieren veranstalteten, Schlittenfahrt. Die Equipagen wetteiferten durch geschmackvolle Pracht; auf dem Burgplatze zeichneten sie verschiedene Touren, in Gegenwart einer Menge von Zuschauern, und durchfuhren hierauf die vorzüglichsten Straßen und Plätze der Stadt.

1811. No. 42.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten Februar 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Nach Berichten aus Florenz ist der diesjährige Karneval daselbst ungemein glänzend. Am 30. Dezember kam die Großherzoginn von Pisa, wo sie sich zwei Monate lang aufgehalten hatte, nach Florenz zurück. In den ersten Tagen des neuen Jahrs gab die Stadt der Großherzoginn zu Ehren einen großen Ball, den sie selbst mit dem Präfecten des Arnodepartements eröffnete. Am 20. Januar ließ dagegen die Prinzessinn einen maskirten Ball im Kaiserl. Pallaste zu Florenz veranstalten, der Alles übertraf, was man bisher Prächtiges daselbst gesehen hatte. Mehr als 3000 Personen aus den gebildeten Ständen waren dazu eingeladen. Durch die Hofleute der Herzoginn wurde dabei (erzählt die Florentiner Zeitung) folgende Idee ausgeführt: In dem herrlich beleuchteten Saale sah man oben den Parnaß, den Apollo, die Minerva und die Musen. Um diese Götter und Halbgötter herum saßen die berühmtesten Männer, deren Vaterland Toskana gewesen ist: bei der Kalliope Dante; bei der Klio Machiavell und Guicciardini; bei der Thalia Bibbiena und Buonarotti; bei der Melpomene Ruccelli und Poliziano; bei der Urania Galilei und Torricelli; bei der Erato Petrarch und Boccaz; bei der Polihymnia Filicaja und Redi; bei der Euterpe Alemanni und Menzini; bei der Terpsichore endlich Guido und Lully. In der Muse der Geschichte erkannten die Anwesenden die Vizeköniginn, und allgemein war der Wunsch, daß dieser Anblick einen guten Kopf in Toskana begeistern möchte, die Geschichte ihrer unsterblichen Familie auf eine würdige Weise zu beschreiben. Die kleine Prinzessinn Tochter der Großherzoginn erschien bei dem Ball als Amor,

vom Apoll geführt. Dieses Fest, wobei sich Geschmack und Pracht vereinigten, dauerte die ganze Nacht mit jener anständigen Heiterkeit fort, die sich von dem feinen Florenz, dem Athen Italiens, erwarten ließ.
(K. f. D.)

Die Venediger Zeitungen liefern einen Befehl der Polizei, vermöge welchem ein jeder Schiffer, der einen Soldaten ohne ausdrückliche Erlaubniß nach dem festen Lande überführt, und ihm also zur Desertion behülflich ist, mit einer Geldbuße von wenigstens 600 Lire und mit einer zweijährigen Einsperrung bestraft werden soll. — Das Karneval zu Venedig ist sehr belebt. Die Masken dürfen, wie vormals, bei Tag und bei Nacht öffentlich erscheinen, bloß an Sonn- und Feiertagen erst in der Abenddämmerung. Der Markusplatz ist deßwegen täglich mit drollichten und mitunter sehr witzigen Masken angefüllt. Der Eintritt in die Kirchen ist ihnen verboten, auch dürfen keine Masken erscheinen, wodurch die Sittlichkeit, oder ehrwürdige Stände beleidigt werden können. (K. f. D.)

Constantinopel, den 25. December.

Bei der Armee hat sich wegen der sehr vorgerückten Jahreszeit nichts von Bedeutung zugetragen. Der Großvezier hat sein Hauptquartier in Schumla, wird aber selbiges wegen der, besonders in jetziger Jahreszeit, daselbst ungesunden Lage hinter den Balkan verlegen.

Die Armee des Großveziers ist sehr geschwächt. Die Haupt-Ursache liegt im Nachhausegehen der Asiatischen Truppen. Indeß werden alle Anstalten zum künftigen Feldzug getroffen. Im Arsenal wird ernstlich an Ausrüstungen aller Art gearbeitet, und täglich müssen von den Griechischen und Armenischen Unterthanen in Constantinopel 1000 Mann zur Arbeit gestellt werden. Zu Adrianopel sind große Magazine für die Türkische Armee errichtet. (L. d. B.)

New-York, den 14. December.

Als der Gouverneur von Quito die Nachricht von

der dasigen Massacre an den Vice-König von Santa Fee schickte, ward der Expresse, der sie überbrachte, auf Befehl der Junta zu Santa Fee arretirt; der Gouverneur ward ins Gefängniß gesetzt, gerichtet und enthauptet.

Die Nachricht von den schrecklichen Begebenheiten zu Quito ward durch den jungen Marquis von Selvalegre nach Caraccas gemeldet. Der Eindruck, den sie bei den Einwohnern hervorbrachte, war so allgemein als schnell. Von allen Seiten der Stadt und der Provinz erhob sich ein Geschrei der Rache gegen die Europäer. Mehrere derselben wurden sogleich verhaftet, und man befahl den ersten Augenblick die Vertreibung aller übrigen. (L. d. B.)

Madrid, den 8. Januar.

Den 31. des letzten Monats haben Se. Königl. Majestät eine Commission errichtet, welche alle Originale und übersetzte Werke, aus welchen der Fonds der Theaterstücke zu Madrid bestehen soll, zu untersuchen, zu verbessern, und überhaupt zu den größten Fortschritten der Kunst beizutragen hat. Durch ein anderes Decret vom nemlichen Datum sind zu dieser Commission ernannt worden die Herren: Don Leandro Fernandez Moratin Don Juan Meiendez Valdes, Don Vicente Gonzalez Arnao, Don Pedro Estala, Don Joseph Antonio Conde, Don Tomas Garcia Suelto und Don Ramon Moreno. (L. d. B.)

Schreiben aus Dänemark.

Der Professor Baggesen ist zum Professor der dänischen Sprache in Kiel ernannt worden. — Die bürgerliche Artillerie zu Helsingör hat eine neue, ihrer Stärke und der Anzahl Stücke, die sie in Kriegszeiten zu bedienen hat, angemessene, Organisation erhalten. — Um das hier bereits anerkannte Vorurtheil gegen das Essen des Pferdefleisches auch an andern Orten zu überwinden, ist auf Königl. Befehl eine darauf Bezug habende

Schrift des Professors, Ritter Viborg, an die Obrigkeiten zur Vertheilung eingesandt worden. (T. f. D.)

Der Rodenstein.

(Eine Volkssage.)

In dem Odenwald herrscht eine Sage, welche von Generation zu Generation übergeht, und durch ihr Alter, bei der in der Aufklärung noch etwas zurückstehenden Volksklasse dieser Gegend, den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit erhalten hat. Nahe an dem, zum gräfl. Erbachischen Amte Reichenberg gehörigen, Dorfe Oberkainsbach, liegen auf einem Berge die Trümmer eines vom Alter zerstörten Schlosses, Schnellerts genannt. Gegen über, eine Stunde davon, in einer schauerlich-romantischen Gegend, in der großen Rodensteiner Mark, lebten ehemals gewisse Herren von Rodenstein, deren Geschlecht in der männlichen Linie erloschen ist. Noch sind die Ruinen der alten Burg zu sehen, ein mächtiges Raubschloß, dessen letzter Besitzer, durch Reichthum und Menge seiner reisigen Knechte, über die Gegend ein gewisses furchtbares politisches Uebergewicht behauptete, und die Nachbarn weit umher befehdete. Er war durch ritterliche Thaten das Wunder der Gegend geworden; sein Andenken lebt noch bis auf den heutigen Tag fort: sein Schicksal hat ihn bestimmt, zu gewissen Perioden unsichtbar aus der Geisterwelt hervor zu treten, der Verkündiger von Krieg und Frieden zu werden, und im Reiche des Aberglaubens Erwartungen der Dinge, die da kommen sollen, zu erregen. Droht Kriegsgefahr, und der Tempel Janus ist geschlossen, so zieht Rodenstein von seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, Schnellerts, bei grauender Nacht, mit Rossen, Hunden, im Gefolge seines Hausgesindes und unter dem Schmettern der Trompeten, von der verfallenen Burg.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 43.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 20sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Sachsen.

Der Plan zur Anlegung der neuen Festung in Torgau ist nunmehr vom Kaiser Napoleon gebilligt worden und vor Kurzem ist der Hauptmann Aster, der mit Aufträgen in dieser Angelegenheit nach Paris gesandt war, von daher zurückgekommen. Sogleich nach seiner Zurückkunft begab sich eine militärische Commission nach Torgau, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und sobald die Witterung es erlaubt, wird mit dem Bau angefangen und thätig fortgefahren werden. Auch die wegen des Frostes eingestellten Arbeiten zu Demolirung der Dresdner Festungswerke werden dann wieder fortgesetzt werden. (K. f. D.)

Aus Italien.

Am 4. Januar frühe wurden mehrere große italiänische mit Waaren beladene Schiffe, die sich unter den Schutz von Tremoli (in der neapolitanischen Provinz Capitanata) geflüchtet hatten, von 5 englischen Schiffen angegriffen Von Seiten der Engländer fielen bei 2000 Kanonenschüsse. Die Nationalgarden kamen von allen Seiten herbei. Nachmittags schickten die Engländer einen Parlamentär, der den Ort aufforderte, alle ital. Barken herauszugeben, wenn er nicht zerstört werden wollte. Die Aufforderung wurde verneinend beantwortet, die Engländer zerstörten fast ganz den Ort und segelten fort. Glücklicher Weise kam Niemand um. Allgemeinen Unwillen erregte dieß feige Betragen der Engländer. (K. f. D.)

Der Rodenstein.

(Eine Volkssage.)

(Schluß)

Er nimmt seinen Weg durch die Hecken und Gesträuche, durch die Scheune des Simon Daums zu Oberkainsbach nach dem Rodenstein, „gleichsam (wie die Legende sagt als ob er flüchten und das Seinige in Sicherheit bringen wolle;" dort verweilt er: beginnen aber Hoffnungen zum Frieden, so kehrt er in eben dem Zuge, jedoch in ruhiger Stille, nach dem Schnellerts zurück. So lächerlich und abentheuerlich die Sage auch klingt, so ist sie doch einmal so tief in die Gemüther eingewurzelt, daß es eine Art politischen Unglaubens geworden ist, die Wahrheit derselben zu bezweifeln, die das Alter geheiliget, und der Aberglaube zum Volksglauben gemacht hat. Ehedem hielt es sogar die Obrigkeit ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig, der Sache näher auf den Grund zu sehen. Bei dem gräfl. Erbachischen Amt Reichenberg, zu Reichelsheim, wurden viele Personen abgehört; ihre Aussagen bezeichnen so genau den Geist der Zeit, daß sie, als Belege der damaligen Denkungsart und des Grades der Aufklärung, hier bemerkt zu werden verdienen. Die amtlichen Protokolle, welche Einsender vor sich liegen hat, fangen mit dem Jahr 1741 an, und endigen mit dem Jahr 1764. Im erstgenannten Jahre deponirte Simon Daum, Einwohner zu Oberkainsbach: „Sein Vater selig, welcher Jeremias Daum geheißen, seie des Orts Schultheis gewesen, und ein alter Mann geworden, habe diesen Geister-Zug von Schnellerts ab- und wieder zurück gar vielmalen gehört, und es hernachmalen wieder erzählet, Deponent könne auch auf sein gut Gewissen sagen, daß er dieses Wesen gar vielmalen von Schnellerts auf- und abziehen hören, aber noch niemals etwas gesehen, es bestünde allezeit in einem grossen Getöse und Geräusche, gleich vielen Fuhrwerks-Pferden, und dergleichen, es komme gemeiniglich eine Stunde nach eingetretener Nacht, oder eine Stunde vor Tag, gerade durch Deponentens Hof, und zwar zu der Zeit, wenn Krieg und Völkermärsche sich ereig-

nen wollten. Wie dann sogar er damalen, als der König von Preußen vor 2 Jahren den Krieg in Schlesien angefangen, gar eigentlich gehört, daß es von Schnellerts ab- und nach dem Rodenstein gezogen; es seie zu der Zeit ein halbes Jahr ausgeblieben, und hernach wieder zurückgezogen; und wie der jetzige Kaiser Karl VII. zu Anfang dieses Jahres in Frankfurt gekrönt worden, seie es wieder abgezogen, aber gleich, und zwar nach zweien Tagen, wieder zurück gekommen." 1763, den 3. Februar, zeiget Johannes Weber von Oberkainsbach an: „Am letztverwichenen Dienstag vor 14 Tagen seie bekanntlich der Geist ausgezogen, und von seinem Nachbarn, dem Johannes Hartmann, gehört worden; den folgenden Donnerstag, als den 20. letztverflossenen Monats Januar, nach ungefähr 8 oder 9 Uhr, habe er, Deponent, da er eben in seine Scheune gehen wollen, ein starkes Getöse wahrgenommen, als wenn einige Chaisen den Berg hinauf gingen, und gegen das Schnellerts-Schloß zu führen, immer Ho! Ho! rufen hören, wie man insgemein zu rufen pflege, wenn man die Pferde, welche eine große Last zu führen hätten, antreiben wollte; weil der Geist auf diese Art einzuziehen pflege, wenn es ruhig werde, so werde insgemein dafür gehalten, daß jetzt alles still und ruhig bleiben werde." Der letzte Auszug Rodensteins soll im Monat Juli 1792 geschehen, der Rückzug aber noch nicht erfolgt seyn.

Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs.

Der Ritter Hans Carouge, Vasal des Grafen von Alenson, mußte in häuslichen Angelegenheiten eine Reise übers Meer thun. Seine junge und schöne Gemahlinn ließ er auf seiner Burg. Ein anderer Vasal des Grafen, Jakob der Graue genannt, verliebte sich in diese Dame auf das heftigste. Die Zeugen sagten vor Gericht aus, daß er zu der und der Stunde, des und des Tages, in dem und dem Monat, sich auf das Pferd des Grafen gesetzt, und diese Dame zu Argentueil, wo sie sich aufhielt, besucht habe. Sie empfing

ihn als den Gefährten ihres Mannes, und als seinen Freund, und zeigte ihm das ganze Schloß. Er wollte auch die Warte, oder den Wachthurm der Burg sehen, und die Dame führte ihn selbst dahin, ohne sich von einem Bedienten begleiten zu lassen.

Sobald sie im Thurm waren, verschloß Jakob, der sehr stark war, die Thüre, nahm die Dame in seine Arme, und überließ sich ganz seiner Leidenschaft. Jakob, Jakob, sagte die Dame weinend, Du hast mich beschimpft, aber die Schmach wird auf Dich zurückfallen, sobald mein Mann wiederkömmt. Jakob achtete nicht viel auf diese Drohung, setzte sich auf sein Pferd, und kehrte in vollem Jagen zurück. Um vier Uhr des Morgens war er in der Burg gewesen, und um neun Uhr desselben Morgens, erschien er auch beim Lever des Grafen. — Dieser Umstand muß wohl bemerkt werden. Hans Carouge kam endlich von seiner Reise zurück, und seine Frau empfing ihn mit den lebhaftesten Beweisen der Zärtlichkeit. Aber des Abends, als Carouge sich in ihr Schlafgemach und zu Bette begeben hatte, ging sie lange im Zimmer auf und nieder, machte von Zeit zu Zeit das Zeichen des Kreuzes vor sich, fiel zuletzt vor seinem Bette auf die Kniee, und erzählte ihrem Manne, unter Thränen, was ihr begegnet war. Dieser wollte es anfangs nicht glauben, doch endlich mußte er den Schwüren und wiederholten Betheurungen seiner Gemahlinn trauen; und nun beschäftigte ihn blos der Gedanke der Rache. Er versammelte seine und seiner Frau Verwandte, und die Meinung aller ging da hinaus, die Sache bei dem Grafen anzubringen, und ihm ihre Entscheidung zu überlassen.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 44.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21sten Februar 1811.

Büülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Persien.

Im Jahre 1807 machte ein Französischer Offizier eine Reise ins Lager des Kaisers von Persien. Ueber seine Aufnahme und Audienz meldet derselbe unter andern Folgendes: Mir kam Mirza Kassan mit zahlreicher Eskorte entgegen, den der Kaiser sandte, um mich zu bekomplimentiren. Wie ich nun ins Heerlager dieses Souveräns trat, fand ichs in noch größerer Unordnung, als das Lager des Schazadeh. Eine Armee von etwa 30,000 Mann nahm hier so viel Platz ein, als bei uns für 300,000 Mann nöthig wäre. Die Truppen bedeckten die ganze Ebene, und dennoch lagen ihre Zelte manchmal so dick beisammen, daß die Striche durcheinander liefen und man nicht wußte, wie heraus zu kommen? Zwar hatte man mir schon ein eigenes Zelt gerüstet; ich wollte aber lieber den vierten Platz im Zelte meiner Landsleute einnehmen, die ihrerseits auch froh waren, wieder Neuigkeiten von Hause zu hören. Doch noch den nemlichen Abend begehrte ich eine Audienz bei dem ersten Vezier, und sie ward mir gewährt. Mirza Scheft ist der Mann, der diese wichtige Stelle versieht; ein Greis, von hoher Herkunft, reicher Familie, der durch Thätigkeit, Kenntniß und Gewandtheit sich auf der Glückshöhe immerdar zu behaupten wußte. Dieß vermochte er besonders dadurch, daß er von des Kaisers 33 Kindern zwei auf seine Kosten erzog, unterhielt, und, weil er selbst kinderlos ist, adoptirte und zu seinen Erben ernannte. Aus diesem einzigen Zug erkennt man den Geist des Volks und den des Souverains eines so weitläufigen und reichen Landes, der es erlaubt, daß ein Unterthan kaiserliche Prinzen adoptirt. Man muß sich aber nicht einbilden, daß der Ve-

ziersrang den Mirza Schefi gewissermaßen geadelt und der Person des Kaisers angenähert habe. Durchaus nicht. Der Adoptiv-Vater zweier Prinzen kaiserl. Geblüts ist zu den Füßen des Schahs von Persien, wie der niedrigste Sklav. Die Kluft, welche den Despoten trennt vom ersten seiner Unterthanen, ist unermeßlich, im Verhältnisse zu den Distinktionen, die zwischen den verschiedenen Klassen eines Sklavenvolks bestehen, wo jeder es sich zur Ehre rechnet, als Knecht und Diener einer höhern Klasse angenommen zu werden. Mirza Schefi zum Beispiel darf sich niemals in Gegenwart der beiden jungen Prinzen, seiner adoptirten Söhne, niedersetzen! In der Audienz, die er mir gab, und wo von Angelegenheiten der wichtigsten Art die Rede war, affektirte der Vezier, als hörte er mir gar nicht zu, und amüsirte sich, Fleischklöschen von der Schüssel in den Mund zu werfen; denn die ganze Negotiation ward beim Nachtessen gemacht. Was mir aber das Aergste schien, ein Haufe neugieriger Menschen und die Dienerschaft standen im Zelte, und hörten alles ungestört mit an. Auch bemerkte ich, daß ein Mensch, den weder Kleidung noch Anstand auszeichneten, und der dem Vezier zur Rechten saß, seine Nase in alle Briefschaften und Papiere steckte, die ich gebracht hatte. Diese Vertraulichkeit nahm mich aber gar nicht mehr Wunder, als ich erfuhr, diese Person sei Hadschi Mahammet Hussein Khan, des Königs Liebling, Beglerbey von Ispahan, der den Titel: „Eminud Dewlet" (Reichsstützer) hatte. In der Audienz, die wir den folgenden Morgen (18. Juni) bei Mirza Schefi hatten, war dieser viel aufmerksamer; auch waren wir diesmal unbehorcht. Der Kaiser schickte mir schön gearbeitete Silberschüsseln voller Zuckerwerk; Schade, daß die Schüsseln nicht mit zum Geschenk gehörten! Der 19. war der Tag meiner Audienz beim Schah. Herr Lablanche, franz. Gesandschaftssekretär, übernahm es, mich vorzustellen. Wir wurden alle vier in großer Ceremonie eingeführt; erst in das Zelt des Befehlshabers der Leibwachten, Ferradi Ullah Khan, wo der Mirza Nirza Kuli, zweiter Vezier, in meiner Gegenwart den von mir gebrachten Brief des Kaisers Napoleon las, und dann hinausging, um seinem Monarchen Meldung zu machen. Der gleiche Brief wurde, als ich ins Kaiserliche Zelt eintrat, vor mir her mit

größter Verehrung auf einer mächtigen, goldnen Schüssel getragen, nachdem man ihn vorher nach morgenländischer Sitte in einen Sack von kostbarem Stoff gethan. Der Schah saß auf einem Thron von bemaltem und vergoldetem Holze; dies ist sein Thron in den Lagern. Auch hatte er jezt keine andere Juwelen der Krone, als die dreifache Aigrette von Diamanten, welche über seine ebenfalls mit Edelsteinen geschmückte Mütze emporstieg. Er empfing uns mit vieler Güte und Huld, unterhielt uns einige Zeitlang von den Siegen des Kaisers Napoleon, und bewunderte die Waffenthaten desselben, wie er sie von Jahr zu Jahr, seit Eroberung Egyptens, vernommen hatte. Als wir entlassen waren, schickte uns der Monarch noch Sirup und viel Zuckerwerk und Bonbons. (K. f. D.)

Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs.

(Schluß.)

Der Graf ließ die Partheien vor sich kommen, hörte ihre Gründe an, und nach vielem Hin- und Herstreiten fällte er den Schluß, daß der Dame die ganze Geschichte geträumt haben müsse, weil es unmöglich sei, daß ein Mensch 23 Meilen zurücklegen, und auch die That, deren er beschuldigt wurde, mit allen den Nebenumständen, in dem kurzen Zeitraum von fünfthalb Stunden, begehen könne, welches die einzige Zwischenzeit war, wo man den Jakob nicht im Schloß gesehen hatte. Der Graf von Menso befahl also, daß man nicht weiter von der Sache sprechen sollte. Aber der Ritter Carouge, der ein Mann von Herz, und sehr empfindlich im Punkt der Ehre war, ließ es nicht bei dieser Entscheidung bewenden, sondern machte die Sache vor dem Parlament zu Paris anhängig. Dieses Tribunal erkannte auf einen Zweikampf. Der König, der damals zu Sluys in Flandern war, sandte einen Kurier mit dem Befehl ab, den Tag des Zweikampfs bis zu seiner Zurückkunft zu verschieben, weil er selbst dabei zugegen sein wollte. Die Herzoge von Berry, Burgund und Bourbon kamen ebenfalls nach Paris, um dies Schauspiel mit anzusehen. Man

hatte zum Kampfplatz den St. Katharinenplatz gewählt, und Gerüste für die Zuschauer aufgebaut. Die Kämpfer erschienen vom Kopf bis zu den Füßen gewaffnet. Die Dame saß auf einem Wagen, und war ganz schwarz gekleidet. Ihr Mann näherte sich ihr und sagte: Madame, in eurer Fehde, und auf eure Versicherung schlage ich jetzt mein Leben in die Schanze, und fechte mit Jakob dem Grauen; niemand weiß besser als ihr, ob meine Sache gut und gerecht ist. — Ritter, antwortete die Dame, ihr könnt euch auf die Gerechtigkeit eurer Sache verlassen, und mit Zuversicht in den Kampf gehen. Hierauf ergriff Carouge ihre Hand, küßte sie, machte das Zeichen des Kreuzes, und begab sich in die Schranken. Die Dame blieb während des Gefechts im Gebet. Ihre Lage war kritisch; wurde Hans Carouge überwunden, so wurde er gehangen, und sie ohne Barmherzigkeit verbrannt. Als das Feld und die Sonne gehörig zwischen beiden Kämpfern vertheilt war, sprengten sie an, und gingen mit der Lanze aufeinander los. Aber sie waren beide zu geschickt, als daß sie sich hätten was anhaben können. Sie stiegen also von ihren Pferden, und griffen zum Schwerdt. Carouge wurde am Schenkel verwundet; seine Freunde zitterten für ihn, und seine Frau war mehr todt als lebendig. Aber er drang auf seinen Gegner mit so vieler Wuth und Geschicklichkeit ein, daß er ihn zu Boden warf, und ihm das Schwerdt in die Brust stieß. Hierauf wandte er sich gegen die Zuschauer, und fragte sie mit lauter Stimme: Ob er seine Schuldigkeit gethan habe? Alle antworteten einstimmig, Ja! Sogleich bemächtigte sich der Scharfrichter des Leichnams des Jakobs, und hing ihn an den Galgen. Ritter Carouge warf sich dem König zu Füßen, der seine Tapferkeit lobte, ihm auf der Stelle 1000 Livres auszahlen ließ, einen lebenslänglichen Gehalt von 200 Livres aussetzte, und seinen Sohn zum Kammerherrn ernannte. Carouge eilte nunmehr zu seiner Frau, umarmte sie öffentlich, und begab sich mit ihr in die Kirche, um Gott zu danken, und auf dem Altar zu opfern. Froissard erzählt diese Geschichte, und sie ist Thatsache.

1811. No. 45.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 22sten Februar 1811.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Außerordentliche Zeitung von Mexiko.

Mexiko, den 8. November.

Depesche vom Don Felix Calleja an den Vicekönig.

Excellenz!

Heute Morgen um 9 Uhr habe ich die Armee der Insurgenten angegriffen, die sich in einer so vortheilhaften Stellung befand, daß, wenn ich nicht ihre wenige Geschicklichkeit in der Kriegskunst gekannt hätte, es Verwegenheit von mir gewesen seyn würde, sie anzugreifen. In weniger als einer Stunde wurden sie in Deroute gebracht, und verlohren alle ihre Artillerie, worunter sich die zwei Kanonen befanden, die unsre Truppen zu Monte de las Conces gelassen hatten, alle ihre Munition, aus 120 Pulverwagen bestehend, 11 Brodtwagen, viele Waffen und viele Todte, nebst einigen Gefangenen. Unser Verlust hat bloß aus einem Getödteten und zwei Verwundeten bestanden. Hätte das Terrain nicht die Annäherung der Cavallerie verhindert, die dem Feinde den Rückzug abschneiden sollte, so würden sich meine Truppen der Chefs Hidalgo, Allende, Aldama und Abasto bemächtigt haben, welche sich mit vieler Schnelligkeit durch die Sierra retteten, von wenigen ihrer Leute begleitet. Ich habe auf dem Schlachtfelde bei der Stadt Santo Geroruco Aculeo auf dem Wege nach Toluca campirt, wohin ich mich

begeben, und die Herren Garcia, Conde, Rul und Merino wieder in Freiheit gesetzt habe.

Gott erhalte Ew. Excellenz lange Zeit!

Unterzeichnet: Felix Calleja.

Im Lager von Aculeo, an Don Franzisco Xaviro Venegas, Vicekönig von Neuspanien. (L. d. B.)

Theateranekdote.

Der Schauspieldirektor von Steinsberg, der zuletzt in Moskwa stand, wollte zu Prag die damals sehr beliebte Oper: „Hans Klachel von Spellautsch" (eine Art Rochus Pumpernickel) mit seiner Truppe geben, mit der er eben nach Karlsbad abzureisen im Begriff stand. Schon waren am Abende der Vorstellung die Schauspieler, im Charakter ihrer Rollen gekleidet, die Zuschauer versammelt, und die Musiker bei einander, als der Correpetitor erschien, und dem Direktor die Partitur und Orchesterstimmen der Oper abforderte. Der Direktor wies ihn ab, weil er als Correpetitor selbst für Aufbewahrung der Musik zu sorgen habe. Als dieser aber erwiderte, er habe sie nicht zu Hause, wahrscheinlich sei sie schon mit den andern Theatersachen eingepackt, forderte der Direktor die anwesenden Schauspieler auf, mit ihm in sein Logis zu gehen, und geschwind in den eingepackten Kisten nachzusuchen. Es geschah, und man denke sich nun den Aufzug! Der Direktor mit rothbezwickeltem Zopfe, den Blumenstrauß vor der Brust und die Reitpeitsche in der Hand, stürmte voran, und ihm nach das ganze männliche Personale der Oper im lächerlichsten Kostüme, über die Straße auf den Markt, zur Wohnung der Direktion in den Gasthof. Ein ganzer Nachtrab von Neugierigen begleitete sie. Im Gasthof fanden sie Baugefangene in Ketten, welche als Handlanger gewöhnlich bei den Bürgern helfen, und hier so eben die Kisten der Schauspielergesellschaft auf die Frachtwagen packten. Die Schauspieler in ihrem Kostüme packten nun, in Vereinigung mit diesen Kettenträgern, wieder ab, und

so entstand eine in dieser Art wirklich einzige Vermischung der Gestalten und Dinge. Man suchte die Kisten durch, fand die Oper aber nicht; der Direktor gab nun dem Correpetitor eine so derbe Ohrfeige, daß dieser zwischen dem Bagagenbauer und dem Theatersatz zu Boden taumelte, und sich endlich besann, daß er die Oper doch zu Hause verlegt habe. Er holte sie geschwind, und nun nahm endlich das Stück seinen Anfang. Da Hans Klachel seinen Einzug auf einem Pferde hält so hatte man dazu mit vieler Mühe einen Gaul die Stiege hinauf auf das Theater gebracht. Nach Beendigung der Oper konnte man diesen nicht wieder herab bringen, man versuchte sogar vergeblich, ihn auf Brettern gebunden herab zu schleifen, bis ein Fuhrmann herbei kam, einige Knaben an dem Schweif des Gauls als Gegenkraft anstellte, und so den Gaul die steile Treppe herab führte.

Gaunerstreich.

Unter dem Vorwande, Bankozettel gegen Rubel einzuwechseln, hatte ein junger Mann zu Wien mit zwei russischen Kaufleuten Bekanntschaft gemacht und sie in ein Wirthshaus beschieden, wo der Handel geschlossen und das Geld ausgewechselt werden sollte. Die Kaufleute hatten kein Arges; sie zählten 6525 fl. in Banknoten vor, der junge Mann zählte sie nach, und gab sie noch über dieses einem Dritten, der ihn begleitet hatte, zum Ueberzählen. Dann legte er die Bankozettel ordentlich zusammen, band das Packet in ein Taschentuch, ließ dieses in den Händen der Kaufleute, und entfernte sich mit dem Dollmetscher der Letztern, um, wie er sagte, aus seiner Wohnung die Silberrubeln zu holen. Aber bald entschwand er dem Dollmetscher. Man wartete eine Stunde, aber als er auch da noch nicht kam, so eröffneten die Kaufleute das Taschentuch und das Packet in demselben, das zwar keine Banknoten mehr, dafür aber Löschpapier in Form derselben enthielt. Der Betrüger hatte durch eine Taschenspielerwendung ein anderes Packet untergeschoben, ein Kunststück, welches er, nach seiner Personsbeschrei-

bung, seit drei Monaten schon zwei Mal mit Erfolg angewendet zu haben scheint. — Ein anderer Betrüger, der an Menschen aus den niedern Volksklassen, gewöhnlich an Fuhrleute, um einen Spottpreis eine, in einem ledernen Beutelchen verwahrte, silberne Uhr verkaufte, diese dann gegen einen, in ähnlicher Form gehauenen, ebenfalls in einem Beutel befindlichen, Stein verwechselte, und mit dem Gelde entfloh, wurde ergriffen, als er eben seine vielversuchte Kunst wieder ausübte.

Tragischer Vorfall.

Am 23. Januar, Abends zwischen 5 und 6 Uhr, wurde in Pesth ein Freudenmädchen mit 4 Dolchstichen ermordet und beraubt. Die Unglückliche hatte sich unter der zahlreichen Klasse ähnlicher Geschöpfe, welche dort öffentlicher, als in irgend einer andern Stadt der Monarchie — Sitten und Gesundheit vergiften, durch einen gewissen Anstrich von Dezenz und durch Sparsamkeit ausgezeichnet, und sie stand sogar im Rufe, einige 1000 Gulden zu besitzen. Der Mörder und Räuber wurde bereits am dritten Tage entdeckt, verhaftet, und zum Geständnisse seiner That gebracht. Es ist ein Mensch von kaum 20 Jahren.

M i s c e l l e n.

Zwei Eheleute, Bewohner des Dorfes Rancourt im Maasdepartement, beinahe 84 Jahre alt, wurden zu gleicher Zeit krank, und starben am verflossenen 9. Januar nach einer vergnügten Ehe von 53 Jahren an Einem Tage, und beinahe zur nemlichen Stunde.

1811. No. 46.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Bericht über die Lage der Armee von Portugal bis zum 20. Januar 1811.

Die Französische Armee in Portugal hat, nachdem sie länger als einen Monat in der Position von Sobral unter den Englischen Verschanzungen zugebracht hatte, sich dem Lande, aus welchem sie ihre Subsistenz zieht, nähern, und einige Lieues rückwärts eine Linie besetzen müssen, deren linker Flügel sich an Santarem stützt, wo sich das zweite Armee-Corps befindet, und der rechte Flügel an Tremes und Alcanhede, wo die Truppen des 3. Corps sind. Die Vorposten sind, am Rio Major, der Brücken von Celorico, Calheris, und Asseca Meister. Ourem, Leyria, Thomar und Pombal sind von dem 6ten und 9 Armee Corps und von der Cavallerie-Reserve besetzt, die ihre Detaschements bis nach Coimbra und ans Meer schickt. Das Hauptquartier der Armee ist zu Torres Novas. Die Division Loison steht am Zezere, den man zu Purhete und Martinchel passirt, auf Schiffbrücken, welche durch gute Brückenköpfe vertheidigt werden.

Die Artillerie, die Sappeurs, und das 44ste Bataillon Seesoldaten, die von dem Eifer und der Thätigkeit ihrer Officiere beseelt sind, haben zwei Brücken-Equipagen, jede von 80 Schiffen, gemacht, welche bestimmt sind, unsere Truppen nach dem linken Ufer des Tagus überzuführen. Das Land hat zu diesen ungeheuern Arbeiten nichts geliefert. Das Tauwerk, selbst das Geräthe, welches zum Fällen der ersten Bäume diente, verdankt man der Industrie unserer Arbeiter.

Die Armee ist in sehr gutem Zustande. Sie hat keine Art der Entbehrung empfunden. Der Soldat ist

bis jetzt im Ueberfluß mit Maisbrod, Fleisch und fast täglich mit Wein versehen gewesen. Die Regimenter haben zahlreiche Heerden von Ochsen und Hammeln und einen monatlichen Vorrath von Zwiebäck, eine große Menge Mais, Getraide und Hülsenfrüchte. Die Ebenen von Orlaao, aus denen die Armee seit drei Monaten ihre Nahrung bezicht, erschöpften sich; unsre Detaschements haben das Getraide bis von den Ufern des Mondego geholt.

Die Armee hat wenig Kranke: ihre Anzahl beträgt 1200. Sie hat keinen Deserteur: alles, was die Engländer hierüber bekannt machen, ist völlig erdichtet. Im Gegentheil, es kommen täglich zwei bis drei Englische Deserteurs in unserm Lager an, wobei wir die Portugiesischen und Deutschen Deserteurs nicht rechnen. Die Soldaten sind von einem vortrefflichen Geiste beseelt; sie brennen vor Verlangen, sich mit den Engländern zu schlagen und den Beifall Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät zu verdienen.

Die Cavallerie hat nicht gelitten: die Pferde werden mit Mais gefüttert und sind in ziemlich gutem Stande. Die Artillerie hat 3600 gute Pferde.

Den 26. December hat der Herr Graf von Erlon mit seiner zweiten Division seine Vereinigung mit der Armee von Portugal bewerkstelligt, indem die Division Claparede am Douro zu Lamego war. Sie hatte Silviera und Trant geschlagen und aufgerieben. Die Division Foi war vorwärts Almeida.

Die Englische Armee hat ihre Vorposten am Rio-Maior; ihre Truppen stehen echelonsweise auf dem Terrain zwischen diesem Fluß und den Verschanzungen, die Lissabon decken. Ihr Hauptquartier ist zu Cartaxo. Der Feind hat sich in seinen Positionen verschanzt, und die Communikationsbrücken mit unserer Linie unterminiren lassen. Er hat auf das linke Ufer des Tagus eine Division von 12 bis 15000 Mann geworfen, welche Almeyrin und Chemusca besetzt halten. Dieses Corps hat der Mündung des Zezere gegenüber einige Redouten aufgeworfen, um den Uebergang über den Tagus an diesem Punkte zu erschweren. Die Engländer haben keine Brücken über diesen Fluß; sie passiren ihn zu Villa Franca, Mugen und besonders zu Azambuja mit Kähnen.

Abrantes ist mit zwei Linien-Regimentern und

drei Regimentern Portugiesischer Miliz besetzt, die von einem Englischen Offizier kommandirt werden. Es fehlt der Garnison an Lebensmitteln, welches Desertion verursacht, die sehr beträchtlich ist.

Die Englischen Linien vor Lissabon sind mit Redouten bedeckt, die der Feind noch mit neuen Werken vermehrt hat. Diese Arbeiten, und vornämlich die Beschaffenheit des Terrains, machen diese Position stark.

Die Bevölkerung von Lissabon, die durch die Bauern beträchtlich vermehrt worden, welche die Engländer gezwungen haben, ihre Wohnungen bei Annäherung der Französischen Truppen zu verlassen, ist dem schrecklichsten Mangel preis gegeben. Die Unzufriedenheit der Portugiesen hat den höchsten Grad erreicht. Die Lage der Engländer wird von Tage zu Tage kritischer; sie machen unermeßliche Opfer, um sich in Portugal zu halten. Alle ihre Approvisionnemens kommen aus England, selbst das Futter, womit sie ihre Pferde ernähren, kommt auf Transportschiffen an.

Die Engländer haben im Innern des Landes Ordonnanz-Compagnien organisirt, um unsere Communikationen zu zerstören; aber die Bauern, aus denen sie bestehen, sind schlecht bewaffnet, und nehmen beim Anblick unserer schwächsten Detaschements die Flucht.

Den Herrn Herzog von Abrantes hat eine Kugel an die Backe getroffen, als er die feindlichen Vorposten recognoscirte. Diese Wunde ist leicht und veranlaßt keine Unruhe.

Paris, den 9. Februar 1811.

Der Major-Adjutant Sr. Excellenz des Herrn Marschalls, Prinzen von Eßlingen,

Casabianca.

Downingstreet, den 29. Januar.

Graf Liverpool hat vom Lord Wellington eine Depesche folgenden Inhalts erhalten:

Cartaxo, den 12. Januar.

Mylord!

Seitdem ich die Ehre gehabt, unterm 5. an Ew. Herrlichkeit zu schreiben, habe ich erfahren, daß das

feindliche Corps, welches gegen Ende des vorigen Monats zu der feindlichen Armee gestoßen ist, aus 11 Bataillons vom 9ten Corps besteht. Einige Offiziers, welche diese Verstärkungen gesehen, schätzen sie nur auf 8000 Mann; allein ich halte sie für zahlreicher.

Die 2te Division des 9ten Corps war, zufolge der letzten Nachrichten, noch nicht über die Gränze gegangen; allein ich erfahre durch ein aufgefangenes Schreiben des Generals Drouet an den General Claparede, daß diese Division Ordre erhalten sollte, Position zu Guarda zu nehmen. Die Avantgarde derselben verließ die Gegenden von Trancosa in der Nacht auf den 9.

Seit meinem letzten Schreiben ist in den Positionen des Feindes keine Veränderung vorgefallen, außer daß sich General Drouet mit seinem Corps nach Leyria gezogen, und daselbst sein Hauptquartier genommen hat.

Der Feind fährt fort, Fahrzeuge am Zezere und an den Ufern des Tagus zu bauen.

Ich muß Ihnen jetzt melden, daß der Marschall Mortier am 5. mit einer Division seines Corps zu Ronquillo angekommen ist. Er fuhr darauf fort, in Estremadura vorzurücken, nachdem er sich zu Guadalcanal mit der Division Girard vereinigt, und es thut mir leid, hinzu zu fügen, daß ich die Nachricht erhalte, daß er am 3 des Abends die Stadt Merida und die Brücken über die Guadiana daselbst besetzt hat, indem sich die Spanischen Truppen bei seiner Annäherung zurückgezogen haben.

General Ballasteros ist mit seiner Division auf dem linken Ufer zwischen Xeres de los Caballeros und Olivenza geblieben. Er hat freie Communication mit Badajoz, und man meldet, daß dem Corps von Mortier noch andre Truppen folgen.

Ich habe die Ehre rc.

Wellington.

1811. No. 47.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25sten Februar 1811.

Büllletin der öffentlichen Blätter.

Cartaxo, den 12. Januar.

In der frühern Depesche vom 5. meldet Lord Wellington außer den schon bekannten Sachen, daß Marschall Soult am 20. und 21. das Belagerungs-Corps von Cadix mit einem Detaschement verlassen habe.

In Briefen aus Lissabon vom 19. Januar wird Folgendes angeführt: Man besorgt hier, daß eine Französische Colonne sich Lissabon auf dem Wege von Alentejo nähern möchte. Zu Lissaben sind viele Schiffe angekommen.

Die Unthätigkeit des Lord Wellington beweiset offenbar die Unzulänglichkeit seiner Macht. Anstatt sich mit der Belagerung von Badajoz aufzuhalten, ist Mortier über die Guadiana gegangen, und rückt mit 18000 Mann gegen das linke Ufer des Tajo vor. Man sieht nächstens wichtigen Operationen entgegen. General Silviera ist von Drouet geschlagen worden.

(L. d. B.)

Nachrichten aus Mexiko zufolge, haben die Eingebohrnen eine große Ueberlegenheit über die Europäer. Sie sind bis vor die Thore von Mexiko gedrungen, wo sie in einen Hinterhalt kamen und beträchtlich litten; allein dieser Choc wird wenig Folgen haben. Die Eingebohrnen bedienen sich der Schleuder zu ihren Waffen, und eine außerordentliche Zeitung von Mexiko enthält Details von der Niederlage dieser Rebellen. (L. d. B.)

Braunschweig, den 14. Februar.

Gestern war für uns ein Tag des Schreckens. Kurz vor zwei Uhr Nachmittags wurde die Luft sehr finster. Es fieng an stark zu schneien; darauf folgte plötzlich ein heftiger Blitzstrahl von schrecklichem Donner begleitet. Da man befürchtete, daß der Blitz eingeschlagen hätte, so wurden die Thürme bestiegen und genau untersucht; allein es fand sich keine Spur von Verletzung. Um 6 Uhr Abends aber stand die obere Spitze des Petri-Thurms auf einmal in vollen Flammen. Das Blei floß glühend herunter An Löschen war nicht zu denken. Man mußte sich bloß darauf beschränken, die angrenzenden Häuser zu erhalten. Das Feuer brannte langsam herunter. Fast um 9½ Uhr sank die ganze Thurmspitze mit der Schlag-Uhr und den großen Glocken, und stürzte glücklicher Weise in den massiven Bauch des Thurms hinein. Dieser Umstand beugte einem größern Schaden vor, der entstanden seyn würde, wenn der Thurm zur Seite weggestürzt wäre und das Feuer sich bei dem starken Südwestwinde ausgebreitet hätte.

Die Kirche hat nicht vom Feuer gelitten, allein die Kanzel, der Altar, die Orgel und alle Stühle wurden abgebrochen und herausgeschleppt, um größerm Unglück vorzubeugen, wenn sie etwa Feuer gefangen hätten. (L. d. B.)

Amsterdam, den 16. Februar.

Hier haben wir aus dem Moniteur folgende Nachrichten erhalten:

London den 8. Februar.

Briefe aus Lissabon melden die traurige Nachricht, daß der Marquis de la Romana gestorben sei.

Windsor, den 8. Februar.

Der Gesundheitszustand Sr. Majestät scheint sich fortdauernd zu verbessern.

Wir erfahren, sagt der Courier, daß Silviera am 11. Januar ein neues Gefecht mit dem Corps von

Clavarede gehabt und seinen Rückzug ohne vielen Verlust bewerkstelligt hat. Der Englische Major Cooksey ist in dieser Affaire getödtet worden.

Gestern haben die Minister, sagt die Morning Chronicle, Depeschen aus Cadix bis zum 24. Januar erhalten. Um diese Zeit hatten sich die Cortes aus Vorsicht in den Mauern von Cadix installirt. Tortosa ist feige überliefert worden. Die Nachrichten aus Spanien sind keinesweges günstig.

Am 24. Januar sind 6000 Mann von Lissabon abmarschirt, um die Besatzung von Elvas zu verstärken.

Der unglückliche Ausgang der Affaire von Palamos ist vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, daß unsere Leute betrunken waren. Die Franzosen griffen sie unerwartet an. Capitain Fane und 300 Engländer wurden zu Gefangenen gemacht.

Mit Bedauern melden wir, daß die Nachrichten von Lissabon nicht beruhigend sind. Mortier stößt zu Massena und die Besorgnisse wegen Alentejo scheinen nicht ohne Grund zu seyn. Die Verstärkungen, die Massena erhalten hat, sind beträchtlicher, als man anfangs glaubte. Die Depesche des Lord Wellington gab sie auf 8000 Mann an; man muß aber noch ein zweites Corps von 6000 Mann hinzufügen. Man versichert uns, daß in dem aufgefangenen Briefe eines Französischen Generals an einen andern gemeldet werde, daß Massena im Begriff sey, wichtige Operationen anzufangen. In unserm Hauptquartier ist man sehr unruhig. warum? wissen wir nicht. Vier Linien- und einige andere Kriegsschiffe sind vom Tagus abgesegelt und kreuzen auf der Höhe des Cap St. Vincent.

Die Bank-Actien sind plötzlich 9 pCt. über den gewöhnlichen Cours gestiegen. Die Ursache davon ist,

wie man glaubt, die Fortdauer des jetzigen Ministeriums, welches die Restrictionen in Betreff der Bezahlungen in Gold und Silber fortdauern lassen wird.

Briefe aus Oporto vom 22. sagen, daß am 21. Januar alles zu Coimbra ruhig war, und daß die Franzosen diese Stadt verlassen hatten, um sich dem Gros ihrer Armee zu nähern. (L. d. B.)

Paris, den 12. Februar.

Der Moniteur enthält unter andern Nachrichten aus London vom 6. auch Folgendes aus der Morning Chronicle:

„In der Erwartung, eine Zeitlang an der Spitze der Geschäfte zu bleiben, hatten Se. Königl. Hoheit es für Pflicht gehalten, den Lords Grenville und Grey den Auftrag zu geben, ein Ministerium zusammen zu setzen, zu dem der Regent völliges Zutrauen hätte. Allein bei dem Bericht der Aerzte über die Besserung des Königs hat der Prinz leicht einsehen können, daß eine Veränderung des Systems auf eine kurze Zeit nur nachtheilige Folgen haben würde."

„Dieser Ansicht zufolge hat der Prinz den Herrn Adams und Lord Hutchinson an die Lords Grenville und Grey abgeschickt, um ihnen anzuzeigen, daß er nicht gesonnen sei, vor der Hand eine Veränderung des Ministeriums eintreten zu lassen." (L. d. B.)

Miscellen.

Zu Ofen ist am 20. Dezember der als Schriftsteller bekannte, bei der Königl. Ungarischen Statthalterei, angestellte, Franz Boros von Rakos, Verfasser der „Genialitäten" u. s. w. im 27sten Jahre gestorben.

1811. No. 48.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 9 Februar.

Mit Bedauern melden wir die Bestätigung der Nachricht von dem Tode des Marquis de la Romana. Aus Lissabon schreibt man Folgendes darüber:

Lissabon, den 26. Januar.

„La Romana ist vor zwei Tagen im Hauptquartier gestorben. Die Franzosen haben Olivenze genommen.

6000 Spanier sind über den Tagus gegangen, um sich nach Elvas zu begeben."

Die neuesten Portugiesischen Zeitungen melden, daß Ballasteros am 11. Januar des Abends zu Torresen, 2 Lieues unterhalb Aroche, campirte. Soult war noch am 12. zu Zafra. Ein französisches Truppen Corps befand sich zwischen diesem Platz und den Gränzen von Portugal und Spanien.

Im Augenblick, wo die Post am 7. von Torbay abgieng, kam in diesem Hafen die Kriegsbrigg le Florent binnen 6 Tagen von Lissabon an. Mit diesem Schiff ist keine Nachricht von einer Bataille, wohl aber von einem lebhaften Scharmützel eingegangen.

Die Regierung hat Depeschen von Lissabon vom 30. Januar erhalten. In der Position der Armeen ist keine Veränderung vorgefallen. Nur sind die Spanischen Truppen auf das linke Ufer des Tagus gegangen, theils um die Garnison von Elvas zu verstärken, theils um zu dem Marschall Beresford zu stoßen, und ihn in den Stand zu setzen, sich mit dem Marschall Mortier zu messen.

Diese Depeschen bestätigen die Nachricht von dem Tode des Marquis de la Romana. Einige sagen, daß

er an Gift, andre, daß er durch den Bruch eines Blutgefäßes gestorben sey, welches durch zu große Anstrengungen veranlaßt worden. Sein Tod ist ein großer Verlust.

Die Französische Division, die den Silviera geschlagen, hat ihn bis zum Douro verfolgt.

Die Flotte unter Sir J Yorke, die von Torbay noch nicht nach Portugal hat absegeln können, hat folgende Truppen am Bord: Infanterie 5970 Mann, Artillerie und Cavallerie 1118 Pferde. Ueberdies hat die Flotte 1100 Rekruten am Bord. Dies beträgt eine Verstärkung von 8000 Mann für die Armee des Lord Wellington. Von dieser Anzahl müssen aber die Kranken abgezogen werden, die bei dem Einlaufen der Flotte zu Torbay haben wieder ans Land gesetzt werden müssen.

Obgleich sich die Truppen des Marschalls Mortier vor Badajoz gezeigt haben, so glaubt man doch, daß die Belagerung von Abrantes das erste Hauptwerk seiner Operation ist. Die Franzosen werden so Alentejo weit leichter besetzen, als von Badajoz her.

Bei der Affaire zu Valamos, wo Capitain Fane getödtet ward und unsre Truppen sich in dem Ort vertheidigten, hatten wir 150 Todte, und 280 bis 300 Verwundete und eben so viele Gefangene.

Die Einwohner von Alentejo sind aufgefordert worden, bei Annäherung des Feindes das Land zu verlassen, die Effekten mitzunehmen und das Uebrige zu zerstöhren.

Marschall Beresford hat unterm 6. Januar aus dem Hauptquartier zu Chamosca einen Parole-Befehl erlassen, worin er die strengsten Befehle gegen die Marodeurs erneuert, welche das Eigenthum der unschuldigen Einwohner verletzen.

Nachrichten aus Mexiko zufolge, erheben die Insurgenten, die Eingebornen, ohneachtet ihrer letzten Niederlage, das Haupt zahlreicher als jemals.

Vom 10. bis zum 13. Januar hatte Mortier Badajoz wiederholt recognosciren lassen. (L. d. B.)

Oporto, den 20. Januar.

Letzten Sonntag rückten die Franzosen, 8 bis 10000 Mann stark, zu Lamego ein. Silviera zog sich am 17.

zurück, um sich mit den Generalen Baklar und Willson zu vereinigen, die zu Castro de Ayre waren General Miller war vier Lieues von Lamego. Diese vier Generale hatten demnach, wie man glaubt, 22000 Mann Miliz und 2000 Mann regulairer Portugiesischer Truppen unter ihren Befehlen, womit sie es hoffentlich gegen den Feind aufnehmen konnten. Das vorgedrungene Französische Corps hat Brodt, Wein, Oel, Ochsen rc. in der Provinz Beira reichlich gefunden. Die Einwohner hatten ihren Besuch nicht sobald erwartet. Viele Einwohner hatten sich geflüchtet. Zu Lamego fanden die Franzosen vielen Wein. (L. d. B.)

Helgoland, den 18. Januar.

Auf der Eider und Weser ist eine beträchtliche Anzahl Kanonierschaluppen, Briggs rc versammelt, die, wie man glaubt. bestimmt sind, die Niederstadt, die am Ufer gebauten Häuser, dieser Insel zu zerstören, wenn sich die Kriegsschiffe entfernt haben. Der Tabak wird hier in Auktion zu 3 bis 4 Pence verkauft, ein Preis, der kaum die Transport- und andre Kosten deckt. Schöner Zucker von London wird hier zu 5 bis 6 Pence verkauft, und guter Caffee zu 5 Pence. Die Käufer sind bloß Leute von der Insel. Sie haben viele Colonial-Waaren geladen. (L. d. B.)

Paris, den 15. Februar.

Das heutige Journal de l'Empire enthält Folgendes:

„Ein Französischer Kaufmann, der gegen Ende Decembers von London zurückgekommen ist, sagt, daß die Lage der Handels-Angelegenheiten in England daselbst kritischer wurde. Die Bankerotte folgten in allen Handels-Arten schnell auf einander. Es sind nicht bloß die Kaufleute, deren Verhältnisse mit dem Europäischen Continent eingerichtet waren, welche von den Wirkungen der Maaßregeln leiden, die Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, angenommen hat; auch diejenigen, welche den Indischen Handel treiben, trifft die

Wirkung dieser Maaßregel ebenfalls. Der Handel nach Indien ist kein Tauschhandel; er besteht fast ganz in Ankäufen, die baar bezahlt werden.

Der Absatz der Indischen Produkte nach andern Gegenden der Erde bringt erst den Kaufleuten den Vortheil; und da Europa den größten Theil dieser Produkte verzehrt, dieser Ausweg aber fehlt, so bleiben diese Waaren in England unverkauft liegen. Die Ostindische Compagnie ist auch in großer Verlegenheit. Man sagt, daß sie 35 Millionen Pfund Sterling Schulden hab .

Die noch vor kurzem so thätige Schiffahrt ist sehr in Stocken gerathen. Die Themse bietet den Anblick einer unzähligen Flotille dar; allein die Schiffe bleiben auf dem Flusse liegen. Ein großer Theil wird täglich abgetakelt.

Die Manufakturisten müssen viele Arbeiter entlassen, und nur mit Aufopferungen behalten sie den Ueberrest bei. Die Produkte vieler Werkstätte häufen sich so wie die Colonial-Waaren auf. Der Preiße der Einen und der Andern haben nie so niedrig gestanden.

(Der Schluß folgt.)

Miscellen.

Das in Bau stehende neue Schauspielhaus in Pest wird eine Zierde der Stadt seyn; der berühmte Hofarchitekt Aman hatte den Auftrag, mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaiser und Königs, den Plan dazu zu entwerfen, und die Ausführung davon zu leiten.

Das in einigen Zeitungen verbreitete Gerücht von einem tragischen Vorfalle in Böhmen, wobei ein Offizier, dessen Bedienter und einFörstersohn ihr Leben verloren haben sollten, ist gänzlich grundlos.

1811. No. 49.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 27sten Februar 1811.

Büllelin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 15. Februar.

(Schluß.)

Die Versicherer nach dem Norden wollen seit den letzten Unglücksfällen, Stürmen und Confiskationen, des Inhalts der Policen ungeachtet, für weiter nichts bezahlen, als für die im Schiffbruch verunglückten, confiscirten und verbrannten Waaren, welche Englischen Kaufleuten zugehören, worüber ein Eid gefordert wird. Alles, was für fremde Rechnung verschifft ist, obgleich es versichert worden, wird nicht bezahlt werden.

Ungeachtet der unglücklichen Erfahrungen in den nördlichen Meeren ist das Bedürfniß, die Waaren abzusetzen, so gebieterisch, daß wieder eine Flotte von 300 Schiffen ausgelaufen ist. Sobald sich nur die geringste Aussicht darbietet, so will eine Menge davon Gebrauch machen; dann werden die Manufaktur- und Colonial-Waaren Haufenweise ausgeboten.

Endlich bestimmten die Decrete des Kaisers den Londoner Cours.

Uebrigens waren die Minister mit der Intrique wegen der Regentschaft sehr beschäftigt, um ihre Stellen zu behaupten. Die öffentlichen Angelegenheiten waren eine Nebensache.

Man sah dem Kriege mit den vereinigten Staaten in London mit Leidwesen entgegen. Man befürchtete die Thätigkeit und Kühnheit der feindlichen Kreuzer, eine größere Schwierigkeit, die Colonien zu verproviantiren, und die Nothwendigkeit, einem Theile der Seemacht der Nation eine andere Richtung zu geben.

Die Expedition nach Portugal wird als verderblich angesehen, selbst auch dann, wenn wir keinen Un-

fall erlitten, sondern bloß durch die alleinige Wirkung der Verzögerung." (L. d. B.)

Wien, den 9. Februar.

Vor mehreren Tagen hat der Erzherzog Franz, Königliche Hoh., Bruder Ihro Majestät der Kaiserinn, unvermuthet eine Reise gegen die östlichen Grenzen des Reichs angetreten — Die Zerstörung eines Theils der Wälle in der Nähe der Kaiserlichen Burg giebt nun Veranlassung zu einer wichtigen Verschönerung derselben. Es wird nemlich die Burgbastei und der anstoßende Theil des Walles vollends planirt, und daraus ein großer, mit eisernem Gatterwerk umgebener, Platz geschaffen, in welchem Alleen für Spaziergänger angelegt werden. Zugleich erhält das nach dem Walle zu stehende Gebäude noch einen Seitenflügel, in Uebereinstimmung mit den bereits bestehenden, um die Symetrie des Ganzen herzustellen. Ueberhaupt würde Wien in mehr als einer Hinsicht sehr gewinnen, wenn sämmtliche Festungswerke der innern Stadt, die ohnehin zu keinem Gebrauche mehr sind, eingeebnet werden könnten, da der Verkauf des Materials leicht die Demolirungskosten decken würde. Dadurch würde nicht nur ein ungeheurer Raum gewonnen, der bei dem allseitigen Mangel an Wohnplätzen sehr zu Statten käme, sondern es würde auch die Stadt selbst viel gesünder werden, und die Bewohner der Vorstädte, deren Anzahl jene der eigentlichen Stadt um mehr als das Dreifache übertrifft, würden eben auch viel dabei gewinnen. (K. f. D.)

Pernes, den 20. Januar.

Den 18. erhielt der Herr Herzog von Abrantes Befehl, mit einem Theil seines Armeecorps eine Recognoscirung an dem Rio-Major zu machen, wo der Feind steht. Wir setzten uns in Marsch, nnd den 19. Mittags waren unsere Truppen schon über den Rio-Major. Se. Excellenz, welche selbst sehen wollte, wie stark der uns entgegenstehende Feind sei, und aus welchen Arten von Truppen er bestände, näherte sich bis zu den Tirailleurs bei einer kleinen Erhöhung, die ihm

die Aussicht raubte. In dem nehmlichen Augenblick traf ihn eine Kugel der feindlichen Tirailleurs, die ihm das Nasenbein zerschmetterte und in das Fleisch zwischen den Backenknochen und die Nase drang, wo sie stecken blieb. Sie ist noch nicht herausgezogen worden, aber die schmerzhafte Operation ist nicht gefährlich. Der Meinung der Wundärzte zufolge wird Se. Excellenz nicht entstellt werden und keinen von den Zufällen erleiden, welche eine ähnliche Wunde fürchten machen könnte.

N. S. Ich öffne meinen Brief wieder, um Ihnen zu sagen, daß sich der Herzog von Abrantes entschlossen hat, sich operiren zu lassen. Die Kugel ist herausgezogen worden. Se. Excellenz hat unstreitig gelitten, aber man kann wegen der Folgen der Operation ruhig seyn. Der Oberwundarzt und die Regiments-Chirurgi, die zugegen waren, geben uns alle diese Versicherung. Der Kranke leidet jetzt wenig.

(L. d. B.)

Constantinopel, den 10. Januar.

Der Großherr hat befohlen, daß das Winterhauptquartier in Schumla bleiben soll, wiewohl der Großvezier es wegen der ungesunden Lage nach Silimnia bei Adrianopel verlegen wollte.

In allen Firmans an die Pascha's von Asien, Aegypten rc., in welchem der Sultan neue und beträchtliche Truppen-Aushebungen befiehlt, sagt er indeß, daß er mit kommendem Frühjahr sich selbst an die Spitze der Armee stellen werde. (L. d. B.)

Wien, den 11. Februar.

Am Abend des 7. Februars wurde die Casse des Griechischen Handelsmanns, Emanuel X., aus dem Comptoir desselben geraubt. Sie war mit starken Schrauben an den Boden befestigt und nur mit ungestümer Gewalt konnte sie losgerissen werden. Der Verdacht fiel sogleich auf einen vor kurzem erst eingetretenen Diener des Hauses. Allein während man die

Wohnung desselben untersuchte und nur Beweise kleinerer Hausdiebstähle fand, war die Casse bereits auf einem andern Wege gerettet worden. Die Thäter hatten nämlich einen Mann, bei welchem einer derselben vormals zur Miethe gewohnt hatte, ersucht, die Casse bei sich aufzubewahren und ihm für diesen Dienst, wenn er schweigen würde, nicht weniger als 25000 Fl. (fünf und zwanzig tausend Gulden) versprochen. Allein dieser erfüllte nur die Hälfte der Forderung. Er verwahrte zwar die Casse, aber mit einer Ehrlichkeit, die bei einer so großen Versuchung nicht unter die alltäglichen Erscheinungen gehört, entdeckte er zugleich den Antrag, der ihm gemacht worden war. Die Polizei eilte hin, fand die Casse und bei derselben die Thäter. Es waren drei Italiäner. Einer derselben hatte sein Schwager unter einem fremden Namen in die Dienste des Handelshauses gebracht und mit seiner Hülfe den Raub ausgeführt. Es war eben jener, auf welchen der Verdacht zuerst fiel. Noch hatten sie nicht Zeit gefunden, die Casse zu eröffnen, in welcher 50000 Fl. in Bankozetteln, mehrere 100 Fl. in Conventions-Münze, 121 Karat Diamanten von vorzüglicher Größe und Schönheit, viele Wechsel 2c. sich befanden. Das Haupt dieser Verbrecher ist ein Mann, der eine jährliche Rente von 1800 Fl. besaß, und mit einem gewissen Anstande lebte. Und der Redliche, welcher auf eine so seltene Weise eine große Geldsumme ausschlug, ist ein armer Reitknecht. Sein Name verdient, mit Achtung genannt zu werden. Er heißt Christoph Streble, in den Diensten des Großhändlers von Geymüller.

Der Kaufmann bewies ihm seine Erkenntlichkeit für die Rettung eines Werths von 106686 Fl. (einmal hundert sechstausend sechshundert sechs und achtzig Gulden) durch ein Geschenk von 800 Fl. (Achthundert Gulden!). Allein den höchsten Lohn trägt dieser brave Mann in seiner Brust.

1811. No. 50.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Prag, den 12. Februar.

Eine Gesellschaft des hiesigen hohen Adels, deren Anzahl schon auf 60 Mitglieder angewachsen ist, hat sich schon im vorigen Jahre unter dem Titel: „Vereinigung zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen,“ für diesen schönen Zweck verbunden. Die Subscription des jährlichen Beitrags beträgt über 18000 Gulden, wozu sie sich auf 6 Jahre anheischig machen. (L. d. B.)

Stockholm, den 12. Februar.

Von dem dermaligen König Gustav Adolph will man wissen, daß derselbe im Begriff sei, nach Nord-Amerika abzugehen.

Der öffentliche Verkauf von Species-Silberthalern auf der Stadt-Auktion ist nicht zu Stande gekommen, weil die Polizei solchen verboten hat; Russische Silber-Rubel wurden aber das Stück zu 1 Rthlr. 24 Schill. Bko Spec. ausgeboten.

In Finnland kommt jetzt vieles Schlachtvieh aus Circassien an, das vom Russischen Militair und von den Eingebohrnen begierig gekauft und allem anderen Rindfleisch vorgezogen wird.

Die auf Gorbland organisirte Landwehr zählt jetzt 4000 Mann, von welchen man sich einen glücklichen Widerstand verspricht, im Fall die Engländer einmal Versuche gegen diese Insel machen sollten.

Vorgestern, als dem Namenstage der Kronprinzessinn, war wieder großer Ball auf dem Königlichen Schlosse.

Paris, den 15 Februar.

Man erinnere sich der von dem Londoner Journal, Alfred, verbreiteten Verläumdungen gegen die Einwohner von Dünkirchen, in Bezug auf den Schiffbruch des Schiffes Elisabeth, und des von dem Capitain dieses Schiffes an Se Excellenz den Minister der Marine gerichteten Briefes! Dieser Capitain und seine Leute haben nun folgenden Brief an die Einwohner von Dünkirchen geschrieben:

„Meine Herren!

Da Se. Kaiserl Majestät die Gnade gehabt haben, uns zu erlauben, nach England zurückzukehren, so können wir diese Stadt nicht verlassen, ohne ihnen unsere innigste Dankbarkei für die Güte und Aufmerksamkeit, die sie uns seit unserm unglücklichen Schiffbruch bewiesen haben, zu bezeugen. Wir geben ihnen die Versicherung, daß wenn sich je eine Gelegenheit darbietet, Ihnen unsere Dankbarkeit zu bezeigen, wir sie mit vielem Eifer ergreifen werden Genehmigen Sie unsere Wünsche ꝛc.

Unterz. W. Eastwick, Jacson, Laire, Hayward, Eddis, Backer.

Französisches Reich.

Es ist im Werke, dem Invalidenhause gegenüber eine eiserne Brücke von Einem Bogen über die Seine zu schlagen. — Seit Publikation des Kaiserl Dekrets, wodurch die Einfuhr der levantischen Baumwolle längs der Rheingränze auf den künftigen ersten Mai für völlig verboten erklärt, und nur von Italien her oder zur See durch die Häfen des mittelländischen Meeres gestattet wird, war an die Speditoren dieses Artikels in Wien und in andern Handelsplätzen die Weisung von Seiten ihrer Korrespondenten in Frankreich ergangen, die Absendung ihrer vorräthigen Waaren so viel möglich zu beschleunigen, damit dieselben noch vor Ablauf des Termins über die französische Grenze gelangen könnten Die meisten französischen Häuser, die in diesem Artikel Geschäfte machen, gaben zugleich den Auftrag, nach dem 15. Februar oder spätestens nach dem 1. März von Wien aus keine fernere Absendung zu

machen, indem man dieselbe sonst nicht mehr anneh= men werde. Die Langsamkeit in den Transporten und die Schwierigkeiten, denen dieselben auf ihrer Route von Wien bis Strasburg ausgesetzt waren, und die schon öfters die Veranlassung zu kostspieligen Prozessen wurden, haben diese Instruktionen nöthig gemacht. Inzwischen sollen von Seiten mehrerer Handelskammern des nördlichen Frankreichs Vorstellungen in Paris gemacht worden seyn, um eine Modifikation in oben erwähntem Dekret zu erhalten und wenigstens eine Ausnahme für Einen Punkt längs dem Rhein zu bewirken, auf dem die Einfuhr levantischer Baumwolle künftig noch Statt haben dürfe. Einige dieser Handelskammern sollen besondere Deputirte nach Paris geschickt haben, um ihre schriftlichen Sollicitationen durch mündliche Vorstellungen zu unterstützen. Von deren Erfolg hat man noch keine sichere Nachricht; doch heißt es nun, es sei vorläufig für die Sperrung der bisherigen Handelsstraße über Strasburg ein Aufschub von zwei Monaten bewilligt worden, so daß die levantische Baumwolle über Kehl noch bis zum 1. Juli d. J. eingeführt werden darf. Ob in der Folge dieser Termin noch weiter hinaus verlängert oder vielleicht eine wirkliche Modifikation des Dekrets Statt finden wird, ist zur Zeit noch ungewiß. Merkwürdig ist dabei, daß ungeachtet des beträchtlichen Imposts, der von der levantischen Baumwolle in dem ersten französischen Gränzbüreau entrichtet werden muß, die Preise seitdem in Frankreich nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar gefallen sind. Die Importation der westindischen und amerikanischen Baumwolle längs dem Rhein ist noch immer verboten; doch heißt es, man werde eine Autorisation zur Einfuhr derjenigen Vorräthe bewilligen, die erweislich zur Zeit, als dieses Verbot erlassen wurde, schon französischen Fabrikanten oder Kaufleuten zugehört haben. (K. f. D.)

Aus Italien.

Aus Sizilien hatte man zu Neapel keine neuere Nachrichten, weil die deutschen Soldaten, die sich unter den englischen Truppen befinden, nicht mehr nach Kalabrien herüber desertiren konnten. Es schien, als

ob General Stuart, um das Ausreißen zu verhindern, alle Vorposten längs der Küste mit Sizilianern besetzt habe. (K. f. D.)

Aus der Schweiz.

Nach Berichten aus dem Kanton Tessin sind daselbst neue Truppen aus dem Königreich Italien eingerückt, und die Gerüchte von bevorstehender Vereinigung mit diesem Staate dauern fort; andere glauben jedoch, es dürfte nur um eine Grenzberichtigung und um eine Abtretung des Bezirks Mendrisio, welcher der Hauptsitz der Kontrebande war, zu thun seyn. (K. f. D.)

Niederrhein, den 7. Februar.

Schon sind Transporte vormaliger österreichischer, aus den belgischen Provinzen gebürtiger, Militärs auf dem linken Rheinufer angekommen. Diejenigen, welche nicht mehr dienen wollen, erhalten Pässe zur Rückkehr in ihre Heimath. Im Laufe dieses Monats werden von Passau, wo die Ueberlieferung geschieht, noch zahlreiche ähnliche Transporte erwartet. — Wie man erfährt, ist ein beträchtliches Detachement von Grenadieren der ehemaligen holländischen Garde, die in die Kaiserl. Garde inkorporirt worden waren, theils zu Straßburg, theils zu Weissenburg im Elsaß angekommen, und in die dortigen Depots der Regimenter Latour d'Auvergne und Isenburg aufgenommen worden. (K. f. D.)

Miscellen.

Die Militärkommission zu Dijon hat über zwei kriegsgefangene Spanische Hauptleute, deren Einer als Mörder, der Andere als Mitschuldiger angeklagt waren, abgeurtheilt. Der Mord geschah in einer Schenke als Folge eines Streites und einer gewaltsamen Aufwallung. Der Erste wurde zu 10jähriger Gefangenschaft verurtheilt.

1811. No. 51.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 1sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Die italiänischen Bischöfe haben dem Prinzen Vize-König Adressen überreicht, welche die nemlichen Gesinnungen ausdrucken, die das Kapitel von Paris erklarte. — Weil der König von Neapel dem ersten unter seiner Regierung erbauten Linienschiffe den Namen Capri gab, überreichten 6 Mädchen aus dieser Insel am 24. Januar eine vergoldete, mit Loorbeer, Oliven- und Eichenblättern gezierte Krone, die der König huldreichst aufnahm. General Graf Lauriston ist am 1 Februar auf seiner Reise zu Florenz eingetroffen. — Zu Venedig haben die Wechselhäuser Giovanni Battist Pazzo, und Giuseppe Batistella, vormals Girolamo, ihre Zahlungen eingestellt. — Nach öffentlichen Berichten aus Ancona ist die französisch-italiänische Flottille des Kapitain Dubourdieu durch die zu ihr gestoßenen Verstärkungen nunmehr zahlreich genug, um allenfalls gegen die Engländer im adriatischen Meere offensiv zu agiren. Auch die zu Corfu liegende französische Eskadre ist zu einer bedeutenden Stärke angewachsen, und die englischen Streifschiffe trauen sich nicht mehr einzeln, die dortigen Gewässer zu beunruhigen. (K. f. D.)

Wien, den 15 Februar.

Es sind Nachrichten von der türkischen Grenze hier eingetroffen, nach welchen die Russen von ganz Serbien Besitz genommen, und nach Belgrad eine Besatzung gelegt haben, so daß sie nun auch von dieser Seite Nachbarn der österreichischen Monarchie geworden sind. — Die Gesellschaft adelicher Frauen, zur Beförderung

des Guten und Nützlichen, welche, unter Genehmigung Sr Majestät des Kaisers, ihre Organisation erhalten hatte, hat, unter dem Vorsitze der Fürstinn von Lobkowitz bereits ihren schönen Wirkungskreis eröffnet. Die Unterstützung mehrerer öffentlichen Anstalten, deren Einkünfte, bei dem jetzigen geringen Werthe des Papiergeldes, dem Bedarf nicht mehr angemessen sind, z. B der Waisenhäuser, des Instituts für Blinde, Taubstumme :c., so wie anderer nützlichen Anstalten, liegt in den menschenfreundlichen Zwecken dieser schönen Gesellschaft Schon haben sich mehrere Damen zur unentgeldlichen Erziehung von Waisenkindern erboten. An jährlichen Beiträgen, die zu jenen Unterstützungen, so wie auch zur Beförderung inländischer Industrie verwendet werden, hofft die Gesellschaft, mehr als die Summe von 80,000 fl. zu erhalten. Seit einigen Tagen ist hier ein starkes Thauwetter eingefallen, das plötzlich allen Schnee und das Eis entfernt hat, und einen baldigen Frühling verspricht. Die Donau ist daher stark angeschwollen, und der kleine Arm derselben bereits an mehreren Orten aus dem Ufer getreten.

(K. f. D.)

Aus Sachsen.

Die außerordentlichen bisher an die Stände gemachten Forderungen auf die nächst folgenden 6 Jahre betragen 11.606,000 Rthlr., folglich in Verbindung mit den gewöhnlichen und fortlaufenden Abgaben gegen 21,000,000 Rthlr., dabei sind jedoch noch nicht die Kosten gerechnet, welche auf die Befestigung von Torgau verwendet werden müssen, und die gewiß auf 5,000,000 Rthlr. betragen möchten: obwohl man sich nach den Versicherungen, welche der in dieser Angelegenheit nach Paris geschickte Hauptmann des Königl. Generalstabs Hr. Aster, daselbst erhalten, und bei der Aussicht zu einem dauerhaften Continental-Frieden, mit Torgau nicht zu übereilen braucht. Von Seiten eines angesehenen Kollegii ist dem Könige der Plan zu einer neuen Eintheilung des Landes vorgelegt worden, man glaubt aber nicht, daß darauf eingegangen werden dürfte.

(K. f. D.)

Aus Frankfurt.

Unterm 27. Januar erschien die allgemeine Militair-Konskriptions- und Dispensations-Verordnung für das Großherzogthum Frankfurt. Dem Grundgesetze gemäß ist jeder Staatsbürgers- und Unterthanssohn, ohne Unterschied des Standes und der Religion, zur Leistung der Kriegsdienste verpflichtet. Diese Kriegsleistung geschieht entweder 1) durch freiwillige Werbung, oder 2) durch die Militärkonskription oder 3) durch Erlegung der gesetzlichen Dispensationstaxe. Die Konskription umfaßt alle Staatsbürgers- und Unterthanssöhne vom 19 bis zum 25. Jahre. Im Januar jedes Jahrs werden die Listen verfertigt. Alle Konskriptionspflichtige, die sich denselben entziehen, sollen als Deserteurs betrachtet werden. Nicht zugbar zum Militär sind 1) diejenigen, welche wegen eines körperlichen Gebrechens oder Mißstaltung offenbar untauglich sind, 2) jene, welche die gesetzliche Größe, wenigstens 4 Schuh 9 Zoll, nicht haben. Durch Dispensation können von der Aushebung ausgenommen werden: 1) einzelne Söhne von Wittwen, welche zur Unterstützung derselben unentbehrlich sind; 2) elternlose Söhne, die zur Besorgung einigen Gewerbs unentbehrlich sind; 3) jene, welche aus irgend einer besondern Ursache um Befreiung von der Militärdienstpflichtigkeit angesucht und dieselbe gegen Abfindung erhalten haben. Die Taxe, welche der dispensirt werdende Konskribirte zu entrichten hat, ist bei einem Vermögen bis auf 7000 fl. auf 5 fl. festgesetzt, jedes weitere Tausend bis zu 17,000 fl. zahlt 30 kr.: bis zu 27,000 fl., 45 kr.: bis zu 50,000 fl. 1; u. s. w. (K. f. D.)

Türkisches Gebet.

Folgendes ist das Gebet, welches an jedem Freitage in allen Moscheen des Osmannischen Reichs für den Sultan gehalten wird: „Herr, beschütze die Osmannischen Krieger, die nur dich anbeten! Herr, erhalte die Macht unsers Sultans, schrecklich seinen Feinden, Mahmud Chan, Sohn des Sultans Abdul Hamid Chan, Sohn des Achmet Chan, Dieners der beiden er-

habenen Harams (heilige Tempel) zu Mecca und Jerusalem! Herr, gieße Reichthum und Macht über sein Haupt, erhalte ihn zu allen Zeiten, auf daß sein Schwert die Ungläubigen vernichte, und er Herr des Erdkreises werde!" Dieß Gebet wurde ehemals auch in Mecca für Sultan, als den Beschützer der Gläubigen, gehalten; jetzt aber hat das Haupt der Wahabis sich an dessen Stelle setzen lassen.

Heilkunde.

Hr. Rangue, Arzt an dem Krankenhause zu Orleans, hat, mit dem besten Erfolge, eine neue Heilart wider die Krätze angewandt, welche darin besteht, die kranken Theile mit einem Absud von Läusekörnern (Delphinium Staphisagria) zu waschen, worin er ein wenig rohes Opium mit auflösen lassen. Er hat sich vorgenommen, unverzüglich eine weitläuftigere Beschreibung seiner schon sehr zahlreichen Erfahrungen bekannt zu machen.

Miscellen.

Neulich ereignete sich zu Stockholm ein tragischer Vorfall. Ein junges Brautpaar ging zur Kirche, um sich trauen zu lassen, als ihm plötzlich ein Einspänner in den Weg kam, der von seinem Fuhrmann, einem Comptoirbedienten, so ungeschickt regiert wurde, daß er die Braut niederstürzte, und ihr beide Beine zerbrach; weßhalb selbige sogleich ins Lazareth gebracht werden mußte, anstatt, wie sie dachte, an den Altar geführt zu werden.

1811. No. 52.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 2ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Burgos, den 8 Februar.

Se. Majestät der Kaiser hat die Formirung einer Armee, unter dem Namen des Norden von Spanien, befohlen, die aus der Division von der Arriergarde unter dem General Reilli, der Reserve-Division unter dem General Caffarelli, dem Corps der Kaiserl. Garde unter dem General Dorsenne, der leichten Cavallerie-Brigade unter General Watier, der Division des General Bonnet ꝛc. ꝛc. bestehen soll. Das Arrondissement dieser Armee des Norden von Spanien ist folgendermaßen zusammengesetzt: Die Provinz Navarra, die drei Provinzen von Biscaya und die Provinz St Ander, die Provinzen Burgos, Aranda und Soria, die Provinzen Valenzia, Valladolid, Leon, Benavente, Toro und Zamora, die Provinz Asturien, die Provinz Salamanka.

Der Marschall Herzog von Istrien, General-Oberster der Kaiserl. Garde, ist von Sr. Majestät zum Obergeneral der Armee des Norden von Spanien, und der Brigadegeneral Lecamus zum Chef des Generalstabes derselben ernannt worden. Das Hauptquartier derselben ist zu Burgos.

Die Ankunft des Herrn Marschalls Bessieres, Herzogs von Istrien hieselbst, hat hier die angenehmste Sensation gemacht. Sein früheres Benehmen hatte ihm bereits alle Herzen gewonnen. Se. Exzellenz erließen gleich folgende

Proklamation an die Einwohner von Biscaya ꝛc. ꝛc.

Spanier!

„Der Kaiser Napoleon hat mir das Oberkommando seiner Armee des Norden von Spanien anvertraut.“

„Es ist mir erfreulich, mich zum zweiten Male unter euch zu befinden, und ich erinnere mich mit der größten Zufriedenheit des Enthusiasmus und der Gesinnungen, die ihr mir für Se. Majestät den Kaiser und euren König Joseph geäußert, so wie auch eures Eifers, den Bedürfnissen der Armee zu begegnen.“ –

„Jetzt beunruhigen einige verführte Menschen, verächtliche Werkzeuge des Hasses unserer gemeinschaftlichen Feinde, einige Theile eurer Provinzen, hindern eure Communicationen, machen die Gegenwart einer zahlreichen Armee nothwendig, und verstopfen die Quelle des öffentlichen Wohles für euch alle.“

„Unterstützet die Colonnen, die ich zu ihrer Vernichtung aussende; lasset sie sich nicht mehr ungestraft euren Städten und Dörfern nähern; bewachet und zeiget ihre Bewegungen, ihre Schritte, und die ihrer feigen Theilnehmer an; dann werden eure Uebel bald enden.“

„Diese verirrten Menschen, die unwillkührlich die Spielbälle der schwarzen Politik der Feinde des Continents sind, können noch das sie erwartende Schicksal vermeiden. Ich biete ihnen Verzeihung des Vergangenen an. Die Militär-Commandanten haben überall Befehl, ihre Unterwerfung anzunehmen. Sie können, mit der Gewißheit, beschützet zu werden, zu ihren Hütten zurückkehren.“

„Wenn sie aber taub bleiben vor der Stimme der Gnade so sollen sie überall verfolgt und ausgerottet werden. Eure Ruhe hängt von der Vernichtung aller ihrer Banden ab, so wie die Minderung der euch auferlegten Opfer und euer Glück.“

„Stets werde ich mich mit eurer Wohlfahrt beschäftigen. Ich werde selbst eure Vorstellungen annehmen und untersuchen. Männer, die unter euch ausgewählt worden, sollen mich mit euern Bedürfnissen und mit eurer Noth bekannt machen. Ich werde Mittel zu ihrer Linderung finden. Ueberall werde ich strenge Disciplin halten. Niemand, sei er Spanier oder Franzose, soll ungestraft die Pflichten seines Amtes und was er dem Kaiser und seinem erhabenen Bruder Joseph schuldig ist, verletzen dürfen.“

„Der große Napoleon will alle eure Wunden hei-

len. Durch euer Betragen macht euch seines Schutzes würdig! Rechnet auf meinen Eifer, seine wohlthätigen Absichten für euch auszuführen!"

Hauptquartier Burgos, den 1. Februar 1811.

Herzog von Istrien,
Obergeneral der Armee des Norden
von Spanien.

Cartaro, den 26. Januar.

Die Morning Chronicle enthält Folgendes:

„Der Brigade-General Charles Stewart ist von der Armee bei Lissabon hier angekommen und ohne Zweifel vom Lord Wellington beauftragt, über den Zustand der Armee und über ihre wirkliche Lage einige vertrauliche Details zu geben, die schriftlich mitzutheilen nicht klug seyn würde. Unsere Leser werden aus den offiziellen Depeschen ersehen, daß noch nichts anzeigt, daß die Franzosen sich anschicken, bald unsere Linien anzugreifen, und man sagt selbst, daß Lord Wellington fortdauernd der Meinung sei, daß Massena vor dem Monat April seine Operationen nicht ernstlich anfangen werde. Er stützt seine Meinung nicht nur auf die schlechte Beschaffenheit der Wege, sondern auch auf die Nothwendigkeit, die Massena fühlen müsse, die langen Tage abzuwarten, ehe er seine Operationen auf eine so ausgedehnte Linie anfängt, um seine Telegraphen benutzen zu können. Dies glaubt man wenigstens allgemein bei unserer Armee, und alle unsere Vorbereitungen sind in dieser Hinsicht gemacht. Von der nördlichen Seite fürchtet Lord Wellington nicht, daß seine Linien forcirt werden können, obgleich das ganze Land dem Feinde offen ist. Südlich vom Tagus ist man unaufhörlich mit der Vermehrung der Vertheidigungsmittel beschäftigt; das einzige, was fehlt, sind Verstärkungen. Wie stark diese seyn müßten, können wir nicht sagen; wir fürchten aber, daß bei allen Berechnungen, die man über die Zeit der Eröffnung des Feldzuges macht, man seine Rechnung ohne den Wirth mache." (L. d. B.)

Lissabon, den 1. Februar.

Bei der Position unserer Armee hat keine Veränderung statt gehabt. Das Corps von la Romana wird sich nach Badajoz begeben; weil die Franzosen sich in der Gegend dieses Platzes verstärkt haben: und die Belagerung, wenn sie statt hätte, nicht von langer Dauer seyn würde. — Die meisten Kaufleute haben ihre besten Sachen eingepackt, um im Fall eines Ereignisses fertig zu seyn. (L. d. B.)

Gaunerei.

Am 7. Febr. Abends wurde die Kasse des griechischen Handelsmanns X. in Wien aus dem Comptoir desselben geraubt. Die Thäter gaben die Kasse dem armen Reitknecht Strehle zur Verwahrung, und versprachen ihm 25,000 fl. wenn er schweigen würde. Dieser aber machte die Anzeige bei der Polizei. Das Haupt dieser Verbrecher ist ein Mann, der eine jährliche Rente von 1800 fl. besaß. Der Kaufmann bewies dem Reitknecht seine Erkenntlichkeit für die Rettung eines Werths von 106,686 fl. durch ein Geschenk von — 800 Gulden!!

Dem griechischen Kaufmanne Martin A. aus Agram wurden am 6. Februar aus seinem Zimmer in dem Gasthofe zum Lamm auf der Wieden 10,500 fl. in Bankozetteln aus seinem Koffer gestohlen. Es war sein ganzes Vermögen. Verzweiflungsvoll zeigte er den Fall der Polizei an; aber die Verdachtsgründe führten zu keinem Resultate. Am folgenden Tage erhielt er die ganze Summe durch einen griechischen Geistlichen zurück.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 53.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Spanien.

Die Bestimmung der mit dem Namen Nordarmee bezeichneten neu formirten Franz. Armee in Spanien scheint eine Veränderung erlitten zu haben. Sie wird vorläufig bloß als Reservearmee gebraucht werden, und zu diesem Ende ihre Positionen nur auf dem rechten Flügel bis Salamanka ausdehnen: ihr Centrum und linker Flügel hingegen sollen sich auf beiden Ufern des Ebro aufstellen, so daß auch die Provinz Arragonien zu dem von ihr besetzten Distrikt gehören wird, während dagegen alle Truppen vom Suchetschen Armeekorps zur Expedition gegen Valencia mitzuwirken bestimmt sind. Die bereits von Burgos gegen Leon abmarschirten Regimenter der Nordarmee sind daher auch wieder in ihre alten Standquartiere zurückgekehrt. Die Ursache dieser Abänderung im Operationsplan ist bis jetzt unbekannt. Wahrscheinlich wird die Nordarmee erst dann mit Nachdruck zu agiren beginnen, wenn Massena's Expedition gegen die Engländer beendigt ist, und die Armee von Portugal freien Spielraum hat, gegen die nördlichen Provinzen zu operiren. Eine Folge hievon ist wahrscheinlich die Rückkehr des Marschalls Bessieres nach Bayonne, wo er sich jetzt wieder aufhält, ohne sich nach Madrid begeben zu haben. Ein Theil des Generalstabs befindet sich indessen noch zu Valladolid. — Ueber Madrid hat man Berichte aus Sevilla, nach welchen alle noch daselbst befindliche Truppen, mit Ausnahme einer nicht sehr beträchtlichen Garnison, nach Estremadura aufgebrochen wären, um sich mit dem Armeekorps des Marschalls Mortier zu vereinigen. Auch war ein beträchtlicher Artilleriepark von Sevilla eben dahin abgegangen.

Vielleicht wird derselbe zur Belagerung der spanischen Festung Badajoz gebraucht, wozu man ernstliche Anstalten traf. Ein Theil des Hauptquartiers und der Militairadministrationen der Südarmee war gleichfalls von Sevilla nach Estremadura aufgebrochen. General Lery, Oberbefehlshaber des Geniekorps, wird, wie man wissen will, die Belagerung von Badajoz dirigiren, die von einer Abtheilung des Mortierschen Armeekorps unternommen werden soll, während die übrigen Truppen dieses Korps und die andern disponiblen Kolonnen der mittäglichen Armee die Belagerung dekken. Erst nach Bezwingung dieser Festung, die von dieser Seite her als der Schlüssel von Portugal angesehen wird, dürfte Mortiers Einmarsch in dieses Königreich erfolgen, wenn anders nicht schon zuvor Massena's Expedition beendigt ist. Es scheint sich zu ergeben, daß alle bisherigen Bewegungen der einzelnen Truppenabtheilungen von Mortiers Armeekorps nur Demonstrationen waren, um die Aufmerksamkeit der Engländer auf den östlichen Theil von Alentejo zu ziehen und sie zu nöthigen, einen Theil ihrer Truppen zur Deckung des linken Tajoufers abzuordnen, und dadurch die Vereinigung des Drouetschen Armeekorps mit Massena's Hauptarmee zu erleichtern. Badajoz ist übrigens eine nach dem alten System angelegte ziemlich starke Festung, deren Werke seit einem Jahr ausgebessert worden sind, und die durch ein unter dem Schutz der Kanonen des Platzes angelegtes befestigtes Lager, das aber nicht ganz beendigt ist, gedeckt wird. Es sollen sich daselbst mehrere englische Ingenieurs befinden. Die Ueberreste von dem so oft geschlagenen Korps des spanischen Generals Ballesteros haben sich in gedachtes verschanztes Lager zurückgezogen. Die französischen Truppen, welche Meister von den beiden Ufern der Guadiana sind, hatten sich der Festung bereits in einiger Entfernung genähert. Die Abschneidung aller Kommunikation mit der benachbarten portugiesischen Festung Elvas muß die erste Operation der Belagerer seyn. Diese letztere ist indessen nach allen Berichten in sehr schlechtem Zustande. Ihre Garnison besteht nur aus Milizen, und es mangelt an Artillerie und Munition. Sie dürfte daher auch außer Stande seyn, einen langen Widerstand zu leisten, ob sie gleich fürs erste nur beobachtet werden soll. Eine große Schwie-

rigkeit für jede gegenwärtig in Estremadura operirende Armee liegt in dem großen Mangel an Lebensmitteln in dieser unkultivirten und armen Provinz, die durch den seit zwei Jahren ununterbrochen dort geführten kleinen Krieg völlig ausgesogen ist. Zur Verproviantirung der französischen Armee sind daher ansehnliche Vorräthe von Vieh, Zwieback, Wein und andern Bedürfnissen aus den französischen Magazinen zu Sevilla nach Estremadura abgeführt worden. Die dahin führende Militärstraße ist gegenwärtig vollkommen gegen Ueberfälle gesichert. (K. f. D.)

Rotterdam, den 22. Februar.

Der Herr Präfekt der Maas-Mündungen hat an die Herren Unter-Präfekten und Maires folgendes Circulair erlassen:

„Ich bin mit dem Wunsche zu Ihnen gekommen, meine Herren, aus allen Kräften zum Glücke meiner Untergebenen mitzuwirken. Es thut mir leid, daß ich die Landessprache nicht verstehe; demohngeachtet möchte ich gern selbst von allen Sachen Kenntniß nehmen, und das ist es, was mich bewegt, Sie zu bitten, meine Herren, mit der Präfektur in Französischer Sprache zu correspondiren. Dies ist ein wahrer Dienst, den Sie mir leisten werden, und ich werde Ihnen dafür unendlich dankbar seyn."

„Ich habe die Ehre, meine Herren, Sie mit einer vollkommenen Achtung zu grüßen."

Unterz. G. de Stassart.

Madrid, den 19. Januar.

Von allen Seiten werden die Guerillas, die feindlichen Partheien im Innern von Spanien, in die Enge getrieben, und der Augenblick ist nicht fern, in welchem die Gegenden, welche sie verheeren, davon gänzlich befreiet seyn werden.

Die Anführer Empecinado, Medico, Abuelo, Camilo, Hernandez, Aroca, Chaleco und andere sind nach

und nach entweder geschlagen oder gänzlich vernichtet worden. Manche irren angstvoll in den höchsten und wildesten Gebürgen herum, andre sind ganz verschwunden.

Der General Hauenstein hat unlängst eine Zahl davon erreicht, und sie von Alcazar de San Juan bis Campo de Criptana verfolgt, wobei viele umgekommen sind. (L. d. B.)

Gaunerei.

(Schluß.)

Das Morgenblatt erzählt, daß einer der ersten Juweliere zu Paris sehr arg betrogen wurde. Ein vornehm gekleideter Herr steigt aus der vorgefahrnen Kutsche, und verlangt Diamanten zu kaufen. Während dieser Herr die vorgelegten Steine besieht, klopft ein Bettler ans Fenster und bittet um Almosen. Der Juwelier weißt ihn ab, da aber der Unverschämte nicht fort will, so sagt der vornehme Herr: „Warten Sie, solch unverschämtes Zeug kann man nur mit Geld entfernen," zugleich greift er in die Tasche und giebt dem Armen etwas in die Hand. Dieser verbeugt sich und entfernt sich schnell. Der Fremde wird nun über die Preise der Diamanten einig, und trägt dem Kaufmann auf, die ausgesuchten Steine den folgenden Tag in sein Hotel zu tragen. Beim Aufräumen bemerkt der Juwelier, daß ihm drei prächtige Diamanten fehlen, und sagt es dem Fremden in einem heftigen Ton. Dieser entrüstet sich, leert alle Taschen, und befiehlt dem Kaufmann, gleich alle seine Kleider zu untersuchen. Der Juwelier thut es, erkennt den Fremden für unschuldig und bittet ihn 1000 Mal um Vergebung. Am folgenden Tage ging er zum angewiesenen Hotel, allein Niemand wußte etwas von dem Fremden. Er fand seine Diamanten nicht wieder, und begriff erst nach einigem Nachsinnen, daß 2 abgefeimte Gauner ihr Spiel mit ihm getrieben hatten, und daß der Eine dem Andern, der als Bettler gekleidet war, die Diamanten, unter dem Vorwande eines Almosens, hingereicht hatte.

1811. No. 54.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Venedig, den 11. Februar.

Schiffe, die aus den Gewässern von Corfu kommen, bringen die Nachricht mit, daß ein gewisser Prinz sich zu Durazzo (in Türkisch-Albanien) eingeschifft habe. Er war daselbst, wie es schien, über Ungarn her eingetroffen. (K. f. D.)

Constantinopel, den 15. Januar.

Da hier im Publikum das falsche Gerücht von Friedensunterhandlungen mit Rußland circulirte, so hat das Gouvernement bei schwerer Strafe verboten, ferner davon zu reden. Der Großherr hat zugleich einen Aufruf an alle Muselmänner ergehen lassen, in welchem er sie ermahnt, sich bereit zu halten, zur Armee zu stoßen und das Vaterland zu vertheidigen, indem er sich selbst mit Anfang des Frühjahrs an die Spitze der Truppen stellen und gegen den Feind aufbrechen werde. (L. d. B.)

London, den 14. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

Am Bord der Africaine, im Port Louis, auf Isle de France, den 6. December 1810.

Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihnen die Einnahme von Isle de France anzuzeigen, damit Sie ihren Herrlichkeiten Nachricht davon geben.

Durch die Depesche, die ich Ihnen am 12. Octobr., mit dem Otter, von der Insel Bourbon aus übersandt habe, hatte ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich im Begriff sei, den Blokus von Isle de France wieder vorzunehmen. Demzufolge kam ich am 19. vor dieser Insel an. Nachdem ich mich versichert hatte, daß alle feindliche Schiffe im Hafen, und bloß zwei im Stande waren, unter Segel zu gehen, ließ ich den Capitain Rowley, mit der Boadicea, dem Nisus und der Nereide zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; nachdem ich den Ceylan und den Staunch detachirt hatte, um eine Division Landtruppen von der Insel Bourbon nach der Insel Rodriguez zu convoyiren, begab ich mich, mit dem sich am Bord der Afrikaine befindlichen, die Truppen en chef commandirenden, General Abercromby, nach diesem Punkt. Am 24. stieß der Contre-Admiral Drury mit einer Division seiner Eskadre zu mir; dadurch war ich im Stande, die Blokade-Escadre mit 2 Schiffen zu verstärken. Ich segelte mit den übrigen nach der Insel Rodriguez, wo ich am 3 November ankam, und die Truppen Division von Bombay vorfand. Am 6. kam die Division von Madras und am 12. die von Ceylon an.

Da die Division von Bengalen und die von dem Vorgebürge der guten Hoffnung am 20. noch nicht angekommen, die Jahrszeit aber weit vorgerückt, und der Ankerplatz, mitten unter Felsenbänken, keinesweges sicher war, so entschloß ich mich, am 22. mit der ganzen Flotte die Anker zu lichten, mit dem Vorsatz, mit der ganzen Convoy zu kreuzen, in der Hoffnung, sie würde gegen den Wind manövriren, bis wir eine von den Divisionen angetroffen hätten. Glücklicherweise erfuhr man in der Nacht vom 21., daß die Division von Bengalen im Gesicht sei. Der General Abercromby war, wie ich, der Meinung, es wäre besser, daß diese Division gar nicht vor Anker ginge, sondern daß, nachdem wir mit ihr communicirt, und sie die bedürftigen Vorräthe erhalten hätte, wir zusammen nach Isle de France unter Segel gingen, ohne die Truppen vom Cap zu erwarten. Demzufolge lichtete die ganze Flotte die Anker, und kam am 29. des Morgens auf dem Landungspunkt an, den man in der großen Bay, zwölf Meilen windwärts vom Port Louis, zu occupiren Willens war. Wie voraus bestimmt war, bahnte die

Africaine den andern Kriegsschiffen, denen die ganze Convoy folgte, den Weg; und die ganze Flotte, ungefähr aus 70 Segeln bestehend, hatte um 10 Uhr Vormittags die Anker geworfen. Die Armee, die Artillerie, die Provision, die Munition, die verschiedenen Detaschements Marine-Soldaten, die am Bord der Schiffe dienten, mit einem ansehnlichen Corps Matrosen, landeten denselben Tag, ohne den geringsten Verlust oder den mindesten Zufall. Eine Division der bewaffneten Schiffe blokirte den Hafen sehr enge; eine andere war beauftragt, die Convoy auf dem Ankerplatz zu beschützen; eine dritte Division endlich, unter meinem unmittelbaren Befehl, war bestimmt, sich überall hinzubegeben, wo es nöthig sein dürfte, weil die Armee in allen ihren Bedürfnissen durchaus von der Marine abhieng.

Am 2. dieses ließ der General-Capitain de Caen Bedingungen zu einer Capitulation vorschlagen; es wurden von beiden Seiten Commissaire ernannt, und es kam die Capitulation zu Stande, wovon ich Ew. Herrlichkeit hierbei eine Abschrift schicke.

Ich habe die Ehre zu seyn rc.

Unterz. A. Bertie.

Capitulation.

Artikel 1.

Die Officiere und Soldaten der See- und Landtruppen sollen nicht wie Kriegsgefangene behandelt werden.

Artikel 2.

Sie werden ihre Effekten und Bagage mit sich nehmen.

Artikel 3.

Sie sollen, so wie ihre Familien, nach irgend einem Hafen des Französischen Reichs transportirt werden.

Artikel 4.

Zu diesem Endzweck behalte ich die vier Kaiserl. Fregatten, la Manche, Bellone, l'Astrée und la Minerve, so wie die Corvetten, Viktor und Entrepenant,

mit ihren Offizieren, Equipagen, Kanonen, Munition und Mundvorräthen.

Artikel 5.

Es sollen auf Kosten des Brittischen Gouvernements passende Cartellschiffe, mit dem nothwendigen Mund- und Kriegsvorrath versehen, ausgerüstet werden, um die Französische Garnison und die Besatzung der Französischen Kriegsschiffe nach Frankreich zu transportiren. Genannten Schiffen ist es gestattet, hierauf frei und ungehindert nach England zurück zu kehren.

Artikel 6.

Die Colonie und was davon abhängt wird ohne Bedingung übergeben, da die contrahirenden Partheien nicht die Vollmacht haben, über ihr künftiges Schicksal etwas zu bestimmen.

Artikel 7

Alles Privat-Eigenthum wird respektirt werden.

Artikel 8.

Die Einwohner behalten freie Ausübung ihrer Religion, Gesetze nnd Gebräuche.

Artikel 9

Die Colonisten haben die Erlaubniß, mit ihrem Privat-Vermögen in einer Zeit von zwei Jahren die Colonie zu verlassen.

Artikel 10.

Die Verwundeten, welche in den Hospitälern zurückbleiben, sollen wie die Unterthanen Sr. Brittischen Majestät behandelt werden

(Die Additional-Artikel, welche hierauf folgen, enthalten Formal-Bedingungen, welche auf die Uebergabe der Colonie Bezug haben.)

Unterz. Vandermasen, Divisions-General.
H. Warde, General-Major
J. Roweley, Commandant.
J. Duperé, Linien-Schiffscapitän.

Gebilligt und ratificirt haben Gegenwärtiges:

De Caen, General-Capitän.
Charles de Coetlozon, Secretär der Commissaire.

1811. No. 55.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 6ten März 1811

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 22. Februar.

Das heutige Journal de l'Empire enthält Folgendes:

„Man hat zu Paris einige Exemplare eines Briefes, betitelt: Zenobio an seine Freunde in Venedig und Mailand (London, den 14. December 1810), erhalten."

„Der Verfasser dieses Pamphlets giebt sich für ein Parthei-Haupt aus, das sich der Befreiung Venedigs und Tyrols von dem Joche des Atheismus und der Räuberei geweihet hat. Er spricht von einem Decret gegen seine Person und sein Eigenthum, und verbietet seinen Freunden, die Wirkung desselben zu verhindern, weil er, wie er sagt, entschlossen ist, für eine so schöne Sache zu leiden."

„Er dankt ihnen übrigens wegen ihrer Bemühungen zu seinen Gunsten, und ist so unverschämt, die ersten Personen des Königreichs Italien, deren Namen er verstümmelt, anzuführen. Er ladet endlich seine Landsleute ein, ihre Fesseln zu brechen, zeigt ihnen an, daß in Spanien, in Rußland, in Frankreich zum Sturz der Regierung alles in Bereitschaft ist ꝛc."

„Dies vorgebliche Partheihaupt, das eine blühende, ruhige Gegend von dem Joche des Atheismus und der Räuberei befreien will, ist ein ehemaliger Venetianischer Edelmann, der, troß seines Vermögens und seiner Geburt, von dem Venetianischen Senat wegen seiner anti-socialen und anti-religiösen Meinungen verbannt worden war. Nachdem er Mühe und Geld verschwendet hatte, um in seinem Vaterlande die revolu-

tionären Ideen von 1798, die ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung geworden sind, zu verbreiten, schiffte er sich auf ein Englisches Fahrzeug ein, und beging am Bord so ernsthafte und gefährliche Thorheiten, daß der Capitän sich genöthigt glaubte, ihn auf eine Schaluppe zu setzen, und ihn an der afrikanischen Küste auszusetzen. Er irrte eine Weile in Afrika umher, ging dann nach England zurück, und von da nach dem festen Lande; im Jahre 1804 lag er in Schleswig krank, und sagte laut, die Engländer hätten ihn vergiftet. Alsdann irrte er im nördlichen Deutschland herum, ohne Hoffnung, ohne Freunde, ohne Vaterland, und hatte keinen andern Zufluchtsort, als Hospital und Narrenhaus."

„Der von ihm geschriebene Brief ist der Traum einer kranken Einbildungskraft, und kann nur diejenigen in Verwunderung setzen, denen es unbekannt ist, daß Zenobio seit langer Zeit seiner Sinne beraubt, und, so zu sagen, von der menschlichen Gesellschaft getrennt ist." (L. d. B.)

Paris, den 22. Februar.

Die Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserinn wird in kurzem erwartet.

Der Oberst Eugen von Montesquiou, ältester Sohn des Ober-Kammerherrn, der beim 13. Chasseur-Regiment mit vieler Auszeichnung diente, ist mit Tode abgegangen.

Von den Gemälden, die im Museum Napoleon nicht gebraucht werden, haben Se. Majestät befohlen, 108 an die großen Kirchen zu Paris und 209 an die Städte Lyon, Dijon, Grenoble, Brüssel, Caen und Toulouse zu vertheilen. (L. d. B.)

Düsseldorf, den 24. Februar.

Zu Bonn hat man, wie es heißt, die Nachricht erhalten, daß der Kaiser beschlossen habe, diese ehemals so blühende Stadt zu einer Festung vom ersten Range

zu erheben. Zur Anlegung der Werke, die sehr ausgedehnt seyn sollen, sind bereits die Gelder angewiesen. (L. d. B.)

Augsburg, den 21. Februar.

In Europa findet man hie und da Biber (Castore), aber doch nur sehr selten. Seit ein paar Jahren wurden, eine kleine Meile oberhalb hiesiger Stadt am Lech, einige dieser merkwürdigen Thiere verspürt, die man sonst in unserer Gegend nur dem Namen nach kannte. Jetzt scheinen sie sich beträchtlich vermehrt zu haben. Denn man bemerkt nicht allein einige Dämme, die sie in den Armen des Lechs unter dem Wasser anlegten, sondern es entstehen auch in den benachbarten Waldungen sichtbare Lücken, weil sie in denselben eine Menge junger Bäume mit ihren scharfen Schneidezähnen fällen. Man wird diese Biber nicht auszurotten, sondern nur ihre allzustarke Vermehrung zu hindern suchen. (L. d. B.)

Petersburg, den 13. Februar,

Am 9. wurden in Gegenwart Sr. Majestät, des Kaisers, auf dem hiesigen Admiralitäts-Werfte die Kiele zu zwei Fregatten von 44 Kanonen gelegt, welche die Namen Autroil und Archipelagus erhielten.

Der wirkliche geheime Rath, Fürst Alexei Kurakin, ein Bruder des am Kaiserl. Französischen Hofe residirenden Russisch-Kaiserl. Ambassadeurs, bisherigen Ministers des Innern, ist auf seine Bitte entlassen. Der geheime Rath und Senateur, bisheriger Minister-College des Innern, Herr von Kosadawlew, ist an die Stelle desselben zum Minister des Innern ernannt. Diese Ernennung erregt hier sehr viele frohe Erwartungen, indem Herr von Kosadawlew bereits während der Abwesenheit des Fürsten Kurakin — welcher bekanntlich auf einer außerordentlichen Sendung nach Paris abgeschickt war — die Geschäfte des Ministeriums des Innern, zur Zufriedenheit Sr. Majestät und mit angestrengtem Eifer fürs Beste der Nation, be-

sonders für die Beförderung der inländischen Industrie, mit anerkannter Uneigennützigkeit verwaltet hat. (L. d. B.)

Hamburg, den 1. März.

Seit einigen Tagen passiren durch Hamburg viele Marine-Offiziers Sr. Königl. Dänischen Majestät an der Spitze von Detaschements, die in Matrosen aus Dännemark, Jütland, Norwegen, Schleswig und Holstein bestehn. Letztere sind von dem Divisions-Chef der Marine, Herrn Kammerherrn von Watersdorff, ausgehoben worden.

Herr Lars von Fobricius, Linienschiffs-Capitain Sr. Dänischen Majestät, ist gleichfalls durch hiesige Stadt nach Antwerpen passirt.

Diese verschiedenen Detaschements wurden von den Herren Uldal, von Kaas, den Fregatten-Capitains Holst, Waarendorff, und dem Linienschiffs-Lieutenant Kinck angeführt.

Jedermann läßt dem guten Geiste dieser Detaschements Gerechtigkeit widerfahren, die viele Zufriedenheit darüber bezeugten, daß sie von ihrem Souverain den Auftrag erhalten, mit den Soldaten des Kaisers Napoleon zu der Freiheit der Meere mitzuwirken.

Die Treulosigkeit der Engländer gegen den Souverain der Dänischen Nation, der Brand von Copenhagen, der im vollen Frieden erfolgte und der nicht weniger treulose Raub der Dänischen Kriegsschiffe, sind dem Gedächtnisse dieser Seeleute von allen Graden eingeprägt.

Sie werden, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigt, durch ihren Muth alle demjenigen entsprechen, was der loyale Souverain Dännemarks von ihnen erwartet; sie werden der Dänischen Flagge Ehre machen.

1811. No. 56.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris.

Pariser Blätter enthalten folgende Erzählung aus Metz:

„In unserm Departement haben verschiedene Diebstähle statt gehabt; unter andern ward die St. Vincent-Kirche zu Metz ihrer heiligen Gefäße beraubt, und zu Saarbruck ein Kaufmann ansehnlich bestohlen. Ein gewisser Garon aus Lyon, Mitschuldiger des erstern Verbrechens und alleiniger Urheber des letztern, kam vor vierzehn Tagen durch Metz, ward erkannt und festgenommen; er hatte noch alle zu Saarbruck gestohlne Sachen bei sich. Sein Prozeß war beinahe zu Ende, und es ward im Justiz-Pallast das letzte Verhör mit ihm gehalten: da benutzt er einen günstigen Augenblick, schleicht sich an die Thüre, geht hinaus, dreht geschwind den Schlüssel um, und schließt Wache, Huissier, Greffier und den Direktor der Jury ein. Nun wendet er sich gegen das Thor der Insel Sauley, wo er durch die Mosel zu waten hoffte; als er aber fand, daß das Wasser zu tief war, ging er durch eben das Thor wieder in die Stadt hinein. Die Schildwache fragte ihn, wer er wäre? Er gab sich für einen Schuster-Gesellen aus, der Arbeit suche. Da aber sein ganzes Wesen verdächtig schien, so faßte ihn die Schildwach rasch beim Kragen, und sagte: „Fort auf die Polizei.“ Garon antwortete ganz kaltblütig: Ihr braucht mich ja nicht so anzuschreien, ich gehe mit euch; doch ihr könnt nicht gut fort, hier habt ihr meinen Arm.“ Die Schildwache, die ein hölzernes Bein hatte, faßte den Schelm unter den Arm, der sie denn auch ruhig fortführte, bis er an einen Gang kam, der

nach dem Walle führt. Hier gab er dem Stelzfuß einen tüchtigen Stoß, schlüpfte in den Gang hinein, warf die Thür schnell ins Schloß, und entkam.

Baiern.

In einer Königl. Baierschen Verordnung vom 8. Dezemb wird festgesetzt, daß künftig das Fortrücken der Räthe und Individuen der Königl. Justizstellen in eine höhere Besoldungsgradation, so wie jede Beförderung, nur eine Auszeichnung im Dienste seyn soll. Das bloße Dienstalter gewährt keinen Anspruch auf höhere Beförderung und nur bei gleicher Qualifikation mehrerer Konkurrenten soll darauf Bedacht genommen werden. (K. f. D.)

Oesterreich.

Am 20. Jänner hielten die evangelischen Glaubensgenossen, sowohl Civil- als Militärstandes, in Olmütz zum ersten Male Gottesdienst. Bei dem Mangel an einem andern Orte wurde einstweilen der große Zeichnungssaal in der Artilleriekaserne auf dem Juliusberge dazu verwendet. (K. f. D.)

Vor 8 Jahren wurde der Leichnam des Artillerie-Oberstlieutenants Vega, der ein ausgezeichneter Mathematiker war, von der Donau ausgeworfen, und man glaubte, er sei bei dem Baden ertrunken. Vor Kurzem bemerkte man bei einem Artilleristen in Wien das silberne Reißzeug des Oberstlieutenants Vega. Der Artillerist gab auf Befragen an, er habe das Reißzeug von dem Hausknecht bei dem Wirth am Spitz über der Donau geschenkt erhalten. Der Hausknecht bejahete es und legte auf weiteres Befragen folgendes Geständniß ab: Der Oberstlieutenant Vega sei zu seinem Dienstherrn gekommen, habe demselben 200 Dukaten für ein Pferd hingezahlt und solche wieder eingestrichen, weil der Verkäufer auf 130 Dukaten bestanden sei. Er, der Hausknecht, habe dieß bemerkt, dem Oberstlieutenant auf dem Rückweg aufgelauert

und ihn todt geschlagen, beraubt und in die Donau geworfen. (K. f. D.)

Sachsen, den 22. Februar.

So viel im Publikum verlautet, betragen die erhöhten Auflagen, die das Königreich Sachsen tragen soll, auf die nächsten 6 Jahre 12 Millionen, also jährlich 2 Millionen mehr als vorher. Es scheint noch nicht entschieden zu seyn, auf welche Weise sie aufgebracht werden sollen. Die Ritterschaft ist in zwei Partheien getheilt, davon die eine ihre alten Freiheiten und Gerechtsame mit Hartnäckigkeit verficht, die andere aber billige und liberale Gesinnungen hegt, wie sie die Zeitumstände erheischen. Der König scheint, seinen bekannten edlen Grundsätzen nach, von der unbeschränkten Macht, die ihm jetzt als Souverain zusteht, keinen Gebrauch machen zu wollen, sondern zu erwarten, daß die Ritterschaft von selbst sich in eine neue Ordnung der Dinge füge, wie sie die Zeitumstände erfordern. Es wird sich nun zeigen, welche Parthei die Oberhand behalten wird. Sollte die erstere durchdringen, so scheint dennoch die Ritterschaft einen großen Theil der neuen Lasten über sich nehmen zu müssen, wenn sie auch bei ihren bisherigen Freiheiten, verwahrungsweise, sich erhalten sollte.

Der Herr Generallieutenant Thielemann ist von Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon zum Commandeur bei der Ehrenlegion ernannt worden, womit 1000 Franken Einkünfte verbunden sind. (K. f. D.)

Miscellen.

In Stockholm zieht jetzt ein Federkrieg ganz besonderer Art die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, und droht ernste Folgen zu haben. Der General Adlercreutz hatte nämlich, wie bekannt, in seinem Bericht an den König über den Aufruhr bei der Ermordung des Grafen Fersen behauptet, die Garnison von Stockholm sei jederzeit Beschimpfungen von Seiten der Bürger ausgesetzt gewesen. Dagegen erhob sich ein Anonymus in einem Stockholmer Blatte, und

führte zum Beweise des Gegentheils an, daß der General Adlercreutz selbst, bei seiner Rückkehr aus dem Feldzuge von Finnland, mit großen Ehrenbezeigungen von den Bürgern Stockholms empfangen worden sei, obgleich man von seinen Thaten nichts wüßte, als was er in seinen eigenen Berichten selbst davon gerühmt hätte.

Hierauf bot der General Adlercreutz in öffentlichen Blättern eine Prämie von 100 Rthlr. Banco auf die Entdeckung des Verfassers dieses Aufsatzes aus, den er zugleich für einen schändlichen Verläumder erklärte. Der Anonymus trat nun von neuem auf, und erbot sich, seinen Namen selbst zu entdecken, wenn es der General verlangte, wobei er sich aber vorbehielt, daß die Prämie an arme und verhungernde Soldaten von der weiland Finnischen Armee ausgezahlt würde, welche die Siege erfochten hätten, die den Ruhm des Generals ausmachten. Die Vertheilung dieses Geldes, wünschte er zugleich, möchte dem General Sandels übertragen werden. Darauf hat der General Adlercreutz den Betrag der Prämie deponirt, und der berühmte Grevesmöhlen, bekannt wegen eines außerordentlich wichtigen Prozesses gegen die Zoll-Arrende-Societät, den Grafen Ugglas und mehrere andere, hat sich öffentlich als den Verfasser jenes Aufsatzes angegeben. Man ist auf den Ausgang dieser Sache äußerst begierig.

Am 25. Jannar fiel ein 18jähriges Mädchen, Namens Mery aus Huy, in die Maas. Der Postbeamte Bourgeois wollte sie retten, wäre aber selbst bald ein Opfer seiner Menschenliebe geworden, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit der junge Dequinze geholfen hätte.

In den ersten Tagen des Monats Februar wurde zu Lyon ein Kind getauft, dessen Pathe 87 Jahre und die Taufpathinn 105 Jahre zählte.

1811. No. 57.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 7. Februar.

An dem heutigen Tage haben JJ MM den von dem Herzoge von Rovigo, Minister der Generalpolizey, gegebenen Ball paré mit Ihrer Gegenwart beehrt. Ihre Kaiserl. Hoheit, die Prinzessinn Pauline, die Großwürdenträger, welche sich zu Paris befinden, die Minister, die Bothschafter, haben ebenfalls demselben beigewohnt. Man hätte keine glänzendere Gesellschaft zusammenbringen, noch mit mehr Geschmack so viel Pracht und Anmuth mit einander verbinden können. JJ. MM., welche um halb eilf Uhr angekommen waren, begaben sich um Mitternacht wieder nach Ihren Hotels. Der Ball dauerte bis 4 Uhr Morgens.

Den 8. gegen 2 Uhr Nachmittags kamen S. M., bloß von dem Herzoge von Friaul begleitet, in einem einfachen zweispännigen Wagen, ohne Bedeckung, auf der Brücke Austerlitz an. Se. Maj stiegen aus dem Wagen, setzten sich zu Pferde, besahen die Arbeiten des Quai Rappe, und besuchten das Schloß Bercy. Der Wagen erwartete Allerhöchstdieselben am Ende der Brücke. Eine halbe Stunde nachher kam der Kaiser zurück, passirte, noch immer zu Pferde, die Brücke, ritt den Quai St Bernhard hinunter, wo er die Halle der Hospizien, oder die Wein-Niederlage und den Markt besuchte. Se. Maj. stiegen wieder in den Wagen, und fuhren über die Insel St. Ludwig. Allenthalben, wo Se. Maj. durchkamen, ertönte die Luft von dem gewohnten Ausrufe: Es lebe der Kaiser! Se. Maj. geruheten, huldreich zu grüßen. (W. Z.)

Oesterreich.

Die Reise eines hohen Prinzen auf seine Güter in Ungarn veranlaßte sonderbare Gerüchte, die sich, wie zu erwarten war, nicht zu bestätigen scheinen. Anfangs hieß es, diesem Prinzen sei eine der ersten Stellen in Ungarn zugedacht, wogegen er das Majorat seinem nachgebohrnen Herrn Bruder abtreten werde. In der Folge erzählte man sich, er sei von Ungarn aus heimlich über die Grenze in die Türkei gegangen, an der Grenze von 48 Spahis ehrerbietig empfangen, von solchen bis Thessalonich begleitet worden, und von da auf einem englischen Schiffe nach Palermo gesegelt, um die von seinem erhabenen Verwandten und Monarchen bisher ihm verweigerte Vermählung mit einer Königl. sicilianischen Prinzessinn zu vollziehen. Man setzte hinzu, ein großer Theil des väterlichen Vermögens dieses Prinzen liege in der englischen Bank. Dies ist eine von den mehreren auffallenden Unrichtigkeiten, wodurch sich die ganze Erzählung als Mährchen auszeichnet; denn es ist bekannt, daß der Herr Vater dieses Prinzen zwar eine Million Scudi baares Geld und 700,000 Dukaten in der Wiener Bank hinterlassen, in der Londoner Bank aber nichts angelegt gehabt hat. (K. f. D.)

Die Dänischen Kriegsgefangenen in England.

Ihre Anzahl beträgt mehrere Tausende, unter denen viele Familienväter sind, die durch ihre lange Abwesenheit gänzlich verarmen, und deren Frauen und Kinder in Dürftigkeit schmachten. Die mehresten von ihnen sind nicht durch das Loos des Krieges in Englische Gefangenschaft gefallen, sondern wurden vor dem veranlaßten Friedensbruch in England zurückgehalten, und in Chatham und andern Orten auf Gefangenschiffe eingekerkert, wo, schrecklich zu denken, gegen tausend Menschen seit Jahren auf einem Schiffe zusammengehäuft sind. So sehr das meerumflossene, schiffeberaubte Dännemark verarmt, so bleibt der Nation dennoch während der Ruhm, mit am mehrsten unter allen Europäischen Völkern für ihre unglücklichen Seekrieger

zu thun und zu sorgen. Fast nirgends sind so große Summen subscribirt, wie in Dännemark nach dem 2. April 801., und die Dänische Staatszeitung enthält auch während dieses Krieges einen stehenden Artikel über solche freiwillige Opfer des Patriotismus. Mögen sie das Verhängniß beschwören, und Freiheit und Recht dem Volke erhalten helfen!

Einer der Männer, die vorzüglich thätig für die Gefangenen sich zeigen ist der Dannebrogsmann und Schauspieler, Herr Knütsen, der, wie ein Skalde der Vorzeit, voriges Jahr das Land durchzog, und durch seine Lieder und Gesänge den Nationalgeist für die Gefangenen ansprach. Gegen die Zeit des Geburtstages des Königs, im Januar, hatte er wieder in dem Copenhagener Schauspielhause ein Fest veranstaltet, um ihnen die Einnahme davon zuzuwenden. Wie der Vorhang aufrollte, hörte man in der Ferne den Dänischen Salut mit Kanonenschüssen, und sah im Hintergrunde die Abbildung des Schiffes, welches die Dänen aus den Trümmern des Linienschiffes gebauet haben, das die Engländer auf dem Werfte bei ihrem Abzuge zerstörten. Auf dem Hintersteven brannte im Transparent der Name Phönix. Auf beiden Seiten standen festlich geschmückt: Schiffszimmerleute mit ihren Geräthschaften, feste und enrollirte Matrosen, Kanoniere und Soldaten, die größtentheils entweder das Dannebrogskreuz, oder die Medaille vom 2. April 1801 oder für 25jährige Dienste trugen. Unter sie trat Knütsen, als der freiwillige Sänger des Vaterlandes, und sprach einen Prolog von dem Professor Oehlenschläger. Er hatte die glückliche Idee, dabei das Schiff vorzuzeigen, welches die in Schottland sich befindenden Dänischen Gefangenen aus Knochen und Haaren gemacht, und ihrem Könige aus ihrer Gefangenschaft gesandt hatten, und auf welches der Prolog anspielte, der mit einem beliebten Volksliede, von welchem die Versammlung auf der Bühne den Refrain mitsang, und mit dem Ausruf des ganzen Hauses: Gott erhalte den König! schloß. Hierauf wurde ein National Ballet, Rolf Blaskieg, mit vieler Pracht aufgeführt, und ein von dem Herrn N. T. Brun abgefaßter Epilog endigte das Ganze.

(Der Schluß folgt.)

Badajoz.

Badajoz, die Hauptstadt des spanischen Estremadura, liegt an der Guadiana, und ist eine der wichtigsten Grenzstädte gegen Portugal. Sie ist immer als der beste Waffenplatz dieses Theils der Grenzen der spanischen Monarchie angesehen worden. Ihre Festungswerke wurden indeß nie sorgfältig unterhalten. Die umliegende Gegend kann durch die Guadiana unter Wasser gesetzt werden. Die Stadt hat eine Stückgießerei und wohlversehene Arsenäle. Ihre Bevölkerung beträgt nicht über 22,000 Menschen. Die große und einzige schöne Heerstraße von Madrid nach Lissabon geht über Badajoz. Fünf Stunden von da liegt die starke portugiesische Festung Elvas. Zu Badajoz ist eine schöne, von den Römern über die Guadiana erbaute, Brücke. Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Kaisers Karl des Fünften, der eine Zeitlang Generalgouverneur der Niederlande war, erfocht 1561 einen ausgezeichneten Sieg über die portugiesische Armee, welche über diese Brücke vordringen wollte; ein Theil der portugiesischen Truppen ertrank in der Guadiana.

Böses Gewissen.

Ein junger Mann stand im Parterre der Pariser Oper. Er will nach der Uhr sehen, wie spät? — fort ist sie. Er sucht in Weste und Beinkleidern. Umsonst. Sie mußte ihm heraus gezogen sein. — Von ungefähr betrachtet er seinen Nachbar, der ihn in dem gleichen Augenblick seitwärts beobachtete. Der Mensch sah verdächtig aus, und stand dicht neben ihm. Der Bestohlene machte kurzen Prozeß, und sagte zu dem Nachbar: „Herr, geben Sie mir meine Uhr wieder, oder ich lasse Sie arretiren." — Dieser flüsterte zurück: „Da haben Sie sie; aber ich bitte Sie, machen Sie mich nicht unglücklich." — Als der junge Mensch nach Hause kam, war er natürlich sehr verwundert, seine Uhr auf dem Gesimse des Kamins liegen zu sehen, wo er sie vergessen hatte, und eine andere in seiner Tasche zu finden.

1811. No. 58.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Burgos, den 15. Februar.

Wir freuen uns hier schon des herannahenden Frühlings. Die Erde ist schon grün. Die Felder sind wie im Frieden bestellt, und unsere Städte sind mit Einwohnern angefüllt Die Bewohner der Provinzen bitten Gott um die Fortdauer der jetzigen Ruhe und Sicherheit. Die unglückliche Gährung, welche in Spanien glimmte, hat fast allenthalben sehr abgenommen. Unter uns hat sie schon lange nicht mehr existirt Wir leben von neuem unter dem Schutze der Französischen Truppen auf, und mit dem größten Leidwesen würden wir sie von uns sich entfernt sehen. Sie schützen uns vor den Brigands, die es nicht mehr wagen, sich zu zeigen, sondern sich in den Gebürgen verbergen. Sie haben aus Erfahrung gelernt, daß sie von unsern Bauern nichts zu hoffen haben. Unsere Felder und Straßen sind beinahe eben so sicher, als unsere Städte. Wenn einige Elende es wagen, sich in den Thälern zu zeigen, welches doch selten der Fall ist, so erndten sie keine andere Früchte von ihren ängstlichen Streifereien, als daß sie einen Courier oder einige einzelne Menschen ausplündern. Diese Vorfälle waren ehedem häufiger, als jetzt. Die Franzosen führen allenthalben Ordnung und eine gute Polizei ein. (L. d. B.)

Paris, den 25. Februar.

Obgleich sich die Kaiserinn im neunten Monate ihrer Schwangerschaft befindet, so hat sie doch noch am 24. die Messe in der Capelle der Tuillerien gehört. Man glaubt, daß Ihre Majestät bei ihrer bevorstehen-

den Niederkunft ihre Zimmer nun nicht mehr verlassen werden. Sie befindet sich übrigens sehr wohl und ist auch nicht ein einziges Mal unpäßlich gewesen.

Se. Eminenz, der Cardinal Maury, haben eine Ordonnanz erlassen, wie es gehalten werden soll, um bei der Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserinn die Gebete in allen Kirchen von Paris gleichzeitig zu verrichten. (L. d. B.)

Die Dänischen Kriegsgefangenen in England.

(Schluß.)

Der Schauplatz stellte eine waldige Gegend vor, nach alter Sitte des Landes, voller Denksteine mit Inschriften Zunächst der Königl. Loge stand ein Denkmal für Willemoes und die andern auf dem Kriegsschiffe Prinz Christian gefallenen Krieger. Ein anderes stand gegenüber für die Vertheidiger Norwegens. Ein dritter Stein für diejenigen errichtet, die auf den Kanonenböten im Kampf mit dem feindlichen Linienschiffe, der Afrikaner, geblieben waren. Auf der Mitte der Bühne erhob sich das Denkmal für die in der Schlacht gegen Nelson getödteten Vaterlands-Vertheidiger. Andere Steine waren denjenigen Bürgern geweiht, die in der Schreckensnacht vom 3. September 1807 auf den Wällen von Copenhagen, und die bei den Ausfällen gegen die Belagerer gefallen waren. Bei jedem Todtenmale standen zwei weißgekleidete, myrthenbekränzte Mädchen, mit Lorbeerkränzen in den Händen. Unter sie trat Herr Knutsen, wie ein achtzigjähriger Seemann, mit einem hölzernen Beine und der Ehren-Medaille aus der Nelson-Schlacht, und sprach einen Epilog, worin er kurz das Schicksal seiner Söhne, die alle dem Vaterlande sich geweihet hatten, erzählte. Während der Greis mit Rührung Abrahamsons schönes Grablied auf gefallene Krieger sang, bekränzten die Mädchen bei dem letzten Vers die Denksteine mit den Lorbeerkränzen, und ein Hurrah! des Enthusiasmus für den König worin alle einstimmten, durchdrang das Haus.

Der König und die Königl. Familie verschönerten das National-Fest durch ihre Anwesenheit. Das Haus

war gedrängt voll, und überall sah man Seeleute und Seekrieger, die sich beeiferten, bei dem Genuß der reinsten Freude das harte Schicksal ihrer gefangenen Brüder zu lindern. Nach dem Prolog waren im Parterre und in den obern Logen Plätze für diejenigen Krieger, die an dem Prolog Theil genommen hatten, bereit, wo sie Zeugen waren, wie die Nation ihre Krieger ehrte. Im Troz des Druckes der Zeiten zeigte sich der Dänische Edelmuth an diesem Tage im schönsten Lichte. Die Copenhagener Bürger-Bewaffnung nahm ein Billet, und bezahlte es mit 4285 Rthlr. Der Monarch selbst gab 1000 Rthlr., der Geheime Rath Rosenkranz 600 Rthlr., viele Privatleute sehr bedeutende Summen, und einige dem Schiffbruche so eben entronnene Seeleute 280 Rthlr.

Möge dies schöne Beispiel in unserm und den allirten Ländern für die Gefangenen jedes Volkes nicht ohne Folgen seyn! Abgebrochen sind die Unterhandlungen der Auswechselung; ohne sichtbare Hoffnung der Rückkehr die gefangenen Krieger; nicht die Zeit mildert, sie verherbt ihre Gefangenschaft. Was ein einzelner Mann vermag, daß er ohne eigenes Vermögen dennoch fürstlich geben kann, das hat Herr Knutsen früherhin, wie er das Land durchreisete und Concerte gab, und jezt durch das eben beschriebene, von ihm gestiftete Fest bewiesen, dessen Ertrag er die Freude hatte, seinem Monarchen an dessen Geburtstage mit 13000 Rthlr. zu überreichen.

M o d e n.

(Paris.) Die Kopfzierden in Galla müssen alle eine antike Form haben, und mit Diamanten, Perlen oder Blumen geziert seyn. Für die Zirkel und Spektakel kann der Putzmacher gefärbte Steine, einen ganzen oder halben Turban anwenden, und Blumen mit Kreppe, Sammt oder Lahn gatten, wenn er nur die Regel beobachtet, die Farbe der Blumen, Perlen rc. nach der Robe zu wählen. Bei den Modehändlern sieht man, wie gewöhnlich, weiß, rosenroth, grau, gelb,

wenig himmelblau, grün fast gar nicht, und die Federn stehen mit den Blumen in gleichem Kredit. Die zwei Manieren, die Federn zu stecken, sind dieselben auch bei den Blumen, d. h. eine Schnur an der Passe in weiter Entfernung von der Verbrämung, oder ein Bouquet an der linken Seite der Passe. Unter den Blumen unterscheidet man weiße Rosen, Moosrosen und Rosen de Provins. Einige schwarzsammtne Kapots haben um sich herum eine kleine Rundschnur von Gold, und statt des Tülls eine schwarze Spitze zur Garnitur. — Der Luxus der Zimmerverzierungen ist außerordentlich gestiegen. Sonst begnügte sich die Bürgersfrau mit gemalter Leinwand in ihrem Schlafzimmer, die vornehme Dame mit Seidenstoff; jetzt verlangt die Geringste der Ersten Seide in ihrem Zimmer Nun sind nicht nur die Wände tapezirt, sondern auch der Platfond, und dieß nicht einfach, sondern in Falten geworfen, daß man wenigstens noch einmal so viel braucht. Zieht man nun die übrigen Verzierungen, als doppelte Vorhänge, Draperien, Franzen ꝛc. in Betracht, so findet man, daß jetzt ein Zimmer zu meubliren mehr kostet, als sonst ein ganzes Logis, ohne von den Komoden, die sonst eingelegt waren, nun von Mahagony-holz von außen, und von innen von wohlriechendem Holze seyn müssen, um die Wäsche der Damen zu parfümiren, — von den Betten mit goldbronzirten allegorischen Figuren, von den Spiegeln à la Psyché, worin man seine ganze Figur sehen kann, zu reden. Und dieser Somno, ein Meubel, das man sonst sorgfältig verbarg, und womit man jetzt Parade macht, mit Blumenvasen auf dem Deckel, und jener über dem Bette der Schönen schwebende, und über sie wachende Schwan mit goldenem Halse, wie er mit seinem Schnabel die mit Rosen und Mohn gezierten Bettvorhänge hält!

1811. No. 59.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten März 1811.

Büllétin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 25. Februar.

Am 12. ist die Sloop, the Friends, die am 3. von Lissabon, mit Citronen und Orangen beladen, absegelte, in Boulogne eingelaufen; sie war von dem Kaper le Rancunier genommen. Der Englische Capitain hat dem Begräbniß von Romana beigewohnt.

Am nämlichen Tage wäre beinahe ein Englischer Parlamentair, der mit 232 Französischen Kriegsgefangenen von der Insel Napoleon kam, beim Einlaufen in Morlaix verunglückt. Von allen Seiten kam man herbei, um die Schiffbrüchigen zu retten; die Behörden waren dabei wetteifernd thätig. (L. d. B.)

Amsterdam, den 2. März.

Den 30. December haben drei Seeleute von dem Schiffe Vrouw Hendrikje, das von Bergen in Norwegen nach Dordrecht bestimmt und von der Englischen Fregatte la Desirée genommen worden war, nicht nur Mittel gefunden, aus ihrer Gefangenschaft zu entwischen, sondern auch eine gegen sie doppelt starke Anzahl von Engländern zu Gefangenen zu machen. Als nämlich eine Englische Schaluppe mit 6 Mann an Bord des Schiffes gekommen war, benutzten diese Tapfern den günstigen Augenblick, und bemächtigten sich des Steuers, an dem sie sich behaupteten, und mit dem Schiffe an der Küste der Insel Ameland auf den Strand liefen. Nicht zufrieden, auf diese Art den Engländern ihre Beute entrissen zu haben, übergaben sie ihre Gefangenen der Gensd'armerie, um sie in das allgemeine Depot der Englischen Gefangenen zu bringen, und ent-

fernten sich, ohne ihre Namen anzugeben. Man hat Nachforschungen halten müssen, um sie zu entdecken.
(L. d. B.)

Madrid, den 1. Februar.

Die vom Lager vor Cadix eingetroffenen Nachrichten melden, daß man mit der größten Thätigkeit an der Expedition gegen die Insel Leon arbeitet, deren Eroberung den Fall von Cadix nach sich ziehen wird. Diese Expedition kann nur vermittelst einer Landung bewerkstelligt werden. Zu diesem Behuf versammelt sich zu Puerto Real eine zahlreiche Flottille. Inzwischen fährt man Tag und Nacht fort, die Französischen nahe bei Puerto-Real aufgefahrnen Batterien spielen zu lassen. Es befinden sich bei der Insel Leon verschiedene feindliche Schiffe, die sich nicht entfernen können, ohne dem Feuer der Batterien ausgesetzt zu seyn. Die Franzosen haben die Stadt Leon außerordentlich geschont; sie hätten diese leicht in einen Aschenhaufen verwandeln können. Von der Halb Insel Trocadero wird Cadix mit neuer Thätigkeit bombardirt. Durch die im Osten von Matagorda liegenden Forts Napoleon und Louise wird der Stadt hart zugesetzt, und diese verhindern auch, daß sich die Engländer ihr zu nähern wagen. Es kommen fortdauernd Englische und Spanische Ueberläufer an. (L. d. B.)

Stockholm, den 22. Februar.

Der Oberstatthalter rc. Skjöldebrand hat in die Zeitung: „Dagligt Allehanda,“ Folgendes einrücken lassen: „Da die Ordres Sr. Königl. Majestät an mich enthalten, daß zu der Zeit des Tags, wenn die Wacht-Parade aufgestellt wird und auf dem Schloßhof defilirt, keine ungebührende Person sich daselbst aufhalten soll: so habe ich die Ehre, den Herrn Oberstatthalter, General-Major und Commandeur zu ersuchen, diesen gnädigen Befehl in den Zeitungen publiziren und zugleich zu erkennen geben zu lassen, daß die Schildwachen, die bei dieser Gelegenheit an der Schloßpforte angestellt sind, anzeigen werden, wann die Passage wieder zuge-

standen ist. An solchen Tagen, wo Se. Königl. Hoheit der Kronprinz selbst sich auf der Wacht-Parade einfinden, wird der Befehl Sr. Königl. Hoheit jedesmal eingeholt, ob Zuschauer daselbst eingelassen werden. Stockholms Schloß, den 15. Februar 1811.

L. B. Peyron,
befehlhabender General-Adjutant in Stockholm.

Unterm 4. dieses haben Se. Majestät den Kammerherrn, Grafen Axel de la Gardie, zum Landeshauptmann in Christianstadt Gouvernement an die Stelle des Freiherrn von Rolcken ernannt, der auf Ansuchen seinen Abschied erhalten hat.

In einer frohen Gesellschaft ereignete sich vor einigen Tagen der traurige Vorfall, daß einer von den Gästen auf der Stelle getödtet und ein anderer so hart verwundet wurde, daß auch er jetzt ohne Besinnung und Hoffnung darnieder liegt. Letzterer nämlich, ein 70-jähriger Greis, stieg in der Freude seines Herzens auf eine Handleiter, welche im Saal zu stehen pflegte, um Lichtkrone und Decoration in Ordnung zu erhalten; da nun diese zu schwanken anfing, so wollte Ersterer hinzuspringen und selbige aufhalten, kam jedoch zu spät und wurde erschlagen, während der so hoch Gestiegene herunter stürzte und mehrere Rippen zerbrach. Heute feiert die mit fünf Waisen hinterlassene Wittwe das Begräbniß ihres allgemein betrauerten Gatten. (L. d. B.)

Anekdote.

Die Abbé's Bernis und Montazet waren innige Freunde, aber sehr arm. Einst machte Bernis, in einer schlaflosen Nacht, Verse auf die Pompadour, und übersandte sie am andern Morgen. Gleich darauf wurde er von der Pompadour zum Mittagessen eingeladen und gefiel der Hausherrinn. Nach Tische schlug die Pompadour ein Spiel vor. Bernis entschuldigte sich. Die Pompadour, die seinen Geldmangel kannte, bot ihm ihre Börse an. Bernis blieb auf seinem Verweigern. Die Pompadour be-

fahl ihm endlich, die Ursache zu sagen. „Werfen Sie, gnädige Frau, sagte Bernis, Ihre großen, schönen Augen auf meine sammetnen Beinkleider." — ich verstehe Sie nicht," sagte die Pompadour errötherd. — „Ach, gnädige Frau, erwiderte Bernis, diese Beinkleider gehören mir nicht allein, sondern dem Abbé Montazet zur Hälfte. Wenn ich ausgehe, bleibt er zu Hause, und wenn er ausgeht, ich Nun muß er diesen Abend unvermeidlich einen Besuch abstatten, ich habe ihm versprochen, um 6 Uhr zu Hause zu seyn. Sie sehen also, gnädige Frau, daß ich von Ihrer Güte nicht länger Gebrauch machen kann, ohne die Freundschaft zu verrathen." — „Gehen Sie, sagte hierauf die Pompadour, und sagen Sie Ihrem Freunde, daß sich bald jeder Beinkleider wird anschaffen können." — Am andern Morgen erhielt jeder eine Pension von 1000 Thalern; Bernis wurde bald Kardinal und Montazet Erzbischof von Lyon.

Miscellen.

In einer Stadt am Main wurde neulich ein allgemein geliebtes Mädchen beerdigt. Es war hübsch eingekleidet, hatte ein niedliches Kreuzchen um den Hals, und einen Ring am Finger. Hiernach lüsterte einen Bösewicht. Er öffnete das Grab, beraubte die Leiche, zerbrach ihr bei der Entkleidung den Arm, und stürzte sie wieder in den Sarg. Ihre Gespielinnen, die ihr am folgenden Tage noch eine Thräne auf den Hügel wollten fallen lassen, entdeckten die Verwüstung.

Von der Knippelsbrücke zu Kopenhagen stürzte am 4. Februar ein beladener Wagen ins Wasser hinab, weil das Pferd scheu ward, und sich mit großer Gewalt aufs eiserne Geländer warf, daß es zerbrach. Der Fuhrmann büßte dabei das Leben ein, aber Pferd und Wagen wurden geborgen.

1811. No. 60.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten März 1811.

Büllletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Armee in Catalonien.

Als der Commandant von Lerida Nachricht erhalten hatte, daß der Feind ein kleines Corps, das in den engen Pässen von Monblanch stand, einige Bewegung machen ließ, ließ er den 2. Januar ein Detaschement von 400 Mann vom 29sten Jägerregiment zu Pferde mit dem Befehle abgehen, das Dorf Anglesola zu besetzen und sich mit dem zu Tarrega, unter dem Commando des Obersten Villat, in Garnison stehenden Cavallerie-Detaschement in Communikation zu setzen. Der Spanische General Georget griff wirklich am 3. bei Anbruch des Tages an der Spitze von 800 Pferden und 1200 Mann Infanterie Tarrega an; die Garnison war gleich zu Pferde, und stellte sich außerhalb der Stadt, die sie zu verlassen Miene machte, in Schlachtordnung, um den Feind nach Belpuig zu locken, und dem Detaschement vom 29sten Jägerregiment Zeit zu verschaffen, im Rücken des Feindes anzulangen. Dieses Manövre gelang vollkommen. Der Feind hatte versucht, unsere Leute durch Schüsse anzugreifen, die vergeblich gewesen waren; er suchte, sich von neuem zu ordnen, als die 400 Jäger unvermuthet in seinen Flanken und im Rücken erschienen; 300 Feinde wurden auf

dem Platze niedergehauen. Der General Georget, der am Kopf verwundet, und von einem Jäger zu Boden geworfen worden, war mit 100 von den Seinigen gefangen gemacht; die übrigen, namentlich die Infanterie, hat in Unordnung nach Monblanch die Flucht genommen.

Die Obersten Maymat und Villate, nebst den Capitäns Famechon und Boulemagne und den Unterlieutenants Busque, Veiron und Dapont haben sich ausgezeichnet

Der Jäger hat allein den General Georget zu Boden geworfen und gefangen genommen.

Armee von Arragonien.

Tortosa, den 11. Januar.

Der General Suchet läßt mit der größten Thätigkeit die Breschen von Tortosa ausbessern. Die Insurgenten hatten unermeßliche Summen verwendet, um die Festungswerke dieses Platzes zu vermehren. Der Brückenkopf, ein vortreffliches Werk, ist völlig wieder hergestellt und mit Artillerie versehen.

Auch die Mündung des Ebro und der Hafen von Rapita sind in Vertheidigungsstand gesetzt worden.

O'Donell hat die Provinz verlassen und sich nach England eingeschifft.

Der General Musnier, der zum Gouverneur von Tortosa ernannt worden, läßt zu gleicher Zeit Teruel und Morella besetzen, und beobachtet die Trümmer der Valencianischen Armee.

Täglich legen die aufrührerischen Bauern ihre Waffen nieder und schwören auf das Evangelium, nicht länger gegen uns zu fechten.

Einnahme des Forts Balaguer.

Da der General Suchet den Schrecken benutzen wollte, den die Einnahme von Tortosa eingeflößt hatte, so ließ er den General Habert mit seiner Division und vier Haubitzen, den 8. Januar um Mitternacht, gegen

das Fort des engen Passes Balaguer marschiren. Das Fort wurde, ohngeachtet der Hindernisse des Weges, bei Anbruch des Tages eingeschlossen und aufgefordert. Der Gouverneur verlangte vier Tage, und erbot sich, zu capituliren, wenn er während der Zeit keinen Succurs erhalten hätte; auf seine Antwort eröffnete unsre Artillerie gegen den Platz ein sehr gut unterhaltenes Haubitzenfeuer, während sechs Compagnien alle Aussen Posten verjagten und sie nöthigten, sich in die hohlen Wege zu stürzen. Da die Garnison, durch das Haubitzenfeuer bestürzt gemacht, Unentschlossenheit gezeigt hatte, so befahl der General Habert sogleich den Sturm; bald wurden die Palissaden umgerissen, und durch Hülfe einiger Leitern, und indem der eine auf den andern kletterte, erreichten unsere Soldaten die Schießscharten, und drangen in das Fort.

Der Schrecken wurde allgemein: ein Theil der Garnison stürzte sich nach der Straße von Tarragona; der Gouverneur, 13 Offiziere, 120 Soldaten blieben in unsrer Gewalt.

Arrondissement der Armee des Nordens.

Die Gegenwart des Herzogs von Istrien hat den Maaßregeln eine neue Thätigkeit gegeben, die genommen worden, um die Ruhe in den Provinzen wieder herzustellen, und sie gänzlich von den Ueberresten der Banden von Guerillas zu reinigen, welche den unglücklichen Einwohnern beschwerlich fielen.

In der Nacht vom 28 auf den 29. Januar wurde eine Diebesbande, die gegen den Weg von Vittoria zu im Hinterhalt lag, überrumpelt, und selbst die Bauern verhafteten 10 von diesen Bösewichtern nebst ihrem Chef, und lieferten sie aus.

Den 27. wurde der Posten von Cabezon, auf welchem der Capitän Daubenton kommandirte, von einem Haufen von allen Banden, die aus den Gebirgen von Asturien herausgekommen und sich zu Potus versammelt hatten, angegriffen. Der Capitän schloß sich in einem Hause ein, und vertheidigte sich mit seltener Unerschrockenheit, bis er Beistand erhalten hatte. Die Brigands haben 300 Mann auf dem Platze gelassen.

Da die beweglichen Colonnen avertirt wurden, verfolgten sie dieselben nach allen Punkten, und verließen sie nicht eher, als bis sie sie ganz aufgerieben hatten.

Den 10. wurde Ortiz mit 40 Mann, die ihm zu Villa Nova übrig blieben, auf dem Wege von Spinosa überfallen. Der Capitän Desrequois schloß die Stadt während der Nacht ein; kein einziger Mann entkam.

Der öffentliche Geist dieser Provinz bessert sich von Tage zu Tage. Die Insurgenten kehren nach ihren Dörfern zurück; die Pfarrer haben selbst die jungen Leute ihrer Dörfer zum Commandanten von Burgos geführt, und verlangt, daß man sie bei den Arbeiten am Fort gebrauchen möchte, um sie den Verfolgungen der Räuber-Chefs zu entziehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien, den 24 Februar.

Den Posthaltern von hier bis an die Bayersche Gränze ist der Befehl ertheilt worden, bei Tag und bei Nacht vier angeschirrte Pferde bereit zu halten, daß, wenn der Courier mit der Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserinn von Frankreich ankommt, derselbe augenblicklich weiter befördert werden könne.

Mehrere Türkische Couriere nehmen jezt den Weg von Paris nach Constantinopel und von da zurück nicht mehr, wie bisher, über Wien, sondern über Triest, weil er der nähere ist.

Miscellen.

Ein junger Künstler aus Neapel, und Zögling des berühmten Ritters Canova, Herr Villa-Reale, hat einen Amor von 5 Fuß Höhe verfertigt. Diese Bildhauerarbeit wird von allen Kunstkennern als ein Meisterstück angesehen, und ein Prinz von Rang hat bereits eine bedeutende Summe Geldes dafür geboten.

1811. No. 61.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 13ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Arrondissement der Armee des Centrums.

(Fortsetzung.)

Der General Lahoussaye hat Befehl erhalten, über den Tagus zu gehen, und eine Parthei nach der Guadiana zu schicken, um sich mit dem 5ten Corps, das mit der Belagerung von Badajoz beauftragt ist, zu verbinden. Der General Lahoussaye hat sich den 24. Januar mit einer Recognoscirung des 5ten von Merida ausgegangenen Corps zu Miajada vereinigt. Er hat in diesem Lande kein feindliches Corps angetroffen. 30 Räuber, die in den Gebirgen von Guadeloupe versteckt waren, haben sich, nach einigen Gewehrschüssen, eiligst zerstreuet.

Eine Division von der Armee des Centrums hat Befehl erhalten, nach Alcantara zu marschiren, um mit der Armee von Portugal zu communiciren.

Die von der Junta von Valencia in den inneren Provinzen organisirte Räuberei hat durch die Einnahme von Tortosa einen neuen Stoß erhalten. Da die Valencianische Armee, welche um mehr als die Hälfte vermindert ist, nicht mehr zur Vertheidigung dieser von der Armee von Arragonien bedroheten Stadt hinreichen konnte, so hat sie alle Banden von Guerillas,

die die Provinzen von Cuença und Toledo unsicher machen, zu Hülfe gerufen.

Arrondissement der Armee des Süden.

Belagerung von Cadix.

In den letzten Decembertagen haben sich 60 feindliche Kanonierschaluppen, welche von den Batterien der Erdzunge gedeckt wurden, bis zur halben Schußweite Trocadero genähert, und von neuem versucht, unsere Flottille durch das lebhafteste Haubitzenfeuer und mit Congrevischen Raketen in Brand zu stecken; unsere Batterien haben den Feind aber bald zum Rückzug gezwungen, nachdem sie ihm viele Leute getödtet und verwundet, mehrere von seinen Schiffen beschädigt, und eine Canonier-Schaluppe in den Grund gebohrt hatten. Wir haben nur einen durch den Fall einer Rakete verwundeten Offizier vom 51sten Regimente.

Seit Anfang des Januars nimmt der Feind alles Holz von den Dächern der Magazine von la Carraque ab; diese sonderbare Maaßregel kann nur von dem äußersten Holzmangel, der in Cadix herrscht, eingegeben werden, oder ist von der Englischen Treulosigkeit eingegeben worden, die keinen andern Zweck, als die Zerstörung dieses wichtigen Arsenals, hat.

Zwei unserer Kaper haben sich in den Gewässern von Rota und von San Lucar mehrerer mit Lebensmitteln nach Cadix bestimmten Kähne bemächtigt; sie haben auch die Goelette Traveller, die eine Ladung von 500 Tonnen gesalzenes Fleisch hatte, genommen.

In dem Arsenal von Sevilla wird unaufhörlich gearbeitet, um Haubitzen a la Villantroy zu gießen, welche zu der neuen Batterie bestimmt sind, die man 300 Toisen vor der Batterie Napoleon anlegt. Ihre jetzige Trageweite ist 2500 Toisen.

In dem Arrondissement des ersten und vierten Corps herrscht die größte Ruhe; die beweglichen Co-

lonnen lassen den Insurgenten keine Zeit, sich in Haufen zu sammeln; überall wird Ordnung eingeführt.

Die Belagerungsarbeiten werden mit großer Thätigkeit betrieben.

Fünftes Armee-Corps.

Der Herzog von Dalmatien hat das 5te Armee-Corps, nebst mehreren Infanterie-Detaschements und einer starken Cavallerie-Reserve, gegen Lerena vereinigt; den 3. Januar stieß die Avantgarde, welche aus dem 26sten Dragoner-Regimente und einer Escadron vom 4ten Spanischen Jäger-Regimente bestand, zu Usagre auf die feindliche Arriergarde, die bei der Nachricht von der Bewegung des Marschalls sich eiligst zurückzog; der Feind wurde mit Ungestüm angegriffen und mit Verlust von 50 Mann und eben so viel Pferden geworfen. Mendizaba, an der Spitze von 6000 Mann Infanterie und 2500 Portugiesischen und Spanischen Pferden, übereilte seinen Rückzug nach Almendralejo und Merida, während die Division von Ballasteros, auch 5 bis 6000 Mann stark, Calera zu erreichen suchte; aber der Herzog von Treviso hatte den Marsch des letzteren recognoscirt; er ließ ihn durch die Brigade Pepin und das 2te Husaren-Regiment angreifen; nach einem Gefechte von 2 Stunden wurde Ballasteros geschlagen und in der Richtung von Fregenhal verfolgt, nachdem er viele Leute verloren hatte. Den 4. wurden alle unsere Colonnen zu Fuente Cantos vereinigt. Den 5. kamen sie zu Los Santos und zu Zafra an; die Division Gazan wurde detaschirt, das Corps von Ballasteros auf dem linken Flügel zu verfolgen, und zu gleicher Zeit den Marsch der großen Belagerungs-Equipage zu decken, welchen schreckliche Regengüsse um einige Tage verspätet hatten.

Die feindlichen Corps, welche einzig aus den Garnisonen der Portugiesischen Gränzfestungen bestanden, eilten, ihre Posten wieder zu erreichen. Den 7. begab sich der Herzog von Dalmatien nach Merida, von wo der General Briche Tages vorher die Spanische Cavallerie vertrieben hatte, die sich nach dem rechten Ufer der Guadiana zurückzog; während Mendizabal

mit der Portugiesischen Cavallerie nach Badajoz über das linke Ufer zurückzugehen eilte.

Der General Briche erhielt Befehl, das rechte Ufer des Flusses gänzlich zu reinigen; er schickte seine Colonne bis nach Albaquerque; bei seiner Annäherung zog sich aber alles schnell nach Badajoz zurück; seine Arriergarde wurde eingeholt und zu la Botoa niedergehauen. Der General Briche ließ den Platz bis nahe an die Brücke der Guadiana recognosciren, nachdem er einige hundert Gefangene gemacht und mehrere Convoys weggenommen hatte, die nach Badajoz zurück giengen. Da der Herzog von Dalmatien zu gleicher Zeit gehört, daß der Feind eine Garnison von 4 bis 5000 Mann in Olivenza, einen festen Platz, geworfen hatte, so machte er sogleich seine Dispositionen, um das bei den Alliirten verbreitete Schrecken zu benutzen; und ohne seine Belagerungs Artillerie zu erwarten, ließ er den 11. die Division Girard nach dieser Stadt marschiren. Den 12. wurden die Laufgräben eröffnet, und den 21. war der bedeckte Weg bloß mit den Mitteln der Artillerie und des Genie der Avantgarde vor der Bastion Nr. 8. gekrönt. Da eine Division Belagerungs Artillerie angekommen war, so wurde dieselbe während der Nacht in eine Batterie aufgestellt. Der Feind versuchte den 20. eine Diversion zu machen, indem er den General Briche, der zur Beobachtung zu Palavera la Real stand, mit seiner ganzen Cavallerie angriff; aber er wurde nachdrücklich zurückgeworfen und bis bei Badajoz verfolgt.

Den 22 Morgens wurde die Bresche-Batterie demaskirt; am Ende von zwei Stunden fing sie an, sich zu formiren, als der Gouverneur, der seine schwachen Vertheidigungsmittel bereits erschöpft hatte, zu capituliren verlangte. Man antwortete ihm, daß, da er den ersten Tag die Propositionen, die man ihm gemacht, verworfen habe, so könnte er nur noch auf Discretion sich ergeben; einen Augenblick nachher zeigte er sich mit seinem Generalstaabe vor dem Thore und unterwarf sich mit allen Truppen unter seinem Commando, 4500 Mann an der Zahl.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 62.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 14ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Fünftes Armee Corps.

(Schluß.)

Man hat in dem Platze 18 Kanonen, die brauchbar waren, und viel Wurfgeschoß gefunden. 132 Familien-häupter, welche die Insurgenten gezwungen hatten, sich in ihre Reihen zu stellen, sind der Freiheit und ihren Familien zurückgegeben worden. Die Gefangenen sind sogleich nach Frankreich abgeführt worden.

Der Herzog von Dalmatien hat seine Truppen, nach der Einnahme von Olivenza, nach Badajoz marschiren lassen. Den 26. sind alle feindliche Posten zurückgezogen worden, und nach einigen Scharmützeln, wobei die Insurgenten 4 Kanonen, viele beladene Wagen und einige hundert Gefangene verloren haben, ist die Einschließung formirt worden. Die Belagerung wird mit dem größten Nachdruck von Einem Theile der Armee betrieben werden, während der andere die benachbarten Plätze beobachten, und die Division Gazan vollends die Banden von Ballasteros aufreiben und die Communikationen mit Sevilla erhalten wird. Die Garnison von Badajoz ist 8000 Spanier

und Portugiesen stark. Dieses ziemlich beträchtliche Corps ist sehr in Gefahr gesetzt. Die Englische Armee kann Badajoz eben so wenig zu Hülfe kommen, als sie Almeida und Olivenza zu Hülfe kommen konnte.

Armee von Portugal.

Neuntes Corps.

Die Gegenwart des 9ten Armee-Corps in Portugal hatte den General Silveira genöthigt, seine Positionen um Pinhel und Trancoso herum zu verlassen, um sich nach dem Douro zurückzuziehen; er glaubte, nach dem Uebergang des Grafen von Erlon zurückkommen, und die Communikationen der Armee von neuem beunruhigen zu können. aber die Division Claparede hatte Befehl erhalten, Trancoso zu bewachen und seine Bewegungen zu beobachten. Den 35. December zeigte er sich vor Bernvende, das er von unsern Leuten besetzt fand, die ihn nachdrücklich empfingen, so daß er genöthigt war, sich eiligst zurückzuziehen, indem er viele Todte und Verwundete auf dem Platze ließ, und eine große Anzahl Gefangener verlor. Unter den Todten hat man einen Major und einen Oberst-Lieutenant gefunden; man hat sich zehn mit Patronen und vielen Carabinern und Englischen Gewehren beladener Maulthiere bemächtigt.

Als der General Claparede den 9. Januar seine Dispositionen gemacht und zwei Colonnen von seinen Truppen gebildet hatte, setzte er sich in Marsch, um Silveira anzugreifen, und jenseits des Douro zurück zu treiben. Als er eine Viertel-Lieue von Guillaro angekommen war, hörte er, daß der Feind die Höhen von Sarzeda besetzt habe, indem er an deren Fuße eine ausgedehnte Linie von Tirailleurs bilde. Der General ließ sogleich eine Colonne vorrücken, um den linken Flügel des Feindes zu tourniren, während er selbst schnell nach dem Centrum marschirte. Silveira wartete das Resultat dieses Manövres nicht ab, sondern zog sich sogleich zurück. Den 11. verfolgte man ihn nach Villa de Ponte. Er hatte auf den Höhen des linken

Ufers der Tavora Posto gefaßt, die Brücken von Villa und Freisigh versperrt, und alle Wege coupirt; er schien disponirt, den Uebergang nachdrücklich vertheidigen zu wollen.

Der General Claparede führte sogleich den größten Theil seiner Macht nach der Brücke von Freyslad, ohne sich wegen des lebhaften Gewehrfeuers zu beunruhigen, das sogleich anfing; die Brücke wurde im Sturmschritt genommen und die Höhen mit Ungestüm angegriffen; der Feind konnte keinen Widerstand leisten; er wurde gezwungen, von allen Seiten in Unordnung zu fliehen, indem er viele Leute verlor; nur die Nacht that der Verfolgung nach Villa de Rua Einhalt; ein Englischer Oberst Lieutenant, der alle Bewegungen dirigirte, wurde verwundet und starb während der Nacht zu Prado, zwei Lieues vom Schlachtfelde.

Den 12. marschirte man zur Nachsetzung des Feindes durch Moimento de Beira und Leomil Abends blieb seine Arriergarde, die aus seinen besten Truppen bestand, zu Mondin stehen. sie wurde von unserer Avantgarde sogleich angegriffen und bis jenseits la Coura zurückgeworfen. Seit dieser letzten Niederlage war es dem Silveira nicht mehr möglich, seine Truppen zu versammeln, die ihre Flucht nach allen Punkten des Douro, wo sie Kähne finden konnten, beschleunigten.

Den 13. Abends kam der General Claparede zu Lamego an, indem er unterwegs alle Nachzügler und Silveiras Bagage sammelte; vorwärts Lamego errichtete Werke waren verlassen worden.

Miller marschirte dem Silveira zu Hülfe; er hörte aber den 13. zu Tatouca, drei Lieues von Lamego, seine Niederlage und seine Flucht, und hielt es für klug, sogleich nach Castro-Daito und Viseu zurückzugehen, ohne unsere Recognoscirungen zu erwarten.

Die Resultate dieser kurzen Expedition sind, dem Feinde mehr als 500 Mann von seinen besten Soldaten getödtet, ihm gegen 1000 verwundet, und 200 mit einer Fahne genommen zu haben. Viele Waffen und

Munition aller Art sind genommen oder zerstört worden.

Die Zerstreuung der Armee von Silveira hat im Lande große Sensation gemacht; der Anblick eines Französischen Detaschements ist allein hinreichend, um diese Banden, welche von England zu Fanatikern gemacht worden, zu zerstreuen.

Der General Claparede hat bis zum 28. Januar an dem Douro manövrirt, ohne eine einzige feindliche Parthei anzutreffen. Nachdem er alle Lebensmittel des Landes eingesammelt, hat er, seinen erhaltenen Befehlen zufolge, wieder den Weg nach Celorico genommen. Der General, Baron Foy, war den 2. Februar mit seiner Division von Almeida abmarschirt, um sich mit der Armee zu vereinigen.

Miscellen.

Am 8. Februar fand man zu Nimes, unter dem Schutt des Amphitheaters, eine goldene Medaille von der Kaiserinn Domzia; sie zeigt einen Pfau mit der Umschrift; Concordia August.

In der Spezialschule für die orientalische Sprache bei der Kaiserl. Bibliothek in Paris wird dieses Jahr auch ein Kurs der armenischen Sprache, von Herrn Cerbied, einem gebornen Armenianer, gegeben.

1811. No. 63.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten März 1811.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

London, den 27. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Die mit dem Felleisen von Lissabon angekommenen Briefe sind gestern ausgegeben worden. Unter denen, die uns mitgetheilt worden, haben wir folgenden als den interessantesten ausgewählt:

Lissabon den 9. Februar.

„Nachdem der Feind von Olivenza Besitz genommen, rückte er sogleich gegen Badajoz vor, von da wir keine directe Nachrichten haben; wir erfahren indeß aus guter Quelle, daß der General Mendizabal von Badajoz zu Elvas angekommen ist, und auf der Stelle alle Truppen in der Nachbarschaft versammelt hat, um dieser Festung zu Hülfe zu kommen. Spätere Nachrichten sagen, daß man von dieser Seite ein starkes Artillerie- und Musketenfeuer gehört habe, und daß eine ernsthafte Affaire vorgefallen seyn müsse. Einige Personen, die sich aus der belagerten Stadt geflüchtet haben, sagen aus, daß der Feind angefangen habe, sie zu bombardiren, und daß sie deshalb von da abgereiset wären. In diesem Augenblick erfahren wir durch einen Expressen, daß alle von Elvas gekommene Truppen an ihrer Bestimmung angelangt sind und daß es zu einer Action mit dem Feinde gekommen sei."

Geistererscheinung.

Im Anfange des Herbstes 1809 verbreitete sich in der Gegend von Schlan (einem Städtchen 4 Meilen von Prag auf der Straße nach Sachsen) das Gerücht einer Geistererscheinung, die ein Bauerknabe aus Stredokluk (einem Dorfe auf dem halben Wege von Schlan nach Prag) gehabt habe. Dies Gerücht ward endlich so allgemein und so laut, daß endlich ein Hochlöbl. Kreis-Amt zu Schlan eine gerichtliche Untersuchung der ganzen Sache beschloß, und demzufolge eine eigene Commission ernannte, aus deren Akten zum Theil, und zum Theil aus mündlichen Berichten an Ort und Stelle, nachstehende Geschichte gezogen ist.

Ein Bauerknabe von ungefähr 11 Jahren aus Stredokluk, mit Nahmen Joseph, bekannt bei seiner Familie sowohl als im ganzen Dorfe für einen erzdummen Jungen, schlief für gewöhnlich mit einem alten Onkel und einigen seiner Geschwister, von seinen Eltern getrennt, in einer besondern Kammer. Eines Nachts wird er durch Schütteln geweckt, und wie er aus dem Schlafe aufschreckt, sieht er eine Gestalt sich langsam vom Fuße seines Bettes fortbewegen und im Dunkel verschwinden. Joseph, dem Schlafen über alles geht, nimmt es gewaltig übel, so muthwillig gestört zu werden, und in der Meinung, die Gestalt sei der Onkel gewesen, der ihn habe necken wollen, fängt er an, sich laut zu beklagen und sich dergleichen Scherze scheltend zu verbitten. Der Onkel, ein alter Invalide, wacht über den Lärm ebenfalls auf, fragt ziemlich barsch nach der Ursache, und da Joseph ihn zu Rede stellt, warum er ihn necke und nicht schlafen lasse, so ergrimmt der alte Soldat, und nach einigen Betheurungen und Fluchen, daß er von nichts wisse, die aber unserm Joseph nicht einleuchten wollen, steht er auf und, um seinen Gründen Gewicht zu geben, nimmt er den Stock und zerprügelt den ungläubigen Herrn Neffen. Joseph schreit fürchterlich, alle seine Geschwister werden wach und schreien mit, die Eltern eilen voll Angst herbei, sie besorgen Feuer oder Mord, beruhigen sich aber bald, da sie sehen, daß nur der dumme Joseph etwas geprügelt wird. Sie fragen nach dem Anlasse des Tumults; Joseph erzählt schluchzend seine Geschichte;

der Onkel flucht laut über den Lügner; den Eltern ist der Fall zu spitzig; zum Untersuchen ist nicht Zeit, und da Joseph von seinem Satz nicht abgeht, so vereinigen sie sich der Kürze halber mit dem Onkel, prügeln gemeinschaftlich auf den Aermsten und schicken ihn zu Bette. In der folgenden Nacht geht derselbe Spaß von neuem an, Joseph wird wieder geweckt, sieht eine Gestalt, hält sie wieder für den Onkel und da er diesmal seiner Sache noch gewisser zu sein glaubt, als das erstemal, so beklagt er sich noch ungestümer; der alte Onkel erwacht, prügelt, die Eltern kommen herbei, prügeln auch, und Joseph flüchtet sich, ein gutes Theil mürber als die vergangene Nacht, in sein Bett. In der dritten Nacht dieselbe Erscheinung, aber nicht dieselben Prügel. In dem Kopfe des dummen Josephs entwickelt sich allmählig die Idee vom ewigen Unrechte des Schwächern, er schweigt demnach, und versucht es, mit einem äußerst verdrießlichen Gesicht, sobald wie möglich wieder einzuschlafen, was ihm denn auch gelingt. Den Tag darauf kömmt Joseph Abends vom Felde nach Hause, und erzählt der Mutter, wie um die Mittagsstunde ein fremder Herr zu ihm gekommen sei, in einem weißen Mantel und mit sehr bleichem Angesichte; wie dieser, als er sich anfangs vor ihm gefürchtet und davon laufen wollen, ihm freundlich zugeredet habe, er solle sich nicht fürchten, er meine es gut mit ihm und wolle ihn belohnen, wenn er hübsch folgsam wäre. Als er sich hierauf beruhigt, habe der fremde Herr mit tiefbetrübter Miene gesagt, daß er schon sehr lange, lange auf ihn gewartet habe, daß er ihm die drei vergangenen Nächte erschienen sei, und jetzt komme, um von ihm einen Dienst zu begehren, dessen Gewährleistung er nicht zu bereuen Ursach haben würde. Morgen nehmlich mit Sonnenaufgang solle er, mit einem Spaten versehen, aufs Feld hinausgehn und an einem Orte, den er ihm zeigen würde, nachgraben; er werde dort Menschen-Knochen finden, an denen fünf eiserne Ringe befestigt wären: dies wären seine Gebeine, über die sein Geist nun schon seit 500 Jahren ohne Ruhe und ohne Rast herumirre; habe er die Gebeine gefunden und herausgenommen, so solle er noch tiefer graben, wo er sodann auf fünf verschlossene irdene Truhen stoßen werde; was damit zu thun, würde er ihm später entdecken. Nachdem er ihm dies alles gesagt, sei der

Herr plötzlich weggekommen, er wisse nicht wohin. Die Mutter hatte mit offenem Munde zugehört und voller Verwunderung ihren Joseph betrachtet, welcher, da er so ſt in dummer Unbehülflichkeit kaum ein halb Dutzend Worte an einander zu reihen wußte, jetzt mit fließender Rede, im reinsten Böhmisch seine Geschichte vortrug. So unheimlich ihr auch bei der Erzählung zu Muthe sein mochte, so witterte sie doch als eine kluge Frau in den verheißenen Truhen so etwas von einem Schatze, und um des Schatzes willen beschloß sie, mit ihrem Joseph gemeinschaftlich das Abentheuer zu bestehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In dem Dorfe Nersdorf bei Grätz kam unlängst Feuer aus. Man rettete das, der nahen Entbindung wegen zu Bette liegende, Weib des Bauern, die Kinder, dann alles Horn- und Borstenvieh; einzig der große Haushund ließ sich auf keine Art bewegen, aus dem brennenden Hause heraus zu gehen, sondern standhaft ließ er sich mit demselben, das seiner Wachsamkeit anvertraut war, verbrennen.

Zu Ofen ist die Wassersnoth sehr groß. Es ist ein schauderhafter Anblick, Gebäude, die unlängst noch durch das Feuer halb Ruinen sind, im Wasser zu erblicken, und dem völligen Einsturz ausgesetzt zu sehen. Die Noth der Bewohner ist unbeschreiblich, zumal, da der Frost die nöthigen Maaßregeln von Seite des städtischen Magistrats erschwert. Nicht weniger betrübt, oder vielmehr noch trauriger, sieht es in dem an der Donau liegenden Theil von Pest aus.

1811. No. 64.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten März 1811.

Büllετin der öffentlichen Blätter.

Lissabon, den 9. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Die Absicht der letzten Bewegung des Generals Junot, als er mit einer so beträchtlichen Macht nach dem Rio Mayor aufbrach, war die, der Armee Salz zu verschaffen. Diese Absicht gelang auch den Franzosen vollkommen, und sie zogen sich hierauf zurück. General Junot ward durch einen deutschen Husaren verwundet; die Kugel war schon matt, als sie zu ihm drang; denn sie ging durch einen Theil der Nase und blieb an der andern Seite der Backe, gerade oberhalb seines Backenbarts, stecken und ward auf der Stelle herausgezogen. Sein Sturz vom Pferde, der durch die plötzliche Erschütterung verursacht wurde, hatte die Personen, die ihn umgaben, glauben gemacht, daß er tödtlich verwundet sei.

Für das 14te und 16te Regiment leichter Dragoner ist der Dienst in der letzten Campagne so hart gewesen, daß sich die meisten Offiziere in einem schlechten Gesundheits-Zustande befinden. Im letzten Monat waren bei dem 14ten Regiment leichter Dragoner nur noch 2 Capitains, die im Stande waren, den Dienst auf den Vorposten zu verrichten. In Folge der Krankheit des Oberstlieutenants Harvey und des Majors

Chapman, der sich in England befindet, war das temporäre Commando dieses Regiments an den Capitän Miller, den ältesten Capitän, übergegangen, der sich wohl befand.

(Aus dem Alfred.)

Auszug eines Schreibens aus Valentia, vom 12. Februar.

Seit der Einnahme von Tortosa erwarten wir hier den Feind von einem Tage zum andern, und ich verlasse diese Stadt, um mich mit meiner ganzen Familie nach Gibraltar zu begeben.

(Aus dem Courier.)

Man sagt, daß das Gouvernement des Regenten auf die Anforderungen des Gesandten der vereinigten Staaten eine cathegorische Antwort ertheilt habe. Sie ist so, wie jeder sie erwarten mußte, daß Großbritanien den Grundsätzen getreu bleiben würde, auf welchen seine Oberherrschaft zur See und seine Größe beruhen. Sie besagt förmlich, daß Se. Brittische Majestät dem Recht des Visitirens nicht entsagen und Ihre Cabinets-Ordres nicht zurücknehmen werden, bis die Decrete von Berlin und Mayland gänzlich und wirklich zurückgenommen worden.

Es heißt allgemein, daß Herr Pinckney bloß seine Abschieds-Audienz erwartet, und daß er sich bereit macht, auf der Fregatte Essex nach Amerika zurückzukehren. Die Conferenzen, worauf die Rede des Lord Commissairs an das Parlement (die Rede des Regenten) anspielte, sind zu Ende, und die Minister fahren fort, die Cabinets Ordre zu behaupten; Napoleon hingegen scheint ein Versöhnungs-System gegen die Amerikaner anzunehmen. Gestern hat man zu London ein Decret erhalten, welches alle Arten von Amerikanischen Produkten, bloß mit Ausnahme des Tabaks, in den Französischen Häfen zuläßt.

(The Times.)

Wir vernehmen aus guter Quelle, daß sich die Negociationen, die lange Zeit zwischen England und Amerika hingehalten wurden, ihrem Ende nähern, daß aber der Ausgang ganz anders ist, wie man erwartete.

Letzten Sonnabend hat, wie es heißt, der Marquis Wellesley eine entscheidende Antwort auf gewisse cathegorische Fragen ertheilt, die der Amerikanische Gesandte über die Hauptpunkte der Discussion gemacht hatte. Diese Antwort enthielt, daß Se. Brittische Majestät nicht einwilligen würden, Ihr Recht aufzugeben, am Bord Amerikanischer Schiffe (Kauffahrteischiffe, wie wir glauben) die Englischen Matrosen aufzusuchen; daß Sie keine Veränderung oder Modifikation in dem Blockirungs-System machen, und Ihre Cabinets-Ordres nicht zurücknehmen würden, als wenn die Decrete von Berlin und Mayland der That nach widerrufen wären.

(The Times.)

Dännemark hat in einem mit Schweden gemachten Arrangement Bedingungen festgesetzt, die für dieses Land — für England — vortheilhaft sind. Es wird nicht von Dännemark abhängen, wenn die Commercial-Verhältnisse zwischen Schweden und England irgend einige Unterbrechung erleiden, weil es sehr schwer seyn wird, daß ein Schwedisches Schiff, welches nach England geht oder daher kommt, nicht in einem der Fälle begriffen sei, die in folgendem, kürzlich von dem Copenhagener Hofe gegebenen Decret bestimmt werden.

Decret.

1. Alle Schwedische Fahrzeuge, die angehalten worden, weil sie mit keinem Connoissement versehen waren, sollen ohne weitere Formalität freigegeben werden.

2. Kein Schwedisches Schiff, welches bloß deswegen angehalten worden, weil es nach einem Englischen Hafen bestimmt war, welches aber mit einer Autorisation der Schwedischen Regierung versehen ist, so wie auch kein Schwedisches Schiff, welches mit Salz beladen oder mit Ballast von England zurückkommt, soll angehalten oder condemnirt werden.

3. Die Schwedischen Schiffe, die nach England abgesegelt sind, ehe die Kriegserklärung in den Englischen Häfen bekannt war, aus welchen sie abgesandt wurden, können weder zurückgehalten, noch weniger condemnirt werden.

4. Ein Schwedisches Schiff kann nicht bloß deswegen condemnirt werden, weil es Englische Licenzen gebraucht hat.

5. Die Schwedischen Schiffe, die im Verdacht sind, eine Englische Escorte benutzt zu haben, können ohne die unwiderleglichsten Beweise nicht verurtheilt werden.

Man sagt, daß das Handels-Bureau beschlossen hat, Licenzen zur Einfuhr von Getraide und andern Lebensmitteln (mit Ausnahme von Oel, von Brantewein, von Hummers und Stockfisch) aus allen Häfen Norwegens, Schwedens und Dännemarks, die außerhalb der Ostsee liegen, zu bewilligen, die nämlich nicht der Blokade unterworfen sind und zwar auf Schiffe, die eine jede Flagge führen nur nicht die von Frankreich, oder die Flagge von Staaten, die sich unter dessen unmittelbarer Abhängigkeit befinden. (L. d. B.)

1811. No. 65.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 26. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Von Lissabon ist ein Felleisen mit Zeitungen und Briefen bis zum 11. dieses angekommen.

Derjenige Theil der Spanischen Armee, der sich unter Commando von Ballasteros befand, ist, wie wir wenigstens besorgen, fast gänzlich aufgerieben oder gefangen genommen. Die letzten Depeschen von Lord Wellington meldeten, daß 3000 Mann dieser Truppen zu Olivenza gefangen genommen worden. Seitdem hatte sich, wie es scheint, Ballasteros auf das linke Ufer der Guadiana in der Absicht begeben, um zu Ayamonte 5000 Mann nach Cadix einzuschiffen Um diese Einschiffung zu decken, hatte er eine Position zu Castilegos genommen, wo er von der Division Gazan angegriffen wurde; er ward geschlagen und mit großem Verlust auf das andere Ufer der Guadiana geworfen. Das Schicksal des zu Ayamonte befindlichen Corps wird vielleicht nicht besser seyn. Eingeschlossen zwischen dem Guadalquivir und der Guadiana, hängt seine Rettung allein von den Schiffen ab, die es an Bord nehmen sollen. (L. d. B.)

Den 27. Februar.

(Morning-Chronicle.)

Eine Dubliner Zeitung vom 16. dieses enthält nachstehenden Artikel aus Limerick vom 16.:

„Dem Vernehmen nach haben die Linien-Regimenter, die nach Portugall eingeschifft werden sollten, Contre-Ordre bekommen und müssen bis auf nähern Befehl in ihren respektiven Standquartieren bleiben. Auch heißt es, daß der General-Major Montresor, der sich jetzt zu Fernay befindet, in kurzem das Commando des Distrikts und der Garnison von Limerick wieder übernehmen soll. Die Truppen haben ihre Feld-Equipage erhalten und alles ist in Bereitschaft gesetzt, damit sie nöthigen Falls ins Feld rücken können."

(L. d. B.)

(The Courier.)

Auszug aus der Evening-Post von Dublin.

Dublin, den 23. Februar.

Gestern ward ein geheimer Rath gehalten, und er ist in diesem Augenblick zum zweitenmal versammelt, wie es heißt, wegen des Schreibens des Herrn Pole an die Sherifs und Magistrats-Personen von Irland, und in eben diesem Augenblick haben die Mitglieder des katholischen Ausschusses beschlossen, sich zu versammeln. Wir wissen nicht, welche Entscheidung der geheime Rath genommen haben mag. Wir können aber von guter Hand versichern, daß man die Garnison unter die Waffen beordert und der Artillerie Befehl ertheilt hat, von Chapelizod aufzubrechen. Die Straße Capel, wo sich der katholische Ausschuß versammelt, ist mit einer Menge Menschen angefüllt, welche den Ausgang mit lebhafter Besorgniß erwartet. Die nähern Umstände werden wir in einer zweiten Ausgabe mittheilen.

(L. d. B.)

Geistererscheinung.

(Fortsetzung.)

Den andern Morgen in aller Frühe machten Mutter und Sohn gehörig zum Graben gerüstet sich auf und gingen dem Felde zu, wo der Geist sich hatte sehn lassen; kaum waren sie vor das Dorf gekommen, als Joseph sagte: ei seht doch Mutter, da ist der Herr schon. Wo? rief die Mutter erblassend und schlug ein Kreuz über ihren ganzen Leib. Hier dicht vor uns, antwortete Joseph, er hat mir aber gesagt, er komme, uns zu führen. Die Mutter sahe nichts; der Geist, nur dem auserwählten Joseph sichtbar, zog still vor ihnen her. Die Reise ging querfeld ein, einer Heide zu, die an einem Feldwege hinlief: dort steht Joseph still und sagt zur Mutter: hier Mutter, hier sollen wir graben, spricht der Herr. Die Mutter, den Angstschweiß auf der Stirn, setzt den Spaten an, und gräbt hastig darauf los. Sie mochte ungefähr 2 Schuh tief gegraben haben, als sie auf Todtengebeine stößt; der Herr sehe dem Dinge sehr freundlich zu, versichert Joseph der Mutter, die für die Freundlichkeit des 500jährigen Herrn wenig Sinn hat, und geistliche Lieder und Avés und Beschwörungsformeln bunt durch einander sich immer lauter in Gedanken zuschreit. Der Gebeine wurden immer mehrere, sie waren mit einem gewöhnlichen Schimmel überzogen und zerfielen an der Luft in Asche, um beiden Arm- und Beinröhren, dicht über den Hand- und Fußgelenken, lagen starke eiserne Bänder. Auf einmal ruft Joseph in die Mutter hinein: Mutter, der Herr will, daß ihr dort mehr rechts grabet; dort, wo er mit dem Degen hinzeigt, da liege sein Kopf, spricht er. Die Mutter gehorcht und nach einigen Spatenstichen hebt sie einen Todtenkopf heraus, dessen Stirn ein großer eiserner Ring umgiebt. Nun wars mit der Mutter am Ende; mit jedem Knochen, den sie herausgegraben, hatte die Angst und der innere Lärmen sich gemehrt; halb in Verzweiflung hatte sie nach dem Schädel gesucht, sein Anblick gab ihr den Rest, sie warf den Spaten hin, und floh laut schreiend dem Dorfe zu. Joseph

begriff die Mutter nicht, ihm war nie so wohl in seiner Haut gewesen. Als er den fremden Herrn fragen wollte, was denn das bedeute, war dieser verschwunden; kopfschüttelnd nahm Joseph seine fünf Ringe um den Spaten, spielte noch ein wenig mit der Knochenasche, und ging dann jubelnd dem Dorfe zu. Die fünf Ringe wurden später bei den Gerichten deponirt, wo sie noch jetzt zu sehn sind.

Als die Commission die Untersuchung dieser Geschichte geendigt hatte, ohne die Sache selbst ins Reine gebracht zu haben, entschloß sich eine hohe Amts-Obrigkeit, durch die fünf Ringe aufgemuntert, den verheißenen fünf Truhen nachzuspüren; es ward von Amtswegen weiter nachgegraben. Im November 1809 wo Erzähler die Grube selbst gesehn, war man schon zu einer beträchtlichen Tiefe gelangt. Da die weitere Fortsetzung der Arbeit die Kräfte gewöhnlicher Tagelöhner überstieg, so ließ man, um nicht den Vorwurf halber Maaßregeln auf sich zu laden, endlich gar Bergleute kommen. Diese erweiterten den Bau und trieben Gänge rechts und links; nicht lange, so wollte man es haben hohl klingen hören, man grub und grub; umsonst, die Truhen zeigten sich nicht; man kam auf Schutt, die Hoffnung wuchs; der Schutt ward durchwühlt, er verlohr sich, die Hoffnung sank. In der Verlegenheit worin man sich befand, fiel es einem gescheidten Kopfe ein, daß Schätze ihre Capricen haben, die respektirt sein wollen, daß sie nicht jeder rohen Faust in die Hände laufen sondern sich nur von sympathetischen Fingern berühren lassen, und that daher den Vorschlag, den Joseph kommen zu lassen, um künftig bei der Arbeit gegenwärtig zu sein.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 66.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8. März.

Der Moniteur vom 7. enthält Folgendes:

„Der Herr Labouchere, Kaufmann aus Amsterdam, hat von der Polizei einen Paß erhalten, um sich wegen eigener Handels-Angelegenheiten nach London zu begeben. Daher hat sich das Gerücht verbreitet, es gebe Friedensvorschläge mit England. Wir sind autorisirt, diesen Gerüchten zu widersprechen. Es existirt keine Art Unterhandlung (aucuns pourparlers) zwischen den beiden Regierungen; und es kann deren keine geben, so lange die gegenwärtige Englische Administration dauert, deren Grundsätze „ewiger Krieg" ganz Europa bekannt sind. Die Reise des Herrn Labouchere hat Bezug auf seine persönlichen Angelegenheiten; sie kann demnach in nichts Einfluß auf Handels-Verkehre haben."

Die Stadt Paris hat Ihrer Majestät der Kaiserinn eine en vermeil reich gearbeitete Wiege geschenkt. Dieses Meisterstück der Kunst haben die Herrn Odiot und Thomire nach den Zeichnungen des Herrn Prud'hon verfertigt.

(L. d. B.)

London, den 1. März.

(Aus dem Moniteur.)

Die Gesundheit Sr. Majestät ist eben so, wie gestern.

Herr Pinckney hat gestern seine Abschieds-Audienz beim Prinz Regenten gehabt; allein Herr Perceval hat auf eine von Seiten des Herrn Whitbread im Parlament an ihn ergangene Frage geantwortet, daß, obgleich Pinckney seine Abschieds-Audienz gehabt habe, er dennoch einen Chargé d'affaires in London zurücklasse, um die Unterhandlungen fortzusetzen, und daß von Seiten Groß-Britanniens ein bevollmächtigter Minister nach den vereinigten Staaten abgehen werde.

Vom 4. März.

Gestern Morgen, sagt die Morning-Chronicle vom 28. Februar, haben wir die Zeitungen und Briefe von Cadix bis zum 13. dieses erhalten. Nach dem Tode des Marquis von Romana ist General Castannos zum Commandanten der Armee ernannt worden. Diese Wahl ist uns eine üble Vorbedeutung. Der Ausfall aus Cadix, um die Belagerungs-Armee anzugreifen, hat nicht statt gehabt, und die Garnison verhält sich fortdauernd ganz unthätig. Die Erres und die Regentschaft sind sehr unpopulär. Die Regentschaft ist von Isle de Leon in die Festung verlegt und hat ihren Wohnsitz in dem St. Philipps-Kloster aufgeschlagen.

Durch ein Kauffahrtheischiff sind Briefe von der Mündung des Tajo bis zum 18. dieses eingegangen. Der Cooperations-Plan, welchen die Franzosen auf beiden Ufern des Flusses angenommen haben, fängt an, sich zu entwickeln. Wir haben bereits angeführt, daß sich General Beresford mit einem starken Armee-Corps auf dem südlichen Ufer befindet, um die Annäherung feindlicher Verstärkungen über Elvas zu verhindern, oder sie anzugreifen, ehe sie ihre Vereinigung mit dem Haupt-Corps unter Massena bewerkstelligen können. Um diese Dispositionen zu vereiteln, hat der Marschall Massena eine beträchtliche Anzahl Pontons zum schleunigen Uebersetzen einer erforderlichen Macht auf das andre Ufer versammeln lassen, so, daß, wenn General Beresford einen Schritt vorwärts macht, er in Gefahr kommt, abgeschnitten zu werden.

(Aus dem Alfred, vom 1. März.)

Dem Vernehmen nach ist die Englische Regierung übereingekommen, den Grafen, Lord Beverley, gegen den General Lefebure auszuwechseln, der beim Anfange des Rückzugs des Generals Moore in einer Rencontre der Cavallerie Vorposten bei Sahagun zum Gefangenen gemacht wurde. Die Convention dieser Auswechselung erwartet bloß die Ratifikation der Französischen Regierung. Der General, Graf Lefebure, befindet sich jetzt zu Cheltenham, wo er fortdauernd mit Aufmerksamkeit und einer sehr liberalen Gastfreundschaft behandelt wird. Die Gräfinn Lefebure ist neulich aus Frankreich bei ihm angekommen.

Auszug eines Privatschreibens.

Newyork, den 24. Januar.

Wir kennen noch nicht die Wirkung, welche die Proklamation des Präsidenten in Betreff der Erneuerung der Non Importations-Akte bei Ihrer, der Englischen, Regierung hervorgebracht haben wird; wahrscheinlich aber werden wir in wenigen Tagen davon benachrichtigt seyn. Die Bill, welche jede Art von Handels-Verhältnissen verbietet, wird durchgehen und am 1. des nächsten Monats in Kraft treten. Nach den Bestimmungen des Präsidenten konnten unsre Schiffe mit ihren Ladungen nicht daselbst einlaufen. Es wird kein Mittel geben, dem Verbot der letztern Bill auszuweichen, und man darf gar keine Nachsicht erwarten. Nach den sichersten Erkundigungen, die ich habe einziehen können, ist die Regierung entschlossen, den politischen Kampf zu beendigen und auf die Entscheidung der streitigen Punkte lebhaft zu bestehen. Ihr habt also alle Verantwortlichkeit auf euch, und es hängt von euch allein ab, zu sagen, ob ihr lieber Freundschaft und Handel behalten, oder sie gänzlich vernichten wollt.

Vom 25. Januar.

Wir vernehmen von guter Hand, sagt der Nordfolk-Herald, daß Herr Brokholst Livingstone auf der

Brigg der vereinigten Staaten, le Nautilus, als außerordentlicher Gesandter bei der Französischen Regierung nach Frankreich abgehen soll.

(Aus dem Alfred, vom 2. März.)

Die Times vom 2. erhebt sich gegen die Uebertretung der Grundsätze, die aus der Auswechselung des Generals Lefebure gegen Lord Beverley entstehen würde, da dieser Lord in Frankreich als Kriegsgefangener bloß in Folge einer Maaßregel der Französischen Regierung zurückgehalten wird, deren Grundsatz diese Auswechselung consacriren würde. (L. d. B.)

Geistererscheinung.

(Schluß.)

Da man schon im December ziemlich weit vorgerückt war, so packte man den armen Jungen warm ein, gab ihm einen kleinen Spaten in die Hand, und hieß ihm hin und her ein Schaufelchen Erde heraus heben. Man versprach sich sehr viel von dieser List, doch es schien, als wäre es dem Geiste mehr um seine Knochen als um die Truhen zu thun gewesen, denn auch die Gegenwart unsers Josephs verfing nichts. Der zunehmende Frost machte endlich dem Suchen ein Ende; im Frühjahr, beschloß man, sollte die Arbeit fortgesezt werden, hat es jedoch unterlassen. Uebrigens hat der Geist gegen Joseph nicht ganz undankbar gehandelt, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte; denn, wenn er ihm auch den gehofften Schatz, den er ihm übrigens nie versprach, entrückte, so hatte er doch wahrscheinlich veranstaltet, daß die Leute von nah und von fern herbei strömten, um den kleinen Geisterseher zu sehn und reichlich zu beschenken.

1811. No. 67.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 20sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 1. März.

(Aus dem Statesman.)

Letzten Sonnabend und gestern ging das Gerücht, daß Massena einen Rückzug gemacht habe; allein nach unsern angestellten Untersuchungen scheint es, daß diese Nachricht aus keiner zuverlässigen Quelle herrühre.

Die Nachrichten, die wir am 17. und 18. Februar erhalten haben, bestätigen keinesweges die Gerüchte, von denen wir eben geredet haben. Die Nachrichten, die wir empfangen haben, lassen nicht sobald einen Rückzug oder eine Bataille hoffen. Vielmehr scheint es offenbar der Plan der Franzosen zu seyn, alle Punkte zu besetzen, aus welchen die allirten Armeen neuen Proviant aus den benachbarten Ländern ziehen könnten. Eben deswegen errichteten die Franzosen eine neue Armee im nördlichen Spanien; eine Armee, womit sie das ganze nördliche Portugal besetzen werden.

Die allirten Armeen sind leider genöthigt, dreimal in der Woche gesalzenes Fleisch zu essen. Auch wenden sie alle mögliche Mittel an, sich Lebensmittel aus der Barbarei und von den Azorischen Inseln zu verschaffen. Die Franzosen können nicht eher angreifen, als bis sie ihre schwere Artillerie haben; die Wege sind aber so schlecht, daß sie sie noch nicht haben kommen lassen können.

Die Bill, womit sich jetzt der Amerikanische Congreß beschäftigt, um die Commerz-Verhältnisse zwischen den vereinigten Staaten und den kriegführenden Mächten zu reguliren, hat, wie es scheint, in dem Ausschuß einige wichtige Verbesserungen erhalten, so daß alle Schiffe, die vor dem 2. Februar mit ihren Ladungen

von England abgesegelt sind, in den Amerikanischen Häfen zugelassen werden sollen.

Der Gouverneur Gerby hat in der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts eine heftige Rede gehalten, worin er mit Wärme und Unwillen gegen das Betragen Englands gesprochen

Unsre Regierung ist willens, in diesem Jahre nach der Ostsee eine der beträchtlichsten Flotten zu senden, die man daselbst je gesehen hat.

Herr Foster, der zu unserm bevollmächtigten Gesandten bei den vereinigten Staaten ernannt worden, wird diese Woche nach seiner Bestimmung abgehen.

In Dublin ist die Angelegenheit des Catholischen Ausschusses noch nicht beendigt. In einer Versammlung desselben am 26. Februar ward beschlossen, die Bemühungen zur Erhaltung der allgemeinen Freiheit und zur Abwendung der drückenden Maaßregeln fortzusetzen.

Portugiesische Grenze, den 8. Februar.

Französische Streifparteien haben sich schon in der Nähe von Oporto gezeigt, und dort große Bestürzung verbreitet, obgleich die Franzosen, um diese Stadt zu besetzen, zuvor den Uebergang über den Douro bewerkstelligen müßten, welcher, allem Anschein nach, für jetzt nicht im Plan der französischen Heerführer liegt. In Oporto hatten sich viele Kaufleute bereits eingeschifft, und andere trafen Anstalten dazu. Das zuversichtliche Vertrauen, welches bisher die Portugiesen auf die Operationen der Engländer setzten, hat sich ganz verloren, und nur die Aussicht auf Beute hält noch manchen portugiesischen Bauer im Felde zurück Für den Unterhalt der Truppen kann, in diesen Gegenden, nur mit vieler Anstrengung gesorgt werden, da das Land, durch die unausgesetzten Truppendurchzüge, sehr erschöpft ist. Zwischen den Hauptarmeen von Massena und Wellington ist noch nichts vorgefallen; doch deuten alle Anstalten auf eine kraftvolle Eröffnung des Feldzuges von Seiten der Franzosen. Ein Theil des großen Artillerieparks war schon im Januar zu Santarem angekommen, und man erwartete den Ueberrest in der ersten Hälfte des Februars. Zur Belage-

rung der gut befestigten Stadt Abrantes wurden alle Vorbereitungen getroffen. Auch sind die Zurüstungen zum Uebergang eines französischen Truppenkorps über den Tajo vollendet. Es heißt, das Armeekorps des Marschalls Ney, welches in den letzten Zeiten beträchtliche Verstärkungen erhalten hat, sei zu dieser Expedition bestimmt die vermuthlich wichtige Folgen haben wird. Lord Wellington hält zwar das linke Ufer des Tajo durch einen portugiesischen Truppenkordon besetzt, allein eben dadurch sind die Truppen zu sehr von einander entfernt, als daß sie sich mit Leichtigkeit zusammen ziehen, und einen ernstlich unternommenen Uebergang verhindern könnten. Ohnehin ist Wellington genöthigt, seine Hauptstärke immer auf dem rechten Tajoufer versammelt zu halten, wo er täglich mit einem Angriff von Massena bedroht ist. — Seit der Verwundung des Herzogs von Abrantes kommandirt General Loison provisorisch dessen Armeekorps, das die Avantgarde der Hauptarmee bildet. Die Engländer sind durch die Fortschritte des Marschalls Mortier in Estremadura genöthigt worden, das spanische Hülfskorps, das sie zum Schutz von Lissabon in den Linien von Torres Vedras zurück gelassen hatten, und das ihr Reservekorps bilden sollte, nach Elvas zu detaschiren, um Mortiers Einbruch in die Provinz Alentejo zu hindern. Seit diesem Abgang bewacht das, schon vor einiger Zeit errichtete, Korps von Matrosen jene Verschanzungen allein.

Notizen aus Paris.

Das Carneval ist hier sehr fröhlich zugebracht, und scheint bis in die Fasten hineingehen zu wollen; es fanden noch niemals zahlreichere Masken- und andere Bälle Statt. Alle Straßen-Ecken von Paris sind mit Anzeigen von Gesellschafts-Bällen, wo man für Geld Zutritt erhält, beklebt. Unter diesen verdient der Tivoli d'hiver, welcher in der Straße Grenelle-Sainte Honorée errichtet ist, zuerst erwähnt zu werden. Herr Baneux, Unternehmer der beiden Etablissements, welche den Namen Tivoli führen, zeigt

sich für die Vergnügungen des Publikums im Winter nicht weniger sorgsam, wie im Sommer, und seine Salons in der Straße Grenelle vereinigen, als Zugabe zum Tanz, fast alle Belustigungen, welche die Menge während der schönen Jahreszeit nach seinen Gärten in der Straße Saint-Lazare ziehen; von geschickten Künstlern aufgeführte Concerte, durch Olivier und Dupont geleitete Versuche aus der Experimental- und belustigenden Physik, Prejean's Taschenspieler- und Gadbois optische Künste, Luftspringer und Seiltänzer, Italienische und Französische Scenen, machen aus dem Tivoli d'hiver zugleich ein Athenäum, ein Schauspiel, einen Ball, ein Concert und einen Jahrmarkt; es ist dies endlich ein Ort, der dem Vauxhall des Herrn Thoré weit vorzuziehen ist: dieses wird nur noch von solchen Leuten genannt, die ihre guten Ursachen haben, sich an ihren ehemals genossenen Vergnügungen zu ergötzen.

Indem wir von diesem erhabensten Punkt ausgehen, und einer steil absteigenden Leiter folgen, nennen wir für diejenigen Klassen, die minder delicat, und mehr beschränkt in ihren Ausgaben sind, den Prado und den Cirque d'Elisée, das Rendez-vous der Bürgersleute von Marais und der Cite; das Vauxhall de l'Ermitage, und den Ball du Passage Molier welche von Wäscherinnen, Modehändlerinnen, Ladenjungfern und Comptoir-Dienern besucht werden; das Colysée du Boulevard Saint-Martin, für Grisetten und Gagisten der kleinen Theater; das Caprice des Dames, wo sich die Damen und Helden der Halle versammeln; und endlich den berüchtigten Grand-Salon, welcher seit undenklicher Zeit des Vorrechts genießt, in seinem ungeheuern Bezirk alle Klassen der Pariser Volksmenge während des Fastnachts-Abends zubringen zu sehen.

Der antike Wagen, der, wie schon erwähnt, am letzten Sonntage vor dem Hotel des Prinzen von Neufchatel, wo auch die Kaiserinn sich befand, stille hielt, stellte den Olymp vor, auf dem sich die vornehmsten Gottheiten befanden.

1811. No. 68.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8. März.

Die Wiege, welche die Stadt Paris der Kaiserinn geschenkt hat, befindet sich in den Appartements des Königs von Rom. Ihre Majestät haben diese kostbare Arbeit mit Vergnügen in Augenschein genommen.

Madrid, den 1. Februar.

Am 28. Januar ist eine Commission vom Könige ernannt worden, welche den Auftrag hat, 1) einen allgemeinen Plan für die öffentliche Erziehung und die Lehr-Anstalten auszuarbeiten; 2) die besondern Einrichtungen für die Schulen, Collegien und dergleichen auszufertigen, und 3) die Mittel ausfindig zu machen, wie sie zu bewerkstelligen seyn werden. Dazu sind folgende zehn Gelehrte bestimmt: Don Juan Melendez Valdes, D. Juan Penalver, D. Josef Vargas y Ponce, D. Pedro Estalá, D. Juan Andujar, D. Francesco Marino, D. Manuel Narganes y Posado, D. Martin Fernandez Navarrete, D. Josef Antonio Conde, D. Josef Marchena.

Am 21. August v. J. wurde den in den Spanischen Provinzen befindlichen Ordensgeistlichen durchaus verboten, Beichte zu hören und zu predigen. Am 23. Januar aber hat der König verordnet, daß diese Geistlichen ihre Gesuche an die Bischöfe und Erzbischöfe richten mögen. Diese haben alsdann genaue Zeugnisse und Erkundigungen über die wahre Nothwendigkeit solcher Beichtväter und Prediger einzuholen, wie auch über ihr gutes Betragen und ihre Fähigkeiten

genaue Erkundigungen einzuziehen, und berichten alsdann an den Minister des geistlichen Departements.

Tunis, den 30. November.

Sogar Federvieh wird von hier nach Maltha gesandt, wo ein Huhn 1 Spanischen Piaster kostet. Aber die Theurung ist nicht das größte Unglück für Maltha, die häufigen und großen Bankerotte daselbst sind es. Diese Bankerotte sind Wirkungen der großen Fallissemente in England; denn kein Schiff kommt von da in Maltha an welches nicht Nachrichten von dem Fall angesehener Häuser mitbrächte. Die Preise hier stehen wie bisher, und werden wahrscheinlich noch steigen, denn die Getreide-Erndten sind nur in der Gegend von Tunis ergiebig gewesen. Den Gegenden um Susa, Sfar und Monastero hat der Regen gefehlt, welcher in hiesiger Gegend so reichlich fiel, und der Krieg mit Algier hindert die wichtige Zufuhr von Rindvieh und Schaafen aus Constantine.

Brüssel, den 10. März.

Hier wird häufig auf einen Kupferstich subscribirt, welcher auf die Schwangerschaft Ihrer Majestät der Kaiserinn Bezug hat. Er stellt vor: Ihre Majestät allein in einem Ihrer Zimmer, wie Sie vor einem Fortepiano sitzen, mit Rührung eine Romanze singen, und eine Wiege betrachten, die mit einer reichen, mit Bienen übersäeten Draperie bedeckt ist, und von sechs Adlern getragen wird Auf einer Staffelei sieht man das Portrait des Kaisers, von der Kaiserinn selbst gemahlt. Durch ein Fenster erblickt man den großen Triumphbogen de l'Etoile.

Der unentschiedene Wettstreit.

Unlängst vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges lernten ein Preußischer und Oesterreichischer Offizier im Bade zu Karlsbad einander kennen und

lieb gewinnen. Sie waren beide jung, dienten beide in der Reiterei, und durch gleiche Lust an Kriegsübungen und Pferden schlossen sie sich immer fester zusammen. Man sah sie selten ohne einander, bisweilen aber auch in lebhaftem Streit; denn Jeder hielt das Exerzier-Reglement des Heeres, zu dem er gehörte, für das bestmöglichste in der Welt, und vertheidigte es als solches gegen seinen Freund, wobei denn das Gespräch gewöhnlich von beiden Seiten mit den Worten schloß: nun, wenn es einmal Ernst würde, sollte sich's bald ausweisen! — Dergleichen kleine Zwistigkeiten schienen jedoch die gegenseitige Freundschaft nur zu erhöhen, und man schied mit herzlicher Liebe von einander, sich den schon früher sich zugetrunkenen Brudernamen noch vielfach mit den besten Wünschen aus der Ferne zurufend.

Bald hernach ward es Ernst, wie sie so oft vorahnend gesagt hatten. In der Schlacht bei Lowositz jubelte Wilhelm, — so wollen wir den Preußen nennen, — als der erste Kavallerieangriff seine Behauptungen zu rechtfertigen schien. Die Oesterreichische Reiterei stutzte, und wandte um, die Preußen hieben jubelnd nach, und Wilhelm ward seines Oesterreichischen Freundes Joseph wohl ansichtig, wie er, der Letzte unter den Flüchtlingen, oftmals mit zürnender Miene und geschwungenem Pallasch nach den Verfolgern zurückschaute. — „Heda, Herr Bruder, wer hatte Recht?" schrie ihm der freudige Wilhelm nach, und Joseph blickte ernst nach ihm um, und nickte drohend mit dem Kopfe. Nicht lange mehr, da wandte sich das Glück. Eine Batterie, welche in die Flanke der Preußen schoß, brachte diese zum Stutzen, bald darauf ein vermehrtes Kanonenfeuer sie zum Umdrehen, und die Kaiserlichen Reiter, schnell gesammelt, hieben ihrerseits den Flüchtigen nach. — „Schauts der Herr Bruder? rief Joseph nun wieder. Wer zuletzt lacht, lacht am Besten!"

Die Preußischen Reiter sammelten sich im Schutze ihres Fußvolks, und begannen einen zweiten Angriff. Jetzt aber trafen die beiden Freunde ernstlicher zusammen. Hieb um Hieb wechselten sie, und von beiden Seiten sammelte sich ein dichtes Gedräng' braver Kriegsmänner um die Tapfern Führer. Als dieses endlich auseinander stäubte, lagen Wilhelm und Jo-

seph, von gegenseitigen Wunden gefällt, sterbend bei einander am Boden. Joseph richtete sich matt empor, sahe seinen Freund lächelnd an, und fragte: was meint der Herr Bruder nun? — Wilhelm streckte die Hand nach ihm aus, und entgegnete: daß wir beide Recht hatten; Herr Bruder, wir sind alle zusammen brave Kerls und gute Reiter. — Recht so Herr Bruder, sagte Joseph: lauter wackeres deutsches Volk und herzliche Christen von Herzensgrund. Schlaf' der Herr Bruder ein mit Gott, denn mich bedünkt, es sei am Letzten. Damit machte er über sich und seinen Freund das Zeichen des Kreuzes, und beide thaten für immer die Augen zu.

Tragische Vorfälle.

Am 20 Februar wurde, bei strenger Kälte, ein neugebornes Kind vor der Kirche der Augustiner zu Wien niedergelegt. Als man dasselbe fand, war es bereits todt. Der Polizei gelang es, die unmenschliche Mutter zu entdecken. Es ist eine Dienstmagd. So menschenfreundlich übrigens die Staatsverwaltung durch das Gebährhaus, so wie durch die seiner wohlthätigen Reorganisation sich nähernde Findelanstalt dem Kindermorde und der Kinderweglegung entgegen zu wirken sich bestrebte, so gehören doch seit einigen Jahren beide Verbrechen überhaupt nicht mehr unter die Seltenheiten. Im Jahre 1810 wurden in Wien 7 weggelegte Kinder lebend gefunden; 5 fand man ermordet oder erfroren; eines derselben, das in dem Kanale eines Hauses lag, war bei der Entdeckung von den Ratten so zerfressen, daß man das Geschlecht nicht mehr zu erkennen vermochte.

1811. No. 69.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 22sten März 1811.

Büllettin der öffentlichen Blätter.

London, den 4. März.

(Aus dem Moniteur.)

Es heißt, daß der Canzler der Schatzkammer 3 Millionen an Schatzkammer-Scheinen vorschießen will, um unsern Handelshäusern zu Hülfe zu kommen; man besorgt aber, daß diese Summe nicht hinreichen werde, da mehrere Häuser viele todte Capitalien haben und da jedes 3 bis 400000 Pf. Sterl. zur Fortsetzung seines Handels braucht.

Auf den bei den Inseln unterm Winde stationirten Kriegsschiffen hat das gelbe Fieber große Verheerungen angerichtet. Die Fregatte Nyaden hat 85 Mann, worunter 6 Offiziere, und die Fregatte Thetis 81 Mann verloren. Auch die Einwohner zu English Harbour haben viel durch das gelbe Fieber gelitten.

Von der Insel Anholt wird unterm 7. Februar gemeldet, daß man daselbst seit dem 4. December wegen des vielen Eises keine Communication mit England gehabt habe. Die Garnison befindet sich in gutem Stande.

Paris, den 11. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

„Se. Majestät haben gestern ein Universitäts-Conseil gehalten."

„Ihre Majestät die Kaiserinn promenirten gestern Nachmittag, eine Stunde lang, im Garten der Tuillerien, dessen Alleen, Terrassen und Gänge von ungeheuer vielen Menschen voll waren, welche die Hoffnung, Sie zu sehen, herbeigezogen hatte.“

Zu Hüningen kommen täglich, wie unsere Blätter anführen, Materialien zu einer Schiffbrücke an, zu deren Bau 400 Arbeiter gebraucht werden sollen.

Zu Rom beschäftigt man sich mit Herstellung der Rudera des Tempels des Jupiters Tonans. Bekanntlich ließ August diesen Tempel nach seiner Rückkunft aus Spanien, wo ihm zur Seite ein Mensch vom Bliß war getödtet worden, errichten.

Es soll eine unterirdische Gallerie gebauet werden, welche den Pavillon de Flore mit der Terrasse des Tuillerien-Gartens in Verbindung setzen wird. Die Arbeiten haben vorgestern angefangen. (L. d. B.)

Stockholm, den 8. März.

Der Baron Krassow und der Syndicus Gülich haben sich bei Ihren Königl. Majestäten beurlaubt, und ersterer ist bereits von hier abgereist.

Der Herr Oberstatthalter, General Skjöldebrand, befindet sich seit einiger Zeit sehr unpaß. (L. d. B.)

Die furchtbare Einladung.

Man weiß viel Beispiele aufzuführen von leichtfertigen Dienern der Liebe, welche bei späten Jahren nichts gethan und gedacht, als Rosenkränze abzählen und die weißen Scheitel mit Pönitenzasche bestreuen. Hier sei einer Bekehrung erwähnt, welche früher and gewaltsamer vor sich ging.

Ein junger Graf, dessen Verwandtschaft umsonst bemüht war, auf seinen Lebenswandel und sein wahres Glück einen günstigen Einfluß zu erlangen, ging einst bei Mondenschein auf einsamen Straßen einer großen

deutschen Stadt, nachdem er seinen Abend bei der zierlichsten und eingespieltesten aller Guitarren-Dilettantinnen zugebracht. Er fand es angenehm, sich in der Nachtluft zu kühlen, und ging sehr langsam auf einem völlig ausgestorbenen Platz um eine alte Kirche her, in sonderbarem Spiele sein Schnupftuch um die rechte Hand knüpfend und die Zipfel desselben von sich flattern lassend. Mit einmal steht ein Mensch neben ihm, lang wie die Hellebardenschweizer eines Hofes, und in seinen Mantel verengt wie ein welscher Edler, der an dem Stahl im Busen siegreich das Blut seines Nebenbuhlers nach Hause tragen will. Der Graf wird von ihm aufgefordert zu folgen, nachdem er gefragt worden, ob er fertig sei, ihm auch, im Fall er keine bei sich trage, zwei kleine Waffen eingehändigt worden sind. Der Mann im Mantel geht, ohne die Antwort abzuwarten, voraus. Der Graf würde sich aller Furchtanwandlung geschämt haben; er folgt seinem stummen Führer an der Kirche vorüber in enge Gassen, durch öde weite Plätze nach, die er nicht kennt, wo das Pflaster nur ihre Tritte steinern nachtönt und der Mond außer ihren Gestalten nur die Schatten der Häuser und Schornsteine hervorhebt. Der Anführer geht endlich, nachdem sie an einem Kloster vorüber sind, abermals eine lange zugige Gasse hinab, in ein Haus, der Graf immer hinter ihm, alles ist dunkel und eben, der Graf meint eine neue Straße hinunterzugehn, so lange währt das Tappen über den Hausflur; endlich eröffnet sich etwas, sie treten ein, der Führer sagt, die Dame werde gleich da seyn, und der Graf, unschlüssig ob er einer Verführung oder Anführung entgegen gehe, steht allein in einem Gemache seltsamer Art, dessen Fenster verhüllt seyn müssen; denn nur nach einer unendlichen Folge von Schwächungen hat sich ein Widerschein vom Mondenlicht hineingestohlen; nichts ist bestimmt, als ein Springbrunnen, der mitten im Gemache befindlich scheint. Eine schleierartig rauschende Erscheinung naht, der Graf belacht im voraus sein Glück und sein Abentheuer, die Finsterniß bleibt, sonst verändert sich die Scene dahin, daß er, von zwei Armen umschlungen, bald von den Gluthen zweier Wangen angeduftet wird. Er glaubt das Aufblühen einer Rose zu fühlen, und versagt ihr nicht die Reizung seines warmen Anhauchs. Indem, es ist sonderbar, durch-

geht ihn ein gewisser unbehaglicher Schauer, er fühlt die Arme an, als berührte er Sammet gegen den Lauf des Gewebes, und in dem Feuer der Wangen ist etwas Fieberartiges, das ihn widerwärtigerweise nüchtern erhält. Die Dame beginnt leise zu sprechen; mit ihren Küssen innehaltend sagt sie: Was ist Tugend, und was ist Entschluß! den Fehltritt früherer Jugend bereuend, schlug ich Ihre Hand aus, als ich Wittwe ward, und gab einem zweiten Gemahl die Rechte, die Ihnen schon halb eigen waren; ach das that ich, um die Schuld nur größer zu machen. Reue sündiger Art führt mich in Ihre Arme; der Wunsch, zu vergessen was mich quält, erfüllt mir diese Stunde, und nimmt meinen ganzen Willen hin.

Sie sank gegen den Grafen. Gott, meine Mutter! rief der Entsetzte und stürzte sich tiefer in die unabsehbare Dunkelheit. Das Zeichen mit dem Schnupftuche war das der Verabredung gewesen. Des Grafen Gestalt und Anzug hatte die Vertauschung befördert. Die unglückliche Mutter lief einer Wahnsinnigen ähnlich bis auf die Straße und schrie Mord. Aufgeschreckte sammelten sich, nur ihr schnelles Rückverschwinden in's Haus errettete sie, wo nun die Mutter bald dem Sohne zu Füßen lag, ihn bald mit Abscheu von sich stieß; der Sohn aber fühlte, wie seine Gedanken der Raserei in die Hände fallen wollten; denn die herabgesetzt zu sehn, deren Entehrung man nur als mit dem eignen Lebensende Eins denken kann, ist ein Zustand, in welchem edelgebohrne Naturen ein Irrereden des Schicksals zu hören und ein Verstummen der Vorsehung zu fürchten meinen.

Seit diesem Vorfalle suchte der Graf nichts auf, als die Wälder und Einsamkeiten seiner Schlösser; er glaubte die Stirn nicht und niemals frei, das heißt adlich, tragen zu können an dem Orte, wo die eigene Mutter ihm Veranlassung ward, die angeborne und gesetzmäßige Scheu und Heiligkeit zu verhöhnen: alle Verstohlenheiten und Oeffentlichkeiten verliebter Abentheuer waren ihm Gift, und nur in der Liebe einer sehr reinen und höchst zärtlichen Gräfinn hat er im Laufe der Tage Beruhigung erreicht, und wahres Leben gefunden.

O. H. Graf von Loeben.

1811. No. 70.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 8. März.

Zur Suite des allhier residirenden Russischen Gesandten, Generals v. Suchtelen, gehören: der Ambassade-Rath Sievers, Legations-Secretär Graf Santi, Gesandtschafts-Cavalier Capitän v. Suchtelen (ein Sohn des Generals), und der Capitän Löchner, als Adjutant des Generals.

Nun ist auch die so lange erwartete Vertheidigung des ehemaligen Commandanten der Festung Sveaborg, Admiral Cronstedt, bei dem Königl. Kriegs-Hof-Gericht eingegeben und unmittelbar darauf durch den Druck bekannt gemacht worden; das Publikum kauft und lieset solche mit dem gespanntesten Interesse.

Washington, den 1. Februar.

Man sieht jetzt eine Note des Herrn Pinkney an Lord Wellesley vom 3. November 1810, als dem Tage, nach dem die Französischen Decrete von Berlin und Mailand von diesem Amerikanischen Gesandten in London als revocirt angesehen wurden. In einer dieser Note beigefügten Depesche des Herrn Pinkney an den Staats-Secretär der vereinigten Staaten, giebt derselbe zu erkennen, wie wenig Hoffnung er schon damals (5. November 1810) hatte, daß das Englische Cabinet seine Ordres widerrufen werde.

Morgen tritt die Non-Inter-Course-Akte, nach der am 15 vorigen Monats durchgegangenen additionellen Bill, in Kraft. So wichtig dieser Gegenstand

auch für einen Theil unserer Bevölkerung ist, so zieht doch ein anderer in diesem Augenblick die größte Aufmerksamkeit des Publikums auf sich; es haben nämlich die Bewohner der, ehemals unter Spanischer Herrschaft gestandenen, beiden Floridas, förmlich darauf angetragen, in den Schooß der Amerikanischen Familie aufgenommen zu werden, und einen integrirenden Theil unsers Bundesstaats auszumachen. Der Congreß hat sich bereits in mehreren geheimen Sitzungen mit dieser Angelegenheit beschäftigt, und man ist äusserst gespannt auf das Resultat seiner Berathschlagungen.

Der Moniteur enthält Folgendes:

„Das Bureau des longitudes, welches aus den öffentlichen Blättern die an unsern Küsten durch die von einem starken Südwinde begünstigte hohe Fluth vom 24. Februar verursachten Unglücksfälle ersehen hat, glaubt nachfolgende Warnung, die in der Connoissance des tems gedruckt, und vor kurzem in dem Annuaire von 1811 von neuem eingerückt ward, hier erneuern zu müssen. Diese Warnung ist um so nothwendiger, da die Fluth vom 25 März beinahe so stark wie die vom 24. Februar seyn soll, und die Winde sie eben so zerstörend machen könnten."

„Die höchsten Fluthen von 1811 werden die vom 24. Februar, vom 25. März, vom 3. September und vom 3. October seyn. Diese vier Fluthen, besonders die beiden ersten, werden außerordentlich genug seyn, um Ueberschwemmungen zu bewirken, wenn die Winde darnach sind; es ist daher für die See-Departementer sehr wichtig, davon benachrichtigt zu werden, um Unfällen, welche auf dieses Phänomen folgen könnten, zuvorzukommen." (Siehe Connaissance des tems, de l'an IX. Seite 21.) (L. d. B.)

Paris, den 12. März.

Die Militär-Commission zu Dijon hat am 6. dieses drei Englische Marine-Capitäns, die aus dem Depot zu Auxonne entwischt waren, zu sechsjähriger Kettenstrafe verurtheilt.

Der Doktor Prost, der von der Regierung den Auftrag hatte, die Fabriken von Trauben-Syrup zu besuchen, welche in mehreren südlichen Departementern des Reichs angelegt worden sind hat berechnet, daß, ohneachtet der schlechten Erndte im letzten Jahre, in diesen Departementern so viel Syrup fabricirt worden ist, daß dadurch die Rohrzucker-Consumtion um die Hälfte vermindert wird.

Riga, den 28. Februar.

Heute Abends um 5 Uhr trafen Se. Durchlaucht, der Fürst Labanow Rostowsky, unser Allerhöchst verordneter General-Gouverneur, hieselbst ein, und wurden mit der pflichtgemäßen Feierlichkeit und Ehrfurcht empfangen. (L. d. B.)

Stockholm, den 15. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

Madame de Flotte ist von dem Könige zur Unter-Gouvernantinn der Prinzessinn von Schweden ernannt. Dieser Titel von Unter-Gouvernantinn gilt so viel als der Titel von Unter-Ober-Hofmeisterinn, welcher dem Hause der Königinn allein vorbehalten bleibt.

Der König hat befohlen, die verschiedenen patronimischen Namen der Kronprinzessinn in den Schwedischen Almanach einzurücken. An dem Feste Sr. Königl. Hoheit gab man im Innern des Hofes eine Fete, wobei man vor der Königl. Familie das Französische Theaterstück Defiance et Malice spielte.

Ihre Königl. Hoheiten und der Herzog von Südermannland wohnen regelmäßig den Bällen bei, welche die verschiedenen Gesellschaften zu Stockholm geben, und man sieht sie bei denselben immer mit neuem Vergnügen. Die Einwohner der Hauptstadt sind von Beweisen des Wohlwollens und der Güte überhäuft, die sie von diesen Durchlauchtigen Personen erhalten.

Copenhagen, den 14. März.

Einem auf Lebenszeit ins Raspelhaus verurtheilten Verbrecher, dem der König die dadurch verwirkte

Ehre wieder hergestellt hatte; wurde neulich diese Königliche Garde auf eine höchst feierliche Weise, im Beisein sämmtlicher Gefangenen, kund gethan. Der Vorsteher der Anstalt, Major d'Auchamp, und der Prediger derselben, hielten Reden. Der Canzlei-Präsident und die Deputirten der Canzlei wohnten dieser feierlichen Handlung bei. Bei dieser Gelegenheit wurde zugleich den Gefangenen ein Königl. Beschluß bekannt gemacht, nach welchem selbst die größten Verbrecher durch gutes Betragen Milderung ihres unglücklichen Zustandes und selbst die Freiheit erlangen können.

Bern, den 8. Februar.

Durch ein einhelliges Urtheil des Kriegsgerichts des 3ten Schweizer-Regiments in Lille, ist Herr Jonathan v. Graffenried von Bern Bataillons-Chef des 3ten Regiments, von jeder Art von Anklage von Feigheit und Verrätherei freigesprochen worden, daß er den seinem Commando anvertrauten Posten von la Suebla de Sanabria dem Feinde durch Capitulation übergeben habe. Während der siebentägigen Belagerung dieses nicht haltbaren Orts, war die Garnison auf halbe Rationen Lebensmittel herabgesetzt und hatte bei der Uebergabe gar keine mehr, auch nur sechs Schüsse Munition auf jede Flinte mehr übrig und kein gesundes Wasser. Eine Bresche war eröffnet zu fünf Mann en front aufzumarschiren. Die Garnison war so schwach, daß sie nur einen Mann auf fünf Schritte zur Vertheidigung der niedern Ringmauer stellen konnte. (L. d. B.)

Miscellen.

Am 1. März fiel ein, aus dem Kanton Aargau gebürtiger, erst 13 Jahr alter Knabe, ohne daß es Jemand gewahr wurde, in das Rad eines Wasserwerks zu Zürich, und ward von demselben auf eine schreckliche Weise zerrissen.

1811. No. 71.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 15 März.

Gestern früh um 7½ Uhr begaben sich Se. Majestät nach dem Walde von St Germain auf die Jagd.

Ihre Majestät die Kaiserinn machten gestern Ihre gewöhnliche zwei Stunden lange Promenade.

Vorigen Montag ritt der Kaiser um 7 Uhr Morgens aus, um einen Theil der von ihm angeordneten öffentlichen Bauten in Augenschein zu nehmen. Um 12½ Uhr kamen Se. Majestät bei dem Schlachthause in der Straße Rochechouard an, ließen den mit diesem Bau beauftragten Architekten rufen, und erkundigten sich genau über alle darauf Bezug habende Gegenstände.

Im Departement de la Gironde werden nunmehr auch Baumwollen-Anpflanzungen Statt haben.

Unsere Blätter enthalten Folgendes:

„Der Canton Graubündten ist eins der Länder, wo man sich seit vielen Jahren standhaft geweigert hatte, den Gregorianischen Calender anzunehmen. Man muß diese Weigerung größtentheils einer Art Fanatismus zuschreiben; denn die Widerspenstigen gaben vor, ihre religiösen Grundsätze erlauben ihnen nicht, diesen Calender anzunehmen. Die Mehrzahl der Einwohner hat lange schon das Widersinnige empfunden, in einem System zu beharren, welches mit dem ihrer Nachbaren nicht in Uebereinstimmung war; aber sie fürchtete immer, Privat-Meinungen zu beleidigen, und ließ die Sache so hingehen. Der große Rath des Cantons Graubündten hat endlich in einer seiner letzten Sitzungen angeordnet, daß der Gregorianische Calender eingeführt werden solle. Diese Entscheidung hat in mehreren Gemeinden eine große Gährung hervorgebracht;

man schreiet gegen die Neuerer, und an mehreren Orten haben Unordnungen Statt gehabt. Es scheint aber doch nicht, daß die Regierung die Verordnung zurücknehmen werde, und die Bewohner dieser Gebirge werden sich allmählig an diese Veränderung gewöhnen."

London, den 8. März.

(Aus dem Moniteur.)

Zu Falmouth ist ein Kauffahrteischiff angelangt, welches Lissabon am 26. Februar verlassen hat. Es hat nichts Neues von Wichtigkeit mitgebracht. Bei der Abfahrt desselben bemerkte man Bewegungen in der Französischen Armee; man wußte aber nicht, ob sie die Absicht hatte, eine Schlacht zu liefern, oder über den Tajo zu gehen.

Lord William Bentik ist zum General en Chef der Englischen Kriegsmacht auf Sicilien und zum bevollmächtigten Minister bei dem Hof von Palermo ernannt. Der General Friedrich Maitland wird unter ihm commandiren. Herr Friedrich Lambe ist zum Legations-Secretär ernannt.

Aus Plymouth wird Folgendes vom 4. März gemeldet:

„Mit Vergnügen berichten wir, daß die Brigg Eliza so eben die Nachricht überbringt, daß Admiral Yorke mit sieben Linienschiffen und einer Convoi von ungefähr 6000 Mann Truppen zu Lissabon angelangt ist."

Das heutige Bulletin von dem Befinden des Königs lautet folgendermaßen:

„Se. Majestät befinden sich eben so, als gestern."

Künftigen Montag, als den 11. dieses, wird der Bericht der vom Hause der Gemeinen niedergesetzten

Comité, um den Zustand des Handels-Credits zu untersuchen, in Berathschlagung genommen werden. Man sagt, die an einige Kaufleute zu bewilligende, Summe als Unterstützung werde sechs Millionen Pfund Sterl. in Schatzkammer-Scheinen betragen.

Noch heute wird eine Bothschaft des Prinz Regenten an das Parlament gelangen, um auf eine Vermehrung der Ausgaben von einer Million Pfund Sterl. für die in unserm Solde stehenden Portugiesischen Truppen anzutragen.

Mit Leidwesen zeigen wir den Tod des Generals Miller an: er war der älteste Englische Offizier in Portugiesischen Diensten. Sein Begräbniß hatte den 9 Feb. zu Oporto Statt. (L. d. B.)

Paris, den 16. März.

Das Hotel de Frankfort, in der Straße de vieux Augustins, ist auf Befehl der Polizei drei Monate geschlossen worden, weil es sieben Tage hindurch Fremde beherbergt hatte, die es der Polizei nicht angezeigt und von denen es nicht wußte, ob sie mit Sicherheits-Karten versehen wären. Es wird so gegen alle Aubergen verfahren werden, die sich nicht nach den Polizei-Verfügungen richten. (L. d. B.)

Aus Spanien.

Es bestätigt sich, daß der Insurgentenchef Odonnel quittirt und Tarragona verlassen hat, um sich nach Majorka zu begeben. An seine Stelle wurde der Marquis von Campoverde ernannt. Die Uneinigkeiten, welche zwischen den Bürgern und Soldaten herrschen, werden aber auch diesen bald zwingen, seine Stelle aufzugeben.

Zu Barcelona sind 11 französische Schiffe mit 42000 Centner Lebensmitteln eingelaufen. Durch diesen Ueberfluß wurde der Muth der Besatzung wieder belebt. Mit jedem Ausfall aus Barcelona werden viele Insurgenten zerstört, und die Verbindung mit Frank-

reich zu Lande wird bald wieder hergestellt seyn. Zwischen der Insurrektionsjunta und den Militärchefs von Oberkatalonien herrschen Uneinigkeiten. Ein gewisser Oller, Repräsentant der Junta von Tarragona wurde verhaftet. Die Einwohner nannten ihn nur den katalonischen Robespierre. Allein nach seiner Verhaftung gingen die Sachen nicht besser. Jedes Mitglied der Junta handelt nach freier Willkühr und sucht nur Schätze an sich zu reißen, um endlich damit entfliehen zu können. Das Volk wird ausgezogen; sein Rachgeschrei hat sich in die Stimme der Verzweiflung verwandelt. Es erwartet mit Ungeduld seine Befreier. General Baraguey-d'Hilliers hat eine gänzliche und allgemeine Amnestie allen Kataloniern bewilligt, die bis zum 15. März die Waffen niederlegen würden. Diese Maaßregel hat schon glückliche Folgen bewirkt. Viele Bauern kehren zu ihren Wohnungen zurück und die Haufen der Insurgenten werden dünner. Mehrere Bauern haben sich selbst unter die organisirten Nationalkompagnien aufnehmen lassen, um den Räuberhorden zu Leibe zu gehen. (K. f. D.)

M i s c e l l e n.

Eine Witwe in Zürich bekam durch den letzten Brand eine Furcht vor Feuersgefahr, daß sie alle Nächte vor dem Schlafengehen, an alle Schränke die Schlüssel ansteckte. Dieß wußte eine Magd, die aus dem Dienst entlassen worden war; diese schlich sich in der Nacht vom 18 auf den 19. Februar in das Haus, und stahl aus 3 Schränken Geld, Silbergeschirr und Kleidungsstücke. Der Verdacht fiel gleich auf diese Magd; sie ward eingesteckt, und gestand bei dem ersten Verhör gleich alles.

1811. No. 72.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26sten März 1811.

Büllețin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 8. März.

Se. Königl. Majestät haben nunmehr die, von der früher erwähnten Pommerschen Comité vorgeschlagene, neue Regulirung des Herzogthums Pommern und der Insel Rügen bestätigt und unterzeichnet.

Man berechnet, daß die Kosten für den Aufenthalt der Pommerschen Committirten und der Reise gegen 7000 Rthlr Pomm. Courant betragen.

Einige wollen wissen, daß Se. Excellenz, der General-Gouverneur Graf von Essen, zum Zeichen besonderer Königl. Gnade, das Gouvernements-Haus in Stralsund zum Geschenk erhalten habe.

An die Stelle Sr. Excellenz des Herrn Generals Baron von Armfeldt, dessen plötzliche Abreise von hier bestätigt wird, ist der Herr General-Major Baron Sandels zum Präsidenten im Kriegs-Collegio ernannt worden.

Wie es heißt, so hat der General-Adjutant von Peyron, auf Ansuchen, den Abschied mit Pension erhalten.

Endlich ist die Königl. Instruktion erschienen, wornach sich die Committirten bei der von den Reichsständen 1809 und 1810 beschlossenen Soldaten-Voterung zu richten haben.

Da in der Neuen Post den Offizieren des 1sten Garde Regiments der Vorwurf gemacht war, daß sie ihren Unter Offizieren und Gemeinen das zur Gage und Kleidung Ausgesetzte zum Theil vorenthalten oder geschmälert, so hatten Se. Majestät ihrem General-Adjutanten Peyron den Befehl gegeben, die Subalternen

und Soldaten des gedachten Regiments in der Form Rechtens zu vernehmen und darüber ein Protokoll ausfertigen zu lassen. Dieses Protokoll liefert uns die Hofzeitung vom Sonnabend, und bezeugt, daß die angeblich Uebervortheilten alles richtig und zu rechter Zeit erhalten und nichts zu klagen hatten. (L. d. B.)

Paris, den 16. März.

Man verkündigt als nahe bevorstehend die Installation der Facultäten der Theologie, der schönen Künste und Wissenschaften, der Akademie zu Paris. Das Programm der theologischen Facultät wird im Lateinischen publizirt werden.

Alle Spanische Kriegsgefangene, die sich in der 10ten Militär-Division befanden, werden nach dem Innern gesandt.

Die Pläne des Palais von Rom sind beendigt. Sie sind das Werk des Herrn Fontaine, Architekten Sr. Majestät. Von der Höhe des Balcons werden Allerhöchstdieselben das Marsfeld vor Augen haben, wo sie eine große Armee manövriren lassen können. Der Park wird mit dem Park von St. Cloud durch das Gehölz von Boulogne in Verbindung stehen.

Der zum Ambassadeur nach St. Petersburg ernannte General Lauriston tritt diese Woche seine Reise dahin an.

Zwölf Auditeurs des Staatsraths reisen diese Woche nach Spanien ab.

Amsterdam, den 19. März.

Das Gerücht erneuert sich, daß nach Endigung des Wochenbettes der Kaiserinn, Se. Majestät der Kaiser und König uns mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart beehren werden.

Man versichert, daß Se. Durchlaucht, der Herr General Gouverneur von Holland, einen Theil der schönen Jahrszeit auf einem Lustschloß, nahe bei dem Gehölze vom Haag, genannt Oranje Saal, zubringen, und sodann sich nach dem Schlosse Loo, in Geldern, begeben werden.

Der Präfekt des Süder-Departements, Graf von Celles, hat, da verschiedene Préposés der Douanen sich beklagt haben, daß einige Maires sich geweigert, sie bei vorzunehmenden Haus-Durchsuchungen zu unterstützen, eine Anzeige an die Herren Maires ergehen lassen, in welcher er sie an ihre gesetzliche Verpflichtung erinnert, den Préposés der Douanen in jedem Fall, wo sie Haussuchungen zu machen für nöthig finden, einen Municipal-Beamten zur Assistenz zu geben.

Das vormalige Königl. Institut in Holland ist beibehalten worden, und erhält den Namen: Holländisches Institut. Die Königl. Bibliothek, die sich zum Theil in Amsterdam befand, ist nach dem Haag verlegt, und wird ins künftige Holländische Bibliothek heißen. Sie steht dem Publiko alle Tage offen, ausgenommen Sonnabends und Sonntags. (L. d. B.)

Copenhagen, den 19. März.

Die am 18. Februar bei Skagen gestrandete Englische Cutterbrigg Pandora ist so tief in den Sand versunken, daß von derselben nichts geborgen werden kann. Wegen des stürmischen Wetters, das bis zum 28. ununterbrochen anhielt, durften die Bergen auf Skagen sich erst an diesem Tage wieder zu derselben Zeit hinaus wagen. (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Im Königreich Westphalen ist durch ein Rescript erlaubt, daß ein jeder sein Vermögen nach dem König-

reich Preussen ausführen darf, ohne dafür Abzugsgelder entrichten zu dürfen.

Nachrichten aus der Schweiz zufolge, hat der Bildhauer Christen auf einer Reise nach Italien auf dem Splügen Spuren eines weissen Marmors, und in deren Verfolg einen ungeheuern Marmor-Felsen, unfern der Strasse entdeckt, der nicht nur eben so weiss, sondern noch härter ist, als der carrarische. Der Künstler, wird hinzugesetzt, etablirt sich nun dort, und läßt Vieles für seine Bedürfnisse brechen.

Das zu Scutari in Albanien verbreitete Gerücht, als herrsche zu Podgoriza eine ansteckende Krankheit, hat sich nicht bestätigt. Emigranten aus dieser letztern Stadt hatten figürlich die dortige Regierung die Pest genannt, da sie aber dennoch gezwungen werden sollten, Scutari zu verlassen, so sind dadurch am Ende Januars unruhige Auftritte entstanden.

Neueste Nachrichten.

Zürch, den 9. März.

Gestern ist Herr Heer, Landammann, auf seiner Rückreise nach Glarus hier durchpassirt.

Der Rath Alberti, von Solothurn kommend, ist heute, nachdem er sich hier einige Tage aufgehalten, nach Bellinzona zurückgekehrt.

Miscellen.

Zu Paris zeigt man jetzt ein 10jähriges Kind, das 240 Pfund wiegt; — viel, wenn es nicht irgendwo mit Blei ausgestattet ist.

1811. No. 73.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 27sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 16. März.

Vorgestern musterten Se. Majestät der Kaiser mehrere Corps der Garde, die sich gegen Mittag auf dem Carousel-Platz befanden. Die Hoffnung, Se. Majestät zu sehen, hatte ungemein viele Menschen herbeigezogen. Als Sie wieder in die Tuilerien zurückkehrten, erscholl der laute Ruf: Es lebe der Kaiser.

Am 14. hatte der Senat eine Sitzung, unter dem Vorsitz Sr. Durchlaucht, des Prinzen Erzkanzler des Reichs.

Die Arbeiten bei den öffentlichen Bauten und Monumenten nehmen bereits wieder ihren Anfang.

Hier ist gegenwärtig ein Urtheil des Tribunals erster Instanz der Seine öffentlich angeschlagen, wodurch ein gewisser Herr Lamy, weil er, dem Decret vom 28 Ventose, Jahr IX., zuwider, Geschäfte als Wechsel-Makler gemacht hat, zu einer Geldstrafe von 8333 Fr. 33 Cent. verurtheilt wird. (L. d. B.)

Aus Deutschland.

Da die Postwagen im Meklenburgischen der Beraubung ausgesetzt waren, so werden dieselben nun mit bewaffneten Leuten begleitet und auch die Wagenmeister und Postillons müssen Waffen führen.

Im Großherzogthum Baden ist eine allgemeine Hundstaxe eingeführt worden. Für jeden Hund wird eine jährliche Taxe von 3 fl., je 1 fl. 30 kr. im Juni und November, bezahlt. Von der Zahlung dieser Taxe sind befreit: die Metzger, Fuhrleute, Wächter und Hirten, worunter auch die Schäfer und die Feldhüter oder Bannwarte zu zählen sind; ferner alle Besitzer solcher Gebäude, die zu ihrer Sicherheit einen Hund halten, der aber, so lange die Hofraithe offen steht, an der Kette zu verwahren ist; endlich sind davon befreit die zur Jagd berechtigten Stellen und Personen: diese sind aber verbunden, die Hetz- und Fanghunde außer der Zeit des Gebrauchs eingesperrt zu halten. (K. f. D.)

Aus Sachsen.

In unserm Handel, schreibt man aus Leipzig, herrscht jetzt eine ungewöhnliche Stille. In Kolonialwaaren haben wir keinen andern Absatz, als auf das platte Land; aber der Krämer in kleinern Ortschaften, der sonst den Zucker nach Zentnern einkaufte, hat jetzt an einem oder 2 Broden (Hüten) genug. Bei diesem geringen Absatze sind gleichwohl die Vorräthe sehr groß; kein Wunder also, daß seit den 6 Monaten, wo der Impost eingeführt wurde, die Preise der Kolonialartikel immer tiefer herunter gehen. Der gute ordinart Kaffe ist jetzt zu 16 Groschen, folglich wohlfeiler, zu haben, als vor dem Impost. Auch in andern Artikeln fühlt man den Druck des Geldmangels und der Armuth. Den Kaufleuten, die ihren Impost in baarem Gelde vor dem Termin bezahlen, ist eine Gratifikation von 5 Procent bewilligt. Fallimente giebt es hier nicht; aber in den kleinern Städten von Sachsen sind Bankerotte und Subhastationen an der Tagesordnung. Bedenkt man die ungeheuern Vorräthe des hiesigen Platzes, den hohen baar zu erlegenden Impost, den Mangel an Absatz, das Fallen der Preise, wobei Mancher ungeheuer verliert, endlich die starken auswärtigen Fallimente, so muß man sich wundern, daß Leipzig die bisherigen Stürme so glücklich aushalten konnte. Von Zeit zu Zeit kommen zahlreiche russische Karawanen an, die Vorräthe von ihren rohen Produkten,

welche einen langen Landtransport ertragen, mitbringen. (K. f. D.)

Französisches Reich.

Der Generalintendant der Armee des Zentrums in Spanien, Herr Denniée, wurde zum Ritter des Ordens der eisernen Krone ernannt. — Der franz. Konsul in Tunis hat nach Genua fürs Museum der Akademie eine Korallensammlung und andre Seeprodukte gesandt. In dieser Sammlung befindet sich auch ein afrikanischer Skorpion, der mit seinem Stachel Löwen und Tyger tödten soll. — Schon lange wußte man, daß die Gebirge des jezigen Departements des Simplon, vormals das Wallisser Land genannt, edle Metalle enthalten; allein aus politischen Gründen suchte man dieselben nicht auf. Nunmehr aber hat eine Gesellschaft sich zusammen gethan, und Aktien errichtet, deren jede 12 Louisd'or kostet, um in der Nachbarschaft von Briegg Bergwerke anzulegen. Man verspricht sich eine gute Ausbeute an Silber, Blei, Kupfer rc. (K. f. D.)

Aus Italien.

Die Karnevalslustbarkeiten sind auch zu Neapel nun vorüber; sie waren zahlreicher und glänzender, als jemals. Auf Königl. Kosten wurde am 24. Februar dem Volk ein Fest gegeben. Bei diesem sah man auf dem großen Platz vor dem Königl. Palais ein zirkelrundes Dorf, mit Bäumen umgeben. An diesen hiengen statt der Früchte verschiedene Preise. In der Mitte war ein Springbrunnen, der Wein ausgoß. Um diesen tanzte das Volk nach der Musik mehrerer Orchester: 43 ländlich gekleidete Mädchen erhielten Heirathgüter, und unter 3000 arme Familien wurden 3000 Säcke Mehl ausgetheilt; Volksdichter sangen lustige Lieder ab rc. — Die Ladungen verschiedener nordamerikanischer Kauffahrer, oder vielmehr verkappter Engländer, sind nunmehr zu Neapel konfiszirt worden:

man hatte sie gleich bei ihrer Ankunft in Beschlag genommen. (K. f. D.)

Nachricht von dem Magnet-Berg auf der Insel Cannay.

Von Georg Dempster.

Die Insel Cannay hat zehn bis zwölf Englische Meilen im Umfange, und einen trefflichen Hafen. Auf derselben befindet sich ein ziemlich hoher Hügel Compaß-Hill genannt, worin ein kleines, ein bis zwei Fuß tiefes, Loch ist. Stellt man einen Compaß in dieses Loch, so wird er augenblicklich gestört, und in Kurzem schweift die Nadel nach Osten, bis zuletzt der Nordpunkt eine bestimmte südliche Richtung nimmt, und dort beharrt; in einiger Entfernung von diesem Loche erhält die Nadel ihre gewöhnliche Stellung wieder.

Der Hafen an der Nordseite wird von einem steilen Basalt-Felsen gebildet, der ungefähr eine halbe Meile unterhalb und im Süden des Magnethügels liegt, wovon dieser Felsen eine Fortsetzung ist. Unter diesem Felsen, und sobald ein Boot dessen Mittelpunkt erreicht, neigt sich der Nordpunkt des Compasses nach Süden, und beharrt dort; doch diese Abweichung hört auf, so wie man den südlichern Theil des Felsens erreicht. Stücke von diesem Felsen stören die Magnetnadel nicht. Die Insel ist übrigens noch mit mehreren säulenförmigen Basalt-Hügeln besetzt, die denen auf Staffa gleichen: aber nur jener einzige Felsen und die Höhle scheinen auf die Magnetnadel zu wirken.

1811. No. 74.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 17. März.

Hiesige Blätter enthalten Folgendes unter der Rubrik Dresden:

„Man hat vielleicht die Wirkung des auf dem gegenwärtigen Reichstage entstandenen Kampfs zwischen den Privilegirten und Nicht Privilegirten zu sehr übertrieben; doch ist dieser Kampf nicht ohne Gefahr in einem Augenblick, wo die Gemüther noch wegen des Streits, der sich über diesen Gegenstand in Frankreich erhoben hatte, betroffen sind. Allein die Liebe aller Sachsen für den erhabenen Fürsten, der sie regiert, wird sie vor Ausschweifungen sichern. Man zweifelt keinesweges, daß die Loyalität und Gerechtigkeitsliebe des Monarchen Modifikationen anwenden werden, die geeignet sind, die verschiedenen Interessen zu vereinbaren, und allen Partheien Genüge zu leisten. Die Gleichförmigkeit in der Regierung der verschiedenen Provinzen ist beschlossen Die Gleichheit der Auflagen ist als nothwendig anerkannt; es ist nur noch die Rede von gewissen Vorrechten, auf welche gewisse Distrikte und einige Mitglieder der Ritterschaft Anspruch machen; beide aber werden solche aufgeben, sobald der König sich dahin äußern wird, daß dies zum Wohl des Staats nothwendig sei.

(L. d. B.)

Hayd, bei Pilsen, den 15. März.

Heute früh wurde das von Hof aus hieher, so wie in den ganzen erbländ. Kaiserstaat, verschlossen ge-

sandte neue Finanz-Patent publizirt. Dasselbe bewirkt die größte Revolution im ganzen Finanz- und Kassawesen, ändert auf einmal alle bis jetzt bestandenen Kontrakte und Verbindlichkeiten, da der Bankozettel nur zum 5ten Theil des Nennwerths angenommen und ausgegeben werden darf (wer also 100 fl. zu zahlen hat, muß 500 B. Z. geben), mit dem 1. Januar 1812 aber ganz außer Kurs tritt. Der Schlag ist groß und entscheidet über das Vermögen Vieler. Im Rentamte müssen nun neue Preise für alle Verkaufsartikel regulirt werden, es heben sich alle Verhältnisse mit den Pächtern und Robotspflichtigen, die reluiren. Eben so wesentlichen Einfluß hat das Patent auf die Leihkasse. Kurz, überall treten ein anderer Stand, neue Ansichten ein. (Das Patent selbst folgt nach.) (K. f. D.)

Aus Italien.

Die Arbeiten an der Wiederherstellung der alten Monumente rücken stark vorwärts. Das Colosseum ist fast ganz von dem Schutt befreit, der es seit 14 Jahrhunderten zur Hälfte bedeckte. Auf dem Kapitolium wird ein neuer Weg angelegt, der zwischen schönen Alterthümern durchführt und mit 1000 neu gepflanzten Lorbeerbäumen besetzt ist. (K. f. D.)

Südamerika.

Das südliche Amerika liefert jetzt ein Seitenstück zu den Scenen, die das nördliche Amerika vor 30 und einigen Jahren darstellte. Der Kampf um Unabhängigkeit hat in diesen großen, von der Natur so gesegneten, Provinzen, die nach ihrer Entdeckung ein Schauplatz so vieler Greuel waren, zwischen Eingebornen und Europäern seinen Anfang genommen, und ist an mehreren Orten von Massacren begleitet gewesen, die so gewöhnlich im Gefolge von Revolutionen sind. Das gräßlichste Blutbad der Art ist (man erinnere sich dessen, was bereits in unserm Blatte angeführt wurde) im Königreich Peru, zu Quito, vorgefallen. Die oberste Junta zu Santa Fe erließ folgende Publikation:

Die oberste Junta dieser Hauptstadt, welche nie aufgehört hat, ihre Thränen mit denen aller Gutgesinnten zu vereinigen, sobald sie mit den unglücklichen Begebenheiten, welche zu Quito vorgefallen sind, bekannt geworden, und die, obgleich sie verzweiflungsvoll alles dort verloren glaubte, stets ihr hauptsächliches Augenmerk auf die Rettung jenes Volks, und der Schlachtopfer richtete, die mit Dolchen geopfert wurden, diese Junta sieht sich jetzt genöthigt, jenem edlen Volke, welches so theuer die ersten Schritte zur Freiheit bezahlen mußte, seine Trauer bekannt zu machen. O, warum trennt uns eine solche Entfernung von eurer Stadt! Wäre sie uns näher, büßen sollten für ihre Verwegenheit jene Herrscher von Quito, die Usurpatoren der gesetzmäßigen Rechte des Volks! Tausend Patrioten erbieten sich freiwillig, zu eurer Hülfe herbei zu eilen, ohne eine andere Belohnung zu fordern, als ihre Brüder zu rächen. Quito hat jedoch jetzt in seiner Trauer den Trost — daß alle Südamerikaner die Waffen ergreifen, und einmüthig um Rache zum Himmel schreien; aber ach, unersetzlich ist der erlittene Verlust! Salines, Morales, Quiroga, Selvalegre, wie werdet ihr zu ersetzen seyn? Die Franklin's und Washington's unserer Revolution haben nicht so lange gelebt, um Zeugen unserer errungenen Freiheit zu seyn. Ewige Trauer wird sich in die Wonne unsers zukünftigen Glücks einmischen. Und wenn einst unsere Nachkommen sich an die rühmlichen Thaten unserer Revolution erinnern werden, ach! dann wird das Andenken an diese theuern Namen ihre Erzählung verbittern. Quito wird einst dankbar ihrem Andenken Statuen errichten, so wie Südamerika selbst es eingestehen wird, daß es ihnen seine Freiheit verdankt. Möge doch dieß edelmüthige Volk für seine Nachkommen Sorge tragen, möge die Dankbarkeit dieses Landes die Sprößlinge mit Liebe umfassen, sie, die einzigen Ueberbleibsel jener Männer, welche unter dem Beil der Tirannei ihr Leben aushauchten! Doch, in den enthusiastischen Ausdrücken der Dankbarkeit, darf die oberste Junta auch die am 12ten gefallenen Schlachtopfer nicht mit Stillschweigen übergehen, Schlachtopfer, deren Namen unsern Nachkommen aufbehalten werden müssen. Unser Andenken wollen wir vorzüglich denen widmen, welche vertheidigunglos im Kerker durch feige

Mörder, die keine Schaam, eine solche scheußliche That zu begehen, kannten, geopfert wurden. Die oberste Junta beschließt 3 Tage, der öffentlichen Trauer und dem Gebete gewidmet. Eine Subscription soll für die Wittwen und Waisen der am 2 August Erschlagenen eröffnet und jener Tag auf immer als Ausdruck unserer Trauer festlich begangen werden. Die Kirche soll ihre Ueberreste durch feierliche Gebräuche weihen, und es sollen ihnen alle diejenigen beigesellt seyn, welche zu Quito, Soccoro und in den Ebenen fielen. Gott erhalte Ew. Excellenz! Santa Fé, den, 5. Sept. 1810. Don Joseph Miguel Pey, Vice-Präsident.

Tragischer Vorfall.

Am 10. März wurden, wegen der weggeschwemmten Brücken, von Badanhausen aus, auf einem Floße 16 Schulkinder von einem alten, ungelernten Schiffmann nach dem Pfarrdorf Kirchanhausen übergeflößet. Die Unruhe der hin und her laufenden Kinder, das Alter und die Ungeschicklichkeit des Floßmannes, brachten den Floß aus seinem Gleichgewicht. Er schlug um, und die 16 Kinder wurden mehrere hundert Schritte unter Geschrei und Kampf von dem angeschwollenen Altmühlfluß fortgerissen, endlich aber durch herbei gebrachte Schiffe bis auf 2 Kinder nebst dem Floßmanne aufgefangen; zwei der Kinder aber sind noch gar nicht gefunden worden. Diese, als leblos aus dem Wasser gezogenen, Kinder wurden, durch den eben so geschickten als thätigen, menschenfreundlichen Landgerichtsarzt, Hrn. Dr. Scheffer, bis auf 2 in das Leben zurück gebracht. Es kamen also in allem 4 Kinder um das Leben, und zwölf, sammt dem Schiffmann wurden gerettet.

1811. No. 75.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 29sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Baiern.

Ein Königl. Edikt vom 19. Februar verfügt, daß die Königl. Finanzdirektionen der 9 Kreise des Reichs einstweilen den Betrag von 2 Drittheilen der Exigenz für den Unterhalt des dermal noch bestehenden Polizeikordons, nach dem Steuerfuße repartirt, erheben lassen sollen. Demnach sind im Mainkreise 15,000 fl., im Rezatkreise 12,000, im Regenkreise 22,000, im Oberdonaukreise 20,000, im Unterdonaukreise 20,000, im Illerkreise 12 000, im Isarkreise 25,000, im Salzachkreise 4000, und im Innkreise 800 fl. dergestalt zu repartiren, daß jene neuen acquirirten Bezirke und Landgerichte, in welchen kein Kordon besteht, mit der Konkurrenz verschont bleiben.

Am 11. März starb zu München im 64sten Jahre ihres Alters die Gräfinn Elisabeth v. Pappenheim, Obersthofmeisterinn Ihrer Durchlaucht der verwittweten Frau Kurfürstinn. (K. f. D.)

Hamburg, den 24. März.

Heute Mittag ist die mit so vieler Sehnsucht erwartete Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät, der Kaiserinn, von einem Prinzen, hier eingetroffen. Dieses erfreuliche Ereigniß hatte am 20. dieses, Morgens um 9 Uhr, statt, und ward heute Mittag bereits den Einwohnern unserer Stadt durch den Donner der Kanonen und das Läuten aller Glocken kund gethan.

Zugleich erhielten wir durch außerordentliche Gelegenheit den Westphälischen Moniteur vom 22. dieses, welcher Folgendes enthält:

„Se. Majestät, der König, hat die telegraphische Nachricht erhalten, daß Ihre Majestät die Kaiserinn, den 20., Morgens um 9 Uhr, von einem Prinzen, die Hoffnung der gegenwärtigen Generation, glücklich entbunden worden ist.“

Paris, den 17. März.

Der heutige Moniteur enthält einen, am 20. November 18 0 zu Tornea, zwischen Rußland und Schweden abgeschlossenen, Gränz Traktat. Ferner die am 19. Februar zu Stockholm erlassene Verordnung in Betreff der Fremden und Reisenden in Schweden.

Paris, den 20. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

„Ihre Majestät, die Kaiserinn, fingen gestern Abend gegen 8 Uhr an, Geburtsschmerzen zu empfinden. Sie nahmen in der Nacht ab, und hörten gegen Morgen ganz auf. Ihre Majestät befinden sich übrigens in dem besten Zustande.

Den 20. März, um 6 Uhr des Morgens.

Unterz. Corvisord, erster Leibarzt.
Anton Dubois, und
Bourdier.

Magdeburg, den 21 März.

Eine Colonne Französischer Truppen, ungefähr 2500 Mann stark, von allen Waffen, ist heute von hier nach Stettin abmarschirt.

Die diesen verschiedenen Corps gegebenen Befehle sagen, daß sie bestimmt sind, die Garnison dieses Platzes auszumachen, und die gegenwärtige zu ersetzen, die hier zu schwach ist, um daselbst den Dienst und die Polizei zu versehen.

Die Co onnen folgen der Militär-Straße, welche durch die mit Preußen gemachten Conventionen bei den letzten Tractaten zur Recrutirung, Erneuerung und Ersetzung der Garnisonen, welche Frankreich kraft die-

ser Tractaten in den Ober-Festungen hält, fortgesetzt worden ist.

Wenn es erlaubt wäre, über diese übrigens durch sich selbst sehr natürliche Bewegung einige Vermuthungen hinzuzufügen, so könnte man hinzusetzen, daß sie so durch die Absicht bestimmt worden seyn, um diesen Platz vor einem Coup de main von Seiten der Engländer zu schützen. Die Annäherung der Jahreszeit die ihnen erlauben wird, sich an den Küsten der Ostsee zu zeigen, erfordert Vorsicht.

Die im Norden von England gemachten Vorbereitungen haben die Aufmerksamkeit der Französischen Regierung, welche diese Maaßregel befahl, erregen müssen.

Eröffnung der neuen Gemäldesammlung in Nurnberg.

Die in verschiedenen Kirchen, Kapellen und andern öffentlichen Gebäuden zu Nürnberg zerstreut gewesenen Originalgemälde alter deutscher Künstler sind vor geraumer Zeit in den Zimmern des alten Schlosses zusammen gestellt worden. Durch die Großmuth Sr. Königl. Maj. wurde diese Sammlung mit einer ansehnlichen Menge, zum Theil sehr vorzüglicher, Originalstücke aus den vormaligen Zweibrücker, Mannheimer und Bamberger Gallerien vermehrt, so daß sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt, für den Liebhaber der Kunst, einen interessanten Anblick, für den Künstler selbst einen belehrenden Stoff zu seiner Bildung und Uebung gewährt. Diese Sammlung steht jetzt zweimal, und zwar Mittwoch und Sonnabends Nachmittag, dem Zutritt des gebildeten Publikums offen.

Auf Reisen erlangte Weisheit.

Ein junger Herr von Stande, der auf Reisen ging, hatte von seinem Vater den Auftrag erhalten, besonders auf die ökonomischen Vortheile zu achten,

die er in fremden Ländern bemerken würde. Eines Tages fand er in dem Wirthshause, wo er einkehrte, den Wirth mit dem Einsalzen einiger schönen Stücke Rindfleisch beschäftigt und erfuhr von demselben, daß er einen Viertelochsen eingeschlachtet habe. Dieß gab ihm in seinem Tagebuche zu folgender Bemerkung Gelegenheit: hier wissen die Leute das Verderben des Rindfleisches sehr gut zu verhüten. Sie schlachten von dem Ochsen vor der Hand bloß ein Viertel, und lassen die übrigen drei Viertheile so lange auf die Wiese gehen, bis sie dieselben nöthig haben.

Miscellen.

Nie ist die Mannigfaltigkeit und Verwirrung des schweizerischen Maaß- und Gewichtsystems auffallender erschienen, als seit der Hr Professor Heldmann zu Aarau seine gehaltvolle Schrift: *Schweizerische Münz-, Maaß- und Gewichtskunde* (Suhr bei Aarau 1811), herausgegeben hat. Erst hier übersieht man den größten Theil, bei weitem nicht das Ganze, der bisher ungezählten Abweichungen. So hat z. B. der einzige Kanton Waadt, bei einer Bevölkerung von ungefähr 150,000 Seelen, *acht* verschiedene Gewichte, *zwanzig* verschiedene Längenmaaße *fünf und zwanzig* verschiedene Getreide- und über *dreißig* verschiedene Getränkmaaße! Der Kanton Aargau zählt zehnerlei Gewicht, elferlei Längenmaaß, achterlei Getreide-, fünferlei Getränkmaaß auf einem Flächenraum von acht und dreißig Geviertmeilen. Nicht geringere Mannigfaltigkeit zeigen die Kantone Freiburg, St. Gallen, Solothurn u. s. w. Am meisten aber differiren die verschiedenen Hohlmaaße in jedem Kanton von einander.

1811. No. 76.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 30sten März 1811

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 20. März.

Der heutige Moniteur enthält auch Berichte von der Armee in Spanien: In den Arrondissements der Armee im Süden herrschte die größte Ruhe, General Sebastiani hat zu Grenada ein Arsenal und eine Stückgießerei errichtet, worin man sich mit alle demjenigen beschäftigt was zur Belagerung von Carthagena nöthig ist. Er denkt in kurzem zu dieser Expedition abzugehen. In der Gegend von Cordova und Jaen waren die Banditenhaufen zerstreut worden. Von Cadix ward Folgendes gemeldet:

„Der Herzog von Belluno läßt die unendlichen Arbeiten der Belagerung von Cadix mit größter Thätigkeit fortsetzen. Man erbaut täglich neue Fahrzeuge im Tracodero. Die Batterie Napoleon wirft täglich einige Bomben mit dem größten Erfolge. Es giebt keinen Punkt in der Stadt, den sie nicht erreichen könnten. Die Unzufriedenheit des Volks steigt aufs höchste; die Anführer der Insurgenten sind am Ende ihrer Ressourcen: das Geld kommt nicht mehr von America an Sie haben befohlen, Haussuchungen anzustellen und alles Silbergeräth der Kirchen und der Privatpersonen nach der Münze zu bringen Die benachbarten Provinzen genießen inzwischen der Ruhe.“

Folgendes enthält dieser Bericht über Badajoz:

„Die Belagerung dieser Festung hat die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen. Alle Spanische Corps, die sich bei der Englischen Armee zu Lissabon, Villafranca und Abrantes befanden, sind unter den Befehl von Carrera, Nachfolger von la Romana,

gestellt und in Eilmärschen Badajoz zu Hülfe gesandt worden.

Am 3. Februar that die Garnison einen Ausfall, um unsere Werke auf den beiden Ufern der Guadiana zu zerstören. Ein Bataillon des 88sten Regiments mit den Voltigeurs des 26sten leichten Infanterie-Regiments waren hinreichend, sie zurückzutreiben. General Guard zeichnete sich durch seine guten Dispositionen aus.

In der Nacht vom 4. auf den 5. ließ der Herzog von Dalmatien das Bombardement anfangen, welches eine große Wirkung hervorbrachte.

Seit einigen Tagen war die Witterung schrecklich; die Cavallerie, die den Auftrag hatte, die Blokade von Badajoz auf dem rechten Ufer der Guadiana zu formiren, hatte sich noch nicht etabliren können.

Am 5., um 1 Uhr des Nachts, erschien die Colonne von la Carrera, die von Portugal kam, und von der Spanischen und Portugiesischen Cavallerie von Elvas und durch 1000 Mann der Garnison von Campo-major verstärkt worden war, zusammen 10000 Mann. Das zweite Regiment Husaren ward, ohne zu weichen, viermal angegriffen, und zog sich langsam hinter die Brücke der Gebora zurück. Die Bewegung des Feindes war demaskirt; es wurden dem General Latour Maubourg Befehle ertheilt, mit aller Cavallerie der Armee gegen ihn aufzubrechen und so zu manövriren, daß er in die Festung marschiren müßte.

Am 6. des Morgens erschienen abermals 1000 Pferde, um das zweite Husaren-Regiment hinter der Gebora anzugreifen, während die Infanterie in die Festung marschirte. Um Mittag griff General Maubourg den Feind an, und warf ihn zurück. Der Feind verlohr über 300 Mann an Todten und Ertrunkenen und 100 Gefangene.

Am 7., um 11 Uhr des Morgens, versuchte die feindliche Garnison, ungefähr 12000 Mann stark, einen allgemeinen Angriff, in der Hoffnung, die Aufhebung

der Belagerung zu bewirken. Eine Colonne des Generals Gazan erschien zur rechten Zeit. Der Feind konnte den Angriff seiner Braven nicht aushalten. Er ward geworfen; vergebens suchten die Chefs, ihn wieder in den Kampf zu führen; er ward in eine völlige Deroute gebracht, und mit den Bajonetts bis nach dem Glacis verfolgt. Eine Stunde vor Einbruch der Nacht hatte der Kampf aufgehört, und unsre Arbeiten wurden mit der größten Lebhaftigkeit angefangen.

Der Verlust des Feindes ist beträchtlich gewesen. Er hat gegen 300 Todte und 100 Gefangene zurückgelassen und über 1200 Verwundete gehabt. Ein Obrist ward unter den Todten gefunden. Der Brigadier Don Espana und verschiedene andere Chefs sind schwer verwundet. Unser Verlust besteht aus 50 Getödteten und 150 meist leicht Verwundeten. Das 5te Corps hat seinen alten Ruhm in dieser glänzenden Affaire behauptet. Die Cavallerie des Generals Latour Maubourg, die Artillerie und das Genie verdienen die größten Lobsprüche.

In der Stadt herrscht Bestürzung. Die Lebensmittel fangen an rar zu werden. Die Ankunft von la Carrera muß die Uebergabe des Platzes durch die Erschöpfung der schwachen Magazine beschleunigen, welche man nicht die Vorsicht gehabt hatte, anzufüllen. Die Belagerten haben schon ganz fruchtlos 80000 Pfund Pulver verschossen, ohne die Belagerungs-Arbeiten im geringsten hindern zu können.

General Gazan hatte seine Verfolgung gegen das Corps von Ballasteros glücklich fortgesetzt. Am 25. Januar traf er ihn zu Villa Nova de Castelegos. Ballasteros hatte seine Artillerie und seine Cavallerie nach Puymogo gesandt, so daß er, von diesen entblößt, mit Ungestüm angegriffen wurde. Seine Stellung ward mit dem Bajonett eingenommen, und seine Truppen wurden so übel zugerichtet, daß sehr wenige über die Guadiana entkamen. Der Rest ward getödtet, gefangen genommen oder ohne Waffen und Bagage zerstreut, indem er nicht mehr dienen wollte.

Der Herzog von Dalmatien erwartete vom 15. bis

20. Februar eine wichtigere Affaire. Er hoffte, das Fort Valdaleras zu nehmen, die Armee von Carrera aufzureiben und dadurch die Belagerung von Badajoz zu befördern.

Die Correspondenz von Madrid meldet auch, daß dasjenige, was der Herzog von Dalmatien ankündigte, gelungen ist.

Am 19. Februar gieng er über die Guadiana, überfiel bei Anbruch des Tages das Lager von Carrera, nahm seine Magazine, seine Bagage und seine Artillerie, die aus 30 bespannten Kanonen bestand. Von 20000 Mann, die Carrera hatte, tödtete er 2000 machte 5000 zu Gefangenen und zerstreute den Rest. Drei Spanische Generale sind getödtet und zwei zu Gefangenen gemacht worden. Dieses Ereigniß ist bei dem Reste des Corps von Romana vorgefallen, welches mithin vernichtet ist. Man erwartet die Gefangenen zu Madrid.

Das Fort Valdaleras, 50 Klafter von Badajoz, war genommen und man logirte sich auf dem Glacis. Alles ließ hoffen, daß die Festung in den ersten Tagen des März zur Capitulation genöthigt seyn oder mit Sturm genommen werden würde. Wie gewöhnlich blieben die Engländer Zuschauer der Vernichtung ihrer Alliirten." (L. d. B.)

Anzeige.

Gründe, die hier nicht angegeben werden können, bestimmen mich, das Abendblatt mit dieser Nummer zu schließen. Dem Publiko wird eine vergleichende Uebersicht dessen, was diese Erscheinung leistete, mit dem, was sie sich befugt glaubte, zu versprechen sammt einer historischen Construktion der etwanigen Differenz, an einem anderen Orte vorgelegt werden

H. v. K.

NACHWORT

In der Geschichte des Zeitungswesens sind Kleists „Berliner Abendblätter" eine durchaus originelle Erscheinung. In großer Auflage auf schlechtem Papier billig gedruckt und zu niedrigstem Preis ausgegeben — das erste Blatt wurde sogar gratis verteilt — waren sie ihrem Format nach eher ein Flugzettel als eine Tageszeitung zu nennen. Während die beiden großen Berliner Zeitungen, die „Voß" und die „Spener", nur dreimal wöchentlich erschienen, kamen die Abendblätter als erste Berliner Zeitung (wenn man von dem nur Anzeigen bringenden „Berliner Intelligenz-Blatt" absieht) täglich, unter Ausschluß des Sonntags, heraus. Ihr Hauptreiz lag in den Lokalberichten, die man in dieser Form noch nicht kannte. Der Polizeipräsident selbst lieferte aus persönlicher Freundschaft die täglichen Rapporte mit ihren anfangs so erregenden Meldungen von der Mordbrennerbande, die Berlin in Atem hielt; Kleist seinerseits schrieb Reportagen über Unglücksfälle, Luftschiffahrten und sonstige Aktualitäten; in den Theaterartikeln wurde der Bühnenpapst Iffland in witziger Form aufs Korn genommen; lächerliche Briefe und drastische Anekdoten bildeten einen ergötzlichen Leseanreiz. Für ein paar Wochen wurde Kleists Blatt, für das sich selbst der König interessierte, zum Tagesgespräch von Berlin; das Volk stürmte die Ausgabestelle, so daß Polizei nötig wurde.

Kleists tiefere Absicht, wie sie sich in dem einleitenden „Gebet des Zoroaster" aussprach, blieb unerkannt und undurchführbar. Bald kam es zu empfindlichen Zusammenstößen mit der preußischen Zensur, die mit Rücksicht auf das Mißtrauen Napoleons und die diffizile innere Lage recht engherzig war. Eine Nachricht über französische Verluste in Portugal, Adam Müllers Kritik an

Hardenbergs Gesetzgebung, ein angeblich von den Abendblättern provozierter Theaterskandal führten bald zu einschneidenden Verboten, denen über die Hälfte der vorgelegten Artikel zum Opfer fiel. Kleist konnte seinen ursprünglichen Plan, alle Stimmen zu Wort kommen zu lassen, soweit sie der „Nationalsache" dienten, nicht verwirklichen; aber auch die erbetene offizielle Unterstützung und Anerkennung seiner Zeitung durch die Regierung blieb ihm versagt.

Bald hatte das Publikum jedes Interesse verloren. Kleist führte das Blatt, das er mit so großem publizistischen Geschick und unerwartetem Erfolg begonnen hatte, lustlos und ohne inneren Anteil weiter. Noch vor Ende des ersten Quartals mußte er den Verleger wechseln. Von da an bestand der Inhalt zu drei Vierteln aus wörtlich nachgedruckten Artikeln und Nachrichten anderer Blätter. Dazwischen findet sich anonym und unauffällig noch immer der eine oder andere Beitrag von seiner Hand; aber die Freunde und Mitarbeiter fehlen nun fast völlig.

Überhaupt mußte Kleist, dessen Anteil sich unter den verschiedensten Chiffern und Masken verbirgt, im wesentlichen sein Blatt selber schreiben. Gerade dieser Umstand ist es, der uns die Abendblätter heute so bedeutsam macht, während die Zeitgenossen in ihnen nur eine ephemere Erscheinung sahen, die des Aufbewahrens nicht wert war. Nur wenige und durchweg lückenhafte Exemplare sind trotz der hohen Auflage, mit der die Abendblätter anfangs erschienen, auf uns gekommen. Das einzige beinahe vollständige Exemplar verdanken wir den Brüdern Grimm, die diese „ideale Wurstzeitung" mit ihren „ganz köstlichen Anekdoten" in Kassel abonniert hatten und sich als gewissenhafte Bibliothekare den erschienenen halben Jahrgang einbinden ließen. Kurz vor seinem Tod im Jahre 1863 notierte Jakob Grimm in den Einband noch den gewichtigen Vermerk: „liber nunc rarissimus" — „ein jetzt sehr

seltenes Buch"! Gerade um diese Zeit, fünfzig Jahre nach dem Erscheinen der Abendblätter, war man wieder auf sie aufmerksam geworden. Friedrich von Raumer gab 1861 in seinen Lebenserinnerungen eine Darstellung des Abendblatt-Streites zwischen Kleist und der Staatskanzlei; ein Jahr später sammelte Rudolf Köpke in seinen Nachträgen zu Kleists Werken wenigstens einen Teil des von Ludwig Tieck und Eduard von Bülow fast gänzlich verschmähten Abendblatt-Materials. Weitere Kleistsche Beiträge zog Theophil Zolling 1885 für seine historisch-kritische Kleist-Ausgabe ans Licht. Aber erst Reinhold Steig konnte 1901 anhand des Grimmschen Exemplars den Abendblättern eine umfassende eigene Untersuchung widmen, bei der ein reiches und bedeutsames Quellenmaterial zutage trat. Allerdings hat die Forschung seither die wichtigste seiner Thesen, wonach die Abendblätter das Organ einer stockkonservativen und antisemitischen Partei von Offizieren und märkischem Adel gewesen seien, die sich dann in der „Christlich-deutschen Tischgesellschaft" gesammelt habe, als eine sachlich unhaltbare Fiktion abweisen müssen; auch bei der Aufnahme einzelner Beiträge in Kleists Werk hatte Steig nicht immer eine glückliche Hand bewiesen.

Durch den Faksimile-Druck, den Georg Minde-Pouet 1925 veranstaltete, wurden die Abendblätter als Arbeitsfeld der Forschung allgemein zugänglich. Wie Minde-Pouet in seinem Nachwort betonte, blieben für zahlreiche Artikel die anonymen Verfasser, die Quellen und die Zusammenhänge zu ermitteln. Die von ihm gelieferten Chiffern-Auflösungen und Verfasser-Angaben beruhten (ebenso wie die Aufstellungen in Houbens Repertorium von 1904) im wesentlichen auf den Mitteilungen Steigs. Die Übersicht über den Anteil Kleists und seiner Mitarbeiter blieb durch die Masse der lediglich anderen Blättern nachgedruckten Artikel erschwert, deren genaue Quelle unbekannt war.

Für den vorliegenden fotomechanischen Neudruck der Abendblätter konnte auf Grund eingehender Untersuchungen die Herkunft fast aller Artikel angegeben werden, wodurch der Überblick über die Originalbeiträge wesentlich erleichtert wird. Literaturhinweise im Register ermöglichen die Orientierung über die von der Forschung bereits veröffentlichten Quellen und Vorlagen. Zur Kennzeichnung der weitreichenden Wirkung der Abendblätter wurden ferner die Nachdrucke und Entgegnungen in anderen zeitgenössischen Blättern aufgeführt. Auch für die Nachrichten, wie Kleist sie unter „Miszellen" oder im „Bülletin der öffentlichen Blätter" sammelte, ist in wesentlichen Fällen die Quelle und Kleists Bearbeitungsweise registriert; im übrigen mag hier der Hinweis genügen, daß fast alle Nachrichten des zweiten (Kuhn-) Quartals aus der Hamburger „Liste der Börsenhalle" und dem Nürnberger „Korrespondenten von und für Deutschland" stammen, aus denen Kleist seine Vorlagen ausschnitt und unbearbeitet zum Druck gab.

In zwei weiteren Registern werden die Anteile der Mitarbeiter sowie die von Kleist redaktionell benutzten Druckwerke gesondert zusammengestellt. Kleists eigener Anteil, der hier um eine ganze Anzahl bisher übersehener Stücke vermehrt erscheint, schält sich deutlich heraus. Die neuerschlossenen Beiträge, einschließlich seiner Bearbeitungen, Übersetzungen und redaktionellen Bemerkungen, finden sich erstmalig in der Neuauflage meiner Kleist-Ausgabe (München 1959) vereinigt.

Der notwendig gewordene Neudruck der Berliner Abendblätter wird in der vorliegenden Form nicht nur dem Forscher, sondern jedem Literatur-Freund willkommen sein.

Helmut Sembdner

BIBLIOGRAPHIE

Reinhold Steig: H. v. Kleists Berliner Kämpfe. Berlin u. Stuttgart 1901.
(Im Register zitiert als „Steig".)

Reinhold Steig: Neue Kunde zu H. v. Kleist. Berlin 1902.

Heinrich Hubert Houben: Zeitschriften der Romantik. Bibliograph. Repertorium, Bd. 2. Berlin 1904.

H. v. Kleist: Berliner Abendblätter. Mit e. Nachwort von Georg Minde-Pouet. Faksimiledrucke literar. Seltenheiten, Bd. 2. Leipzig 1925.

Helmut Sembdner: Die Berliner Abendblätter H. v. Kleists, ihre Quellen und ihre Redaktion. Schriften der Kleist-Gesellschaft, Bd. 19. Berlin 1939.
(Enthält eine ausführliche Bibliographie bis 1939. Im Register zitiert als „Sembdner".)

Helmut Sembdner: Neue Quellenfunde zu Kleists Berliner Abendblättern. Euphorion 1950, S. 471—77.
(Betr.: „Mordbrennerei", No. 6; „Wassermänner und Sirenen", No. 30/31; Westermann-Anekdote, No. 20; Zar Iwan, Bl. 50.)

Helmut Sembdner: Eine wiederentdeckte Kleist-Anekdote. Euphorion 1950, S. 478—84.
(Betr.: „Franzosen-Billigkeit", Bl. 3.)

Helmut Sembdner: Kleine Beiträge zur Kleist-Forschung. Dt. Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte 1953, S. 602—7.
(Betr.: „Von einem Kinde . . .", Bl. 38.)

H. v. Kleists Lebensspuren. Dokumente und Berichte der Zeitgenossen. Hrsg. von *Helmut Sembdner.* Sammlung Dieterich. Bd. 172. Bremen 1957, ^{2}1964.
(Enthält die Dokumente zur Geschichte der Abendblätter.)

Helmut Sembdner: Neuentdeckte Schriften H. v. Kleists. Euphorion 1959, 2. Heft.
(Betr.: An unsern Iffland, Bl. 3; Theater, Bl. 5; Der Jüngling an das Mädchen, Bl. 57; Fragmente, Bl. 61; Jonas-Anekdote, Bl. 62; Anfrage, Bl. 73; Warnung, Bl. 75; Über die Aufhebung des laßbäuerl. Verhältnisses, Bl. 76; Literatur, Bl. 76.)

DIE BEITRÄGE UND IHRE HERKUNFT

1. Blatt, 1. Okt. 1810. Gebet des Zoroaster. Unterz.: x. = Kleist; auszugsweise zitiert in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 15. Okt. 1810. **Fragment eines Schreibens aus Paris.** Von Kleist (s. Bl. 2). **Tagesbegebenheiten.** = Eigenmeldungen. **Anzeige.** Unterz.: Die Redaction. = Kleist; ähnlich in der Voss. Zeitung, 29. Sept. 1810.

Extrablatt zum 1. Blatt. Einleitung und Schluß von Kleist, der auch die von Polizeipräsident Gruner gelieferten Polizeirapporte redigierte. Nachahmung dieser Rubrik und der Kleistschen Ankündigung im „Neuen Bresl. Erzähler", 6. Jan. 1811; Parodie auf die Polizeirapporte usw. im „Beobachter a. d. Spree", 19. Nov. 1810, sowie in Cl. Brentanos Gedicht „Vom großen Kurfürsten".

2. Blatt, 2. Okt. 1810. Freimüthige Gedanken. Von A. Müller (s. Bl. 4). **Fragment eines Schreibens aus Paris.** Von Kleist; der erste Absatz in Bl. 1 vermutlich auf Grund einer Privatnachricht. **Polizei-Rapport.** Von Kleist bearbeitet; Nachdrucke im „Freimüthigen", 8. Okt. 1810, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 15. Okt. 1810. **Tagesbegebenheiten.** (Capitain Bürger) Von Kleist; Nachdrucke im „Freimüthigen", 8. Okt., „Allgem. Modenzeitung", 23. Okt., „Archiv f. Literatur, Kunst und Politik", 28. Okt. 1810. Über den Tod des Arbeitsmanns Pritz berichteten beide Berliner Zeitungen vom 2. Okt. sowie der „Beobachter a. d. Spree" vom 8. Okt., ohne die Lebensrettung Bürgers (vermutlich Stabskapitän Christoph Friedrich v. Bürger) zu erwähnen. (Whistmedaillen) = Eigenmeldung. **Interessante Schriften.** Von J. E. Hitzig.

3. Blatt, 3. Okt. 1810. Freimüthige Gedanken. Von A. Müller (s. Bl. 4). **An unsern Iffland.** Unterz.: Von einem Vaterländ. Dichter. = Kleist (Sembdner, Euphorion 1959); Spottgedicht auf Ifflands ausgedehnte Gastspielreisen. **Franzosen-Billigkeit.** Von Kleist; Quelle, auch von J. P. Hebel für „Schlechter Lohn" benutzt: Nürnb. „Korrespondent von und für Deutschland", 20. Jan. 1808 (Sembdner, Euphorion 1950); Nachdruck in „Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen", Heft 28, Febr. 1811. **Polizei-Rapport.** Von Kleist bearbeitet.

4. Blatt, 4. Okt. 1810. Freimüthige Gedanken (Beschluß). Unterz.: Ps. = Adam Müller. **Der verlegene Magistrat.** Unterz.: rz. = Kleist; Nachdrucke: „Bresl. Erzähler", 15. Dez. 1810, „Museum des Witzes" Bd. 3, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 9. Juni 1812. Hamburger Lokalanekdote, in der handschriftl. Sammlung von Peter Friedr. Röding (1767—1846) auf einen Hamburger Seidenhändler Sylingk bezogen; eine ähnliche Anekdote von einem Pantoffelmacher erzählt Arnim im „Preuß. Correspondent", 31. Jan. 1814. **Theater** (Ton des Tages). Unterz.: xy. = Kleist; auf diesen Beitrag nimmt ein satirisches Epigramm im „Archiv für Literatur", 28. Okt. 1810, Bezug. **Tagesbegebenheiten** (Militair-Deserteur). Von Kleist. **Polizei-Rapport.** Nachwort von Kleist.

5. Blatt, 5. Okt. 1810. Ode auf den Wiedereinzug des Königs. Unterz.: H. v. K. = Kleist; im April 1809 war der Druck dieser Ode von Gruner verboten worden. **Literarische Merkwürdigkeiten.** Unterz.: A. M. = Adam Müller. **Der Griffel Gottes.** Von Kleist; mündlich überliefert durch Fürst Anton Radziwill; die gleiche Anekdote wurde auch auf Carl von Miltitz' Schloß Scharfenberg erzählt. Nachdrucke: „Bresl. Erzähler", 15. Dez. 1810, „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 10. Apr. 1811, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 8. Juni 1812. Der „Bresl. Erzähler", 15. Dez. 1810, verteidigt Kleists „erzenen Leichenstein" gegenüber dem „Archiv für Literatur", 28. Okt. 1810. **Theater** (Sohn durchs Ungefähr). Unterz.: + + = Kleist (Sembdner, Euphorion 1959).

(Beilage) An das Publikum. Unterz.: Die Redaction. = Kleist; auch in beiden Berliner Zeitungen, 9. Okt. 1810.

6. Blatt, 6. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Anekdote aus dem letzten preuß. Kriege.** Von Kleist; Quelle: „Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen", Bd. 1 u. 3, 1807 ff. (Sembdner, S. 88 ff.). **Gerüchte.** Von Kleist; Nachdruck im „Bresl. Erzähler", 15. Okt. 1810. **Interessante Schriften.** Von Hitzig.

7. Blatt, 8. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17); Druckfehlerberichtigung in Bl. 8. **Über die wissensch. Deputationen.** Von Adam Müller.

Extrablatt zum 7. Blatt. Etwas über den Delinquenten Schwarz. Von Kleist bearbeitet; Nachdrucke: „Nord.

Miszellen", 21. Okt. 1810, „Schweiz. Nachrichten", 7. Nov. 1810. Schwarz hieß eigentlich Joh. Christoph Peter Horst; vgl. Steckbrief in der Spenerschen Zeitung, 11. Okt. 1810.

8. Blatt, 9. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Betrachtungen über den Weltlauf.** Unterz.: z. = Kleist. **Poliz. Tages-Mittheilungen** (Toller Hund). Von Kleist nach einem Polizeibericht (Steig, S. 366); s. „Druckfehler", Bl. 9. **Stadt-Gerücht.** Von Kleist. **Interessante Schriften.** Von Hitzig.

9. Blatt, 10. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Anmerk. d. Herausgeb.** (betr. Gerhard v. Kügelgen) Unterz.: H.v.K. = Kleist. **Muthwille des Himmels.** Von Kleist; Feldprediger P... = Carl Samuel Protzen. **Anzeige.** Von Kleist. **Interessante Schriften.** Von Hitzig. **Druckfehler** (Toller Hund). Von Kleist.

10. Blatt, 11. Okt. 1810. Das Bettelweib von Locarno. Unterz.: mz. = Kleist; Quelle: mündl. Überlieferung durch Pfuel. Geringfügig verändert in Kleists „Erzählungen" 2. Teil, 1811. **Räthsel** (betr. ein Bild von J. C. A. Ludewig). Unterz.: L. A. v. A. = Arnim.

11. Blatt, 12. Okt. 1810. Über Chr. J. Kraus. Unterz.: Ps. = Adam Müller; Entgegnungen in Bl. 19/22 und 24. **Nützliche Erfindungen** (Bombenpost). Unterz.: rmz. = Kleist; s. auch Bl. 14. **Auf einen Denuncianten.** Unterz.: st. = Friedr. Aug. v. Stägemann; Auflösung in Bl. 12. Tyrann Phalaris = Napoleon.

12. Blatt, 13. Okt. 1810. Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft. Unterz.: cb. = Clemens Brentano. Vom 5. Satz an völlig Kleists Eigentum (Sembdner, S. 180 ff.); s. „Erklärung", Bl. 19, und Kleists Brief an Arnim vom 14. Okt. 1810. **Selbstbeherrschung.** Unterz.: fs. = Friedr. Schulz. **Charité-Vorfall.** Von Kleist; s. „Polizei-Ereignis", Bl. 7. Geh. Rath K. = Kohlrausch. **Auflösung des Räthsels** (betr. Graf Bentzel-Sternau, Verfasser des „Goldnen Kalbs" und Herausgeber der Zeitschrift „Jason"). Unterz.: Fr. Sch. = Friedr. Schulz. **Miscellen.** (Commendant in Eisenach) = Eigenmeldung. (Hiesige Künstlerin, d. i. Auguste Schmalz.) Von Kleist; s. auch Bl. 15. **(Anzeige)** Von Hitzig.

13. Blatt, 15. Okt. 1810. Zum Geburtstag des Kronprinzen. Unterz.: F. L. = Friedrich v. Luck. **Schreiben aus Berlin** (Luftschiffahrt). Von Kleist. **Der Studenten erstes Lebehoch.** Unterz.: L. A. v. A. = Arnim.

14. Blatt, 16. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Schreiben eines Berliner Einwohners** (Bombenpost). Unterz.: Der Anonymus. = Kleist. **Antwort an den Einsender.** Unterz.: Die Redaktion. = Kleist. **Fragment eines Haushofmeisters-Examens.** Unterz.: Vx. = Kleist; nach Schlegels Shakespeare-Übersetzung IV, 2. Die scherzhafte Anspielung auf die Seelenwanderungslehre steht in Beziehung zum Epigramm „An die Nachtigall", Bl. 15. **Miscellen.** = Eigenmeldung.

Extrablatt zum 14. Blatt. Über die gestrige Luftschiffahrt. Von Kleist. Nachdruck im „Freimüthigen", 22. Okt. 1810; Polemik gegen Kleists Behauptungen in der Spenerschen Zeitung, 25. Okt. 1810; s. Bl. 25/26.

15. Blatt, 17. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Theater: Unmaßgebliche Bemerkung.** Unterz.: H. v. K. = Kleist; auf diesen Aufsatz nimmt das Schreiben aus Dresden, Bl. 33, Bezug. **An die Nachtigall.** Unterz.: Vx. = Kleist; betr. die Sängerinnen Herbst und Schmalz. Nachdruck in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 9. Nov. 1810. **Miscellen.** (Schwangerschaft der Kaiserin.) Von Kleist redigiert; das von ihm eingesetzte Datum muß natürlich heißen: 30. Sept. (Sembdner, S. 343). (Rechtfertigung Friedr. Wilh. II.). Eigenmeldung nach Zschokkes „Misz. f. d. Neueste Weltkunde", 3. Okt. 1810.

16. Blatt, 18. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung. Von Beckedorff (s. Bl. 17). **Theater.** Von Möllendorff (s. Bl. 17). **Stadt-Neuigkeiten.** Von Kleist; Nachdrucke: „Nord. Miszellen", 25. Okt. 1810, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 9. Nov. 1810. **Neueste Nachricht** (Ballon des Claudius). Eigenmeldung. **Anzeige.** Unterz.: Die Redaction. = Kleist; die anonym eingereichten drei Aufsätze erschienen in Bl. 19/21, 24, 21.

17. Blatt, 19. Okt. 1810. Kunst-Ausstellung (Beschluß). Unterz.: L. B. = L. Beckedorff. **Theater.** Unterz.: v. M. = Major v. Möllendorf; seine Kritik wird vom „Freimüthigen", 29. Okt. 1810, angegriffen, s. Bl. 35. **Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken.** Unterz.: xyz. = Kleist; durch eine Anekdote im „Beobachter an der Spree", 8. Okt. 1810, angeregt (Sembdner, S. 91 ff.).

18. Blatt, 20. Oktober 1810. Über Darstellbarkeit auf der Bühne. Unterz.: W . . . t. (W . . . l.?) = F. G. Wetzel. **Anekdote aus dem letzten Kriege.** Unterz.: x. = Kleist; Quelle: „Sammlung von Anekdoten und Charakter-

zügen", Bd. 7, 1810 (Steig, S. 343), woraus der „Beobachter an der Spree", 22. Okt. 1810, nachdruckt. Vgl. auch Kleists Brief an Prinz Lichnowsky vom 23. Okt. 1810. **Warum werden die Abendblätter . . .** Unterz.: d. l. M. F. = Fouqué.

19. Blatt, 22. Okt. 1810. Erklärung. Unterz.: Heinrich von Kleist. **Christian Jacob Kraus.** Von ? (s. Bl. 21). **Literarnotiz.** Unterz.: ps. = A. Müller. **Brief eines Mahlers an seinen Sohn.** Unterz.: y. = Kleist; wird von Arnim, Bl. 37, S. 145, als „ironischer Brief" mißverstanden. **Erklärung.** Unterz.: H. v. K. = Kleist.

20. Blatt, 23. Okt. 1810. Christian Jacob Kraus. Von ? (s. Bl. 21). **Zuschrift eines Predigers.** Unterz.: F . . . = Kleist. **Nachricht an den Einsender.** Unterz.: Die Redaction. = Kleist. **Anekdote** (Shakespeare). Von Kleist leicht redigiert; stand schon im „Freimüthigen", 31. Okt. 1803 (Jahrb. d. Kleist-Ges. 1925/26, S. 135 ff.). Nachdruck in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 19. Juni 1812. **Miscellen.** (1) nach „Liste der Börsenhalle", 20. Okt. 1810, bearbeitet (Sembdner, S. 349). **Interessante Schriften.** Von Hitzig.

21. Blatt, 24. Okt. 1810. Christian Jacob Kraus (Beschluß). Von Staatsrat Joh. Gottfried Hoffmann? Der Verfasser war Kleist unbekannt, s. Erklärung Bl. 19. **Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers.** Von Christian Frh. v. Ompteda; Quelle: Dutens, „Mémoires d'un voyageur", Bd. 3, 1806. **Wer ist der Ärmste? Der witzige Tischgesellschafter.** Unterz.: xp. = Kleist. **Anekdote** (Bach). Von Kleist; Quelle: „Museum des Wundervollen", Bd. 6, 1807 (Sembdner, S. 93 f.); mit dem dort nicht genannten Komponisten war nicht Bach, sondern Georg Benda gemeint. Nachdruck in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 8. Juni 1812. **Interessante Schriften.** Von Hitzig; „Lectiae" soll heißen „Lesbiae".

22. Blatt, 25. Okt. 1810. Das Gesicht Karls XI. (s. Bl. 23) Einleitung von Kleist. **Literarische Neuigkeiten.** Unterz.: A. M. = A. Müller. **Französisches Exercitium.** Unterz.: Vx. = Kleist.

23. Blatt, 26. Okt. 1810. Das Gesicht Karls XI. (Beschluß) Aus „Brief über Gripsholm" im „Vaterl. Museum", Okt. 1810; dort unterz.: H. von Pl. = E. M. Arndt; das mitgeteilte Dokument fand eine weite Verbreitung und wurde u. a. von Prosper Mérimé und Fontane literarisch benutzt. **R. Eylert.** Unterz.: d. l. M. F. = Fouqué. **Kriegsregel.** Von Fouqué; in seine „Ge-

fühle, Bilder und Ansichten", 1819, aufgenommen. **Miscellen.** (P. Schmid) Eigenmeldung.

24. Blatt, 27. Okt. 1810. Antikritik. Unterz.: △** = Geh. Staatsrat Nicolovius? Einsender ist Kleist unbekannt; s. „Anzeige" in Bl. 16. **Bescheidene Anfrage.** Unterz.: rQ. = Adam Müller. Auf die Anfrage nimmt die Hamburger „Minerva", Januar 1811, Bezug. **Miscellen.** Bearbeitung s. Steig, S. 399 f.; (Frau v. Stael) Aus „Liste der Börsenhalle", 24. Okt. 1810. (Brand in Wilmersdorf, Pechkuchen) Eigenmeldungen. **(Anzeige)** Von Hitzig.

25. Blatt, 29. Okt. 1810. Allerneuester Erziehungsplan. Von Kleist (s. Bl. 36). **Aëronautik.** Von Kleist (s. Bl. 26). **Miscellen.** (Fr. v. Stael) Eigenmeldung auf Grund eines Briefes von Chamisso an Hitzig vom 10. Okt. 1810.

26. Blatt, 30. Okt. 1810. Allerneuester Erziehungsplan. Von Kleist (s. Bl. 36). **Aëronautik** (Beschluß). Unterz.: rm. = Kleist. **Schreiben aus Berlin** (Cendrillon). Unterz.: y. = Kleist. **An die Verfasser schlechter Epigramme.** Unterz.: st. = Friedr. Aug. v. Stägemann. **Miscellen.** (Insel Bonaparte) Nach „Liste d. Börsenhalle", 27. Okt., von Kleist bearbeitet (Sembdner, S. 372 f.). (Saumarez) Nach „Frankfurter Staatsristretto", 23. Okt. (Sembdner, S. 345). **(Anzeige)** Von Hitzig.

27. Blatt, 31. Okt. 1810. Allerneuester Erziehungsplan. Von Kleist (s. Bl. 36). **Noch ein Wort der Billigkeit über C. J. Kraus.** Unterz.: L. A. v. A. = Arnim; s. auch Bl. 36. **Nothwehr.** Unterz.: xp. = Kleist.

28. Blatt, 1. Nov. 1810. Herausforderung Karls IX. (s. Bl. 29) Einleitung von Kleist. **Schreiben aus Neuhof.** Unterz.: F. Fl....r. = Friedrich Flitner. **Fragment** (Brandes). Von A. Müller. **Räthsel.** Von Kleist; „Auflösung" erfolgte nicht! **Miscellen.** (Sache der Engländer) tendenziöse Formulierung Kleists (Sembdner, S. 373 f.). (Kaffeeanbau) Nach „Zeitung f. d. eleg. Welt", 23. Okt. 1810, bearbeitet (Sembdner, S. 366 f.). (Clinicum) Von Kleist. **(Anzeige)** Von Hitzig.

29. Blatt, 2. Nov. 1810. Herausforderung Karls IX. (Beschluß). Aus „Allgem. Modenzeitung", 23. Okt. 1810; Quelle: Ludwig v. Holbergs „Dänische Reichshistorie", 1743. **Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers.** Von Christian Frh. v. Ompteda; Entgegnung in Bl. 53/54.

30. Blatt, 3. Nov. 1810. Eine Legende nach Hans Sachs: Gleich und Ungleich. Von Kleist (Sembdner, S. 218 ff.); Nachdruck in „Gemeinnütz. Unterhaltungs-blätter", 17. April 1811. Als Prosaerzählung in Arnims „Gräfin Dolores", 1810. **Sonderbares Versehn.** Unterz.: ava. = Arnim; Originalmanuskript mit Kleists Redak-tionsvermerken bei Steig, Neue Kunde, S. 39 ff. **Guter Rath.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel; Nachdruck in „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 22. Mai 1811. **Zeichen.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Miscellen.** (1—8). Bearbeitung s. Sembdner, S. 351 ff. Die 7. Meldung, aus „Schweizerische Nachrichten", 19. Okt. 1810, führte zu einer Beschwerde des französ. Gesandten und Verschärfung der Zensur.

31. Blatt, 5. Nov. 1810. Warnung gegen weibliche Jägerei. Von Arnim (s. Bl. 32). **Fragmente aus den Papieren eines Zuschauers.** Von Christian Frh. v. Ompteda. **Miscellen.** (1. Französ. Courier, d. i. Cabinets-Courier Garlett) Eigenmeldung als Dementi der Nachricht in Bl. 30. (3. König von Spanien) Bearbeitung s. Sembdner, S. 350.

32. Blatt, 6. Nov. 1810. Warnung gegen weibliche Jägerei (Beschluß). Unterz.: vaa. = Arnim; enthält Erstdruck von Goethes Schneider-Gedicht für Zelters Liedertafel. **Brief eines jungen Dichters an einen jungen Mahler.** Unterz.: y. = Kleist. **Als dem mittelmäßigen Alcest . . .** Unterz.: sn. = Friedr. Aug. v. Stägemann; vermutlich gegen Iffland gerichtet. Abgewandelt in der Spenerschen Zeitung, 8. Nov. 1810. **Miscellen.** (5.) Tendenziöse Bearbeitung, s. Sembdner, S. 374 f.

33. Blatt, 7. Nov. 1810. Theater (Dresden, 25. Okt. 1810). Unterz.: Gr. v. S. = ? **Tages-Ereigniß** (Uhlan Hahn). Von Kleist nach einem Polizeibericht (Steig, S. 367 f.); vgl. auch Tages-Mittheilungen, Bl. 14. Nachdruck im „Freimüthigen", 12. Nov. 1810. **Miscellen.** (Reichardt) Eigenmeldung.

34. Blatt, 8. Nov. 1810. Kurze Antwort. Unterz.: Der Verfasser des zweiten Aufsatzes (s. 19. Bl.) . . . = Joh. Gottf. Hoffmann?; s. Bl. 19/21 und 52. **Die sieben kleinen Kinder.** Unterz.: ava. = Arnim. **Korrespondenz-Nachricht** (Unzelmann). Von Kleist; vermutliche Quelle: „Königsberger Correspondent" 1810. Nachdrucke: „Bresl. Erzähler", 6. Jan. 1811, Müchlers „Museum des Witzes", Bd. 4. **Miscellen.** (Paris) Aus „ Misz. f. d. N. Weltkunde", 17. Okt. 1810.

35. Blatt, 9. Nov. 1810. Allerneuester Erziehungsplan. Von Kleist (s. Bl. 36). **(Anmerkung,** S. 135) Unterz.: Die Redaction. = Kleist. **Welche Bücher soll man öfter lesen?** Unterz.: d. l. M. F. = Fouqué; in seine „Gefühle, Bilder und Ansichten", 1819, aufgenommen. Der dort abschließende Hinweis auf die Bibel anscheinend von Kleist getilgt. **Öffentliche Danksagung.** Unterz.: v. M. = Major v. Möllendorff (s. Bl. 17). **Miscellen.** **Aus „Liste der Börsenhalle"; (2. 3.) Kleists Formulierungen.**

36. Blatt, 10. Nov. 1810. Allerneuester Erziehungsplan (Beschluß). Unterz.: C. J. Levanus (nach Jean Pauls „Levana") = Kleist. **(Anmerkungen)** Unterz.: Die Redaction. = Kleist. **Wer ist berufen?** Unterz.: L. A. v. A. = Arnim. **Korrespondenz und Notizen aus Paris.** Aus „Zeitung f. d. eleg. Welt", 2. Nov. 1810, von Kleist bearbeitet (Sembdner, S. 257 f.). **Miscellen.** (5. Konstantinopel) Bearbeitung s. Sembdner, S. 350. (6. Upsala) Aus „Rhein. Correspondenz", 31. Okt. 1810 (Sembdner, S. 333, 341 f.).

37. Blatt, 12. Nov. 1810. Übersicht der Kunstausstellung. Von Arnim (s. Bl. 39). **Korrespondenz und Notizen** (Staëls „Lettres sur l'Allemagne"). Von Kleist, der die Aushängebogen bei Hitzig einsehen konnte. Auf Kleists Darstellung beruhen die Miscellen im „Österr. Beobachter", 7. Dez. 1810, die von der „Leipziger Zeitung", den „Schweizer. Nachrichten" und der „Allg. Modenzeitung" übernommen werden. **Poliz. Tages-Mittheilungen.** Von Gruner; Iffland gab eine Gegendarstellung in den Berliner Zeitungen, 13. Nov. 1810. „des Tages" muß heißen „des Tanzes".

38. Blatt, 13. Nov. 1810. Übersicht der Kunstausstellung. Von Arnim (s. Bl. 39). **Von einem Kinde . . .** Von Kleist (Sembdner, Dt. Vierteljahrsschrift 1953); der erste Teil nach Wickrams „Rollwagenbüchlin", 1557. Nachdrucke: „Bresl. Erzähler", 22. Dez. 1810, und, mit Hinweis auf die „Abendblätter", in Grimms Märchen, 1812. **Theater-Neuigkeit** (Schweizerfamilie). Unterz.: rz. = Kleist; Entgegnungen: Spenersche Zeitung, 17. Nov. 1810, „Journal des Luxus u. d. Moden", Januar 1811. **Glückwunsch.** Von Kleist. **Miscellen.** (2.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 351.

39. Blatt, 14. Nov. 1810. Übersicht der Kunstausstellung (Beschluß). Unterz.: aa. = Arnim. **Anekdote** (Napoleon). Nach Zschokkes „Miszellen f. d. Neueste Welt-

kunde", 31. Okt. 1810, von Kleist bearbeitet (Steig, S. 345 ff.); Quelle: Rühle von Liliensterns „Reise mit der Armee", 2. Teil. **Auf einen glücklichen Vater.** Unterz.: A. v. A. = Arnim; betr. Adam Müllers am 7. Nov. 1810 getauftes Töchterchen Cäcilie. **Miscellen.** (1. u. 2.) Aus „Wiener-Zeitung". (3. Selbstmord zweier Liebenden). Von Kleist nach „Journal des Dames et des Modes", 4. Nov. 1810 (Sembdner, S. 175 ff.).

40. Blatt, 15. Nov. 1810. Die heilige Cäcilie. Von Kleist (s. Bl. 42). **Fragmente.** Unterz.: A. M. = A. Müller. **Aufforderung.** Unterz.: zr. = Kleist; zustimmend erwähnt im „Freimüthigen", 19. Nov. 1810; Antwort in Bl. 45. **Miscellen.** (Moden) Nach „Allg. Modenzeitung", 9. Nov. 1810, von Kleist zusammengestellt (Sembdner, S. 259 f.).

41. Blatt, 16. Nov. 1810. Die heilige Cäcilie. Von Kleist (s. Bl. 42). **Vom Nationalcredit.** Unterz.: Ps. = A. Müller; der Artikel veranlaßte eine Königl. Zensurorder; Gegenartikel in Bl. 45. **Poliz. Tages-Mittheil.** (2.) Dementi der Universität in No. 29.

42. Blatt, 17. Nov. 1810. Die heilige Cäcilie (Beschluß). Unterz.: yz. = Kleist; Patengeschenk für A. Müllers Töchterchen. In erweiterter Form in „Erzählungen", 2. Teil, 1811. **Uralte Reichstagsfeierlichkeit.** Von Kleist nach „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 27. Okt. 1810 (dort vermutlich von C. Baechler, s. No. 43/44), unter Mitbenutzung des ungenannten Hans Sachs bearbeitet (Sembdner, S. 228 ff.); Nachdruck: „Bresl. Erzähler", 22. Dez. 1810. **Miscellen.** (1. 4. 5.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 375 f., 367, 345.

43. Blatt, 19. Nov. 1810. (Einleitung) Unterz.: Die Red. = Kleist. **Brief der Gräfinn Piper.** Von Kleist übersetzt (s. Bl. 44). **Politische Neuigkeit.** Von Kleist.

44. Blatt, 20. Nov. 1810. Über die gegenwärtige Lage von Großbrittanien. Von Kleist?; veranlaßte Entgegnung Chr. Frh. v. Omptedas; s. Anzeige, Bl. 48, und Kleists Brief vom 24. Nov. 1810. **Fragmente.** Unterz.: ωα. = ? Gegenartikel zu A. Müllers Fragmenten, Bl. 40. **Verhör der Gräfinn Piper** (Beschluß). Von Kleist übersetzt nach dem französischen Text in „Die Zeiten", Oktober 1810 (Steig, S. 403 ff., Sembdner, S. 153 ff.); s. auch „Bülletin" in Bl. 67 u. No. 1.

45. Blatt, 21. Nov. 1810. Vom Nationalcredit. Von ?; Gegenartikel zu A. Müllers Aufsatz, Bl. 41. Druckfehlerberichtigung in Bl. 46. **Physiologie.** Unterz.: W.

= F. G. Wetzel; Quelle: „Allg. Literaturzeitung", 31. Okt. 1810. **Antwort auf die Aufforderung im 40ten Stück.** Unterz.: J. C. F. R. = Rellstab. Der Redacteur des Theaterartikels. = S. H. Catel. Einleitung von Kleist.

46. Blatt, 22. Nov. 1810. Erklärung. Unterz.: H. v. K. = Kleist. **Auch etwas über Chr. J. Kraus.** Von Joh. George Scheffner in Königsberg. **An den Großherrn.** Von Kleist? **Anekdote** (Baxer). Von Kleist.

47. Blatt, 23. Nov. 1810. (Einleitung) Unterz.: Die Redaction. = Kleist. **Schreiben eines redlichen Berliners.** Unterz.: μη. = Kleist. **Der Kreis.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Bülletin.** (Geßners „Tod Abels") Eigenmeldung; Lablées Übersetzung erschien im „Moniteur" vom 11. und 21. Nov. 1810.

48. Blatt, 24. Nov. 1810. Ps. zum Schluß über C. J. Kraus. Von A. Müller. **An die Recensenten der Elemente der Staatskunst.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Bülletin.** Bearbeitung s. Sembdner, S. 343 f. **Anzeige** (betr. Kleists Schreiben an Frh. v. Ompteda vom 24. Nov.) Unterz.: Die Redaction. = Kleist.

49. Blatt, 26. Nov. 1810. Theater. Unterz.: Fr. Sch. = Friedr. Schulz; Druckfehlerberichtigung in Bl. 52. Teilnachdruck in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 18. Dez. 1810. **Bülletin.** (2. La Peyrouse) Bearbeitung s. Sembdner, S. 367 f.

50. Blatt, 27. Nov. 1810. Literarische Notiz (Vaterl. Museum). Von Kleist. **Theater** (Schweizerfamilie). Unterz.: rz. = Kleist; s. auch Bl. 38. **Anekdote** (Zar und Botschafter). Nach John Barrows „Abrégé chronologique ou Histoire des descouvertes, traduit par M. Targe", Paris 1767 (Steig, S. 348 f.); schwerlich von Kleist übersetzt. **Schönheit. Austausch.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Bülletin.** (1.) Tendenziöse Bearbeitung, s. Sembdner, S. 376 f.

51. Blatt, 28. Nov. 1810. Über den Geist der neueren preuß. Gesetzgebung. Unterz.: lh. = ? **Nachricht von einem deutschen Seehelden.** Unterz: L. A. v. A. = Arnim; nach „E. G. Happelii größeste Denkwürdigkeiten der Welt", Hamburg 1687. **Miscellen** (Bild der Laura). Nach „Miszellen f. d. Neueste Weltkunde", von Kleist redigiert (Steig, S. 412 f.). **Anzeige.** Unterz.: Die Redaction. = Kleist.

52. Blatt, 29. Nov. 1810. Die Heilung. Unterz.: M. F. = Fouqué; erweitert in seine „Kleinen Romane", Bd. 3

1814, aufgenommen. **Berichtigung.** Von J. G. Hoffmann? Einleitung und Schluß unterz.: Die Red. = Kleist. **Miscellen** (Cendrillon in Kassel). Nach „Journal des Luxus und der Moden", November 1810, von Kleist bearbeitet (Steig, S. 210).

53. Blatt, 30. Nov. 1810. Bemerkungen über das erste Fragment. Von ? (s. Bl. 54). **Berichtigung.** Von Friedr. Schulz; s. Theater, Bl. 49. **Anekdote** (Kapuziner). Von Kleist; Nachdrucke: „Bresl. Erzähler", 6. Jan. 1811, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 8. Juni 1812. **Bülletin.** (2. 5.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 368 f., 342 f.

54. Blatt, 1. Dez. 1810. Bemerkungen über das Fragment (Beschluß). Unterz.: W.; nicht von Wetzel, sondern von einem Kleist unbekannten Einsender; vgl. Kleist Brief an Ompteda vom 2. Dez. 1810. **Vermischte Nachrichten** (Kanarienvögel. Der junge Witte). Von ? **Bülletin.** (2.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 369.

Erste literarische Beilage. Von Hitzig.

55. Blatt, 3. Dez. 1810. Gewerbfreiheit. Unterz.: lh. = ? Druckfehlerberichtigung in Bl. 57. **Fragmente.** Unterz.: Fr. Sch. = Friedr. Schulz.

56. Blatt, 4. Dez. 1810. Geographische Nachricht von der Insel Helgoland. Unterz.: hk. = Kleist; Quelle: „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter" Nr. 38, 22. Sept. 1810 (Sembdner, S. 237 ff.). **Gut und Schlecht.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel.

57. Blatt, 5. Dez. 1810. Das Grab der Väter. Unterz.: M. F. = Fouqué. **Andeutungen.** Unterz.: N. = Franz Horn; in seine „Latona", 1811, aufgenommen. **Der Jüngling an das Mädchen.** Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959); Auflösung in Bl. 58. **Bülletin.** (1. Herausgeber der Schweizerischen Nachrichten, d. i. Dr. Albrecht Höpfner.) Von Kleist auf Grund einer Notiz in „Schweiz. Nachr.", 21. Nov. 1810. (3.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 369 f.

58. Blatt, 6. Dez. 1810. (Einleitung) Von Kleist. **Über eine wesentl. Verbesserung ... der Tasteninstrumente.** Von Karl Christian Friedr. Krause, den Kleist aus der Dresdner Zeit kannte; der Aufsatz erschien zuerst in der „Allgem. musikalischen Zeitung", 11. Juli 1810, von wo ihn das „Journal für Kunst u. Kunstsachen, Künsteleien u. Mode", Januarheft 1811, übernahm. **Anekdote** (Diogenes). Aus „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 22. Sept. 1810, von Kleist bearbeitet (Steig, S. 376). **Helgoländisches Gottesgericht.** Von

Kleist nach „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 6. Nov. 1810 (Sembdner, S. 243 f.). **Miscellen.** (Robertson) Aus „Österr. Beobachter", 5. Nov. 1810, von Kleist bearbeitet (Sembdner, S. 370). (Viehseuche) Aus „Hall. patriot. Wochenblatt", Nov. 1810.

59. Blatt, 7. Dez. 1810. Von der Überlegung. Unterz.: x. = Kleist. **Anekdote** (Herr von D.). Aus „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 29. Sept. 1810. **Miscellen** (Österr. Banknoten). Unterz.: A. M. = A. Müller.

60. Blatt, 8. Dez. 1810. Eine Legende nach Hans Sachs: Der Welt Lauf. Von Kleist (Sembdner, S. 221 ff.). **Bülletin.** (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 370 f.

61. Blatt, 10. Dez. 1810. Über Schwärmerei. Unterz.: M. F. = Fouqué. **Fragmente.** Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959). **Anekdote** (Schauspieler Edwin). Von Chr. Frh. v. Ompteda. **Eigentliches Leben.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Bülletin.** (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 356 f. **(Anzeige)** Von Hitzig; Verfasser des „Todesbunds" ist Fouqué.

62. Blatt, 11. Dez. 1810. Autorität und Würde des Parlaments in England. Von Chr. Frh. v. Ompteda. **Anekdote** (Jonas). Unterz.: Z. = Kleist (Sembdner, Euphorion 1959); Nachdrucke: „Museum des Witzes", Bd. 4, „Zeitung f. d. eleg. Welt", 6. Juni 1812. **Richtschnur.** Unterz.: W. = F. G. Wetzel. **Bülletin.** (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 357 f.

63. Blatt, 12. Dez. 1810. Über das Marionettentheater. Von Kleist (s. Bl. 66). **Litterarische Bemerkung.** Unterz.: v. S. = Friedr. Karl v. Savigny? Erwiderung in No. 13. **Bülletin.** Bearbeitung s. Sembdner, S. 371 f., 377 f.

64. Blatt, 13. Dez. 1810. Über das Marionettentheater. Von Kleist (s. Bl. 66). **Austern und Butterbrodte.** Unterz. L. A. v. A. = Arnim.

65. Blatt, 14. Dez. 1810. Über das Marionettentheater. Von Kleist (s. Bl. 66). **Fragmente.** Unterz.: Fr. Sch. = Friedr. Schulz. **Bülletin.** Bearbeitung s. Sembdner, S. 364 ff. **(Anzeige)** Von Hitzig.

66. Blatt, 15. Dez. 1810. Über das Marionettentheater (Beschluß). Unterz.: H. v. K. = Kleist. **Aus einem Schreiben aus Potsdam.** Unterz.: W. = ?

67. Blatt, 17. Dez. 1810. Schreiben aus Berlin. Unterz.: l. v. p. = A. Müller im Auftrag eines Adligen; vgl. auch Kleists Brief an Raumer vom 15. Dez. 1810. **Bülletin.** Bearbeitung s. Steig, S. 400 ff. **(Anzeige)** Von Hit-

zig; die Shakespeare-Übersetzer sind H. K. Dippold und H. Voss.

68. Blatt, 18. Dez. 1810. Weihnachtsausstellung. Unterz.: hk. = Kleist. **Anekdote** (Wellesley). Von Chr. Frh. v. Ompteda. **(Anzeige)** Von Hitzig.

69. Blatt, 19. Dez. 1810. Andenken eines trefflichen Deutschen Mannes. Unterz.: Clemens Brentano. Wiederabdruck in Runges Hinterlass. Schriften, 1840.

70. Blatt, 20. Dez. 1810. (Über die Luxussteuern) Fingierter Brief und Antwort, unterz.: Anonymus. = Kleist; wurde vermutlich mit Schreiben vom 15. Dez. 1810 Raumer vorgelegt. **Bülletin** (Andreas Pearse). Aus Hormayrs „Archiv f. Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst", 22./24. Okt. 1810.

Zweite literarische Beilage. Von Hitzig.

71. Blatt, 21. Dez. 1810. Betrachtungen eines Greises . . . Von O. H. Graf v. Loeben? vgl. „Der Schlüssel zum Brunnen" (Steig, Neue Kunde, S. 52 ff.). **(Anzeige)** Von Hitzig.

72. Blatt, 22. Dez. 1810. (Erinnerungen an das Königspaar) Unterz.: L. B. = Ludolph Beckedorff. **Ankündigung.** Unterz.: Redaktion = Kleist; Kunst- u. Industrie-Comptoir = August Kuhn. Erster Entwurf in Kleists Brief an Hardenberg vom 3. Dez. 1810; abweichende Fassung im „Freimüthigen", 20. Dez. 1810.

(Beilage) An das Publikum. Von Hitzig; Kleists und Kuhns Entgegnung in Bl. 73.

73. Blatt, 24. Dez. 1810. Schreiben aus Berlin (Beisetzung der Königin Luise). Von Kleist. **Anfrage.** Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959); Antwort in No. 3. **Anzeige.** Unterz.: Kunst- u. Industrie-Comptoir = Kuhn. **Berichtigung.** Unterz.: Die Red. = Kleist; Hitzigs Gegenerklärungen in beiden Berliner Zeitungen, 29. Dez. 1810, und in „Zeit. f. d. eleg. Welt", 3. Jan. 1811.

74. Blatt, 27. Dez. 1810. Miszellen (Waizenkorn). Aus Nürnb. Korrespondent, 18. Dez. 1810. **Bei Gelegenheit der Jubelfeier.** Unterz. L. A. v. A. = Arnim; Quelle: Friedr. Myconius' (nicht Myrenius) „Historia Reformationis", 1541. **Stiftung einer fortlaufenden Feier.** Unterz.: 𝔚. = ?

75. Blatt, 28. Dez. 1810. Erinnerungen a. d. Krankheitsgeschichte d. Königs v. England. Unterz.: † = Chr. Frh. v. Ompteda. **Warnung.** Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959); betr. Anzeige in der Spenerschen Zeitung Nr. 156 (nicht 155), 27. Dez. 1810, die unver-

ändert am 5. und 10. Jan. 1811 wiederholt wird. **Miszellen.** Aus Nürnb. Korrespondent, 18. Dez. 1810; (2.) bezieht sich auf die 2. Miszelle in Bl. 37, die inzwischen von Torgau dementiert worden war. **Anzeige.** Von Kuhn.

76. Blatt, 29. Dez. 1810. Über die Aufhebung des laßbäuerl. Verhältnisses. Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959). **Literatur** (Halle und Jerusalem). Von Kleist (Sembdner, Euphorion 1959). **Anekdote** (Killigrew). Unterz.: ††; wörtlicher Auszug aus dem Aufsatz „Die Freudenmacher" in „Allgem. Modenzeitung", 27. Nov. 1810; wahrscheinlich von dem Herausgeber J. A. Bergk. **Neue Musikalien.** Von Kuhn.

77. Blatt, 31. Dez. 1810. Bülletin. (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 358 ff. **Über die in Östreich erschienene neue Censurverordnung.** Von Kleist nach „Allgem. Literaturzeitung", 11. Dez. 1810, zusammengestellt (Sembdner, S. 307 ff.). **Duplik.** Unterz.: Kunst- u. Industrie-Comptoir = Kuhn; von Kleist formuliert? **Seufzer eines Ehemanns.** Aus Nürnb. Korrespondent, 18. Dez. 1810; Verfasser: Ludwig Giseke in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 18. Mai 1810. **Miscellen** (Fallstaff). Unterz.: tz. = Kleist; Quelle: Shakespeares „Heinrich IV.", 1. Teil III,3 und 2. Teil I,2. **Anzeige.** Von Kuhn oder Kleist.

Nro. 1, 2. Jan. 1811. Ein Satz aus der höheren Kritik. Unterz.: ry. = Kleist. **Miscellen** (Montesquieu). Von Kleist; Quelle: „Lettres persanes", 99. Brief. Nachdruck in „Nord. Miszellen", 31. Jan. 1811.

No. 2, 3. Jan. 1811. Bülletin. Aus „Westphäl. Moniteur", 28. Dez. 1810. **Sonderbare Geschichte, die sich ... in Italien zutrug.** Unterz.: mz. = Kleist. **Miscellen** (Pariser Moden). Aus „Allg. Modenzeitung", 21. Dez. 1810.

No. 3, 4. Jan. 1811. Bülletin. Wörtlich aus „Liste der Börsenhalle", 1. Jan. 1811. **Neujahrswunsch eines Feuerwerkers.** Von Clemens Brentano? vgl. dessen Philister-Abhandlung (Steig, S. 621 f.); Kleist sind diese Barockstil-Spielereien fremd. **Antwort und Berichtigung.** Vom französ. Konsistorium (Steig, Neue Kunde, S. 7 ff.).

No. 4, 5. Jan. 1811. Bülletin (Eidexe). Aus „Archiv f. Literatur, Kunst u. Politik", 26. Dez. 1810. **Brief eines Dichters an einen anderen.** Unterz.: Ny. = Kleist; Druckfehlerberichtigung in No. 7. **Kalender-Betrach-**

tung. Von Kleist; im Datum muß es heißen: 1811. Das gleiche Motiv in D. Christ. Kühnaus Distichon „Die Mondfinsternis",Preuß.Vaterlandsfreund,9.März 1811.

No. 5, 7. Jan. 1811. Mord aus Liebe. Aus Nürnb. Korrespondent, 29. Dez. 1810; französ. Quelle: Journal Encyclopédique 1770, Bd. 4, S. 453. Auch in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 18. Dez. 1810. **Der neuere (glücklichere) Werther.** Von Kleist.

No. 6, 8. Jan. 1811. Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei. Aus Nürnb. Korrespondent, 10. April 1808; Einleitung von Kleist (Sembdner, Euphorion 1950). **Merkwürdige Prophezeihung.** Aus „Museum des Wundervollen", Bd. 8. 1809, von Kleist bearbeitet (Sembdner, S. 149 ff.); französ. Quelle: J. L. Dugas de Bois-Saint-Just, „Paris, Versailles et les Provinces", Bd. 1, 1809.

No. 7, 9. Jan. 1811. Bülletin (Stocks-Börse). Aus Nürnb. Korrespondent; dessen Quelle: „Politisches Journal", Nov. 1810. **Mutterliebe.** Von Kleist nach eigenem Erlebnis und literar. Vorlage im „Museum des Wundervollen", Bd. 7, 1808 (Sembdner, S. 72 f.); ähnliches Motiv auch bei J. P. Hebel. **Beitrag zur Naturgeschichte des Menschen.** Von Kleist nach „Museum des Wundervollen", Bd. 8, 1809, zusammengestellt (Sembdner, S. 244 ff.). **Verm. Nachrichten** (Proclamation). Aus „Nord. Miszellen", 3. Jan. 1811.

No. 8, 10. Jan. 1811. Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten. Unterz.: vx. = Kleist; Quellen: Eigenes Erlebnis, mündl. Überlieferung durch Graf Yorck v. Wartenburg und Carl Curths' Fortsetzung von Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande", 3. Teil, 1810 (Sembdner, S. 73 ff.). **(Musikalien)** Von Kuhn.

No. 9, 11. Jan. 1811. Bülletin. Wörtlich aus „Liste der Börsenhalle", 8. Jan. 1811.

No. 10, 12. Jan. 1811. Neueste Nachrichten. Aus Nürnb. Korrespondent, 4. Jan. 1811; die gleiche Nachricht des „Schweizer-Bothen", diesmal aus der „Liste der Börsenhalle", 12. Jan. 1811, auch in No. 12. **Uber den Zustand der Schwarzen.** Von Kleist übersetzt (s. No. 12). **Kunst-Nachrichten.** Aus „Zeitung f. d. eleg. Welt", 22. Nov. 1810. **Randglosse.** Aus Nürnb. Korrespondent, 26. Dez. 1810; Verfasser ist Theophil Freywald im „Freimüthigen", 8. Dez. 1810. **Miscellen** (Duelle). Aus Nürnb. Korrespondent, 26. Dez. 1810.

No. 11, 14. Jan. 1811. Über den Zustand der Schwarzen (s. No. 12).

No. 12, 15. Jan. 1811. Bülletin. (3. Neujahrstag in Paris) Aus „Nord. Miszellen", 10. Jan. 1811. **Über den Zustand der Schwarzen in Amerika.** Von Kleist übersetzt nach der französ. Abhandlung von Louis de Sevelinges im „Mercure de France", Dezember 1810 (F. H. Wilkens, „Modern Language Notes", Febr. 1931); engl. Quelle: Henry Bolingbroke, „A Voyage to the Demerary", London 1810.

No. 13, 16. Jan. 1811. Zur Beantwortung der literär. Bemerkung. Von G. A. Reimer, dem Verleger des Buches. **Fragment über Erziehung.** Unterz.: lb. = Ludolph Beckedorff; wird in „Zeitung f. d. eleg. Welt", 28. Febr. 1811, zitiert. **Anekdote** (Zinngießer). Aus Nürnb. Korrespondent; Nachdruck in „Museum des Witzes", Bd. 4.

No. 14, 17. Jan. 1811. Sind die Termine ... passend? Unterz.: —e = ? **Das Waschen durch Dämpfe.** Nach „Annales des Arts et Manufactures", 1809, Nr. 97/98 (Sembdner, S. 177 f.); von Kleist verfaßt?

No. 15, 18. Jan. 1811. Bülletin. (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 360 ff. **(Über die Finanzmaßregeln)** Unterz.: xy. = Kleist; Quelle für Boerhaave-Anekdote: „Museum des Wundervollen", Bd. 6, 1807 (Sembdner, S. 129).

No. 16, 19. Jan. 1811. Ständische Commission. Unterz.: L. B. = Ludolph Beckedorff; Druckfehlerberichtigung in No. 18. **Merkwürdiger Prozeß.** Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Jan. 1811; von Jakob Grimm auf dem Deckel seines Abendblätter-Exemplars hervorgehoben.

No. 17, 21. Jan. 1811. Miscellen. (Wonnethal) Aus „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", Jan. 1811; letzter Satz von Kleist (Sembdner, S. 263).

No. 18, 22. Jan. 1811. Anekdote (Gluck). Aus Nürnb. Korrespondent, 3. Jan. 1811; von Kleist gekürzt (Sembdner, S. 105 f.). Quelle: W. Römer im „Pantheon" 1810, S. 355, der Glucks Ausspruch auf die Alceste-Aufführung 1774 in Paris bezieht. **Über das Sprichwort ...** Aus Nürnb. Korrespondent, 31. Dez. 1810; von Jakob Grimm auf dem Deckel seines Abendblätter-Exemplars hervorgehoben.

No. 19, 23. Jan. 1811. Kurze Geschichte des gelben Fiebers. Von Kleist bearbeitet (s. No. 20). **Räthsel aus**

der Hervararsaga. Von Wilhelm Grimm, der sie an Arnim gesandt hatte; Einleitung von Arnim? Wiederabdruck mit Quellenangabe in W. Grimms Kleineren Schriften, Bd. 1, 1881.

No. 20, 24. Jan. 1811. Kurze Geschichte des gelben Fiebers (Schluß). Aus „Politisches Journal", Dez. 1810; von Kleist tendenziös bearbeitet (Sembdner, S. 311 ff.). **Miscellen.** (Westermann) Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Juli 1808, leicht bearbeitet (Sembdner, Euphorion 1950); Quelle: Châteauneuf, „Histoire des généraux", T. 12, 1808. (Türkisches Bad) Aus Nürnb. Korrespondent, 4. Juli 1808; Quelle: Balthasar Frh. v. Campenhausens „Bemerkungen über Rußland", Leipzig 1807, S. 128.

No. 21, 25. Jan. 1811. Methode der Alten. Tragische Vorfälle. Aus Nürnb. Korrespondent, 6. Jan. 1811.

No. 22, 26. Jan. 1811. Haydns. Tod. Von Kleist übersetzt (s. No. 24). **Miscellen** (Frau v. Helwig). Eigenmeldung.

No. 23, 28. Jan. 1811. Bülletin. (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 362 f. **Haydns Tod.** Von Kleist übersetzt (s. No. 24).

No. 24, 29. Jan. 1811. Haydns Tod (Schluß). Von Kleist übersetzt nach der französ. Abhandlung von Joachim le Breton im „Moniteur", 3. Jan. 1811 (Sembdner, S. 159 ff.). **Räubergeschichte.** Aus Nürnb. Korrespondent, 19. Jan. 1811.

No. 25, 30. Jan. 1811. K. L. Fernow. Von Arnim (s. No. 26).

No. 26, 31. Jan. 1811. K. L. Fernow. Unterz.: L. A. v. A. = Arnim; Auszug aus dem Buch von Johanna Schopenhauer. **Aus Paris.** Aus „Zeitung f. d. eleg. Welt", 31. Dez. 1810. **Miscellen.** (Madame Geoffrin) Aus „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", Jan. 1811; leicht bearbeitet, letzter Satz von Kleist (Sembdner, S. 263). (Große Glocke) Aus „Gemeinn. Unterhaltungsblätter".

No. 27, 1. Febr. 1811. Bülletin. (1.) Bearbeitung s. Sembdner, S. 354 ff. **Diebshändel** (s. No. 28).

No. 28, 2. Febr. 1811. Bülletin. (2. 3.) Aus „Wiener-Zeitung", 26. Jan. 1811. **Diebshändel** (Schluß). Aus Nürnb. Korrespondent, 22. Jan. 1811.

No. 29, 4. Febr. 1811. Erklärung. Von Prof. Schmalz, korrigiert von J. G. Fichte (Steig, S. 313 ff.).

No. 30/31, 5./6. Febr. 1811. Wassermänner und Sirenen. Von Kleist zusammengestellt nach „Museum des Wundervollen", Bd. 1, 1803, Nürnb. Korrespondent, 6. Juli 1808, und Gehlers „Physikal. Wörterbuch", 3. Teil, 1798 (Sembdner, S. 248 ff., Euphorion 1950).

No. 32, 7. Febr. 1811. Bülletin (Konstantinopel). Nicht aus „L. d. B.", sondern aus „Wiener-Zeitung", 30. Jan. 1811. **Unglücksfälle.** Aus Nürnb. Korrespondent, 29. Jan. 1811. **Feine List.** Aus Nürnb. Korresp.; auch bei J. P. Hebel: „Der Handschuhhändler". Nachdruck in „Museum des Witzes", Bd. 4. **Ankündigung.** Von A. Müller; die „Staatsanzeigen" erschienen erst 1816.

No. 33, 8. Febr. 1811. Das weibliche Ungeheuer. Aus „Nord. Miszellen", 3. Febr. 1811; auch von J. P. Hebel als „Schreckliche Mordtat" erzählt. **Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe** (s. No. 34). **Miscellen.** Aus Nürnb. Korrespondent, 28. Jan. 1811.

No. 34, 9. Febr. 1811. Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Thiere (Schluß). Fast wörtlich in „Museum des Wundervollen", Bd. 9, 1809, das aber hier nicht Kleists Vorlage bildet (Sembdner, S. 147 ff.); engl. Quelle: The Annual Register: Natural History, London 1776. **Sonderbarer Rechtsfall in England.** Von Kleist; Quelle: „Museum des Wundervollen", Bd. 4, 1805 (Sembdner, S. 78 ff.). **Der Papagei.** Aus Nürnb. Korrespondent.

No. 35/37, 11./13. Febr. 1811. Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten. Von Friedr. Gottl. Wetzel (Sembdner, S. 52 ff.). Der Lesefehler „Zerstreuen" wird erst am Schluß beseitigt.

No. 37/40, 13./16. Febr. 1811. (Brief aus Salzburg, 12. April 1809) Von Henriette Hendel-Schütz; von Kleist redigiert? **Einleitung.** Von Kleist.

No. 38, 14. Febr. 1811. Aufwand des Marquis Wellesley. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Jan. 1811.

No. 40, 16. Febr. 1811. Gaunerei. Schilde. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, Jan. 1811.

No. 41, 18. Febr. 1811. Aufklärung über die Naturerscheinung. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, Jan./Febr. 1811.

No. 42/43, 19./20. Febr. 1811. Der Rodenstein. Aus Nürnb. Korrespondent, 6. Febr. 1811; anonymer Verfasser: Theodor von Haupt, der 1816 den Beitrag in „Ährenlese aus der Vorzeit" wiederholt. Nachdruck in der „Zeitung f. d. eleg. Welt", 25. Juni 1811, von den

Brüdern Grimm für „Deutsche Sagen", 1816, benutzt.

No. 43/44, 20./21. Febr. 1811. Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs. Von Kleist nach C. Baechlers „Hildegard von Carouge" in den „Gemeinnütz. Unterhaltungsblätter", 21. April 1810, bearbeitet, unter Benutzung der dort nicht genannten Froissartschen „Chronique de France" (Sembdner, S. 199 ff.); Einfluß auf Kleists „Zweikampf" und „Findling". Nachdruck in Hormayrs „Archiv", 25./27. März 1811.

No. 45, 22. Febr. 1811. Theateranekdote. Gaunerstreich. Tragischer Vorfall. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 9. u. 10. Febr. 1811. Druckfehler S. 178: „stand" statt „starb", „rothbezwickeltem" statt „rothbewickeltem".

No. 47, 25. Febr. 1811. Miscellen (Boros von Rakos). Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Jan. 1811.

No. 48, 26. Febr. 1811. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Jan. 1811.

No. 49, 27. Febr. 1811. Bülletin. (Wien, 11. Febr.) Aus „Liste der Börsenhalle", 23. Febr. 1811; Quelle: „Vaterländ. Blätter f. d. österr. Kaiserstaat", 13. Febr. 1811. Die gleiche Begebenheit auch in „Gaunerei", No. 52.

No. 50, 28. Febr. 1811. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 4. Febr. 1811.

No. 51, 1. März 1811. Türkisches Gebet. Heilkunde. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 5. Jan., 19. Febr. 1811.

No. 52/53, 2./4. März 1811. Gaunerei. Aus Nürnb. Korrespondent, 19. Febr. 1811; s. auch No. 49.

No. 56, 7. März 1811. Bülletin (Kriminalfall in Metz). Aus „Nord. Miszellen", 28. Febr. 1811. **Miscellen.** (Federkrieg) Aus „Nord. Miszellen", 3. März 1811. (Unglücksfall, Kindstaufe) Aus Nürnb. Korrespondent, 23. Febr. 1811.

No. 57, 8. März 1811. Die Dänischen Kriegsgefangenen (s. No. 58). **Badajoz. Böses Gewissen.** Aus Nürnb. Korrespondent, 22. Febr. 1811.

No. 58, 9. März 1811. Die Dänischen Kriegsgefangenen (Schluß). Aus „Nord. Miszellen", 17. Febr. 1811; dort unterz.: J. Nachdruck in Hormayrs „Archiv", 25./27. März 1811. **Moden.** Aus Nürnb. Korrespondent, 16. Febr. 1811.

No. 59, 11. März 1811. Anekdote. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent, 17. u. 23. Febr. 1811.

No. 60, 62, 63. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent.

No. 63, 65, 66, 15./19. März 1811. Geistererscheinung. Dem Stil nach von Clemens Brentano, der im Juni 1810 Gut Bukowan bei Prag besucht hatte; nicht von Kleist.

No. 67, 20. März 1811. Notizen aus Paris. Aus „Nord. Miszellen", 14. März 1811.

No. 68, 21. März 1811. Der unentschiedene Wettstreit. Von Fouqué; in seine „Gefühle, Bilder und Ansichten", 1819, aufgenommen. **Tragische Vorfälle.** Aus Nürnb. Korrespondent, 9. März 1811.

No. 69, 22. März 1811. Die furchtbare Einladung. Unterz.: O. H. Graf von Loeben.

No. 70, 71, 72. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent.

No. 73, 27. März 1811. Nachricht von dem Magnet-Berg. Von George Dempster. Aus „Nord. Miszellen", 24. März 1811; auch im „Freimüthigen", 22. März 1811, sowie ausführlicher im „Museum des Wundervollen", Bd. 4, 1805 (nach „Wonderful Museum", März 1805). Ursprüngl. engl. Quelle: „Transactions of the Society of Antiquarious in Scotland", Bd. 1.

No. 74, 28. März 1811. Bülletin. (2.) Das im Nürnb. Korrespondent, 18. März, versprochene „Patent" wird von Kleist nicht mehr gebracht. **Tragischer Vorfall.** Aus Nürnb. Korrespondent, 19. März 1811.

No. 75, 29. März, 1811. Gemäldesammlung. Auf Reisen erlangte Weisheit. Miscellen. Aus Nürnb. Korrespondent.

No. 76, 30. März 1811. Bülletin. Dem ganzen Umfang nach aus „Liste der Börsenhalle", 26. März. **Anzeige.** Unterz.: H. v. K. = Kleist.

DIE AUTOREN

Ny.; rm.; rmz.; rs.; ry.; rz.; tz.; vx.; Vx.; x.; xp.; xy.; xyz.; y.; yz.; Z.; z.; zr.; μη.; ++.).
Gebet des Zoroaster (Bl. 1). Fragment eines Schreibens aus Paris (1/2). Tagesbegebenheiten: Capitain Bürger (2). An unsern Iffland (3). Franzosen-Billigkeit (3). Der verlegene Magistrat (4). Theater: Ton des Tages (4). Ode auf den Wiedereinzug des Königs (5). Der Griffel Gottes (5). Theater: Der Sohn durchs Ungefähr (5). Anekdote aus dem letzten preuß. Kriege (6). Betrachtungen über den Weltlauf (8). Muthwille des Himmels (9). Das Bettelweib von Locarno (10). Nützliche Erfindungen: Entwurf einer Bombenpost (11). Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft (12). Charité-Vorfall (12). Schreiben aus Berlin: Luftschiffahrt (13). Schreiben eines Berliner Einwohners: Bombenpost (14). Antwort an den Einsender (14). Fragment eines Haushofmeisters-Examens aus dem Shakespear (14). Über die gestrige Luftschiffahrt (Extrablatt zu Bl. 14). Unmaßgebliche Bemerkung (15). An die Nachtigall (15). Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken (17). Anekdote aus dem letzten Kriege (18). Brief eines Mahlers an seinen Sohn (19). Zuschrift eines Predigers (20). Nachricht an den Einsender (20). Wer ist der Ärmste? (21). Der witzige Tischgesellschafter (21). Anekdote: Bach (21). Französisches Exercitium (22). Allerneuester Erziehungsplan (25—27, 35, 36). Aëronautik (25/26). Schreiben aus Berlin: Cendrillon (26). Nothwehr (27). Räthsel (28). Miscellen: Clinikum (28). Gleich und Ungleich (30). Brief eines jungen Dichters an einen jungen Mahler (32). Korrespondenz-Nachricht: Unzelmann (34). Korrespondenz und Notizen: Lettres sur l'Allemagne (37). Von einem Kinde, das kindlicher Weise ein anderes Kind umbringt (38). Theater-Neuigkeit: Schweizerfamilie (38). Glückwunsch (38). Die heilige Cäcilie (40/42). Aufforderung (40). Politische Neuigkeit (43). Über die gegenwärtige Lage von Großbrittanien (?) (44). An den Großherrn (?) (46). Anekdote: Baxer (46). Schreiben eines redlichen Berliners (47). Literarische Notiz: Vaterländ. Museum (50). Theater: Schweizerfamilie (50). Anekdote: Kapuziner (53). Geographische Nachricht von der Insel Helgoland (56). Der Jüngling an das Mädchen (57/58). Helgoländisches Gottesgericht (58). Von der Überlegung (59). Der

Welt Lauf (60). Fragmente (61). Anekdote: Jonas (62). Über das Marionettentheater (63—66). Weih=nachtsausstellung (68). Über die Luxussteuern (70). Schreiben aus Berlin: Königin Luise (73). Anfrage (73). Warnung (75). Über die Aufhebung des laß=bäuerlichen Verhältnisses (76). Literatur: Halle und Jerusalem (76). Miscellen: Fallstaff (77). Ein Satz aus der höheren Kritik (No. 1). Miscellen: Montes=quieu (No. 1). Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug (No. 2). Brief eines Dichters an einen anderen (No. 4). Kalender=Betrach=tung (No. 4). Der neuere (glücklichere) Werther (No. 5). Mutterliebe (No. 7). Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten (No. 8). Über die Finanzmaßregeln der Regierung (No. 15). Sonderbarer Rechtsfall in England (No. 34).

Nach fremden Vorlagen zugerichtet oder übersetzt: Polizei=Rapport (Bl. 1, 2, 3). Etwas über den Delin=quenten Schwarz (Extrablatt zu Bl. 7). Poliz. Tages=Mittheilungen: Toller Hund (8). Anekdote: Shake=speare (20). Tages=Ereigniß: Uhlan Hahn (33). Kor=respondenz und Notizen aus Paris: Moden (36). Anekdote: Napoleon (39). Uralte Reichstagsfeierlich=keit (42). Brief und Verhör der Gräfinn Piper (43/44). Anekdote: Diogenes (58). Über die in Östreich er=schienene neue Censurverordnung (77). Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei (No. 6). Merkwürdige Prophezeihung (No. 6). Beitrag zur Naturgeschichte des Menschen (No. 7). Über den Zustand der Schwar=zen in Amerika (No. 10/12). Das Waschen durch Dämpfe (No. 14). Anekdote: Gluck (No. 18). Kurze Geschichte des gelben Fiebers (No. 19/20). Haydns Tod (No. 22/24). Wassermänner und Sirenen (No. 30/31). Brief von Frau Prof. Schütz (No. 37/40). Ge=schichte eines merkwürdigen Zweikampfs (No. 43/44). Miscellen (Bl. 15, 20, 24, 26, 28, 30—32, 35, 36, 38—40, 42, 51, 52, 58, No. 17, 20, 26). Bülletin (Bl. 48—50, 53, 54, 57, 60—63, 65, 67, 77, No. 15, 23, 27).

Eigenmeldungen: Stadtgerücht, Privatnachrichten (Bl. 1). Loossche Whistmedaillen (2). Militair=Deser=teur (4). Gerüchte (6). Stadt=Gerücht (8). Commen=dant in Eisenach (12). Hiesige Künstlerin (12). Stadt=brände (14). Rechtfertigung Friedr. Wilh. II. (15). Stadt=Neuigkeiten (16). Neueste Nachricht (16).

Fragment eines Zuschauers am Tage (Unterz.: W.) (53/54). Vermischte Nachrichten: Kanarienvögel — Der junge Witte (54). Gewerbfreiheit (Unterz.: lh.) (55). Aus einem Schreiben aus Potsdam (Unterz.: W.) (66). Stiftung einer fortlaufenden jährlichen Feier zum Gedächtniß der verewigten Königin von Preußen (Unterz.: 𝔐.) (74). Sind die Termine ... noch passend? (Unterz.: —e) (No. 14).

DIE VON KLEIST BENUTZTEN DRUCKWERKE

Annales des Arts et Manufactures. Paris 1809 (No. 14).
Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Hrsg. von Josef Frh. von Hormayr. Wien 1810 (Bl. 70).
Archiv für Literatur, Kunst und Politik. Hrsg. von Carl Reinhold. Hamburg 1810 (No. 4).
Der Oesterreichische *Beobachter*. Hrsg. von Friedrich Schlegel. Wien 1810 (Bl. 58).
Rheinische *Correspondenz*. Mannheim 1810 (Bl. 30, 36; zitiert als „Rhein. Cor.").
Journal des Dames et des Modes. Francfort sur le Mein 1810 (Bl. 39; zitiert als „Jour. d. Dam.").
Journal für Kunst und Kunstsachen, Künsteleien und Mode. Hrsg. von Dr. Heinrich Rockstroh. Berlin u. Leipzig 1810 (Bl. 58).
Journal des Luxus und der Moden. Hrsg. von Carl Bertuch. Weimar 1810 (Bl. 52).
Politisches *Journal*. Hrsg. von Wilh. Benedict v. Schirach. Hamburg 1810 (No. 19/20).
Der *Korrespondent* von und für Deutschland. Nürnberg 1808 (Bl. 3, No. 6, 20, 31). 1810/1811 (Bl. 74, 75, 77, No. 5, 7, 10, 13, 16, 18, 21, 24, 27/28, 32—34, 38, 40—43, 45, 47, 48, 50—53, 56—60, 62, 63, 68, 70—72, 74, 75. Außerdem von Bl. 74 an für zahlreiche Nachrichten benutzt; zitiert als „Corr. f. Deutschl.", „K. f. D.").
Privilegierte *Liste* der Börsen-Halle. Hamburg 1810/1811 (bildete neben dem Nürnberger Korrespondenten die Hauptnachrichtenquelle; im 2. Quartal für 77% aller Nachrichten benutzt; zitiert als „L. d. B.").
Allgemeine *Literatur-Zeitung*. Hrsg. von Christian Gottfried Schütz. Halle 1810 (Bl. 45, 77).
Mercure de France. Paris 1810 (No. 10/12).

Altonaischer *Mercurius*. Altona 1810 (Bl. 30).
Nordische *Miszellen*. Hrsg. von Friedr. Alex. Bran. Hamburg 1811 (No. 7, 12, 33, 56, 57/58, 67, 73; zitiert als „N. M.").
Miszellen für die Neueste Weltkunde. Hrsg. von Heinrich Zschokke. Aarau 1810 (Bl. 15, 34, 39, 51; zitiert als „Misc. f. d. allg. Weltk.", „Misc. d. n. Weltk.").
Allgemeine *Moden-Zeitung*. Hrsg. von Dr. Johann Adam Bergk. Leipzig 1810 (Bl. 28/29, 40, 76, No. 2).
Le *Moniteur* universel. Paris 1810/1811 (Bl. 47, No. 22/24. Im übrigen zitiert Kleist den Moniteur nach Hamburger Blättern).
Westphälischer *Moniteur* — Le Moniteur Westphalien. Cassel 1810 (No. 2).
Vaterländisches *Museum*. Hrsg. von Friedrich Perthes. Hamburg 1810 (Bl. 22/23, 50, Literar. Beilage zu Bl. 54).
Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Hrsg. von Joh. Adam Bergk u. Friedr. Gotthelf Baumgärtner. Bd. 1—10, Leipzig 1803—1810 (Bl. 21, No. 6, 7, 15, 30/31, 34).
Gemeinnützige Schweizerische *Nachrichten*. Hrsg. von Dr. Albrecht Höpfner. Bern 1810 (Bl. 30, 57; zitiert als „Schw. N.").
Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen aus den beiden merkwürdigen Kriegen in Süd- und Norddeutschland in den Jahren 1805, 6 und 7. Hrsg. Joh. Adam Bergk. Bd. 1—7, Leipzig 1807—1810 (Bl. 6, 18).
Frankfurter *Staats-Ristretto*. Frankfurt a. M. 1810 (Bl. 26, 54; zitiert als „Frk. St. Rist.").
Gemeinnützige *Unterhaltungs-Blätter*. Hamburg 1810/1811 (Bl. 42, 56, 58, 59, No. 17, 26, 43/44).
Hallisches patriotisches *Wochenblatt*. Halle 1810 (Bl. 58).
Die *Zeiten* oder Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik. Hrsg. von D. Christian Daniel Voß. Leipzig 1810 (Bl. 42/43).
Staats- und Gelehrte *Zeitung* des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Hamburg 1810 (im ersten Quartal für zahlreiche Nachrichten benutzt; zitiert als "Hamb. Z.", „Hamb. Zeit.", „Hamb. Corr.").

Hamburgische Neue *Zeitung*. Hamburg 1810 (Bl. 67 u. ö.; zitiert als „H. neue Zeitung").

Magdeburgische *Zeitung*. Magdeburg 1810 (Bl. 34, 40, 64).

Zeitung für die elegante Welt. Hrsg. von August Mahlmann. Leipzig 1810 (Bl. 28, 36, No. 10, 26).

Oesterreichisch-Kaiserliche privilegirte Wiener-*Zeitung*. Wien 1810/1811 (Bl. 39, No. 22, 24, 28, 32, 57; zitiert als „W. Z.").

In den Berliner Abendblättern zitiert, aber von Kleist nur mittelbar benutzt wurden: Augsburger *„Allgemeine Zeitung"* (zitiert als „A. Z."), *Morgenblatt für gebildete Stände, Journal de l'Empire* (zitiert als „J. de l'E."), sowie englische Journale wie *Statesman, Times* usw.